



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

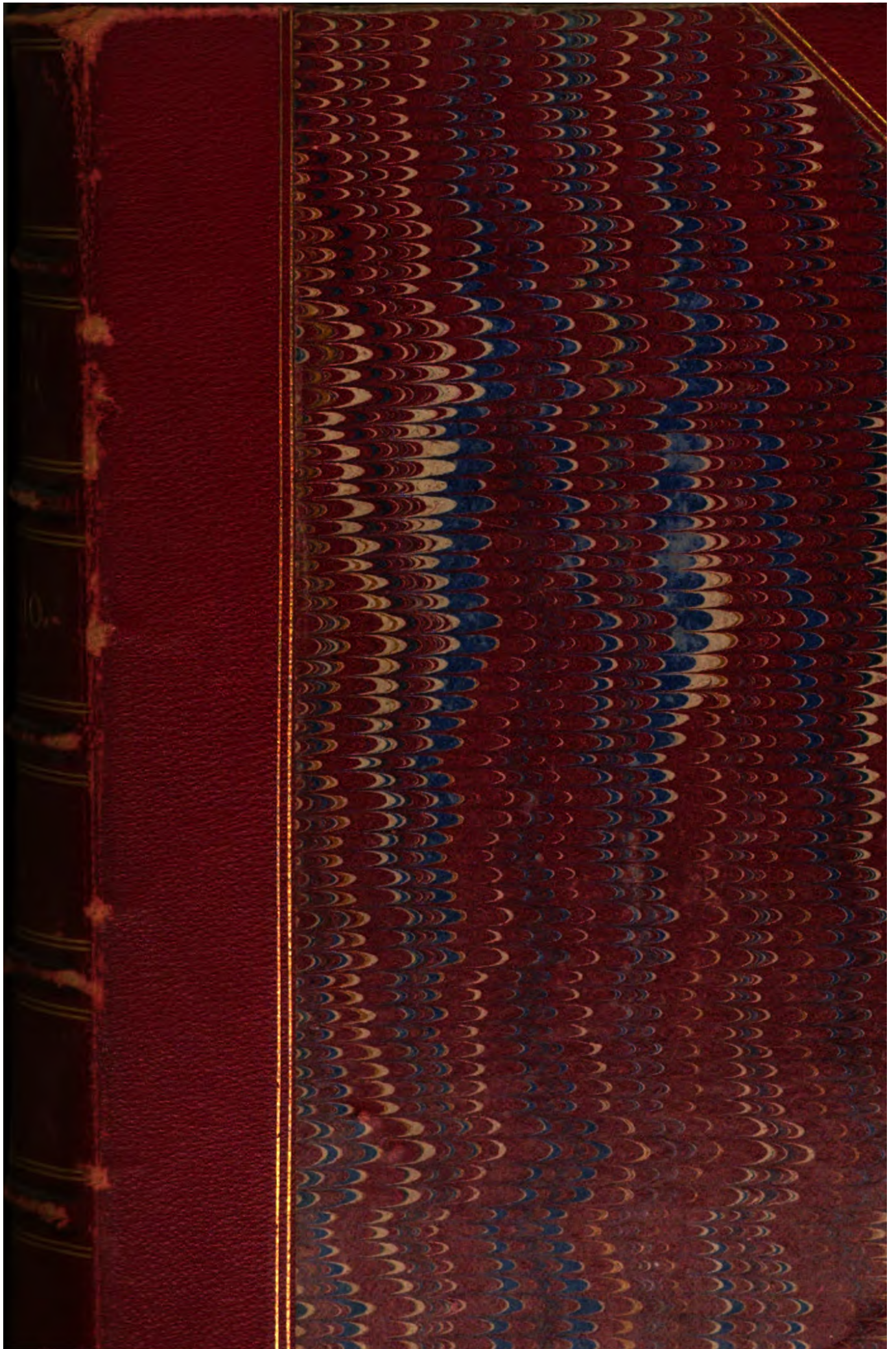
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

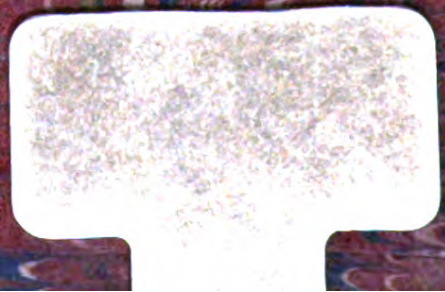
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



162.d.01









Franz Dingelstedt's
Sämmtliche Werke.

Erste Gesamt-Ausgabe in 12 Bänden.

Neunter Band.

Dritte Abtheilung:

T h e a t e r .

1

Erster Band.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Reimer.

1877.

Theater.

Von

Franz Dingelstedt.

Erster Band.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1877.



Alle Rechte vorbehalten.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorhalle: Prologe und Theater-Reden	1
1. Der Einzug. Prolog bei Eröffnung einer Wander- bühne	3
2. Der Auszug. Epilog zum Schlusse einer Wander- bühne, gesprochen vom Director	11
3. Vor einer Wohlthätigkeits-Akademie	15
4. Zu Auber's Feen-See (bei Empfang J. R. K. der Kronprinzess von Württemberg in Stuttgart)	19
5. Vor Schiller's Braut von Messina, in Stutt- gart am Schillertage	24
6. Zu Wagner's Lohengrin. Am Herderfest in Weimar 1850	27
7. Zu einer dramatischen Abendunterhaltung zum Besten des Kinder-Hospitals in München	31
8. An König Maximilian von Bayern. Zu seinem Namenstage	34
9. Zu Beethoven's Gedächtnis-Feier bei Aus- stellung seines nach Boston bestimmten Denkmals im Odeon zu München	36

VI

	Seite
10. Zum Shakespeare = Jubiläum. Vor der ersten Aufführung des ganzen Cyclus der Königsdramen in Weimar	41
11. Bei Eröffnung des Wiener Opernhauſes .	47
12. Zu Molière's Gedächtniß = Feier am zweiten Säculartage seines Ablebens	55
Das Haus des Barneveldt.	
Trauerspiel in fünf Aufzügen	63
Der Erntekranz.	
Festspiel in einem Aufzuge bei Enthüllung der Weima- rischen Dichter = Standbilder	203
Molière's Geiziger.	
Lustspiel in fünf Aufzügen	259

Vorhalle:

Prologe und Theater-Reden.

1.

Der Einzug.

Prolog bei Eröffnung einer Wanderbühne.

Personen: Theater-Director; die Mitglieder seiner Gesellschaft.

Schauplatz: Ein Hügel an der Landstraße; die Stadt, zu welcher letztere führt, wird im Zuschauertraum angenommen.

(Beim Aufziehen des Vorhanges kommt der Theater-Director aus dem Hintergrunde hervor, einen Schimmel am Zaume führend, der einen, mit Theater-Requisiten und Garderobe-Stücken malerisch bepackten Wagen zieht. In der Mitte der Bühne angelangt, hält er still.)

Director.

Halt, Schimmel, halt! Wir steh'n am Ziele.

Siehst du die schmucke Stadt im Thal?

Da drinnen gibt es Brot und Spiele,

Geholfen ist uns allzumal!

Hier wollen wir ein Weilchen harren,

Bis unser Nachtrab uns erreicht;

Ich spann' dich aus vom Thespis-Karren, —

Nach' dir's im Chaussee-graben leicht!

(Er spannt das Pferd aus und führt es in die Coulisse ab; der Wagen bleibt, seitwärts und im Hintergrunde, stehen.)

Den band ich fest im grünen Grase;
Durchgehen thät' er freilich nicht:
Man sieht es wohl an seiner Nase,
Daß ihn der Haber selten sticht.
Doch traue Keiner meinem Schimmel:
Er ist ein Pegasus im Joch;
Wen er nicht aufwärts trägt, gen Himmel,
Den wirft er ab, in's tiefste Loch.

(Setzt sich ermüdet unter einen Baum.)

Nun wär' ich denn auf meiner Reise
Schon wieder einmal angelangt.
Mir schlägt das Herz! Gesteh' ich's leise,
Daß mir's im Inn'ren etwas bangt?
Wie werd' ich drunten aufgenommen?
Was harret in jenen Mauern mein?
Wird unsre Kunst der Gunst willkommen,
Wird sie der Ungunst Opfer sein?

(Aufstehend und vortretend.)

Ein wanderndes Theaterleben
Ist wahrlich doch ein eig'nes Ding!
Viel soll es und soll Vielen geben,
Was es empfängt ist nur gering;
Man pflegt uns wenig zuzutrauen,
Urtheilt und zweifelt desto mehr,
Und wo der Glaube fehlt beim Schauen,
Geht's mit dem Wunderthun gar schwer.

Indeß wenn man's bei Sicht betrachtet,
Der Unterschied liegt darin bloß:

Wir sind nur um den Schein verachtet,
Wie Größ're oft nur scheinbar groß.
Theseus und Vater Shakspeare hatten
Auch darin recht, wenn jener spricht:
Die besten Mimen sind nur Schatten,
Und schlechter auch die Schlecht'sten nicht.

Oft blüht in einem Wurstelprater,
Verkannt, verkümmert, ein Talent,
Das, kommt es auf ein Hoftheater,
Die Zeitung ein Ereigniß nennt;
Und umgekehrt: bei reichen Leuten
Kocht man mit Wasser, just wie wir:
Die Bretter, die die Welt bedeuten,
Sind all' aus Holz, — das glaubet mir!

Der inn're Geist darf nach dem Glanze
Von außen nicht gewürdigt sein;
Der Wagen dort schließt meine ganze
Papier- und Lumpen-Wirthschaft ein!
Wie bei des alten Bundes Helden
Ist auch mein Tempel nur ein Zelt,
Doch ward drin, ohne Ruhm zu melden,
Ein gold'nes Kalb nie aufgestellt.

Wahr ist's, und daß es wahr ist, bitter:
Die Kunst geht, auch bei mir, nach Brot;
Doch nicht nach Ueberfluß und Flitter
Des Lebens, nur nach dem, was noth.
Und dafür geb' ich mit den Meinen, —
Ich seh' sie eben näher zieh'n, —

Das Beste Jeder von dem Seinen,
Sich selbst und ganz gibt Jeder hin.

(In die Coulisse blickend.)

Da stürmen sie in vollem Trabe
Den Berg herauf; gleich sind sie da:
Voran mein Baß, der alte Knabe,
Die Prima-Donna sammt Mama,
Der erste Held, die wohlbestallte
Liebhaberin, der Herr Tenor,
An seinem Arm die kom'sche Alte, —
Ein wildes Heer, ein lust'ger Chor!

(Gesang hinter der Scene, anfangs entfernt, immer näher kommend, die letzten Takte auf der Bühne. Der Director spricht, gleichsam horchend und mit passenden Bewegungen, die Textworte nach, damit sie dem Zuschauer verständlich werden.)

Chor.

Mel. aus den „Räubern“: Ein freies Leben u.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Statt Sonn' und Mond erscheint mir
Preziosa's Mond aus Oelpapier
Und die Propheten-Sonne!

Heut' mimen wir im Trauerspiel,
In großen Opern morgen;
Wenn's auch dem Publicus mißfiel,
Die Gage muß, oft vor dem Ziel,
Der Principal besorgen!

(Bei den letzten Worten sind die Mitglieder der Gesellschaft, theils einzeln, theils in Gruppen, herausgekommen. Ihre Zahl darf nicht

unansehnlich, ihre Erscheinung nicht unanständig sein, so daß das Ganze ein humoristisches Genrebild, keine Caricatur abgibt. Unter den Herren tragen einige Bündel und Känzchen, eine Guitarre, Körbe, Rappiere; die Damen Sonnenschirme, Strohhüte, Reisetaschen, Mantillen, Tücher; einzelne sind theatralisch, aber mit Geschmack, aufgeputzt. Ein paar Kinder ziehen hinterdrein. Sobald Alle aufgetreten sind, begrüßen sie, durch einander, den Director: Guten Abend, Herr Principal! Grüß' Gott, Directorchen, und ähnlich, wobei die Hüte gezogen und Tücher geschwenkt werden.)

Director.

Gott grüß' Euch, Kinder! Seid willkommen
Im Hasen, der sich dort erschließt;
Bald hat die Stadt uns aufgenommen,
Die uns're nächste Heimath ist.
Hörcht nur! Das muß uns Glück bedeuten:
Wie beim Empfang von großen Herrn,
Beginnt das feierliche Läuten
Der Abendglocken in der Fern'!

(Hinter der Scene, wie aus der Tiefe kommend, harmonisches Glockengeläute. Gleichzeitig wird die Bühne röthlich beleuchtet. Der Director, nach ihm einige Herren, nicht alle, nehmen die Hüte ab. Kurze Stille. Dann, gleichsam improvisirt, ein Quodlibet, mit discreter Orchesterbegleitung, ad libitum nach den Kräften der Gesellschaft und aus dem gangbaren Repertoire zusammenzustellen. Der erste Held kann Fiesco's Monolog beim Anblick von Gemma, der Tenorist das: „Zittre Byzantium“ aus Belisar, die Liebhaberin das Lied aus „Dorf und Stadt“: Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle 'nein [statt hinaus] anstimmen; den Schluß macht, vom Komiker plötzlich aufgegriffen, das Terzett aus Lumpazi-Bagabundus: „Und nun laßt uns in die Stadt marschiren“, worin Alle einfallen, mit lustigen Bewegungen zum Ausbruche sich anschickend.)

Director.

Schad', daß man Eure Stegreif-Probe
Nicht drunten hörte; mit Applaus

Und wohlverdientem Willkomm=Lobe
Rief man hinein uns, statt heraus!
Doch weil Ihr just zu guter Stunde
Beisammen und bei Laune seid,
So schwört hier in erneutem Bunde
In meine Hand den Rüttli-Eid!

(Ein Halbkreis wird um ihn gebildet.)

Wollt Ihr, wie brave Künstler sollen,
In Eintracht mit einander gehn?
Nach Beifall streben, nicht nach Rollen?
Mehr als auf Euch, auf's Ganze sehn?
Wollt ihr mit Leib und Leben dienen
Der Kunst, dem Ruhm, dem Publikum?
So gebt, und das mit ernstern Mienen,
Mir Euer Jawort rings herum!

(Allgemeines, lautes, festes: Ja! Die Zunächststehenden reichen dem Director die Hand; Entferntere erheben die ihrige. Die Scene soll weder steif, noch burlesk sein, sondern wie der natürliche Ausdruck angeregten Künstler=Gefühls dargestellt werden.)

Director.

Nun ist es gut, und mit Vertrauen,
Getrosten Muthes, zieh'n wir ein!
Dort unten scheint gut Hütten bauen;
Die Stadt blickt schmuck und sauber drein:
Vom Schornstein winkt das Abendessen
Uns zu, es lockt das offene Thor;
Geht nur voran, ich spann' indessen
Den alten Schimmel wieder vor.

(Will ab in die Coulisse.)

Erster Held.

Nicht so! Wir wollen Euren Wagen
Einmal anstatt des Schimmels ziehn,
Euch im Triumph hinuntertragen
Gleich einer großen Tänzerin!

Komiker.

Bravo! Ich reit' als Siegesbote
Und Herold kühn dem Zug voran!

Prima-Donna.

Dem Roß wird meine purpurrothe
Mantill' als Decke umgethan!

Alle.

So sei es!

Komiker.

Schimmel, komm!

Erster Held.

Dort steckt er!
Her unter'n Sattel, nicht in's Joch!

Alle.

Hoch lebe unser Herr Director!

Director.

Mein treues Völkchen dreimal hoch!

(Bunte und bewegte Gruppe. Der Director wird auf den Vorderstz des Wagens gehoben, an den sich einige Herren anspannen. Andere brechen grüne Zweige von den Bäumen und winken ihm zu. Die Damen schreiten voraus, zur Seite, hinterdrein, mit ihren Tüchern wehend. Der Komiker kommt aus der Coulisse geritten, eine bunte Schärpe am Stock als Fahne schwingend, einen Shawl als Mantel umgehängt. So setzt sich langsam der Zug in Bewegung.)

Director.

Das Schiff wird flott, es läuft vom Stapel,
Der Wind ist gut, der Hafen nah!

Erster Held.

Auf, Masaniello, nach Neapel!

Director.

Zigeuner, nach Valencia!

(Kurzes Finale: Marsch aus Preziosa. Die Bühne wird einmal umkreist und dann unter Gesang, Zuruf und Jubel abgezogen; noch ehe alle in den Coulissen verschwunden sind, fällt der Vorhang.)

2.

Der Auszug.

Epilog zum Schlusse einer Wanderbühne,
gesprochen vom Director.



Schauplatz: Das Innere des Theaters. Prospective, Coulissen, Soffiten sind abgenommen; man sieht in die leere Bühne, von einigen, an den Lampenständern hängengebliebenen Lampen beleuchtet. Im Hintergrunde einige Versetzstücke, Kisten, Reisekoffer, bunt durcheinander. Der Director tritt, nachdem die Musik des Zwischenactes vorüber, in das Proscenium, vor den noch herabgelassenen Vorhang, welcher erst unter den ersten Worten seiner Rede langsam aufgezogen wird.

Noch einmal, alter Vorhang, steig' empor,
Und langsamer, als du bisher gethan;
Du öffnest dich wie ein Ruinenthor,
Und Trümmer gähnen hinter dir uns an, —
Trümmer und Lappen eines Künstler-Zeltes:
Rasch ward's errichtet, rascher noch zerfällt es!

Ihr blickt verwundert? Ja, so sieht es aus,
Entkleidet seiner täuschungsreichen Zier,
Das häßliche Skelett von meinem Haus:

Dort kahle Wände, dürre Striche hier;
Das Dach zerfiel, der Grund ging aus den Fugen,
Die Säulen stürzten, die den Tempel trugen.

Zürnt Ihr, daß ich ein solches Bild enthüllt?
Es ist ja nur das allgemeine Loos,
Das jedem Wahn auf Erden sich erfüllt:
Die Wahrheit legt, früh oder spät, ihn bloß;
So schaut, nachdem die bunten Schleier rissen,
Auch einmal hinter unsere Couliffen!

(Aus dem Vordergrunde rechts kommen, in verschiedenartiger Reisetracht, mit Mänteln, Stöcken, Bündeln, die Mitglieder der Gesellschaft, einzeln und gruppenweise, hervor und ziehen quer über die Bühne, im Hintergrunde links verschwindend. Ein paar Frauen führen Kinder an der Hand; ein schlafendes Kind wird im Arm getragen. Alle singen, sehr leise, mit gedämpfter Begleitung im Orchester, das Lied von Raimund: So leb' denn wohl, du stilles Haus; wir ziehen betrübt aus dir hinaus. Die Stimmen sind vor dem Auftritt der Personen schon hörbar und verhallen nach deren Abgang in der Ferne, während der Director schon wieder angefangen zu sprechen. Im Vorübergehen an ihm, begrüßen ihn einige, nicht alle, Mitglieder, in Stellung und Gang so gewendet, daß ihr Gruß, scheinbar an ihn gerichtet, dem Publikum gelten kann.)

Da zieh'n des Hauses Kinder schon hinaus,
Mit Sack und Pack, mit hellem Sang und Klang;
Nur noch der Vater weilt im öden Haus,
Gebeugten Haupt's, die Seele Abschieds-bang.
Was er gebaut, er selber reißt es nieder,
Und geht, und kehrt wahrscheinlich niemals wieder.

Doch eh' er geht, dankt er aus Herzens Grund
Für Eu'rer Huld und Nachsicht reichen Zoll;

Nur Worte, wenig Worte hat der Mund,
Sobald das Herz zu schwer ist und zu voll:
Nehmt statt beredter Rührung — eine Zähre,
Einfachen Gruß für brennende Altäre.

Nichts bleibt zurück, was Euch an unser Thun
Und Wirken in der Zukunft mahnen kann;
Der Frühling naht; wir Künstler feiern nun,
Das große Schauspiel der Natur hebt an,
Indeß von Un'rem jedes Bild verloren,
Noch eh' wir draußen sind, vor Euren Thoren.

Beklagt uns nicht! So will es das Geschick,
Dem wir aus freier Wahl uns angelobt;
Es lebt ein Reiz im flücht'gen Augenblick,
Der selten sich im Bleibenden erprobt!
Wir ziehn umher, unstäte Kunstnomaden,
Und lassen keine Spur auf uns'ren Pfaden!

Gar keine? Wird jedwedes Band gelöst,
Das an der Hörer Kreis den Künstler knüpft?
Hat uns die Welle ganz hinweggefößt,
Die morgen über diesen Abend schlüpft?
Sind wir nur Schatten, die vorüber wallen,
Die, wenn der Vorhang fällt, in Nichts zerfallen?

Nicht doch! Wir fühlen, und zu uns'rem Glück,
Ihr laßt nicht leicht uns ziehn; drum ziehn wir leicht;
Wohl hielte manche Hand uns gern zurück,
Die uns den Kranz des Beifalls mild gereicht!

Dies ist kein Stolz, ist Trost nur in die Weite,
Auf flücht'gem Weg ein treuliches Geleite.

Und wie des Epheus mitleidsvolles Grün
Sich überall um graue Trümmer flücht,
Wie selbst aus Gräbern blaue Blumen blüh'n,
Die nicht vergebens fleh'n: Vergiß mein nicht,
Also verhält auch hier, in Eu'rer Mitte,
Nicht unerhört dieselbe Abschiedsbitte!

Nun löschen meine letzten Lampen aus,
Der Vorhang fällt, zum letzten Mal, herab,
Verödet, dunkel, schaurig steht das Haus,
Schier anzuschauen wie ein großes Grab;
Aus seinen Tiefen hört die Seufzer wehen:
Lebt wohl! Gedenkt an uns! Auf Wiedersehen!

(Ganz in der Ferne hebt der vorige Chor noch einmal an. Der Director stimmt leise ein, wendet sich zum Abgang und während er in der Tiefe der völlig dunkel gewordenen Bühne verschwindet, fällt langsam der Vorhang. Der Gesang hinter demselben und die Begleitung im Orchester verhält gleich darauf.)

3.

Vor einer Wohlthätigkeits-Akademie.

Ich führ' Euch fort aus dieses Saales Räumen
In's Freie, fort von Hornung in August:
Die Sonne glüht, des Kornfelds Wogen schäumen,
Zur Garbe reißt der Aehre goldne Lust,
Es schwillt die Frucht in reichbelaubten Bäumen,
Die Traube an des Berges breiter Brust,
Und üppig strotzt, zersprengend jede Hülle,
Des Jahres mütterliche Segensfülle.

Da schleicht im Staub des Wegs mit müden Füßen,
Auf seinen Stab gebückt, ein Wandersmann.
O schämt Euch nicht, von weitem ihn zu grüßen,
Seht immerhin das blasse Antlitz an:
Der Mann ist arm! Was kann das Wort versüßen?
Sagt, welcher Zauber löst des Wortes Bann?
Der Mann ist arm! Wer ahnt in Glück und Ehre
Des fürchterlichen Wortes ganze Schwere?

„Den Acker drüben,“ also spricht er bitter,
„Hat diese Hand im letzten Jenz bestellt.
Nun reißt sein Korn, doch nur für fremde Schnitter,
Mir bleibt die Lese auf dem Stoppelfeld;
Vom Wald, den ich gepflanzt, bleibt mir ein Splitter, . . .
Was weiter? Ist es nicht der Lauf der Welt?
Ich bin ein Stiefkind meiner Mutter Erde,
Geboren für Entbehrung und Beschwerde!“

„Wenn in den Hütten, in den Herzen allen
Kings um mich her die laute Freude klingt,
Wenn die Raketen durch den Weinberg knallen,
Der Erntetanz sich um die Linde schlingt:
Dann muß ich heimathlos die Straße wallen,
Der Gabe harrend, die ein Zufall bringt,
Und einsam zieh'n an allem Glück vorüber,
Das Herz nur schwerer noch, das Auge trüber.“

So ist's. Denn er ist arm. Wollt Ihr ihn sehen,
Denselben Mann, wenn gar der Winter kam,
In Sturm und Schnee vor Eurem Fenster stehen,
Die Wange bleich vor Gram und roth vor Scham?
Nein, heißt ihn nicht von Eurer Schwelle gehen,
Bevor er einen Labetrunk sich nahm,
Bevor er sich gewärmt an Eurem Feuer;
Ihr wißt es nicht, doch er: das Holz ist theuer!

Sieh doch, der Lustre strahlt in Eurem Saale
Die Flamme loht im marmornen Kamin,
Es kreisen um die Tafel die Pokale,
Zum Walzer locken süße Melodien — —

Halt ein! Nur einen Blick, zum letzten Male
Noch einen Blick auf jenen Schatten hin:
Dort steht er wieder, draußen vor der Pforte;
Denn er ist arm! Erhebt vor diesem Worte!

Die Zeit erscheint, das Leben in Contrasten,
Wenn auch des Friedens Trugbild sie versteckt.
Hier alle Lust, und drüben alle Lasten,
Hier Ueberdruß, wo dort der Mangel schreckt,
Hier Fest an Fest, und drüben stetes Fasten:
So ist die Welt vom Gegensatz bedeckt,
Und jedem Kranz, der heit're Stirnen schmückt,
Entspricht die Dornenkron', die Arme drückt.

Doch deshalb seid Ihr ja im Sonnenscheine
Auf der Gesellschaft Höhen hingestellt,
Daß unter Euch das Niedre und Gemeine
Wie Nebel von der Alpe Haupt zerfällt,
Daß Ihr begreift in seiner innern Reine
Den Geist der Menschheit und den Gang der Welt,
Daß Ihr erkennen lernet, wägen, sichten,
Was Euch gehört an Rechten und an Pflichten.

Euch ward das Amt, nicht Andre stolz zu höhnen,
Weil weicher Ihr denn sie gebettet seid,
Nein, des Geschickes Zwiespalt auszuföhnen
Und zu vergleichen seinen Widerstreit,
Verschwenderisch das Leben zu verschönen,
Zu lindern fremde Noth und fremdes Leid:
Das ist an Euch der Liebe hohe Sendung,
Ist Eures Standes Weihe und Vollendung.

Ihr kennt die Liebe. Sagt nicht diese Stelle,
Nicht diese Stunde, was Ihr fühlt und meint?
Ja doch, wir steh'n an ihres Tempels Schwelle,
Es ist ihr Glanz, der auf uns niederscheint,
Und wo Ihr sonst bei heit'rer Kerzenhelle
Zu Spiel und Tanz gefellig Euch vereint,
Da brennt heut ihre Flamme am Altare,
Der Noth erbaut und einem harten Jahre.

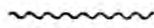
Auf zum Altare, Freunde; sonder Zagen!
Eröffnet sei der Opfer holder Kreis!
Kein Lorbeer ist, um welchen wir es wagen,
Nein, eine Garbe dieses Abends Preis;
Und wer in seiner Brust aus guten Tagen
Ein Fünklein von Talent begraben weiß,
Der sach' es an, daß an der Glut der Brände
Die Armuth wärme die erstarrten Hände.

Und Ihr, Verehrte, geht mit strengem Kritteln
Bei Dilettanten heut nicht in's Gericht;
Wer schläge unter Blüthen mit dem Knüttel,
Wenn Armuth dieser Blüthen Früchte bricht?
Gewiß, hier heiliget der Zweck die Mittel,
Und wenn die Kunst für unser Werk nicht spricht,
So sprech' ein altes Wort für unsre Gaben:
Nur Schelme geben mehr, als was sie haben.

4.

Bu Auber's Feen-See

(bei Empfang J. R. G. der Kronprinzess von Württemberg
in Stuttgart).



Eh' die Musik und bunter Tänze Spiel
Den ernst'ren Sinn der Hörenden entführt,
Vergönnt dem Wort, dem schlichten, ungeschmückten,
Euch an des Hauses Pforte zu empfangen.
Und dieses Wort, es kann nur eines sein;
Ein Widerhall des allgemeinen Rufes,
Der durch die Grenzen unsres Landes geht,
Ein Echo jener hohen Freudenbotschaft,
Die unsern Herbst in Frühling hat verwandelt,
Die, wie's in Märchen wohl geschrieben steht,
Den grünen Wald zur Stadt zu wandern zwang.
Willkommen, lautet diese Freudenbotschaft,
Wie Meergeräusch durch unsre Städte brausend,
Durch stille Dörfer wie ein Jubelsturm;
Willkommen, lautet auch das treue Echo,
Das in dem Umkreis dieses Saals verhallt.
Willkommen, Lenz im Herbst, hoch willkommen!

Willkommen, schönste Blume in dem Kranze,
Der unsres Königs Wiegenfest umschlingt!
Willkommen, grüner hochzeitlicher Strauß
Auf Württembergs geliebtem Fürsten-Haus!

Ja, sei willkommen! Nicht wie eine Fremde,
Nicht wie ein hoher, ein verehrter Gast,
Nicht wie die allgerühmte Kaisertochter;
Sie grüßen wir in Deinem Bild nicht mehr!
Sobald Du an des theuern Gatten Hand
Getreten warest in den Bann der Liebe,
Der magisch Fürst und Volk bei uns umzieht,
Warst Du die Unfre, und als Landeskind,
So weit die schwarz und rothen Banner wehen,
Begrüßte Dich das hochbeglückte Volk.
Es warb mit seinem königlichen Jüngling
Um Deine Liebe, es ward Dein, wie er,
Es hält Dich fest, sein holdes Eigenthum,
Auf ew'ge Zeit gewonnen seiner Treue,
Und setzt auf Dein gebenedeites Haupt
Vertrauensvoll die Hoffnung seiner Zukunft!
Denn also will es Württemberger Brauch,
So hat es unser König uns gelehrt,
Daß nicht wie anderwärts der Thron getrennt ist
Durch eh'rne Schranken von dem Haus des Bürgers;
Nein, was den einen immerhin bewegt
In Leid und Freud', erschütteret auch das andre
Und zittert nach bis in die fernste Hütte.
Tief wurzelt in dem vaterländ'schen Boden
Sein Fürstenstamm, der weithin-schattende,

Und Land und Volk sind eng mit ihm verwachsen;
Ein Blatt, das fällt, ist Allen abgestorben,
Ein neues Reiz wird Allen neu erworben.

Drum schau' umher, o Fürstin und erkenne
Zu allen Blicken, die auf Dich sich richten,
Nachtfaltern gleich umflatternd Deinen Glanz,
Nur einen Strahl: den Strahl des Glücks, der Liebe!
Erlausche aus den tausend Jubelstimmen,
Die hoch zum Himmel Deinen Namen tragen,
Dem Ohre nur, doch nicht dem Herzen fremd,
Nur einen Klang, den reinen des Vertrauens!
Die treue Liebe, die gefäll'ge Sorgfalt,
Die allgemein begeisterte Verehrung,
Die Dich daheim entließ, mit Kummerthränen
Dem Schiff nachstarrend bis auf's hohe Meer,
Du findest, Deiner harrend, hier sie wieder,
Mit Thränen auch, allein mit Freudenthränen,
Vom Kranz der Hoheit, der Dich nächst umgibt,
Bis in die nied're, Dir verborg'ne Ferne.
Dies die Gewißheit im bewegten Antlitz
Des edlen Königs, unsres allgeliebten,
Im milden Auge Deiner neuen Mutter,
Im freudetrunk'nen des entzückten Gatten
Und in der Schwestern heit'rer Zärtlichkeit,
Die Dich umsteh'n, um das Verlassene,
Ach, das Verlor'ne tröstlich zu ersetzen.
Und wenn Dein Blick sich jemals rückwärts wendet,
In stiller Sehnsucht wolkenleich getrübt,
Wenn unsre Mauern, unsre Nebenhügel

Zu eng sich um gewohnte Größe drängen,
So denke, daß ein wahrhaft hoher Sinn
Nach äußerem Maß sein Leben nicht bestimmt;
Empfinde mit dem Hochgefühl des Weibes
In eigner Brust und an des Gatten Hand:
„Wo Du beglückst, bist Du im Vaterland!“

Empfand nicht also einst die hohe Frau,
In deren Spuren Du verheißungsreich
Einhertrittst, Deine Muhme, unsre Mutter?
Aus ihrem unverwelklichen Gedächtniß
Erblih'n die Blumen, welche Dir gestreut sind;
Und Thränen banger Noth, von ihr getrocknet,
Und Thränen heißen Dankes, ihr geflossen,
Sie glänzen als der reinste Himmelsthan
In Deinem Myrtenkranz, als edle Perlen
In Deiner Marmorstirne Diadem!
Wie sie bist Du gen Norden aufgegangen,
Und fast wie sie in wolkenvoller Zeit:
O sei, was Katharina uns gewesen,
Kein Nordlicht, nein, der freundliche Polarstern,
Nach dem sich die schiffbrüchige Armuth richtet!

Nur Eines noch: Im Heiligthum der Kunst,
Da brauchst's für Dich kein letztes: Sei willkommen!
Hier bist Du längst, hier fühlst Du Dich zu Haus.
Du bringst ja zu der Macht und zu der Schönheit
Zweifacher Weihe noch die dritte mit:
Des Geistes hohenpriesterliche Weihe,
Mit der Natur nur ihre Lieblingshäupter,

Wie mit dem besten Salbungsöl, beträufst.
Die Kunst der Töne, die Du schaffend übst,
Die Poesie sind nie Dir fremd gewesen;
Sei Du nur ihnen hold und gut auch hier,
Wenn sie mit ihren wechselnden Gestalten
Auf diesen Brettern bunt vorüberzieh'n.
Und höre in der Sprache, die sie reden,
Der deutschen Sprache, gern dieselbe wieder,
Die Deiner Kindheit Wiegenlieder sang,
Die in Palermo bräutlich um Dich warb,
Die jüngst zum Abschied weinend Dich gesegnet
Von Deiner kaiserlichen Mutter Lippe, —
Sie, Deine Liebes-, Deine Muttersprache!

Nun weg den Ernst! Das heitre Spiel beginne,
Schon fühl' ich Geisterhauche mich umwehn;
Ein leiser Nebel rieselt um die Sinne,
Es naht, es naht das Wunderreich der Feen!
Auf, übe Deine Zaubermacht, Musik,
Besflügle, Tanz, die irdischen Gestalten,
Laß, Malerei, vor dem getäuschten Blick
Sich eine ganze Märchenwelt entfalten.
Und wenn Ihr Antwort fordert auf die Frage:
„Warum ein solches Spiel an solchem Tage?“
So wollt hinauf in Eure Mitte sehen:
Dort thront die Wahrheit, wie das Märchen hier.
Und so, in sinnigem Tausche, widmen wir
Den Feen-See der Königin der Feen!

5.

Vor Schiller's Braut von Messina,

in Stuttgart am Schillertage.

Fast ein Jahrhundert ist dahin gegangen,
Seit in der heutigen Novembernacht
Ein Stern aus unsrer Heimath aufgestiegen,
Des gold'ner Glanz nun lange schon die Erde
Und dessen Namen die Geschichte füllt.
Er flammte aus den grünen Nebenhügeln
Des Neckars, aus den Mauern dieser Stadt
Mit zuckendem Kometenlicht empor
Und schleuderte in die erstaunte Welt
Die ersten Funken eines wilden Geistes,
Der, selbst entzündet, zu entzünden drohte.
Wie hätte der Titan im Himmelsturm
Die mütterlich-beforgte Hand der Heimath
Auf seinem zukunfts-schwangern Haupt ertragen
Und sich gefügt in schmerzliche Beschränkung?
Dort steh'n sie noch: er floh aus jenen Thoren
Und schien für uns verschwunden, schien verloren.

Wir haben bitter eine Schuld gebüßt,
Die nicht die unsre war. Denn da der Stern,
Zurückgekehrt zum ewigen Gesetze,
In's holde Maß der Schönheit und der Kunst,
Durch ferne Himmel freie Kreise zog
Und höher, immer höher aufwärts flog, —
Da jedes Herz in seinem Strahl entbrannte,
Da ihn Europa laut als Pol erkannte,
Und das Jahrhundert, seines Lichtes trunken,
Sich vor ihm neigte, ach, da er versunken, —
Zu früh! — in fremder Fürsten Sarkophagen:
Da stimmten wir in ihre Todtenklagen
Beschämt und stolz mit ein und durften sagen
Wie Weimar: Er war unser! Ja er war!
Wir bauten ihm die Wiege, ihr die Bahr'!

Und jene Schuld, ward sie nicht auch gefühnt?
Erhebt sich nicht inmitten unsrer Stadt,
Die den zurückgekehrten Lieblingssohn
Wie einen Triumphator huld'gend grüßte,
Sein Standbild, groß und ewig, gleich wie er?
Hält unser Stamm in brünstiger Verehrung
Nicht fest an ihm, ihn fest auf seiner Höhe,
Wenn ein Vandalenhäuflein der Kritik
Schon hier und da in thörichter Verblendung
An seinem Namen rütteln will und nagen?
Nein, er ist unser, wie er's war und sein wird,
Ein heiliges Gemeingut deutschen Volkes,
Doch dreimal werth und eigen seinen Schwaben,
Die ihn geschenkt, und nicht verloren haben!

Wenn aber jede Hütte, jedes Herz
Bei uns alltäglich sein Gedächtniß feiert
Und seiner Werke treuen Dienst begehrt,
Wie sollt' es nicht, und heute gar, dies Haus?
Das Schauspielhaus am Wiegenfest des Vaters,
Um den es weint, noch immer ein verwaistes,
Das Erbe und Vermächtniß seines Geistes?
Und wie vermögen wir den großen Tag
Zu seinen Ehren würdiger zu feiern,
Als wiederum mit ihm, durch seine Schöpfung?

So sei vor andern du heraufbeschworen
Aus reichem Kreis, seltsame Nachtgestalt,
Von klassischen Gewändern weit umwallt
Und der Romantik grünen Kranz im Haar,
Du Dichter-Räthsel, schwer und wunderbar!
In dir begegnen sich auf scharfer Mitte
Der Grieche Sophokles, Shakespeare der Britte;
Vermittelnd aber über beiden kreist,
Im Bund der Dritte, Schillers deutscher Geist.
Braut von Messina, tiefer Seelen-Spiegel
Von seinem Antlitz, brich des Grabes Siegel!
Braut von Messina, hohes Kunstgebilde,
Erscheine uns in ganzer Kraft und Milde!
Braut von Messina, fort die Todesschleier:
Steh auf zu Schillers Wiegenfest und Feier!

6.

Bu Wagner's Lohengrin.

Am Herderfest in Weimar 1850.



Bevor euch mit vereintem Flügelschlage
Musik und Sage zauberhaft bewegt
Und aus der Gegenwart in ferne Tage,
In König Artus' Tafelrunde trägt,
Bergönnt, daß, nur als Herold vor dem Feste,
Der Dichter grüße dieses Hauses Gäste,
Und laßt ihn von geschmückten Tempelstufen
Ein schlicht: Willkommen! Euch entgegenrufen.

Ja, seid willkommen auf dem felt'nen Gipfel,
Wohin die heut'ge Feier uns gestellt:
Welch weiter Blick auf sang-durchrauschte Wipfel,
Auf gold'ne Felder, Licht- und Ruhm-erhell't!
Thüringer Land, du deutscher Dichtkunst Wiege,
Gekrönt in dreimal wiederholtem Siege,
Wie bist du schön in deinem grünen Kranze,
Wie groß in dieses Abends vollem Glanze!

Hoch schimmert über deiner Berge Zinne
Ein dreifach Sternbild der Vergangenheit:
Die Wartburg tönt vom süßen Lied der Minne,
Von Landgraf Hermanns heißem Sängerkreit;
Aus Herzog Wilhelms fruchtbarlichem Orden
Erklingt dein Lob in preisenden Accorden,
Und neu ersteht, ein Zeuge dieser Stunde,
Karl-Augusts wunderbare Tafelrunde.

Da nahen sie in feierlichem Zuge:
Des Dichtersfürsten hehre Majestät,
Der Sänger mit dem idealen Fluge,
Der Hohepriester der Humanität,
Der Freund antiker Grazien und Camönen,
Und mitten drin der Schöpfer dieser schönen
Und reichen Welt, der aus der kleinen Raute
Von Weimar Deutschlands ew'gen Lorbeer haute!

Sie waren unser, alle diese Sterne,
Die einst mit ihrem Licht die Erd' erfüllt;
Hier standen sie vereinigt, eh' die Ferne
Des Grabes sie zerrissen und verhüllt.
Im Monument mag Schwaben oder Franken
Den tohten Helden spät und reuig danken:
Wir haben die lebendigen befaßen
Und nimmermehr verstoßen, noch vergessen!

Und siehe da: den wir zuerst verloren,
Zuerst von allen in die Gruft versenkt,
Der wurde jüngst uns wiederum geboren,
Zum zweitenmal in eh'rnem Bild gesenkt.

Es kommt zurück. O käme mit ihm wieder
Die gold'ne Zeit der Minn'- und Meisterlieder,
Das reine Alter menschlicher Ideen,
Die wir so tief durch ihn erfasst gesehen!

Ein frommer Wunsch! — Wer kann mit Moses Stecken
Im dürren Stein, im sonnerbrannten Thal
Den Wunderborn der Poesie erwecken
Und des Genies urkräft'gen Himmelsstrahl?
Es sank das Sternbild, das so hell geschienen,
Der König Artus sammt den Paladinen;
Wir aber suchen, die zu spät Geborenen,
Den heil'gen Gral, den räthselhaft Verlorenen!

Das können wir! Der Geist, der zeugt und zündet,
Mag fehlen; nicht die Liebe, die gebiert,
Die sich empfänglich jenem Geist verbündet
Und mit den Gaben seiner Größe ziert.
So pflanzen wir den Keim und Trieb des Schönen
Von unsern Vätern fort zu unsern Söhnen,
Und ehren, nicht durch sklavisches Gedächtniß,
Nein, in lebend'ger Pflege ihr Vermächtniß!

Das, Weimar, sei dein Amt und deine Sendung,
Daß du in solchem Dienst die Hände rührst
Und deine Ueberlieferung zur Vollendung,
Den Schatz zu Tag, an's Ziel das Streben führst;
Vor andern werde du der treue Hüter
Des deutschen Grals: bewahre seine Güter,
Und pflege in dem alten Heiligthume
Der Kunst geheimnißvolle Wunderblume!

Dann wirft du, was du warst zu Goethe's Zeiten,
Auch heute fein in gleich bewegter Zeit:
Ahl dem Flüchtling, Tempel dem Geweihten,
Hafen und Eiland in der Woge Streit;
Als Alma Mater wird Dich Deutschland segnen
Und gern auf Deiner Schwelle sich begegnen,
In deinem würdevoll-bescheidnen Frieden
In sich gesammelt, von der Welt geschieden.

Das walte Gott! Nun, Gegenwart verschwinde!
Zukunft, vor der Vergangenheit entflieh!
Erscheine mit der Doppelpriesterbinde,
Romant'sche Tonkunst, Sagenpoesie!
Herauf an's Licht, du wunderlicher Falter
Der Nacht, entführ' uns in dein Mittelalter,
Und laß hoch über dem zerriff'nen Leben
Des Graals, des Geists, des Friedens Taube schweben!

7.

Bu einer dramatischen Abendunterhaltung

zum Besten des Kinder-Hospitals in München.

~~~~~

**S**eid mir begrüßt im gold'nen Fürstensaale,  
Hochedle Frauen, vielgeehrte Herrn!  
Welch' felt'ner Kreis! In majestät'schem Strahle  
Welch' reicher Abendhimmel, Stern an Stern!  
Was unsre Stadt besitzet an Glück und Glanze,  
Was herrlich und bewundernswert' erscheint,  
Ich seh's in unvergleichlich schmuckem Kranze,  
Als wär's zu einem Feste, hier vereint.

Und nun ein greller Sprung! Nur wenig Schritte  
Von diesen Räumen liegt ein nied'res Haus.  
Ueber den Zaun, aus grüner Bäume Mitte,  
Dem Schmuck der Armuth, schaut es still heraus;  
Wir läuten an der dunklen Bretterpforte,  
Sie thut sich auf, wir treten ein zumal,  
Wir sind, — erbebt nicht vor dem Schreckensworte, —  
Wir sind im Armen-Kinder-Hospital.

Da stehn sie dicht beisammen, kleine Lager,  
Mit schmalen Sinnen karglich zugedeckt,  
Aus deren Rissen abgezehrt und mager  
Ein Köpfcgen blickt, ein kleiner Arm sich streckt;  
Und draußen in des Gärtleins sand'gen Gängen  
Schleicht hier und da ein winzig Paar umher:  
Wie Blumen lassen sie die Häupter hängen, —  
Sie seh'n die nächste Sonne wohl nicht mehr!

Ein krankes Kind! Wer hätte von uns allen  
Dies rührendste der Bilder nicht geseh'n,  
Wer nicht gehört das bange Schmerzens-Fallen,  
Des jungen Athems fieberheißes Weh'n?  
Wer stand nicht schon an einem theuren Bette,  
Worin der Liebe süßer Erstling litt,  
Und flehte bang zum Himmel: Rette, rette!  
Nimm ihn nicht, oder nimm mich selber mit!?

O wohl den Kleinen, welche treue Pflege  
Und weise Kunst mit Leben neu beseelt,  
Und weh den Andern, den am Scheidewege  
Von Sein und Nichtsein solch ein Engel fehlt!  
Für diese ward das nied're Haus gegründet,  
Und als im Mangel seine Stütze brach,  
Hat Euer Mitleid freundlich sich verbündet  
Mit uns'rer Kunst und hilft dem Hause nach.

Habt Dank, daß Ihr mit überreichen Gaben  
Auf unser Fleh'n das wankende bedacht;  
Nun können sich die kleinen Gäste laben,  
Spielen am Tag, und schlummern in der Nacht.

Die Noth wird sie nicht wiederum vertreiben  
Aus ihrem letzten, einz'gen Zufluchtsort;  
Beschützt von Euch wird sicher stehen bleiben  
Verwaister und verschlag'ner Kinder Port.

Wo Euch ein Kind auf Eurem Weg begegnet,  
Wann Ihr das eigne an den Busen drückt,  
Da seid Ihr von den Kleinen reich gesegnet,  
Die dieses Abends Ernte reich beglückt;  
Da tönt in Euch, das Ihr so gut vernommen,  
Das Wort des Heilands, Engelchören gleich,  
Das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen,  
Denn ihrer wahrlich ist das Himmelreich!

8.

## An König Maximilian von Bayern.

Zu Seinem Namenstage.

~~~~~

Ⓓ Herr, zu jenen Jubelrufen allen,
Die heute Dir Dein Reich entgegenbringt,
Laß auch den schlichten Gruß Dir wohlgefallen,
Der aus dem Mund der Schauspiel-Muse klingt.

Sie stand verschmäh't im Dunklen und von ferne,
Indeß der glücklicheren Schwestern Schaar
Seit Jahr und Tag vom gnadenreichen Sterne
Der königlichen Gunst beschienen war.

Da winkst Du von des jungen Thrones Stufen
Die jagende in Deinen Glanz hinein:
Wo Meißel und Palette Wunder schufen,
Soll auch Melpomene nicht müßig sein!

Dein Blick, der tief in Volk und Zeit gelesen,
Der überall das Fehlende entdeckt,
Hat sie erweckt im innerlichsten Wesen,
So wie die Sonne Memnon's-Klänge weckt.

Noch sind es Keime nur und erste Blüthen,
Womit sie dankbar Dir zu dienen sucht;
Allein wenn Deine Augen sie behüten,
So reifen Keim und Blüthe bald zur Frucht.

Und einst, wenn dieses Haus ein neues Leben
Durchströmt, entlossen Deiner Schöpferkraft,
Wenn Deine Bühne ward, wonach wir streben,
Ein Tempel freier Kunst und Wissenschaft;

Dann steht an dessen Zinne, Dir zum Ruhme,
Bei allem Herrlichen, was Du gethan:
„Die goldne Zeit im Musen-Heiligthume
Begann vom Tage Maximilian.“

9.

Bu Beethoven's Gedächtniß-Feier

bei Ausstellung seines nach Boston bestimmten Denkmals im
Odeon zu München.

~~~~~  
Germania spricht:

**E**uch, die eine Todtenfeier und ein Osterfest zugleich  
Hier versammelt in der Tonkunst wunderbar geschmücktem  
Reich, —

Zeugen eines felt'nen Tages, Euch begrüßt Germania,  
Die heut' ihrer Besten Einen sterben und erstehen sah.

Oft mit schmerzlicher Empfindung saß ich an dem Strand  
der See,

Klagend um verlor'ne Kinder, eine neue Niobe,  
Wenn, Zugvögeln zu vergleichen, unaufhaltsam, abschiedsfroh,  
Meiner Söhne, meiner Töchter Wanderschaar gen Westen floh.

Deutscher Ströme eig'ne Ader trug, in räuberischer Fluth  
An dem Mutterherzen nagend, in die Fremd' ihr Gut und  
Blut;

Seht: das sternreiche Banner, das aus der Atlantis — fern,  
Wo die Sonne sinkt, emporstieg, — führt schon manchen  
deutschen Stern!

Traurig sah ich sie verschwinden; aber Einen: Diesen da,  
Den Kolos, errichtet zwischen Deutschland und Amerika,  
Diesen heiß' ich frohen Muthes, im Triumph hinüberziehn;  
Ihm, o Meer, gib, wie Arion, deinen sanftesten Delfin!

Oh' er scheidet, seht ihn Alle einmal noch bewundernd an!  
Ja, so war er: stark, gedrungen, ehern, — jeder Ton ein  
Mann, —

Auf gewölbter Stirn der Stempel einer mächtigen Natur,  
Um das Auge — Wetterwolken, in den Brau'n — der  
Blitze Spur!

Diese Lippe sprach nur selten, doch ihr Lächeln war Gesang,  
Dieses Ohr, taub für die Erde, hörte nur der Sphären  
Klang,

Dieser Brust granitner Felsen, er verschloß, — wie tief und  
frisch! —

Einen Bergstrom ew'ger Weisen, dunkel, reißend, träumerisch!

Großes Bild des größten Meisters, sei in Ehrfurcht ein-  
geweiht:

Stehe wie er selbst erhaben über Raum und über Zeit,  
Reihe dich zu deines Gleichen, Säulen all' in Gottes Dom,  
Zu des Urwalds Rieseneichen, an der Neuwelt Riesen-  
strom!

Dort, wo sich ein Volk aus Völkern, sich zum Staat ein  
Erdtheil baut,  
Wo in unbemess'nen Strecken Land noch grünt, noch Wasser  
blaut,  
Wo in schrankenloser Fülle, frei verschmolzen, kühn beschwingt,  
Aus der alten Menschheit Asche Phönix-gleich die junge  
dringt, —

Dort, in neuer Künste Dämm'ring, neuer Sprachen Mutter=  
wehn,  
In dem Chaos neuer Geister soll dies Bild bedeutsam stehn:  
Uns ein Markstein des Erreichten; Jene, welche nach uns  
sind,  
Als ein Leuchtturm sicher führend über Brandung, Nacht  
und Wind.

Scheint auf dich zum ersten Male jener jungen Sonne Strahl,  
Dann ertöne, Memnonssäule, so wie heut' in diesem Saal:  
Lob're auf, du Götterfunken — Delberg, brenne lichterloh, —  
Schmettre drein, du Siegsdrommete treuer Lieb', Fidelio!

(Man hört in einiger Entfernung die Fanfare, welche im zweiten Aufzuge  
der Oper Fidelio hinter der Scene geblasen wird.)

Horch, das weckt in Süd' und Norden mächtigeren Wiederhall,  
Als ihrer Vulkane Donner, ihres Niagara Fall;  
Lauscht nicht selbst das Thier der Wüste, wie es Orpheus  
einst gelauscht?  
Tanzt der Stein, wie vor Amphion, wenn ihn solch ein  
Lied durchrauscht?

Und in Millionen deutscher Herzen, welche dort zerstreut,  
Klingen da nicht Heimathsglocken, schallt nicht leises Christ-  
geläut?

Seht, wie sie zusammenströmen, wie sie stumm versunken  
stehn,

Wie nach Osten Aller Augen, — keines ohne Thräne, — sehn!

Ja, er ist's, der deutsche Meister! Dem der Rhein die Wiege  
gab,

Und — bald wird's ein Menschen-Alter — Wien ein frühes,  
dunkles Grab,

Wahrlich, er ist auferstanden, lebend wandelt er umher;

Geh und sag's, du eh'rner Schatten, sag' es an bis über's  
Meer!

Sag's den Brüdern und den Fremden an der letzten Thule  
Strand:

Ihn als Herold und Vermittler schickt dasselbe deutsche Land,  
Das mit seiner Krieger Blute und mit seiner Bauern Schweiß  
Und mit seiner Priester Feuer jedes Land zu taufen weiß.

Sag's, obgleich im Rath der Völker, nach des Schicksals  
herbem Schluß,

Sich Germania verhüllen und zerrissen schweigen muß:

Ein's erhebt uns über Alle, gibt uns Einheit, Trost und  
Kraft,

Gibt in Schmach und Schmerzen Hoffnung: — Deutsche  
Kunst und Wissenschaft!

Sie ist's, die auf das Gewitter jeder Zeit und aller Welt,  
Meer und Völker überröhlend, ihren Regenbogen stellt;

Schon im Zwielficht der Gefittung, noch auf blut'ger Krieges-  
spur  
Geht sie mit der Friedenspalme, mit der Leuchte der Kultur!  
Heil, daß sie am Wittelsbacher Thron, im treuen Bayern-  
land  
Einen Hafen, vor der Zeiten Sturm und Drang geborgen,  
sand;  
Dafür zeugt auch dieses Bildniß! Wer es, hier und dort,  
erblickt,  
Spricht bewegt und dankbar: Den hat München wiederum  
geschickt!

10.

## Bum Shakespeare-Jubiläum.

Vor der ersten Aufführung des ganzen Cyclus der Königsdramen  
in Weimar.

~~~~~

☉ eine Feuermuse, die hinauf
Zum höchsten Himmel aller Dichtung fliege!
Ein Reich zur Bühne, Fürsten darauf zu spielen,
Und um der Scene Pracht zu schaun, Monarchen!" *)
Dann kehrte wohl in eigenster Gestalt
Der große Dichtergeist — der größte aller
Die jemals in germanischer Zunge — nein,
In Feuer- und in Engelzungen sprachen —
Zurück noch einmal auf die bange Erde,
Worauf er heute vor dreihundert Jahren
In Fleisch und Bein erschien, und sonnte sich
In seiner nachgeborenen Herrlichkeit,
Gleich einem Sterne, der, bei Tag verhüllt,
Zur Nacht die ganze Welt mit Glanz erfüllt.

*) Worte aus Shakespeare's Prolog zu König Heinrich V.

Verzeiht, Ihr Theuren, daß wir es gewagt,
In dieses Saales engbeschränkten Raum,
Das ärmste schier der deutschen Schauspielhäuser,
Solch einen Riesengeist herabzuziehn.
Verzeiht, daß wir sein heut'ig Jubelfest
Sogar mit seiner Werke mächtigstem
Und schwerstem zu begeh'n uns unterfangen.
Aus fern entlegnem Himmelsstrich ein Sieben-
Gestirn am Horizont heraufbeschwörend,
Um das die übrigen Fixsterne kreisen,
Das einfl ein Licht- und Richtpunkt werden kann
Im Meer der Kunst dem irren Schiffersmann.

Wir dürftens wagen, unter vielen wir.
Besinnt euch, wo wir stehn. Dies ist die Bühne,
Worauf, vom Wirbel bis zur Zeh' geharnischt,
Der erste Wallenstein gewandelt hat.
Von seinem Fußtritt dröhnen noch die Bretter;
Hier stand die Wiege Egmonts, Tasso's, Tells!
O goldne Namen schöner Vorbedeutung
Und schönerer Empfindung, seid begrüßt!
Bei eurem Klang schwillt höher jede Brust,
Und es erweitert sich durch euren Zauber
Das niedere Haus zum edelsten der Tempel,
Auf Säulen ruhend, ew'ger als das Erz,
Und himmelan die Marmorwölbung streckend.
Ja, hier wird wahr ein oft mißbrauchtes Wort:
Daß diese Bretter eine Welt bedeuten,
Belebt, bevölkert von Erinnerungen,
Die jedem deutschen Herzen theuer sind,

Die sich verkörpern in dem Doppelbild,
Das an der Schwelle draußen euch empfängt.
Seht, heut' gesellt, im heil'gen Bund der dritte,
Zu Deutschlands Dioskuren sich der Britte;
Auch Er ist unser, ruf' ich jubelnd aus,
Am Shakespearefest, im Goethe-Schiller-Haus!

Zwar wenn wir von dem klassischen Asyl
Nach Außen blicken, weht es uns nicht festlich,
Nicht freundlich an. Der deutsche Süden trauert
In Saß und Asche; voller Blut und Wunden
Der deutsche Norden. Ernst und frostig ist
Die Gegenwart, die Zukunft trübe — trübe.
Das Land, das Meister William uns gesandt,
Hat sich vom Mutterlande abgewandt;
Dem Dänen, unfrem Feind, hat sich's versprochen,
Ihm, dessen Fäulniß Hamlet schon gerochen.
Auf Deutschlands Grenzen lauern in der Runde
Die alten Gegner auf die neue Stunde,
Und ach, im Innern, giftiger als je,
Frißt unser Wurm, das angestammte Weh:
Die Zwietracht, die das erste Volk der Welt
Auf eine Stufe mit dem letzten stellt!

Wir dulden mit im allgemeinen Leid,
Doch dürfen wir, erhobnen Hauptes, sagen,
Wir haben nicht verschuldet, was wir tragen.
Thüringen, Deutschlands ewig junges Herz,
Hat stets, in guten und in schlechten Tagen,
Nicht für die Kunst allein, in Spiel und Scherz,

Nein, auch im Ernst, für Recht und Licht geschlagen.
Wenn draußen Kirchenbann und Reichesacht
In blindem Eifer gegen sie gewüthet,
Hat hier des Volkes Muth, der Fürsten Macht
Getreu der Menschheit heil'gen Hort behütet.
Ihr wißt, was an der Wartburg Sinne steht,
Als wenn's geschrieben wär' in goldnen Lettern,
Was, wie in unsres Waldes grünen Blättern,
In der Geschichte Weimars rauscht und weht!
Wie viel der Feinde auch, wie böse, nah'n,
Das Wort, die Wahrheit, soll'n sie lassen stahn,
Die feste Burg, das Recht, sicht keiner an!
Ja, dies Bewußtsein kann uns Niemand rauben,
Auch nicht im gegenwärt'gen Bundeskrieg,
Daß wir an unsre gute Sache glauben,
Und ihren sichern, wenn auch späten Sieg!

In solcher Zuversicht, und eingedenk
Der hohen Sendung, welche dem Theater
Zwei Meister, Shakspeare, Schiller, vorgezeichnet,
Ist uns vergönnt im ernstestn Spiel der Zeit
Ein Spiel voll Ernst wetteifernd zu beginnen.
Die Bühne soll ja „der Natur den Spiegel
Und seinen Körper dem Jahrhundert zeigen.“
Wie hier, vor Wallenstein, erinnert ward,
Geziemt sich's just in Tagen, gleich den unsern —
„Wo selbst die Wirklichkeit zur Dichtung wird,
Wo wir den Kampf gewaltiger Naturen
Um ein bedeutend Ziel vor Augen sehn,
Wo um der Menschheit große Gegenstände,

Um Herrschaft und um Freiheit, wird gerungen“ —
Daß höh'ren Flug die Welt der Bühne nehme,
Damit nicht die Weltbühne sie beschäme.
Steigt aus dreihundertjähr'gem Todesschlaf
Denn wiederum empor an's Lampenlicht,
Ihr eh'rnen Schatten Lancasters und Yorks!
Durchwandert unsere (blutigen und trocknen!)
Schlachtfelder. Setzt, wie Banquo's Geist euch nieder
Hinter dem grünen Tisch der Staatskünstler,
Vor der Tribüne schlauer Volkstribunen,
Auf Wechslerbänken, unter Orgien,
An dem Belsazar-Mahl der Gegenwart!
Der Dorn der rothen und der weißen Rose
Reiße noch einmal alle Wunden auf,
Woraus in dreißigjähr'gem Bruderkampfe
Das lustige Alt-England, ähnlich wie
Das deutsche Reich, grausam verblutete.
Die Großen sollen lernen sammt den Kleinen,
Wohin das Unrecht, die Entzweiung führt.
Doch auch getröstet mögen sie erkennen,
Daß ein gesundes, lebensfähiges Volk
Aus innerem Drangsal, wie aus fremdem Druck
Sich durch die eigne Kraft erheben kann,
Sobald es sie und sich zu sammeln weiß.
Wenn also sich in dem gewaltigsten
Der Werke, die historische Kunst erschaffen,
Das strenge Wort bewährt, das Schiller spricht:
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,
So übt darin, versöhnend und verklärend,
Doch auch ihr Mittleramt die Poesie,

Durch Shakespeare, ihrer Hohenpriester höchsten;
Er eint, wie Prospero, was der Sturm geschieden,
Und ruft uns zu: Weltpoesie — Weltfrieden!

Sein Fest laßt uns durch Waffenstillstand weihen
Im Hause — zwischen feindlichen Parteien,
Und in der Welt — des Deutschen mit dem Britten,
Die wir genug um fremden Zweck gestritten,
Obwohl wir einer Mutter Söhne sind,
Verbrüdert in dem Sanct-Georgen-Kind,
Das uns gehört, zu gleichem Theil uns Zweien.
Stimmt ein, wenn drüben Rule Britannia klingt,
Ein Hymnus, voll und kräftig, wie ihn brausend
Der Ocean von Jahrtausend zu Jahrtausend
Um das smaragdne Inselkleinod singt.
Ihm gilt es! Shakespeare's dritte Jubelfeier
Zerreißt mit lichtem Strahl die dunklen Schleier;
Zwei Völker reichen sich von Strand zu Strand,
In seinem Geist verklärt, die Bruderhand!

11.

Bei Eröffnung des Wiener Opernhauses.

~~~~~

Schauplatz: Das alte Kärntnerthor, von außen gesehen. Man blickt in die dunkle Wölbung tief hinein. Zur Seite, in spitzen Winkeln vorspringend, die Mauern der Bastei. Kurze Decoration. Die Bühne ist nur wenig beleuchtet. Prolog aus dem Hintergrund — gleichsam aus dem Thor — kommend, tritt langsam auf und vor.

**I**ch bin der Genius der Kaiserstadt,  
Vor Euch erscheinend, um die werthen Gäste  
Des heut'gen Festes feierlich zu grüßen,  
Und, ehe Sang und Klang sie mir entführt,  
In Sammlung und Betrachtung festzuhalten.  
Denn also ziemt's dem Wandrer: auf dem Gipfel,  
Nachdem er ihn erreicht, ein Weilchen ruhn,  
Den Weg verfolgen, der zurückgelegt,  
Und das entfernte Ziel in's Auge fassen,  
Das vor ihm liegt, im Dufte der Erwartung,  
Doch deutlich, seinem sich'rem Schritt gewiß.  
Woher wir kommen sagt Euch dieses Bild:

(Mit halber Wendung zum Hintergrund.)

Das Kärntnerthor mit seinem finstren Bogen,  
Darin der Sonnenstrahl ein Fremdling war,  
Die Mauern der hochragenden Bastei,  
Zu beiden Seiten links und rechts der Graben,  
Aus welchem schlanke Pappelhäupter nicken.  
Dort, wo Ihr sitzt, wo jezo ein Palast,  
Von Gold und Marmor strohend, sich erhebt,  
Dort gähnte noch vor kurzer Zeit ein Abgrund;  
Ein hölzern Brücklein zitterte darüber,  
Zwei Welten eher scheidend als verbindend,  
Und jenseits dehnte breit sich das Glacis,  
Im Sommer eine Staub- und Sonnen-Wüste,  
Im Winter eine Steppe, schnee-bedeckt.  
Lebhaft gemahnt's mich deiner, altes Wien!  
Dem Auge kaum entrückt, doch scheinbar schon  
Um viele, viele Jahre fern von uns, —  
So trittst du immer klarer, immer schärfer  
Vor die Erinnerung und wachstest auf  
Zu einem Grenzstein in der Weltgeschichte,  
Schwer von Bedeutung und charaktervoll.  
Vorort des Reiches und der Christenheit,  
Zerbrach an deinen Wällen einst die Fluth  
Des Völkermeeres, das aus Osten stürmte,  
Vom fahlen Schein des Halbmonds aufgewühlt.  
In deinen engen, windgepeitschten Gassen  
Bewegte sich ein rühriges Geschlecht  
Ureig'ner Art, in sich zwar abgeschlossen,  
Doch frisch und zäh, leichtlebig, vielbegabt;  
Indessen hinter den verhüllten Fenstern  
Der stummen unzugänglichen Paläste,

Geheimnißvoll und leis der Webstuhl schaffte,  
Der mehr als ein Jahrhundert allen Völkern  
Europa's ihren Schicksalsfaden spann.  
Hoch drüber haufte in dem Horst aus Stein  
Des Doppeladlers starre Majestät,  
Unnahbar, einsam, wie auf steilem Felsen,  
Auch nicht vom Kreuz der Kirche überragt.  
So warst du, Wien; sowohl in Geist und Wesen  
Als in der sinnlichen Gestalt ein Bild  
Oestreichs, sein Mikrokosmos, seine Hauptstadt;  
Ein steinern Räthsel, — allgemach — — versteinert!

(Die Scene wird noch dunkler.)

Denn wie das Reich sich streng in seinen Gränzen  
Absperrete, zog die Stadt den straffen Gürtel  
Aus Stein und Eisen um ihr Bürgerthum,  
Des Wachsens angebor'nen Trieb erstickend  
Und hinter Wall und Waffen, Thor und Riegel  
Sich sicher wähnend vor dem Sturm und Drang,  
Der, frühling-zeugend, in die Welt gefahren.  
Ein unglücksel'ger Irrthum, schwer gebüßt  
In jenen Tagen trüben Angedenkens,  
Da, innerhalb des Reichs und seiner Hauptstadt,  
Erst Stände, dann Parteien, endlich Völker  
In brudermörderischem Hader gegen  
Einander sich gewendet, Sprößlinge  
Der Kadmos-Saat von gift'gen Drachenzähnen,  
Die eine falsche Staatskunst ausgestreut.  
Und Wien, die einzige, die Kaiserstadt,  
Die sich so fest gedünkt in ihren Mauern,  
Als wäre sie ein Inselnland im Meere,

Wien, sonst ein Tummelplatz gesell'ger Lust, —  
Wien — fiel zuerst. Die strenge Sphinx aus Stein  
Sah ihre Räthsel über Nacht gelöst  
Und taumelte in blinder Selbstverachtung  
Dem Abgrund, dem chaotisch-finstern, zu.

(Die Scene wird allmählich heller. Lichte Wolken, von oben, von unten  
und von beiden Seiten kommend, decken langsam das folgende Bild.)

Da klang ein Rettungsruf, das Kaiserwort:  
„Es werde Licht!“ Und sieh', es wurde Licht,  
Ja Licht und Lust und Freiheit und Bewegung,  
Im weiten Reich, wie in der engen Stadt.  
Zerrissen war das straff gezog'ne Band;  
Die Mauern fielen, Thore sprangen auf,  
Abgründe füllten sich, und zaubergleich,  
Wie Früchte, aus gesprengtem Kern entsprossen,  
Entstiegen Häuser, nein: Paläst' und Straßen,  
Und Quais und Parks und Plätze aus der Erde.  
Noch wenig Jahre, und der Ring ist fertig,  
Der unsern alten Edelstein umgibt,  
So reich, so glänzend, so echt kaiserlich,  
Wie ihn kein zweiter Ort der Welt besitzt.

(Hier haben sich allmählich die Wolken verzogen. Man erblickt die wandelnde  
Decoration, welche unter obligatem Orchesterstück vorüberzieht, die vollendete  
Ringstraße darstellend.)

O junges Wien, im Morgenroth der Neuzeit  
Sei mir begrüßt! Ein märchenhaftes Bild  
Und dennoch Wahrheit, jetzt noch Traumgesicht,  
Doch eh' ein Menschenalter abgelaufen,  
In Fleisch und Bein, Metall und Stein verkörpert!

Entrolle deine wunderbare Zeile  
Von Tempeln und Palästen jeder Art:  
Die neue Kaiserburg, — die beiden Häuser,  
Wo die Vertreter freier Völker tagen, —  
Das Stadthaus, — die Museen, — die hohe Schule, —  
Denkmäler unsrer Helden, unsrer Dichter, —  
Und als den Schlußstein eines Riesenwerks  
An dem gezähmten Donaustrom der Gassen,  
Worinnen Ost und West die Schätze tauschen,  
Ein Mittelpunkt im freien Weltverkehr.  
Schau deine Zukunft, neue Kaiserstadt,  
In deinem Wesen einzig wie die alte,  
Und herrlicher in deiner Form als sie!

Daß aber unter allen Ringes-Gliedern  
Dies Haus das erste war, das Haus der Tonkunst,  
Ist's nur ein Zufall? Ist's ein Spiel des Weltgeists,  
Der Großes, auch in kleinen Zügen, schreibt?  
Will sich der Orpheus-Mythos wiederholen,  
Daß bei dem Klang des goldnen Saitenspiels  
Sich Stein auf Stein, und Säul' an Säule fügt,  
Bis fertig die gesammte Stadt geworden?  
Fürwahr, hier waltet ein bekannter Zauber:  
Daß stets Musik die erste Kunst in Oestreich,  
Stets Oestreich erste Macht in der Musik.  
Was unser Volk in Leid und Freud bewegt,  
Wird unwillkürlich zu Gesang und Klang.  
Gesang vom Böhmerwald zur Adria  
Der Fiedel Klang auf Ungarns fern'ster Pustta,  
Und auf dem hohen Alpenhorn die Cithar!



Da noch das Wort, des Geistes beste That,  
In tiefen Banden lag, entbrannte hier  
Der heiße Freiheitshymnus Don Juans,  
Wie mitten aus des falschen Friedens Fäulniß  
Der Treue hohes Lied: Fidelio,  
Und Schuberts ernster Männerchor erwuchs.  
Deß zeugen jene Büsten ew'ger Meister,  
Die aus des neuen Hauses offner Halle  
Hernieder schau'n auf uns, beinah' erstaunt,  
Daß ihre Werk' in ungeahnter Pracht  
Hier eine felt'ne Auferstehung feiern.  
Deß auch die Namen großer Bühnen-Künstler,  
Die dort im goldnen Kreis versammelt sind,  
Helden über Epigonen wachend!  
Sie waren unser, waren alle unser,  
Ein Eigenthum, ein Erb', an dem wir zehren,  
Doch eine Mahnung auch: Daß dieses Haus,  
Dieweil es unter ihren Sternen steht,  
Dem Edlen nur gewidmet sei, dem Reinen,  
Verschlossen allem Nicht'gen und Gemeinen!

In solchem Sinn erbauten es zwei Meister,  
Die vor dem Feierabend heimgegangen,  
Erdrückt von ihres eig'nen Werkes Wucht.  
Ihr Manen van der Mülls und Sicardsburgs,  
Umschwebt ihr uns in diesem Augenblick,  
O so verschmäht die späte Sühne nicht  
Für manches Unrecht, das man euch gethan!  
Nach mehr als sieben langen, langen Jahren  
Des Schaffens, und des Harrens, und des Kampfes,

Ein Widerschein der schweren Werbezeit,  
Die den gesammten Kaiserstaat verjüngte, —  
Ergreifen wir am heut'gen Tag Besitz  
Von dem Geschenk, das kaiserliche Guld  
Uns aus dem Schatz der Wiener Stadt gemacht.  
Mir schwillt das Herz von ungemessner Wonne,  
Und Pfingstbegeist'rung strömt auf mich herab.  
Und also weih' ich dich, du neues Haus,  
Für ew'ge Zeit zum Dienste der Musik  
In ihren größten Schöpfungen und Meistern.  
Es möge nie die eh'rne Stunde schlagen,  
Wo deine Pforten, gleich dem Janustempel,  
Sich vor des Krieges wüstem Drangsal schließen,  
Und nie die schlimmere, wo Asterkunst,  
Unschön, unsittlich, deine Hallen schändet.  
Hoch auf der Scheide alt' und neuer Zeit,  
Im Mittelpunkt des jungen Wien und alten,  
Sollst du, behütet und gesegnet stehn:  
Ein Hort der Harmonie, der es gelingt,  
Des auß'ren Lebens Dissonanz zu lösen;  
Ein Heiligthum des Friedens und der Muse,  
Darinnen alle Stände und Geschlechter  
Nach Tagen ernster Arbeit sich versammeln,  
Nicht zur Erholung blos, auch zur Erhebung;  
Die Memnonssäule, welche tönt und leuchtet,  
Sobald ein heller Strahl aus der Geschichte  
Des Vaterlandes ihre Zinne trifft;  
Ein Pan-Austriakon, wo die Nationen  
Des Reichs in Eintracht mit einander wohnen!

(Hinter der Scene, vom Theaterorchester, pianissimo, die Volkshymne.)

Horch! Schon ertönt die wohlbekannte Weise,  
Bei deren Klängen uns're Völker lustig  
Zum Festes- wie zum Todes-Reigen ziehn!  
Sie nah'n, sie nah'n, des Doppelreiches Kinder,  
Ein bunter Zug, ein festliches Gewimmel,  
In ihrer Farben, ihrer Fahnen Schmuck.  
Herein, ihr Alle, wer und was ihr seid;  
Hier gilt kein Rangstreit, heut' kein Stammeshader!  
Germane, Slav', Magyar und Italiäner,  
Der heiße Ungar, der verschloff'ne Böhme,  
Der Mähre, der Tyroler, Steyrer, Krainer,  
Der Serbe, der Kroat, der Siebenbürger,  
Der Pole, der Mhrier, der Walache, —  
Auf, schaaert Euch alle um den Festaltar!

(Indessen sind die Vertreter der Nationalitäten, theils von den Treppen im Hintergrunde, theils aus den Säulengängen zu beiden Seiten aufgetreten und haben sich gruppiert, voran die Soli, um den Fahnenträger, zurück die Chori, um den Schildträger.)

Und Du, — im Zug die letzte, nicht im Herzen, —  
Du heil'ges deutsches Banner, schwarz-roth-gold,  
Obgleich zerrissen und in Flor gehüllt,  
Erschein' auch du und neige dich in Ehrfurcht  
Vor deines letzten Kaisers theu'rem Enkel!  
Ich fasse dich, ich küsse deinen Saum,  
Und wie mich deine Falten kühl umwehen,  
Empfind' ich's tief im Herzen, mehr als Traum:  
Auch deine Farben werden auferstehen,  
Der lichte Friedens- und Versöhnungs-Bogen,  
Auf Wolken einer finst'ren Zeit gezogen!

(Volks hymne. Die Fahnen senken sich vor der Kaiserloge. Vorhang fällt.)

12.

## Bu Molière's Gedächtniß-Feier

am zweiten Säculartage seines Ablebens.

(Schauplatz: Einfache Halle in antilem Style. An den Säulen und Wänden Immortellen-Kränze. Links und rechts Opferthalen mit brennenden Feuern. In der Mitte des Hintergrundes eine hohe und breite Oeffnung, durch einen Vorhang, schwarz mit silbernen Sternen, Säumen und Quasten, geschlossen.)

**A**m siebenzehnten war's im Februar,  
Zweihundert Jahre heut' auf Tag und Stunde,  
Daß zu Paris ein Stern erlosch, der klar  
Und scharf geleuchtet auf azurnem Grunde,  
Der hellsten einer aus der hellen Schaar  
Von König Ludwigs großem Dichterbunde;  
Im Untergang noch stob er goldne Funken,  
Bis er in Nacht und Nebel rasch versunken.

Molière und Shakespeare — schöner Doppelstern  
Am Bühnenhimmel — hohe Dioskuren —  
So nah einander und zugleich so fern,  
Verwandt' und doch verschiedene Naturen —

Noch richtet sich nach Euch der Lootse gern  
Und lenkt sein Steu'r in Euren lichten Spuren,  
Den Leitstern segnend auf dem weiten Meere  
Dramat'scher Dichtung — Shakespeare und Molière!

„Juro“ — Ich schwöre — klang das letzte Wort,  
Vom „Kranken in der Einbildung“ gesprochen.  
Der Vorhang fiel. Er mit. Stumm lag er dort,  
Ein Krieger auf der Walstatt, speerdurchstoßen.  
Man trug ihn von der öden Bühne fort,  
Stracks auf die Bahre, Aug' und Herz gebrochen.  
Des Nachts verschied er. Sanglos, klanglos haben  
Die Seinen ihn, drei Tage drauf, begraben.

Juro — ich schwöre! Kief er ebenso,  
Als er, ein Bursch von zweiundzwanzig Lenzen,  
Der Zucht des Vaterhauses kühn entfloh,  
Des Bürgerthums, des Amtes engen Grenzen?  
Der Kunst gelobt er sich und zukunftsroh  
Griff seine Hand nach ihren vollsten Kränzen.  
Hier schlugen ja in einer Brust zusammen  
Des Dichters und des Künstlers Zwillingsschrammen.

Darauf, in rast- und regelloser Flucht,  
Hat er sein schönes Frankreich lang durchmessen,  
Der Schwingen Kraft bald da, bald dort versucht,  
Zu alter Meister Füßen fromm gefessen,  
Oft auch, erdrückt durch banger Sorgen Wucht,  
In Thränen bitteres Brot der Noth geessen,  
Bis daß er, spät, gereift an Kraft und Jahren,  
In den ersehnten Hafen eingefahren.

Paris, Paris! Verlor'nes Paradies,  
Himmlicher Traum in Künstlers Erdenwallen,  
Des großen Ludwigs glänzendes Paris —  
Wohl mocht' es dem Gelandeten gefallen!  
Welch weites Feld ihm Bühn' und Hof verhieß,  
Wie reiche Ernte seinen Wünschen allen!  
Er stand am Ziel. Sein stätes Wachsthum spürte  
Der Riese, seit er Muttererd' berührte.

Ein Duzend Jahre, zwanzig Stücke drin,  
Die neuen immer größer als die alten!  
Mit jedem steigt Geschick, Gewalt, Gewinn,  
Zu Fleisch und Blut ausschließen die Gestalten,  
In's volle Leben greift der Dichter hin,  
Zerbricht der Formen Zwang, die ihn gehalten,  
Und wird nicht müd', in wahren, warmen Bildern  
Des Menschen Herz, den Geist der Zeit zu schildern.

Selbst höchste Kreise trifft er frank und frei,  
Den Junker Wüßling zieht er zu Gerichte;  
Das schwarze Nachtgespenst der Heuchelei,  
Er stellt es aus im grellen Kampenlichte;  
Des Blaustrumpfs, des Pedanten Narrethei,  
Des Charlatans, der Modethorheit Wichte —  
Spießruthen läßt er sie, in hellen Haufen,  
Durch überfüllte Schauspielhäuser laufen.

Allein mit jedem Sieg, den er errang,  
Was Wunder, daß sich auch die Feinde mehrten?  
Bald ward's ein allgemeiner Sturm und Drang  
Der Pharisäer und der Schriftgelehrten,

Vornehmer Cliquen, die sein Spott bezwang,  
Des Böbels, des im Urtheil stets verkehrten —  
Ein Heer von Segnern, die zu seinem Falle  
Sich fest verbanden, wider Einen — Alle!

Was für ein Schauspiel, einen einz'gen Mann,  
Im Kampf mit seiner ganzen Zeit erblicken!  
Die Acht des Parlaments, der Kirche Bann  
Will, noch im Keim, sein Meisterwerk ersticken;  
Die feile Tagespresse bellt ihn an  
Und jagt ihm nach mit beißenden Kritiken:  
Er aber steht; er gibt sich nicht verloren —  
Juro, ich schwör' — er hält, was er geschworen!

Er bleibt sich selbst und seinem Eid getreu,  
Treu seiner Kunst, der Wahrheit, dem Gewissen;  
Doch tief im Innern fühlt der starke Leu,  
Daß ihm der Meute Zahn das Herz zerrissen;  
Jedweden Morgen nagt an ihm auf's Neu  
Verleumdung, Rache, Neid mit Matteredbissen.  
Er lächelt, dichtet, spielt. Allein zuweilen  
Tropft Blut aus seinem Mund, aus seinen Zeilen!

Doch wenn, gehezt durch Feindes Lug und Trug,  
Von Schlangen, gleich Laokoon, umwunden,  
Er nun nach Haus den fiebern Körper trug,  
Hat er am eig'nen Herd wohl Ruh' gefunden?  
Die Wunden, die des Hasses Dolch ihm schlug,  
Der Liebe Hand hat sie geschickt verbunden?  
Ihm war als Trost das höchste Glück hienieden,  
Der Segen trauter Häuslichkeit beschieden?

Fluch über Fluch! Daheim, zu höchster Qual,  
Zerfleischt ihn Eifersucht mit Geierkrallen,  
Die Wunden gräbt, allnächtlich, ohne Zahl,  
Die blutigsten, gefährlichsten von allen.  
Treu los ist die Geliebte seiner Wahl,  
Sein Weib undankbar von ihm abgefallen.  
Er, der betrog'ne Gatten schrieb und spielte,  
Er war es selbst, auf den der Giftpfeil zielte!

Ach, armer Märtyrer, wenn Deine Brust  
So schwer getragen hat, so tief gelitten,  
Was hielt Dich aufrecht, daß Du, selbstbewußt  
Und standhaft, Deines Weges fortgeschritten?  
Sein Genius war es, und des Schaffens Lust,  
Und der Erfolg, den er — trotzdem! — erstritten,  
War die Gewalt der Wahrheit und des Rechtes,  
Die endlich immer obliegt über Schlechtes.

Es war, die ihn bei keinem Kampf verließ,  
Des Königs, seines Herrn, hülfreiche Gnade,  
Der darin sich echt königlich erwies —  
Die Sonne der poetischen Plejade —  
Daß er getreulich hielt, was er verhieß,  
Und niemals wich vom lichten Herrscherpfade,  
Hoch über Mißgunst und Rabal' erhaben,  
Die seinen Thron von Rechts und Links umgaben.

So hat sich an Molière erfüllt das Loos,  
Das sich im Dichterleben oft vollendet:  
Die Nachwelt erst erkennt, was wahrhaft groß:  
Indeß die Gegenwart — durch Schein geblendet —



Verwirrt vom Augenblick — gefinnungslos  
Und flüchtig sich vom Gott zum Gözen wendet.  
Nur todten Helden wächst — zum Lohn', zum Hohne? —  
Der Lorbeer; Lebenden — die Dornenkrone!

Geführt ward längst die Schuld der Felonie,  
Die gegen ihn die Mitwelt einst begangen.  
Sogar die Meisterschul' — Akademie  
Geheiß'n — die ihn lebend nicht empfangen,  
Dieweil sie dem Poeten nie verzieh,  
Daß er am Komödianten fest gehangen —  
Sie öffnete mit süßem Schmeicheltworte  
Der Büste des Verstorb'nen ihre Pforte.

Bedarf es deß? — Sein Tempel ist die Welt,  
Der trotzt dem Alter und Barbaren-Hieben.  
So lange noch Natur und Wiß gefällt,  
So lange Menschen lachen, leiden, lieben,  
So lang' die letzte Bretterbude hält,  
So lang' lebt Er und das, was er geschrieben.  
Der Stern, der einst nur Frankreich leuchten konnte,  
Glänzt jetzt und stets am Menschheits-Horizonte.

Auch hier — im altherwürd'gen Heiligthum  
Der deutschen Schauspielkunst — ist Deine Stelle.  
Denn Du bist unser, Meister. Sieh, Dein Ruhm  
Umstrahlt auch dieses Haus mit sanfter Helle,  
Zumal am heut'gen Tag. Gestatte drum,  
Daß wir, an Deines Festaltars Schwelle,  
Um Dein Gedächtniß liebevoll zu feiern,  
Zum ersten Mal Dein Bild bei uns entschleiern.

(Der Redner wendet sich zum Hintergrunde. Der Vorhang wird geöffnet. Man erblickt in einer Rotunde auf altarähnlichem, durch mehrere Stufen erhöhten Untersatze die Colossal-Büste Molière's, gekrönt mit dem Lorbeer, drüber eine Sternenkronen. Den Altar umgeben an den vier Ecken vier Genien, mit den herkömmlichen Attributen der Komödie, der Tragödie, der Musik, des Tanzes. Sie bekränzen den Altar und zünden in den zur Seite angebrachten Opferschalen das Feuer an, Weihrauch und Blumen streuend.)

Er ist's! Der Mime, der Poet, der Mann,  
In jedem Zuge ausdrucksvoll zu schauen:  
Die Denkerstirn, die Ewiges erfann,  
Des Komikers geschwung'ne, dicke Brauen,  
Ein müdes Aug', dem manche Thrän' entrann,  
Ein Mund, geschwellt von Küssen üpp'ger Frauen;  
Die Lipp' umspielen kleine, kluge Thiere,  
Die Schlanglein des Humors und der Satire.

(Auf einen Wink des Redners erscheinen, von beiden Seiten aus den ersten Coulissen auftretend, in der benannten Reihenfolge die Figuren aus Molière's Werken, diejenigen, deren Charakter und Costüme es zuläßt, mit Lorbeerkränzen und Palmzweigen in der Hand. Sie gehen langsam und feierlich, während die Rede fortbauert, in den Hintergrund und gruppieren sich in angemessener Weise auf den Stufen, ihre Kränze theils darauf niederlegend, theils gegen die Büste zu emporhaltend.)

Begrüßet ihn, bringt Eure Kränze dar,  
Ihr, feines Geistes ewige Gebilde;  
Tartufe voran, der Mächtigste der Schaar —  
Der Commandeur und Don Juan der wilde —  
Agnes — Elmire — Selimène — l'Avare —  
Alceft, der Menschenfeind voll tiefer Milde —  
Und hinterdrein die lustigen Gefellen  
Der Scapins, Mascarillen, Sganarellen.

(Von hier an leise Musik im Orchester bis zum Schluß. Die Rotunde magisch beleuchtet.)

Erhabner Meister, der Du sie belebt  
Durch Deines Schöpferrufs gewalt'ges Werde,  
Wenn Dein verklärter Schatten niederschwebt  
Am Jahrestag deines Todes zur Winter-Erde,  
Oder zu Dir der Weihrauch sich erhebt  
Von manchem festgeschmückten Opfer-Herde,  
So weißt Du, Meister, daß Du nicht gestorben —  
Nein, nein — daß Du Unsterblichkeit erworben.

(Die Musik etwas stärker. Der Redner eilt in den Vordergrund und schließt, mit voller Kraft, im höchsten Pathos:)

Sie aber, die aus Himmels Höhen stammt,  
Schutzengel aller Völker, aller Zeiten,  
Göttliche Kunst, sie üb' ihr Mittleramt,  
Die Flügel segnend um die Welt zu breiten,  
Und wölbe, wo, durch blinden Haß entflammt,  
Parteien und Nationen sich bestreiten,  
Auf Wetterwolken, über Sturmes-Wogen  
Des Friedens, der Versöhnung heil'gen Bogen!

(Musik, fortissimo einfallend, wird in einem kurzen ausdrucksvollen Satz abgeschlossen, nachdem der Vorhang gefallen.)

# Das Haus des Barneveldt.

Tranerspiel in fünf Aufzügen.

---

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)



## Personen.

---

- Moriz von Nassau, Prinz von Oranien, Statthalter der niederländischen Union.  
Frau van Oldenbarneveldt.  
Rainer, Herr zu Groeneveldt, Forstmeister von Holland,  
Wilhelm, Herr zu Stoutenburg, Kommandant der Festung } deren Söhne.  
Bergen op Zoom,  
Cornelia, verheiratete van der Wyle, deren Tochter.  
Walburg, Wilhelms Gattin, deren Schwiegertochter.  
Adrian, }  
Emmerich, } deren Enkel.  
Ivo, }  
Stadius, Prädikant zu Blyshwyck.  
Roorenwinder, Sekretär zu Bertel.  
van Alfen, Häringshändler zu Rotterdam.  
von Waldern, Stallmeister des Prinzen.  
Niethof, Hauptmann in dessen deutscher Garde.  
Melander, dessen Geheimschreiber.  
Paaffen, vormalig Soldat.  
Siad, ein Malais.  
Wirth einer Vorstadt-Schenke.  
Wirthin, dessen Frau.  
Zwei Bürger }  
Drei Matrosen } aus dem Haag.  
Drei Soldaten }  
Ein Student aus Leyden.  
Eliher, alte Magd }  
Ada, junge Magd } in Oldenbarneveldt's Hause.  
Gefolge und Dienerschaft des Prinzen.  
Soldaten. Bürger. Volk.

Ort: Der Haag. — Zeit: 1619 — 1623.

---



## Erster Aufzug.

Oldenbarneveldt's Familienzimmer; Haupteingang im Hintergrund, Seitenthüren rechts und links (d. i. links und rechts vom Zuschauer); rechts ein Fenster, praktikabel. Einrichtung in niederländischem Styl: Wände und Decke dunkel getäfelt, Hausrath aus schwerem Holz mit Schnitzwerk, Gefässe voll Glas und Porzellan, Wanduhr, Bodenteppich, Bilder, worunter, dem Zuschauer sehr in's Auge fallend, Oldenbarneveldt's und weiter zurück seiner Söhne Porträts. Früher Morgen: Fenster mit Läden und Vorhängen geschlossen. Auf einem großen Tisch eine brennende Lampe; links ein Lehnstuhl und mehrere Stühle um denselben; hinten kleinere Tische, worauf tief heruntergebrannte Kerzen. (Alle Angehörigen des Hauses erscheinen während des ersten Aufzuges, Frau van Oldenbarneveldt während des ganzen Stückes in tiefer Trauer.)

### Erster Auftritt.

Walburg im Lehnstuhl, vor sich die Bibel, in der sie liest. Gegenüber Cornelia, ebenfalls sitzend, eingeschlafen, Kopf und Arme auf den Tisch gestützt. Esther und Ada im Hintergrund auf Schemeln. — Kurze Stille nach dem Aufgang des Vorhangs.

Walburg (halblaut).

**W**am welche Zeit ist's?

Esther (sitzen bleibend).

Frau, der Morgen graut,  
Der Wächter hat die Nacht schon abgerufen.



**Walburg.**

Die Stunden haben Flügel: diese Nacht,  
Die furchtbar lange, furchtbar kurze Nacht  
Verging so schnell wie keine.

(Steht auf, tritt zu Cornelia und legt die Hand auf deren Schulter.)

Liebe Schwester!

**Cornelia** (aus dem Schlafe auffahrend).

Was soll ich?

**Walburg.**

Es ist Zeit, Cornelia;  
Schon dreimal hat der Hahn im Hof gekräht:  
Ein Kleines noch, so wird der Herr verrathen.

**Cornelia** (aufstehend).

Ja wie geschah mir denn?

**Walburg.**

Du warst entschlafen;  
Entschliefen doch die Jünger auch am Delberg.

**Cornelia.**

Verzeihe mir, daß ich allein Dich wachen  
Und weinen ließ! Wo sind die Unsrigen?

**Walburg.**

Die Mutter flüchtete an's Bett der Kinder,  
Der Schwager ging nach Mitternacht, den Gatten  
Hab' ich seit gestern Abend nicht geseh'n.

**Cornelia.**

Wie sollen wir verlassen diesen Tag  
Bestehen?

**Walburg.**

Geh' dem schrecklichen entgegen!  
Er pocht gebieterisch an Thür und Fenster:  
So thut ihm auf!

(Ester und Ada löschen die Lichter aus, öffnen die Vorhänge und Läden;  
durch die Fenster heller Morgen. Ada geht, die Lampe mitnehmend, links  
ab, während Ester im Zimmer aufräumt.)

**Cornelia.**

Entsetzsvolle Klarheit,  
O hätte dich mein Auge nie erblickt!  
Warum der Vater uns dies Schreckenslicht  
Nicht sparte?

**Walburg.**

Wie? Indem er nachgegeben  
Und vor Oranien das Haupt gebeugt?  
Cornelia, Du verständigst dich im Schmerz!

**Cornelia.**

Verzeih mir Gott, wenn's eine Sünde ist;  
Doch mein' ich, unser Vater ging zu weit  
Und Starrsinn ist's, nicht Festigkeit zu heißen,  
Daß er sich selbst und uns zum Opfer bringt.

**Walburg.**

Laß solche Worte nicht die Mutter hören;  
Du weißt, sie denkt wie er und seine Söhne.

**Cornelia.**

Ach, Deines Mannes wilde Leidenschaft  
Treibt überall zum Aeußersten.

**Walburg.**

Hat doch  
Auch Rainers milder, makelloser Sinn

Des Vaters Thun und Denken gut geheißten.  
Oranien begehrt von Barneveldt,  
Was er nicht geben kann noch geben darf:  
Des eig'nen Lebens feigen Widerruf!  
Der Hollands Vater heißt, darf Holland nicht  
Des Fremblings Herrschaft wehrlos überliefern,  
Um sich und uns sein Leben zu erhalten.

**Esther** (an der Wanduhr beschäftigt).

Frau Walburg, seht doch!

**Walburg.**

Was?

**Esther.**

Die Uhr steht still.

**Walburg.**

Sie steht? Wahrhaftig! Sieh, der alte Pendel,  
Der sonst so rüstig auf und nieder ging  
Wie eine Schildwach, hat im engen Haus  
Ermüdet Halt gemacht; ist sein Gewicht  
Am Ende doch zu schwer für ihn geworden?

**Esther.**

Der Zeiger weist auf neun.

**Cornelia.**

Das ist die Stunde,

Da gestern wir vom Vater Abschied nahmen.

**Walburg.**

Versteht Du nun des Hauses treue Freundin?  
Die uns so manche gute Stunde rief,  
Sie schweigt auf einmal. Schweigend will sie sagen:  
Des Hauses letzte Stunde hat geschlagen!

**Cornelia.**

Die neunte Stunde war's am elften Mai.  
O wie der Vater groß und herrlich stand  
Inmitten seiner Kinder, seiner — Waisen!  
Noch fühl' ich auf der Stirn die Segenshand,  
Den Abschiedskuß des vielgeliebten Greisen.  
Ich sehe, wie er zögernd uns entließ  
Und geh'n und hastig wieder kommen hieß,  
Bis uns hinaus die Kerkermeister drängten  
Und, selbst gerührt, an unser Kleid sich hängten;  
Ich höre, wie mit fürchterlichem Ton  
Die Kiegel fallen . . .

(Auf der Straße, vernehmlich, aber nicht zu nah, ein lang anhaltender  
Wirbel gedämpfter Trommeln.)

**Walburg** (geisterhaft).

Still! Sie rufen schon!

**Cornelia** (wie bewußtlos umherirrend).

Wohin entrinn' ich, wo verberg' ich mich?

**Walburg.**

Zur Mutter eile, daß sie dieser Laut  
Nicht einsam morde.

(Cornelia links ab.)

Esther, spute Dich!

Reveille schlug's: der Feind ist früh am Tage;  
Daß er uns wehrlos hier nicht überfalle!  
Geh, hol' die Mutter und die Kinder alle,  
Versammle sie zur großen Todtenklage!

(Esther links ab.)

## Zweiter Auftritt.

Walburg (allein).

Halt an dich, Herz! Sei dieser Stunde werth!  
Die Mutter sagt, sie ist wie andre Stunden  
Und will, gleich ihnen, ihre Ordnung haben!

(Eilt in hastiger Geschäftigkeit umher.)

Wohlan! den Tisch gedeckt — zum Leichenmahl!  
Herein, du mörderischer Sonnenstrahl!

(Reißt das Fenster auf und bleibt, wie unwillkürlich gefesselt, stehen.)

O Herr, mein Gott, wie schön ist deine Welt!

Wie friedlich draußen alles und wie klar, —

Und hier im Hause wohnt die düstre Trauer,

(Die Hände auf die Brust pressend.)

Und hier im Herzen der geheime Kampf!

Wer diesem Tag in's blaue Auge sieht,

Der glaubt ihn wohl zu bess'rem Thun gemacht,

Als zu den Thaten blut'ger Finsterniß,

Die sich in seinem vollen Licht bereiten.

Die Vögel singen munter in den Bäumen,

Und drüben durch die braune Fluth der Gracht

Segelt ein früher Schwan, die Flügel badend.

Im rothen Morgenscheine glühen dort

Die dunklen Mauern und die Ziegeldächer,

Daß sie wie blutig übergossen steh'n . . .

Blut — wieder Blut! Nichts als das eine Bild!

(Zurücktretend.)

Mich friert! — Die Luft weht kühl und scharf daher,

Und wenn ich denke, daß der alte Mann

Sein graues Haupt dem Wind entblößen muß,  
Dem kalten Beil des Henkers seinen Hals, —  
Den Hals, an dem so oft in Kindesliebe  
Sich diese Arme zärtlich festgeklammert  
Als ihrem letzten Halt in tiefem Wirrsal, . . .  
Ich kann's nicht fassen, nein! ich kann es nicht!  
Mir ist, als fiele unser aller Haupt,  
Wenn seines fällt, — als lehrten sich die Glieder  
Des Kumpfs in wildem Drange gegen sich,  
Der Selbstzerstörung rettungslos verfallen!

---

### Dritter Auftritt.

Walburg. Durch die Mitte Esther. Bald darauf, ebenfalls durch  
die Mitte, Morik.

Esther.

Verzeiht, Frau Walburg; draußen steht ein Mann,  
Der unsre Hausfrau gleich zu seh'n begehrt.

Walburg.

Das ist unmöglich heute, weis' ihn ab.

Esther.

So that ich, doch er sagt, er muß sie sprechen,  
Und er befaht es mehr, als daß er bat.

Walburg.

Ein fremder Mann?

Esther.

In braunem Hut und Mantel,  
Gestalt und Stimme sind mir unbekannt.

**Walburg.**

Besuch um diese Zeit? Wenn's möglich wäre . . .  
Ich will ihn seh'n und selbst der Mutter melden.  
(Esther durch die Mitte ab.)

Geschehen denn noch Wunder? Steigt ein Engel  
Herab zu uns, da unsre Noth zum höchsten  
Gestiegen?

**Moriz** (eintretend).

Gott zum Gruße, junge Frau!

**Walburg.**

Der Prinz?!

**Moriz.**

Ihr kennt ihn noch?

**Walburg.**

Oranien — hier!?

**Moriz.**

Nicht wahr, er überrascht Euch früh?

**Walburg.**

Nicht doch;

Er kommt zur rechten Stund'. Um eine später,  
Und Seine Hoheit wär' zu spät gekommen!  
Willkommen, Herr! Mit Euch erscheint das Heil!  
Verzeiht nur, daß ich das nicht gleich erkannte.

**Moriz.**

Nun, dankt mir nicht zu bald. — Frau Barneveldt?

**Walburg.**

Ich eil' um sie, ich fliege. (Umkehrend.) Doch, nicht wahr,  
Oranien wäre nicht hieher gekommen,

Gedächt' er nicht als Ketter fortzugehen?  
Seit Jahr und Tag ward Seiner Hoheit Fuß  
Ein Fremdling ja der Schwelle dieses Hauses!  
(Links ab.)

### Vierter Auftritt.

Moriz. Später Frau van Oldenbarneveldt.

Moriz.

So ist's! An welche Zeit erinnert mich  
Der Anblick dieser Räume! Alles so  
Wie sonst; dort (auf den Kamin deutend) saßen Barneveldt  
und ich  
Gar manche Nacht in wichtiger Berathung;  
Hier (zeigt auf den Tisch) hat die Hand der Hausfrau, wenn  
wir stritten,  
Uns oft den Sabetrunck gereicht, um uns  
Den heißen Mund zu fühlen und zu schließen!  
(Frau van Oldenbarneveldt ist bei den letzten Worten von links  
eingetreten und auf den Prinzen hastig zugegangen; Moriz ihr  
entgegen.)  
Frau Barneveldt, laßt diese Hand mich fassen,  
Zum Frieden, so Ihr wollt, und zur Versöhnung!  
(Reicht ihr die Hand, welche sie mit tiefer Verneigung ergreift, jedoch  
ohne sie zu küssen.)

Frau van Oldenbarneveldt.

Oranien, ist's Wahrheit? — Ja, es ist;  
Ihr könntet über's offne Grab des Mannes  
Dem Weib die Hand nicht reichen. Also Dank,  
Daß endlich Euer Auge sich geöffnet,



Daß Ihr den alten Freund erkennt, den Ihr  
Als Lehrer oft, als Vater hier begrüßt.

**Moriz.**

Ich will vergessen, und ich will vergeben.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Vergeben wollt Ihr?

**Moriz.**

Ja, so will ich, Frau.

Drum kam ich her: ich thu' den ersten Schritt,

(Setzt sich, Frau van Oldenbarneveldt auf seinen Wink desgleichen.)

Mag Euer Gatte nun den zweiten thun.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Er hat nicht viele mehr zu seiner Grube.

**Moriz.**

Deswegen kehrt er um; sein Weg ist falsch,  
Noch ist es Zeit, daß er, des Irrthums inne,  
Den rechten geht und mir entgegen kommt.  
Er hält sein Leben noch in eigener Hand,  
Nicht lange mehr.

**Frau van Oldenbarneveldt** (für sich).

Nichts als der alte Handel!

Und darum kam er? — O grausame Täuschung!

(Laut.)

Ihr kennt ja, Herr, den Barneveldt wie ich;  
Wenn fremde Gnade nur, nicht eignes Recht  
Sein Leben retten kann, so ist's verloren.

**Moriz.**

Bis in die letzte Stunde eigensinnig!  
Ich meine, fromme Frau, das sei nicht christlich;  
Ein Leben ist wohl einer Bitte werth.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Hat Frankreich nicht und England diese Bitte  
Durch seiner Abgesandten Mund gesprochen?

**Moriz.**

Spricht's für ihn, daß der Fremde für ihn sprach?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Und würd' Oranien auf die Bitte warten,  
Sofern er sie erfüllen will und darf?

**Moriz.**

Es ist Oranien nicht, die Richter sind es,  
Sind seine Richter, welche ihn verdammt.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Die feinen? Waren's nicht — die Eurigen?!

**Moriz** (auffahrend).

Frau Barneveldt!

**Frau van Oldenbarneveldt** (fest).

Prinz von Oranien!

(Einlenkend.)

Ach, warum sollen wir in dieser Stunde  
Das zwecklos-graue Spiel noch einmal spielen,  
Mit dem wir nun zehn Monden lang uns quälen?

**Moriz.**

Der Einsatz, Frau, ist Eures Mannes Haupt!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Das Höchste mir, das Heiligste auf Erden!  
Doch eh' ich es gebeugt, erniedrigt sehe, —  
Erniedrigt gegen Willen und Verdienst, —  
Durch mich erniedrigt oder meinethwegen:  
Verzeih' mir Gott, — (abbrechend) eh' will ich's fallen seh'n!

**Moriz** (steht auf).

Ein böser Wille; doch er mag gescheh'n.

(Pause.)

Ei was! Wozu Versteckens spielen, Frau?  
Wir sind zu alt dafür, die Zeit zu kurz.  
Ihr wißt recht gut, um was es hier sich handelt:  
Nicht bloß um Recht und Recht, um Gründ' und Bitten, —  
Um Macht, um Ehr', um Leben gilt's bei uns!  
Ihr meint, und Euer Mann mit seinem Anhang,  
Oranien sei Hollands ärgster Feind,  
Weil ihn gelüste nach der Oberherrschaft,  
Und weil er auf den Pfeilbund der Provinzen,  
Von seines Vaters weiser Hand gestiftet,  
Statt eines Huts die Krone setzen wolle.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Das sagt' ich nicht.

**Moriz.**

Das denkt Ihr allzumal;  
Es steht geschrieben und gedruckt in tausend  
Schmähschriften, die mich überall verfolgen;  
Die Buben singen's laut auf jeder Gasse,  
Die Reher predigen's auf offner Kanzel,

Den fremden Eindringling, den deutschen Muff,  
Das Nassau = Gräslein ungeschert verhöhnd.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Dergleichen hat mein Gatte nie gethan.

**Moriz.**

Er hat's erlaubt, er hat's sogar begünstigt  
Und sich zum Haupte der Partei gemacht,  
Die offen mit des Volkes Erbfeind geht,  
Zu Frankreich und zu Spanien schmähdlich hält,  
Mit Remonstranten und Papisten spielt,  
Um mich zu stürzen, sich emporzuschwingen.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

An sich hat nie der Barneveldt gedacht,  
An Holland immer.

**Moriz.**

„Holland über Alles,“

Das Echo kenn' ich: er war Advokat,  
Großpensionär von Holland, und so weiter.  
Wenn er auf seine Ehre hielt, Madame,  
Auf seine Macht, darf ich's auf meine nicht?  
Soll ich des Meisters Zögling ewig bleiben,  
Die Hand nur sein, die ihrem Haupt gehorcht  
Und willenlos, — zum Kriege und zum Frieden,  
Zu diesem Bündniß heut', zu jenem morgen, —  
Sich führen läßt, wie's just dem Haupte paßt?  
Der Knabe Moriz wurde lang zum Mann;  
Das Haus Oranien hat in Niederlanden  
So festen Fuß gefaßt, wie Barneveldt,

Und dieses Hauses strebenden Gedanken, —  
Wie ihn des Schweigers tiefer Geist gelegt,  
Wie ihn mein Degen glücklich fortgeführt,  
Wie er im Volke selbst lebendig ist  
Und eins mit seinen höchsten Interessen, —  
Bei Gott, den soll kein falscher Freiheitstrieb  
Und Advokaten=Widerspenstigkeit  
In seinem Wachsthum stören und erdrücken.  
Statthalter nannte mich in freier Wahl  
Das Volk; ich will es sein und nicht bloß heißen:  
Halten will ich, festhalten in der Hand  
Was Gott hineingelegt und dieses Land:  
Sie haben mir die schwere Pflicht gegeben,  
Das gute Recht mein Haus, mein Schwert, mein Leben!

**Frau van Oldenbarneveldt** (bitter).

Der Sohn des Schweigers wurde sehr beredt.

**Moritz** (rasch und heftig).

Gut repliziert die Frau des Advokaten.  
Habt Ihr die Antwort ebenso bereit,  
Wenn ich nach jenen Tonnen Goldes frage,  
Die insgeheim in dieses Haus gerollt,  
Nach jenen Boten, die aus Flandern kamen,  
Nach dem Geschenk von Frankreichs viertem Heinrich,  
Nach seinen Gnadenketten, Ordenssternen,  
Die Cu'rer Söhne „freie“ Brust bedecken?  
War das für Holland oder Barneveldt?

**Frau van Oldenbarneveldt** (sich steigend).

Ihr habt die Macht, den Barneveldt zu tödten,  
Doch nicht in seinem Haus ihn zu verleumdern.

**Moriz.**

Hab' ich die Macht, so will ich sie gebrauchen;  
Ich muß vielmehr: mein Wille ist es nicht,  
Es ist der Cure, welcher meinen zwingt.

(Draußen ein Trommelwirbel, kurz und stark. Frau van Oldenbarneveldt fährt zusammen.)

Frau Barneveldt, in guter Absicht trat  
Ich ein bei Euch, Ihr schickt mich böse fort.  
Das weiße Tuch — seht her, ich bracht' es mit;  
Ein Wink von meiner Hand, von Curer eig'nen,  
Aus diesem Fenster, und die Trommel schweigt.  
Ihr geht zu ihm, gleichsam zu letztem Abschied,  
Ihr überzeugt, Ihr bittet, zwingt ihn selbst, —  
Denn alles, weiß ich, könnt Ihr über ihn,  
Zumal in dieser schauerlichen Stunde, —  
Und triumphirend kehrt, durch Euch gerettet,  
Der theure Gatte in der Seinen Kreis,  
Aus dem Gefängniß in sein Haus zurück!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Oranien, haltet ein, Ihr martert mich!  
Ich kann ja nicht, nach mehr als dreißig Jahren  
Der Treue, treulos werden ihm und mir,  
Ich darf ihn nicht sich selber untreu machen.  
Ich bin ein schlichtes niederländ'sches Weib:  
In Curer Staatskunst Räthsel Euch zu folgen  
Vermag ich nicht, so wie ich nicht verstehe,  
Die Worte fein und sorglich abzuwägen  
Und schmeichelnd ihren Stachel zu verhüllen.  
Ich kann nur sprechen, wie ich denke, und

Nur denken, wie mein Gatte denkt. Er hatte  
Von Euch sich losgesagt, des Landes Wohl  
Schien ihm durch Euch gefährdet, statt gefördert,  
Euch widerstreben schien ihm Bürgerpflicht.  
Ihr aber nahmt polit'schen Gegensatz  
Empfindlich als persönliche Verletzung:  
Zerrissen wurde Euer Freundschaftsband,  
Ihr ließet ihn verhaften und verklagen  
Und täglich weiter jenen Abgrund werden,  
Der zwischen Euch und ihm sich aufgethan,  
Bis draus — sein offnes Grab geworden ist.  
Wo meine Stelle in dem Zwiespalt war,  
Ob ihm zur Seite oder hinter Euch,  
Konnt' ich darüber zweifeln? Konnt' Ihr's selbst?  
Das Weib darf ihrem Mann nicht Unrecht thun,  
Und thäte sie dem Freunde noch so weh.  
Drum kam es unter uns zum Neuzersten,  
Drum steh' ich da, Dranien, wie ich steh'.

**Moritz** (sanfter und eindringlich).

Wollt Ihr das weiße Tuch? Wollt Ihr es noch?  
Ihr kehrt Euch ab? — O schüttelt nicht den Kopf,  
Verbergt mir nicht, und hemmt nicht Eure Thränen:  
Laßt sie auf Euer Herz, auf seines fallen,  
Erweichend, wie sie fallen auf das meine.  
Benüht die Macht der Stunde und die Eure,  
Erfüllt des Weibes schönstes Amt: Versöhnung,  
Wo sich die Männer rauh und heftig streiten!  
Geht zu dem alten Jaen; gewinnet ihn,  
Führt ihn zurück zu mir und zu Euch selbst!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Ich kann es nicht; habt doch Erbarmen, Prinz!  
Und wenn das Herz mir bricht, ich kann es nicht.

(Sinkt in den Stuhl.)

**Moritz.**

Dies Euer letztes Wort?

(Frau van Oldenbarneveldt nickt und verhüllt ihr Gesicht.)

Gott gebe, daß

Ihr nie bereut mich fortgeschickt zu haben;  
Mich wird, daß ich gekommen, nie gereuen.  
Lebt wohl, Frau Barneveldt!

(Er wendet sich zum Abgang durch die Mitte, bleibt dann stehen, tritt zum Fenster, zieht das weiße Tuch noch einmal hervor. Frau van Oldenbarneveldt will ihm nach. Stummes Spiel. Moritz öffnet das Fenster und winkt, das Tuch einsteckend, mit dem Hut hinaus. Auf dies Zeichen unmittelbar unter dem Fenster ein grelles Hornsignal. Moritz kehrt um, tritt vor Frau van Oldenbarneveldt und spricht:)

Nun ist's entschieden!

(worauf er rasch durch die Mitte abgeht.)

**Frau van Oldenbarneveldt.**

(Einige Schritte ihm nacheilend, dann umkehrend und unter ihres Mannes Bild stehen bleibend.)

Johannes, hab' ich Recht gethan vor Dir,  
Vor Gott und Dir? Du hast es so gewollt,  
Und darum ist es Recht, und ich bin ruhig.  
Hier steh' ich, Herr! Ich kann nicht anders; hilf  
Und nimm zu Deiner und des Landes Ehren



Das große Opfer dieses großen Mannes,  
Nimm auch das meine wohlgefällig an.

(Sie setzt sich, die Hände faltend, in den Lehnstuhl. Tiefe Pause. Dann Glockengeläute von draußen, langsam und dumpf. Dazwischen einzelne Trommelwirbel. Beides entfernt und absetzend, so daß es die Rede und Handlung der beiden nächsten Auftritte nur an den bezeichneten Momenten unterbricht.)

### Fünfter Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Von links Walburg, an ihrer Hand Adrian. Cornelia ebenso mit Emmerich. Esther und Ada, zwischen beiden Ivo. Stumme Begrüßung: die Kinder küssen der Großmutter die Hand. Gruppe um den Lehnstuhl.

Walburg (leise).

Nun Mutter?

Frau van Oldenbarneveldt (ebenso).

Nichts, wie ich vorausgesehen.

Walburg.

Die letzte Hoffnung.

Frau van Oldenbarneveldt.

Schweige vor den Andren.

Ivo.

Großmutter, ist das Frühstück noch nicht fertig?

(Frau van Oldenbarneveldt winkt den Mägden. Esther stellt die Stühle, während Ada hinausgeht, um gleich darauf mit Kannen, Tassen, Tellern u. s. w. zurückzukehren. Man setzt sich; rasche und lautlose Anordnung: Frau van Oldenbarneveldt im Lehnstuhl, am einen Ende des Tisches; das andere bleibt frei. Zu beiden Seiten Walburg, Cornelia, und die drei Kinder. Die Mägde stehen im Hintergrunde, Adrian dem Publikum zunächst, neben Frau van Oldenbarneveldt.)

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Ada, es fehlt ein Stuhl: der Stuhl des Vaters.

(An das freie Ende wird, dem Zuschauer ganz sichtbar, ein Sessel gerückt.)

Denn also spricht der Herr: ich sage euch,  
Wo ihr versammelt seid in meinem Namen,  
Da bin ich mitten unter euch. So ist  
Der Vater auch bei uns in dieser Stunde.  
Wie oft wir hier zum Mahl und zum Gebet  
Bereint sind, bleibe jener Sessel frei,  
Ein Zeichen seiner unsichtbaren Nähe;  
Und solches thut zu seinem Angedenken! —  
An wem ist heut die Reihe des Gebets?

**Adrian.**

An mir, Großmutter.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Bringe mir das Buch.

(Adrian holt aus einer Lade das Gesangbuch, welches er der Frau van Oldenbarneveldt überreicht. Diese bezeichnet ihm, nach kurzem Suchen, ein Blatt. Alle stehen auf und falten die Hände.)

**Adrian**

(ohne alle Deklamation, im kindlichen Tone lesend).

„Der schöne Tag bricht an,  
Die Nacht ist abgethan,  
Die Finsterniß vergangen.  
Laß uns Dein Licht umfassen,  
Du unsre Sonn' und Leben,  
Der Welt zum Heil gegeben.

Befiehl der Engel Schaar,  
Daß sie uns heut' bewahr';  
Beschütz' uns arme Kinder,  
Beschütze auch nicht minder  
Die Mutter und den . . ."

(Wriecht weinend ab.)

**Frau van Oldenbarneveldt.**

(Nimmt das Buch aus seiner Hand und liest mit fester Stimme weiter.)

„Beschütze auch nicht minder  
Die Mutter und den Vater,  
Des Hauses Hort und Rath.

Gib Speiß' und Trank dem Leib,  
Daß er bei Kräften bleib',  
Und soll die Seele scheiden,

(Stimme und Blick, wie verklärt, erhebend.)

So sei's zu deinen Freuden,  
Daß wir auf Deinen Namen  
Getrost hingehen.“

**Alle** (mit gedämpfter Stimme einfallend).

Amen!

(Man setzt sich. Die Kinder essen. Draußen ein Trommelwirbel.)

**Ivo.**

Weshwegen trommeln sie denn heut' so früh?

**Walburg.**

Still, Ivo!

**Ivo.**

Mutter, darf ich nicht an's Fenster  
Und die Soldaten seh'n?

**Cornelia.**

Zu viel, zu viel!  
Hilft Niemand uns verlass'nen Weibern tragen?

---

**Sechster Auftritt.**

Vorige. Durch die Mitte Rainer.

**Philipp.**

Da ist der Oheim!

**Walburg.**

(Will ihm entgegen, tritt aber, wie sich besinnend, zurück.)

Rainer! Gott sei Dank!

**Rainer.**

Vergebt mir, Mutter, ich vermag es nicht.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Was nicht, mein lieber Sohn?

**Rainer.**

Den Schlag erwarten,  
Des fürchterlichen Schauspiels Zeuge sein,  
Und euch ein Bote seines blut'gen Endes.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Die Kinder können gehen.

(Sie steht auf. Der Tisch wird zurückgeschoben. Mägde und Kinder  
links ab.)

Nun erzähle:

Was bringst Du? Woher kommst Du? Was geschieht?

**Rainer.**

Ich weiß es selbst nicht; Walburg, theure Walburg, —  
Cornelia, — blickt nicht hoffend auf zu mir:  
Ich bringe keinen Trost und keine Hülfe.  
Unstät und flüchtig irrt' ich durch die Nacht,  
An viele Thüren klopft' ich, viele Herzen;  
Man hat mir nirgends, nirgends aufgethan.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

So habt Ihr bis zum Letzten noch gehofft?  
Ich hoffe nur auf Gott, und Gott ist nahe.  
(Hier abermals Trommelwirbel und Glockengeläute.)

**Rainer.**

Der Bruder that wie ich. In wilder Hast  
Hat er die Freunde aus dem Schlaf geweckt,  
An's Bett der Richter drohend sich gedrängt,  
Verzweifelt Erd' und Himmel angerufen,  
Um Rettung zu erflehen, zu ertrogen.  
Oraniens Gegner, unfres Hauses Anhang  
Versuchte er zu wüthendem Gewaltstreich  
Im letzten Augenblicke fortzureißen;  
Allein umsonst: sie konnten uns nicht helfen,  
Und hätten sie gekonnt, sie wollten nicht.

**Cornelia.**

So gibt es keine Gnade mehr im Himmel  
Kein Recht auf Erden?

**Walburg.**

Keines, wenn er stirbt.

**Rainer.**

Der Binnenhof, die Stadt und alle Thore  
Sind mit der deutschen Garde dicht besetzt:

Da drängt sich Kopf an Kopf, von Lanzen starrt,  
Von Schwertern, die im Morgenlichte funkeln,  
Der weite Richtplatz, sicher seines Opfers.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Dein Vater aber? Sagst Du nichts von ihm?

**Rainer.**

O der ist ruhig, wie die Heil'gen sind,  
Erst als der Pred'ger kam, verließ ich ihn,  
Ich war, . . . ich ging . . .

**Frau van Oldenbarneveldt** (streng).

Doch zu dem Nassau nicht?

Rainer, sag' nein!

**Rainer.**

Ich war nicht, liebe Mutter,  
Wo — Euer Platz vielleicht gewesen wäre.  
O zürnet nicht! Gehorsam Eurem Willen  
Und dem des Vaters, hab' ich keine Gnade  
Gesucht bei denen, so die Macht besitzen.  
Doch eilt' ich zu des Prinzen edler Mutter;  
Das hatte mir der Vater nicht verwehrt.  
Sie ging und bat für uns bei ihrem Sohn,  
Allein Oranien wies ihr Wort zurück.  
Er ist so hart, wie . . .

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Ich, nicht wahr, mein Sohn,  
Und wie Dein Vater? Sprich es immer aus.  
Er siegt, und — Weh den Uebertundenen!  
(Trommeln und Glockenläuten, länger als vorher.)

**Walburg.**

Weh, dreimal Weh! Hört Ihr den Siegesmarsch,  
Und wie die Glocken triumphirend schwingen?  
Hört Ihr's?

(Sie eilt an's Fenster und öffnet es.)

Schon schwillt sie nah und laut heran,  
Die Ungeduld der schaubegier'gen Menge,  
Und von Minute zu Minute wächst  
Des Meeres Brandung, die uns fassen will,  
Das Haus zertrümmern, seinen Fels verschlingen.

(Sie lehnt sich hinaus.)

Es zieht unwiderstehlich mich hinaus;  
Schwindel ergreift mich: lauschen muß ich, lauschen —  
Und irren Auges in die Gegend starren,  
Wo das unnennbar Gräßliche geschieht!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Nicht also, meine Tochter!

**Walburg** (auffschreiend).

Mutter, — jetzt!!

(Tiefe Stille.)

Draußen wird's plötzlich still, die Brandung hält  
Den Athem an . . . . .

**Hainer** (zieht sie vom Fenster).

Zurück!

(Ein kurzes, helles, rasches Geläute.)

Die Sterbeglocke!

(Alle fallen auf die Kniee. Große Pause.)

**Walburg** (noch knieend, murmelnd).

Bergib uns unfre Schuld, wie wir vergeben.

**Frau van Oldenbarneveldt** (die sich zuerst erhebt).

Nun — ist's — gescheh'n! Nun sind die Kinder Waisen,  
Ich bin — die Wittwe Oldenbarneveldt!!

(Sie sinkt ohnmächtig in ihren Stuhl; Walburg und Cornelia eilen zu ihrem Beistand.)

**Rainer** (sich langsam erhebend).

Vater, in deine Hand des Vaters Geist!

(Bei diesen Worten ist Wilhelm schon in der offenen Thüre sichtbar geworden.)

---

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte rasch eintretend Wilhelm.

**Wilhelm.**

Sein Blut, Jehovah, über seine Mörder!

(Er kniet am Lehnstuhl nieder und preßt die Hand seiner Mutter heftig an Mund und Brust.)

**Frau van Oldenbarneveldt** (zu sich kommend).

Sieh da, mein Jüngstgeborener, mein Wilhelm!

Die letzte, liebste Frucht von meiner Liebe! —

Und Rainer auch! — Und meine guten Töchter! —

Kommt her, ihr Waisen! Kommt zu seiner Wittwe!

(Gruppe um den Lehnstuhl.)

**Rainer.**

O Mutter, wein' an unsrer Brust Dich aus;

In Thränen, Schwestern, löst den herben Gram:

Die Hand, mein Bruder! Laß an seinem Sarg



Uns neu den alten Kreis der Liebe schließen,  
Worin der Lebende die Mitte war!

**Wilhelm.**

Nichts mehr von Liebe! Rache ist die Lösung!

(Ein schwarzes Barett hervorziehend.)

Seht hier das Sammtbarett, das auf dem Wege  
Zum Tode sein ehrwürdig Haupt beschützte;  
Da ist's, er schickt es Euch. Theilt Euch darein,  
Das andere Gewand verfiel dem — Andren.  
Ich bin, so sprach der Vater, als er's gab,  
So arm an Gut und bin so reich an Liebe,  
Daß ich nicht Jedem etwas senden kann;  
Sie mögen sich zu Haus darum vertragen.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

An meine Lippen, theures Kleinod du!

**Rainer.**

Behaltet's, Mutter!

**Wilhelm.**

Mutter, reicht es mir!

(Tritt in die Mitte der Gruppe, welche bisher Frau van Oldenbarneveldt gehabt hatte; zu seiner Linken Cornelia und Walburg, rechts Frau van Oldenbarneveldt und Rainer. Wilhelm hält in der Linken das Barett hoch empor und legt die Rechte auf seiner Mutter Brust. Im höchsten Pathos.)

Auf die Reliquie des besten Vaters,  
Auf einer Mutter pfeildurchbohrte Brust  
Sei Rache an Oranien geschworen!

(Mit einem Blick des Vorwurfs auf Rainer.)

Nun, Rainer, folgst Du nicht?

**Rainer.**

Ich folge nicht:  
Ich schwöre nur, des Vaters werth zu sein!

**Cornelia.**

Gott woll' ihm eine frohe Urständ schenken!

**Walburg** (die Hände auf ihre Brust drückend).

Uns — Frieden!

**Frau van Oldenbarneveldt** (gen Himmel blickend).

Uns ein treues Angedenken.

(Gruppe. Der Vorhang fällt sehr langsam.)

---

## **Zweiter Aufzug.**

Gastzimmer in einer Vorstadt-Schenke. Durch die sehr tief herabgehenden und breiten Fenster, so wie den Haupteingang im Hintergrunde Aussicht auf einen Kai mit Bäumen, Häusern, Schiffen und Brücken. Im Zimmer, das außer der Mittelthüre zwei Seitenthüren links und rechts hat, stehen kleine Tische, mit Stühlen umgeben, für die Gäste. Tiefer zurück rechts der Zahltisch der Wirthin, links die Schenke des Wirths. Beim Aufgehen des Vorhangs muß, im Gegensatz zu dem düstren Familiengemälde des ersten Aufzuges, ein heiteres Genrebild im Style Teniers' vor dem Zuschauer sich entfalten; am Kai und auf den Schiffen Matrosen, Lastträger, Arbeiter; in dem Gastzimmer einige Gruppen zechender und plaudernder Gäste; Wirth und Wirthin an ihren Plätzen, Mägde, die bedienen, gehen ab und zu. Alles Volk in der kleidsamen Tracht der Zeit und des Landes, die Bürger mit weißen Halskrausen, die Frauen mit dem bekannten Goldblech unter den Spitzenhauben.

### **Erster Auftritt.**

Stattus, erster Bürger, zweiter Bürger an einem Tisch in der Mitte der Bühne sitzend. Beide Bürger trinken Thee und rauchen Thonpfeifen. Stattus trinkt Wein. Auf dem Tisch holländisches Geschirr und ein Feuerbecken. Wirth und Wirthin am Schenk- und Zahltisch. Mägde bedienend ab- und zugehend. Gäste zerstreut.

#### **Erster Bürger**

(Charakteristische Figur, klein und dick, wenig beweglich, mit dem Kopfe schüttelnd).

**Kuriose Zeit!**

**Zweiter Bürger**

(ähnlich dem ersten, kopfnickend).

Ja wohl, kuriose Zeit!

**Stattus** (auf den Tisch schlagend).

Seit Oldenbarneveldt verstorben, gibt's  
Gar keine Zeit in Holland mehr.

**Erster Bürger** (ängstlich warnend).

Nur sachte!

**Stattus.**

Das Volk hat Niemanden, der es im Rathe  
Vertritt und die Statthalterschaft beschränkt.

**Erster Bürger.**

Oranien ist und bleibt ein großer Mann.

**Zweiter Bürger.**

Ei wohl, sehr groß.

**Stattus.**

Zu groß für kleine Leute.

**Erster Bürger** (kopfschüttelnd).

Wahr ist's, er führt ein strenges Regiment.

**Zweiter Bürger** (nickend).

Und einen Haushalt wie ein Souverän  
Mit Hofgesind und Leibwacht, aus der Maßen  
Kostspielig.

**Stattus.**

Unsrer Staaten und der Städte  
Uralte Rechte hat er abgeschafft,

Und mit den besten Männern springt er um  
Gleich Herzog Alba blut'gen Angedenkens.  
Was that er nicht allein an Barneveldts?

**Erster Bürger.**

Ich bitt' Euch, sachte!

**Stattus.**

Nach des Vaters Tod  
Sind beide Söhne ihres Amtes entsetzt,  
Ihr Erbe konfisziert, das Privileg  
Des Adels ihnen abgenommen worden.

**Zweiter Bürger** (nickend).

Dem wackren Kainer auch!

**Erster Bürger** (schüttelnd).

Das geht zu weit!

**Stattus.**

Drum geht's auch so nicht weiter; überall  
Im Lande gährt's.

**Zweiter Bürger.**

Meint Ihr, es gäbe was?

**Stattus** (geheimnißvoll).

Ich meine nicht, — ich weiß!

**Erster Bürger.**

Daß Gott erbarm',  
Auf alle Noth und Plag' des langen Krieges  
Nun noch im Hause Aufstand und Verschwörung!

---

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Durch die Mitte erster, zweiter, dritter Matrose.

**Erster Matrose.**

Grüß' Gott, Ihr Herrn!

**Statinus.**

Sieh da, Herr Steuermann;

Wie fahrt Ihr?

**Erster Matrose.**

Schlecht genug.

**Statinus.**

Wo fehlt's denn Euch?

**Erster Matrose.**

(Während die beiden andern am Tisch links sich niederlassen.)

An Arbeit fehlt's. Das Kriegsspiel ruinirt  
Uns Wassermänner. War das sonst ein Leben  
Da draußen auf dem Kai; jekunder liegen  
Nur noch ein paar Treckschuyten im Kanal,  
Mit Torf, mit Butter oder Käse befrachtet.  
Ein Glas Genever, Wirth, (Er trinkt).

und Gott soll's bessern!

(Er setzt sich zu den Matrosen.)

**Statinus.**

Viel besser wär's, wir besserten es selbst!

### Dritter Auftritt.

Vorige. Rasch durch die Mitte Student.

**Student.**

Das stößt dem Faß den Boden aus, nun muß  
Das Wasser überlaufen!

**Stattus.**

Junker Boß,

Der lustige Student von Leyden!

**Student** (an Stattus Tisch tretend).

Mit

Unlust'ger Neugier: es ist Matthäi  
Am letzten mit der Universität!

**Erster Bürger** (schüttelnd).

Auch dieser schöne Nahrungszweig verdorrt!

**Stattus.**

Was gibt's in Leyden?

**Student.**

Leyden gibt's die Menge;

Jetzt trägt die Stadt den Namen mit der That.

Oraniens Acht und Bann liegt schwer auf ihr:

Erst hat er sie Hugonis Grotii

Beraubt, der vaterländ'schen Wissenschaften

Erhab'ner Zier; dann wurde Hogerbeets,

Großpensionär von Leyden, exilirt,

Und gestern ging Arminius in's Glend,

Der letzte Hort der remonstrant'schen Lehre.

Die fremden Schüler ziehen schaarenweis  
Den Meistern nach, und eh' Ihr's Euch verfehlt,  
Ist unsre hohe Schule auf dem Hund.

**Statinus.**

Wenn das geschieht am grünen Holz der Jugend,  
Wie mögen wir verwelktes Reißig klagen?  
Mein Büchlein, — zubenamst „die helle Fackel“,  
Weil es ein Licht aufsteckt vor allem Volke,  
Daß ihm die Augen auf- und übergeh'n —  
Das haben sie auf öffentlichem Markte  
Zu Blyswyck unter Trommelschlag verbrannt.  
Mit Feuer und mit Schwert wird heimgesucht,  
Wer anders denkt und spricht, als er befiehlt,  
Der deutsche Muff, und seine Garden zieh'n  
Gleich brüll'nden Löwen, suchend, wen sie treffen,  
Im Land umher.

(Die drei Soldaten treten ein.)

**Erster Bürger** (ängstlich auf sie deutend).

Ihr habt den Teufel an

Die Wand gemalt.

**Student.**

So packt ihn bei den Hörnern  
Und treibt ihn aus. (Auf den Tisch klopfend.) Ein Glas Bra-  
banter Bier.



### **Vierter Auftritt.**

**Vorige.** Erster, zweiter, dritter Soldat, welche schon bei Stadius Rede eingetreten und langsam vorgekommen sind.

**Erster Soldat.**

Uns eine Kanne Xeres!

**Erster Bürger** (halblaut zum zweiten).

Der läßt draufgeh'n!

**Zweiter Bürger.**

Ja, ja, der Kriegsmann führt ein lustig Leben  
In unsrer Zeit: er nimmt, wir Bürger geben!

**Wirth.**

(Die Soldaten geschäftig bedienend, welche sich am Tische rechts geiezt.)  
Bekomm's Euch wohl!

**Erster Soldat.**

Den Spaniern schlecht! In ihren  
Selbst-eig'nen Weinen möcht' ich sie wie Fliegen  
Ersaufen seh'n.

**Stadius.**

Hispan'ische Fliegen stechen!

**Erster Soldat.**

Ist das gestichelt? Das verbitt' ich mir!

(Da Stadius erwidern will.)

Man kennt Euch niederländ'ische Herrn; Ihr seht  
Mit scheelem Aug' die deutsche Garde an,  
Und wären wir nicht, soll mich Gott verdammen,  
So hätte Spanier und Franzos zusammen  
Längst Euer Bissel Land in's Meer geschmissen.

**Student** (zu Stadius halblaut).

So was im eig'nen Hause hören müssen  
Vom Fremdling!

**Stadius** (halblaut zum Studenten).

Nur Geduld, wir fassen sie.

(Laut zu den Soldaten.)

Vom Kriegeschauplatz keine Neuigkeiten?  
Wir hoffen, Breda hält sich doch?

**Erster Soldat.**

Will's meinen!

Oranien selbst ist zum Entsatz gezogen,  
Der wird Spinola bald die Wege weisen.

**Stadius**

(mit einem Blick auf den ersten Matrosen, welcher die Soldaten seit ihrem  
Eintritt mit grimmigen Blicken verfolgt hat).

So — so, Oranien?

**Erster Matrose.**

Mit Respekt zu sagen:

Wer gestern schlug, wird heut' vielleicht geschlagen.

**Erster Soldat.**

Wie meint Ihr das?

**Erster Matrose.**

Man munkelt, Seine Gnaden

Der Prinz Oranien käm' im Feld zu Schaden.

**Erster Soldat** (aufspringend).

Das lügt man in den falschen Hals hinein!

(Mit dem Degengefäß auf den Tisch klopfend.)

Herr Wirth, noch eine Kanne span'schen Wein!

(Sein Glas hebend.)

Hie Nassau und Oranien, Kameraden!

(Die Soldaten stehen auf.)

**Erster Matrose.**

Sie stehen auf? (Zu den Matrosen.) He, alle Händ' auf's  
Deck!

(Matrosen stehen auf und den Soldaten gegenüber, unter sich sprechend.)

**Erster Bürger** (schüttelnd).

Das geht hier zu wie in der Schlacht.

**Zweiter Bürger** (nickend).

Ja ja,

Mit ordentlichem Feldgeschrei.

**Stattus.**

Wir sitzen

Gerade zwischen beiden Lagern drin,

So daß wir doppelt Schläge fassen werden.

**Erster Bürger.**

Grundgüt'ger Himmel, sind das schlechte Zeiten!

(Steht auf, nachdem er seine Pfeife vor Schreck zerbrochen.)

**Zweiter Bürger.**

Ja wohl, man kann sein Schälchen Thee nicht mehr  
Gemächlich trinken. (Steht auch auf.)

**Erster Bürger.**

Nachbar, gehen wir!

(Erster und zweiter Bürger links ab.)

**Erster Soldat.**

Sieh, wie der Seehund seine Zähne bleckt.

**Zweiter Soldat.**

Die zwei Pagoden sind davon gewackelt.

**Dritter Soldat.**

Es giftet sie, daß unser Trunk fürnehmer  
Als ihrer ist.

**Erster Soldat.**

Das würzt den meinen mir.  
Du — den Matrosen drüben soll ich kennen,  
Den mit der rothen Kappe. Freilich wohl,  
Er war dabei, als wir in Rotterdam  
Die Remonstranten auseinander jagten.

**Zweiter Soldat.**

Daher sein Zorn auf uns'ren gnäd'gen Herrn.

**Erster Soldat** (sein Glas erhebend).

Der Prinz soll leben!

**Zweiter Soldat.**

Hoch Oranien!

**Erster, zweiter, dritter Soldat.**

Hoch!

(Stoßen an, trinken, setzen die Gläser wieder fest auf den Tisch.)

**Erster Matrose** (für sich).

Daß Ihr verrecken müßtet an dem Schluck,  
Und er mit Euch!

(Wirft sein Glas auf den Boden.)

**Erster Soldat** (auf den Matrosen zugehend).

Wer hat das Glas zerbrochen?

**Stattus** (sich die Hände reibend, leise).

Nun geht es los!

**Student** (zu den Matrosen tretend).

Ihr werdet doch nicht weichen?

**Erster Soldat.**

Ich frage nochmals, wer zerbrach das Glas?

**Erster Matrose.**

Was kümmert's Euch?

**Student.**

Seid Ihr Auswärtler hier?

**Zweiter Soldat.**

Es ist mit Fleiß gescheh'n.

**Erster Soldat.**

Um unsern Prinzen,  
Auf dessen Wohl wir tranken, zu verhöhnern.

**Erster Matrose.**

Ich darf so viele Gläser hier zerbrechen  
Wie mir beliebt.

**Erster Soldat.**

Und wie Du zahlst, Du Lump!

**Erster Matrose.**

Du Broddieb, wer mit fremdem Geld zu kaufen  
Gewohnt ist, hat gut span'sche Weine kaufen!

**Erster Soldat.**

Nimm das, Du remonstrantische Canaille!

(Schlägt ihn. Handgemenge zwischen Soldaten und Matrosen. Student auf der Seite der Matrosen. Wirth und Wirthin eilen herbei. Gäste sehen theils zu und nehmen Partei, theils stürzen sie hinaus. Durch die Fenster Zuschauer. Kinder werden in die Höhe gehoben. Allgemeines Getümmel)

**Clotius** (der auf seinen Stuhl gestiegen).

Nun hab' ich, was ich wollte, die Bataille!

**Wirthin.**

(Nüßige, schmucke Frau mit Schlüsselbund und Girteltasche.)

Gebt Frieden!

**Clotius.**

Laßt sie doch in Frieden raufen!

**Wirthin**

(sich zwischen die Streitenden werfend).

Gebt Frieden, sag' ich, händelsüchtig Volk!

Könnt Ihr nicht warten bis auf Feierabend?

Müßt Ihr früh Morgens Euch die Hälse brechen

Und mein Geschirr?

**Wirth.**

Hinaus mit Euch!

**Alle.**

Hinaus!

(Die Streitenden sind unterdessen getrennt und hinausgeschafft worden.  
Gäste folgen. Wirth ebenso. Es wird im Zimmer allmählich leer.)

**Wirthin**

(welche die Scherben aufgelesen, Tische und Stühle geordnet hat, wobei  
jetzt die Mitte frei bleibt).

Das ist bereits die dritte Schlägerei

In dieser Woche.

**Clotius.**

Aller guten Dinge

Sind drei.

**Wirthin.**

Habt Ihr die Stänkerei gemacht?

**Clavius.**

Ich war so frei.

**Wirthin**

(mit in die Seite gestemmtten Armen ihm entgegen tretend).

Was spukt Ihr hier herum,  
Verführt mir meinen Mann, verhehrt die Gäste  
Und treibt honette Kundschaft aus dem Haus?  
Die feinen Herrn, die hier den Thee genommen,  
Sind auch gegangen.

**Clavius.**

Ohne zu bezahlen?

Ich thu's für sie; da ist ein Randdukaten,  
Zieht ihre Beche ab, den Rest behaltet  
Als Mieth' für dies stille Kämmerlein.  
Ich werde mir bei Euch ein Stelldichein  
Mit etlichen vertrauten Freunden geben,  
Und geh' sie holen.

(Zur Mitte abgehend.)

**Wirthin** (ihm nachmurmelnd).

Gingst Du in die Hölle,  
Von wannen Du gekommen, Nachtgespenst!

**Clavius**

(dem durch die Mitte wieder eintretenden Wirth begegnend).

Herr Wirth, wir sind bei Euch jetzt ungestört  
Und sicher?

**Wirth.**

Wie im Paradies, mein Herr!

**Slatius**

(deutet lachend auf die Wirthin).

Laßt Eure Frau, den Engel, Schildwacht steh'n;  
Als Flammenschwert gebraucht sie ihre Zunge.

(Durch die Mitte ab.)

**Fünfter Auftritt.**

Wirthin. Wirth. (Ohne Vorige.)

**Wirthin**

(dem abgehenden Slatius nachrufend).

Und tritt Dir auf den Schädel, falsche Schlange.

(Zum Wirth eifrig.)

Mann, wenn Du Dich mit dem verlauf'nen Kerl,  
Dem Prädikant und seinen Spießgesellen,  
Einläßt, bist Du verloren. Denk' an mich!

Wirth.

Was meinst Du?

Wirthin.

Ihu' nicht dummer, als Du bist.

Ich merke wohl, womit Ihr schwanger geht:  
Ihr transpirirt!

Wirth.

Wir conspiriren?!

Wirthin.

Ja,

So ein Handvoll weggejagter Schreiber,  
Schulmeister und dergleichen Bettelvoll  
Verschwört sich wider unsren tapfern Prinzen.



In meinem treuen Haus soll das nicht sein:  
Oranje oben, so heißt meine Lofung!

**Wirth.**

Weib, mißch' Dich nicht in die Politika;  
Ein Schenkwirth dient vor Allem der Partei,  
Die ihm das Meiste zu verdienen gibt.

**Wirthin.**

In faule Händel mische Du Dich nicht,  
Sonst zahlen wir die Beche statt der Gäste.  
Du kennst Oraniens Hand; wo die hinschlägt,  
Da wächst kein Gras mehr, — außer auf den Gräbern  
Der hart Getroff'nen.

**Wirth.**

Der gestrenge Herr

Ist ja nicht da.

**Wirthin.**

Ja leider, und indessen  
Die Kaze nicht im Haus ist, tanzen hier  
Die Mäuf' auf Tisch und Bänken.

(Durch das Fenster im Hintergrund sehend.)

Kommt nicht dort

Die gift'ge Ratte Stenius schon wieder  
Den Kai heraufgeschwänzelt?

**Wirth.**

Wohl, er ist's?

Der mit ihm geht, heißt David Koorenwinder.

**Wirthin.**

Bekannt in Holland, wie ein buntes Ferkel:

Wo er sich blicken läßt, da schrei'n die Kinder:  
Der abgefegte Sekretär von Berfel!

**Wirth.**

Respekt, da kommt auch Wilhelm Barneveldt.

**Wirthin.**

Der Apfel, der so weit vom Stamm gefallen,  
Der Thunichtgut?

**Wirth.**

Mit ihm geht Herr van Alfen,  
Der reiche Stadtrath.

**Wirthin.**

Pfui, das Häringsfaß,  
Mit seinen ungesalz'nen Redensarten!  
Na, mir ist's gleich; ich wasche meine Hände  
Und sag's voraus: dies nimmt ein böses Ende!

(Ab durch die Seitenthüre rechts.)

---

### Sechster Auftritt.

**Wirth.** Durch die Mitte, nachdem sie schon eine Zeit lang sichtbar gewesen,  
treten ein: Statins, Arm in Arm mit Koorenwinder. Hinter ihnen Wil-  
helm und van Alfen.

**Wirth** (entgegengehend).

Willkommen, edle Herrn!

**Koorenwinder.**

Noch Niemand da?

**Stattus**

(sich brüftend mit dem Namen Rainers).

Ist Rainer Barneveldt nicht hier gewesen,  
Und hat nach uns gefragt?

**Wirth.**

Nicht daß ich wüßte.

**Stattus.**

So kommt er noch; seid unterdeß besorgt,  
Den werthen Gast nach Würden zu empfangen.

(Er spricht leise einige Worte mit dem Wirth, auf Fenster und Thür im Hintergrunde deutend, worauf der Wirth die Vorhänge an jenen zumacht und diese verschließt, alsdann durch die Seitenthüre links abgeht.)

**Noorenwinder.**

Geht Acht, er läßt uns sitzen, wie schon oft.

**Stattus.**

Das würde Schaden bei den Unsrigen.

**van Alfen.**

Wir müßten diplomatisch es verschweigen.

**Stattus.**

Mit Eu'rer Staatskunst langt Ihr nimmer aus,  
Herr Stadt-Rath.

**Noorenwinder.**

Unfre Leute wollen Thaten  
Und endlich auch ein Ende seh'n.

**Stattus.**

Vor Allem

Verlangen sie den Barneveldt.

**Wilhelm** (stolz einsetzend).

Nun denn,  
Wenn Rainer fehlte, sagt, daß Wilhelm kam.

**Koorenwinder.**

Ihr wißt, sie fordern Eureß Bruders Namen.

**Wilhelm.**

Sie fordern nur den Namen Barneveldt,  
Und diesen führ' ich just so gut wie er.

**van Alfen.**

Es gilt hier diplomatisch unterscheiden,  
Was Senior und Junior betreffe.

**Stattus**

(am Tisch rechts sich niederlassend, wobei die Andern folgen).

Es ist ein Vorurtheil, Herr Kommandant,  
Das Euch als wilden Barneveldt bezeichnet  
Zum Unterschied von Eurem — zahmen Bruder.  
Doch er besitzt einmal der blinden Menge  
Vertrau'n und übt deswegen große Macht  
Auf ängstliche Gemüther und Gewissen,  
Und diese uns'rem Plane zu gewinnen,  
Bedürfen seiner wir.

**Wilhelm.**

Ihr sollt ihn haben;  
Er hält, was er versprach; da ist er schon!

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Rainer, durch die Seitenthüre links von dem Wirth unter vielen Blicklingen eingeführt, der sich gleich wieder zurückzieht. Alle stehen auf, Rainer begrüßend.

#### Roorenwinder.

Das macht Ihr schön, Herr Rainer Barneveldt,  
Daß Ihr Euch einmal bei uns sehen laßt.

#### Rainer.

Mein Bruder hat hieher mich eingeladen,  
Doch dacht' ich nicht, Gesellschaft anzutreffen.

#### Wilhelm.

Ich bin den Herren unterwegs begegnet,  
Da gingen wir zusammen . . . .

#### Roorenwinder (einfallend).

Ein Wort gab

Das andre . . . .

#### Status (einfallend).

Und wir blieben plaudernd sitzen.

(Setzt sich wieder. Die übrigen ebenso. Wilhelm und Rainer an den beiden Enden des Tisches, die anderen dahinter, Status in der Mitte.)

Rückt auch herbei! (Rainer setzt sich widerstrebend.) Wo hiedre  
Patrioten

An traulich-sichrem Ort vereinigt sind,  
Sich ihrer Herzen schwere Trübsal klagend,  
Da darf Herr Rainer Barneveldt nicht fehlen.

#### Rainer (abweisend und kalt).

Ihr seid zu gütig, mein Herr Prädikant!

**Stattus.**

Nein, nur gerecht, und Eines Sinns mit Allen,  
Die von dem Besten unser Bestes hoffen.  
Als wir uns just der Zeit erinnerten,  
Da Euer Vater noch am Leben war,  
Da Alles anders, besser stand als jetzt:  
So fragten wir einander tiefbekümmert,  
Warum der Aelt'ste seiner Söhne nicht  
Kängst in die leere Stelle eingetreten?  
Und in der nämlichen Minut' erscheint  
Ihr auf der Schwelle, wie zum günst'gen Zeichen,  
Daß endlich uns're Sehnsucht sich erfüllt.

**Rainer.**

Ihr seid ein kluger Zeichendeuter, Herr;  
Allein wozu den Umweg? Spart die Worte  
Und sprecht es aus, was ich errathen habe,  
Sobald ich Euch bei meinem Bruder fand.

(Steht auf.)

Ich ward hierher gelockt, um abermals  
Von einem Plan zu hören und zu reden,  
Der mir von Anfang fremd gewesen ist,  
Der fremd mir bis zum Ausgang bleiben soll.

**Wilhelm** (ebenfalls aufstehend).

Das kam nicht aus dem Herzen meines Bruders!  
Was Hunderte von gutgesinnten Bürgern  
Bewegt, was uns beschäftigt und vereint, —  
Der Plan, Oraniens schnöde Uebermacht  
In dem zertret'nen Vaterland zu brechen, —  
Das kann nicht fremd sein einem Barneveldt!

**Rainer.**

Wer mit Dranien hadert, trete frei  
Und offen ihm entgegen; insgeheim  
Parteiung bilden ist nicht wohlgethan,  
Zumal in Zeiten wie die unsrigen.  
Wenn's draußen stürmt, so gilt's im Hause fest  
Zusammenhalten. Innerliche Zwietracht  
Und Leidenschaft verwirrt, anstatt zu lösen.

**Wilhelm.**

So haben un're Ahnen nicht gedacht,  
Nicht Horn, noch Egmont, nicht so viele Edle,  
Davon der Edelste — Dein Vater war.  
Sie sind umsonst gestorben, wenn das Land  
Den Siegespreis des langen Freiheitskampfes  
Nur in den Wechsel seines Zwingherrn setzt,  
Für einen Philipp tauschend einen Moriz.

**Rainer.**

Es war die Wahl des Volks, die Moriz hob;  
Gefährlich ist er unsres Staates Haupt,  
Wir alle haben Treue und Gehorsam  
In feierlichem Eid ihm angelobt.

**Stattus.**

Ihr hängt ihm an, nach allem, was er Euch  
Gethan?

**Rainer.**

Ich hab' es nicht vergessen, Herr;  
Allein im Widerstreit verschied'ner Pflichten  
Spricht lauter allgemeine Bürgerpflicht,  
Als meines Herzens, meines Hauses Stimme.

**Wilhelm** (nah an Rainer tretend).

Du stehst zu ihm?

**Rainer** (einen Schritt weg von ihm).

Ich steh', wohin mich Pflicht  
Und Ehre stellen, stünd' ich auch allein.

**Wilhelm** (losbrechend).

Und stündest bei dem Henker Deines Vaters!

**Rainer** (fest).

Sein Blut wird durch Verbrechen nicht gesühnt.

**Wilhelm**

(sich steigernd bis zum Schlusse des Auftritts, worin er scheinbar den  
Sieg über Rainer davonträgt).

So soll es ungerächt gen Himmel schrei'n?!  
Wenn Deines Kalt bei dem Gedanken bleibt,  
Daß seine Quelle, heil'ges Vaterblut,  
Im Sand des Hochgerichts versiegen ging,  
Dann fließt es nicht in Deinen Adern! — Nein,  
Du bist kein Barneveldt, Du kannst's nicht sein!

**Rainer**

(Wilhelms Hand ergreifend, wie um ihn zurückzuhalten).

Halt ein, Du lästerst!

**Wilhelm** (sich losreißend).

Lästerer Du selbst  
Und Frevler an der Sagung der Natur!

**Rainer**

(in sittlicher Würde sich erhebend).

O Schatten meines Vaters, der vom Himmel  
In dieser Stunde auf uns niederschaut,  
Sei Richter zwischen ihm und mir: wer mehr



Dein Sohn im Geist und in der Wahrheit ist:  
Er — oder ich! — Den fleckenlosen Namen,  
Den du dem Haus als Erbtheil hinterlassen,  
Hab' ich bewahrt mit fleckenloser Hand,  
Und deine Schöpfung, unser Niederland,  
An blinde Leidenschaft nicht preisgegeben;  
Rein wie dein Tod, o Vater, ist mein Leben!  
Er aber zieht unsel'gen Bruderzwist,  
Den bösen Funken, welcher aus der Asche  
Des Reinsten aller Sterblichen entglommen,  
Vor Zeugen —

(Mit verächtlichem Seitenblick auf die Umstehenden.)

und vor diese da! Wohlan,  
So sei es denn! Von ihm und seiner Sache  
Sag' ich mich los — hier steh' ich, Vater, hier,  
Ich kann nicht anders, — und du stehst bei mir:  
Denn hier ist Recht — und drüben — nur die Rache!

### Wilhelm

(anhebend in verhaltenem Grimm, dann ausbrechend mit der vollen Gewalt des Naturgefühls und der Leidenschaft).

Er hört Dich nicht, der Schatten, den Du gaukelnd  
Heraufbeschwörst! Du sprichst von Deinem Vater?  
Du ruffst ihn an zum Zeugen wider mich,  
Zum Richter zwischen uns? — Ich sage Dir:  
Du kennst ihn nicht, Du hast ihn nie gesehen.  
Erbeben würdest Du, erschiene Dir  
Sein Bild, wie es vor meinem Auge steht.  
Du siehst ihn nur, wie er zu Rathe geht,  
Die weiße Spitzenkrause um den Hals,  
Und auf der Brust die güldne Gnadenkette,

Wie er im Sessel hoher Ehr' und Würde  
Erhaben über allem Volke thront, —  
Das ist Dein Vater; meiner ist es nicht!  
Wenn den Du seh'n willst, borge mein Gesicht  
Und schau zurück und schaudre, wenn Du schaust.  
Das ist mein Vater, der im Binnenhof —  
Am zwölften Mai, zur achten Morgenstunde, —  
Inmitten jener vierzigtausend Menschen,  
Die das Entsetzliche herbeigelockt, —  
Gebückten Haupt's aus seinem Kerker tritt . . . .

**Rainer** (unterbrechend).

O schweige!

**Wilhelm** (fortfahrend).

Sieh' den Greis im Hausgewand!

Ein Mützlein auf dem silberweißen Haare,  
Die rechte Hand auf einen Stab gelehnt,  
Die linke — auf den Arm des Henkerknechts,  
So schreitet er einher, — vom Alter, nicht  
Von Schuld gebeugt, und jetzt, vor Kälte zitternd,  
Doch nicht vor Furcht, — im armen Sünder-Stuhle  
Sich nieder. Wie der Greis die Stimm' erhebt, —  
Die Stimme, in ganz Holland wohlbekannt,  
Des Führers Stimme in dem Rath des Volkes, —  
Und wie die Stille stiller wird, bis Schluchzen  
Und lauter Klageruf sie unterbricht,  
Und wie er spricht: Herr Gott, was ist der Mensch?  
Und d'rauf, zum Volk gewendet: Niederländer,  
Glaubt nicht, daß ich ein Land'sverräther bin,  
Ich sterbe als ein guter Patriot, —  
Und wie die Trommeln wirbeln, bis er kniet,



**Wilhelm** (umkehrend).

Dein Bruder? Nein,  
Du selbst hast uns auf immerdar geschieden!  
Geh' Deinen Weg, mach' mit Oranien Frieden,  
Bleib' treu der Bürgerpflicht, der guten Sache;  
Ich — geh' nicht mit, ich kenne mir hienieden  
Nur Ein Ziel noch, — und das heißt Rache, Rache!  
(Indem er hinwegstürzt, fällt rasch der Vorhang.)

---

## Dritter Aufzug.

Wilhelms Zimmer. Mittel- und Seitenthüren. Links ein praktisches Fenster. Rechts und links Tische und Sessel. Auf den Tischen Armleuchter mit brennenden Kerzen; auf dem rechts Schreibzeug, Papiere, Bücher. An der Wand hängen Waffen. Das Ganze soll einen soldatischen, düstren Charakter haben.

### Erster Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt. Wilhelm.

Frau van Oldenbarneveldt.

Wie hieß die Mutter aus der Heidenfabel,  
Die ihre Kinder vor sich sterben sah,  
Eins nach dem andern von dem Pfeil des Gottes  
Getroffen? — Also steh' ich unter Euch,  
Und seh' von wilder Zwietracht Euch zerrissen;  
Dies Haus, des Friedens fromme Stätte einst,  
Seh' ich zum Tummelplatz der Leidenschaften,  
Zu wüster Kämpfe Schauplatz umgewandelt.  
Du und Dein Bruder geht getrennte Pfade,  
Dein Weib verzehrt sich in geheimem Harm,  
Cornelia floh dem flücht'gen Gatten nach,  
Und ich — ich bin allein mit meiner Trauer.  
Des Herren Tod, anstatt den Kreis der Liebe  
Um die Verwaisten inniger zu zieh'n,  
Hat alle Bande unter uns gelöst.

**Wilhelm.**

Die Zeit der Liebe, Mutter, ist vorüber;  
Statt ihrer herrscht der eh'rne Haß, die Rache.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Es spricht der Herr dein Gott: die Rach' ist mein,  
Ich will vergelten.

**Wilhelm.**

Seine Engel mit  
Dem Flammenschwerte steigen nicht mehr nieder,  
Seit Männer Schwerter führen.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

O mein Sohn,  
Ich weiß nicht, was Du sinnst. Doch daß sich Rainers  
Gerechte Seele von Dir abgewendet,  
Bezeugt, wie falsch der Weg ist, den Du wandelst.

**Wilhelm.**

Soll ich um Gnade betteln bei dem Bruder,  
Der seine Pflicht als Sohn verlegt?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Du sollst  
In ihm den Ältesten des Hauses ehren;  
Ihr beide sollt in Frömmigkeit und Frieden  
Beisammen wohnen, nicht durch sünd'gen Zwist  
An dem Gedächtniß Eures Vaters freveln,  
Die Stütze meines Greisenalters brechen  
Und unser künftiges Geschlecht mit Fluch  
Beladen. (Dringend.) Geh' in Dich, versöhne Dich  
Dem Bruder, Rainer kommt zu Dir.

**Wilhelm** (mit aufblitzender Freude).

Er kommt?!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Noch heute wird er hier sein.

**Wilhelm.**

Kainer sucht

Mich auf? er hat sein Unrecht eingesehen?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Versöhnung bietet Dir sein mildes Herz;  
So tritt auch Du friedfertig ihm entgegen.

(Mit schmerzlichem Nachdruck.)

Laßt Eure Mutter nicht vergeblich bitten:  
Ihr Auge, welches Blut um Blut geweint,  
Hat keine Thräne mehr für and'res Weh!  
O schützt dies Herz, damit es nicht versteinet,  
Beschützt es vor dem Loos der Niobe!

(Langsam durch die Mitte ab, von Wilhelm bis zur Thüre geleitet.)

---

## **Zweiter Auftritt.**

**Wilhelm. Stadius. Später Siad.**

**Stadius**

(Der schon bei den letzten Worten in der Thüre links laufend sichtbar geworden, schleicht herein).

Victoria! die Alte geht, er kommt, —  
Das fügt sich ja erwünscht.

**Wilhelm.**

Du hast gelauscht?

**Stattus.**

Nur auf das Ende des Sermons gepaßt!  
Das muß ich sagen: für Dein Seelenheil  
Wird brav gesorgt; bald kanzelt die Mama,  
Bald der Herr Bruder Dich erbaulich ab.

**Wilhelm.**

Laß meine Mutter fort! Was führt Dich her?

**Stattus.**

Ich wollte nochmals Dich an Kainer schicken,  
Nun kommt er uns von selber. Halt ihn fest,  
Damit er nicht davongeht, wie er kommt.

**Wilhelm.**

Das alte Lied!

**Stattus.**

Er muß der Un're werden  
Um jeden Preis und bald. Die Sterne stehen  
So günstig unserm Plan, wie nie zuvor.  
Doch ehe das Entscheidende geschieht,  
Eh' die Verschwor'nen offen sich erheben,  
Verlangen sie ein Haupt.

(Da Wilhelm auffahren will.)

Laß sie gewähren:

Das Kind muß einmal einen Namen haben,  
So mag Herr Kainer denn Taufpathe steh'n!

**Wilhelm.**

Mein Haupt soll sich dem seinen beugen? Nein,  
Es dünkt sich selber hoch genug zum Haupt.



**Statinus.**

So liegt die Sache unabänderlich:  
Nichts ohne ihn und — durch ihn Alles! Freund,  
Wir müssen uns in das Nothwendige  
Mit Selbstverleugnung fügen. Wenn wir den  
Kommandostab in Wirklichkeit behalten,  
Mag immer er zum Schein als Fahne dienen,  
Als Fahne, die vorangetragen wird  
Zum Kampf (höhnisch) und nach dem Siege — aufgehängt!

**Wilhelm** (nachsinmend).

Er käme nicht, wenn er für uns nicht halb  
Gewonnen wäre.

**Statinus.**

So gewinn' ihn ganz;  
Wo nicht, dring' ihm ein Zeichen ab, ein Pfand,  
Das so gedeutet werden kann, als ob  
Er sich an unserm Werk betheiligt habe.  
Schaff' einen Brief an Dich von seiner Hand,  
(ein Blatt hervorziehend)  
Noch besser dieses Wechsels Unterschrift,  
Der, morgen fällig, nur verlängert wird,  
Wenn ihn die Bürgschaft Rainers für uns deckt.  
Sein Name hat so guten Klang im Land,  
Daß, wird er auch in Gold nicht ausgemünzt,  
Wir dennoch trefflich mit ihm wuchern können.

**Wilhelm.**

Mein innerstes Gefühl empört sich gegen  
Ein solches Mittel.

**Staius.**

Wer den Zweck gewollt,  
Der muß die Mittel wollen. Wenn es taugt,  
Ist jedes recht. Betrachte Dir einmal  
Den Schwarzen drunten.

(Aus dem Fenster links rufend.)

Siab, komm' herauf!

**Wilhelm.**

Wer ist das wieder? Fremde zwischen uns?

**Staius.**

Kein Fremder, nur mein Schatten: ein Malaie,  
Der unlängst erst aus Indien angekommen,  
Den ich entdeckt und auferzogen habe  
Für unsern Zweck.

**Siab**

(durch die Mitte mit orientalischem Gruß eintretend).

Imam, Dein Sklave harret

Auf Dein Gebot.

**Staius.**

Sieh hier den Kommandanten.  
Von dem ich Dir gesprochen.

**Siab.**

Deine Freunde  
Sind meine Herrn, ich küsse seine Füße.

**Staius.**

Er liebt das Spiel der Waffen, willst Du ihn  
Den Dolch nach Gurer Weise werfen lehren?

**Siab.**

Mein Kris ist fein.

**Staius** (auf das Messer Siad's deutend).

Und trifft er gut, Dein Kris?

**Siad.**

Auf hundert Schritte sicher.

**Staius.**

Wohl, mein Sohn!

Wir werden Deine schwarze Kunst empfehlen.

Geh, warte meiner!

**Siad.**

Auf der Schwelle, Herr!

(Ab durch die Mitte.)

**Wilhelm.**

Der Henker weiß, wen Du noch alles wirbst,

Jetzt gar den Heiden!

**Staius.**

Hört doch nur, den Heiden!

Hab' ich nicht selbst zum Christen ihn gemacht?

Er ist — (bedeutfam) mein letztes Mittel.

**Wilhelm.**

Mensch, mir graut

Vor Dir.

**Staius.**

Wenn seine Farbe Dich verlegt,  
Die freilich etwas kuppert, so bedenke,  
Daß man ein Messer nach der Klinge wählt,  
Nicht nach dem schwarzen oder weißen Hest.  
Vorsicht'ge Leute führen zwei für eins;  
So thu' auch ich: ein schwarzes und ein weißes.  
Ein Bursch, der in Oraniens Garde diente,  
Bis der gestrenge Herr ihn fortgejagt,

Und mein Malaie — dieses feltne Paar  
Schweißhunde halt' ich an der Leine; wann  
Die wilde Jagd begonnen,

(Nah an Wilhelm, halblaut.)

heß' ich sie

Auf unser Edelwild . . . .

**Wilhelm** (mit Entsetzen einfallend).

Versucher, hebe

Dich weg von mir; die Hölle grinzt aus Dir  
Mich an, — der Mord! Ich habe off'nen Kampf  
Gewollt, den Meuchelmord erlaub' ich nicht!

**Stattus**

(sich höhnlisch über ihn erhebend).

Was kannst Du viel erlauben und verbieten?  
Besinn' Dich, wo wir steh'n, was wir gethan.  
Zu weit sind wir gegangen, als daß noch  
Ein Rückschritt, nur ein Stillstand möglich wäre.  
Wenn Du gewähnt, daß ich an Deine Rache,  
An einen Handstreich oder Schüllerchwanz  
Den Hals gesetzt, so hast Du Dich geirrt.  
Mein Sinn steht höher, steht so hoch, daß ich  
Vor nichts zurücksteh', Alles zu erreichen.  
Halt's ebenso; beschwicht'ge Dein Gewissen  
Und geh' der Tugend Deines Bruders kühn  
Zu Leibe. Diesen Abend muß sie fallen,  
Sonst — fallen wir. Er will gezwungen sein,  
So zwinge denn den spröden Biedermann.  
Er unterzeichne heute noch dies Blatt,

(Legt es auf den Tisch rechts.)

Das ja kein Pakt ist mit dem bösen Feind,

Nur eine brüderliche Schuldverschreibung;  
Wo nicht, so zahle morgen, — wenn Du kannst.

(Die Hand auf Wilhelms Schulter.)

Die Nacht ist Dein, vielleicht der Tag nicht mehr,  
Der nicht als Sieger über ihn Dich findet.

Der nächste Augenblick ist inhaltsschwer, —  
Weh' Dir, wenn er uns ungenützt entschwindet!

(Durch die Mitte ab.)

### Dritter Auftritt.

Wilhelm (allein).

(Dem Abgegangenen nachblickend.)

Beim Himmel, wenn etwas am Werk der Rache  
Mich irren, ihm noch treulos machen könnte,  
So wär' es die Gemeinschaft dieses Menschen,  
Der stets auf dunklem Weg vorangetrieben,  
Um an des Abgrunds Rand mich steh'n zu lassen  
Und, höhniſch auf des Bruders Höhe zeigend,  
Mein Herz unfählich zu demüthigen.

(Wendet ſich.)

Doch er hat Recht; mir bleibt nur eine Wahl:  
Ich muß vollenden oder untergeh'n.

(Sinkt am Tiſche rechts nieder und wühlt in den Papieren.)

Da liegen Briefe, Zeugen meiner Schuld,  
Da dieſer Wechſel, fällig morgen früh,  
Und jedes Blatt iſt wie ein Ring der Kette,  
Die mich an Hand und Fuß gefeſſelt hält  
Und an die nächtliche Verſchwörung ſchmiedet.  
Was ich beſiße, meines Weibes Habe,  
Mein Erbtheil von der Mutter, — Alles, Alles

Hab' ich geopfert, jede Schuld vor dem  
Gesetz auf mich geladen, jedes Wagniß  
Kühn unternommen — für das eine Ziel.  
Erreich' ich's nicht, bin ich entehrt, verloren,  
Und ohne Rainer kann ich's nicht erreichen.  
Wohlan, er kommt; so steh' er auch zu mir,  
Er leihe Namen und Kredit! — Ein Zug  
Von seiner Hand auf diesem Blatte, und  
Wir sind am Ziel der Rettung, wie der Rache,  
Die Sühne für den Vater ist vollbracht.

(Mit dumpfem Tone.)

Das Blutgeld für Oranien abgezahlt!

(Aufspringend.)

Oranien! Wie des Namens bloßer Klang  
Den Widerhall im Erz der Brust erweckt!  
Mein Herz gleicht einem Grabe, still und dunkel,  
Und seine Todten wachen nimmer auf.  
Doch ein Gedanke lebt ein Geisterleben  
Darin und hält mich selbst am Leben fest, —  
Die ew'ge Lampe, deren bleiche Helle  
Gespenstig schimmert durch die Gruftkapelle!  
Der Rache ward das finstre Haus geweiht:  
Ihr dien' ich als geschworne Hohepriester,  
Und alles, auch den Bruder, bring' ich dar,  
Heischt es ihr unerfättlicher Altar.  
Ich bin Drest, der seinen Vater rächt;  
Wohin mich auch die wilden Furien treiben,  
Ich muß voran, ich darf nicht stehen bleiben,  
Und mit mir muß mein Haus und mein Geschlecht!

### Vierter Auftritt.

Wilhelm. Walburg (im weißen Nachtwande von rechts kommend).

Walburg.

Du hattest noch Besuch?

Wilhelm (kurz, nicht barsch).

Nur ein Bekannter,

Der eben fortging.

Walburg.

Er begegnete

Den Kindern auf der kleinen Hintertreppe;  
Mein Ivo ist so schwer an ihm erschrocken,  
Daß er einschlafend noch zusammenfährt  
Und ängstlich von dem schwarzen Manne spricht.  
Wer war der Mann?

Wilhelm.

Was fragst Du viel nach ihm?

Walburg.

Des Kindes Furcht ist wie ein Zeichen Gottes,  
Wie eine Warnung mir auf's Herz gefallen;  
Wer war der Mann? Was hattest Du mit ihm?

Wilhelm.

Geschäfte, liebes Weib.

Walburg.

Um diese Stunde?

(Da Wilhelm sich schweigend abwendet.)

O weise meine Angst nicht schweigend ab!  
Ich will mich nicht in Dein Vertrauen drängen,  
Doch fragen heißt mich meine Mutterpflicht.

Schon seit geraumer Zeit bereiten sich  
Im Hause räthselhafte Dinge vor:  
Du schickst und Du empfängst geheime Botschaft,  
Es gehen Unbekannte ab und zu,  
Gerüchte schleichen drohend durch die Stadt . . . . .  
Du aber hüllst für mich und alle Deinen  
Dich ein in brütende Verslossenheit,  
Die Deine offne Seele sonst nicht kannte.  
Was hat mein Gatte?

**Wilhelm** (schwer und gepreßt).

Sorgen, Walburg, Sorgen!

Versuch' nicht, sie zu kennen und zu theilen;  
Du ziehst den Blitz vorzeitig auf Dein Haupt!

**Walburg.**

Mir bangt um mich nicht; Du bist's und die Kinder,  
Die mich bekümmern. Ich — bin fertig mit  
Der Welt, ich mag nicht vorwärts schauen,  
Auch nicht zurück, (in sich) und niemals in mich selbst!  
Seit der vereinte Wille unf'rer Väter  
Das Ehebündniß zwischen uns geschlossen,  
Bin ich in meinen Pflichten aufgegangen;  
Ich habe nur gelebt für Deine Söhne,  
Als Deine Hausfrau.

(Sich steigend.)

Meine inn're Welt

Ist stets Dir fremd gewesen, liegt Dir fern.  
Seit gar dein Sinn, Dein ganzes Thun und Trachten  
In Einem Blutgedanken aufgegangen,  
Bist Du ein todter Mann für Weib und Kind,



Und ich, in grauenvoller Einsamkeit,  
Bin bösen Geistern schutzlos überlassen.

(Wilhelm näher tretend, wie in unwillkürlichem Ausbruch des verborgenen  
Gefühls.)

Mir ist, als läg' ein Abgrund zwischen uns,  
Den alles Pflichtgefühl nicht mehr erfüllt:  
Dich seh' ich auf der einen Seite steh'n,  
An jähem Rande, — auf der and'ren mich,  
Dein Bild verschwimmt mir wie in Nebelschleiern,  
Und wenn ich schwindelnd meine Hand nach Dir  
Ausstrecke, Dich zu fassen, mich zu stützen,  
Ergreif' ich nur die wesenlose Leere  
Und fremde Schatten, die uns beide trennen.

**Wilhelm**

(ihre Hand ergreifend).

Du klagst mich an.

**Walburg**

(die Hand zurückziehend, abwehrend).

Nicht doch, ich klage nur.

**Wilhelm.**

O klage nicht, daß ich aus Deiner Höhe  
In meine Nacht Dich nicht herabgezogen;  
Du lebst beglückt im reinen Kreis der Pflicht  
Und Liebe, in umschirmter Häuslichkeit.  
Dein Herz hat Leidenschaften nie gekannt,  
Wie sie das meine foltern. Gleich dem Stern,  
Der in bestimmten Bahnen friedlich wandelt,  
Gehst Du, erhaben über mich, einher,  
Indeß ich selbst, ein brennender Komet,  
Durch Deine stille Welt verwirrend fahre.

**Walburg** (für sich).

Er preist mich glücklich! (laut) Hätte mein Gemahl  
Noch einen Blick für fremde Leiden übrig . . .  
Doch was verschlägt des Weibes Kampf und Kummer  
Dem Mann, der nur an Eins, an Rache denkt?!

(Mit überströmendem Gefühl.)

Wenn Du geseh'n, wie oft ich mich vor Gott  
In tiefster Angst des Herzens hingeworfen,  
Um Frieden flehend, nicht für Dich allein, —  
Wenn Du geseh'n, wie manche bitt're Nacht  
Ich an der Wiege unsres Kinds verweint,  
Dem letzten Ort, dem einz'gen auf der Erde,  
Wo meine Thräne, mein Gebet noch fließt, —  
Wenn Du geseh'n, wie oft ich Dich gesucht  
Und nie gefunden, immer mehr verloren,  
Weil das Geständniß meiner inn'ren Qual  
Die scheue Lippe niemals überschritt  
Und d'rum nur tiefer in die Seele schnitt —

(Mit vollstem Pathos.)

O wenn Du das geseh'n, das zu erkennen  
Gewußt, Du würdest nicht mich glücklich nennen,  
Nicht ungehört mein Angstgeschrei verhallen:  
Kometen irren,

(Mit gebrochenem Ton in sich.)

aber Sterne fallen.

**Wilhelm.**

Du sprichst in Räthseln.

**Walburg.**

Löse sie nicht auf!  
Die Nacht ist schrecklich, schrecklicher das Licht,  
Laß uns im Dunkeln bleiben, — frage nicht!

**Wilhelm**

(den Arm um sie schlagend).

Geduld, mein treues Weib!

**Walburg**

(in seiner Umarmung schauernd, für sich).

Sein treues Weib!

**Wilhelm.**

Nicht lange mehr sollst Du um mich Dich hürmen;  
Vielleicht gibt Dir die nächste Stunde schon  
Den Frieden, mir die Sicherheit des Sieges.  
Ich harre meines Bruders.

**Walburg** (zurückfahrend).

Rainer — hier!?

**Wilhelm.**

Er kehrt zurück zu mir.

**Walburg**

(von ihm hinweggehend, leise).

In dieser Stunde,

Gerad' in dieser tritt er zwischen uns.

**Wilhelm**

(am Tisch die Papiere ordnend, die er Rainer zeigen will, und ganz in seinem Plan auf ihn versunken, so daß er Walburgs Kampf nicht bemerkt).

Kein Zweifel, daß wir nun zusammenstehen;

Er wird dem Hause Frieden, wird auch Dir, —

Vertraue ihm, — die Ruhe wiedergeben.

**Walburg.**

Weh, meine Sinne schwinden! Laß mich fort!

**Wilhelm.**

Du hast den Bruder immer mehr gemieden,  
Als Recht ist; bleib zu der Versöhnungstunde  
Und hilf mir, ihn für uns gewinnen.

**Walburg.**

Mann,  
Du weißt nicht, was Du forderst; laß mich fort,  
Bevor er kommt!

**Wilhelm.**

Da ist er, fasse Dich!

---

### **Fünfter Auftritt.**

**Wilhelm. Walburg.** Durch die Mitte **Rainer.**

**Rainer** (im Eintreten).

Ich bringe Frieden, Bruder!

**Wilhelm** (ihm entgegen).

Sei willkommen!

(Die Brüder umarmen sich.)

**Rainer.**

Die Schwester ist die dritt' in un'rem Bund.

(Er tritt zu Walburg, ihr die Hand reichend, sie legt, abgewendet, die  
ihrige hinein.)

Doch Eure Hand ist kalt; Walburg, Ihr leidet?!

(Walburg nickt stumm mit dem Kopf, die Hände auf die Brust pressend.)

**Wilhelm** (zwischen Beide tretend).

Nicht doch! die Zeit des Leidens ist vorüber  
Für sie und uns. Der Bruder kommt zurück,

Des Hauses unheilvoller Zwiespalt endet,  
Und hoffnungsreich geht unsre Zukunft auf.

**Rainer.**

Mich freut's von Herzen, daß ich so Dich treffe.

**Wilhelm.**

Du triffst mich da, wo wir geschieden sind,  
Nur weiter fortgeschritten, jetzt durch Dich  
Und Hand in Hand mit Dir dem Ziele nah'!

**Rainer.**

Versteh' die Absicht recht, in der ich kam:  
Den Bruder such' ich auf.

**Wilhelm.**

Du find'st den Sohn,  
Wie Du als Sohn gekommen bist. Nicht wahr,  
Der Funke, den ich in Dein Herz geworfen,  
Am Tage unsres Streits, er hat gezündet?  
Er lobert auf zum hellen Opferfeuer  
Für die erzürnten Manen unsres Vaters?

**Rainer** (halb für sich).

• Unselig Mißverständnis!

**Wilhelm**

(ohne sich stören zu lassen, ganz von seiner Hoffnung eingenommen).

Höre mich!

Die Stunde endlicher Entscheidung schlägt:  
Oranien ist entfernt, das Kriegesglück,  
Das ihm den Rücken wendet, kämpft für uns;  
Im Inneren des Land's und draußen ist  
Der Unzufried'nen Zahl und Macht gewachsen,

Der Menge Stimmung, wie wir sie bedürfen,  
Gereizt, gespannt, in Gährung übergegangen,  
Nach Neuem durstig und des Alten satt.  
Es warten schon in Leyden die Studenten,  
In Rotterdam die Schiffer, in Brabant  
Die Remonstranten und Vertriebenen  
Auf das Signal zum allgemeinen Aufstand.  
Um loszubrechen, mit vereinter Kraft  
Oranien anzugreifen und im Land  
Die Fahne der Befreiung aufzustecken,  
Bedarf es nur der Hand noch, die sie trägt.  
Uns fehlte eins: das Oberhaupt, — ein Mann  
Des öffentlichen Glaubens und Vertrauens, —  
Du fehltest uns; Gott Lob, Du fehlst nicht mehr,  
Du bist gekommen, und wir halten Dich!

### Walburg.

O des Entsetzens! Blut, wohin ich schaue!  
Zurück, mein Gatte; Rainer, folgt ihm nicht!  
Ich seh' Euch, wie den Vater, — ohne Kopf!

### Rainer

(mit ernstem Vorwurf).

Du hast ein Weib, Dein Weib in dies Geheimniß  
Gezogen, welches, scharfen Giften gleich,  
Den Kelch zerstört, der es bewahren soll!

### Wilhelm

(schonungslos abweisend).

Mein Weib ist stark wie ich; sei Du es auch!  
Wie, oder fühltest Du noch jetzt den Muth,  
Dem fert'gen Werk der Sühne und der Rache

Dich zu entzieh'n, Dich in den Weg zu stellen?  
In Deiner Hand liegt Alles — nur ein Wink,  
Und Holland steht in Flammen, unter Waffen!

**Rainer**

(mit höchster Festigkeit einsetzend.)

Oh'r hau' ich mit der andern sie vom Kumpf,  
Als daß sie durch das Zeichen zu Empörung  
Und Bürgerkrieg sich selbst auf ewig schändet!!

(Wilhelm mit edler Kraft niederschmetternd.)

Unglücklicher, so weit ist es gekommen,  
Daß Du — blutlechend, racheschnaubend wie  
Ein reißend Thier — in's Heiligthum des Staates,  
In der Geseze Gottesfrieden brichst?  
Noch sind die tausend Wunden nicht verharst,  
Woraus das Land dem auß'ren Feind geblutet,  
Und Du entfesselst gegen das erschöpfte  
Des Bürgerkrieges neue, schlimm're Gräuel?  
Verzeih' Dir Gott, Du weißt nicht, was Du thust!  
Willst Du es wissen, wahnbethörter Mann,  
So blick' auf England, das die beiden Rosen  
Mit ihrem Dorn Jahrhundert' lang zerfleischt, —  
Blick' nach Paris, wo noch das Sturmgeheul  
Der gräßlichen Bartholomäus-Nacht  
In eh'rner Schwingung durch die Geister dröhnt, —  
In's deutsche Reich, wo Hüßens Scheiterhaufen  
Zu einer Feuersbrunst herangeschwollen,  
Die unersättlich, unabsehbar rast! —  
Solch' eine Leichensackel möchtest Du  
Dem Vater zünden, die in einer Nacht  
Sein großes Werk, den Pfeilbund der Provinzen,

Verzehrt und auf den Namen Barneveldt,  
Der nur als Losung gilt für Recht und Ehre,  
Das Brandmal schwarzen Hochverrathes drückt!

**Wilhelm.**

Was Recht und Ehr' ? Ist uns nur Recht gescheh'n?  
War unsres Vaters Haft und Urtheil recht?  
Nein, Rache ist's bis in das dritte Glied  
Und schreiend Unrecht, was Oranien übte!  
Was er an uns gethan, das thun wir ihm, —  
Bevor er Holland noch das Schlimmste thut!

**Rainer**

(mit hoher Begeisterung).

Das wird er nicht! Nein, diese Hand voll Erde,  
Dem Meer und König Philipp abgetrogt,  
Sie steht, durch unsrer Väter Kraft befestigt,  
Als unerschütterliches Bollwerk da,  
Woran der Spanier düst're Tyrannei,  
Franzosen-Wahn und Britten-Uebermuth  
Zerschellte, wie die Fluth an unsren Deichen!  
Um wie viel mehr wird nicht des Einzelnen  
Herrschaft und Ehrbegier daran sich brechen?  
Zu tief im Marke unsres Volkes ruht  
Der feste Grundstein seiner heil'gen Rechte,  
Zu hoch ragt unsres Staates sich'rer Bau,  
Als daß Oranien ihn gefährdete!  
Nicht seine Hand, auch wenn sie nach der Krone  
Zu tasten wagte, bricht die Union, —  
Ihr aber thut's! Ihr werft das theu're Land, —  
Das, wie ein Eiland, rings vom Sturm umbraust,



Des Friedens und der Freiheit Segnungen  
Zu kosten, strebsam aufzublüh'n begann,  
Das bei Europa's Völkern Bürgerrecht  
Erwarb, sein Schwert und seine junge Flagge  
Bis an der Erde fernste Küsten tragend, —  
Ihr werft es in der Woge Kampf zurück!  
O thut es nicht! Ihr spielt mit einem Blitze,  
Wenn Ihr auf der Verschwörung Dolchesspitze  
Das Loos des heil'gen Vaterlandes stellt!  
Thu' Du es nicht! Du bist ein Barneveldt, —  
Mißbrauche nicht in schmähhlichem Getriebe  
Des Vaters Namen und des Bruders Hand!

(Seine Rechte erhebend.)

Sie wird Dir nie! Weil ich den Vater liebe,  
D'rum eben lieb' ich auch das Vaterland!

(Kurze Pause.)

**Wilhelm** (mit gebrochenem Ton).

Das ist Dein letztes Wort?

**Hainer.**

Und war mein erstes.

**Wilhelm**

(in voller Verzweiflung zu Walburg sich wendend, die sich in den Hintergrund zurückgezogen hatte).

Wohlan! So sind wir rettungslos verloren:  
Der Boden wankt zu meinen, Deinen Füßen,  
Das Haus stürzt krachend über uns zusammen,  
Und Du und ich und unsre Kinder werden,  
Wir alle, unter seinem Schutt begraben.

**Walburg**

(im Gefühl der Mutter aufgehend).

O meine Kinder!

**Rainer**

(mit einem Blick der Liebe auf Walburg).

Großer Gott, auch sie!

**Wilhelm**

(Rainer die Papiere vom Tisch reichend).

Sieh diese Blätter durch; sie halten mich  
In eh'rner Faust, an straffen Fäden fest.  
Sobald ich die Verbindlichkeiten nicht  
Erfüllen kann, die ich auf mich genommen,  
Droht mir, vielleicht schon morgen, das Gefängniß.  
Die Haft, der Lärm muß zur Entdeckung führen,  
Und Deines Vaters Sohn, der Gatte Walburgs  
Steht nicht allein am Pranger als bankrott,  
Er steigt als Hochverräther auf's Schaffot!

**Rainer** (die Papiere durchfliegend).

So tief verstrickt! So furchtbar tief gefallen!  
Verfchreibungen an Wuch'rer, Wechselbrieße,  
Die ihn zum Bettler machen, —

(Leise, mit einem Blick auf Walburg.)

ihn und sie, —

Anschläge landesflüchtiger Verbrecher  
Tollkühner Abenteuerer Hirngespinnste:  
O welch ein Netz von Witz und Überwitz!

(Wilhelm reicht ihm aus der Schublade noch einige Papiere.)

Was, mehr noch?

(Rainer tritt an den Tisch.)

Briefe aus dem span'schen Lager,  
Vom Schreiber der Erzherzogin zu Brüssel?  
Wilhelm, warum hast Du uns das gethan?  
Den Fremdling ziehst Du in des Landes Händel  
Und suchst bei Alba's Söhnen Heil für Holland!  
Weh über Dich! Nun bist Du ganz gerichtet  
Vor Gott und vor der Welt! Wir sind vernichtet!

(Fällt in den Sessel am Tisch.)

**Wilhelm.**

Wir sind es — ohne Dich!

**Rainer.**

Was kann ich thun?

**Wilhelm.**

Noch einmal: Dich an unsre Spitze stellen,

(Da Rainer den Kopf heftig schüttelt.)

Nur mir Dein Anseh'n, Deine Bürgschaft leih'n!  
Streck' Deine Hand aus, wirf mit einem Zuge  
Nur Deinen Namen auf dies Stück Papier,

(Ihm den Wechsel hinreichend.)

So gibst Du unsrem Hause keine Ehre,  
Der Schwester ihren Gatten, Deinem Bruder  
Das halb verwirkte Leben rettend wieder.  
Hilf, Rainer! Du vermagst es!

**Rainer** (in sichtbarem Seelenkampf).

Darf ich auch?

Wer löst mir diesen Zweifel? — Du nicht, Wilhelm;  
Ich auch nicht: uns verwirrt der Augenblick.

Ein Gottesurtheil nur aus reinem Munde  
Bestimmt mich — Schwester Walburg, spricht es aus!

(Er tritt zu ihr, die bisher auf der entgegengesetzten Seite gestanden.)

Ihr wendet Euch hinweg? O thut es nicht,  
Verlaßt mich nicht auf dunklem Scheidewege!  
Vor Eurem Auge wird die Nacht zum Licht,  
So seht für mich. Mit ungetrübtem Blick  
Entscheidet Ihr mein Leben, mein Geschick,  
Daß ich in Eure reinen Hände lege.

(Er hat ihre beiden Hände ergriffen.)

**Walburg.**

Was fordert Ihr?

**Wilhelm** (zwischen Beide tretend).

Bevor Du Antwort gibst,  
Erwäge eins: an Deinem nächsten Worte  
Hängt Deines Gatten, Deiner Kinder Leben.

**Walburg**

(an Wilhelm vorüberschwankeud, zu Rainer, mit bebender Stimme).

Rainer, warum hast Du nicht selbst ein Weib?

**Rainer**

(sie anblickend, als erriethe er ihr Gefühl für ihn).

Warum? — Ich sag' es Dir vielleicht einmal!

(Gilt festen Fußes an den Tisch und unterschreibt rasch den Wechsel.)

**Walburg**

(die ihm gefolgt war, um ihn zurückzuhalten, in dem Stuhl zusammenbrechend).

Er unterschreibt!

**Wilhelm**

(frohlockend von der andern Seite ihn umfassend).

Mein Bruder! Endlich wieder

Mein Bruder!

**Hainer** (mit tiefstem Ernst).

Juble nicht! Von Stunde an  
Hast Du nicht mich, doch mein Geschick in Händen;  
Der erste Fehltritt ist's auf reiner Bahn, —  
Gott mag verzeih'n und gnädig mit uns enden!

(Der Vorhang fällt rasch.)

---

## Vierter Aufzug.

Zimmer bei Dranien. Mittel- und Seitenthüren. Links ein Fenster.  
Rechts ein Tisch mit einem Schachbrett. Links ein gleicher mit  
Schreibzeug und einer Glocke. Stühle.

### Erster Auftritt.

Moriz. Malbern. Schach spielend.

Malbern.

Gardez la Reine! (spielen) Schach dem König!  
(Spielen.)

Moriz.

Matt,

Schon wieder matt?

Malbern (verbeugt sich bejahend).

Moriz.

Dein dummer Bauer schlägt

Mir meinen König.

(Wirft die Figuren heftig durcheinander und steht auf. Malbern ebenso.)

Ein verwünschtes Spiel,

In dem ich, scheint's, nicht mehr gewinnen soll.

**Malbern.**

Wer immer Meister bleibt im Ernst des Krieges,  
Darf wohl im Kriegespiel einmal verlieren.

**Moriz.**

Laß gut sein, Malbern! Meine Meisterschaft  
In Spaß und Ernst hat lang ein End genommen;  
Ich hab' einmal kein Glück mehr in der Welt!  
Was wäre Cäsar ohne Glück gewesen?  
Was bin ich ohne Glück und gegen Cäsar?

**Malbern.**

Das Glück ist wechselnd wie der Wind.

**Moriz.**

So ist es:

Es war mir früher hold, jetzt wird es falsch;

(Trübe.)

Ich könnte fast die Stunde Dir bezeichnen,  
In der es zürnend mir den Rücken wandte.

**Malbern.**

Mein gnäd'ger Herr, Ihr sinnt und sitzt zu viel:  
Gewöhnt an das bewegte Lagerleben,  
An Reiz des Kampfes und an Siegesrausch,  
Kann weder Euer Leib, noch Euer Geist  
Gedeihen in der unfreiwill'gen Muße.  
Ihr sollt Bewegung machen, sagt der Arzt;  
Zuweilen eine Jagd, ein scharfer Ritt,  
Meinthalben auch ein lustiges Gelage,  
Das würde Euer träges Blut erfrischen  
Und die Gespenster aus der Seele bannen.

**Moriz.**

Es bannt sie nicht. An meiner Leber frist  
Der schlimmste aller Geier, lieber Freund;  
Der Doktor nennt es eine Hepatie,  
Er irrt; der Geier ist — zu späte Reue!

**Malbern.**

Wie mögt Ihr Euch mit derlei Grillen plagen  
Im besten Alter, sechs und fünfzig, Herr?

**Moriz.**

Mir waren meine sechs und zwanzig lieber.

(Umhergehend.)

Ha, schöne Zeit, da wir die Spanier jagten,  
Von Stadt zu Stadt, vom festen Land in's Wasser,  
Vom Wasser wieder heim in ihre Berge!  
Weißt Du? Wir nahmen damals jede Woche  
Gewißlich eine Festung, wenn nicht zwei;  
Aus Geldern, Overyssel, Gröningen  
Und Friesland warfen wir im selben Jahr  
Den Feind und schlugen dreimal ihn auf's Haupt.  
Da beugte sich vor meinem jungen Namen  
Nicht Holland bloß und seine Union;  
Das stolze Frankreich senkte mir die Fahnen,  
Und überwunden zog Herr Leicester ab  
Zu seiner jungfräulichen Königin.  
Da lebt' ich, Malbern! auf des Ruhmes Flügeln,  
Von eines Volkes Liebe weich getragen  
Und staunend von Europa's Blick begleitet,  
Erschwang sich meine Seele zu den Sternen.  
Wohin ich kam, empfing mich das Vertrauen,



Der Dank des Landes, das mich Ketter nannte,  
Den Ketter seiner Freiheit, seiner Kirche;  
In jeder Fischerhütte hing mein Bild,  
Des Marnix Lieder sangen meinen Namen,  
Der Barneveldt . . . .

(Abbrechend und stillstehend.)

Komm her und habe Acht:

Ich will Dir was vertrau'n, behalt's bei Dir  
Und sag's nicht weiter! — Daß ich seinen Kopf,  
Den Kopf des Barneveldt vom Kumpfe hieb,  
Das war — (leise) kein guter Streich!

**Malbern.**

Doch ob er nicht

Nothwendig war?

**Moriz** (mit Nachdruck und Größe).

Mein Freund, ein großer Mann  
Muß größer sein als die Nothwendigkeit.  
Wer herrschen will, den darf nicht sie beherrschen!

**Malbern.**

Habt Ihr des Volkes Mehrheit nicht für Euch?

**Moriz.**

Ich bitte Dich, vom Volke schweige mir!  
Wer hat das Volk? Vielmehr: Wer hat es nicht?  
Zumal das Volk von Holland! Kennst Du es?  
Es ist, wie feine Wasser, still und tief,  
Ist zäh gleichwie die Erde, die es tritt,  
Und kühler als die Luft, in der es athmet:  
Ein böser Stoff, um Staaten drauß zu formen!  
Der deutsche Thon läßt sich vom Töpfer kneten,

Französischer sogar mit Füßen treten,  
Der spanische im heißen Ofen brennen;  
Versuch' die Niederländer! Lern' sie kennen!

**Malbern.**

Erhebt Euch nur als rechter Herr im Haus  
Und tretet fest auf ihren steifen Nacken;  
Ich steh' dafür: er wird sich beugen lernen!

**Moriz.**

Entschlüpfen sie mir nicht bei jedem Anlaß,  
Die glatten Aale, die verschmitzten Viber?  
Wie neckt mich dieses Schreckbild der Verschwörung,  
Das mich zurück aus offenem Felde lockt  
Und hier in thatenlose Ruhe bannt,  
Das mir entweicht, so oft ich's greifen will,  
Und nachschleicht, wenn ich kaum den Rücken kehre!  
Geheime Kundschaft, namenlose Briefe,  
Orakel droh'n und warnen alle Tag;  
Doch nirgends eine klare Zeugenschaft.  
Ein fester Faden, den ich fassen könnte,  
Um dran den ecken Knäuel abzuwinden.

---

**Zweiter Auftritt.**

Vorige. Von links rasch Melander.

**Melander.**

Verzeiht, o Herr!

**Moriz.**

Was soll's, Herr Secretär?

**Malbern.**

Was hat's gegeben? Ihr seid athemlos.

**Melander.**

Wir haben sie!

**Moriz.**

Wen habt Ihr?

**Melander.**

Die Verschwörer.

Just haben zwei freiwillig sich gestellt,  
Matrosen ihres Zeichens: ein Malaie,  
Der andre ein entlassener Soldat.  
Sie ließen insgeheim bei mir sich melden,  
Ich hörte sie: sie waren im Complot,  
Und selbst bestimmt, wie reuig sie gestanden,  
Den Anschlag auf das Leben Eurer Hoheit,  
Den hochverrätherischen, auszuführen.

**Moriz.**

Besitzen sie was Schriftliches?

**Melander.**

Papiere

Sind in den Händen des Malaien, die  
Er nur an Eure Hoheit geben will.

**Moriz.**

Herein mit ihnen, vor mein Angesicht!

(Melander links ab.)

**Malbern.**

Wir haben sie!

**Moriz.**

Und wollen sie behalten,  
Daß nicht ein Schatten wiederum entkommt!  
Was? Mörder, Meuchelmörder gegen mich?!  
Nicht Fremdlinge, nicht span'sche Emissäre,  
Wie sie den Schweiger, meinen Vater, trafen;  
Nein, Niederländer, Männer aus dem Volke,  
Gebungen und bereit, mich abzuschlachten,  
Des Staates auserwähltes Oberhaupt!

**Maldern.**

Sie kommen, gnäd'ger Herr!

**Moriz.**

Sie sind willkommen!

---

### **Dritter Auftritt.**

**Moriz. Maldern. Melander,** zwischen Faassen und Siad durch die Mitte eintretend. Sechs Bewaffnete, sie umgebend. Siad wirft sich, nach morgenländischer Weise grüßend, an der Thür auf den Boden. Faassen grüßt in militärischer Haltung. Große Pause.

**Moriz.**

Hierher zu mir!

(Faassen und Siad mit Bewaffneten vor.)

Die Wachen treten ab.

(Bewaffnete in den Hintergrund.)

**Faassen.**

Ach, gnäd'ger Prinz!

**Moriz.**

Die Stimme sollt' ich kennen.  
(Winkt ihn heran.)

Du warst Soldat?

**Faassen.**

Ich diene bei der Garde.

**Moriz.**

Ja, ich besinne mich, Du heißest Faassen?

**Faassen.**

So heiß ich, Hoheit.

**Moriz.**

Und Du bist derselbe,  
Den ich zu Utrecht vor der Front verstieß,  
Weil Deinen Zeltkam'raden Du bestohlen.

**Faassen.**

Gnade, mein Prinz!

**Moriz.**

Du hast mich morden wollen,  
Der Reiter seinen alten General?  
Ich glaub' es nicht, und wenn Du auch gewollt,  
Vollbringen hättest Du es nie gekonnt!  
(Faassen stürzt zu seinen Füßen und ergreift seine Hand, die er mit Küffen  
und Thränen benetzt.)

Nun siehst Du wohl, ich habe Recht gehabt:  
Du kannst es nicht und könntest doch so leicht,  
Da ich die unbeschützte Brust Dir biete.  
Steh auf und sprich; Dein Feldherr will Dich hören,  
Doch erst das fremde Menschenbild dahinten.

(Siad tritt heran.)

Dein Name?

**Siad.**

**Siad.**

**Moriz.**

Deine Heimath?

**Siad.**

Java.

**Moriz.**

Was that ich Dir, daß Du mich tödten wolltest?

**Siad.**

Dem Siad that der weiße Sultan nichts;  
Mein Herr, der Imam, hat mein Aug' umnachten  
Und meine Hand in Blut eintauchen wollen.

**Moriz** (zu Melander).

Wen nennt er Herr und Imam?

**Melander.**

Slatus, Hoheit,

Der ihn gedungen.

**Moriz.**

Wieder dieser Mann,  
Der schlechteste der schlechten Prädikanten!  
(Zu Siad.)

Ist's also?

**Siad.**

Siad's Zunge log noch nie.

**Moriz.**

Wieviel bezahlte man mein Leben Dir?

**Siad.**

Dreihundert Gulden.

**Moriz.**

Krämerhaft geschätzt!

(Zu Melander.)

Man gebe tausend Gulden dem Malaien  
Und laß' ihn laufen.

**Siab.**

Siab nimmt das Gold

Des Sultans nicht.

**Moriz.**

Doch nahm er Mördergold!

**Siab.**

Erst höre, Sultan, und dann richte ihn!

**Moriz** (für sich).

Ein wunderlicher Mensch; in diesem Auge  
Ist mehr als ein gemeiner Sinn gelegen.

(Taut.)

Was hast Du mir zu sagen?

**Siab** (auf die Umstehenden deutend).

Schick' sie fort,

Und meine Lippe wird entriegelt sein.

**Melander** (leise).

Behutsam, gnäd'ger Herr: Er führt ein Messer  
Bei sich, das er nicht niederlegen wollte;  
Vergiftet sind die Waffen der Malaien.

**Moriz.**

Du trägst im Gürtel einen hübschen Dolch.

**Siab** (lächelnd die Waffe wegwerfend).

Der große Sultan fürchtet Siabs Kris.

**Moriz**

(Sie rasch aufhebend und zurückgebend).

Nichts fürchtet Moriz von Oranien!

Da nimm.

(Zu den Umstehenden.)

Laßt mich allein mit diesen Beiden!

(Malder und Melander mit Zeichen der Besorgniß durch die Mitte ab.  
Hinter ihnen die Bewaffneten. Die Thüren werden zugemacht.)

---

**Vierter Auftritt.**

**Moriz.** **Faassen.** **Siad.** Zum Schluß **Melander.**

**Moriz** (sich setzend).

Jetzt sprich.

**Siad.**

Erst mag der weiße Mann verrathen,

Dann Siad.

**Faassen.**

Euer Hoheit höre mich:

Ihr seid ein großer Herr und habt der Feinde

Im Lande viel, das wisset Ihr wohl selbst,

Gering und vornehm, — alles durch einander.

Die haben nun mitsammen einen Bund

Gestiftet, Euch vom Regiment zu bringen.

Doch wußt' ich lange nicht, — ich kann's beschwören, —

Daß sie an Euer Hoheit Leben wollten;

Sie sprachen bloß von Hollands alter Freiheit,

Und wie tyrannisch Ihr sie unterdrückt,

Wie Ihr ein Fremder seid in Niederlanden,

Und was der glatten Reden mehr gewesen,



Die unfer einen leicht berücken mögen.  
Vorgestern Nacht ließ mich Herr Koorenwinder  
Zu sich bescheiden; ihrer sieben fand  
Ich dort versammelt, lauter Hauptverschwörer:  
Der Wilhelm Barneveldt, der Prädikant,  
Und ein'ge fremde Männer außer ihnen.  
Da sagten sie auf einmal frei heraus:  
Ihr müßtet sterben, sonst wär' alles nichts.  
Zu Ryswyck auf dem heut'gen Schützenfest,

(Stoekend.)

Da solltet Ihr, wenn Ihr zu Pferde steigt, —  
Erschossen werden. Slatius kam an mich  
Und trank mir zu und rühmte meine Kunst  
Als guter Zieler und erinnerte,  
Wie grausam schlecht Ihr mich behandelt hättet,  
Und rief zuletzt: Du bist das Werkzeug, Hans.  
Dreihundert Gulden zahlte Koorenwinder  
Mir auf die Hand, und Wilhelm Barneveldt  
Versprach das Dreifache, — (leise) so bald Ihr kalt!

**Moris.**

Kein schlechter Preis für einen guten Schuß;  
Wie kommt es, daß der Schütz darauf verzichtet?

**Faassen.**

Ich ging davon, wie vor den Kopf geschlagen;  
Doch hatt' ich Ja gesagt — im Zorn, im Rausch,  
Vom vielen Geld verführt, ich armer Teufel!  
Gestern, als ich mit Slatius Kugeln goß,  
Die Waffe lud und auf den Schießstand ging,  
Zu üben Aug' und Hand, wie er geboten,

Da wurde mir auf einmal, gnäd'ger Herr,  
Ich weiß nicht wie; ich fühl' im rechten Arm  
Ein ewig Zittern, vor den Blicken schwamm  
Mir euer Bild mit einem großen Blutfleck,  
Und stromweis floß der kalte Schweiß von mir.  
Heut' Nacht erst, — gnäd'ger Herr, lacht mich nicht aus, —  
Da träumte mir, ich steh' noch bei der Garde,  
Wir liegen unter Breda; wißt Ihr, Prinz,  
Ich war dabei, als wir's dem Spanier nahmen!  
Den ganzen Sturm mach' ich im Geiste durch,  
Ich seh' Euch vor mir, höre Eure Stimme,  
Wie sie befehlend im Getümmel klingt,  
Und klimm' die Leiter an, den blanken Säbel  
In meinen Zähnen haltend, hinter Euch  
Der Ersten Einer auf erstieg'nem Wall.

**Moriz.**

Einer der Ersten? Nein, der Allererste  
Bist du gewesen hinter mir, ich weiß.

**Faassen.**

Und sollt' Euch nun von hinten her erschießen!  
Am Leben straft mich, wie ich es verdient,  
Ihr könnt mich, wahrlich, mehr nicht leiden machen,  
Als ich in dieser Folternacht erlitt.  
Da ich erwachte, war es früh am Tag  
Und vor mir saß, am Bette, der Malaie.  
Wißt Ihr, er war gleich mir zum Mord gedungen,  
Um, falls ich fehlte, sicher doch zu sein;  
Und in derselben Nacht besann er sich  
Wie ich; ist das nicht Gottes Fügung, Herr?

Sonst waret ohne Rettung Ihr verloren,  
Auch wenn ich nicht schoß oder wenn ich fehlte;  
(Auf Siad zeigend, Moriz sieht diesen an.)

Der sollte mit dem Messer nach Euch werfen  
Und trifft auf hundert Schritte allemal  
Sein Ziel, und wen die Spitze nur gerigt,  
Die giftige, der ist ein Kind des Todes.

(Siad neigt bejahend das Haupt.)

**Moriz.**

Sie haben's gut mit mir im Sinn gehabt  
Und einen ganz absonderlichen Tod  
Für mich erwählt. Doch Siad, nun zu Dir!

**Siad**

(tritt heran, zieht aus seinem Gewande eine aus Bast geflochtene Tasche  
hervor und überreicht sie knieend).

Das schenkt dem weißen Sultan der Malaie.

**Moriz**

(öffnet dieselbe und nimmt Papiere heraus, die er rasch durchfliegt).

Laß seh'n! — Die Liste der Verschworenen;  
Zwei Barneveldt — der ält're also auch?! —

**Faassen.**

Ihn sah man nie bei den Verschworenen;  
Auch hörte ich den Prädikanten sagen,  
Daß Kainer nur aus Liebe für den Bruder  
Und für ihn bürgend Theil genommen hätte.

**Moriz**

(in den Papieren lesend).

Van Düssen, Koorenwinder, Slatius,  
Van Mfen, Blansaart, van Dyt, Engelen . . .

Si, welche bunte Reih' von Namen, welch'  
Ansehnliche Gesellschaft find' ich hier!  
Da hätt' ich Alle schwarz auf weiß beisammen  
Und faßte sie an ihrer eig'nen Hand.  
Du machst mir da ein kostbares Geschenk,  
Malaie; sprich, was forderst Du dafür?

(Die Papiere auf den Tisch legend.)

**Siad.**

Den Imam, wenn es Dir, o Herr, gefällt.

**Moriz.**

Den Prädikanten? Wie versteh' ich das?

**Siad.**

Der Imam war Siad's Gebieter, Herr:  
Er lehrte den Moslim an den Propheten  
Des Abendlandes glauben, seine Finger  
Besprengten meine Stirn mit heil'gem Wasser.  
Darauf befahl er mir, den großen Sultan,  
Als Feind der wahren Gläubigen, zu tödten,  
Und Siad schliff gehorsam seinen Dolch.

**Moriz**

Und wußte Siad, was ihm Slatius hieß?

**Siad.**

Der Imam wußt' es, und er war mein Herr;  
So lang ich Sklave war, gehorcht' ich blind, —  
Er machte mich zum Hund,

(zähnefletschend)

und Hunde heißen!

**Moriz.**

Erklär' Dich deutlicher.

**Siad.**

Das will ich, Herr!

Der Imam ist in letzter Nacht berauscht  
Nach Haus gekommen. Häufig that er so,  
Und Siad ekelte der trunt'ne Mann;  
Denn nüchtern sind der Sonne dunkle Kinder  
Und hassen ihrer weißen Brüder Wein,  
Wie das Gesetz befiehlt. Ich lag allein  
Vor seinem Bette, ihn erwartend, da,  
Und las in meiner Väter heil'gem Buch,  
Im Koran. Als der Imam das gewährte,  
Entriß er mir das Buch und trat's mit Füßen  
Und spie darauf und warf es in die Flammen.

(Furchtbar ausbrechend.)

Herr, meinen Koran warf er in die Flammen,  
Und spie darauf und trat ihn mit den Füßen, —  
Das trunt'ne Thier! —

(Unterwürfig einlenkend.)

Vergebung Deinem Knecht:

Der Siad ward ein guter Christ, allein  
Den Koran läßt er nicht mit Füßen treten;  
Es ist das Buch des östlichen Propheten,

(weich)

Und Siad's Väter lernten daraus beten!

(Pause.)

Du zürnest, Herr?

**Moriz.**

Ich zürne nicht,fahr' fort!

**Siad.**

Darauf ergriff der Imam wüthend mich  
Am langen Haare, schleifte mich am Boden  
Und setzte seine Ferse, —

(das Gewand aufreißend)

sieh, o Herr, —

Auf meine nackte Brust; er schlug mit Fäusten,  
Der starke Mann, der Herr, den schwachen Sklaven.  
Mein Mund blieb stumm. Ich zog den Trunk'nen aus  
Und bettete ihn weich. Doch als er schlief,  
Erhub ich leise mich von meinem Teppich  
Zu seines Lagers Füßen, zündete  
Die Lampe an . . .

**Morkh** (einfallend).

Hast Du ihn mir getödtet?

**Siad** (grinsend).

Noch nicht! — Ich langte unter seinen Pfuhl  
Und nahm die Schriften, die er dort bei Nacht  
Verbirgt und Tags beständig bei sich führt,  
Dieselben, die ich heute Dir gebracht,  
Daß Du sie jetzt mir wiedergeben mögest.

**Morkh.**

Bist Du von Sinnen?

**Siad.**

Siad kehrt mit ihnen  
Zurück zum Imam, der sein Herr nicht mehr.  
Er sagt, daß er den Imam an den Sultan  
Verrathen wollte, daß ihm Reue kam,  
Und daß er Dich, den Sultan, morden werde.

Der Imam glaubt mir: Alles bleibt, wie es  
Beschlossen ward, und heute Abend, Herr, —  
Es ist Freitag, der Tag des Muhamed, —  
Erscheinst Du bei dem Fest der weißen Männer  
Und fassst alle Schuldigen am Leben,  
Die Gott durch mich in Deine Hand gegeben.

**Morix.**

Der Mann hat Recht; nur so gelingt es mir,  
Sie alle, und auf frischer That zu fassen.

**Siad.**

Nimm Alle, nur den Imam lasse mir!  
Den Rachelauf will Siad mit ihm halten  
Und Amok rufen über den Verfluchten.  
Denn wisse, Herr: Auf Java gilt die Sitte,  
Daß, wenn ein Mann zu Tod beleidigt worden,  
Er selbst Blutrache straflos üben darf.  
Gleichwie der Tiger an den Büffel springt,  
So springt der braune Mann an seinen Feind  
Und heßt den flüchtigen durch alle Gassen,  
Sein Amok, Amok heulend über ihm.  
Da weicht das Volk von allen Seiten aus,  
Am Wege schließt sich bebend jedes Haus,  
Der Tiger mit dem Büffel ist allein,  
Der eine vor, der and're hinterdrein,  
(Zieht den Dolch.)  
Bis endlich, langsam-süßer Rache satt,  
Den Flüchtling meine Hand ergriffen hat,  
Bis dieses Messers Zahn, mit Gift beneht,  
Dem Stürzenden in's schwarze Herz sich setzt.  
(Er wirft den Dolch, so daß seine Spitze im Boden stecken bleibt, vor  
sich hin.)

**Moriz**

(der, in Gedanken verloren, ihn nicht gehört, halblaut).

Ob ich den Beiden auch vertrauen darf?  
Wenn Alles nichts als eine Falle wäre?  
Wer bürgt für sie?

**Siad** (den Dolch aufhebend).

Die Rache Siads, Herr.

**Faaffen** (wieder näher tretend).

Und meine Reue.

**Moriz.**

Wohl! es sei gewagt:

Genau, wie der Malaie angegeben,  
So soll's gescheh'n. — Melander!

(Melander von links.)

Keinen Laut

Von dieser Beiden Kommen und Verschwinden,  
Von dem, was Du gehört, was sie gebracht;  
Bei Deinem Kopfe! — Vor Beginn der Nacht  
Will ich die Meinigen gerüstet finden.

(Auf seinen Wink gehen Melander, Siad, Faaffen links ab.)

---

**Fünfter Auftritt.**

**Moriz** (allein).

Da steht's vor mir, im hellen Tageslichte,  
Das scheußliche Gespenst des Meuchelmords:  
Es tritt mir frechen Fußes in den Weg,



Das blanke Messer in erhobner Faust,  
Und streift mit seinen rothen Fingern über  
Mein Antlitz, daß ich es erblaffen fühle,  
Mein Blut gerinnen, jedes Haar sich sträuben. —  
Ich kenne dich, furchtbarer Geist und will  
Dich bannen. Bist du nicht derselbe,  
Der oftmals durch das Haus der Fürsten geht,  
Der meinen Vater, dessen Seele Gott  
Mag gnädig sein, erst siebenmal beschlich,  
Bevor er den erlauchten Helden fällte,  
Der auf die Kutische König Heinrichs stieg  
Und in das beste Herz, das jemals unter  
Dem Purpur schlug, den Mordstahl rücklings bohrte?

(In Sinnen verloren.)

Was liegt nur in dem gold'nen Herrscher-Reif  
So tief Magnetisches, daß er das Eisen  
Unwiderstehlich an sich zieht?

(Bei einem Gang durch das Zimmer ist er an das Schachbrett gekommen,  
bleibt stehen und nimmt eine Figur auf.)

Der König —

Der König —! — Eine Schachfigur im Spiel  
Wie jede andre, einen halben Zoll  
Nur höher als die übrigen Gebilde,  
Und um wie viel gefährdeter als sie,  
Wie sehr jedwedem Angriff bloßgestellt!  
Um seinen Fall, als letzten Preis des Kampfes,  
Bewegt sich Alles, Freund so gut wie Feind;  
Der kleinste Bauer kann das Werkzeug sein  
Zu diesem Fall, in mörderischem Saß

Der Springer ihn von hinten her erreichen, —  
Und darum König sein? — trotz dessen König!?

(Er zerbricht die Figur und wirft sie hin.)

Da liege! — Seit ich Einen falschen Zug  
Gethan, ist mir das ganze Spiel verrückt,  
Der Thurm, der feste, altersgraue Thurm,  
Der hätte stehen bleiben müssen. Hier  
Beim König stand er — Oldenbarneveldt! —

(Wendet sich ab. Pause.)

Ich habe Blut gesät, und blut'ge Ernte  
Ist mir gereift. Nun kann ich nimmer anders,

(streng und ausdrucksvoll)

Als — wieder mähen — Nur das eine Haupt  
Will ich verschonen — Keiner opfr' ich nicht!  
Oft trug ich ihn als Kind auf diesen Armen  
Und sah mit Lust zum wack'ren Mann ihn wachsen,  
Beschieden von der Sonne meiner Gunst.

Er kann verirrt sein, aber nicht gefallen,  
Und ihn verschon' ich, ihn allein von Allen!

(Geht an den Tisch links, schreibt, läutet; ein Diener kommt von rechts.)

Dies Blatt an Barneveldt. Mein Haus soll sich  
Um mich versammeln. Mantel, Hut und Schwert!

(Diener mit dem Brief rechts ab, kehrt gleich darauf mit Mantel, Hut  
und Schwert zurück und bekleidet damit Moriz. Dieser am Fenster links — :)

Die Schatten werden lang und immer länger,  
Bald wird die Sonne — blutroth untergeh'n!

(Er waffnet sich.)

Sei's drum, — sie haben es gewollt, nicht ich!  
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!

(Die Thüren des Hintergrundes öffnen sich; man sieht in der Halle Gefolge, Wachen und Dienerschaft Oraniens versammelt; die Offiziere der Garde, Niethof voran, und die Cavaliere des Hauses, Malbern an der Spitze, treten ein, die übrigen gruppiren sich draußen.)

**Moritz** (an die Eintretenden).

Wir brechen auf zum großen Schützenfeste  
Nach Ryswyk, zwar als ungelad'ne Gäste,  
Doch nicht als Scheiben bloß, — als Meisterschützen!  
Wollt Ihr des Feldherrn Brust vor Mord beschützen?

(Bewegung des Abscheus unter allen Anwesenden; die Vorderen drängen sich nah' um Moritz.)

Das Weit're dort; jetzt ziehen wir hinaus,  
Die Losung heißt:

(Er zieht den Degen und nimmt den Hut ab.)

Oranien und sein Haus!

**Malbern, Niethof, Alle**

(im Saal, die Schwerter ziehend).

Oranien hoch!

**Alle**

(in der Vorhalle, Hüte schwingend).

Oranien und sein Haus!

(Alle unter allgemeinem Aufbruch ab.)

**Verwandlung:** Saum des Ryswyker Parks. Rechts ein Wirthshaus, auf dem Schilde der niederländische Löwe. Hinter dem Haus, in den Couliſſen zur Rechten, wird die Schützenwiese angenommen. Einzelne Baumreihen und Gruppen ziehen sich im Mittelgrunde quer über die ganze Bühne.

### **S e c h s t e r   A u f t r i t t .**

**Erster Bürger.** Koorenwinder. Wilhelm, van Alfen in der Reihenfolge, wie sie genannt, aus dem Wirthshause kommend. Gleich darauf vom Hintergrunde rechts: Student, erster und zweiter Matrose, Slatius. Mehrere Schützen. Bürger und Handwerker. Matrosen. Weiber u. s. w.

#### **Erster Bürger**

(sich den Schweiß von der Stirne wischend).

Hat das 'ne Hitz' im niederländ'schen Löwen!  
Ein schwüler, unheimlicher Abend ist's,  
Der einem ordentlich den Athem nimmt.

#### **Koorenwinder.**

Es steigen Wolken von der See herauf:  
Wir haben, eh' es Nacht wird, ein Gewitter.

#### **Wilhelm.**

Und eins, das einschlägt.

**Erster Bürger** (kopfschüttelnd).

Hört doch einmal auf  
Mit Eurem sündhaft-thörichten Geschwätz;  
Wie reut es mich, daß ich mit Euch gegangen!

**Student** (hinter der Scene).

Der Prädikant soll leben!

**Volk** (vordrängend).

**Slatius** hoch!

(Ein Haufe Volks, der Student, erster und zweiter Matrose an der Spitze, sühren aus dem Hintergrunde rechts herbei, Slatius mit Jubel geleitend.)

**Stattus.**

Zu viel der Ehre.

**Wilhelm** (halblaut).

Halt' sie warm! Wir sind  
Mit allem Anderm fertig; dieses Haus  
(auf das Wirthshaus deutend)  
Ist unser Hauptquartier, hier fällt der Schlag  
Sobald Oranien vorüberzieht.

**Stattus.**

Siad und Faassen liegen auf der Lauer  
Und melden keine Ankunft.

**Wilhelm.**

Dann sogleich

Auf ihn und sein Gefolg hereingebrochen, —  
Das Stadtthor überrumpelt, — auf dem Markt  
Dein Aufgebot an Holland proklamirt —  
Und morgen früh sind wir im Haag die Meister!

**van Alfen** (im pathetischen Redner-ton).

Mitbürger, Niederländer, Patrioten!  
Wir stehen am Vorabend wichtiger  
Ereignisse.

**Student** (leckt unterbrechend).

Da steh'n wir lange schon:  
Laßt's einmal Morgen werden.

**van Alfen**

(verwirrt wieder anhebend).

Niederbürger, —

Mitländer, — nein — ich wollte sagen, — Wir . .  
Wir stehen am Vorabend wichtiger . . .

**Student** (laut einfallend).

Was haringirt uns dieser Haringshändler?  
Wir wollen Slatius hören!

**Volk.**

Slatius rede!

**Slatius**

(auf den Tisch vor dem Wirthshaus tretend).

Da habt Ihr denn Henricum Slatium,  
Nach dem Ihr allzuschmeichelhaft geschrieen;  
Damit Ihr stille seid, Ihr lieben Kinder,  
Wird er ein kurzes Märlein Euch erzählen.

**Erster Matrose.**

Ein Märlein, aufgepaßt!

**Student.**

Silentium!

(Zuhörende Gruppen um Slatius.)

**Slatius.**

Es war einmal auf ferner wälscher Erde  
Vor alten Zeiten ein Orangenbaum,

**Erster Matrose.**

Wie fein er's eingesädel't hat! Ich wette,  
Daß der Orangenbaum — Oranien heißt!

**Student.**

Verschmiert doch das Matrosenmaul mit Theer!

**Slatius.**

Ein Schiffersmann, auf stürm'scher Küstenfahrt  
Von Nord nach Süd in jenen Strich verschlagen,

Erfah den Baum, und er gefiel ihm wohl,  
Wie er so hoch und stattlich vor ihm stand,  
Mit gold'ner Frucht im grünen Laub beladen.  
Er dachte aus dem starken Stamm sich einen  
Nothmast zu zimmern für sein leckes Boot,  
Das unterwegs vom Wetter schwer gelitten.

**Erster Matrose.**

Mir scheint, wir Niederländer sind der Schiffer,  
Das lecke Boot, Gott besser's, unser Staat.

**Student.**

Silentium! der Schiffer fahre fort!

**Stattus.**

Er that's, mein Söhnlein, den Orangenbaum  
Als Mast in seines Rieles Mitte führend.  
Nachdem er sicher angelangt im Hafen,  
Pflanzt er ihn, nämlich den Orangenbaum,  
Erfreut und dankbar neben seine Hütte.  
Nun aber hört das Wunder, das geschehen:  
Der Baum, der nur ein Mastbaum war, beginnt  
In fremder, fetter Scholle neu zu wurzeln;  
Er klammert sich mit zähen Fasern fest,  
Schlägt geilen Trieb's nach allen Seiten aus,  
Entzieht dem armen Boden Saft und Kraft  
Und ruht nicht eher, die Schmarozerpflanze,  
Der Eindringling, Emporkömmling, — bis daß  
Er über dem sonst freien Dach des Schiffers,  
Dem Recht, dem Brauch und der Natur zum Hohne  
Sich wölbt in einer stolz getrag'nen Krone!

(Ferner Blitz und Donner.)

**Noorenwinder.**

Mertt's: eine Krone!

**Student.** Beide Matrosen.

Keine Krone!

**Volk.**

Nein!

**Statius.**

Nicht wahr, wenn zu gelegner Zeit ein Blitz  
Von dem Gewitter, das am Himmel steht,  
In jene Krone schlag', das wär' Euch recht?  
Doch Hände habt Ihr keine? Keine Nerte?

**Erster Matrose**

(sein Beil schwingend).

Wir haben sie! Die Deutschen sollen's spüren!

**Student.**

Sie mögen kommen!

---

## **Siebenter Auftritt.**

Vorige. Durch die Mitte Stad. Später von links Walburg. Zum  
Schlusse durch die Mitte Aiehof mit Soldaten.

**Stad**

(schon von Weitem laut und bedeutsam rufend).

Imam, es ist Zeit!

**Statius.**

Hört Ihr's: Oranien kommt!



**Wilhelm.**

Er geht nicht wieder;

Holland, erhebe dich!

**Volk.**

Oranien nieder!

(Allgemeine Bewegung. Alles rüftet sich zum Handgemenge.)

**Stad**

(zu Stadius, der, wie Wilhelm, Alfen, Koorenwinder im Vordergrund sich hält und das Volk ordnet).

Die Straße, Herr, ist weit mit Staub bedeckt.

**Stadius.**

Bedecke Du mit Ruhm Dich, junger Held!

Dein Messer?

**Stad.**

Schau', es hüpf't in seiner Scheide  
Vor Freude, wie mein Herz im Busen hüpf't.

(Ihn starr anblickend.)

Mein Opfer, Imam, wird mir nicht entgeh'n.

**Walburg** (noch hinter der Scene).

Wo ist mein Gatte?

(Auftretend.)

Gib mir Antwort, Wilhelm!

**Wilhelm.**

Die Stimme meiner Frau?!

**Walburg**

(athemlos, verflört, mit fliegendem Haar, durch die Menge brechend).

Ihr seid verloren!

(Vor Wilhelm zusammenfallend.)

Dranien naht mit seiner deutschen Garde,  
Ganz Ryswyk ist umstellt, im Walde wimmelt's  
Von Truppen. (Verwirrung in der Menge.)

**Wilhelm.**

Tod und Teufel, was ist das?

**Status.**

Woher kam Euch, Frau Barneveldt, die Kunde?

**Walburg.**

Im Haag hat das Gericht auf Euch gefahndet,  
Verhaftet sind schon Einige der Euren!  
Und unser Haus durchsucht.

**Wilhelm.**

Wo ist der Bruder?

**Status.**

Der hat sich wohl zu guter Zeit salvirt.  
Vielleicht, indem er uns verrathen.

**Walburg.**

Schweigt!

Rainer verräth nicht. Doch was zögert Ihr?  
Noch ist geschwinde Flucht und Rettung möglich;  
Ich lief auf nächstem Wege durch den Park,  
Um Dich zu warnen. Flieh, mein Gatte, flieh!

(Trompeten hinter der Scene.)

**Status.**

Da sind sie schon.

**Walburg**

(mit verzweifelttem Aufschrei).

Zu spät!

**Wilhelm.**

Nein, desto besser;  
Statt Meuchelmord ein ehrlich Waffenspiel!

**Niethof** (hinter der Scene).

Oranien und sein Haus!

**Wilhelm** (zieht sein Schwert).

Hie Barneveldt

Und Rache!

(Blitz und Donner. Wilhelm sammelt einen Haufen Volks um sich, darunter der Student und die beiden Matrosen. Andere, van Alfen, Koorenwinder und erster Bürger unter ihnen, flüchten von rechts und links in den Wald, sobald Niethof und die Soldaten von rechts eindringen, denen Wilhelm mit den Seinigen sich entgegenwirft.)

**Koorenwinder.**

Rette sich, wer kann!

**Erster Bürger.**

Die Garde!

**Stattus** (im Vordergrunde links).

Holland in Noth, so heißt mein Feldgeschrei;  
Ein kluger Rückzug scheint das Allerbeste! (Ab links.)

**Siad**

(der ihn nicht aus dem Auge gelassen und von dem Vordergrunde rechts aus beobachtet, zieht sein Messer, eilt über die ganze Bühne ihm nach).

Amol! der heil'ge Rachelauf beginnt! (Ab links.)

**Niethof**

(der mit der Garde von rechts kommend Wilhelm und das Volk vor sich hertreibt; kurzes Gefecht, das hinter den Bäumen rasch vorüberzieht und sich verliert).

(Zu Wilhelm.)

Streck' Deine Waffen!

**Wilhelm.**

Dir in's Angesicht!

(Beide kommen fechtend vor.)

**Walburg**

(zwischen die Schwerter stürzend).

Halt! in Oraniens Namen sag' ich — halt!

**Niethof.**

Wer seid Ihr, Frau?

**Walburg.**

Die Schwäg'rin dieses Mannes,

Des — Rainer Barneveldt. Seht dies Papier;

(zieht ein Blatt hervor)

Ihr kennt die Handschrift?

**Niethof.**

Es ist die des Prinzen.

**Walburg.**

So lest!

**Wilhelm.**

Was ist das?

**Walburg.**

Still — um Himmels Willen!

**Niethof** (liest).

„Geheime Order: Rainer Barneveldt

Ist frei zu lassen. Moriz.“

**Walburg.**

Laßt ihn frei!

**Niethof.**

Von wem habt Ihr das Blatt?

**Walburg.**

Vom Prinzen selbst.

Er sandt' es.

**Niethof.**

Ihr seid Rainers Schwägerin?

**Walburg.**

Die Frau des Wilhelm Barneveldt, ich bin's.

**Niethof.**

Und dies ist Rainer, Eure's Gatten Bruder?

**Walburg.**

Er ist's.

**Wilhelm** (leise).

Was thust Du?

**Walburg** (leise).

Ich verleugne dich,

Um Dich zu retten.

**Wilhelm** (wie oben).

Nimmermehr.

**Walburg** (wie oben).

Willst Du

Dein Haupt dem Henker nutzlos überliefern?

**Niethof** (der das Blatt indessen geprüft).

Wenn dem so ist, so kann ich als Soldat  
Nur dem Befehl gehorchen. Ihr seid frei,  
Und dieses Blatt wird Eure Flucht beschützen.

(Gibt Wilhelm das Blatt.)

**Walburg.**

Bei Scheveningen harret ein Boot auf Dich:  
In einer Stunde bist Du auf der See,  
In wenig Tagen an geborg'ner Küste!  
Zieh hin! Gott schütze Dich!

(Blitz und Donner.)

**Wilhelm.**

Wir seh'n uns wieder!

(Born links ab.)

**Niethof.**

Ihr, edle Frau, betretet wohl das Haus  
Und sucht vor doppeltem Gewitter Schutz.

(Er geleitet Walburg, die in das Wirthshaus abgeht.)

---

**Achter Auftritt.**

Niethof. Moritz mit Maldern und Gefolge vom Hintergrunde rechts auftretend. Später von links: Erster und zweiter Soldat, van Alfen, Koorenwinder, erster Bürger und andere gefangen mit Wache.

**Moritz.**

Das Spiel ist aus, im Dorf und auf der Wiese  
Kein Gegner übrig.

(Flintenschüsse links hinter der Scene.)

**Maldern.**

Nur im Walde scheint  
Ein Häuflein der Rebellen sich zu halten.  
Dort knallen Schüsse.

**Moritz.**

Niethof, säubre mir  
Den Park, allein verfare säuberlich.

(Niethof mit Soldaten im Hintergrunde links ab.)  
(Von links, Mittelgrund, treten auf: van Alfen, Koorenwinder, Erfter  
Bürger gefangen, von Soldaten umgeben, darunter Erfter (und Zweiter  
Soldat.)

**Erfter Soldat.**

Da bringen wir Gefang'ne.

**Moritz.**

Fort mit ihnen  
Vor ihren Richter! Unser Degen greife  
Dem Schwerte der Gerechtigkeit nicht vor.

**Erfter Bürger**

(indem er vorübergeführt wird).

Erbarmen, Herr! Ich bin ein guter Bürger,  
Ich ward verführt, gezwungen.

**Moritz.**

Deine Feigheit,  
Du guter Bürger, ist strafwürdiger  
Und schädlicher, als off'ner Widerstand.  
Hinterweg mit allen!

(Soldaten mit Gefangenen im Hintergrunde rechts ab.)

Fiel der Prädikant

In unsre Hände?

**Malderu.**

Nein, er fehlt uns noch,  
Auch Wilhelm Barneveldt.

**Moriz.**

So fehlt das Haupt,  
Für das, wie stets, die Glieder büßen werden.

---

### **Neunter Auftritt.**

Vorige. Vom Hintergrunde links Niethof mit Soldaten, die Rainer umgeben. Gleich darauf aus dem Wirthshaus Walburg.

**Niethof.**

Seht, welchen Vogel wir im Walde fingen,  
Er wehrte sich wie ein Verzweifelter.

**Moriz.**

Verwünschter Zufall: Rainer Barneveldt!

**Niethof.**

Er — Rainer? Gnäd'ger Herr, ich kannte keinen  
Der beiden Brüder, ich bin fremd im Land.

**Rainer.**

Nicht zu Oraniens Mord bin ich gekommen,  
Zum Tode mit dem Bruder wollt' ich geh'n.

**Walburg** (in der Thür sichtbar werdend).

War das nicht seine Stimme?

**Moriz.**

Barneveldt,

Ich habe Besseres von Euch erwartet

(halblaut)

Und Besseres im Sinn gehabt mit Euch.

**Rainer.**

Verfährt mit mir wie Rechtens!



**Walburg** (hervorstürzend).

Rainer — Du?!

**Rainer.**

Die Schwester hier?

**Walburg.**

Nicht Deine Schwester, nein —

Der böse Dämon, welcher Dich verrieth!

Dranien, laßt auch mich gefangen nehmen:

Ich hab' betrogen, Euren Gnadenbrief

Für den Unschuldigen dem Schuldigsten

Gegeben, meinem Gatten!

**Niethof.**

War das der,

Der mit mir focht, den ich entkommen ließ?

**Moriz.**

Mach's wieder gut, den Flüchtling hole ein!

(Niethof mit Soldaten im Hintergrunde links ab.)

**Walburg.**

Es war mein Mann, der Vater meiner Kinder.

**Rainer.**

Sie that nur ihre Pflicht, ich thu' die meine,

Auß Liebe — für den Bruder freudig sterbend!

**Walburg.**

Ihr, Rainer, sterben!? Lieb' ist kein Verbrechen,

Die Eu're nicht; Ihr steht so hoch und rein,

Daß menschliches Gericht Euch nicht erreicht.

**Moriz.**

Mit andren Augen sieht ihn das Geseß

Als Ihr: er ward, die Waffen in der Hand,  
Gefangen.

**Walburg.**

Und sein Schicksal?

**Rainer** (da alles schweigt).

Ist der Tod!

**Walburg.**

Wie? Rainers Tod als Preis für Wilhelms Leben?  
Oranien, über mich dies edle Blut?  
Oranien, ich Bruder-Mörderin?!

**Moritz.**

Was ich in Gnaden wollte, ward vereitelt;  
So kann ich denn nicht anders als dem Einen  
Wie Allen thun — Malbern, geleite ihn!

(Moritz mit Gefolge rechts ab.)

**Malbern**

(an Rainer tretend und ihn auffordernd, zu folgen, während der folgenden  
Scene aber mit seinen Begleitern sich im Hintergrunde haltend, so daß  
Rainer und Walburg sich wie allein glauben können).

Herr Barneveldt!

**Walburg** (sich an Rainer hängend).

O reißt ihn nicht von mir!

Sein Loos ist mein's, wie seine Schuld die meine;  
Das Weib hat treu die schwere Pflicht erfüllt,  
Nun mag ihr heilig Recht die Schwester üben!

**Rainer** (sich zum Abgang wendend).

Walburg, lebt wohl — auf ewig!

**Walburg.**

Rainer geht?!

Fluch über mich im Himmel und auf Erden, —  
Nur nicht von ihm, wenn er nur mir vergibt!

(sie wirft sich ihm knieend in den Weg)

Rainer, Du weißt nicht, wie ich Dich geliebt,  
Und was mir alles muß verziehen werden!

**Rainer.**

Schwester, steht auf!

**Walburg.**

Nicht Deine Schwester mehr!

(sich erhebend)

Dies Herz — erfahr' es, Rainer, eh' es bricht —  
Hat Dich geliebt, doch (leise) — ach! als Bruder nicht!

**Rainer.**

Walburg, Du liebst mich?!

**Walburg.**

Mit der ganzen Kraft  
Verschwieg'ner, unterdrückter Leidenschaft,  
Mit aller Inbrunst der unsel'gen Flammen,  
Die Gott- und Menschen-Sagungen verdammen, —  
So lieb' ich Dich —

(Blitz und Donner.)

schlägt über uns zusammen,  
Ihr Blicke! Wann die kurze Lust gebüßt,  
Dann Arm in Arm mit ihm zum Blutgerüst!

(Sie fällt in seine Arme.)

**Rainer.**

Wo ist dein Sieg, o Tod, dein Stachel, Hölle?!  
Der Himmel ist's, der auf mich niederscheint!  
O Seligkeit, für die Geliebte sterben,  
Und droben, mit dem Vater neu vereint,  
Um seines Ruhmes Märterkrone werben!

(Während er sie umfaßt hält und Maltern aus dem Hintergrunde zwischen  
sie tritt, fällt rasch der Vorhang.)

---

## Fünfter Aufzug.

Halle bei Dranien.

### Erster Auftritt.

Frau van Oldenbarneveldt und Walburg, durch Malbern von links eingeführt.

**Malbern.**

Beliebt nur eine Weile zu verziehen;  
Der Prinz pflegt durch die Halle hier zu kommen,  
Wenn er sich in den Rath begibt. Ich gehe,  
Euch anzumelden.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Ihr verpflichtet uns.

**Malbern** (umkehrend).

Erschrecket nicht an ihm, geehrte Frauen;  
Ihr werdet ihn gar sehr verändert finden.

**Walburg.**

Für uns wird er derselbe sein, wie immer,  
Herr Stallmeister.

**Malbern.**

Gott gebe, daß Ihr irrt.

Verlaßt Euch d'rauf: gern übt' er Gnad' an Euch,  
Wenn er's vermag. Die Aerzte sagen ja,  
Er selber wird der Gnade bald bedürfen.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

So übel steht's um ihn?

**Malbern.**

Nach hoffnungslos!  
Der letzten Jahre Kummer und Verlust  
Hat seine Kraft erschöpft, er neigt zu Grabe,  
Und seine Tage sind gezählt.

**Walburg.**

Wie unsre  
Minuten.

**Malbern.**

Wohl, ich gehe, ihn zu holen. (Rechts ab.)

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Die Füße zittern mir; zum erstenmal  
Im Leben thun sie einen solchen Schritt.  
Noch niemals stand ich hier.

**Walburg.**

Seht Euch nicht um;  
Die Wände schwitzen Blut: dies ist die Halle,  
Worin der Vater einst verhaftet wurde.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Sind das Gedanken, liebe Tochter, die  
Auf unsern Mund die rechten Worte legen?

**Walburg.**

Das beste Wort ist in den Wind gesprochen,  
Wenn es am Marmor, so wie hier, sich bricht.  
Er wird mit seiner Ohnmacht sich entschuld'gen;  
Die Mächt'gen dieser Welt sind nie so schwach,  
Als wenn die Gnade ihre Macht verlangt.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Die Wache salutirt.

**Walburg.**

Dort kommt der Prinz;  
Nun gilt es Fassung.

**Frau van Oldenbarneveldt (für sich).**

Lern' dich beugen, Herz,  
In erster Niedrigkeit, im letzten Schmerz!

---

**Zweiter Auftritt.**

Vorige. **Moriz**, an **Malderns** Arm langsam rechts herauskommend. Die beiden Frauen haben sich in den Vordergrund links zurückgezogen.

**Moriz**

(im Auftreten sich losmachend).

Laß mich doch los! So weit bin ich noch nicht,  
Daß Du wie einen Greis mich stützen müßtest.  
Laß, sag' ich! — Ah, sieh da, Frau Barneveldt,  
Frau Walburg! — Wie begegnen wir uns wieder?

**Walburg.**

Wie wir geschieden, Herr, — am Blutgerüst!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Verzeiht, wenn unser Anblick peinlich ist.  
Wir kommen, wie die Leichenweiber, nur  
Zum Vorschein, wann es ein Begräbniß gibt;  
Doch heute nahen wir als Flehende.

**Moriz.**

Mein Herz ist Eurem Fleh'n zuvorgekommen:  
Ich bat für Rainer schon bei seinen Richtern,  
Die aber wiesen mich entschieden ab.  
Zu klar in diesem Fall ist das Gesetz  
Und Rainers Schuld, zu viele haben schon  
Die nämliche gebüßt mit ihrem Leben,  
Als daß die Gnade für den Einen nicht  
Willkürlich und gehässig scheinen müßte.

**Walburg.**

Nun, Mutter?

**Moriz.**

Ueber richterlichen Spruch  
Kann ich mit eig'nem Willen nicht hinaus;  
Bin ich doch selbst tief unter dem Gesetz,  
Nicht ein Monarch, der freie Gnade übt,  
Nur eines freien Staats unfreier Bürger.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Oranien, — alles, was ich sagen wollte,  
Erdacht und wohlgeordnet, Euch zu rühren,  
Ist mir entfallen. Spreche dies Gewand  
Für mich, das zu der alten Wittwentrauer  
Die neue, tiefere der Mutter trägt.  
Laßt mir den Rainer, Herr! Ich habe  
Nach ihm auf Erden nichts mehr zu verlieren!



**Moriz.**

Ei, lebt der tapf're Wilhelm denn nicht mehr,  
Der sich so glücklich rettete?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Für mich

Nicht mehr, das wißt Ihr! Schweigen wir von ihm!  
Nehmt uns'rem Haus nicht seinen Einzigen  
Und Erstgeborenen.

**Moriz.**

Ich hab's bewiesen,

Wie gern ich ihn, den minder schuldigen,  
Mir werthen Mann gerettet sehen wollte;  
Doch anders stand es in des Schicksals Buch  
Geschrieben.

**Walburg.**

Keine Hoffnung?

**Frau van Oldenbarneveldt**

(mit sichtbarer Selbstüberwindung).

Keine — Gnade?!

(Da sich Moriz kopfschüttelnd abwendet, sagt sie, die Arme ausstreckend)  
Oranien, Gnade!

(und plötzlich niederknieend)

Gnade — meinem Sohn!!

**Moriz.**

Was thut Ihr?

**Frau van Oldenbarneveldt**

Schau', ich lieg' im Staub vor dir, —  
Besiegt und bittend: — Sieger, heb' mich auf!

**Moris** (fie aufrichtend).

Gott ist mein Zeuge: wenn ich helfen könnte,  
Ich thät' es, — nein, ich hätt' es längst gethan.  
Allein ich kann nicht; da ich konnte, Frau,  
Da wolltet Ihr nicht. Denkt Ihr an den Morgen  
Des zwölften Mai, und wie Ihr mich entließet?!

**Frau van Oldenbarneveldt** (fest).

Ich danke, Prinz, für die Erinnerung;  
An jenem Tage that ich meine Pflicht  
Und sollte heut' nicht mehr, noch minder thun.  
Komm, meine Tochter! (Will ab.)

**Walburg.**

Wartet, Mutter! Ihr  
Habt Eure Bitte unerhört gesprochen,  
Nun sprech' ich meine. Diese wird der Prinz  
Erhören. Denn er kann es, — nein! er muß.

**Moris.**

Was wollt Ihr sagen?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Kind, was sinnest Du?

**Walburg**

Ihr seid ein ritterlicher Fürst und Herr,  
Oranien; also straft auch ritterlich,  
Wenn eines Ritters Haupt die Strafe trifft.  
Befehlt, daß Rainer frei und ehrlich sterbe,  
Nicht den gemeinen, den Verbrechertod.

Als ich den Afen und den Noorenwinder  
Zum Richtplatz schleppen sah, — ich sah es, — haarhaupt, —  
Mit Stricken an den Henkersknecht gebunden, —  
Im här'nen Büßerhemd der armen Sünder, —  
Da rief es laut in mir: So darf mein Bruder  
Nicht geh'n, — der Ritter ohne Furcht und Tadel,  
Der Mann von reinem Haus- und Herzensadel!  
Oranien, wollt Ihr Dank, statt Fluch, erwerben,  
So laffet uns'ren Sohn und Bruder sterben  
Wie er gelebt hat: edel, frei und schön, —  
Geschmückt mit allen Ehren seines Standes,  
Im Falle noch die Blume dieses Landes,  
Verklärt schon auf des Blutgerüstes Höh'n!!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

An meine Brust, Walburg van Barneveldt,  
Du echte Tochter unsres Hauses.

(Sie umarmen sich.)

Sei

Gesegnet, daß Du uns vor Schmach bewahrst,  
Wenn uns vor Schmerz Niemand bewahren will.

**Moris**

(der indessen Maldern aus dem Hintergrunde herbeigewinkt und leise mit ihm gesprochen hat).

Frau Walburg, Eu're Bitte ist erfüllt.

**Walburg.**

Dank, Herr, für Euer trauriges Geschenk.  
Vergönnt, daß ich es Rainer überbringe  
Und Abschied von Euch nehme!

(Walburg und Maldern links ab.)

**Morig.**

Tief bewegt

Entlass' ich sie und Euch, Frau Barneveldt.  
Es ist das letzte Mal in dieser Welt,  
Ich fühl' es, daß wir uns begegnet sind.  
Kein guter Stern stand über der Verbindung  
Von unfrem Haus und von dem Eurigen;  
Doch anders wär' es zwischen uns gekommen,  
Wenn Ihr nicht ungebührlich hart gewesen.  
Warum habt Ihr kein Wort für Euren Gatten  
Gehabt, da für den Sohn Ihr bitten könnt?

**Frau van Oldenbarneveldt** (stolz).

Mein Sohn ist schuldig — schuldlos war mein Gatte:  
Oranien wird den Unterschied versteh'n.  
Lebt wohl, mein Prinz! Auf Nimmerwiederseh'n!  
(Langsam und fest nach links abgehend.)

**Morig** (ihr starr nachblickend).

Da geht sie hin, die starre Nachtgestalt;  
Und wie sie langsam durch die Halle schwebt,  
Den ungebeugten Nacken aufwärts tragend  
Und trozig, auch mit tiefgebroch'nem Herzen, —  
So seh' ich sie, — gleich meinem bösen Geist, —  
Feindselig durch mein ganzes Leben schreiten  
Und ihren Schleier über meinen Ruhm  
Wie eine Wolke vor die Sonne breiten! —  
Ein einz'ger blut'ger Strich durchkreuzt das Blatt,  
Voll meiner Thaten. — Wenn des Schweigers Erbe,  
Morig von Sachsens Enkelsohn und Pathe  
Die Summe seines Lebens zieht, — was bleibt? —  
(Die Hand an die Herzgrube drückend.)

Da frißt und brennt es wieder, — hu, wie tief —! —  
Raubvogel, bist du immer noch nicht satt!?

(Ruft in die Halle rechts.)

Heda!

(Ein Diener kommt von rechts.)

Den Prinzen Heinrich laß' ich bitten,  
Er soll statt meiner heut' den Vorsitz führen.  
Ich will zu Bette, Schickt den Arzt, nicht doch —  
Schickt meine Rätthe mir! — Der Statthalter  
Der Niederlande macht sein Testament!

(Rechts ab, mit dem Diener.)

---

**Verwandlung:** Oldenbarneveldts Familienzimmer, gerade so wie im ersten  
Aufzuge. **Wilhelms** Porträt ist mit schwarzem Flor verhängt.

### **Dritter Auftritt.**

Esther und Ada. Bald darauf Wilhelm.

**Ada.**

Ich bleibe nimmer in dem Todtenhaus,  
Das Gott gezeichnet hat.

**Esther.**

Einjältig' Ding,

Was schwagest Du?

**Ada.**

Verzeih' mir Gott die Sünd';  
Allein ich fürchte, wenn das Unglück fertig  
Geworden mit der Herrschaft, kommt's an uns.

**Esther.**

Ach, wollte Gott, es könnte meinen Kopf,  
Der hier in Treuen grau geworden ist,  
Als Sühne brauchen für den Sohn des Hauses!

**Wilhelm**

(durch die Mitte, mit herabgeschlagenem Hutrande, ver mummt, die Stimme verstellend, an der Thüre).

Ein armer Wand'rer grüßt um eine Gabe.

**Ada.**

Hinaus; hier wird kein Bettelmann gelitten.

(Ada geht rechts ab, während Esther ein Geldstück hinreicht, Wilhelm tritt näher und streckt die Hand aus, es zu empfangen.)

**Esther.**

Gerechter Gott! (Wilhelms Hand fassend) Am Daumen diese Narbe!  
Er ist es!

**Wilhelm.**

In des Himmels Namen schweig!

**Esther.**

Der junge Herr! Mein Wilhelm!

**Wilhelm.**

Gute Esther!

**Esther.**

Siehst Du, mein Kind! Ich hab' Dich doch erkannt  
An diesem Zeichen, trotz den alten Augen.  
Du warst noch klein, — ich hielt Dich auf dem Arm, —  
Und stand am Fenster da; Du schlugst in's Glas,  
Weil ich nicht gleich aufmachte, wie Du wolltest.  
Ach Du mein Gott! Der Schreck, die Angst, die Freude!

**Wilhelm.**

Wo ist die Mutter?

**Esther.**

Aus zum Binnenhof,  
Mit Eurer Hausfrau für Herrn Kainer bitten.  
Ihr ahnt wohl nicht, zu welchem Trauertag  
Ihr kommt?

**Wilhelm.**

Ich weiß.

**Esther.**

Und wißt auch, was geschieht,  
Wenn Ihr im Haus betroffen werdet? — Seht!  
(Sie zeigt auf sein Porträt an der Wand.)

**Wilhelm.**

Mein Bild mit Trauerflor verhängt!

(Zurückfahrend.)

Daran

Erkenn' ich dieses Haus, (leiser) dies Herz von Stein!

**Esther** (am Fenster links).

Die Frau kommt heim! Geschwinde, junger Herr,  
Versteckt Euch in dem grauen Kabinet,  
Daß sie Euch nicht unvorbereitet finde.  
Laßt mich versuchen . . . Rasch, da ist sie schon!  
(Wilhelm rechts ab.)

### **Vierter Auftritt.**

**Esther.** Durch die Mitte Frau van Oldenbarneveldt. Später von rechts  
**Wilhelm.**

**Esther.**

Ich wünsche guten Morgen meiner Frau.

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Den geb' uns Gott.

(Pause.)

**Esther.**

Ihr kommt allein zurück?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Allein.

**Esther.**

Und bringet — nichts?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Und bringe nichts.

(Pause.)

**Esther.**

Ihr wißt nicht, Frau . . . . .

**Frau van Oldenbarneveldt** (einfallend).

Ich will nichts wissen, geh'!

(Esther zögernd durch die Mitte ab.)

**Frau van Oldenbarneveldt.**

(Nachdem sie durch das Zimmer einmal auf- und abgegangen, vor das Bild ihres Mannes tretend, halblaut anfangs.)

Johannes! Bist du böse, daß ich ging?

Ich glaube nicht; dein Auge blickt so sanft

Auf mich herab, als spräch' es, wie hienieden:

Elisabeth, ich bin mit dir zufrieden!

O riefst erst dein Mund: komm her zu mir,

Die du mühselig und beladen bist!

Erlöste mich dein Wink aus diesem Hause,

Das immer stiller wird — und immer dunkler —

Und einem Grabe immer ähnlicher!



Vier lange Jahre steht dein armes Weib  
Wie eine ind'sche Wittib auf dem Holzstoß,  
Verzehret sich in brünstigem Gebet,  
In heißer Sehnsucht nach dem Herrn und Gatten,  
In Prüfungsflammen christlicher Geduld:  
Und noch ward ihre Seele nicht geläutert  
Genug, für dich und ihren Schöpfer reif? —  
Heut' schick' ich dir den Sohn, den Ältesten,  
Den Einzigen, Johannes, der uns blieb!  
Den Jüngsten — strafe mich mit Zornesblicken, —  
Ich kann ihn dir nicht bringen und nicht schicken;  
Es war der letzte, den ich dir geboren,  
Und ist der Erste, welchen wir verloren!

**Wilhelm**

(schon bei den letzten Worten lauschend in der Thür sichtbar geworden,  
stürzt zu ihren Füßen).

Seht den verlorenen Sohn zu Euren Füßen;  
Er kehrte heim, sein Unrecht abzubüßen!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Was ist das? Hebe Dich hinweg von mir;  
Ich kenne Dich nicht.

**Wilhelm.**

Mutter, höre mich!

**Frau van Oldenbarneveldt**

(mit vernichtender Größe).

Wo ist Dein Bruder Abel? Rein, sprich!!

(Wilhelm fällt auf sein Angesicht.)

Du schweigst? — Ich habe nur noch Einen Sohn;  
Bald — keinen mehr!

**Wilhelm** (sich aufraffend).

Was hab' ich denn gethan,  
Daß Ihr so grausam richtet?

**Frau van Oldenbarneveldt.**

Fragst Du noch?

Erheb' den Blick zum Bilde Deines Vaters,  
Es wird Dir Rede steh'n. Dein Bruder stirbt,  
Dein Weib und Deine Kinder irren schutzlos  
Umher, verödet steht das ganze Haus,  
Mit scheuem Finger von der Welt gewiesen, —  
Und das ist Dein Werk, Du hast das gethan!

**Wilhelm.**

So bleibt ein Letztes, Einziges noch übrig,  
Und dies zu thun, bin ich zurückgekehrt.  
Die Hölle hat sich wider mich verbündet,  
Daß ich den Racheschwur am Haupt des Feindes  
Nicht lösen kann; doch sterben kann ich, Mutter,  
Um meinen Bruder, Eu'ren Sohn zu retten.  
Ihn sollt Ihr, den geliebten, gegen mich, —  
Den ungeliebten, den verstoßenen, —  
Eintauschen. Noch ist's Zeit; ich eile, Mutter,  
Mich an Oraniens Henker auszuliefern,  
Ein hochwillkomm'nes Opfer für das and're!

**Frau van Oldenbarneveldt.**

O Qual, die noch kein Mutterherz empfunden:  
Ich stehe zwischen zweier Söhne Leben,  
Mein nächstes Wort erhält vielleicht den Einen,  
Und jagt den And'ren in gewissen Tod.  
Was soll ich thun? Muß ich ihn ziehen lassen?  
Darf ich ihn halten?

**Wilhelm.**

Nimmermehr: Ich gehe,  
Wohin der Vater mir vorangegangen,  
Dem Land untrüglicher Vergeltung zu:  
Leb' wohl! Er wird mich gütiger empfangen  
Und mir ein mild'rer Richter sein als Du!

(In dem Augenblick, wo er durch die Mitte abstürzen will, tritt ihm Walburg ebendaher entgegen, und gleichzeitig hört man zur Rechten, ziemlich nahe und vernehmlich, eine Salve, wie bei militärischen Begräbnissen.)

### Lezter Auftritt.

Vorige. Walburg. Später von links Esther mit Adrian, Emmerich und Ivo.

**Walburg.**

Wohin?

**Wilhelm.**

Die Bürgschaft meines Bruders lösen!

**Walburg.**

Du kommst zu spät!

(Draußen eine zweite Salve.)

Hörst Du die Ehrengrüße?

Sie donnern über feinem off'nen Grab —

(Dritte Salve.)

Er hat vollendet!

(Die Mutter verhüllt ihr Gesicht und sinkt in den Sessel links.)

**Wilhelm.**

Und ich lebe noch?!

Laßt mich hinaus! Ich will ihm nach, will von  
Oranien es als Gnade mir erbitten,

In Einer Stunde, unter Einem Schwert  
Mit ihm zu sterben!

**Grau van Oldenbarneveldt.**

Tochter, halt' ihn auf!

(sie erhebt sich)

Mein Sohn —

(einen Schritt auf ihn zu)

mein jüngster, —

(noch näher)

jetzt mein Einz'ger, —

(in seinen Armen)

bleib'!

**Walburg**

(an Wilhelms andere Seite tretend).

Ja, bleibe! Ist er nicht für Dich gestorben

Wie für uns alle? Lebe, wie er starb!

Es war ein schöner, neidenswerther Tod.

In feierlichem Zug geleitete

Ihn alles Volk, da blieb kein Auge trocken,

Kein Mund, der seines Lob's nicht überfloß;

Aus allen Fenstern grüßten weiße Tücher

Und Blumen regneten auf ihn herab.

(Hier tritt von links Esther still und unmerklich ein, an ihrer rechten Hand den kleinen Joo führend, hinter ihr Hand in Hand Adrian und Emmerich, scheu von ferne bleibend.)

**Wilhelm.**

Sein Tod ist Lohn, mein Leben wird zur Strafe

Für mich und Andere, — ich kann's nicht tragen!

Legt nur das Mögliche mir auf, ich gehe!

(Wie er sich zum Abgang wendet, treten ihm zur Linken Adrian und Emmerich entgegen, die sich an ihn hängen, während Joo von der rechten Seite sich an sein Knie schmiegt.)

**Adrian.**

Vater, bleib' bei uns!

**Ivo.**

Nimm uns mit, Papa!

(Wilhelm beugt sich zu ihnen herab.)

**Frau van Oldenbarneveldt**

(in die Mitte tretend).

Aus diesem Kinde hat der Herr gesprochen.  
Mein Sohn! Dein Leben ist zu hoch erkauft,  
Als daß Du nutzlos es verschleudern dürftest;  
Du bist's

(auf die Bilder an der Wand und auf die Kinder deutend)

den Todten, den Lebend'gen schuldig!

Beginn' ein neues, besseres! Zieh' hin  
Aus dem verlornen Paradies, woraus  
Dein finst'rer Rache-Engel uns vertrieben,  
In eine Wüste, — in die weite Welt —  
In fernes, fremdes Land, wo uns'res Hauses  
Geschick und Fluch noch nicht bekannt geworden . . . . .  
Geh', Dich geleitet das Gebet der Mutter!

(Er ist vor ihr niedergesunken, sie legt die Hände auf sein Haupt.)

**Walburg** (ihn aufrichtend).

Und Deines Weibes Treue! Ja, mein Gatte,  
In Rainers Grab ist die Vergangenheit  
Versunken. Als er lebte, stand sein Schatten  
Verwirrend zwischen uns; in seines Geistes  
Verklärtem Lichte haben wir uns selbst  
Und uns einander wiederum gefunden, —  
Wir sind gereinigt, wir sind neu verbunden!

**Wilhelm**

(zu seiner Rechten Mutter und Gattin, zur Linken die Kinder, Esther theilnehmend im Hintergrunde).

Weib — Mutter — Kinder! An mein Herz!  
Es ist erwacht, geläutert durch den Schmerz.

(Gen oben blickend.)

Du winkst mir zu, verklärter Doppelgeist,  
Sie zieh'n an mir — ich kann nicht widerstehen;  
Ich seh' den Weg, den Ihr mich wandeln heißt,  
Und will ihn reuig bis zum Ende gehen!

(Wilhelm mit Walburg durch die Mitte ab, Esther mit den Kindern hinter ihnen her. Die Thüren fallen zu. Große Stille. Dann spricht Frau von Oldenbarneveldt, die den Abgehenden einige Schritte nachgegangen war, umkehrend und vor das Bild ihres Gatten tretend.)

**Frau von Oldenbarneveldt.**

Das Schicksal dieses Hauses ist erfüllt:  
Ich steh' allein —

(langsam nach allen Seiten umherblickend)

— auf Trümmern, unter Leichen.

(Emporschauend zu dem Bilde.)

Nun ist es Zeit, mein Herr und mein Gemahl;  
Erbarm' dich, hol' die Braut in Silberhaaren,  
Laß' deine treue Magd in Frieden fahren!

(Während sie mit aufgehobenen und ausgebreiteten Armen starr und wie steinern dasteht, fällt langsam der Vorhang.)

---

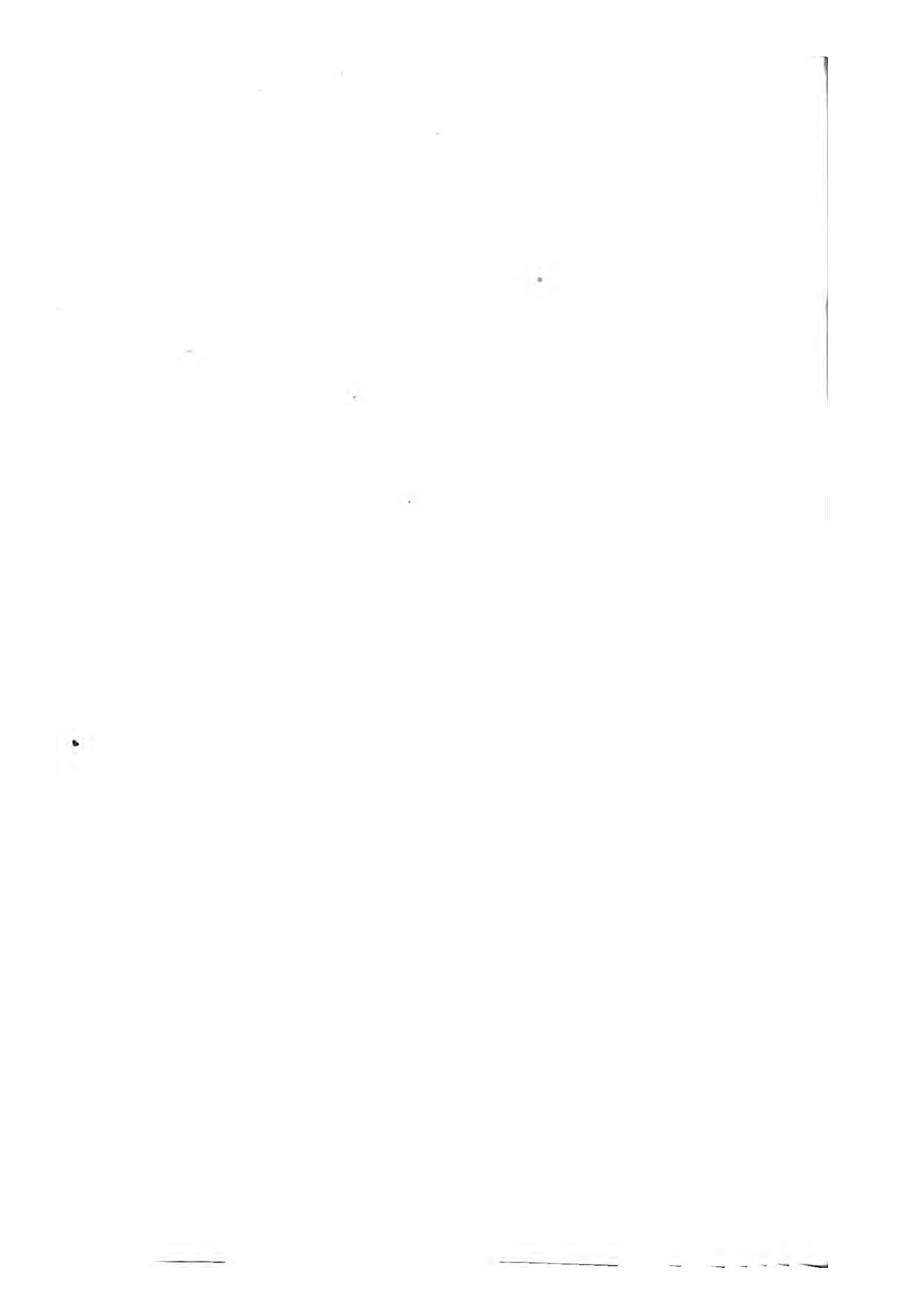


# Der Erntekranz.

Festspiel in einem Aufzuge

bei Enthüllung der Weimarischen Dichter-Statuenbilder.





## Personen.

---

Kaiser Friedrich.  
Frau Holle.  
Des Kaisers Zwerg.

---

Vater Mårten.  
Mutter Marthe.  
Just, beider Sohn.  
Invalide.  
Schullehrer.  
Student.  
Landleute. Schulkinder. Musikanten.  
Verschiedene Erscheinungen.

Schauplatz: Im Innern des Kyffhäusers; dann: Vater Mårten's Haus  
in der goldenen Aue.

---



## Erster Auftritt.

Kaiser Friedrich. Der Zwerg.

---

Der Schauplatz stellt das Innere des Kyffhäusers dar: eine weite, dunkle Höhle mit in der Ferne sich verlierenden Gängen und Nischen. In einer der letzteren, zur Rechten, sitzt Kaiser Friedrich, in Zauberschlaf versunken, im Elfenbeinstuhl am Marmortisch, wie es die Sage ausmalt. Auf dem Tisch Scepter und Reichsapfel; daran gelehnt das Schwert. Zu des Kaisers Füßen kauert der Zwerg. Dämmerndes Licht. Die Musik dauert nach Aufgang des Vorhanges in leise verhallenden Tönen noch einige Zeit fort. Dann eine ansehnliche Pause. Tiefe Stille.

Zwerg.

**F**ür einen kreuzfideln Zwerg  
Kann's doch kein trift'res Handwerk geben,  
Als hier in dem verwunsch'nen Berg  
Gleich einem Murmelthier zu leben.

(aufstehend)

Jahr aus, Jahr ein, früh oder spät,  
Muß ich, wie seinen Schatz der Drachen,  
Die Kaiserliche Majestät,  
Noch obendrein im Schlaf bewachen.  
Ja, wär's ein munt'rer Potentat,

Und wenn auch nur ein klimper-kleiner,  
So fehlte beim Leber vom Staat-  
Und Hof-Gesind gewiß nicht Einer.  
Allein da wir verzaubert find,  
Ist uns're Herrlichkeit von droben  
Vorbei, zerstreut wie Spreu im Wind,  
Recht eigentlich zu Staub zerstoßen.  
Zwar heißt es in der Oberwelt,  
Daß viele Ritter und Vasallen,  
Dem Kaiser Friedrich treu gefellt,  
Hier ruh'n in des Kyffhäusers Hallen;  
Doch das ist Fabel. Er und ich  
Bewohnen einsam diese Räume:  
Er schlummert, deutsch und kaiserlich,  
Indeß ich, deutsch und kindlich, träume.

Dort, in dem Stuhl von Elfenbein  
Sitzt er an seinem Marmortische,  
Verstummt, erstarrt, ein Bild von Stein  
In einer dunklen Mauernische.  
Fällt's ihm auch je zuweilen ein,  
Am hellen Tage nachtzuwandeln,  
Mit dem und jenem Bäuerlein  
Ein Zwiegesprächsel anzubandeln:  
So schaut dabei nicht viel heraus;  
Niemand erkennt den großen Kaiser,  
Der Bauer kriecht verdußt in's Haus  
Zurück, und wir in den Kyffhäuser.  
Der Kaiser seufzt: Noch ist's nicht Zeit,  
Am Berge fliegen noch die Raben,

Und macht auf's Neue sich bereit,  
Im Schlaf sich gähnend zu begraben.  
Und ich — zieh' wiederum auf Wacht,  
Gelangweilt, doch nicht ungeduldig;  
Kein Großer hat des Kaisers acht,  
D'rum ist's ihm wohl der Kleine schuldig.  
Nur sag' ich, wenn ein jedes Amt  
Bei Hof so lustig wie das meine,  
Dann von den Chargen insgesamt  
Und Excellenzen neid' ich keine.  
Verstünd' ich nicht zum Glück die Kunst  
Der wohlherzog'nen Fabelwesen,  
In eines Kessels blauem Dunst,  
Als wär's ein Zeitungsblatt zu lesen,  
So wüßst' ich, meiner Treu, von nichts  
Was vorgeht auf der alten Erden,  
Und ob im Strahl des jeh'gen Lichts  
Die Menschen blind, ob sehend werden?  
Allein ich mach' hier unten mit  
Die ganze Tag- und Nacht-Geschichte,  
Jedweden Vor- und Rückwärts-Schritt,  
Parteientampf und Coursberichte.  
Und manchmal, wahrlich, zieh' ich's vor  
Mich in mich selber zu versenken,  
Statt, über jenes Felsenthor  
Hinaus, der Gegenwart zu denken.  
Der Weltschmerz, droben außer Mod',  
Herrscht in dem stillen Schooß der Berge;  
Ich glaub' an meinen frühen Tod  
Zur Warnung für blasirte Zwerge!

Still! Raschelt's da nicht in der Schlucht?  
Wagt es ein Dieb herabzuklettern?  
Werd' ich am End' gar heimgesucht  
Von einem meiner Menschen-Vettern?

### Zweiter Auftritt.

Zwerg. Frau Holle.

Zwerg (ihr entgegeneilend).

Frau Holle, wie sie leibt und lebt!  
Seit Jahr und Tag zum ersten Male,  
Daß Ihr uns hier die Ehre gebt  
Vom nachbarlichen Hörjelthale!  
Wie steht's? Was macht Freund Eckert? Wart  
Ihr lang nicht aus, mit ihm zu jagen?  
Habt Ihr Euch nach Verliebter Art  
Mit Herrn Lannhäuser brav geschlagen?

Frau Holle.

Hui, was Er für ein Maulwerk hat;  
Das klappert ja wie eine Mühle!  
Ich habe Lieb' und Schläge satt,  
Seitdem ich meine Jahre fühle.  
Und was das Waidwerk anbetrifft,  
So bin ich jetzt mehr Wild als Jäger:  
Mich hegen in Gefang und Schrift  
Die Märchenwelt und Zitherschläger.  
Sie haben mich zu guter Letzt,  
Sammt meinem alten Schatz, dem Ritter,

Vollständig in Musik gesetzt  
Und ausstaffirt mit Opern-Flitter.

**Zwerg.**

Nun sag' mir Einer immerhin,  
's gäb' nichts Neues unter der Sonne?  
Frau Holle, alias Venusfin,  
Ward zur Theater-Primadonne!

**Frau Holle.**

Schweig' Er! Was mich zu Euch geführt,  
Ist diesmal Freud'-, nicht Leid-erregend;  
Habt Ihr hier unten nichts verspürt  
Von Festlichkeiten in der Gegend?

**Zwerg.**

Wohl hört' ich, wie der ganze Wald  
Sich rührte, das Gebirge rauschte;  
Ich meint', der Winter käme bald,  
So daß ich d'rauf nicht weiter lauschte.

**Frau Holle.**

Beileib'! Es ist die schönste Zeit,  
Das beste Wetter allertwegen,  
Die gold'ne Aue weit und breit  
Bedeckt mit reichem Erntesegen!  
Er Heid' hat im Kalender gar  
Nicht nachgesehn, nichts eingeschrieben?  
Besinn' Er Sich! Wie heißt das Jahr?  
Tausend, achthundert, fünfzig, sieben!

**Zwerg (nachsinmend).**

Sieben ist eine gute Zahl,



(halblaut)

Nur nicht bei Frau'n, Du böse Sieben;  
Aus sieben Farben wird der Strahl  
Des Regenbogens bunt getrieben,  
In sieben Tag' zerfällt bequem  
Der Lauf der zwei und fünfzig Wochen  
Kurfürsten haben ehedem  
Sieben die Kaiserwahl gesprochen . . . .

**Frau Holle** (einfallend).

Ei, laß er Seinen Spaß! Wer mag  
Nach alten Spielereien fragen?  
Kann Er auch nichts vom heut'gen Tag,  
Dem Dritten des September, sagen?

**Zwerg.**

Frau Holle, kommt an meine Brust!  
Jetzt gehn mir Augen auf und Ohren!  
's wird hundert Jahr, daß Karl-August,  
Mein großer Großherzog, geboren!

(Leiser Donner hinter der Scene.)

**Frau Holle.**

Die Kunde dröhnt wie Donnerton  
Durch diese unterird'schen Hallen;  
Wie wird sie droben erst, vom Thron  
Bis in die Hütte, laut erschallen?  
Kommt, nahen wir dem Zauberstuh  
Und dem erhab'nen Schläfer drinnen,  
Um ihn mit eines Wortes Blick  
Dem Licht noch einmal zu gewinnen!

**Zwerg.**

Gemach, Frau Holle! Bleibt ihm fern!  
Mich brächt' es leicht in Straf' und Schrecken,  
Wagt' ich, um solchen kleinen Herrn  
Den großen Kaiser aufzuwecken.

**Frau Holle.**

Leibzwerg, Er weiß nicht, was er spricht,  
Und wird sich dies sein merken wollen:  
Am Land mißt man Regenten nicht,  
So wenig wie den Mann nach Zollen.  
Wohl läßt sich auch von Karl-August:  
Ein jeder Zoll ein König, sagen,  
Und mehr als das: In Fürstenbrust  
Hat er ein Menschenherz getragen!  
Drum glaub' mir, wenn der Hohenstauf  
In seiner alten Würde Zeichen  
Erstünde, diesen nähm' er auf  
Als Pair des Reichs und seines Gleichen!

**Zwerg.**

Daneben sind denn noch wir zwei  
Für Gastrecht ihm apart verschuldet;  
Wo hätte sonst die Polizei  
Noch Schatten ohne Paß geduldet?  
Indeß in jedem andren Berg  
Die Häuer Erz und Kohlen schürfen,  
Hat hier Herr Rothbart und sein Zwerg,  
Vor Habgier sicher, wohnen dürfen.

**Frau Holle.**

Das ist der Sachsenfürsten Art,  
Ist ihres Volkes schöne Sitte,  
Daß jeden Flüchtling es bewahrt  
Vor Acht und Bann in seiner Mitte.  
Dies Land, das weder droht noch prunkt  
Mit unabsehbar weiten Grenzen,  
Es kann als Geister-Mittelpunkt,  
Als Freistatt für Verfehnte glänzen.  
Noch heute klingt, dem Feind zu Spott  
Und Trutz, und Thüringen zum Ruhme:  
Eine feste Burg ist unser Gott,  
Hell von der Wartburg Heilighume.

**Zwerg.**

Ich thu's! Was auch geschehen mag,  
Ich wecke meinen Kaiser heute!  
Er fehle nicht an solchem Tag,  
Froh geh' er unter frohe Leute!  
Ward er doch oft geseh'n im Thal,  
Bei Bauern, Köhlern oder Hirten;  
So laß' er heute sich einmal  
Am Feste Karl-August's bewirthen.

**Frau Holle.**

Das Fest gilt nicht für ihn allein;  
Wie er's gehalten hat im Leben,  
Soll's in und nach dem Tode sein,  
Daß seine Dichter ihn umgeben.  
Sie ruh'n mit ihm in Einer Gruft,  
Zum ewigen, bedeutungsvollen

Verein, und sein Geburtstag ruft,  
Daß sie mit ihm erstehen sollen.

**Zwerg** (vor Kaiser Friedrich knieend).

Mein Kaiser und mein Herr! Erwacht!  
Geruht die Augen aufzuschlagen!  
In Eures Schlummers langer Nacht  
Will eine Freudenfeier tagen!

**Frau Holle.**

Thüringer Land, steh' auf auch Du!  
Der Morgen graut, es schlägt die Stunde!  
Laut jauchze Deinem Helden zu  
Und Deiner Sängers felt'nem Bunde!  
Bist Du des alten Reiches Herz,  
So klopfe in bewegtem Schlage  
Und klinge wie das Memnon's-Orz  
Entgegen Deinem Ehrentage!

(Heller Blitz; gleich darauf Donner, stark und lang verhallend. Kaiser Friedrich erwacht. Ein magisches Licht, wie von ihm ausgehend, verbreitet sich über die Höhle. Er erhebt sich langsam, ergreift sein Schwert und geht, dem Zwerge winkend, mit feierlichem Schritt die Felsstufen hinauf; Frau Holle und der Zwerg folgen ehrfurchtsvoll von Weitem. Sobald er aufgestanden, beginnt eine laute Musik, machtvoll einsetzend wie ein Triumph-Marsch. Der Hintergrund der Bühne, die Felsenwand, öffnet sich langsam nach beiden Seiten, sobald der Kaiser hinaufgekommen. Man sieht in die sonnenhelle Landschaft der folgenden Scene. Nachdem Kaiser Friedrich, Frau Holle und der Zwerg in der Höhe abgegangen sind, geht die Musik in eine idyllische Weise über und hört auf, sobald die Höhle verschwunden und das contrastirende Bild der nächsten Scene vollkommen sichtbar geworden ist.

Dasselbe stellt eine Landschaft in der gold'nen Au vor. In der Ferne der Kyffhäuser. Auf der rechten Seite des Vordergrundes ein ansehnliches Bauernhaus mit allem Zubehör, praktikabel, mit Stufen vor der Thüre; um diese und um die Fenster grüne Kränze, Gewinde und Bandschleifen,

unter dem Giebel ein K. A. aus Mohn und Kornblumen. In der Mitte der Bühne, ebenfalls im Vordergrund, eine mächtige Linde, von einer runden Bank eingefast. Das Ganze muß einen heiteren und festlichen Eindruck machen.)

### Dritter Auftritt.

Mutter Marthe. Just. Ein Knecht.

**Mutter Marthe** (aus dem Hause tretend).

Gott Lob und Dank, drinnen wär' ja wohl Alles fix und fertig. Nun laßt einmal sehen, was hier außen indeffen geschafft worden. Daß Dich! — Hab' ich's nicht gedacht?

(Dem Knechte zrusend, der auf einer Leiter am Haus steht und an dessen Verzierung noch hämmert und ordnet.)

Hast denn gar keine Augen im Kopf, Hannlieb? Siehst nicht, daß der Kranz am Gassenster schief hängt? Und das große A. muß um eine gute Handbreit höher hinauf.

**Just**

(der an den Gewinden um die Hausthür gearbeitet).

Laßt mich einmal auf die Leiter, Frau Mutter!

**Mutter Marthe.**

Damit Du rascher herunter, als hinauf kämest. Wär' mir eine saubere Festbescheerung!

**Just.**

Wenn aber Hannlieb hält?

**Mutter Marthe.**

Meinethalben. Nur sputet Euch alle zwei, daß einmal ein Ende wird. Hernach steig' auf's Hausdach, und sobald

Du den Zug von Weitem siehst, heraus mit der Fahne, hörst Du?

**Just**

(schon oben auf der Leiter, welche der Knecht unten hält).

Ja doch, Frau Mutter. Ihr habt's oft genug gesagt, und laut genug auch.

**Mutter Marthe.**

Macht sich der Bub' noch lustig über Einen, wo man vor Arbeit und Plage kaum noch weiß, ob die müden Beine weiter können. Ich kann nicht mehr, muß ein Weilchen ausruhen und verschlafen.

(Setzt sich auf die Bank unter der Linde und trocknet die Stirn mit der Schürze, die sie über dem Sonntagsstaat noch trägt.)

Ist das seit einer Woche ein Gerenn und Geschrei, ein Gebäck und Gebrat im Haus gewesen! Wenn's nicht um die Ehre gälte und um so einen hohen Festtag, der zum Glück nur einmal alle hundert Jahre kommt, die Hausfrau wäre mitkammt dem Haus schon lang zu Grunde gegangen.

(Auffehend.)

Aber weiß Gott, da humpelt der lahme Kasper schon im Geschwindschritt den Heckenweg herunter; der muß doch überall der Erste sein und bis auf den Letzten bleiben.

(Zu Just und Hannlieb, die mit ihrer Arbeit fertig, hinter dem Haus abgehen, letzterer die Leiter forttragend.)

Nun habt Ihr höchste Zeit, daß Ihr Euch davon und auf Euren Posten macht; in einer halben Stunde werden sie da sein.

(Wieder hinaussehend.)

Richtig, der Schullehrer mit seinen weiß angezogenen Posaunen-Engeln ist auch schon im Anmarsch. Nun Gnad'

uns Gott, es wird gleich losgehen. Und ich hab' die Küchenschürze noch vor. Nein, die Schande, so den alten Kopf zu verlieren.

(Gilt in das Haus, die Schürze abzulegen. Inzwischen kommt der Invalide von der linken Seite heraus, eine kleine Kanone hinter sich herziehend.)

### **Vierter Auftritt.**

**Mutter Marthe. Invalide.** Gleich darauf Schullehrer mit den Schulmädchen.

**Invalide** (im Auftreten Hommeurs machend).

Melde mich zum Dienst, Herr Feldwebel! Na, wo ist sie denn hinretirirt, die Frau Burgemeisterin?

**Mutter Marthe** (zurückkommend).

Willkommen, Kasper!

**Invalide.**

Gelt, das Militär ist präzise? Lieber eine halbe Stunde zu früh, als um eine Minute zu spät. Absonderlich heute, wo Alles seine reguläre Ordnung haben muß.

**Mutter Marthe.**

Nun Ihr seid ja auch in Eurem vollen Staat.

**Invalide.**

Proper und adrett, wie zur Kirchparade. Und nicht ich allein, da schaut einmal her!

(Seine Kanone vorschubend, die er bis jetzt versteckt hielt.)

Das heiß' ich blankgeputzt; spiegeln könnt Ihr Euch drin.

**Mutter Marthe.**

Atollerie, daß sich Gott erbarm? Soll's denn partout ein Unglück geben?

**Invalide.**

Unglück, wenn ich dabei bin? Niemals nicht. Leben und leben lassen, ist heut' die Parole. Damit wir gehörig leben lassen, hab' ich den Brummbaß mitgebracht, der dazwischendonnern soll, wenn wir Vivat schreien. Dort hinauf kommt er, um den rechten Flügel zu decken.

(Deutet in die Coulisse rechts.)

Ich selber bediene das Geschütz — bumms! Nochmals bumms! Und abermals bumms!

**Schullehrer**

(von links auftretend, hinter ihm die Schulmädchen, in Weiß, mit Sträußen).

Das geht ja hier ganz kriegerisch zu.

**Invalide.**

Wie sich's gebührt an so einem Ehrentage, Schulmeister.

**Schullehrer.**

Den schönsten Glückwunsch zum hohen Feste der Frau Burgemeisterin!

**Mutter Marthe.**

Ebensoviel Dank, Herr Lehrer!

**Schullehrer.**

Gratulirt, Mädchen!

**Schulmädchen**

(Die bisher schon von fern stehen geblieben, herantretend, mit bäurischen Knirren).

Wir gratuliren.



**Erstes Schulmädchen** (aus der Reihe heraustretend).

Und mag die Frau Burgemeisterin ihr . . . .

(sie stockt)

ihr hundertstes Jubiläum noch recht oft erleben.

**Mutter Marthe.**

Das wär' des Guten zuviel, Christel; ist auch nicht mein Jubiläum heute, beileibe nicht. Aber ich danke für die gute Meinung. Kommt, Kinder, ich geb' Euch ein Stück Propheten-Kuchen zu probiren, oder auch Solz-Kuchen, wie es ein Jedes mag; es ist von beiden da, reichlich. Und den Herren hol' ich einen Trunk zum Willkomm.

(Ab in's Haus, die Schulmädchen folgen.)

**Schullehrer** (zum Invaliden).

Hättet Ihr ernstlich die Absicht, mit Eurem profanen Spektakel die Weihe des Tages zu stören?

**Invalide.**

Fahne? Was wißt Ihr von einer Fahne? Geschossen wird; darauf könnt Ihr fluchen, wenn Ihr fluchen könnt. Und wie wird geschossen! Es steckt eine Ladung drin, die jedes andere Stück in tausend Granaten-Fetzen zerrisse, aber das da nicht. Wir zwei können was fassen.

**Schullehrer.**

Die Schlüsselbüchse!

**Invalide.**

Was versteht ein Meister Schuljuchz davon? Ein Stück wie selbiges heißt in der Kriegssprache ein Raketenkopf. Den hab' ich in eigener Person dem Franzmann weggenommen, obendrein in seinem Lande, Anno dazumalen, da Ihr noch nicht auf der Welt wart und ich bereits in der Campagne.

**Schullehrer.**

Sogar schon auf der Retirade, wie Ihr oft genug erzählt.

**Invalide.**

Im Rückzug erkennt man erst den wahren Soldaten. Und wie haben wir uns zurückgezogen, Gotts Blitz und Haubitzen! Weil wir im besten Laufen waren, hielten die verfluchtigen Parlezvous alleweil tief, auf die Beine. So bin ich richtig um diesen Fuß, nein, um den da gekommen.

**Schullehrer.**

Berschont uns heute nur mit Euren alten Geschichten; sie passen nicht zu dem Andenken eines Fürsten, der hauptsächlich in Werken des Friedens groß gewesen ist.

**Invalide.**

So? Wißt Ihr das so genau? Freilich, wenn man Euch und Eures Gleichen anhört, so hat mein sel'ger Großherzog, accurat wie ihr, nichts gelernt und nichts gekonnt, als Lesen und Schreiben. Das ist fehlgeschossen, Ihr schwarzrothiger Civiliste! Mein Großherzog war auch Soldat, und was für Einer! Ihr hättet ihn sehen sollen wie ich: hoch zu Roß, vor der Front seiner Schwadron, den Pallasch in der Hand, ein General vom Federbusch bis zum Sporen! Oder erst vor Balmy, wo er im dichten Kugelregen im Schritt spazieren ritt, als wär's in seinem Park unter fallenden Kirschblüthen; indeß mir geringem Kerl die Haare vor Angst zu Berge stunden wie Besenreiser.

**Schullehrer.**

Das ist einmal aufrichtig von Eurer Courage gesprochen.

### Invalide.

Probirt es selber, dann räsonnirt! Ich war eben zum ersten Male dabei und noch ein junges Blut, kaum confirmirt, meinen Alten und aus der Lehre weggelaufen, dem preußischen Kalbsfell nach. Da wir zurückmußten, von der barfüßigen, rothkappigen Jakobiner-Meute geheßt wie ein Rudel Hirsche, lag ich todtmüd' im Chausseeegraben, klastertief im Dreck und im Glend drin, keinen trockenen Faden am Leib, und im Leib keinen warmen Löffel seit vierzehn Tagen; dazu goß es mit Mollen vom Himmel herunter, und alle Wege waren grundlos. Siehe da, wer reitet an mir vorbei? Der Herzog, wie er leibt und lebt, sieht mich mit seinen hellen, barmherzigen Augen an, steigt, so wahr ein Gott mir helfe, vom Gaul und tritt heran zu mir: „Bist marode, armer Junge? Da, trink' einmal!“ Damit reicht er mir mit hoher herzoglicher Hand seine eigene Feldflasche und läßt mich einen Zug nach Durst thun, daß mir die Augen übergingen und lebendiges Feuer durch alle meine Adern floß. Dann spricht er, aber ernsthaft und scharf: „Du thust zu früh mit, bist noch nicht reif für's Feld, gehörst nach Haus. Setz' Dich auf hinter meinem Bagage-Wagen und mach', daß Du heimkommst. Kannst deine Mutter grüßen und mein Weimar!“ Und fort sprengt er, daß mir das Wasser über die Ohren spritzt. Seht Ihr, Schulmeister, das war mein Herzog, und dem zu Ehren soll heut' Soldatengruß gen Himmel donnern, daß er es hört, wie die Kriegskameraden an seinem hundertjährigen Geburtstag an ihn denken!

(Sinkt rechts ab, seine Kanone aufzustellen, kehrt aber gleich zurück.)

**Mutter Marthe**

(mit einem Glas Wein herangekommen).

Ich bring's Euch zu, Herr Lehrer; gebt's weiter: Auf ein glückliches Fest!

(Trinkt.)

**Schullehrer** (in Absätzen schlürfend).

Kein übler Tropfen!

**Mutter Marthe** (stolz).

Es ist Jenenser!

**Schullehrer.**

Wie schön doch Goethe sagt: Das Vaterland verleiht die besten Gaben.

(Reicht das Glas dem Invaliden.)

**Invalide** (auf einen Zug austrinkend).

Mir war der aus der Feldflasche lieber; übrigens mit allem schuldigen Respekt vor dem Herrn Geheimde-Rath, die ja auch die Campagne mitgemacht haben, freilich nur als Nichtcombattante.

**Schullehrer** (nach rechts deutend).

Was kommt denn da für ein abenteuerliches Kleeblatt angestochen?

**Mutter Marthe.**

Sie steuern gerade auf uns zu: ein Frauenzimmer, ein alter Mann und ein Bürschlein mit einer Harfe auf dem Buckel.

**Invalide.**

Der Alte hat einen Bart wie ein Sappeur von der Kaiser-Garde. Und wie ausländisch das Weibsbild aufgeschirrt ist! Das sind fahrende Musikanten, Komödianten,

Schnurranten und so weiter; machen die Gegend unsicher und unsauber. Ich werde den Bagabunden alsbald die Wege weisen.

**Mutter Marthe.**

Ghe wir wissen, was sie wollen? Das soll vor meiner Thür Niemandem geschehen.

**Schullehrer.**

Da ist der Kleine schon; was für ein nettes Jüngelchen!

---

### **Fünfter Auftritt.**

Vorige. Zwerg. Darauf: Kaiser Friedrich. Frau Holle.  
(Diese drei in passender Verkleidung.)

**Zwerg** (von rechts kommend).

Ergeb'ner Diener aller Seits!  
Wir haben in der Fern' bereits  
Von Eu'rem Feste viel vernommen;  
Ist es erlaubt herbeizukommen?

**Mutter Marthe.**

Warum nicht? Seid Ihr rechte Leute,  
So kommt Ihr recht; besonders heute!

**Invalide.**

Doch fragt man erst: Woher? Wohin?

**Zwerg.**

Ach, lieber Herr Off'zier, wir ziehn  
Zu drei, mein Urahn, meine Base  
Und ich, schon lange auf der Straße

Ziellos und heimathlos herum  
Und spielen vor dem Publikum.  
Jetzt wollen wir nach Weimar machen;  
Da gibt's zum Fest gar gute Sachen!

**Mutter Marthe.**

Was könnt Ihr denn?

**Zwerg.**

Nu, Harje schlagen.  
Die Base weiß auch wahrzusagen.

**Invalide.**

Zigeunervolk!

**Zwerg.**

Mein armer Ahn  
Hat seiner Zeit soviel gethan,  
Daß wir in seinen alten Tagen  
Mit Spielen ihn nicht weiter plagen.

**Mutter Marthe.**

Was bleibt er so von Weitem stehn?  
Heiß sie doch beide näher gehn!

**Zwerg.**

Sie trau'n sich nicht.

(Schelmisch auf den Invaliden deutend.)

Der Herr Major

Kam ihnen gar so schrecklich vor;  
Auch möchten wir den Leuten allen  
Als Fremdlinge nicht lästig fallen.  
Doch hört Ihr, statt der Kirchweihfidel,  
Die Gueer Dorf auswendig kennt,

Lieber einmal ein neues Liedel  
Und König David's Instrument:  
So spielen wir zu Eurem Feste  
Mit Freuden auf, und zwar das Beste!

**Mutter Marthe.**

Es gilt. Wenn Ihr ein Stücklein fingt,  
Das Ehre Euch, uns Freude bringt,  
So lad' ich Euch zu Gaste ein,  
Und Euer Schad' soll's auch nicht sein.

(Zwerg vergnügt ab.)

**Schullehrer.**

Bravo, Frau Burgemeisterin!  
Das war Thüringer Spruch und Sinn!  
Singvögel find bei uns zu Land  
Willkommen jedem Ort und Stand;  
Ein Schläger, ein Lebköjen-Strauß,  
Die hegt im Wald das ärmste Haus.

**Invalide.**

Leider! Sah' ich's doch selbst mit an,  
Wie gegen einen Finkenhahn  
Ein Bauer seine beste Kuh  
Im Stall gab, und das Kalb dazu.

**Schullehrer.**

Schmäht unser Volk deswegen nicht:  
Ihr wißt ja, was sein Luther spricht:  
Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

So hielten's uns're wack'ren Alten,  
Bei Hof, im Wald, in Stadt und Land;  
So wollen wir es wieder halten:  
Willkomm und Ehr' dem Sangerstand!

**Zwerg**

(singt und spielt noch hinter der Scene, mit Kaiser Friedrich und Frau Holle langsam herauskommend).

Was hör' ich draußen vor dem Thor,  
Was auf der Brücke schallen?  
Laßt den Gesang vor uns'rem Ohr  
Im Saale widerhallen.  
Der König sprach's, der Page lief,  
Der Knabe kam, der König rief:  
Laßt mir herein den Alten!

(Während der letzten Zeilen sind sie aufgetreten, und der Zwerg setzt, unter dem Nachspiel redend, hinzu:)

Und sieh', der Alte ist zur Stelle.

**Frau Holle.**

Seid schön gegrüßt!

**Kaiser Friedrich.**

Heil Deiner Schwelle!

**Mutter Marthe.**

Vergelt's der Himmel! Laßt Euch nieder  
Und rastet nach Behagen aus;  
Eh' Ihr uns labt durch Eure Lieder,  
Erquickt Euch drinnen erst im Haus.

**Frau Holle.**

Will uns die Frau die Wahl verzeihen,  
So bleiben wir vielmehr im Freien



Und nehmen eh'r als Speis und Trank  
Ein Plätzchen an auf dieser Bank.

(Will unter die Linde.)

**Invalide.**

Seht doch die unbescheid'nen Gäste;  
Ihr wollt den Ehrenplatz beim Feste!  
Im ganzen Dorf gibt's keinen Raum  
So vornehm, wie die Bank am Baum.

**Mutter Marthe.**

Der Greis wird ihn wohl nicht entweih'n;  
Er schaut so hoch, so würdig drein,  
Daß mir um's Herz wird, meiner Treu',  
Als liebt' ich ihn, und doch wie scheu.  
Kommt! Ruht mit Eurem Weib und Kinde  
Im Schatten der Karl-August-Linde!

(Sie führt Kaiser Friedrich auf die Bank. Zu seiner Rechten setzt sich Frau Holle, links zu seinen Füßen der Zwerg, welcher die Harfe an den Baum lehnt. Ein lauter, voller Accord geht durch die Saiten.)

**Kaiser Friedrich.**

Gar schön habt Ihr den Baum genannt.  
Wie sagtet Ihr? Karl-August-Linde?  
Die Harfe hat ihn auch erkannt;  
Sie flüsterte mit ihm im Winde.  
Der Saiten Gold, der Blätter Grün  
Scheint mit einander zu verwachsen,  
Als möchten sie zusammen blüh'n,  
Der Ruhm der Staufer und der Sachsen!  
Sind sie nicht beide schon vorbei?  
Verrauscht wie Harfenklang im Winde?

Wie Weh'n der Zweige? Einerlei!  
Erzählt mir mehr von dieser Linde.

**Mutter Marthe.**

Herr, mit dem Baum ging's eigen zu.  
Mein Urahn, schenk' ihm Gott die Ruh',  
Hat ihn gepflanzt in schlimmer Zeit,  
Voll Bangen und Besorglichkeit.  
Es sind jetzt über hundert Jahr,  
Da war dies Land arg in Gefahr.  
Der Stamm vom Ernestiner Haus,  
So schien es, ging unrettbar aus;  
Er stand, so fruchtbar sonst und hoch,  
Nur auf zwei schwachen Augen noch.  
Nun müßt Ihr wissen, unser Land  
Hängt gleich wie durch ein eisern Band,  
In Noth und Tod, von nah und fern,  
An seinen Fürsten, seinen Herrn.  
Das war ein Jammer überall,  
Ein Klagen ob dem nahen Fall,  
Ein Beten aller Ort' und Stund':  
Mach' unsern Constantin gesund,  
Stärk' ihn an seinem siechen Leib  
Und gib ihm bald ein tüchtig Weib,  
Auf daß sein treues Volk und Land  
Nicht kommt in eine fremde Hand.  
Die Noth ging doch dem Himmel nah,  
Und das Unglaubliche geschah,  
Daß Constantin zwar nicht genas,  
Doch leben blieb. Das war schon was.

D'rauf als er, immer zart und schwach,  
Zur Freite auf gen Braunschweig brach, —  
Dies war wie jetzt im vor'gen Jahr, —  
Setzte mein Ahn, der Schultheiß war,  
Ein Reisklein, gleichfalls zart und fein,  
Vor seinem Haus in Erde ein.  
Er dachte: Wenn das schwanke Reis  
Zu wachsen und zu treiben weiß,  
Dann kann's wohl auch ein kranker Mann.  
So nehm' ich es zum Zeichen an,  
Sobald mein Lindenzweig gedeiht,  
Ist Weimar's Erbe nimmer weit.  
Dies war im Herbst. Im Frühling drauf,  
Hui, schlug der Baum die Neuglein auf;  
Und im September, heute just  
Am dritten, kam die rechte Lust:  
Da flog ein Storch nach Weimar hin  
Zum armen Herzog Constantin.  
Nun war die Noth verkehrt in Wonne,  
Die Nacht herum, der Tag war da,  
Und Karl-August hieß seine Sonne,  
Sein Morgenstern: Amalia!

**Schullehrer, Invalide, Frau Holle, Zwerg**  
(zusammen, aufstehend, vortretend).

Ja, Karl-August so hieß die Sonne,  
Der Morgenstern Amalia.

**Mutter Marthe.**

Nun wißt Ihr auch, weshalb sich heut'  
Das Land sonntäglich pußt und freut;

Es wird auf's Haar einhundert Jahr',  
Daß Karl-August geboren war.

**Kaiser Friedrich.**

Nur ein Jahrhundert! Tropfen Zeit  
Im Ocean der Ewigkeit!

**Schullehrer.**

Auch für das geist'ge Leben bloß  
Ein Endlein Weges, spannengroß!  
Ist Karl-August nicht noch so nah,  
Als stünde er leibhaftig da?  
Was er geschaffen und gethan,  
Sieht Alles nicht so frisch sich an,  
Als wär' es gestern erst geschehn,  
Als hätten wir es wachsen sehn,  
Ja, als ob Jeder selbst gemacht,  
Was er im Kopf allein erdacht?  
Das ist der Reiz der großen Zeit,  
Die Karl-August der Welt gegeben;  
Verklärt wie die Vergangenheit,  
Glänzt sie zugleich im vollsten Leben.

**Invalide.**

Das klingt mir viel zu hochgelahrt;  
Was braucht's des Worte-Schwalls und Scheins?  
Er war ein Fürst der rechten Art,  
Mit sich und seinem Lande eins.  
So haben wir in guten Stunden,  
Mehr noch in bösen ihn erfunden.  
Als jener Sturm aus Frankreich kam,  
Zuerst nur als Gewitterwolke,

Wie stand er da in Grau'n und Gram  
So ehrenfest zum deutschen Volke!  
Und da's bei Jena eingeschlagen,  
Im eig'nen Haus, o Tag der Schmach,  
Wie hat er, ob sein Herz auch brach,  
Das große Leid so groß getragen!

**Mutter Marthe.**

Vergeßt dabei Luise nicht,  
In Dunkelheit ein Stern voll Licht.  
Sie war's, die vor den Erbfeind trat,  
Als Alles vor ihm bebt' und bangte,  
Und nicht gebeugt um Gnade bat,  
Nein, nur ihr Hausrecht kühn verlangte.  
Der Landes-Mutter Preis und Ruhm,  
Liebe und Dank dem treuen Weibe!  
Daß in Thüringen's Heiligthum  
Ihr Name ewig strahlen bleibe!

**Invalide.**

Das muß man un'ren Fürsten lassen:  
Auf's Frei'n verstehn sie sich genau;  
Sie wissen sich ein Herz zu fassen  
Und für dies Herz die rechte Frau.  
Ein seltnes Kleeblatt, so wie diese  
Vier Namen gab es wohl noch nie:  
Anna-Amalia und Luise,  
Marie-Paulowna und Sophie!  
Wie es so herrlich passend steht  
Am Throne der Elisabeth!

**Schullehrer.**

Wo solche Frauen sie behüten,  
Da wachsen, frei und doch in Zucht,  
Zu jeder Zeit der Dichtkunst Blüthen  
Und reifen in gewicht'ge Frucht.  
Doch Niemand noch hat ihren Samen  
So klug und kräftig ausgestreut,  
Als der, für dessen Ruhm und Namen  
Das heut'ge Fest die Ernte heut.  
Er warf sein Korn nicht aus im Spiel,  
Daß es in Stein' und Dornen fiel;  
Nein, seine männlich stäte Hand  
That es in ein geackert Land  
Und ließ es ruh'n. Und siehe da:  
Erfüllt ist, was sein Goethe sah,  
Er sprach: die Ernte wird erscheinen,  
Dich hoch beglückend und die Deinen.  
Sie ist erschienen. Weimar ist  
In Wahrheit Deutschlands goldne Aue,  
Worauf nach hundertjäh'ger Frist  
Noch Garben binden alle Gaue.  
Was Karl-August gegeben hat,  
Heut' gibt's die Nachwelt dankbar wieder:  
In Frucht und Aehren seine Saat,  
In Erz seiner Poeten Lieder!

---

## Sechster Auftritt.

Vorige. Am Dachfenster Just und der Knecht.

Just (laut herabrufend).

Mutter, sie kommen!

Invalide.

Hoch! Hurrah!

(Masch ab, in den Hintergrund.)

Schullehrer

(hinaufweisend, wo inzwischen der Knecht eine große Fahne aufgesteckt hat).

Die Fahne weht!

Mutter Marthe.

Bald sind sie da!

(Schullehrer eilig in den Hintergrund ab. Just und Knecht, die herabgekommen, hinter ihm her.)

Zwerg.

Um nicht zu breit im Weg zu stehn,  
Laßt uns ein Weilchen seitwärts gehn;  
Nur um ein Stücklein zu probiren,  
Das wir beim Feste produziren.

Mutter Marthe.

So geht in's Haus!

(Kaiser Friedrich, Frau Holle und Zwerg in das Haus ab.)

Wenn ich nur wüßt',  
Was ich mit mir beginnen müßt'!  
Erst hab' ich's nicht erwarten können,  
Und jetzt, da's ankommt, möcht' ich flennen.

Wär' ich nur nicht alleine hier!

Just, Hannlieb, Mädchen, her zu mir!

(Die Schulfädchen kommen aus dem Hause; Mutter Marthe stellt sie auf der rechten Seite in Ordnung auf.)

### Siebenter Auftritt.

Mutter Marthe. Dann: der Festzug, nach unten verzeichneter Reihenfolge.

(Eine Musik, einen ländlichen Marsch aufspielend, der schon während des vorigen Auftritts von fern gehört wurde, kommt näher. Sobald der Zug auf der Bühne angelangt ist, endigt der Marsch, und die Choral-Melodie: Eine feste Burg ist unser Gott, wird vierstimmig, mit Begleitung von Blas-Instrumenten, angestimmt. Dazu das Geläut der nahen Dorfglocke, in Stimmung und Rhythmus mit dem Gesang harmonirend. Der Zug erscheint: 1) Ein Zugführer, zu Pferd, mit einem Blumen- und Bändergezierten Stabe. 2) Die Musikanten. 3) Der Schullehrer mit den Schulfknaben, darunter ein Waisenknabe und ein Waisenmädchen in ihrer Tracht. 4) Die Burschen und Mädchen; unter ihnen: ein Schnitter-Paar, die Sichel im Gürtel, er eine Garbe auf der Schulter, sie einen Aehrenkranz, reich und voll, mit langen Bändern, in der Hand; ein Winzer-Paar, welches zwischen sich an einer Stange eine große Traube, mit Nebenlaub und anderen Früchten in ein Gewinde gezogen, trägt; ein Gärtner-Paar, sie mit einem Blumenkorb am Arm, er einen A sternkranz in der Hand. Andere Paare mit ähnlichen Attributen. 5) Der Student im Burschenrock, die deutsche Fahne in der Hand, zu Pferde. 6) Vater Märten, ebenfalls zu Pferde, die Weimariſche Fahne in der Hand. 7) Der Ernte-Wagen, vierspännig, mit Korn hoch und malerisch beladen, dazwischen Kornblumen und Mohn, um die Garben grüne Gewinde, obenauf eine Krone aus Lorbeer und Immergrün, von Just und einem kleinen Mädchen gehalten. 8) Die Männer und Frauen des Dorfs, denen sich Mutter Marthe begrüßend anschließt. 9) Der Invalide, mit blankem Seitengewehr. 10) Zwei Greise, zwischen sich ein verhülltes Bild tragend. 11) Zwei Holzhauer mit geschmückten Aexten; zwischen sich tragen sie einen hölzernen Altar, aus rohen Fichtenstämmchen kunstlos zusammengefügt und mit Fichtenzweigen verziert. 12) Ein alter Köhler mit dem Schürbaum; neben ihm



sein Sohn, einen Korb voll Kohlen auf dem Kopf. 13) Ein Jäger und ein Schäfer. 14) Zwei Eisenarbeiter, Klängen und Sensen auf den Schultern. 15) Zwei Bergleute, Erzstufen und Steine in Schiefkarren fahrend. 16) Zwei Weber, mit farbigen Garnespinnstern und Leinwandgebunden. Hinterdrein, in bunten Gruppen, noch einige Land- und Arbeitsleute, die so vollständig wie möglich die Gewerbe des Thüringer Waldes in charakteristischen Attributen darstellen. Alle erscheinen in der Sonntags- tracht des Landes oder ihres Standes. Auch die Attribute sind sämtlich aufgeputzt, wie die Pferde an Kopf, Mähne und Schweif Bandschleifen und Blumen tragen. Der Zug kommt in feierlichem Schritte aus dem Hintergrunde rechts, geht auf einem etwas erhöhten Wege quer über die Bühne nach links, wo in der letzten Coullisse die Reiter ab sitzen und der Wagen, nur noch halb sichtbar, halten bleibt, und kommt dann wiederum hervor, um von links nach rechts im weiten Halbkreis, an die bereits rechts stehenden Schulmädchen sich anschließend, Aufstellung zu nehmen; die Einzelnen in der Reihenfolge, in welcher sie zum Reden hervortreten. Gesang und Musik dauern so lange, bis der Halbkreis gebildet ist und steht; ein Vorspiel, nicht länger als nöthig, dient zur Ausfüllung der genau zu bemessenden Zeit. Die Anordnung und Bewegung muß feierlich, nicht steif sein.)

### **Chor.**

(Mel.: Eine feste Burg ist unser Gott.)

Preis, Ehr' und Ruhm sei Karl-August,  
Dem Vater aller Seinen,  
Zu dessen Jubelfest voll Lust  
Und Dank wir uns vereinen;  
Sein Werk ist vollbracht  
Mit Geist und mit Macht:  
Es wächst und gedeiht  
In alle Ewigkeit,  
Vom Himmel reich gesegnet!

(Nach dem Gesang noch einige unruhige Bewegung unter den Gruppen, auch leise Zwiegespräche.)

**Vater Märten** (in die Mitte des Halbkreises tretend).

Nachbarn und Landsleute!

**Invalide.**

Stillgestanden! Ruh' im Glied! Der Herr Burgemeister werden eine Rede halten.

**Mutter Marthe** (halblaut).

Wär's nur glücklich vorbei! Ich steh' weiter keine Angst aus für ihn.

(Ihm zuflüsternd.)

Nur Courage, Alter, und recht laut!

**Vater Märten** (nachdem er ihr zugewandt).

Also: Nachbarn und Landsleute! Ihr wißt, was uns heute versammelt hat. Es ist das höchste Fest der Gemeinde, ja des ganzen Landes und wird weit über dasselbe hinaus gefeiert werden. So prächtig wie große Städte, und so künstlich wie vornehme Leute können wir einfachen Bauersleut' nun freilich dies Fest nicht begehen, wie ich auch im Reden kein studirter Prediger oder Schullehrer bin. Aber von Herzen mein' ich's nicht schlechter als irgend einer, und Ihr meint es gerade so gut wie ich. Nicht so?

**Alle.**

Ja, ja!

**Vater Märten.**

In Weimar ist heute der Grundstein gelegt worden zu einem Denkmal, welches das ganze Land in der Hauptstadt seinem guten Herrn setzt, den Gott selig habe. Daran thut Stadt und Land recht, sie thun nur ihre Pflicht. Denn was sie sind, danken sie nächst Gott ihren Fürsten, und unter ihren Fürsten dem Großherzog Karl-August.

**Zust.**

Vivat hoch!

**Alle Kinder.**

Hoch!

**Invalide.**

Das Maul halten, Ihr Schlingel; noch ist's ja nicht an der Zeit.

**Vater Märten.**

Ein Monument können wir ihm nun freilich hier nicht bauen. Aber sein Bild wollen wir heute unter uns aufstellen, wie es in uns längst und immer steht. Unser guter, gnädiger Herr hat es aus dem Prunkzimmer seines Schlosses dazu hergeliehen. Dort unter dem Lindenbaum soll es stehen, der so alt ist wie er, gleichsam sein Pathe und auch sein Pathenkind.

**Invalide.**

Achtung! Die halbe Batterie im Trab rechts abgeschwenkt! Vorwärts Marsch!

(Er eilt rechts ab, wo er die Kanone aufgestellt. Gleichzeitig treten die zwei Greise mit dem noch immer verhiillten Bild hervor und befestigen es an dem Stamm der Linde.)

**Vater Märten.**

Das junge Volk wird ihn freilich nicht erkennen, wiefern es mit leiblichen Augen ihn nicht gesehen hat. Uns Männern und Alten aber ist dies Glück noch beschieden gewesen.

**Erster Greis.**

Ich habe ihn zuletzt gesehen bei dem fünfzigjährigen Jubelfest seiner Regierung. Damals hat mich die Gemeinde als Abgeordneten nach Weimar geschickt, und ich habe die landesväterliche Rechte küssen dürfen. Das war, — ich weiß es noch, als ob es gestern gewesen, — am zwölften Sep-

tember 1825, auf einen Montag, Abends bei dem Kinderfest auf der großen Wiese vor dem Schießhause.

### **Zweiter Greis.**

Und ich bin als Vorreiter in seinen Diensten gestanden und dabeigewesen, als er, die untergehende Sonne im Angesicht, hoch aufrecht am offenen Fenster stehend, das Haupt neigte und verschied. Das war, — und ich werd' es nie vergessen, — auf Schloß Graditz bei Torgau, da man schrieb den vierzehnten Juni 1828.

### **Vater Märten.**

Guch Zweien ziemt es, den Vorhang von seinem Angesicht wegzunehmen, damit wir ihn noch einmal sehen, wie er war. Kommt herbei, Kinder, Frauen, Männer. Zieht die Hüte. Im Namen Gottes, Herr Schullehrer!

### **Schullehrer.**

Wie Schiller gerufen: Auch die Todten sollen leben, so rufen wir: Er, der uns das Leben gegeben, der niemals stirbt, weder in seinen Werken, noch im Gedächtniß seines Volks und im Ruhm der Nachwelt, Karl-August lebe hoch! Zum zweiten Mal: hoch! Immer und ewig hoch!

(Bei dem Namen Karl-August ist die Hülle gefallen. Alle drängen stürmisch heran, einige fallen auf die Kniee, viele breiten die Arme aus, schwenken Tücher und Hüte. Dazu allgemeiner Hoch-Ruf und langanhaltender Tusch in der Bühnen-Musik und im Orchester; rechts hinter der Scene drei laute Böllerschüsse und vernehmliches Glockengeläute. Dann Chorgesang mit Instrumental-Begleitung auf der Bühne und im Orchester: Heil uns'rem Fürsten, Heil! Die erste Strophe wird gesungen; unterdessen kehrt die Ordnung in die aufgelösten Gruppen allmählich zurück, Jeder nimmt seine frühere Stelle wieder ein.)

### **Invalide**

(mit noch brennender Lunte herein- und vor dem Bild niederstürzend, hastig und mit Thränen).

Er ist es! Er ist es! Mein Fürst, mein Feldherr, mein General! So hat er mich angeblickt, so gelächelt! Sprich doch, wie damals, Vater Karl-August! Kennst Deinen kleinen Rekruten von Balmy nicht mehr? Gib mir noch einmal zu trinken! Mich dürstet — nach Deinem Anblick!

### **Vater Märten.**

Habt Ihr Euch Alle satt gesehen, so kommt her, eins nach dem andern und bringt Eure Festgaben, schlicht und werthlos, wie Landleute es haben und geben, aber von Herzen gern!

(Schnitter und Schnitterin treten vor und hängen ihren Aehrenkranz um die linke Seite des Bildes.)

### **Schnitter.**

Du machtest von der Sklaverei  
Der alten Zeit die Scholle frei.  
Sie baut nicht mehr ein hör'ger Knecht,  
Der nur die Pflicht kennt, nicht das Recht;  
Es baut sie jetzt der freie Mann,  
Der, wo er sä't, auch ernten kann.  
D'rum sei in Lieb' und Dankbarkeit  
Dir unser Aehrenkranz geweiht.

(Winzer und Winzerin hängen ihre Frucht- und Reben-Guirlande unten um das Bild herum.)

### **Winzer.**

Das Jahr, das Dich, o Herr, gebar,  
War wieder 'mal ein gutes Jahr.

Zu rechter Zeit kam Sonnenschein,  
Zur rechten fiel der Regen ein,  
Daß Scheun' und Keller übervoll  
Von Korn- und Obstes-Segen schwoh.  
Zu Ende geht die lange Noth:  
Der Arme ißt ein wohlfeil Brot,  
Der reiche keltert edlen Wein, —  
Dein Jahr, Herr, soll gepriesen sein!

(Gärtner und Gärtnerin hängen ihren Asterkranz um die rechte Seite  
des Bildes.)

### Gärtnerin.

Der Herbst hat wenig Blumen mehr,  
Da bringen wir die letzten her,  
Ein Asterkranz, den uns're Hand,  
In bunten Farben wählend, wand.  
Aus diesen Blumensternen schaut  
Dein Aug' uns an so klar und traut,  
Wie es im Leben immerdar  
Auf die Natur gerichtet war.  
Du gingst getreu auf ihrer Spur,  
Ein Fürst, und doch Sohn der Natur.

**Vater Märten** (mit der Weimariſchen Fahne).

Du warst in kampfbewegter Zeit  
Von Deutschlands Fürsten weit und breit  
Der erste, der vom Thron herab  
Sein Recht dem Volk freiwillig gab.  
Du schloßest, nicht bloß mit dem Mund,  
Nein, auch mit Hand und Herz den Bund,

Auf dessen feuerfestem Grund  
Dein Staat, Dein Haus gesichert stund.  
Drum wehet, als um ihren Schild,  
Die Fahne Weimar's um Dein Bild.  
(Er befestigt sie hinter dem Bilde an dem Baumstamm.)

**Student** (die deutsche Fahne hoch aufhebend).

Auch dieser heilige Akkord  
Der Ost und West und Süd und Nord  
Des alten Reichs allein noch eint,  
Wie tief er auch verschollen scheint,  
Er fand in Deiner deutschen Brust  
Ein Echo, edler Karl-August!  
Hätt' Jedermann gethan gleich Dir,  
So wehte dieses Siegespanier  
Vor einem ein'gen Volk und Heer  
Vom Apennin zum dän'schen Meer.

(Er befestigt die deutsche Fahne hinter dem Bilde, so daß beide Fahnen-  
Stangen über demselben ein Kreuz bilden und die Seide an den Seiten,  
über den Kränzen, malerisch herabfällt.)

### **Holzauer**

(mit dem kleinen Altar, sammt stufenförmigen Untersatz, den er vor dem  
Bilde niederstellt).

Aus dem Gebirge kommen wir  
Und bringen uns're Gabe Dir:  
Ein Altar, nur von Tannenholz,  
Doch aus dem Wald, Thüringen's Stolz,  
Mit seinem ew'gen Grün geschmückt,  
Das noch kein Winter unterdrückt.  
Da steht der Altar, und dazu  
Auch meine Art; für jetzt in Ruh,

Allein zum Schlag bereit und scharf,  
Sobald sie Fürst und Land bedarf.

**Röhler**

(einen Korb mit Kohlen auf den Altar stellend).

Du weißt, des Röhlers Herz ist nicht  
So höllenschwarz wie sein Gesicht;  
Gedenke, was einst Deinem Ahn  
Der meine, Georg Schmidt, gethan.  
Droht Deinen Prinzen Raub und List,  
Thun wir desgleichen jeder Frist;  
Euch glüh'n, wie uns'rer Meiler Rauch  
Und Feuer, uns're Herzen auch.

**Eisenarbeiter**

(Aningen und Sensen an den Stufen des Altars niederlegend).

Dich hart zu hämmern, that nicht noth,  
Wie einst der Schmied von Ruhl gebot  
Dem Landgraf Ludwig: Werde hart!  
Du warst schon von der rechten Art,  
Im Frieden und im Krieg zumal  
Von echtem, feuerfestem Stahl.

**Jäger** (seine Jagdtasche darbringend).

Warst auch ein Jäger vor dem Herrn;  
Mit Blei und Blei traßt Du von fern

**Fischer** (sein Netz darbringend).

Dem Fischer, welcher Menschen fing,  
Sei dies mein Netz nicht zu gering.

**Hirt** (seinen Schäferstab darbringend).

Hier leg' ich meinen Schäferstab  
Vor Dir, dem besten Hirten, ab.



**Vater Märten** (zu den Uebrigen).

Bringt alle Eure Gaben dar  
Und legt sie nieder am Altar.  
Ein Werk von seiner Bürger Fleiß,  
Das ist des Fürsten bester Preis.

(In buntem Durcheinander, das aber nach Farbe und Form genau vorherbestimmt sein muß, werden die Gaben aller Uebrigen auf den Stufen des Altars niedergelegt; derselbe bildet, mit dem geschmückten Porträt darüber, eine Trophäe, die vor den Augen des Zuschauers entstanden ist.  
Nachdem sie fertig, treten noch heraus)

**Schulknabe und Schulmädchen**

(auf die Stufen des Altars Blumen streuend).

Laß, als letztes unter allen,  
Unser Lallen Dir gefallen;  
Das was uns're Schulen sind,  
Dankt Dir Kind und Kindeskind!

**Waisenknabe und Waisenmädchen**

(vor dem Altar knieend).

Uns empfang mit Vaterarmen  
Deines Waisenstifts Erbarmen:  
Dafür bringt ein armes Paar,  
Das nichts hat, Dir Thränen dar.

**Mutter Marthe**

(mit einem ganz kleinen Kind auf dem Arm zum Altar tretend).

Als Bürgschaft, daß die Zukunft kröne,  
Was Du gethan im Zeiten-Lauf,  
Setz hier der jüngste meiner Söhne  
Dem fert'gen Werk die Krone auf.

### **Vater Märten**

(ebenfalls herantretend, die Krone in der Hand, welche früher auf dem Erntewagen war).

Zwar flochten sie nur arme Bauern  
Aus Lorbeerblatt und Immergrün,  
Doch wird sie manche blut'ge Mauern=  
Und Schlachtfeld-Krone überdauern  
Und rein wie eine gold'ne blüh'n.

(Das Kind drückt mit Hilfe der beiden Eltern die Krone oben auf das Bild. Dazu ein kurzer Tusch in der Bühnen-Musik.)

### **Mutter Marthe.**

Nun kommt aber Alle miteinander in's Haus und zum Festichmaus; sonst bläst uns hier außen die Sonne ihr Licht vor der Nase aus.

(Will mit einigen Frauen und mit den zwei Greisen in's Haus ausbrechen.)

### **Vater Märten** (sie zurückhaltend).

Halt, Mütterchen, halt. Deine Bratwürste und Dein Broihan müssen sich noch ein Weilchen gedulden. Vergißt die Hausfrau, daß die Lebendigen vor den Todten nicht vergessen werden sollen? Steig' hinunter in den Keller und fülle un'ren Hochzeitsbecher, aber bis zum Ueberlaufen; der muß im Freien noch die Kunde machen.

(Mutter Marthe ab.)

### **Invalide.**

Ich halt's mit Vater Märten. Nichts flößt dem Magen mehr Courage ein, als ein tüchtiger Zug vor dem Essen. Nachher haut er noch eins so kräftig drein.

**Schullehrer.**

Nirgends kann es auch besser schmecken, als hier unter der Linde, im Abendroth, das über die goldne Aue eben wie wahrhaftiges, flüssiges Gold dahergeschwommen kommt.

(Mutter Marthe kommt mit einem großen Kelchglas. Zwei Mägde folgen, jede eine Flasche unter dem Arm, und kleinere Gläser auf einem Teller, der unter den Nebenpersonen herumgeht, während die Hauptpersonen, im Vordergrund stehend, den Becher einander reichen.)

**Vater Märten** (mit dem Becher in der Hand).

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm:

(den Hut abnehmend)

dem würdigen Sohne Karl-August's, unserem guten untergeßlichen Karl-Friedrich!

(Er trinkt.)

**Alle.**

Vivat hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

**Student**

(als das Glas an ihn gekommen).

Auf die Gesundheit unseres regierenden Herrn; der Stolz und die Zuversicht des gegenwärtigen Geschlechts, Karl-Alexander hoch!

**Alle.**

Hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

**Zust**

(mit einem kleinen Glas sich vordrängend).

Der junge Erbgroßherzog, der einmal mein Großherzog wird, soll auch leben. Vivat hoch!

**Alle.**

Hoch!

(Tusch auf der Bühne.)

**Vater Märten.**

Recht so, mein Sohn! Wer weiß, was in der Zukunft verborgen liegt, und welche Gedächtniß-Bäume Du neben der Rinde Deines Urgroßvaters pflanzen wirst? Dein Großherzog, wie Du sagst, heißt wie sein Urgroßvater: Karl-August. Mag er ihm gleichen!

**Schullehrer.**

Und ernten, was seine Vorfahren gesäet haben, hundertfach!

**Vater Märten.**

Sind wir nicht glückliche Leute in unserem lieben Thüringen?

**Mutter Marthe.**

Unberufen, Väterchen.

**Vater Märten.**

Wenn man hinaussehaut und sieht oder hört, wie es anderwärts zugeht, wohl gar drunter und drüber, wenn nicht hart wider einander geht, da lernt man das eigene Haus und dessen Herrn erst recht erkennen und schätzen. Gott erhalte die Fürsten und das Volk von Thüringen einig, ehrlich, glücklich!

**Alle** (mit halbem Ton).

Amen.

(Kein Tusch, nur einzelne, leise Töne der Abendglocke.)

**Vater Märten.**

Wahrlich, schon die Abendglocke. Nun ist's freilich Zeit, daß wir zum Mahl und hernach die jungen Leute zum Tanz

kommen. Geh her da, Alte. Wir zwei führen selbänder den Zug an. Musikanten voraus!

(Der ländliche Marsch von früher fängt wieder an. Vater Mårten und Mutter Marthe gehen voraus, auf das Haus zu, die übrigen drängen nach. Als die Musikanten unten an den Stufen sind, die zur Hausthür führen, fliegt letztere plötzlich weit auf. Man sieht in eine hohe festlich geschmückte und beleuchtete Halle, während die Bühne, im Verlauf des vorigen Auftritts von Tageshelle in Abendroth übergegangen, jetzt fast dunkel geworden ist.)

### Achter Auftritt.

Vorige. Frau Holle. Darauf: Zwerg. Dann die Erscheinungen: Drei Horen. Muse Wielands. Göt. Karl Moor. Werther. Iphigenia. Isabella. Tell. Egmont. Posa. Faust. Wallenstein. Mephistopheles. Prometheus.

#### Frau Holle

(in der Hausthür, auf den Stufen, erscheinend. Sie trägt ein weißes griechisches Gewand mit Gold durchflochten. Alle fahren scheu vor ihr zurück, die Musik reißt mitten im Takt ab).

Warum erschreckt Ihr, tretet scheu zurück?  
Erkennt Ihr nicht an diesem Rautenkrantz,  
Daß ich Euch Freundin, Stammverwandte bin?  
Im Inn'ren uns'res Waldgebirges, wo  
Thüringens Herz in unterird'schen Quellen  
Und in metall'nen Adern heimlich klopft,  
Da wohn' ich, von der Sage festgebant,  
Und doch lebendig, auch im Mund des Volkes,  
Mit ihm seit langer Zeit vereinigt. Was  
In Leid und Freude Eure Brust bewegt,  
Erfüllt auch meine, hallt im Felsengrund  
Des alten Hörjelbergs getreulich nach.

**Schullehrer.**

Frau Holle!

**Mutter Marthe.**

Alle guten Geister loben

Gott unſ'ren Herrn!

(Allgemeine Bewegung des Schreckens unter den Anwesenden.)

**Frau Holle** (zwischen sie tretend).

Ich bin kein böſer Geiſt;  
Sonſt rieſe dieſer gute Tag mich nicht  
In Eu're Mitte, auf die Oberwelt.  
Nicht mich allein. Noch and're harren drin,  
Geſchöpfe und Geſtalten jener Zeit,  
Die Ihr in Eu'rem Feſt verherrlichen.  
Auch ſie vergleich' ich Ernten Karl-Auguſt's;  
Denn an den Werken ſeiner Dichter hat  
Er ſelbſt ein gutes und lebend'ges Theil.  
War's nicht ſein Geiſt, der ſie zuſammenrieſ,  
Zuſammenhielt mit ſich und mit der Welt?  
Und dieſe Dichterwerke ſind ſie nicht,  
Obgleich Gebilde freier Schöpferkraft,  
Doch auch ſo wirklich und ſo wahr geworden,  
Als lebten ſie, wie Ihr, ein menſchlich Leben  
Und ein unſterbliches wie wir? Darum  
Erſcheinen ſie mit gutem Recht bei Euch;  
Doch alle nicht, damit die bunte Menge  
Den Kreis nicht ſtöre, den ſie ſchmücken will.  
Nur einige als Zeugen ruſ' ich her,  
Als Eu'res Feſt's theilnehmende Geſährten.

(Auf ihren Wink geht die Haushälter wieder auf. In der Halle wird der Zug der Dichtergeſtalten ſichtbar, nach deren Auftritt angeordnet. Zuerſt der

Zwerg, als Merkur gekleidet, den Stab in der Hand, der den Zug anführt. Dann: Drei Horen, mit Rosengewinden verbunden. Die Muse Wielands, einen goldnen Spiegel im Arme. Götz, Karl Moor, Werther, Hand in Hand, Iphigenia und Isabella, sich umschlingend. Egmont zwischen Tell und Posa. Faust und Wallenstein, Mephisto hinter ihnen. Zuletzt, nach einer Pause und nicht mit den übrigen vor dem Auftreten sichtbar werdend, Prometheus. Die Thür bleibt offen, der Zug in langsamer, aber unterbrochener Bewegung.)

### Zwerg.

Euch sagt der Flügelhut am Haupt  
Was ich jetzt spiele: den Merkur;  
Alein Ihr irrt Euch, wenn Ihr glaubt,  
Ich sei der alte Hermes nur  
Und Jovis Postillon d'Amour.  
Erkennt, daß ich in and'rem Sinn  
Wieland's Merkur, der deutsche, bin,  
Der einst für größ'rer Götter Schaar  
Pfadfinder und Vorläufer war.

(Die drei Horen gehen an den Altar und streuen ihre Rosen auf dessen Stufen.)

Hier kommen auch schon Schiller's Horen,  
Die vollen Tag herausbeschworen;  
Sie streuen weihend ihre Rosen,  
Die morgenrothen, dornenlosen.

(Die Horen treten hinter den Altar, um den sich der Kreis der Dichter-Gestalten schließt, während die Landleute sich in den Hintergrund ziehen, von ferne zusehend und theilnehmend.)

### Muse Wielands.

Ich bin die Muse Wielands. Hochgeschürzt  
Und leichten Schrittes, halb Pariserin

Und halb Hellenin, schweb' ich zum Altar.  
Den goldnen Spiegel hier hat einst prophetisch  
Mein Meister seinem Zögling vorgehalten,  
Damit in ihm die Zeit vorauserscheine,  
Die selbst als goldne herrlich sich vollendet;  
Dankbar sei er zum Opfer nun gespendet!

(Legt den Spiegel auf die Stufen.)

### Frau Holle.

Nun tritt ein Dreigestirn hervor:  
Der theu're, vielbeweinte Schatten,  
Den Ritter Götz und Räuber Moor  
Bedeutfam in der Mitte hatten.  
Ihr wagt Euch nicht heran? Nur dreist!  
Ein edler Wein muß lange gähren,  
Und Euer wilder Jugendgeist  
That noth, die Stimmung abzuklären.  
Auch Karl-August, der Maß und Ziel  
Als Mann so kräftig festgehalten,  
Als Jüngling war er oft ein Spiel  
Von tief dämonischen Gewalten;  
Sein Herz hat heiß und hoch gebrannt,  
Eh' er das reine Licht erkannt,  
Eh' er in freien Reifestunden,  
Auf Alpenhöhen, sich gefunden.  
Darin erwies sich seine Größe,  
Daß, unbeirrt durch Schein und Wahn,  
Er, statt des fert'gen Alters Blöße,  
Sich frischer Jugend zugethan.



Drum her zu uns, Ihr drei Gefellen;  
Auch Ihr dürft zum Altar Euch stellen!

(Berther, Moor, Gög schließen dem Kreis sich an, während Iphigenia und Isabella vortreten, jene weiß, diese schwarz gekleidet.)

**Frau Holle.**

Ein neues, zwiefaches Gebilde  
Erscheint, wie Licht und Schatten da:  
Das Muster jungfräulicher Milde,  
Die Priesterin Iphigenia,  
Und, Thränen im umflorten Blicke,  
Messina's Mutter, kinderlos!  
Kommt, edle Töchter der Antike,  
Wie sie gereinigt, streng und groß.  
Den Priesterkranz, den Wittwenschleier  
Legt nieder zu des Tages Feier!

(Beide werden auf die Stufen gelegt; Egmont zwischen Tell und Poja treten frei vor.)

**Tell.**

Hier meine Armbrust, Tell's Geschoß,  
Das Palmenzweige grün umwinden;  
Die Armbrust Weimars, mein Genoß,  
Wird niemals einen Geflüxer finden!

**Egmont.**

Den Pfeilbund der Provinzen, sammt  
Dem Hut, leg' ich daneben nieder:  
O Macht, die von der Einheit stammt,  
Wann kommst du deutschen Landen wieder?

**Poja.**

Du hast, was ich umsonst erbat  
An König Philipp's Thrones-Stufen,  
Gedankenfreiheit Deinem Staat  
Und freie Presse zugerufen;  
Wenn auch Gewalt sie wieder nahm,  
Sie konnte, kann nicht ewig währen;  
Der Zwang zerbrach, die Freiheit kam  
Zurück, Dich höher zu verklären.

**Frau Holle**

(mit einem Blick in die dunkel gewordene Landschaft).

Die Nacht bricht an, ihr Dunkel hüllt  
Die Thäler ein in kühle Schauer;  
Auch hier ist bald die Zeit erfüllt,  
Wir steh'n an Weimar's großer Trauer.  
Ein Riesenpaar ist noch zurück,  
Der Dioskuren Meisterstück;  
Dort naht es: Faust und Wallenstein,  
Mephisto, hinkend, hinterdrein!

(Faust, Wallenstein, Mephistopheles erscheinen. Die Thür fällt zu.)

**Zwerg.**

Komm, alter Schalk! Du darfst erscheinen,  
Auch Dich ruft Karl-August zu Gast;  
Ihm war von Geistern, die verneinen,  
Humor nicht fremd und nicht verhaßt.  
Tritt einmal in geweihte Kreise  
Und schließe sie auf magische Weise!

(Er führt Mephistopheles in den Kreis, der sich um Altar und Linde  
schließen will, geordnet von dem Zwerg.)

**Frau Solle**

(in die Mitte des Kreises tretend).

Halt, Einer fehlt noch! Wie im Leben  
Will er auch hier die And'ren flieh'n;  
Ihn riß sein tiefes, schweres Streben  
Oft in ein einsam Dunkel hin.  
Doch heute darf er frei sich zeigen:  
Die Kette mißt ein edles Glied,  
Will Herder nicht herniedersteigen  
In seinem vielgepries'nen Eid.

**Zwerg.**

Warum just der? Er kam so häufig,  
Und unter einem deutschen Chor  
Ist Spanisches nicht recht geläufig,  
Kommt Vielen fremd und spanisch vor!  
Nein, für Rodrigo und Ximene  
Führ' ich Euch den Titanen zu;  
Erscheine auf der dunklen Scene,  
Prometheus Feuerbringer Du!

Die Thüre geht auf. Prometheus, die Fackel in der Hand, tritt heroisch auf.)

**Prometheus.**

Weil Ihr es wünschet, widerstreb' ich länger nicht.  
Seht hier die Fackel, welche vom Olymp herab  
Den strengverschloss'nen Funken auf die Erde trug!  
Sie hat in meines deutschen Dichters kühner Hand  
Geleuchtet in die tiefsten Gründe der Natur,  
In aller Völker unerschöpften Sagenschatz  
Und in der Weltgeschichte räthselhaften Bau.

Ihr Licht, der Feuersäule in der Wüste gleich,  
Zog vor des Menschegeistes Wanderung einher,  
Ausstreuend die Prometheus-Funken der Ideen.  
Der selben Fackel ziemt es auch am heut'gen Tag,  
Daß sie das Opfer des Altars in Flammen setzt. .  
Denn nicht allein der Dichtkunst heit'ren Tempel hat  
Karl-August, ohne Medicäer-Gold, gebaut;  
Er war's auch, der in drangsalvoller Zeiten Lauf  
Den ernstestn Wissenschaften ein Asyl erschloß.  
Dafür leg' du ein unvergänglich Zeugniß ab,  
Heroen-Zeit der vielgeliebten Nachbarstadt!  
Als Reinhold, Fichte, Schelling ihr noch junges Wort  
In eine mitternäch't'ge Zeit hinausgestrahlt,  
Da stand in Jena, unter seines Fürsten Schutz,  
Der Herd, an dem das deutsche Volk sich sammelte  
Und zu gewalt'gem Erzguß in einander schmolz.  
Im Angedenken dieses hohen Feuerscheins, —  
Der auf dem Scheidewege zwei Jahrhunderten  
Geleuchtet, eines Tags ruhmvolles Morgenroth,  
Und un'rer Epigonen-Dämm'ring Abendstern, —  
Erheb' ich in geschwung'ner Hand die Fackel jetzt  
Und heiße des Altars opferfrohe Gluth  
Aufrecht zum Himmel lodern, reich an felt'nem Duft,  
Den Göttern und den Menschen allen angenehm!

(Er zündet die Schale, welche der Köhler auf den Altar gestellt hat, an. Ein helles, magisches Licht verbreitet sich über die ganze Bühne, bis zum Schlusse dauernd. Die Thüre geht noch einmal, unter lautem Donner, auf.)

## Neunter Auftritt.

Vorige. Kaiser Friedrich.

### Kaiser Friedrich

(in vollem Staat, das Schwert in der Linken, auf den Stufen erscheinend und auf den Altar majestätisch zuschreitend).

Meine kaiserliche Rechte breit' ich ob der Flamme aus,  
Daß sie nähre, nicht verzehre, Stadt und Land und Hof und  
Haus!

Heil Dir, Pantheon der Deutschen! Heil Dir Weimar, Ilm-  
Athen!

Ewig möge Deiner Fürsten, Deiner Dichter Ruhm besteh'n!  
Mag der deutsche Geist als Phönix mit gewalt'gem Flügel-  
schwung

Steigen aus der Asche Deiner heiligen Erinnerung;  
Jener Geist, vor dem in Demuth sich Europa beugt und  
neigt,

Wo er einig und entfesselt sich in voller Größe zeigt!  
Und wenn nach des alten Schicksals unerbittlichem Beschluß  
Deine Stimm' im Rath der Völker, deutsches Volk, noch  
schweigen muß, —

Wenn die Macht, die Du besessen, als mein Scepter Dich  
geführt,

Dir versagt bleibt, zwar ein Erbe, das mit Recht nur Dir  
gebührt,

So erob're, so bewahre Dir in Kunst und Wissenschaft  
Deines Geistes inn're Einheit, Deine freie Herrscherkraft!

Kommen wird im Lauf der Tage der Tag auch nach langer  
Nacht,  
Welcher Dich und Deine Fürsten einsetzt in die alte Nacht;  
Und zu diesem Erntetage, diesem Jubelfest voll Lust,  
Kehrt Dein Kaiser Friedrich wieder,  
Kehrt mit ihm Dein Karl-August!

(Kaiser Friedrich wendet sich zum Abgang. Frau Holle und der Zwerg schreiten ehrfurchtsvoll ihm voraus, die Dichter-Gestalten ziehen langsam hinterdrein. Die Landleute gruppieren sich um die Abgehenden, ihnen wehmüthig nachblickend und nachgrüßend. Während Jene auf der Höhe im Hintergrund noch einmal sich umsehen, Kaiser Friedrich die Arme liebeich ausgebreitet, fällt über der allmählich dunkel werdenden Bühne langsam der Vorhang.)



# Molière's Geiziger.

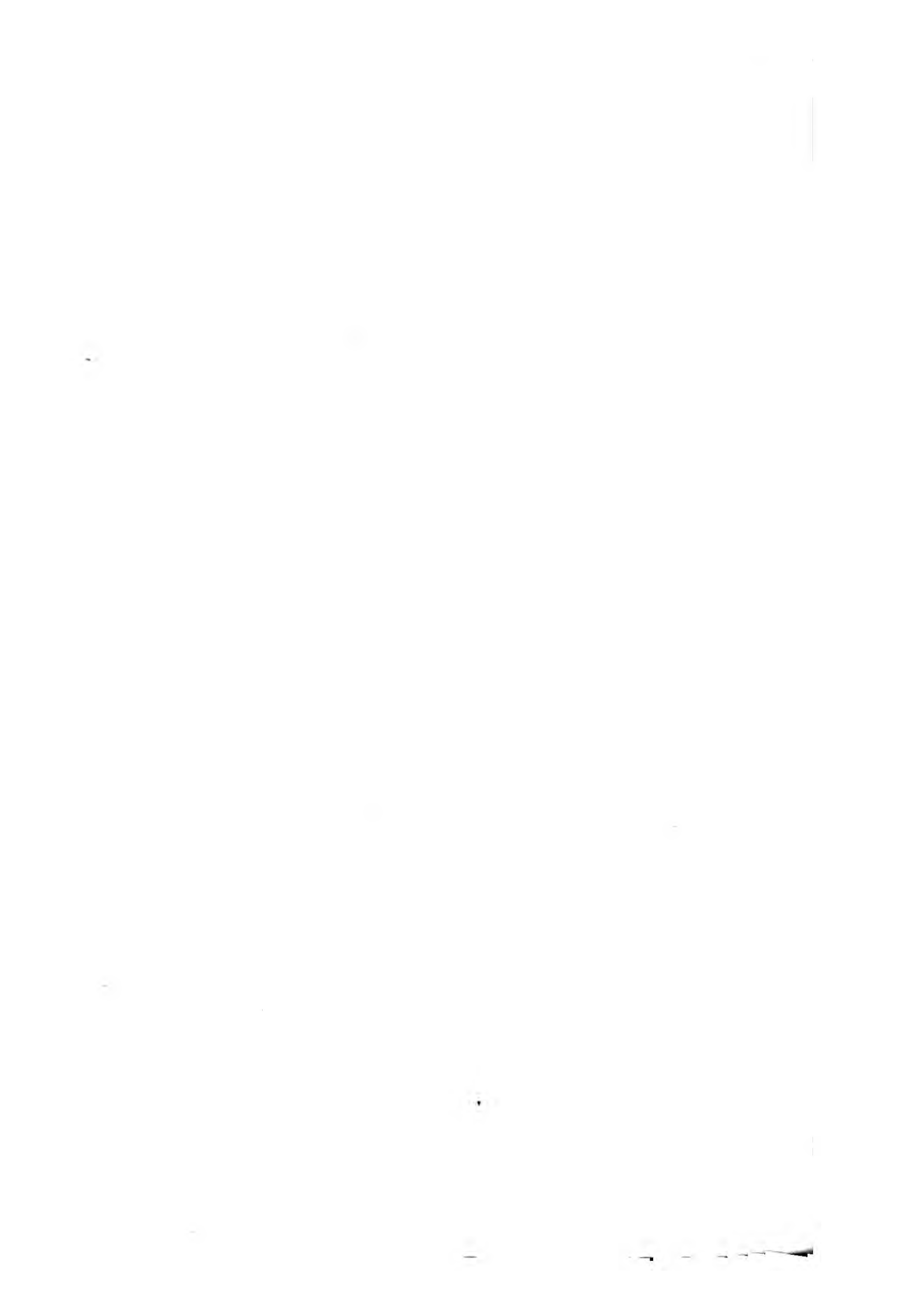
Lustspiel in fünf Aufzügen.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

---

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)





## Personen.

---

Harpagon.

Kleanth, sein Sohn.

Elise, seine Tochter.

Anselm, sein Geschäftsfreund.

Valer, dessen Nefte.

Marianne, dessen Nichte.

Mosine, Harpagon's Vertraute.

Ein Polizei-Kommissär.

Simon, Kaller.

Lafleche, Kleanth's Diener.

Jacques, Kutscher und Koch

Erster Bedienter

Zweiter Bedienter

Eine Hausmagd

} in Harpagon's Hause.

Schauplatz: In Harpagon's Hause zu Paris. — Zeit: Um 1670.

---



## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

**Valer. Elise.** (Beide sind, beim Aufgehen des Vorhangs in lebhafter Unterredung, wie bei einem Streit unter Liebenden, begriffen; Elise geht im Zimmer auf und ab, Valer folgt ihr, sie beschwichtigend.)

**Valer.**

Ist es möglich, liebe Elise, daß Sie jetzt noch an mir zweifeln? Nachdem ich hundert Mal zu Ihren Füßen Liebe und Treue Ihnen geschworen . . . .

**Elise** (einfallend).

Männerchwüre!

**Valer.**

Nachdem Sie selbst dies Geständniß mit den beglückendsten Zusagen erwidert . . . .

**Elise** (wie oben).

Das ist's ja eben, was ich bereue. (Ummuthige Bewegung Valer's.) Nein, Valer, darüber täuschen Sie sich und mich nicht. Ich bin zu weit gegangen, habe über meiner raschen Neigung zu Ihnen meine Pflicht vergessen. Ich fürchte den gerechten Zorn meines Vaters, dessen Strenge Sie kennen, die Vorwürfe meines Bruders, das Urtheil der Welt. Sie

wird immer ein Mädchen verdammen, welches, ohne Wissen der Ihrigen, einem fremden Manne Hand und Herz verspricht.

**Valer.**

Bin ich Ihnen denn nichts mehr, als ein fremder Mann, nichts besseres, als ein hergelaufener Abenteurer und eigennütziger Mädchenjäger? Ich glaubte Ihnen Beweise meiner Liebe und meiner Ehrenhaftigkeit gegeben zu haben. Oder ist es in Ihren Augen kein Beweis der Liebe, kein Opfer der Treue, daß ich Stand und Herkommen verleugne, in diesen Rock mich verkleide, den Bedienten in Ihrem väterlichen Hause spiele, nur um Ihnen nahe zu sein?

**Elise** (reicht ihm die Hand).

Valer, mein guter Valer!

**Valer.**

Ich ertrage alle Launen Ihres Vaters, schmeichle seinem unausstehlichen Geize.

**Elise** (bittend).

Er ist mein Vater, lieber Freund.

**Valer.**

Verdient er diesen Namen auch durch die That? Hält er Sie nicht ebenso streng und karg, wie sein gesammtes Haus? Sein Geiz verkümmert Ihnen jeden, auch den erlaubtesten Genuß Ihrer Jugend und unterwirft Sie einer Abhängigkeit, einer Sklaverei, welche die gewagtesten Schritte, sogar Ihre Flucht aus dem Vaterhaus entschuldigen würde.

**Elise.**

Ghe wir an dies Aeußerste denken, dürfen wir nichts unversucht lassen, was auf geradem Wege an das Ziel führt.

Fahren Sie fort, meinen Vater für sich zu gewinnen; nähern Sie sich auch meinem Bruder, entdecken Sie ihm unser Geheimniß.

**Valer.**

Das kann ich nicht, das müssen Sie versuchen. Wer das Vertrauen des Vaters besitzt, steht dem Sohn zu fern, wenn Vater und Sohn einander so wenig gleichen, wie Herr Harpagon und Kleanth. Da kommt der Letztere eben herbei. Ich lasse Sie allein mit ihm. Benützen Sie die Zeit, um sich ihm anzuvertrauen, jedoch nicht eher und nicht weiter, als rathsam ist.

**Elise.**

Wo werde ich den Muth zu einem solchen Geständniß finden?

**Valer** (im Abgehen, ihr die Hand küssend).

In unserer Liebe, meine Elise. (Sinkt ab.)

---

## **Zweiter Auftritt.**

**Elise. Kleanth.**

**Kleanth** (durch die Mitte).

Ich suche Dich, Schwesterchen, und bin erfreut, Dich allein zu finden. Mich drängt es, Dir eine wichtige Entdeckung zu machen.

**Elise** (in die Hände klatschend).

Sieh' da, Welch' unvermuthetes Zusammentreffen!

**Kleanth.**

Wie meinst Du das?

**Elise** (sich besinnend).

Nun, ich meine, weil . . . weil ich gerade in der Stimmung bin, Dich anzuhören (setzt sich). Da sitz' ich! Nun beichten Sie, Herr Bruder. Was haben Sie zu gestehen?

**Kleanth** (an ihrem Stuhle stehen bleibend).

Viel — in wenig Worten, ja, in einem einzigen.

(Ihr in's Ohr, aber laut und mit komischer Feierlichkeit.)

Ich liebe.

**Elise** (halb für sich in erfreutem Ton).

Er liebt!

**Kleanth**.

Und nun laß mich, bevor wir weiter sprechen, Dir sagen, daß ich weiß, wie bedenklich mein Zustand ist, wie heftig mein Vater meinen Absichten sich widersetzen wird und wie unrecht ich handle, wenn ich in jugendlicher Leidenschaft gegen die weise Erfahrung seines Alters und gegen die väterliche Gewalt mich auflehne. Das alles sage ich Dir, um Dich der Mühe zu überheben, es mir zu sagen. Thätest Du es dennoch, so wisse, daß keine Vernunftgründe meine Liebe zu erschüttern im Stande sind.

**Elise**.

Du hast Dich also mit dem Gegenstand Deiner Liebe schon fest verlobt?

**Kleanth**.

Noch nicht, aber ich bin entschlossen, es zu thun, und beschwöre Dich nochmals, mir keine verlorenen Gegenstellungen zu machen.

**Elise**.

Hältst Du mich denn für so streng, lieber Bruder?

**Kleanth.**

Das nicht! Aber ich fürchte Deine Kälte, Deine Grundsätze; weiß ich doch, daß Du die Liebe nicht kennst, daß bei Dir nur der Kopf redet, nicht das Herz.

**Elise** (für sich).

Wirklich? (Aunt.) Nun, lieber Bruder, was mein Herz anbelangt, so — (abbrechend) so wollen wir einstweilen von diesem schweigen.

**Kleanth.**

O wenn es möglich wäre, daß Du auch so ein kleines Geheimniß auf der Seele hättest!

**Elise.**

Sprich mir jetzt nur von dem Deinigen. Kenne ich diejenige, die Du mir zur Schwester geben willst?

**Kleanth.**

Nein. Es ist ein junges Mädchen, welches ihr Oheim, auf weiten Geschäftsreisen befindlich, aus der Provinz in eine hiesige Erziehungsanstalt gebracht hat. Dort lebt sie in tiefster Zurückgezogenheit. Der Zufall lehrte mich sie kennen. Sie heißt Marianne, ist von gutem Hause, aber elternlos, dem Anschein nach nicht reich und von ihrem Oheim abhängig, der über ihre Hand bereits verfügt haben soll und durch eine widerwärtige Zwischenträgerin, Madame Rosine, sie täglich bestürmt, seinen Absichten nachzukommen. Obendrein weiß ich noch nicht einmal, wem sie bestimmt ist; sie hat mir nur gestanden: es sei ein reicher, aber alter Mann, den auch sie noch nicht kennt. Begreifst Du nun das Peinliche meiner Lage? Sie, die ich liebe vom ersten Augenblicke an, da ich dies Musterbild weiblicher Reize und Tugenden gesehen, die



auch mir geneigt ist, die mir, nach langem Werben und Drängen, ihr Herz geschenkt hat, sie wird mir entrissen, wird als ein Opfer herzloser Familienübereinkünfte an einen Fremden, einen Greis verkauft.

**Elise.**

Armer Bruder! Ich fühle mit Dir, was Du leidest, fühle es so tief, als ob ich selbst es erlitte.

**Aleanth.**

Wenn ich nur im Stande wäre, etwas für die Rettung der Geliebten zu thun! Hätte die traurige Leidenschaft unseres Vaters, sein Geiz uns nicht aller Mittel beraubt und geradezu dem Mangel preisgegeben, so würde ich Mariannen helfen, ihrem Oheim frei entgentreten, bei ihm um sie anhalten können. Aber der Vater läßt uns ja nicht einmal so viel von seinem Vermögen, als zu unserem eigenen Unterhalt nöthig ist. Du und ich wir müssen zu Fremden unsere Zuflucht nehmen, um unserem Stande gemäß aufzutreten. Was nützt es uns, daß wir ein reiches Erbe zu erwarten haben, wenn wir in unserer besten Zeit darben müssen?

**Elise.**

Wahr ist es, die Hand unseres Vaters liegt hart auf uns; lebte unsere arme Mutter noch, so stünde es gewiß anders, besser um uns.

**Aleanth.**

Ich selbst werde es ändern. Länger ertrage ich das jetzige Verhältniß nicht. Das Gesetz spricht uns mündig, gibt uns Rechte auf das Vermögen unserer verstorbenen Mutter. Ich werde, dem Vater gegenüber, mich offen erklären; sprich auch Du für mich. Bleibt uns sein Herz und seine Hand verschlossen, so bin ich auf Alles gefaßt, zu Allem

fähig. Ich treibe Geld auf, so viel und wo ich es vermag, mache neue Schulden zu meinen alten und gehe mit Mariannen in die weite Welt, draußen ein Glück zu suchen, das mir mein Vaterhaus grausam verweigert. Der Vater soll sehen, daß ich kein Knabe mehr bin, daß seine Stimme . . . .

(Harpagon's Stimme hinter der Scene: Marsch hinaus mit Dir!)  
Horch, da ist er! Und im Zorn, wie es scheint. Weißt Du was? Geh'n wir ihm jetzt noch einmal aus dem Wege: wir wollen auf Deinem Zimmer berathen, wie wir am besten aus seiner Tyrannei loskommen. (Beide eilig nach rechts ab.)

### Dritter Auftritt.

Harpagon. Lafleche. (Jener stößt diesen durch die Thür vor sich her.)

Harpagon.

Hinaus, sag' ich! Mir aus den Augen, Du Tagedieb!  
Den Augenblick fort aus meinem Hause, Galgenstrich!

Lafleche (für sich).

Hat man je so einen groben alten Filz gesehen!

Harpagon.

Du murrst noch?

Lafleche.

Ich frage nur, warum Sie mich fortjagen?

Harpagon.

Weil ich will. Bin ich nicht Herr in meinem Hause?  
Drum Marsch, zur Thür hinaus, ehe ich Dir den Weg durch's Fenster weise.

Lafleche.

Aber der junge Herr, in dessen Dienst ich stehe, hat mir befohlen, ihn hier zu erwarten.

**Sarpagon.**

So erwarte Deinen „jungen Herrn“ draußen, auf der Gasse. Hier innen dulde ich keinen Faulenzer, keinen Wege-  
lagerer, der den ganzen Tag herumschnüffelt, mir auf Schritt  
und Tritt nachschleicht, alle Ecken durchstöbert, ob's nichts  
zu mausen gibt.

**Dasfledje.**

Das wär' eine Kunst, (halblaut) bei einem so bösen Rater.  
(Laut.) Sie sind ja gar nicht bestehbar. Sperren Sie nicht  
Alles unter Schloß und Riegel und stehen obendrein Tag  
und Nacht Schildwacht?

**Sarpagon.**

Darf ich nicht einsperren, was mir beliebt, und Schild-  
wacht stehen, so lang es mir gefällt? Seh' doch Einer ein-  
mal den unverschämten Spion an! (Für sich.) Wenn er nur  
keine Witterung von meinem Gelde hat! (Laut.) Du wär'st  
im Stande, mich in der Leute Mäuler zu bringen, als ob  
ich Geld und Gut haufenweise versteckt hätte!

**Dasfledje (rasch und forschend).**

Also Geld haben Sie versteckt?

**Sarpagon.**

Nicht doch, Du Beutelschneider. (Für sich.) Er bringt mich  
außer Fassung. (Laut.) Ich sage nur, Du könntest mir es  
nachsagen.

**Dasfledje.**

Am Ende ist's einerlei für uns, den jungen Herrn und  
mich, ob Sie Ihr Geld versteckt oder offen halten. Wir sehen  
und kriegen, so wie so, nichts davon.

**Sarpagon**

(die Hand erhebend, um ihn zu schlagen; Lafleche weicht aus).

Du räsonnirst noch? Wart, ich werde Dir mit den Händen antworten! Und nun marsch hinaus! Mach', daß Du fortkommst.

**Lafleche** (abgehend).

Ich geh' ja schon.

**Sarpagon.**

Halt! Komm' noch einmal her! Hierher, ganz nah' zu mir!

(Lafleche kehrt zögernd zurück. Sarpagon sieht ihn scharf an. Pause.)  
Hast Du nichts mitgenommen?

**Lafleche.**

Was sollt' ich denn mitnehmen?

**Sarpagon.**

Zeig' mir einmal deine Hände. Erst die rechte.

**Lafleche.**

Da ist sie.

**Sarpagon.**

Nun die linke.

**Lafleche.**

Da ist auch die linke

**Sarpagon.**

Nun die beiden anderen.

**Lafleche.**

Welche anderen denn? Sie meinen wohl, ich hätte ein halbes Duzend Hände?

**Sarpagon.**

Deine Finger wären lang genug dazu.

**Lafleche.**

Bin ich jetzt fertig? Kann ich gehen?

**Harpagon.**

Warum eilst Du denn auf einmal? Warte!

(Auf Laflechens Hosentasche deutend.)

Schleppst Du darin nichts weg?

**Lafleche.**

Untersuchen Sie selber.

**Harpagon** (seine Taschen betastend).

Diese neumodigen Pluderhosen sind wahre Diebeshöhlen; man sollte sie an den Beinen aufhängen, sammt Allem, was drinnen steckt.

**Lafleche** (halblaut).

Der Teufel hole alle alten Geizhälse!

**Harpagon.**

Was brummst Du da von Geizhälften?

**Lafleche.**

Ich sage, der Teufel soll sie holen.

**Harpagon.**

Wen meinst Du damit?

**Lafleche.**

Nun, jeden schmutzigen Knicker und schäbigen Filz.

**Harpagon.**

Wen Du persönlich meinst, will ich wissen!

**Lafleche.**

Ich nenne Niemanden. Wen's juckt, der kratze sich.

**Sarpagon.**

Wirfst Du endlich Dein loses Maul halten?

**Lafleche**

(abgehend, indem er auf seine Brusttasche zeigt).

Da ist doch noch eine Tasche, die Sie nicht visitirt haben.

**Sarpagon** (ihm nachrennend).

Lafleche, lieber, ehrlicher Lafleche, gib's heraus, ohne daß ich visitire.

**Lafleche.**

Was soll ich herausgeben?

**Sarpagon.**

Was Du mir weggenommen hast.

**Lafleche.**

Ich habe Ihnen nichts weggenommen. Sehen Sie selbst, es ist nichts in der Tasche, als das Frühstück, welches Sie Ihren Dienstleuten zu geben pflegen.

(Er kehrt die Tasche um und zieht ein kleines, sehr dünnes Stück Schwarzbrot hervor.)

**Sarpagon**

(reißt es ihm aus der Hand und steckt es in seine Tasche).

Wer fortgejagt wird, hat kein Recht mehr auf das Brot seines Dienstherrn. Her damit und nun geh' zum Teufel.

**Lafleche** (abeilend).

Wer vom Teufel kommt, braucht nicht zum Teufel zu gehen! (Rasch durch die Mitte ab.)

### **Vierter Auftritt.**

Harpagon (allein).

Hat man seine Noth und seinen Aerger mit dem nichts-  
nutzigen Bedientenvolk! Absonderlich, wo Geld im Haus ist,  
sind solche Müßiggänger eine wahre Landplage. Was für  
Sorgen machen mir nicht die dreißigtausend Livres, die ich  
nicht gleich vortheilhaft und sicher genug anzulegen wußte  
und deswegen aufbewahren muß, in blankem, lieben Golde!  
Eine stattliche Summe! Aber wohin damit? Zuverlässige  
Schlupfwinkel gibt es in den neumodigen Häusern gar nicht  
mehr; Alles ist durchsichtig, hell, groß, man verschwendet überall,  
auch im Raum. Eiserne Kisten? Daß sich Gott erbarm'!  
Das sind die rechten Lockvögel für Spitzbuben, wonach sie zu-  
erst greifen. So blieb mir nichts anderes übrig, als das  
Geld in meinem Garten zu vergraben.

---

### **Fünfter Auftritt.**

Harpagon. Elise und Cleanth. Beide letzteren sind schon am Schluß  
von Harpagon's Selbstgespräch von rechts aufgetreten und, als wagten  
sie nicht näher zu kommen, unter sich flüsternd und sich Zeichen machend  
im Hintergrunde stehen geblieben. Auf einen Seufzer Cleanth's bemerkt  
sie Harpagon, sich erschrocken umwendend.

**Harpagon.**

Ich bin verloren, ich habe mich verrathen. Meine un-  
glückselige Angewohnheit, laut mit mir selbst zu reden, stürzt  
mich in's Verderben.

(Laut und zornig zu Cleanth und Elise).

Was wollt Ihr beide hier?

**Kleanth.**

O . . . nichts, lieber Vater.

**Sarpagon.**

Seid Ihr schon lange da?

**Elise.**

Wir sind erst eben eingetreten.

**Sarpagon.**

Aber Ihr habt doch gehört . . .

**Kleanth.**

Was, Vater?

**Sarpagon.**

Was ich gesagt.

**Kleanth.**

Kein Wort.

**Sarpagon.**

Doch, doch. Gesteht es nur!

**Elise.**

Gewiß nicht, lieber Vater.

**Sarpagon.**

Ich seh' es Euch an, daß Ihr mich behorcht und falsch verstanden habt.

**Kleanth.**

Wir scheuten uns nur näher zu treten und Sie zu begrüßen, weil wir Sie nicht stören wollten.

**Sarpagon.**

Ich setzte mir für mich auseinander, wie glücklich in unseren schlechten Zeiten derjenige ist, welcher dreißigtausend



Livres in Sicherheit bei sich hat. Aber bildet Euch um des Himmels Willen nicht ein, daß ich mich damit meine, oder daß ich eine so ungeheuere Summe besitze. Ja, ich möchte sie wohl haben, die dreißigtausend Livres; sie kämen mir äußerst gelegen. Niemand könnte sie besser gebrauchen als ich. So müßt Ihr es verstehen, was ich da vorhin für mich gesagt.

**Mleanth.**

Sie wissen, Vater, daß wir uns niemals in Ihre Geschäfte mischen. Indeß haben Sie wohl keinen Grund, über schlechte Zeiten zu klagen; Sie sind wohlhabend, sogar reich genug, um sorgenfrei und bequem leben zu können, wenn Sie nur wollten.

**Harpagon.**

Wirklich? Glaubst Du das? Schwagest dergleichen wohl auch bei anderen Leuten? Ich sage Dir, es ist nicht wahr. Ich bin nicht reich. Wer mich dafür ausschreit, ist ein Lügner, ein Verläumder.

**Elise.**

Ereifern Sie sich doch nicht schon wieder, lieber Vater!

**Harpagon.**

Ist es nicht Grund genug zum Ereifern, wenn meine eigenen Kinder mich in schlechten Ruf bringen?

**Mleanth.**

Jemanden reich nennen, heißt doch nicht ihn verläumden.

**Harpagon.**

Wenn Ihr solche Gerüchte austreut und dazu Eueren unfinnigen Aufwand fortsetzt, so wird man nächstens einmal

Nachts bei mir einbrechen, mir den Hals abschneiden, mich erdroffeln, weil man Millionen bei mir zu finden hofft.

**Kleanth.**

Was treibe ich denn für einen unsinnigen Aufwand?

**Sarpagon.**

Betrachte Dich vom Kopf bis zu Fuß, Dich und Deine Schwester, die ich gestern erst bestwegen ausgescholten habe. Der Flitterstaat, in dem Du durch die Stadt stolzirst, schreit ja gen Himmel um Rache. Woher nimmst Du das Geld dazu, wenn Du es mir nicht nimmst?

**Kleanth** (stodend, dann rasch).

Ich . . . Ich spiele, lieber Vater.

**Sarpagon.**

Jetzt spielt er auch! Alle Laster in einer Person! Zwar, wenn Du gewinnst, will ich Dein Spielen nicht tadeln. Aber Du solltest dann, was Dir der Himmel durch die Karten bescheert, nicht in eitlem Firtlesanz verthun. Wozu die vielen bunten Bänder und Schleifen, wenn ein paar Nesseln hinreichen, um Deinen Anzug zu befestigen? Warum diese kostbare Perrücke, so lange Du Dein eigenes Haar umsonst hast? Ich wette, daß der Land wenigstens zwanzig Pistolen kostet und zwanzig Pistolen tragen jährlich achtzehn Livres sechs Sous und acht Deniers Zinsen, wenn Du sie nur zu neuntehalb Prozent anlegst. Allein, was nützt Dir eine solche Berechnung? Davon verstehst Du so wenig etwas wie Deine Schwester. Reden wir also von anderen Dingen.

**Elise.**

Recht, Papa. Reden wir von anderen Dingen. (Sie winkt ihrem Bruder zu, mit dem sie schon früher allerlei Zeichen, hinter Harpagon's Rücken, gewechselt.)

**Harpagon** (dies bemerkend).

Was ist das? Was bedeuten Eure Winke? (Für sich.) Ich glaube, sie wollen über mich herfallen, um mir meine Börse zu nehmen.

**Elise.**

Wir streiten darum, wer von uns zuerst mit Ihnen sprechen soll.

**Kleanth.**

Denn wir Beide haben Ihnen etwas Wichtiges vorzutragen.

**Elise.**

Es handelt sich nämlich (stodt).

**Kleanth** (einfallend).

Das heißt, es betrifft eigentlich (stodt auch).

**Elise** (herausplatzend).

Heirathsangelegenheiten.

**Harpagon.**

Gerade von denselben wollte ich eben mit Euch sprechen.

**Elise.**

Sie, lieber Vater?

**Harpagon.**

Ich, meine Kinder. (Da sich Kleanth und Elise bestürzt ansehen.)

Ihr dürft durchaus nicht erschrecken. Ich weiß, was Euch Beide glücklich machen kann, und habe väterlich für

Euch geforgt. Um mit Kleanth anzufangen, kennst Du eine junge Dame Namens Marianne, aus der Erziehungsanstalt in unserer Nachbarschaft?

**Kleanth** (voll Staunen und Hoffnung).

Ja, mein Vater.

**Sarpagon.**

Findest Du sie hübsch?

**Kleanth** (gesteigert).

Ach ja, mein lieber Vater.

**Sarpagon.**

Auch gebildet, wohlstandig, liebenswerth?

**Kleanth.**

Ja, ja, mein theurer Vater.

**Sarpagon.**

Du glaubst also, daß sie im Stande ist, einen Mann glücklich zu machen.

**Kleanth.**

Zum glücklichsten Mann der Welt!

**Sarpagon.**

Nun, auch ich halte sie für eine ganz annehmbare Partie, obwohl sie einen Hauptfehler besitzt: (Kleanth erschrickt.) Ich glaube, sie hat nicht so viel im Vermögen, wie zu einer wahrhaft glücklichen ehelichen Verbindung gehört.

**Kleanth.**

O mein Vater, alle Schätze der Welt liegen in ihrem Besitze!

**Sarpagon.**

Gemach, gemach, Herr Sohn! Wenn ich auch das nicht behaupten will, so freue ich mich doch der seltenen Uebereinstimmung unseres Geschmacks. Denn ich beabsichtige, natürlich vorausgesetzt, daß sie doch irgend eine Mitgift zubringt, (größte Spannung bei Kleanth, freudige Theilnahme Elisens) sie zu heirathen.

**Kleanth.**

Himmel, was hör' ich?!

**Sarpagon.**

Nun?

**Kleanth.**

Sie, Vater, Sie selbst . . . .

**Sarpagon.**

Ich, ich selbst beabsichtige, Mariannen zu heirathen. Was bedeutet Deine Bestürzung, Dein Schrecken?

**Kleanth**

(auf wiederholte Winke Elisens sich fassend).

Nichts, nichts. Ich fühlte auf einmal ein heftiges Herzklopfen (sein Tuch vorhaltend) und jetzt fängt mir die Nase an zu bluten. (Gehet rasch durch die Mitte ab.)

**Sarpagon** (ihm nach).

Geh' in die Küche, nimm kalt' Wasser, so viel Dir beliebt. (Durch die Thüre nachrufend.) Daß Du mir solch' einer Lumperei wegen nicht gleich zum Doctor und in die Apotheke rennst! Kalt' Wasser, hörst Du? Weiter nichts!

---

## Sechster Auftritt.

Harpagon. Elise.

Harpagon (zurückkommend).

Sind mir auch die rechten Helden, unsere Stutzer und Modegecken! Weder Kraft noch Saft mehr in der jetzigen Jugend! (Zu Elise.) Deswegen habe ich auch für meine Kinder mich anderswo umgesehen: dem Herzklopfer und Nasenbluter verschreibe ich eine stattliche Wittib, Du kennst sie ja, Madame Deschamps.

Elise.

Die! Die ist ja alt und buclig!

Harpagon.

200,000 Livres machen die schönste Taille! Und Du, liebe Tochter, wirst mit Herrn Anselm verlobt.

Elise.

Mit Herrn Anselm?

Harpagon.

Ja, mein Kind. In ihm bekommst Du einen braven Mann; er ist in den besten Jahren, ein starker Fünziger, denk' ich, mein vieljähriger Geschäftsfreund und außerordentlich wohlhabend.

Elise.

Lieber Vater, ich will mich noch nicht verheirathen.

Harpagon (nachspottend).

Liebe Tochter, ich will Dich aber verheirathen.

**Elise** (mit einem Compliment).

Ich bin Herrn Anselm's ganz ergebene Dienerin, aber, mit allem Respekt vor Ihnen, Vater, heirathe ich den Menschen niemals.

**Sarpagon** (ebenfalls mit einem Compliment).

Ich bin Fräulein Elisens ganz ergebener Diener und mit allem Respekt vor Herrn Anselm, wird sie noch heute Abend mit ihm sich verloben.

**Elise.**

Heute Abend?

**Sarpagon.**

Heute Abend.

**Elise** (wie oben).

Das wird ganz gewiß nicht geschehen.

**Sarpagon** (wie oben).

Das wird ganz gewiß geschehen.

**Elise** (wie oben).

Nein, sag' ich.

**Sarpagon** (wie oben).

Und ich sage Ja.

**Elise** (wie oben).

Dazu laß ich mich nicht zwingen.

**Sarpagon** (wie oben).

Gerade dazu werde ich Dich zwingen.

**Elise**

(von jetzt an ohne Knix, ernst und entschieden).

Eher springe ich in's Wasser, als daß ich einen solchen Mann nehme.

**Harpagon.**

Du springst nicht in's Wasser und nimmst ihn doch zum Mann. Seh' mir ein Mensch eine solche Keckheit an! Hat jemals eine gute Tochter so mit ihrem Vater gesprochen?

**Elise.**

Hat jemals ein guter Vater seiner Tochter solch einen Bräutigam ausgesucht?

**Harpagon.**

Meine Wahl ist vortrefflich, ich wette, die ganze Stadt wird sie billigen.

**Elise.**

Und ich wette, daß kein vernünftiger Mensch sie passend findet.

**Harpagon.**

Das wollen wir gleich sehen. Da kommt, eben recht, Valer. Nimmst Du ihn als Schiedsrichter in der Sache an?

**Elise.**

Ihn? (Lachend.) In dieser Sache? Von Herzen gern.

**Harpagon.**

Wohlan, es gilt.

---

## Siebenter Auftritt.

Harpagon. Elise. Valer.

**Harpagon.**

Komm herein, Valer. Du sollst entscheiden, wer von uns Beiden Recht hat, ich oder meine Tochter.



**Valer.**

Unstreitig Sie, gnädiger Herr.

**Sarpagon.**

Weißt Du denn, um was es sich handelt?

**Valer.**

Dessen bedarf es nicht; Ihre Weisheit kann niemals Unrecht haben.

**Sarpagon.**

Höre immerhin erst, worüber wir streiten. Ich kündige ihr für heute Abend ihre Verlobung mit einem ebenso reichen wie wackeren Manne an, und das Jüngferchen erklärt mir koch in's Gesicht, daß sie ihn nicht nimmt. Was sagst Du dazu?

**Valer** (betroffen).

Was ich dazu sage?

**Sarpagon.**

Ja doch!

**Valer.**

Hm, hm!

**Sarpagon.**

Hm, hm?

**Valer.**

Ich sage, daß Sie im Grunde Recht haben, wie immer, daß aber in diesem besonderen Falle das Fräulein auch nicht ganz Unrecht haben dürste.

**Elise**

(die bisher erstaunt und betroffen zugehört, gibt ihre Freude zu erkennen).

**Sarpagon.**

Du hast mich wohl nicht vollkommen verstanden. Anselm

ist von gutem Hause und reifem Alter, vermöglich, angesehen, kurz eine in jeder Hinsicht vortheilhafte Partie. Was kann sie mehr verlangen?

**Valer.**

Das Fräulein könnte allerdings verlangen, daß in einer so wichtigen Angelegenheit nichts übereilt und ihre Neigung oder Einstimmung zu Rathe gezogen werde.

**Harpagon.**

Wenn ich Dir weiter mittheile, daß Anselm sie ohne Mitgift nimmt? Begreifst Du nun? Ohne Mitgift!

**Valer.**

Ohne Mitgift? (Harpagon nickt.) Ja, mein Fräulein, wenn er Sie ohne Mitgift nimmt, so ist das freilich ein Grund, gegen welchen nichts mehr einzuwenden steht.

(Harpagon nickt erfreut, Elise drückt ihre Mißbilligung aus. Valer wendet sich einlenkend zu Harpagon.)

Zwar könnte Ihr Fräulein Tochter Ihnen vorstellen, daß es sich um Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens handelt, und daß ein so hoch wichtiger Schritt nur nach reiflicher Ueberlegung geschehen sollte.

**Harpagon.**

Ohne Mitgift!

**Valer** (wieder zu Elisen).

Das ist ein Grund, der alle übrigen Bedenken niederschlägt. Wenn Sie auch auf die Verschiedenheit des Alters, der Neigung, der Stimmung sich berufen wollten . . . .

**Harpagon**

(einfallend, mit passender Steigerung).

Ohne Mitgift!

**Valer** (fortfahrend).

So würden Sie doch durch diesen letzten Grund Ihres Herrn Vaters zu Boden geschmettert werden (zu Harpagon). Allerdings gibt es Väter, welche in dieser Frage mehr auf das Herz ihres Kindes, als auf die eigene Tasche sehen, die zu einer glücklichen Ehe vor allen Dingen die Uebereinstimmung der Gemüther nöthig erachten.

**Harpagon** (wie oben).

Ohne Mitgift!

**Valer.**

Allein dies letzte Wort macht jedem Zweifel ein Ende. Ohne Mitgift — darauf mag ein Anderer erwidern, ich kann es nicht.

**Harpagon**

(bei Seite, durch das Fenster blickend).

Horch, was war das? Der Hofhund hat gebellt. Im Garten ist's nicht richtig (zu Valer). Du bleibst hier und erwartest mich; ich bin im Augenblick wieder hier.

(Eilig durch die Mitte ab.)

---

## **Achter Auftritt.**

**Elise. Valer.**

**Elise.**

Ich traue meinen Ohren nicht. So können Sie sprechen, Valer? Mein tapferer Herr Bruder läuft aus Angst vor dem Vater davon, mein muthiger Herr Bräutigam gibt ihm Recht gegen mich; beide lassen mich allein in meinem Widerstreben!

**Valer.**

Zürnen Sie nicht, liebe Elise. Ihm entgegentreten, heißt Alles verderben. Charaktere wie der seinige sind gleich stätigen Pferden nur durch scheinbare Nachgibigkeit zu gewinnen und zu leiten.

**Elise.**

Und einstweilen geht die Heirath ungestört vor sich.

**Valer.**

Nicht doch; ein Aufschub wird sich finden.

**Elise.**

Wenn heute Abend schon die Verlobung sein soll?

**Valer.**

Stellen Sie sich krank!

**Elise.**

Daß man den Arzt ruft und die Verstellung sofort entdeckt wird?

**Valer.**

Durch einen Arzt, liebe Elise? Was glauben Sie denn? Lassen Sie ein ganzes Duzend kommen und nehmen Sie ein halbes Schock beliebiger Krankheiten an; die Herren Doctoren werden Ihnen Gründe für jede finden, aber freilich kein Mittel gegen eine einzige.

---

### **Neunter Auftritt.**

**Elise. Valer. Harpagon.**

**Harpagon**

(im Hintergrunde auftretend, für sich).

Gott sei Dank, es war nichts.

**Valer**

(ohne Harpagon zu bemerken).

Zuletzt bleibt uns immer noch eilige Flucht übrig, wenn Ihre Liebe so standhaft ist wie die meinige.

(Elise winkt ihm, Harpagon bemerkend.)

Ja, mein gnädiges Fräulein, die erste Kindespflicht ist Gehorsam gegen die Eltern. Wie ein Ehegatte aussieht, wie alt er ist, ob er geliebt wird oder nicht, das alles verschlägt nichts, sobald er die Braut ohne Mitgift nimmt.

**Harpagon.**

Wohlgesprochen.

**Valer.**

Verzeihung, gnädiger Herr, wenn ich Ihrem Fräulein Tochter gegenüber ein wenig in Hitze gerathen bin.

**Harpagon.**

Erhize Dich nur noch mehr, mein guter Valer. Ich übertrage Dir volle Gewalt über meine ungehorsame Tochter, und Dir befehle ich, diesem verständigen Manne in allen Stücken zu folgen. Hörst Du?

**Elise** (mit einem Anix).

Ich höre, mein Vater, und werde folgen.

(Durch die Mitte ab.)

---

### **Behuter Auftritt.**

**Harpagon. Valer.**

**Harpagon.**

Geh ihr nach, laß sie nicht aus den Augen.

**Valer.**

Wenn Sie befehlen, gnädiger Herr!

**Sarpagon.**

Ueberzeuge sie mit allen Mitteln der Güte und der Strenge, wie recht Du hast, und zwinge sie, Dir zu gehorchen, wenn sie mir nicht gehorchen will.

**Valer** (Elisen nachgehend).

Wenn Sie befehlen, gnädiger Herr!

(Heimlich lachend durch die Mitte ab.)

**Sarpagon**

(ihm zufrieden nachblickend).

Wirklich, ein unschätzbare Diener, mein Valer; so geschickt, so willig und — so wohlfeil! Er dient mir ohne Lohn, nur für Kost und Logis. Ein Haushofmeister ohne Lohn, ein Schwiegersohn ohne Mitgift, — es gibt doch noch gute Leute auf der Welt!

(Während er, sich die Hände vergnügt reibend, zur Rechten abgeht, fällt der Vorhang.)

## Bweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

**Aleantb.** **Lafleche.** (Sie treten von verschiedenen Seiten auf: Aleantb von links, Lafleche durch die Mitte, nachdem er die Thüre lauschend geöffnet und umhergeschaut hat.)

**Aleantb.**

Gefällt es endlich dem Herrn Laugenichts, sich sehen zu lassen? Hatte ich Dir nicht befohlen, mich hier zu erwarten?

**Lafleche.**

Das that ich auch pflichtschuldigst, mein gnädiger Herr, als Ihr Herr Vater mich höchst ungnädig zur Thüre und zum Hause hinauswarf.

**Aleantb.**

Wie steht es um meine Anleihe? Sie ist mir nöthiger, als je. Ich habe inzwischen die Entdeckung gemacht, daß mein Vater auf Freiersfüßen geht.

**Lafleche.**

Herr Harpagon! Ist's möglich?

**Aleantb.**

Ich muß ihm also aus meiner Liebe das strengste Geheimniß machen und auf alle Fälle gefaßt sein. Dazu brauch' ich Mittel. Schafft der Mäkler das Geld?

**Lafleche** (die Achseln zuckend).

Wer borgt, der sorgt. Unser redlicher Simon gibt sich alle Mühe, die fünfzehntausend Livres für Sie aufzutreiben, rein aus Liebe zu Ihnen, wie er bei allen Erzbätern seines Volkes schwört. Aber er schwört auch, daß er selbst das Geld nicht hat, und daß die dritte Person, welche es ebenfalls wieder von einer vierten aufnehmen wird, einige wunderliche Bedingungen macht, welche Sie, wohl oder übel, sich gefallen lassen müssen.

**Aleanth.**

Wer ist denn diese dritte Person?

**Lafleche.**

Unstreitig ein Wucherer von Stande, der sich noch sorgfältiger versteckt als Sie. Sein Name darf in der Verhandlung gar nicht erscheinen. Simon wird ihn an einem dritten Ort mit Ihnen heute zusammenbringen, damit Sie ihn von Ihren Verhältnissen und der Sicherheit, die Sie zu bieten im Stande sind, mündlich überzeugen. Sie brauchen nur Ihren Herrn Vater zu nennen, und das Geschäft ist abgeschlossen.

**Aleanth.**

Außerdem bleibt ja auch noch mein mütterliches Vermögen, auf das ich gerechte Ansprüche habe.

**Lafleche**

(ein Papier aus der Tasche ziehend).

Hier schickt Ihnen Simon ein paar Artikelchen, welche ihm der unbekannte Darleiher in die Feder diktirt hat. Nur auf dieser Grundlage läßt er sich auf Unterhandlungen ein.



**Aleanth.**

Laß hören!

**Rasleche** (liest).

Erstlich: Der Gläubiger muß seine volle Deckung haben, der Schuldner sich als volljährig, von guter Familie und Herr eines durchaus unbelasteten Vermögens ausweisen.

**Aleanth.**

Das vermag ich.

**Rasleche.**

Zweitens: Die Schuldverschreibung wird von einem rechtskundigen Notar gemacht, welchen der Gläubiger auszuwählen, der Schuldner zu bezahlen hat.

**Aleanth.**

Passirt, als nicht unbillig.

**Rasleche.**

Drittens: Gläubiger verlangt, um sein Gewissen nicht zu beschweren, nur zehn Prozent.

**Aleanth.**

Für einen Wucherer ein leidlicher Zinsfuß.

**Rasleche.**

Nur Geduld; es kommt noch ein anderer hinterdrein gehinkt. (Liest.) Da aber Gläubiger das Kapital nicht selbst besitzt, sondern zu fünfzehn Prozent aufnehmen muß, hat Schuldner auch diese fünfzehn Prozent selbstverständlich zu vergüten.

**Aleanth.**

Zehn und fünfzehn macht fünfundzwanzig; das ist ja himmelschreiend! Dieser Wucherer von Stand übertrifft den

Wucherer von Profession genau um das Doppelte und scheint ein weit ärgerer Jude zu sein als unser Simon. Allein, was will ich machen? Ich bin einmal in ihren Händen, brauche Geld um jeden Preis und muß mich in alle Bedingungen fügen.

**Vasleche.**

Dann werden Sie auch gegen den letzten, allerdings etwas auffälligen Artikel nichts einwenden.

**Kleanth.**

Noch ein Artikel?

**Vasleche** (liest).

Von den fünfzehntausend Livres, welche Schuldner verlangt, kann Gläubiger nur zwölftausend in Baarem aufbringen. Für die übrigen dreitausend muß Schuldner untenverzeichnete Hausrath- und Schmuck-Gegenstände annehmen, welche Gläubiger zu einem wahren Spottpreis abgibt.

**Kleanth.**

Eine nagelneue Art von Darleihe.

**Vasleche.**

Hören Sie das Verzeichniß. (liest.) Ein Himmelbett mit gedrehten Säulen und feuerfarbenen Seide-Vorhängen; ziemlich wohl erhalten. Item: Ein Stück echter Gobelins-Tapete, die Geschichte Amors und Psyche's darstellend.

**Kleanth.**

Was zum Henker sang' ich mit Amor und Psyche an?

**Vasleche.**

Es kommen noch kostbarere Sachen. (liest) Item: Ein chemischer Ofen mit zwei Schornsteinen und drei Retorten,

in gutem Zustande, besonders zum Destilliren brauchbar. Item: Eine alte Cremoneser Geige, bei der nur die G-Saite und der Fidelbogen fehlt. Item: Drei Stück äußerst merkwürdige Donnerbüchsen mit den dazu gehörigen Gabeln, augenscheinlich kurz nach Erfindung des Schießpulvers gefertigt und von hohem Werth für jeden Sammler. Item: Ein ausgestopftes Crocodill von drei Fuß Länge.

**Kleanth**

(entreißt ihm den Zettel und wirft denselben zu Boden).

Selbst Crocodil, Hyäne, Haifisch, Du elender Wucherer. Nicht zufrieden mit fünfundzwanzig Prozent, hängt er mir noch eine niederträchtige Kumpelkammer auf, für die ich im Verkauf keine dreihundert Livres einnehme, während sie mir für dreitausend angerechnet wird!

(Lafleche zuckt die Achseln und hebt das Papier auf, es langsam wieder zusammenlegend, während Kleanth aufgebracht hin- und hergeht.)

Dahin führt uns junge Männer und zukünftige Erben der übertriebene Geiz der Alten.

**Lafleche.**

Wahr ist es: der Ihrige hält Sie gar zu kurz und treibt mit seinem mißtrauischen, knauserischen, härbeißigen Wesen auch die geduldigste Seele zum Aeußersten. Ich bin kein Schelm und habe einen heiligen Respekt vor dem Galgen; aber Herrn Harpagon einmal recht ordentlich zu bestehlen, würde mir nicht nur ein stilles Vergnügen bereiten, sondern auch wie eine verdienstliche Handlung erscheinen.

**Kleanth.**

Gib mir das Papier. Mir bleibt keine Wahl, als zu unterzeichnen.

**Lafleche.**

Lesen Sie es vorher noch einmal durch.

(Beide gehen nach dem Schreibtisch im Hintergrunde, an dem sich Kleanth, mit dem Rücken gegen die Zuschauer, niedersetzt. Lafleche steht neben ihm.)

---

**Zweiter Auftritt.**

Kleanth. Lafleche. Harpagon. Simon.

(Harpagon und Simon kommen im Gespräche von rechts, ohne die beiden andern Personen im Hintergrunde zu bemerken.)

**Simon.**

Nu, was is d'r mehr? Ein junger Mensch, wo braucht Geld, viel Geld, erschrecklich viel Geld! Is zu machen ein Geschäftche für Guer Gnaden, und wird abfallen von des reichen Manns Tische ein Brosam von ä paar Perßentche vor den armen Simon.

**Harpagon.**

Underthalb ist die Abrede, Meister Simon; nicht ein Achtel mehr. Und vergeßt nicht, daß Eure Provision nicht eher bezahlt wird, als bis ich mein Kapital zurückerhalte. Ihr müßt dafür einstehen, daß nichts zu verlieren ist. Kennt Ihr Namen, Stand und Familie Gures Kunden?

**Simon.**

Nix weiß ich, nix kenn' ich, als daß gekommen ist sein Käufer oder sein Bedienter zu mir, der in vorige Zeiten schon oft gemacht hat Masematten mit dem alten Simon. Aber Guer Gnaden sollen selbst gehen zu sehen den jungen Herrn und zu sprechen mit ihm von sein Haus und seine Familie. Der Papa, Gott behüt' ihn, soll sein ein graußmächtig reicher

Mann, aber ein arg' guter Freund von sein Geld, wo nicht hergibt ein rothen Heller für nix. Er is gewesen heimgesucht von lange Krankheit und Plag' und wird nicht leben, sagt der Käufer, zu sehen das nächste Osterfest, sagt der Käufer. Der Herr Sohn, sagt der Käufer, wird sich verschreiben und wird sich verschwören, daß sein Papa wird versammelt werden zu seine Väter, wenn nicht acht Monat' sein vergangen.

**Sarpagon.**

Das läßt sich hören. Unter solchen Umständen gebietet die Nächstenliebe, ein Uebriges für die arme Waise zu thun.

**Simon.**

Thun's Guer Gnaden, aber lassen Se auch über was Uebriges vor den armen Simon.

**Vasleche** (halbblaut zu Kleanth).

Was mag das zu bedeuten haben: unser Mäkler Simon im Gespräche mit Ihrem Herrn Vater?

**Kleanth.**

Kennt er mich? Hast Du mich verrathen?  
(Er kommt mit Vasleche weiter vor, so daß Simon beide bemerkt.)

**Simon.**

Gott's Wunder! Wo kommt der Käufer daher zu gehen? Wer hat ihm gewiesen das Haus vom reichen Mann, der Geschäftche macht mit dem armen Simon? (Zu Sarpagon.) Ich nicht, Guer Gnaden, so wahr mir Gott helf', ich nicht. Aber was schadt's? Wir sind verschwiegene Leut', wo Einer nit verrath den Anderen. Nun wir sind gekommen zusammen, fangen wir an z'handeln!

**Sarpagon.**

Ich versteh' Euch nicht.

**Simon.**

Is doch leicht zu verstehen. Da

(auf Kleanth deutend)

sehen Guer Gnaden den jungen Herrn, wo sucht zu finden  
die fünfzehntausend Livres.

**Sarpagon.**

Er — mein Sohn?!

**Kleanth.**

Bei Ihnen, mein Vater!?

**Simon.**

Au waih geschrieen!

**Vasleche.**

Komm, Jud'! Machen wir uns aus dem Staube!

(Beide entfliehen durch die Mittelthüre.)

---

### Dritter Auftritt.

**Sarpagon. Kleanth.** (Stummes Spiel zwischen beiden.)

**Sarpagon.**

Du also, entarteter Sohn, richtest Dich durchhimmelschreiende Schulden-Macherei zu Grunde?

**Kleanth.**

Ich werde es nicht leugnen, wenn Sie dagegen eingestehen, daß Sie durch himmelschreienden Wucher sich bereichern.

**Sarpagon.**

Und Du wagst es noch, nach einer solchen Entdeckung mir in's Auge zu sehen? Du sinkst nicht in die Erde aus Scham über Deine heillose Wirthschaft? Gut, fahre nur so fort, vergeude und verprasse ein Vermögen, das Dein armer Vater im Schweiß seines Angesichts gesammelt hat, bis Du am Bettelstabe bist. Aber dann komm mir nicht wieder, gleich dem verlorenen Sohne. Mein Haus würde Dir verschlossen sein. Geh, Unwürdiger!

**Aleanth.**

Ich gehe. Doch zuvor erlauben Sie mir, Ihnen eine Frage vorzulegen, nicht der Sohn dem Vater, sondern ein Mann dem anderen. (Hart an ihn tretend.) Wer handelt unwürdiger: der Jüngling, welcher um unerlaubte Zinsen das Nothwendige kauft, weil es ihm vorenthalten wird, — oder der Greis, der durch Wucher und Betrug einen Reichthum zusammenscharrt, den er weder bedarf noch genießt? Ich lasse Sie allein, Herr Vater, damit Sie diese Frage sich selbst beantworten können.

(Verneigt sich und geht durch die Mitte ab.)

**Sarpagon.**

Das war ein etwas unangenehmer Vorfall, aber im Grunde bin ich gar nicht böse über die saubere Entdeckung. Sie beweist mir, wie recht ich hatte, meinen Herrn Sohn kurz zu halten, und daß meine väterliche Pflicht gebietet, ihm von jetzt an den Brotkorb noch höher zu hängen. Später, — je nun später mag die Wittib sehen, wie sie mit dem Taugenichts auskommt. Er muß mir aus dem Hause, sammt seiner naseweisen Schwester. Zwei so große Stiefkinder vertragen sich nicht mit meiner schönen Marianne.

### Vierter Auftritt.

Harpagon. Rosine.

Rosine

(von rechts eintretend, äußerst zuthumlich und beweglich).

Ganz gehorsame Dienerin! Herr Harpagon haben befohlen; da bin ich.

Harpagon.

Sie kommen wie gerufen, Frau Rosine. Verziehen Sie nur eine kurze Weile; ich bin gleich wieder hier. (Bei Seite.) Eine Streifpatrouille durch den Garten kann nicht schaden. (Ab durch die Mitte.)

Rosine

(nachdem sie ihn mit umständlichen Reverenzen bis an die Thür begleitet hat, zurückkehrend).

Wie behende der alte Hamster noch dahinschleicht; gewiß schleppt er wieder einmal ein Stück Beute in seine geheimen Vorrathskammern. Mag er die gierigen Backen auch noch so fest zuklemmen, ich öffne sie ihm doch. Mit einem Köder wie mein junges Mariannchen lockt man solch ein graues Raubthier sicher in die Falle.

---

### Fünfter Auftritt.

Rosine. Kasleche.

Kasleche

(den Kopf durch die Mittelthüre hereinsteckend).

Pst! Pst!

Rosine.

Was gibt es?



**Lafleche.**

Seid Ihr allein, Rosine?

**Rosine.**

Lafleche, mein lustiger Kriegskamerad! Nur immer herein!

**Lafleche** (behutsam eintretend).

Ich sah Euch eintreten und den Alten hinausrennen; da komm' ich denn, Euch in aller Eile mein schuldiges Compliment zu machen.

(Sie umarmen sich.)

**Rosine.**

Darf man fragen, was Euch in dies Haus bringt?

**Lafleche.**

Ich diene dem jungen Herrn und lasse mich von dem alten bedienen.

(Pantomime des Hinauswerfens.)

Aber was sucht Ihr selbst bei uns?

**Rosine.**

Nichts anderes, als was ich überall suche und finde: ein kleines Geschäft mit einem großen Vortheil für mich, so eine Art von stiller Zwischenträgerei. Ihr wißt ja, unsereins muß von seinem Verstande leben, wie reiche Leute von ihrem Gelde.

**Lafleche.**

Dabei kommt Mamsell Rosinchen gewiß nicht zu kurz.

**Rosine.**

Madame Rosine, wenn's dem Musje Lafleche beliebt.

(Verbeugung.)

**Lasleche.**

Verheirathet?

**Rosine** (mit komischem Schmerz).

**Wittwe.** (Lachend.) Ich habe ein Jahr um einen Mann getrauert, den ich nie besessen.

**Lasleche.**

Ich verstehe: Ihr habt Euch aus eigener Machtvollkommenheit in den Wittwenstand erhoben.

**Rosine.**

Er flößt den Kunden mehr Zutrauen ein und gibt mir größere Freiheiten als das ledige Mamsellenthum.

**Lasleche.**

Auf wen habt Ihr es denn hier eigentlich abgesehen? Doch nicht auf meinen jungen Herrn Valer?

**Rosine.**

Daß ich Euch in's Gehege ginge! Nichts da; ich arbeite mit Niemand Geringerem als mit Herrn Garpagon selbst.

**Lasleche.**

Arme Rosine! Wenn Ihr aus diesem Kiesel auch nur ein Fünkchen Gold herauszuschlagen hofft, so irrt Ihr Euch, verliert Zeit und Mühe. Das ist der härteste, hungrigste Geizhals, der jemals auf seinen harten Thalern gefessen.

**Rosine.**

Ich werde keine schwache Stelle zu treffen wissen.

**Lasleche.**

An Stelle des Herzens trägt er einen Geldsack. Er gibt nichts heraus, Ihr könnt pressen und schrauben, wie Ihr

wollt. Das bloße Wort **Geben** kommt niemals über seine Lippen. Statt zu sagen: Ich gebe Ihnen mein Wort, sagt er immer: Ich verpfände Ihnen mein Wort. Nein, den laßt ungerupft laufen.

**Rosine.**

Gerade den werde ich rupfen, oder ich habe mich nie auf die Kunst verstanden, einen Mann auszuführen.

**Lafleche.**

Ich höre seinen schlürfenden Tritt. Sagt ihm beileibe nicht, daß Ihr mich gesehen; ich habe auch meine kleinen ehrlichen Nebenabsichten auf ihn.

(Eilig links ab.)

---

### **Sechster Auftritt.**

**Rosine. Harpagon.**

**Harpagon** (im Eintreten, bei Seite).

Noch Alles in Ordnung!

(Laut, indem er vorkommt.)

Nun, meine vortreffliche Frau Rosine, welche Neuigkeiten bringen Sie mir?

**Rosine.**

Vor allen meinen unterthänigsten Glückwunsch!

**Harpagon** (mißtrauisch).

Glückwunsch, wozu? Ich habe nichts in der Lotterie gewonnen, nichts auf der Gasse gefunden.

**Rosine.**

Besitzen Sie nicht in sich selbst das große Loos? Sehen Sie nicht aus, als ob heute Ihr vierzigster Geburtstag wäre?

**Harpagon.**

Wirklich?

**Rosine.**

Betrachten Sie sich gefälligst im Spiegel!

(Im Zimmer umhersuchend.)

Ja so, es ist keiner da. Aber ich kann, auf meine Ehre als rechtschaffene Frau, versichern, ich habe Sie niemals so blühend, nie so frisch gesehen.

**Harpagon.**

Wahrhaftig?

**Rosine.**

Eine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut, ein Gang wie ein Springinsfeld von fünfundzwanzig Jahren.

**Harpagon.**

Rosine, ich habe ihrer (leise) sechzig auf dem Rücken, und wohlgezählt.

**Rosine.**

Ist auch was Rechtes. Die Sechzig sind die besten Jahre eines gesunden Mannes, das rechte Alter der Kraft. Nach Ihrem Aussehen bringen Sie es sicher so weit, daß das Hundert voll wird.

**Harpagon.**

Ich liebe die runden Ziffern, wie Hundert.

**Rosine.**

Diese kleine Falte zwischen den stattlichen Augenbrauen, die einzige, welche in Ihrem Gesicht zu entdecken, ist ein untrügliches Zeichen höchster Lebensdauer. Erlauben Sie mir einmal Ihre Hand, Herr Harpagon?

(Zieht die Handschuhe aus und ergreift seine Linke.)

Ei, ei, Herr Harpagon! Sie drücken mir ja die Hand, und das mit einem Feuer!

**Harpagon** (schmunzelnd).

Hä, hä, hä!

**Rosine.**

Schickt sich das für einen Bräutigam, einer ehrbaren Wittfrau gegenüber?

(Schlägt ihm auf die Finger.)

Ob der junge Herr bald aufhört! Was ich sagen wollte: diese Linie da, die nennen wir Handkennner die Lebenslinie. Bei Ihnen ist sie ungeheuer lang. Hier zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger fängt sie an, läuft quer über die innere Fläche weg, (krabbelt ihm dabei auf der Hand herum) und verliert sich tief, tief über die Handwurzel hinauf.

**Harpagon** (lacht und schmunzelt).

Hä, hä, hä!

**Rosine.**

Nein, was Sie aber noch kitzlich sind! Diese Linie bedeutet wenigstens ein Jahrhundert.

**Harpagon.**

Desto besser, Frau Rosine, namentlich wenn unser Plänzchen gelingt.

**Rosine.**

Wenn Rosine einer Sache sich annimmt, ist sie so gut wie abgemacht. Uebrigens, bei unserer Angelegenheit hat es meiner geringen Fähigkeiten kaum bedurft. Mariannchen kam mir auf halbem Weg entgegen.

**Harpagon.**

Ist's möglich?

**Rosine.**

Sobald sie hörte, daß es ein gefetzter, reifer Mann sei, welcher um sie wirbt, waren alle Einwendungen wie weggeblasen. Das liebe Kind fühlt eine angeborene Leidenschaft für würdige Greise. Wer ihr mit einer Brille entgegen kommt, hat sie halb gewonnen, und ein bißchen Schwerhörigkeit erscheint ihr wie ein rührender Vorzug.

**Harpagon.**

Das ist eine seltene Ausnahme von der Regel. In ihrem Alter pflegen die Mädchen jungen Gecken und Stutzern nachzuschauen.

**Rosine.**

Sind ihr ein Gräuel, Herr Harpagon, auf Ehr' und Seligkeit, ein reiner Gräuel! Noch gestern sagte sie mir, als so ein unbärtiger Knabe vor ihrem Fenster vorbeitrippelte und heraufschmachtete, sie empfände einen wahren Ekel vor dergleichen grünen Burschen. Ueber ihrem Bett hängt eine Reihe von Kupferstichen, aber alle nach der Antike. Was meinen Sie, wer darauf abgebildet ist? Etwan ein Amor, oder Paris, oder Apollo, oder Antinous? Gehorsamer Diener! Nichts als Musterschönheiten des reifen Alters: König Priamus, Anchises auf den Schultern des Aeneas, und so weiter. Am Busen trägt sie eine Camee, den graubärtigen Nestor vorstellend. Deswegen müssen Sie, gerade Sie ihr unmenschlich gefallen. Ihr Kopf hat auch so etwas Klassisches, Alt-römisches, Malerisch-Plastisches! Und Ihr Gang.... O bitte, bitte, gehen Sie ein paar Schritte, man kann sich nicht

fatt d'ran sehen. (Harpagon geht, sich in die Brust werfend, auf und ab.) Ist das ein Wuchs, eine stramme Haltung! Sind das Schultern und Waden! Auf Ehr' und Seligkeit, das vollkommenste Modell für Bildhauer!

**Harpagon.**

Ich muß selbst sagen, daß ich mich, Dank meiner Mäßigkeit und Schonung, von jeder Alterschwäche frei fühle. Nur (leise) mein Bauch kommt mir nachgerade ein bißchen stark vor. Ich esse zu viel, es geht in meinem Haus noch zu hoch her!

**Rosine** (kopfschüttelnd).

Bauch? Ich merke an Ihnen nichts von einem Bauch. Diese leise Andeutung einer angenehmen Fülle, diese sanft geschwungene Wellenlinie in den unteren Verhältnissen Ihres männlich-schönen Baues, erhöht nur noch die Majestät der gesamten Erscheinung.

**Harpagon.**

So glauben Sie ernstlich, daß ein Mädchen wie Marianne Gefallen an mir finden, mich heirathen, und

(mit leichter Pantomime nach der Stirn)

was eine eigentliche Hauptfrage ist, mir treu bleiben kann?

**Rosine.**

Das glaub' ich nicht, (Harpagon sieht sie bestürzt an.) darauf schwör' ich, davon bin ich überzeugt,

(mit verschämtem Flüstern, die Augen niederschlagend)

das verbürgt mir mein eigenes Herz.

**Harpagon.**

Sie entzücken mich wahrhaft, Frau Rosine. Empfangen Sie (sucht mit beiden Händen in den Beinkleidertaschen).

**Rosine** (ihn erfreut unterbrechend).

Dank, tausend Dank, großmüthiger Mann!

**Sarpagon** (ernsthaft).

Empfangen Sie, wollt' ich sagen, mit diesem Handschlage die Versicherung, daß ich fest entschlossen bin, Mariannen heimzuführen.

**Rosine** (bei Seite).

Alter Geizhals, das sollst Du mir büßen.

**Sarpagon**.

Wobei ich freilich voraussetze, daß ihr Oheim ihr ein bestimmtes Heirathsgut zugestehet und sogleich auszahlt. Ein Mann, der eine Frau ohne Mitgift nimmt, ist in meinen Augen ein arger Thor.

**Rosine**.

Marianne bringt Ihnen wenigstens eine Jahresrente von zwölftausend Livres zu.

**Sarpagon**.

Und das haben Sie mir bis jetzt verschwiegen?

**Rosine**.

Einfach gewöhnt und erzogen, hat sie so gut wie gar keine Bedürfnisse. Hätten Sie eine Modepuppe zur Frau genommen, so würde sie Ihnen, gering angeschlagen, jährlich sechstausend Livres für Kleider, Schmuck und dergleichen mehr gekostet haben. Marianne kennt auch die Leidenschaft des Spieles nicht: daran sparen Sie wieder Ihre reinen drei bis viertausend Livres. Sie fliehet große Gesellschaften, Bälle und Gastmahle: ebenfalls ein Gewinn von dreitausend Livres.



**Sarpagon.**

Ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben mit Ihrer Berechnung? Ich verlange statt Fehlern, die sie nicht hat, von meiner Zukünftigen Kapitalien, die sie hat. Indeß, dazu wird Rath werden. Ihren Oheim, Anselm, erwarte ich schon heute Abend, um seine Verlobung mit meiner Tochter zu feiern. Er muß für seine Nichte etwas thun.

**Rosine.**

Wie, wenn Sie vorher schon Fräulein Marianne zu sich einluden? Sie würde Bekanntschaft mit Ihnen, mit Ihrem Hause machen und die ganze Sache im Gange sein, bevor Herr Anselm eintrifft.

**Sarpagon.**

Kein übler Einfall. Man könnte, so zu sagen, beide Verlobungen auf einmal feiern (bei Seite) und Anselm für beide bezahlen lassen.

**Rosine.**

Veranstalten Sie eine Spazierfahrt, ein freundschaftliches Mahl.

**Sarpagon.**

Ein Mahl? Ich habe vor zwei Jahren erst, am Geburtstag meiner Tochter, ein großes Mittagessen gegeben, wovon die Stadt noch spricht.

**Rosine** (bei Seite).

Weil es das einzige war, das er jemals gegeben.

**Sarpagon.**

Wenn aber ein Opfer gebracht werden muß, so will ich es bringen, (bei Seite) auf Anselm's Kosten, versteht sich. (Laut)

Führen Sie Marianne nur hierher, damit wir endlich Bekanntschaft mit einander schließen.

**Rosine.**

Sie glauben nicht, wie sich das gute Kind darauf freut.

**Harpagon** (lächelnd).

Thut sie das wirklich?

**Rosine.**

Auch meine Freude über das glückliche Ereigniß würde vollkommen sein, wenn nicht (stöhnend) eine kleine Verlegenheit, ein augenblicklicher Geldmangel mich drückte.

(Harpagon nimmt eine sehr ernsthafte Miene an.)

Marianne brennt vor Ungeduld, Sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen (Harpagon lächelt). Sie leisten mir also wohl einen kleinen Vorschuß, nicht wahr?

**Harpagon** (als ob er nichts gehört).

So erwarte ich Sie denn recht bald mit meinem Bräutchen.

**Rosine.**

Könnten Sie mir nicht vorher noch aus der augenblicklichen Verlegenheit helfen?

**Harpagon** (wie oben).

Jetzt will ich Sie keine Minute länger aufhalten. Ihre Zeit ist kostbar.

**Rosine** (immer dringender).

Wenn es auch nicht viel ist!

**Sarpagon.**

Leben Sie wohl, bis auf baldiges Wiedersehen.

**Rosine.**

Ich wollte nur —

**Sarpagon.**

Ruft nicht Jemand? Gehorsamer Diener!

(Schlägt die Thüre zu.)

**Rosine.**

Wart', alter Geizhals! (Wüthend ab.)



## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Harpagon. Kleanth. Elise. Valer. Jacques. Erster und zweiter Bedienter. Hausmagd. (Beim Aufgehen des Vorhangs steht Harpagon in der Mitte der Bühne. Zu seiner Rechten die Hausmagd, den Besen in der Hand, der erste und der zweite Bediente, dann Jacques und Valer, letzterer im Vordergrunde der Bühne rechts. Zur Linken Harpagon's, etwas zurück, Kleanth und Elise, letztere mit Valer verstoßene Blicke wechselnd.)

#### Harpagon

(zu seiner Dienerschaft wie im Gespräche fortfahrend).

So habt Ihr mich also Alle richtig verstanden?

Valer. Jacques. Beide Bediente. Hausmagd.

Ja, gnäd'ger Herr.

#### Harpagon.

Nun werde ich Jedem Einzelnen seine Verhaltensbefehle geben. (Zu Hausmagd.) Sie kehrt und reinigt das ganze Haus. Daß Sie mir aber die Meubles nicht zu stark reibt, auch beileibe nicht die Treppe mit Sand scheuert; dabei geht das Holz vor der Zeit zu Grunde. Beim Essen führt Sie die Aufsicht über Schüssel, Teller, Flaschen, Gläser. Was fehlt oder zerbrochen ist, wird Ihr am Lohn abgezogen.

**Hausmagd.**

Damit ich, wie beim letzten Vierteljahr, noch etwas herauszahlen muß?

**Sarpagon.**

Nicht räsonnirt. Ordnung muß sein. Marsch, an Ihren Posten! (Hausmagd durch die Mitte murmelnd ab.) Ihr Beide (zu den Bedienten sich wendend) servirt bei Tisch; der Eine trägt auf und ab, der Andere schenkt ein. Dies Amt

(zum zweiten Bedienten)

übertrag' ich Dir, (bei Seite) er ist der Langsamste. (Laut.) Untersteh' Dich aber nicht, wo Du ein leeres Glas siehst, gleich wieder nachzufüllen. Schenk' auch niemals die Gläser voll bis zum Rand; das ist eine gemeine Sitte, die in keinem guten Hause mehr geduldet wird. Vor jeden Gast setzest Du eine Caraffe mit frischem Wasser hin.

**Zweiter Bedienter.**

Die darf ganz voll sein, gnädiger Herr?

**Sarpagon (nickt).**

Und gewechselt werden, so oft sie leer ist. Nichts stillt den Durst und befördert die Verdauung, namentlich bei großen Gastmählern, so gut wie reines Brunnenwasser.

**Erster Bedienter.**

Ziehen wir die große Livree an, gnädiger Herr?

**Sarpagon.**

Allerdings, jedoch nicht eine Minute früher, als bis die Gäste da sind.

**Erster Bedienter.**

Auf meinem Tressenrock befindet sich aber, gerade vorn, ein mächtiger Fettfleck.

**Zweiter Bedienter.**

Und der meinige ist so knapp und kurz, daß er, mit Respekt zu sagen —

**Harpagon** (zornig einfallend).

Weil Du alle Tage dicker wirst, fauler Schlingel, vom Wohlleben und Nichtsthun.

**Zweiter Bedienter.**

Daß sich Gott erbarm'! Haben der gnädige Herr vergessen, daß ich den Rock von meinem Vorgänger übernommen, der einen Kopf kleiner war als ich und spindeldürr?

**Harpagon.**

Ein treuer, vortrefflicher Diener, der fünf Jahre bei mir gewesen.

**Zweiter Bedienter** (halblaut).

Und darauf im Spital an Entkräftung gestorben ist.

**Harpagon.**

Dreh' Dich so, daß man Dich immer nur von vorn sieht. Ein gutgeschulter Bedienter zeigt der Herrschaft niemals die Rehrseite. (Zum ersten Bedienten.) Du hältst Deinen Arm hoch und hängst die Serviette drüber, siehst Du, so (zeigt es ihm mit dem Taschentuch), damit der Fettfleck nicht sichtbar wird. Unterfange Dich nicht, ihn auszureiben; das Tuch ist von feinsten Qualität und ein Fleck besser als ein Loch. Jetzt fort mit Euch Zweien, an Eure Arbeit.

(Erster und zweiter Bedienter, unter einander lachend und Harpagon's Befehle mit komischer Pantomime ausführend, durch die Mitte ab.)

Deine Aufgabe, mein ungehorsames Töchterchen,

(Elise tritt mit einem Knix näher.)

besteht darin, auf die abgetragenen Schüsseln ein wachsam

Auge zu haben. Sobald ein Gang vorüber ist, stehst Du geräuschlos auf, gehst in die Küche und sperrst sorgfältig in der Speisekammer ein, was übrig geblieben. Hoffentlich wird nicht jedes Gericht rein aufgezehrt, und von den Resten eines so üppigen Mahles, wie das heutige, können wir noch viele Tage leben. Ein haushälterischer Sinn ist die schönste Mitgift eines Mädchens.

**Elise** (mit einem Knix).

Besonders, wenn es keine andere bekommt, Herr Vater.

(Durch die Mitte ab.)

**Sarpagon.**

Nun ein ernstes Wort mit Dir, Du ungerathener Sohn. (Kleanth tritt heran.) Wenn Du willst, daß ich Deinen furchtbaren Fehltritt verzeihen soll, so komm' Deiner künftigen Stiefmutter mit einem ehrerbietigen und artigen Gesicht entgegen.

**Kleanth.**

Ich habe keinen Grund, sie anders als artig zu begrüßen.

**Sarpagon.**

Papperlapapp! Man weiß nur zu gut, daß erwachsene Kinder eine zweite Heirath ihres Vaters mit scheelem Auge ansehen. Ich rathe Dir aber im Guten, daß Du Mariannen mit der größten Zuborkommenheit begegnest und ihr den Eintritt in mein Haus so angenehm wie möglich machst.

**Kleanth.**

Ich kann nicht lügen, Vater, und erkläre Ihnen offen: es freut mich keineswegs, Mariannen als Stiefmutter zu empfangen; aber daß ich ihr persönlich mit der aufrichtigsten

Zuneigung entgegenkommen werde, dessen dürfen Sie versichert sein. Sie wird sich in dieser Hinsicht gewiß nicht über mich zu beklagen haben. (Durch die Mitte ab.)

### Zweiter Auftritt.

Harpagon. Valer. Jacques.

Harpagon.

Mit Dir, mein ehrlicher Valer, und mit Jacques bleibt nun noch die Hauptsache zu regeln.

Jacques.

Wen befehlen der gnädige Herr, den Koch oder den Kutscher, da ich beide Aemter bekleide?

Harpagon.

Beide, doch zuerst den Koch.

Jacques.

So gedulden Sie sich einen Augenblick.

(Er geht durch die Mitte ab und kommt gleich in weißer Mütze und Jacke, mit der Küchenstürze, zurück.)

Harpagon.

Was soll das bedeuten?

Valer.

Er legt die Stalljacke ab und den Küchenstaat an.

Harpagon.

Der umständliche Hans-Narr! (Zu Jacques.) Ihr wißt, daß ich mich entschlossen habe, ein großes Gastmahl zu veranstalten.



Jacques (bei Seite).

Ein wahres Weltwunder!

Harpagon.

Seid Ihr auch im Stande, ein gutes Essen herzustellen?

Jacques.

Um gutes Geld, warum nicht?

Valer.

Welch' alberne Antwort! Um gutes Geld kann Jedermann ein gutes Essen bereiten; der wahre und feine Kochkünstler zeigt sich darin, für wenig Geld viele Schüsseln zu bieten.

Jacques.

Wenn der Herr Haushofmeister so ein Tausendkünstler ist, dann mag er für mich arbeiten. Er steckt ja so seine Nase in Alles.

Harpagon.

Daran thut er ganz recht. Welchen Speisezetteln habt Ihr vorzuschlagen?

Jacques.

Wie viele Couverts befehlen der gnädige Herr?

Harpagon (an den Fingern rechnend).

Es sind unser acht bis zehn Personen. Doch braucht nur für vier bis fünf gekocht zu werden. Was fünf sättigt, dabei verhungern auch zehne nicht.

Valer.

Obendrein sind die meisten unserer Gäste Damen, und zu den liebenswürdigsten Eigenschaften des schönen Geschlechtes gehört die, daß es wenig ißt.

**Sarpagon.**

Vortrefflich bemerkt.

**Jacques.**

Wir nehmen also nur Eine Suppe. Vier bis fünf kleine Affietten, um den Appetit zu reizen.

**Sarpagon** (ihn zornig unterbrechend).

Seid Ihr von Sinnen, Mensch? Ihr wollt den Appetit reizen, statt ihn zu ersticken?

**Jacques** (ruhig fortfahrend).

Zweierlei Fisch, gebacken und gebra . . . .

**Sarpagon** (ihm mit der Hand den Mund zuhaltend).

Daß Ihr selber stumm wie ein Fisch würdet!

**Jacques** (die Hand abwehrend, mit lauterer Stimme).

Ein Ragout von Hühnern mit Champign . . . .

**Valer**

(hält Jacques von der anderen Seite den Mund zu, während Sarpagon sich beide Ohren verstopft).

Halt ein, Giftmischer! Wisse, daß eine Mahlzeit unter gebildeten Leuten keine gemeine Abfütterung ist.

**Sarpagon** (zustimmend und wohlgefällig nachsprechend).

Abfütterung ist.

**Valer** (fortfahrend).

Daß die wahrhaft feine Gastfreundschaft sich durch ein edles Maß auszeichnet.

**Sarpagon** (wie oben).

Durch ein kleines Maß auszeichnet.

**Valer.**

Und daß der Hauptunterschied zwischen Mensch und Thier, wie schon ein alter Weltweiser bemerkt, darin besteht: Das Thier lebt, um zu essen, der Mensch ißt, um zu leben.

**Sarpagon** (in die Hände klatschend).

Herrlich, herrlich. Der Mensch lebt, um zu essen, und das Thier frißt.... Nein, so hieß es nicht. Sag' mir diese goldnen Worte noch einmal, Valer, damit ich sie in goldenen — will sagen: gelben Buchstaben über die Thür meines Speisesaales setzen lasse.

**Valer.**

Der Mensch ißt, um zu leben; das Thier lebt, um zu essen.

**Sarpagon.**

Wie heißt der große Mann, der das gesagt?

**Valer.**

Sein Name fällt mir nicht gleich ein.

**Sarpagon.**

Komm' her, Valer! Ich gebe Dir zur Belohnung für Deinen goldenen Spruch — einen Kuß. (Umarmt ihn.) Richte Du mir nach diesem vortrefflichen Grundsatz eine mäßige Mahlzeit her. Der da (auf Jacques deutend) taugt nur für den Stall.

**Jacques.**

Also jetzt werde ich wieder Kutscher. (Geht durch die Mitte ab.)

**Valer.**

Wir beginnen mit einer kräftigen, sättigenden Kohlsuppe mit Schwarzbrot.

**Sarpagon** (zufrieden nickend).

Dann folge ein ebenfalls nahrhaftes und festes Gericht:  
Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.

**Valer.**

Ueberlassen Sie mir das Weitere, gnädiger Herr.

**Sarpagon.**

Gern, mein guter Valer. Aber (ihm die Wangen streichelnd)  
geh' mir nicht zu weit; hörst Du?

**Jacques**

(in seinem Kutscheranzug zurückkehrend, sein Ton ist jetzt gröber als vorhin).  
Wann wird angespannt?

**Sarpagon.**

In einer Stunde soll der Wagen da sein. Aber unter-  
steht Euch nicht etwan, ihn vorher abzuwaschen. Das viele  
Wasser nimmt die Farbe weg.

**Jacques.**

Weiß der gnädige Herr auch, daß meine Pferde krank sind?

**Sarpagon.**

Seine, das heißt meine Pferde krank? Schon wieder  
krank? Halte sich Einer nur eigene Equipage, damit nicht  
der Herr, wohl aber Hufschmied, Thierarzt und Kutscher den  
Profit davon haben! Was kann den Pferden fehlen? Sie  
thun ja das ganze Jahr so gut wie gar nichts.

**Jacques.**

Kriegen aber auch so wenig wie gar nichts zu fressen.  
Daß der gnädige Herr meine Gäule mehr arbeiten, aber auch  
mehr fressen. 's ist eine wahre Schand' und ein Jammer

dazu, wie sie aussehen. Sie sind matt wie die Fliegen und mager wie die Geißböcke. Genug, ich fahre nicht mit ihnen.

**Baler.**

So thut's ein Anderer.

**Jacques.**

Meinthalben mag der superkluge Herr Haushofmeister in eigener hoher Person auf den Bock steigen. Mir ist's lieber, daß meine armen Thiere unter seiner Hand umfallen, als unter meiner. Aber dem gnäd'gen Herrn muß ich's zuvor einmal sagen, wie's in seinem Haus und Stall zugeht, und wie er in aller Leute Mäuler kommt.

**Sarpagon.**

Thut das, ehrlicher Jacques. Ich leihe Euch gern mein Ohr, (bei Seite) lieber, als meinen Beutel.

**Jacques.**

Aber der gnäd'ge Herr wird böse werden.

**Sarpagon.**

Nicht doch; ich liebe die Aufrichtigkeit bei meinen Leuten.

**Jacques.**

Und ich liebe den gnäd'gen Herrn. Ja, ich kann sagen, nächst meinen Pferden hab' ich keinen Menschen so gern wie ihn. Da grämt's mich denn, wenn ich immer und überall auf seinen schmutzigen Geiz muß schimpfen hören.

**Sarpagon** (mit unterdrücktem Zorn).

Nur zu, ehrlicher Jacques! Schimpft dreist nach!

**Jacques.**

Nichts für ungut, gnäd'ger Herr!

(Im Laufe seiner Rede sich scheu von Sarpagon zurückziehend.)

Die Leute sagen, Sie hätten im Haus einen eigenen Kalender mit doppelten Fasttagen, und Sie hielten Ihre Dienstboten so knapp und kurz, daß Niemand länger als ein Vierteljahr bliebe, und dem vorigen Kutscher hätten Sie einmal bei nachtschlafender Zeit den Haber aus der Futterkiste gestohlen, und er hätte Sie dabei erwischt und (stobt) . . . .

**Harpagon** (mit wachsendem Zorn, verstellt lächelnd).

Immer zu, ehrlicher Jacques!

**Jacques.**

Und im Dunklen wär' der gnädige Herr weidlich durchgebläuet worden von seinem eigenen Kutscher, und damit wäre dem gnäd'gen Herrn ganz recht geschehen. Das sagen die Leute.

**Harpagon.**

Wirklich, sagen sie das, ehrlicher Jacques?

(Auf ihn losgehend.)

Und ich sage Euch, daß Ihr ein unverschämter, grober Gesell seid. (Schlägt ihn.)

**Jacques** (um die Bühne herumlaufend).

Aber ich wiederhole ja nur, was die Leute sagen und was der gnäd'ge Herr hat wissen wollen.

**Harpagon** (ihm nachsetzend mit abermaligen Schlägen).

Und ich wiederhole meinen Dank für Deine Aufrichtigkeit, ehrlicher Jacques. Wart' nur, es wird noch besser kommen.

(Gilt zornig durch die Mitte ab.)

### Dritter Auftritt.

Valer. Jacques.

**Valer**

(der, im Vordergrunde stehend, der vorigen Scene unter heimlichem Lachen zugehört).

Gratulire zum Trinkgeld, ehrlicher Jacques!

**Jacques**

(zornig vorkommend und auf Valer losgehend).

Was gehen Euch meine Schläge an, Meister Naseweis?

**Valer** (zurückweichend).

Nun, nun, ich meine ja nur.

**Jacques** (auf ihn eindringend, bei Seite).

Dem geb' ich sie wieder, er hat keine Courage. (Laut.) Ihr habt gar nichts zu meinen. (Die Hand aufhebend.) Ihr habt hier das Maul zu halten.

**Valer** (vorkommend).

Wie war das?

**Jacques** (zurückweichend).

Nun, nun, ich meine ja auch nur.

**Valer** (schlägt ihn).

Nehmt das für Eure Meinung. Jetzt gehe ich zu Herrn Harpagon und melde ihm Eure sauberen Manieren.

(Durch die Mitte ab.)

**Jacques** (allein).

Das hat der Mensch von seiner Aufrichtigkeit. Ehrlich währt am längsten, sagt das Sprichwort. Gehorsamer Diener!

Meine Ehrlichkeit hat am längsten gewährt. Will's einmal mit dem Gegentheil probiren und im Stillen, bei nächster Gelegenheit, dem Herrn Haushofmeister, der an Allem Schuld ist, ein Süppchen einbroden, daß ihm die Augen übergehen.

---

### Vierter Auftritt.

Jacques. Rosine. Marianne.

**Rosine**

(in auffallendem, aber nicht lächerlichem Putz, rasch und wichtig durch die Mittelthür eintretend, während Marianne scheu draußen stehen bleibt).

Herr Harpagon zu Hause?

**Jacques.**

Na, ob er zu Hause ist? (Halblaut.) Meine Rippen wissen ein Lied davon zu singen.

**Rosine** (stolz).

So melde Er ihm, die zwei erwarteten Damen seien da!

**Jacques.**

Zwei Damen?

(Mit einem spöttischen Wink auf Rosine und höflichen Gruß an Marianne durch die Mitte abgehend.)

Ich sehe nur Eine!

---

### Fünfter Auftritt.

Rosine. Marianne.

**Rosine.**

Nur näher, mein Goldpüppchen. (Marianne tritt zögernd ein.) Sie zittern ja, wie ein Lamm, das sich in die Höhle des Löwen verlaufen hat.



**Marianne**

(immer zurückhaltend gegen Rosinens vertrauliche Zudringlichkeit).

In der That, Madame, mein Eintritt in dieses Haus erfolgt unter so seltsamen Umständen, daß ich fast auf der Schwelle umkehren möchte.

**Rosine.**

Das kommt von der Biederkeit und Geheimnißkrämerei her. Hätte das gnädige Fräulein Zutrauen zu einer erfahrenen und wohlwollenden Freundin gehabt, (mit einem Knix) wie ich bin, so würde jetzt Ihr Herzchen nicht zwischen einem Bräutigam, den der Herr Onkel ausgesucht, und einem selbstgewählten Liebhaber stehen.

**Marianne.**

Ich verdiene diese Sprache. Habe ich doch einem gütigen Oheim gegenüber, der Vaters Stelle an mir vertreten, mich der Unwahrheit, des Ungehorsams schuldig gemacht. Statt den zukünftigen Gatten aus seiner Hand zu empfangen, binde ich mich in übereilter Neigung an einen jungen Mann, von dem ich wenig mehr als seinen Namen weiß, der selbst, aus Furcht vor einem strengen Vater, seine Werbung um mich mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses verhüllen muß.

**Rosine.**

Wissen Sie denn gar nichts Näheres von ihm, von seinen Verhältnissen, seiner Stellung in der Welt?

**Marianne (mit Gefühl).**

Ich weiß nur, daß er mich liebt, daß mein Herz seine Liebe erwidert; daß ich unglücklich sein werde, wenn ich dem Mann, den mein Oheim mir bestimmt, angehören muß.

**Rosine.**

Verzweifeln Sie wenigstens nicht eher, bis Sie diesen Ihren Zukünftigen gesehen haben.

**Marianne.**

Alles, was Sie mir von ihm hinterbracht, macht mich wenig neugierig auf seinen Anblick. Herr Harpagon ist alt.

**Rosine.**

Ein alter Mann und eine junge Frau passen gar nicht so übel zusammen, als man in Ihrer Jugend sich einbildet. Betrachten Sie mich einmal, Sie kleine Schwärmerin. Gibt es einen besseren und freieren Stand, als eine Wittwenschaft in guten Jahren?

**Marianne.**

Nie werde ich auf den Tod eines Mannes, noch viel weniger auf den meines Vaters mein Glück bauen, und wäre er durch den härtesten Zwang mir ausgenöthigt worden. Aber Herrn Harpagon's Charakter, sein Geiz . . .

**Rosine** (einfallend).

Sein Geiz sammelt ja für Sie Schätze, die Sie bald ohne ihn genießen können.

**Marianne.**

Endlich das Bild, welches Sie von seinem Aeußeren entworfen . . .

**Rosine** (einfallend).

Urtheilen Sie selbst, ob ich geschmeichelt habe, da kommt er.

---

## Sechster Auftritt.

Marianne. Rosine. Harpagon.

### Harpagon

(in altmodischem Staat, einen ärmlichen Blumenstrauß in der Hand, die Brille auf der Nase, geziert eintretend).

Mein Fräulein, Sie entschuldigen, wenn ich mit bewaffneten Augen Ihnen zu nahen mir die ergebenste Freiheit nehme. Ihre Reize sind allerdings auch ohne Brille für Jedermann sichtbar; allein gleich wie man die Gestirne nur vermittelst eines Fernrohres zu betrachten pfleget und (mit zärtlicher Pantomime) dieselben zu sich gewissermaßen heranzieheth, also schaue auch ich durch annähernde Gläser zu Ihnen empor.

(Marianne, bei Harpagon's Anblick sichtlich erschrocken, macht eine stumme Verbeugung. Harpagon, zu Rosinen sich wendend, halblaut.)

Warum antwortet sie mir denn nicht?

Rosine (halblaut).

Ihre Erscheinung hat sie geblendet, so zu sagen versteinert. Das kann Sie doch nicht Wunder nehmen? Sie haben sich ja herausgeputzt wie der feinste Stutzer.

Harpagon (schmummelnd).

Wirklich? (Zu Marianne.) Hiernächst gestatten Sie mir, verehrteste, bald mit einem süßeren Namen zu benennende Dame, Ihnen das erste Geschenk meiner Liebe darzubringen.

Marianne (abwehrend).

Nicht doch, Herr Harpagon!

Rosine (neugierig herantretend).

Ja doch, Herr Harpagon, nur heraus mit dem Ringlein.

**Harpagon.**

Ein kalter Stein oder das schöne Metall drückt meine Zärtlichkeit nicht richtig aus. Mögen diese Blumen, von mir eigenhändig gepflückt.

(Ueberreicht mit steifer Galanterie den Strauß.)

**Rosine** (indessen bei Seite).

In seines Nachbars Garten.

**Harpagon** (fortfahrend).

Mögen sie für mich sprechen und (auf Mariannens Busen deutend) da eine Ruhestätte finden, wo ich selbst binnen Kurzem . . .

**Marianne** (sich abwendend).

Genug, mein Herr!

**Rosine** (ihn zurückziehend halblaut).

Sie gehen auch gar zu rasch vorwärts.

---

**Siebenter Auftritt.**

**Marianne. Rosine. Harpagon. Elise. Gleich darauf Cleanth. Vater.**

**Harpagon** (bei Elisens Eintritt).

Da kommt meine Tochter, um ihr künftiges Stiefmütterchen zu begrüßen.

**Elise** (mit einer Verbeugung).

Eine Pflicht, welche ich mit Vergnügen erfülle.

**Marianne** (Elisen herzlich begrüßend).

Ich bitte Sie, die Fremde freundlich bei sich aufzunehmen.

**Sarpagon.**

Nicht wahr, so ein großes Mädchen hätten Sie mir kaum zugetraut?

**Marianne** (leise zu Rosinen).

Was für ein unartiger Mensch!

**Sarpagon** (von der andern Seite leise zu Rosinen).

Was sagt sie?

**Rosine** (leise zu Sarpagon).

Daß sie Ihre Scherze höchst artig findet.

**Sarpagon** (mit einer Verbeugung, zu Marianne).

Sie urtheilen zu gütig über mich, mein theuerstes Fräulein.

**Marianne** (wie oben, zu Rosine).

Er ist unerträglich.

**Sarpagon** (wie oben).

Tausend Dank für Ihre schmeichelhaften Aeußerungen. Erlauben Sie mir, Ihnen nun auch meinen Laugenichts von Sohn vorzustellen.

(Winkt Kleanth herbei, welcher an der Thür gestanden und Mariannens Blick vermeidend scheu näher tritt).

Er wagt sich nicht heran; das macht, er hat kein gutes Gewissen.

**Kleanth** (mit unsicherer Stimme).

Allerdings erscheine ich vor Ihnen, mein Fräulein, in einem ungünstigen Lichte.

**Marianne** (erschrocken, zu Rosine, halblaut).

Stehen Sie mir bei, Rosine! Er ist es!

**Rosine** (leise zu Marianne, auf Cleanth deutend).

**Er** — Ihr Geliebter?! (Marianne nickt.) Das gibt eine schöne Bescheerung.

**Harpagon.**

Was bedeutet dies allgemeine Schweigen, diese Verlegenheit?

**Rosine** (Harpagon bei Seite ziehend).

Glauben Sie denn, es sei für eine junge Frau eine angenehme Ueberraschung, das ihr bestimmte Haus voll großer Stiefkinder zu finden?

**Harpagon.**

Wenn es weiter nichts ist, (zu Marianne tretend) so beruhigen Sie sich, meine schöne Zukünftige. Mehr als diese zwei reifen Früchte aus erster Ehe (auf Cleanth und Elise deutend) hat mein Haus nicht aufzuweisen, und auch sie (halbleise) werde ich bald aus dem Wege schaffen.

**Marianne.**

Abfcheulich!

**Harpagon.**

Mit guter Manier, mein' ich. Ich verheirathe sie allernächstens. (Zu Elise und Cleanth.) Euch Beiden aber wiederhole ich den Befehl, in dieser Dame die künftige Herrin dieses Hauses zu ehren.

**Elise** (zu Marianne).

Ich kann nicht versprechen, Ihnen mit kindlichem Gefühl entgegen zu kommen; wenn Ihnen jedoch (mit schalkhaftem Blick auf Cleanth) die reinsten, schwesterliche Liebe genügen kann . . . .

**Marianne** (Elisen umarmend).

Ich nehme sie dankbar an.

**Sarpagon.**

So lasse ich mir's gefallen. Herr Sohn, nimm Dir ein Beispiel an Deiner Schwester.

**Aleanth** (zu Marianne).

Von mir, mein Fräulein, dürfen Sie weder kindliche, noch brüderliche Gefinnungen erwarten.

**Sarpagon.**

Der Unverschämte! Ob Du gleich, wie ich befohlen, wie Du versprochen, Fräulein Marianne zuvorkommend und artig begrüßen wirst!

**Aleanth** (zu Marianne).

Sie hören den Willen meines Vaters; ich bin niemals mit mehr Aufrichtigkeit und Wärme sein gehorsamer Sohn gewesen, als jetzt.

(Er küßt Mariannens Hand.)

**Sarpagon.**

Das war Dir gerathen!

**Marianne** (zu Aleanth).

Ich begnüge mich einstweilen mit Ihrer Versicherung (ausdrucksvoll) und will alles Bisherige vergessen und verzeihen.

**Sarpagon** (zu Aleanth).

Rührt Dich so viele Herzens-Güte nicht?

**Aleanth.**

Auf's Tiefste, mein Vater, und zum Beweise, wie gern ich den Frieden unter uns Allen durch ein äußeres Zeichen

besiegle, erlauben Sie mir, da ich selbst nichts besitze, was Fräulein Marianne dargeboten zu werden verdiente, ihr in Ihrem Namen zum Willkomm in unserm Hause diese kostbare Busennadel zu überreichen.

(Er zieht rasch aus Harpagon's Halstuch eine Brillantnadel hervor und gibt sie Mariannen.)

**Harpagon** (entsetzt).

Ein Brillant von fünftausend Livres an Werth!

(Halblaut zu Kleanth.)

Bist Du verrückt?

**Marianne** (will die Nadel an Kleanth zurückgeben).

Ich nehme dies Geschenk nicht an.

**Kleanth**.

Sie kränken den großmüthigen Geber, wenn Sie sein Hochzeitsgeschenk verschmähen.

**Harpagon** (leise zu ihm).

Schaff' mir augenblicklich mein Kapital wieder!

**Kleanth** (laut zu Marianne).

Er versichert so eben, daß er unter keiner Bedingung die Nadel wieder nimmt. Geben ist sein höchstes Glück. Nicht wahr, mein lieber, gütiger Vater?

**Harpagon** (bei Seite zu ihm).

Vatermörder!

**Kleanth**.

Sehen Sie nicht, wie er außer sich geräth? Das kommt nur von Ihrer Weigerung.



**Rosine.**

Gi, wozu das ewige Sperren und Zieren? Sie behalten die Nadel, die Ihnen Herr Aleanth überreicht, und damit Punctum.

(Steckt sie an Mariannens Halstuch).

**Marianne.**

Ich behalte sie, jedoch nur, um sie bei gelegener Zeit zurückzugeben.

**Aleanth.**

Wäre es Ihnen nun gefällig, vor unserer Spazierfahrt einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, welche ich (nach rechts deutend), drüben im Speisesaal, immer in meines gütigen Vaters Namen, auftragen ließ?

**Sarpagon** (bei Seite).

Erfrischungen! O, ich erstickte vor Wuth. Mein Brillant fort, ein Gastmahl in Aussicht, und nun noch Erfrischungen! Das ist mein letzter Tag!

**Aleanth** (zu Marianne).

Papa versichert, daß dieser Tag der schönste seines Lebens sei. Dürfte ich um Ihren Arm bitten?

**Sarpagon** (ihn von Marianne wegstoßend).

Ueberlasse das nur mir, mein geschäftiger Herr Sohn!

(Er bietet Marianne den Arm, um sie abzuführen.)

---

### **Achter Auftritt.**

Vorige. Erster Bedienter. Gleich darauf Jacques. Valer.

#### **Erster Bedienter**

(durch die Mitte eintretend, als die Gesellschaft rechts abgehen will).

Es ist Jemand da, der den gnädigen Herrn sprechen will.

#### **Harpagon.**

Ein andermal; ich habe jetzt keine Zeit.

#### **Erster Bedienter.**

Er bringt die Zinsen vom vorigen Quartal.

#### **Harpagon** (Mariannen loslassend).

Zinsen? Ich komme sogleich.

(Rennt zur Mitte ab.)

#### **Jacques**

(im Rutscher-Mantel, den Hut auf dem Kopf, die Peitsche in der Hand durch die Mittelthür rasch eintretend und auf Harpagon stoßend, daß dieser zu Boden fällt).

Es ist angespannt

(Alle eilen Harpagon, der sich aufrafft, zu Hilfe)

und glücklich umgeworfen!

(Während Harpagon, von den Uebrigen begleitet, durch die Mitte abhinkt.)

Der Alte hat sein Theil. Nun kommt die Reihe an den Haushofmeister!

#### **Mleanth.**

Sie haben sich doch nicht weh gethan, lieber Vater?

**Sarpagon.**

Nein! Geh' Du nur mit meiner Braut voraus; ich folge!  
(Mleanth ab mit den Damen.) Valer, geh' in den Saal, rette von  
den Citronen und Orangen, so viel Du kannst, und schid' es  
dem Krämer. Ich gehe zu dem Mann mit den Zinsen. O ich  
geschlagener Mensch!

(Sinkt ab.)

---

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Elise. Kleanth. Marianne.

**Elise** (durch die Seitenthüre links hereinsiehend).

Die Luft ist rein. Kommt heraus, ihr verschleuchten Turteltäubchen.

**Kleanth** (Marianne hinter sich herziehend).

Hier sind wir einstweilen sicher. So lange der Vater seine Zinsen zahlt, einstreicht und wegschließt, haben wir nichts von ihm zu befürchten.

**Marianne.**

Ach, mein Freund, in Welch' peinlicher Lage befinden wir uns doch! Wie und wann wird dieselbe enden?

**Elise.**

Fassen Sie Muth, meine kaum gewonnene und schon recht lieb gewonnene Schwester. Ich danke es meinem Bruder von Herzen, daß seine Wahl auf Sie gefallen ist, und so gewiß wir beide uns rasch gefunden haben, so gewiß werden Sie auch mit ihm trotz aller Hindernisse bald und glücklich vereinigt werden.

**Aleanth** (zu Marianne).

Das schwierigste dieser Hindernisse scheint mir meines Vaters Absicht auf Sie zu sein. Wenn wir nur ein Mittel wüßten, ihn davon abzubringen!

**Marianne.**

Dann wäre freilich auch ich meiner ärgsten Sorge los. Mein Oheim ist seelengut, mir väterlich zugethan und zur Einwilligung in unsere Verbindung leicht zu bewegen, sobald Herr Harpagon sein Wort ihm zurückgibt.

**Aleanth.**

Sagten Sie nicht, daß Sie Herrn Anselm heute erwarten?

**Elise** (erschrocken).

Anselm heißt Ihr Oheim, und heute soll er ankommen?

**Marianne.**

So ist es, liebe Schwester. Warum erschreckt Sie diese Nachricht?

(Aleanth macht ebenfalls eine fragende Bewegung.)

**Elise.**

Die Verwicklung wird immer dichter. Wißt Ihr nicht, daß Herr Anselm der Bräutigam ist, den Papa mir bestimmt hat?

**Aleanth.**

Kein Wort!

**Marianne.**

Nun ist Alles verloren!

**Aleanth.**

Das kommt von den verwünschten heimlichen Eheprojekten her. Warum hast Du mir auch nie eine Silbe von diesem Plane mitgetheilt?

**Elise.**

Weil ich ihn selbst erst heute Morgen aus des Vaters Munde vernommen habe. Und warst Du denn bisher offen und vertrauensvoll gegen mich? Wie lange ist's, daß Du mir Deine Liebe zu Marianne gestanden?

**Marianne.**

Jetzt wird Herr Harpagon von dieser Doppelheirath auf keinen Fall zurücktreten.

**Kleanth.**

Und Herr Anselm wird niemals seine Einwilligung zu meiner Verbindung mit seiner Nichte ertheilen, wenn meine Schwester ihn nicht nimmt. Liebe, gute, goldne Schwester, ich bitte Dich, ich beschwöre Dich, auf meinen Knien, wenn's sein muß, und Marianne soll neben mir knien: heirathe doch unsern Onkel.

**Elise.**

Damit ich aus Eurer lebenswürdigen Schwester Eure ehrwürdige Tante werde? Danke schön! Warum nimmst Du nicht lieber die stattliche Wittfrau, die Papa Dir ausgesucht hat?

**Kleanth.**

Herr Anselm ist vielleicht nicht ganz so alt und widerwärtig, wie Du Dir's einbildest.

**Marianne** (empfindlich).

Er ist mein Oheim.

**Kleanth.**

Verzeihung, theuerste Marianne, daran hatt' ich in diesem Augenblicke nicht gedacht. Weiß ich doch vor Verwirrung

kaum, wo mir der Kopf steht. Aber das weiß ich, daß mein Herzensschwesterlein sich für unser Glück aufopfern wird.

**Elise.**

Weißt Du das wirklich so bestimmt?

**Kleanth.**

Eigentlich ist es nicht einmal ein Opfer für meine kluge, verständige Elise. Sie liebt nicht; eine Vernunftsheirath mit einem (stodend) gesetzten Manne paßt im Grunde ganz und gar für ihren Charakter.

**Marianne.**

Mein Oheim ist der beste Mann von der Welt.

**Kleanth.**

Hörst Du, Elischen? Du kriegst den besten Mann von der Welt, sogar einen besseren, als Marianne. Greif' zu, Mädchen! Rette uns!

**Elise (bei Seite).**

Jetzt fixe ich fest.

**Kleanth.**

Du überlegst noch? Was ist da viel zu überlegen? Ich würde nicht in Dich dringen, wenn Du, wie ich, wie Marianne, die Liebe kenntest, wenn die Leidenschaft für einen Anderen Dir die Ehe mit Herrn Anselm unmöglich machte, oder wenn es aus dem allgemeinen Labyrinth einen leichteren Ausweg gäbe. (Valer kommt.)

**Elise**

(lebhaft, nach der Mitte blickend, wo Valer soeben erscheint).

Da kommt er!

**Aleanth** und **Marianne** (sich erschrocken umsehend).  
Wer?

**Elise** (faßt sich, lächelnd).  
Der Ausweg, mein' ich.

---

### Zweiter Auftritt.

Vorige. **Valer**.

**Elise**.

Treten Sie doch auf einen Augenblick herein, Herr **Valer**,  
ich bitte.

**Aleanth** (halblaut zu **Elise**).  
Diesem Aufpaffer des Vaters willst Du Dich anvertrauen?

**Marianne** (halblaut zu **Elise**).  
Denken Sie an unser Geheimniß.

**Valer** (jetzt erst vorkommend).  
Was befehlen die Damen?

**Marianne**.  
Was hör' ich? Diese Stimme!

**Valer** (**Marianne** erblickend).  
**Marianne** — Du hier?!

**Marianne**.  
**Valer**, mein lieber **Valer**! (Sie umarmen sich.)

**Aleanth**.  
Was ist nun das wieder? Der Herr Haushofmeister  
wagt es, vor meinen Augen Fräulein **Marianne** zu umarmen?



**Elise.**

Und Fräulein Marianne läßt sich vor den meinigen von Herrn Valer umarmen?

**Kleanth.**

Was geht denn das Dich an? Ich werde ihm zeigen . . . .

**Elise** (ihn heftig unterbrechend).

Nein, es ist meine Sache . . . .

**Valer**

(der bisher mit Marianne leise und lebhaft gesprochen, lächelnd).

Sie beide werden sich beruhigen, wenn ich Ihnen in Marianne meine Schwester vorstelle.

**Kleanth und Elise.**

Ihre Schwester?

**Valer.**

Ja, meine Schwester, welche ich im stillen und sicheren Hafen ihrer Erziehungsanstalt glaubte, während sie hier auf hoher See abenteuernd und (auf Kleanth deutend) von Piraten sich kapern läßt.

**Kleanth.**

Herr Haushofmeister!

**Marianne.**

Nicht doch, lieber Freund. Diese meine brüderliche Liebe, welche unser Oheim auf weite Geschäftsreisen für sein Haus geschickt, hat indessen bei Ihrem Vater nur zum Schein Dienst genommen, in Wahrheit aber — bei Ihrer Schwester.

**Kleanth.**

Bei Dir, Elise?

**Elise** (mit komischer Verschämtheit).

Bei mir, Herr Bruder!

**Valer.**

Bei ihr, Herr Schwager in spe!

**Kleanth.**

Halt, so weit sind wir noch lange nicht. (Zu Elise, mit verstelltem Zorn.) Du Tugendspiegel hast also Komödie mit mir gespielt?

**Elise.**

Ich vergalt bloß Gleiches mit Gleichem, mein verschwiegener Schäfer!

**Kleanth** (zu Valer).

Und Sie unterstehen sich, das ganze Haus an der Nase spazieren zu führen, eine feine Bedienten-Rolle darzustellen, während Sie in Wahrheit nichts weiter sind, als was ich schon lange gewesen, ein zärtlicher Liebhaber? Die Hand her, mein Herr Leidensgefährte! Deine auch, überführte und bekehrte Schwester! Bestraft Euch einander und nehmt, in Ermangelung des väterlichen, einstweilen meinen brüderlichen Segen!

**Marianne.**

Meine innigsten Wünsche dazu.

(Gruppe der beiden Paare.)

**Valer.**

Uns umschlingt nun ein doppeltes Band.

**Kleanth.**

Schade, daß es einstweilen nur aus Luft gewebt ist.

**Elise.**

Daß wir zwei unglücklich liebende Paare sind statt eines einzigen.

**Marianne.**

Und daß Vater und Oheim uns gegen unsere Neigung  
verheirathen wollen.

**Elise.**

Obendrein an sich selbst.

**Valer.**

O weh!

**Elise. Kleanth. Marianne.**

O weh!

---

### **Dritter Auftritt.**

**Vorige. Rosine.**

**Rosine**

(die schon einige Zeit an der Seitenthüre rechts gelauscht hat).

Welch' herzbrechendes Quartett!

**Marianne.**

Wir sind verrathen!

**Kleanth.**

Wer hat es gewagt, uns zu belauschen?

**Valer.**

Die Vertraute des Herrn Harpagon!

**Rosine.**

Habe ich die jungen Deutschen alle beisammen im Netz  
gefangen? Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch  
endlich an die Sonnen. Stehenden Fußes eile ich zu meinem  
Wohlthäter, um ihm mitzutheilen, wie es in seinem Hause  
zugeht. (Will scheinbar abgehen.)

**Kleanth.**

Sie wären im Stande, der treuesten Liebe einen solchen Streich zu spielen?

**Elise.**

Ihr Geschlecht könnten Sie verrathen?

**Marianne.**

Sie waren immer so gütig für mich, Madame!

**Valer.**

Sie sind selbst so jung, daß Sie nicht mit dem Alte Partei gegen die Jugend nehmen können.

**Rosine.**

Ei, ei, wie artig man auf einmal hier gegen eine unbedeutende Wittfrau geworden ist! Sonst kannte mich Niemand im Haus, Herr Kleanth und Fräulein Elise gingen mir aus dem Wege, Mariannchen that stolz und spröde, der vorgebliche Haushofmeister suchte bei Herrn Harpagon mich zu verdächtigen.

**Valer.**

Rosine!

**Elise.**

Gute Rosine!

**Marianne.**

Meine einzige Freundin!

**Kleanth.**

Gefühlvolle Seele!

**Rosine.**

Nichts da! Deß Brot ich esse, deß Sied ich finge. Herr Harpagon bezahlt mich für meine geringen Dienste.

**Valer.**

Gewiß schlecht genug.

**Rosine.**

Wäre das auch der Fall, er schenkt mir . . . .

**Kleanth** (erstaunt einfallend).

Er schenkt Ihnen etwas?

**Rosine.**

Sein Vertrauen, und dies verpflichtet uneigennützig  
Herzen, wie das meinige, mehr als jede Belohnung.

**Elise.**

Wenn wir Ihnen nun aber auch vertrauen!

**Marianne.**

Wenn wir unser Unrecht einsehen!

**Kleanth.**

Sie um Vergebung, um Hilfe bitten!

**Valer** (ihr eine Börse in die Hand steckend).

Wenn wir Ihnen endlich gewichtige Gründe an die Hand  
geben, um Sie von unserer guten Sache zu überzeugen!

**Rosine.**

Nun, nun, man ist nicht von Stein; aber völlig über-  
zeugt bin ich noch nicht.

**Kleanth**

(auf einen Wink Valer's ihr in die andere Hand ebenfalls eine Börse drückend).

Erwägen Sie gefälligst auf der anderen Seite, was für  
uns spricht.

**Rosine** (beide Börsen in den Händen wägend).

Ihre Beweismittel, meine Herren, fallen allerdings schwer in's Gewicht.

**Elise.**

Legen Sie unsere Bitten dazu.

(Mit Marianne schmeichelnd zu Rosine tretend.)

**Rosine** (sich die Augen trocknend).

Gute Kinder, Euer Unglück geht mir zu Herzen.

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Man war ja auch einmal jung.

**Aleanth.**

Sagen Sie, man bleibt es ewig.

**Valer.**

Man weiß, wie weh die Liebe thut, wenn man geliebt worden ist wie Sie.

**Rosine.**

Genug, wenn die Rührung mich nicht überwältigen soll. Ueberlegen wir vielmehr, wie wir zu Werke gehen, um den gefährlichen Knoten zu lösen und andere, dem Herzen willkommenere Bande anzuknüpfen.

**Aleanth.**

Recht so, überlegen wir.

**Elise.**

Ein geheimer Kriegsrath.

**Valer** (Stühle setzend).

Worin Frau Rosine den Vorsitz führt.

**Marianne.**

Wir Vier sind treu Verbündete.

**Valer. Cleanth.**

Zu Schutz und Trutz!

**Elise. Marianne.**

Auf Leben und Tod!

**Rosine.**

Der Fall ist kritisch. Doch sind mir in meiner, ohne Ruhm zu melden, reichhaltigen Praxis ähnliche Fälle bereits vorgekommen.

**Cleanth.**

So sagen Sie uns, welche Mittel Sie damals angewendet haben.

**Rosine.**

Das einfachste und sicherste bleibt immer — Entführung.

**Marianne. Elise.**

Abgelehnt!

**Rosine** (nachsinmend).

Man könnte allenfalls auch versuchen, dem bestimmten Bräutigam ungünstige Meinungen über seine Erwählte beizubringen; ich nehm' es auf mich, Mariannchen bei Harpagon, und Fräulein Elise bei Herrn Anselm anzuschwärzen.

**Cleanth. Valer.**

Abgelehnt!

**Rosine.**

Wie, wenn ich Herrn Harpagon eine reiche Partie vor-  
spiegelte? Zwar liebt er Fräulein Marianne über die Maßen,  
aber das Geld liebt er — unmäßig.

**Cleanth** (Marianne's Hand küssend).

Ist es denn möglich, neben dieser reizenden Hand, diesem  
schönen Herzen noch an andere Schätze zu denken?

**Valer** (auffpringend und nach rechts deutend).  
Stille! Herr Harpagon belauscht uns.  
(Alle stehen rasch auf, die Stühle wegschiebend.)

---

### **Vierter Auftritt.**

Vorige. Harpagon.

#### **Harpagon**

(von rechts, schon bei Kleanth's letzter Rede eingetreten, für sich).

Ei, ei! Mein Herr Sohn küßt seiner Frau Stiefmutter die Hand, und sie läßt sie sich geduldig küssen. Dahinter steckt etwas. (Laut.) Gut, daß ich die Gesellschaft traulich beisammen finde. Ich wollte melden, daß Sie der Wagen zur Spazierfahrt erwartet. Ich kann Sie, leider, nicht begleiten; mein Fuß schmerzt mich noch von dem ungeschickten Falle.

**Kleanth** (rasch).

So will ich Ihre Stelle vertreten, Vater.

**Harpagon** (troden).

Ueberlaß das Valer. Du bleibst, ich habe mit Dir zu reden.

(Valer mit Elise, Marianne, Rosine durch die Mitte ab.)

---

### **Fünfter Auftritt.**

Harpagon. Kleanth.

**Harpagon.**

Marianne scheint Dir allmählich mehr zu gefallen als Anfangs!



**Aleanth** (mit angenommener Gleichgültigkeit).

So, so.

**Harpagon.**

Als ich eintrat, küßtest Du ihr mit vieler Wärme die Hand.

**Aleanth** (haftig).

In Ihrem Namen, lieber Vater; ich sprach und handelte für Sie.

**Harpagon.**

Für Deine eigene Person möchtest Du also nichts von ihr?

**Aleanth.**

Ich habe mich an den Gedanken gewöhnt, in ihr meine Stiefmutter zu sehen. Als solche ist sie mir eben so recht und gefällt mir so gut wie jede andere. An Weiteres denke ich nicht.

**Harpagon** (kopfschüttelnd).

Schade, recht Schade!

**Aleanth** (stutzig).

Warum Schade?

**Harpagon.**

Als ich Dich und sie neben einander sah, fiel mir ein, was für ein schmuckes Pärlein Ihr Zwei abgeben würdet. Ueber meine eigenen Freierspläne waren mir inzwischen auch allerlei Bedenken und Zweifel aufgestiegen: ich erinnerte mich an die Verschiedenheit ihres Alters und des meinigen, an manche gefährliche Folge ähnlicher Ehen, — kurz, ich fühlte mich nahe daran, Dich als meinen Stellvertreter bei ihr vorzuschlagen.

**Aleanth.**

Mich, Vater?

**Sarpagon.**

Dich, mein Sohn! Mariannens Oheim hat einmal mein Wort und wenn ich die unter uns abgeschlossene Familienverbindung nicht ausführe, bist Du, wie in allen Stücken, so auch in diesem, mein natürlicher Nachfolger.

**Kleanth** (mit Mühe seine Freude verbergend).

Obwohl die Kindespflicht so weit kaum reichen dürfte, wäre ich doch im Stande, aus Liebe zu Ihnen, ein Opfer zu bringen.

**Sarpagon.**

Ich bin ein minder strenger Vater, als Du glaubst; ich verlange dies Opfer nicht von Dir, da ich Deine Abneigung gegen Marianne erkenne.

**Kleanth.**

Dergleichen überwindet sich.

**Sarpagon.**

Nicht im Ehestande. Hättest Du anstatt Widerwillen oder Gleichgiltigkeit Theilnahme und Sympathie für sie empfunden, so würde ich Dich mit ihr verheirathet haben. Wie die Sachen stehen, bleibt's bei meinem ersten Entschlusse, ich nehme sie selbst.

(Stellt sich, als ob er gehen wollte.)

**Kleanth.**

Halt, mein Vater! Ich lasse die Maske gegen Sie fallen; Sie sollen in mein Herz blicken. Erfahren Sie denn, daß ich Mariannen liebe, seit ich sie zum ersten Mal gesehen, daß ich Ihnen diese Neigung eingestehen, um Ihren Segen Sie bitten wollte, als die Erklärung Ihrer eigenen Absichten auf sie mich schmerzlich überraschte.

**Sarpagon** (bei Seite).

Was hör' ich? (Laut.) Du liebst Mariannen?

**Kleanth.**

Mehr als mein Leben.

**Sarpagon.**

Kennst sie wohl schon seit längerer Zeit?

**Kleanth.**

Seit sechs Monaten.

**Sarpagon.**

Hast sie zuweilen besucht?

**Kleanth.**

So oft ihr eingezogenes Leben es gestattete.

**Sarpagon.**

Deine Liebe ihr gestanden?

**Kleanth.**

Und Treue bis zum Tode gelobt.

**Sarpagon.**

Sie hat Dein Geständniß angehört, vielleicht erwidert?

**Kleanth.**

Ich hoffe, ihr nicht gleichgiltig zu sein.

**Sarpagon.**

Hoffst Du das, in der That? (Den Ton ändernd.) Wohlan, und ich hoffe, daß Du von diesem Augenblick an jedem Gedanken an Mariannen entsagst.

**Kleanth.**

Vater!

**Sarpagon.**

Wenn meine Hoffnung nicht genügt, so befehle ich es als Dein Vater, der Gewalt über Dich hat, der Dich enterben, Dir fluchen kann. Marianne wird unwiderruflich die Meine. Noch zur rechten Zeit habe ich Dein loses Spiel mit dem armen, unerfahrenen Mädchen entdeckt. Du wirst von ihr lassen, sie wird Dich vergessen.

**Aleanth.**

Niemals geschieht das, nicht das Eine, noch das Andere. Unsere Herzen haben sich gefunden, Ihr Machtwort trennt sie nicht.

**Sarpagon.**

Unterstehst Du Dich, unnatürlicher Bube, Deines Vaters Nebenbuhler zu sein?

**Aleanth.**

Für die Liebe gibt es weder väterliche Gewalt, noch kindlichen Gehorsam.

**Sarpagon.**

Ehrst Du auch das Vorrecht meines Alters nicht?

**Aleanth.**

Meine Leidenschaft für Marianne ist älter als Ihre Werbung um sie.

**Sarpagon.**

Höre mein letztes Wort: Ich bestehe nicht auf Deiner Verbindung mit der Wittwe, die ich Dir bestimmt, nimm, wen Du willst zum Weibe — nur Mariannen nicht!

**Aleanth.**

Nur sie nehme ich, keine andere.

**Sarpagon.**

Gut. Ich gehe zum Notar. Heute Abend kommt er hierher. In diesem Zimmer, an jenem Tische wird mein Ehevertrag mit Mariannen unterzeichnet, gleichzeitig der zwischen Anselm und Elise. Du unterschreibst sie alle beide und das obenan, als erster Zeuge. Verstanden?

(Schnell und zornig durch die Mitte ab.)

**Kleanth** (ihm nachrufend).

Ich unterschreibe nicht als Zeuge und Sie nicht als Bräutigam. Geh' nur, unbeugbarer Mann! Die Härte Deines Charakters, mehr noch die schändliche List, womit Du mein Geheimniß mir entrißen, entbinden mich von jeder Rücksicht, jeder Schonung gegen Dich. Von nun an sei Krieg zwischen uns, offener Krieg, worin alle Mittel gelten.

---

**Sechster Auftritt.**

**Kleanth.** Rasleche.

**Rasleche**

(von links hereinstürzend, im Mantel, worunter er eine Schatulle verbirgt).

Viktoria, ich hab's gefunden!

**Kleanth.**

Was hast Du gefunden?

**Rasleche.**

Wonach ich seit acht Tagen spüre, grabe, suche, den Schatz Ihres Vaters.

**Kleanth.**

Seinen Schatz?

**Lafleche.**

Diese Schatulle, die er im Garten verscharrt hat. (Zeigt sie.)  
Sehen Sie sie nur an; versuchen Sie, wie schwer sie ist.  
Ich trug sie wie eine Feder fort, ich flog mit ihr davon, als  
hätt' ich selber Flügel.

**Kleanth.**

Her mit der Schatulle. Sie ist zu gebrauchen.

**Lafleche.**

Na, ob die zu gebrauchen ist. Nur fort, ehe uns Jemand  
ertwischt und mir meinen Raub wieder abjagt.  
(Sarpagon's Stimme hinter der Scene: Hilfe! Räuber! Mörder! Feuer!)

**Kleanth.**

Da kommt der Vater!

**Lafleche.**

Wie er brüllt! Ein alter Löwe, dem sein Junges aus  
der Höhle gestohlen worden!

(Beide eilig nach rechts ab.)

---

**Siebenter Auftritt.**

**Sarpagon (allein).**

(Noch hinter der Scene ruft er:)

Hilfe! Räuber! Mörder! Feuer!

(Herein stürzend.)

Ich bin verloren, bestohlen, ermordet. Mein Geld ist fort.  
Wer hat mein Geld? Wo ist mein Geld? Ist's hier? Da?  
Dort? Im Garten, ein großes Loch! Leer! Alles fort! Die

Schatulle fort! Mein Geld fort! Mein Geld! Fußtapfen  
auf den Beeten; sie führen in's Haus!

(Auf dem Boden suchend.)

Da seh' ich Erde, am Boden ist Sand, — der Dieb muß  
hier im Hause sein! Mir ist, als säh' ich viele Köpfe um  
mich her, die mich alle mit starren Augen anblicken, als hört'  
ich's an allen Ecken leise flüstern, kichern, lachen!

(Mit voller Wuth gegen die Zuschauer.)

Gebt ihn mir heraus den Schurken! Da droben sitzt er, da  
hinten läuft er! Halt! Packt ihn! Ich hab' ihn!

(Er faßt sich selbst vor der Brust und schüttelt sich heftig.)

Spigbube, mein Geld oder Dein Leben!

(Zu sich kommend.)

Ach, ich bin es selbst. Ich weiß nicht mehr, wo ich bin,  
was ich thue.

(Er fällt auf einen Sessel. Mit weichem Ton.)

Sie haben mir mein Geld genommen, mein blankes, reines,  
süßes Gold, meine einzige Freude, meinen letzten Freund in  
der schlechten, ehrlosen Welt. Im Grünen hatt' ich ihn  
vergraben, tief und kühl, und oftmals am Tage, oftmals in  
stiller Nacht schlich ich zu ihm, streichelte sein Grab, sprach  
mit ihm, hörte seine Silberstimme im Traume. Nun ist  
Alles still, Alles leer.

(Faßt in die Brusttasche.)

Die Schlüssel hab' ich noch, die hat er mir gelassen, der  
elende Dieb.

(Wirft die Schlüssel zur Erde.)

Daß er verdammt sei in Zeit und Ewigkeit! Er ist mein  
Mörder! (Aufspringend.) Aber nein! Ich will nicht todt sein,

will nicht sterben, bevor ich mein Geld wieder habe! Auf! Zur Wache, zur Polizei, zum Richter, zum Scharfrichter; sie müssen den Dieb suchen, finden, fangen, foltern, köpfen, hängen, räubern, und das von unten auf. Wenn es noch eine Gerechtigkeit auf Erden gibt, so sehe ich mein Geld wieder und den Dieb am Galgen.

(Er rafft die weggeworfenen Schlüssel vom Boden auf und stürzt durch die Mitte ab.)

(Der Vorhang fällt rasch.)



## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Harpagon. Ein Polizeikommissär.

Kommissär.

Beruhigen Sie sich und lassen Sie mich machen. Ich verstehe, Gott Lob, mein Geschäft aus dem Grunde und habe in meinem Leben schon eine schöne Anzahl Diebstähle, Raubmorde, Einbrüche und ähnliche interessante Kriminalfälle an's Licht gebracht.

Harpagon.

Mein Fall ist mir interessanter als alle übrigen zusammen genommen. Wenn ich mein Geld nicht zurückerhalte, verklage ich die Polizei — bei der Polizei.

Kommissär.

Wie hoch beläuft sich das Objekt des Diebstahls?

Harpagon (den Mund vollnehmend).

30,000 Livres.

Kommissär (mit Wohlgefallen).

Ein Diebstahl zweiten Grades mit Einbruch, ein ausgezeichnete Diebstahl. In Werthen oder in diversen Münzsorten?

**Harpagon** (schmerzlich).

Lauter neue Louisd'or!

**Kommissär.**

Auf wen glauben Sie Verdacht haben zu dürfen?

**Harpagon.**

Auf Jedermann. Verhaften Sie mein ganzes Haus, die Nachbarschaft, das Stadtviertel, die Vorstädte . . . .

**Kommissär** (ihn unterbrechend).

Gemach, gemach, Herr Harpagon! Mit Gewaltsmäßigeln ist hier nichts auszurichten; suchen wir vielmehr mit Sanftmuth und Vorsicht dem unbekanntem Diebe auf die Spur zu kommen.

---

### Zweiter Auftritt.

Vorige. **Jacques** (als Koch gekleidet).

**Jacques** (durch die Mittelthür zurücksprechend).

Zieht ihm einstweilen das Fell ab und hängt ihn bei den Beinen auf.

**Harpagon** (auf Jacques zustürzend).

Meinem Dieb? Recht so, ehrlicher Jacques! Ihr habt ihn also gefangen?

**Jacques.**

Ich meine den Hasen, welchen Ihr Haushofmeister in die Küche geschickt hat.

**Harpagon.**

Hasenfuß, Ihr selbst! Hier ist von ganz anderen Dingen als Eurerer Küche die Rede.

**Kommissär** (halblaut zu Harpagon).

Schüchtern Sie mir den guten Mann nicht ein; er sieht so dumm aus, daß wir einen prächtigen Zeugen aus ihm machen werden. (Laut zu Jacques.) Tretet furchtlos näher, mein Freund! Euch soll nichts zu Leide geschehen, wenn Ihr uns reinen Wein einschenkt.

**Jacques.**

Der gnädige Herr hat aber befohlen, daß die Hälfte Wasser darunter geschüttet werden soll.

**Harpagon.**

Dummkopf, wir fragen nicht nach Eurem Wein, Eurem Essen, sondern nach meinem Gelde, das mir gestohlen worden ist.

**Jacques** (mit heimlicher Freude).

Dem gnädigen Herrn ist Geld gestohlen worden?

**Harpagon.**

Entsetzlich viel Geld!

**Jacques.**

Ne, wie mich das freut!

**Kommissär.** Harpagon.

Es freut Euch?

**Jacques.**

Nun ja, daß ich's nicht gestohlen habe, so mein' ich's.

**Kommissär.**

Das vermuthen wir auch nicht von Euch. Im Gegentheil, Ihr sollt uns den Dieb entdecken helfen.

**Jacques** (für sich).

Hui, das kommt wie gerufen! Da kann man dem Herrn Valer im Stillen eins versetzen, woran er Zeitlebens genug hat.

**Harpagon.**

Was brummt Ihr in den Bart?

**Kommissär.**

Nur Ruhe, Herr Harpagon. Er bereitet seine Zeugenaussage vor.

**Jacques.**

Gnädiger Herr, wenn ich sagen soll, was ich denke, so sag' ich, ich denke, kein Anderer ist's gewesen, als der saubere Haushofmeister.

**Harpagon.**

Valer? Er, der mir so treu und so ergeben!?

**Jacques.**

Stille Wasser sind tief.

**Harpagon.**

Auf was für einen Grund stützt sich Euer Glaube.

**Jacques.**

Was für ein Grund?

**Kommissär.**

Welche Ursache, meinen wir?

**Jacques.**

Nun eben mein Glaube ist der Grund und die Ursache.

**Kommissär.**

Ihr müßt bestimmtere Anzeichen angeben.

**Harpagon.**

Zum Exempel: Habt Ihr ihn in der Gegend, wo das Geld vergraben lag, herumstreifen sehen?

**Jacques.**

Freilich hab' ich das. Wo lag doch gleich das Geld?

**Harpagon.**

Im Garten.

**Jacques.**

Richtig. Im Garten ist er herumgestreift. Und worin steckte das Geld?

**Harpagon.**

In einer Schatulle.

**Jacques.**

Wiederum richtig; eine Schatulle hab' ich bei ihm bemerkt.

**Harpagon.**

Wie sah die Schatulle aus, die Ihr bei ihm bemerkt?

**Jacques.**

Wie sie aussah? Wie eine Schatulle sah sie aus, ganz ähnlich und natürlich wie eine Schatulle.

**Kommissär.**

Beschreibt sie genauer. War sie groß?

**Jacques.**

Hübsch groß war sie schon.

**Harpagon.**

Meine Schatulle ist klein.

**Jacques.**

Das wollt' ich so eben hinzusetzen: von Form war sie klein, aber hübsch groß von Inhalt.

**Kommissär.**

Von welcher Farbe?

**Jacques.**

Eine Farbe hat sie auch gehabt, das weiß ich noch deutlich. Aber welche Farbe war es? Helfen Sie meinem Gedächtniß doch ein Bißchen nach! War sie nicht braun?

**Garpagon.**

Nein, schwarz.

**Jacques.**

Richtig, schwarzbraun, das wollt ich justement sagen.

**Garpagon.**

Alle Zeichen treffen zu: Valer ist der Dieb. Wem kann ich in Zukunft noch trauen, wenn auch er mich betrügt und bestiehlt? Schreiben Sie die Aussage dieses ehrlichen Burschen nieder, Herr Kommissär. Dort hinten steht ein Tisch. Nehmen Sie Ihr Protokoll auf.

(Kommissär setzt sich an den Schreibtisch im Hintergrunde nieder.)

**Jacques.**

Gnäd'ger Herr, da kommt der Spitzbub' herein; verrathen Sie mich nicht, daß ich ihn Ihnen verrathen habe.

(Geht zu dem Kommissär.)

---

### **Dritter Auftritt.**

Vorige. Valer (durch die Mitte).

**Garpagon.**

Kommst Du, Missethäter, um das schwärzeste Verbrechen einzugestehen, das jemals begangen worden?

**Valer.**

Ich soll ein Verbrechen begangen haben?

**Harpagon.**

An mir, an meinem Hause, an meinem Herzen. Undankbarer, nichtswürdiger Mensch, Du bist entdeckt. Verstelle Dich nicht länger. Nur das offenste Bekenntniß rettet Dich.

**Valer.**

Wenn Sie denn wirklich Alles entdeckt haben, so will ich nicht länger leugnen.

**Jacques** (für sich).

Was? Hätt' ich am Ende gar die Wahrheit gelogen?

**Valer.**

Ohnehin war es meine Absicht, Ihnen Alles zu gestehen, ich wartete nur auf eine günstige Gelegenheit. Sie ist da. Ich beschwöre Sie, Herr Harpagon, mich ruhig anzuhören, die Gründe meines Verfahrens gelassen zu prüfen.

**Harpagon.**

Seinen Raub nennt er ein Verfahren und wagt es, Gründe dafür anzugeben.

**Valer.**

Ich weiß, daß ich Ihnen einen reichen Schatz entziehe.

**Harpagon.**

Allerdings hast Du das gethan.

**Valer.**

Alein die glühendste Liebe wird mich in Ihren Augen entschuldigen.

**Harpagon.**

Glender, Du liebst mein Geld, Du gestehst dies unverborgen ein?

**Valer.**

Nicht Ihr Geld, sie allein ist es, nach deren Besitz ich strebe.

**Harpagon** (bei Seite).

Meine Schatulle will er besitzen? Der Mensch ist von Sinnen! (Laut.) Gleich gestehst Du, wohin Du sie gebracht hast!

**Valer.**

Sie ist ja noch in Ihrem Hause.

**Harpagon** (bei Seite).

O meine liebe Schatulle! Mir fällt ein Stein vom Herzen. (Laut zu Valer.) Du hast sie nicht fortgeschleppt, nicht berührt?

**Valer.**

Was glauben Sie von mir? Hätte auch meine eigene Leidenschaft sich jemals vergessen können, so würde Ihre edle, reine Tochter mich zur Pflicht und Ehre zurückgeführt haben. Sie ist unschuldig an allem, was geschehen.

**Harpagon.**

Das will ich hoffen. Weiter fehlte zu meiner Schande nichts, als daß meine Tochter Deine Mitschuldige wäre.

**Valer.**

Lassen Sie auf mein Haupt Ihren ganzen Zorn fallen; aber schonen Sie Elisen. Ich betheuere Ihnen bei allem was heilig ist, daß sie meinen Bitten lange widerstrebt und erst vor wenig Tagen mir ihren Besitz zugesichert hat.



**Sarpagon** (bei Seite).

Er ist richtig übergeschnappt; aus Angst vor der Polizei spricht er lauter Unfinn.

**Valer.**

Strafen Sie mich, wenn Sie wollen, Sie haben das Recht dazu; nur verlangen Sie nicht von mir, daß ich sie Ihnen zurückgebe. Behalten Sie alle Ihre Schätze; nur sie lassen Sie mir.

**Sarpagon.**

Das werd' ich bleiben lassen. Du gibst zurück, was Du geraubt hast und zwar auf der Stelle.

**Valer.**

Sie fordern das Unmögliche; sie hat mir, ich habe ihr ewige Treue geschworen.

**Sarpagon.**

Ewige Treue — meiner Schatulle! Sag' mir nur, Wahnsinniger, wovon Du die ganze Zeit über sprichst?

**Valer.**

Von wem anders, als von Ihrer angebeteten Tochter?

**Sarpagon.**

Meine Tochter! Er betet meine Tochter an und stiehlt meine Schatulle!

**Valer.**

Ich — stehlen?! Wer wagt das zu sagen, nur zu denken?

**Sarpagon.**

Wie kommt meine Tochter in diesen Handel? Gesteh' auf der Stelle!

**Valer.**

Sie ist die Meine, wir haben uns verlobt.

**Harpagon.**

Mein Haushofmeister und meine Tochter! Das gibt mir den Rest! O Schmach über Schmach! Herr Kommissär, schreiben Sie! Protokoll Numero zwei über ein zweites Verbrechen: Diebstahl mit Einbruch und Mädchenraub! Darauf steht Galgen und Rad!

---

### **Vierter Auftritt.**

Vorige. Elise (rasch von rechts eintretend).

**Elise**

(die schon bei Harpagon's letzten Worten in der Thür sichtbar geworden).

Halten Sie ein, Vater! Er verdient weder diese Strafen, noch den schimpflichen Verdacht, den Sie auf ihn geworfen.

**Harpagon.**

Entartete Tochter, Du bittest für ihn? Bitte für Dich selbst! Vier Klostermauern werden mir von nun an für Deine Sicherheit bürgen und jenen Verbrecher (auf Valer deutend) überliefere ich dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit.

**Elise** (zu Harpagon's Füßen).

Gnade, mein Vater, Gnade. Er ist nicht, was er scheint.

**Harpagon.**

Das hab' ich zu meinem Schaden erfahren müssen. Steh' auf und verdirb Dir nicht die Kleider am Boden!

**Valer.**

Stehen Sie auf, theuere Elise! (Nichtet sie auf.) Unsere Bitten fruchten hier nichts, so werden wir unser Recht geltend machen.

**Harpagon.**

Das soll Euch werden.

**Jacques** (für sich).

Geschieht ihm schon recht, dem Duckmäuser.  
(Schleicht durch die Mitte ab.)

**Valer** (zu Harpagon).

Erfahren Sie, wer ich bin.

**Harpagon.**

Erkläre das vor Gericht. Herr Kommissär, verhaften Sie ihn als Dieb meiner Schatulle und als Verführer meiner Tochter.  
(Der Kommissär tritt näher zu Valer.)

**Valer.**

Zum Henker mit Ihrer elenden Schatulle; ich weiß nichts von ihr! Ich habe sie nicht!

**Harpagon.**

Elende Schatulle? Auch das noch? Erst stiehlt, dann schmäh't er sie. Zum Henker mit Dir selbst, verstockter Bösewicht!

---

### **Fünfter Auftritt.**

Vorige. **Aleanth** von rechts; gleich darauf ebendaher **Marianne** und **Rosine**.

**Aleanth.**

Erlauben Sie, daß ich ein Mißverständniß aufkläre, das, der Himmel weiß woher, hier entstanden ist. Valer weiß in

der That nichts von Ihrer entwendeten Schatulle, lieber Vater.

**Sarpagon.**

So? Du zeugst also für seine Unschuld, gegen Dein eigen Fleisch und Blut, Deinen Vater! Wenn er nichts von meiner Schatulle weiß, weißt Du am Ende davon?

**Kleanth.**

Vielleicht.

**Sarpagon.**

Herr Kommissär, noch ein Verdächtiger. Mein Sohn soll auch verhaftet werden.

**Kleanth.**

Ich bin so wenig im Stande, ein niedriges Verbrechen zu begehen, wie Herr Vater. Allein ich weiß allerdings von dem Diebstahl.

(Allgemeine Aufmerksamkeit.)

**Sarpagon.**

Er gesteht. Herr Kommissär, schreiben Sie seine Aussagen nieder! Protokoll Numero drei.

**Kleanth.**

Unnöthig. Ich weiß sogar, wo die Schatulle in diesem Augenblicke sich befindet.

**Sarpagon** (freundlich werdend).

Mein Sohn!

**Kleanth.**

Sie ist ganz nahe, in vollkommener Sicherheit, unverfehrt.

**Sarpagon.**

Mein lieber Sohn!

**Aleanth.**

Ich mache mich anheischig, sie ihrem Eigenthümer alsbald zurückzustellen.

**Sarpagon** (umarmt ihn).

Mein guter, lieber Sohn!

**Aleanth.**

Aber nur unter einer Bedingung.

**Sarpagon.**

Welche Du willst!

**Aleanth.**

Der ehrliche Finder verdient eine Belohnung.

**Sarpagon.**

Ist's so gemeint? Ich gebe nicht einen Heller her; gestohlen ist nicht gefunden.

**Aleanth.**

Behalten Sie in des Himmels Namen Ihre Schatulle, sammt allem, was darinnen ist.

(Auf die Seitenthüre rechts zugehend und Mariannen herausführend, der Rosine folgt.)

Meine Belohnung steht hier.

**Sarpagon.**

Marianne?!

**Aleanth.**

Geben Sie mir ihre Hand, (halblaut) ihr Herz besitze ich ja doch schon, (laut) und ich gebe Ihnen dagegen Ihre Schatulle zurück.

**Sarpagon** (schwankend).

Der Preis ist hoch.

**Rosine** (für sich).

Für die Hand oder für die Schatulle?

**Marianne.**

Ich verspreche Ihnen, durch die gehorsamste Tochterliebe Ihre Verzeihung und Einwilligung zu verdienen.

**Rosine** (Harpagon bei Seite ziehend).

Greifen Sie zu, Herr Harpagon! Eine verlorene Partie finden Sie alle Tage wieder, aber nicht sobald eine gestohlene Schatulle.

**Mleanth** (nachdrucksvoll).

Mit dreißigtausend Livres.

**Harpagon** (mechanisch und in Gedanken nachsprechend).

In Gold.

**Rosine** (wie oben).

So hoch dürfte sich Mariannens Heirathsgut kaum belaufen. Den erwachsenen Sohn werden Sie obendrein mit guter Manier los.

**Harpagon** (wie oben).

Aus Kost und Logis.

**Rosine.**

Nichts steht dann Ihrer Verbindung mit einer anderen Braut entgegen, die eben so hübsch ist wie Mariannchen und reich dazu. Ich verschaffe Ihnen eine solche, sobald Sie wollen.

**Mleanth.**

Und ich die Schatulle, wenn Sie Ja sagen. Auf einen Wink von mir steht sie da. (Auf einen Tisch im Vordergrund deutend.) Beharren sie aber auf Ihrem Nein, so winke ich nicht, und

die Schatulle bleibt verschwunden, Sie sehen sie niemals wieder!

**Sarpagon.**

Meine Schatulle sehe ich niemals wieder?

(Mariannen in Kleanth's Arme werfend.)

Da hast Du sie. Jetzt winke!

**Kleanth.**

Dank, mein Vater, tausend Dank.

**Marianne.**

Sie machen mich unaussprechlich glücklich.

**Sarpagon.**

Nichts von Glück und Dank. Meine Schatulle will ich. Winke, winke!

**Elise**

(die bisher mit Valer besorgt und theilnehmend von fern gestanden hat).

Väterchen, hier kommt noch ein Paar, das Ihrer Verzeihung, Ihres Segens bedarf. Da Sie einmal im Zuge sind, geben Sie auch uns einen Theil davon.

(Valer tritt bittend näher.)

**Kleanth.**

Dann erscheint die Schatulle, wie durch Zauberei, im Augenblick.

**Sarpagon.**

Das ist Betrug, schmälicher Betrug und läuft wider die Abrede! (Zu Elise.) Mit Dir und dem treulosen Haushofmeister habe ich nichts zu schaffen.

**Marianne.**

Valer war niemals treulos und nur zum Schein Ihr Diener. Er ist mein Bruder, Anselms Neffe, mit Elisen verlobt.

**Harpagon.**

Känke über Känke! Mag er sein, wer er will, und wenn er mein eigener Sohn wäre, meine Tochter bekommt er doch nicht. Sie ist und bleibt Anselms bestimmte Braut.

---

### Sechster Auftritt.

Vorige. Anselm (durch die Mitte).

**Anselm**

(schon bei Harpagon's letzten Worten eingetreten).

Hier kommt auch schon der Bräutigam, um sie heimzuführen.

**Valer**

(indem er sich mit Mariannen zu verbergen sucht).

Der Onkel!

**Elise** (bei Seite).

Wir sind verloren!

**Anselm.**

Aber, was bedeutet das? Niemand kommt mir entgegen. Wohin ich blicke, begegne ich bestürzten, verstörten Mienen. Sieht so ein Haus aus, das sich zu einem doppelten Hochzeitsfeste anschickt?

**Harpagon.**

Ein schönes Hochzeitsfest, bei dem, statt des Notars, der Polizei-Kommissär geholt werden muß!



**Anselm.**

Ja, ja, alter Freund, ich habe gleich bei meiner Ankunft seltsame Dinge hören müssen.

(Mit einem humoristischen Seitenblicke auf die jungen Leute.)

In Ihrem Hause kommen Schatullen und Herzen abhanden. Verlobnisse werden geschlossen und aufgelöst.

(Indem er Valer und Marianne hervorzieht.)

Sogar Neffen und Nichten gehen verloren und finden sich wieder.

(Fast zugleich.)

|   |                         |
|---|-------------------------|
| } | <b>Valer. Marianne.</b> |
|   | Besten Oheim.           |
|   | <b>Kleanth. Elise.</b>  |

Wenn Sie wüßten . . .

(Alle Vier umringen Anselm schmeichelnd.)

**Anselm.**

Ich weiß Alles, spart deswegen Euere Worte. Die Verwirrung, welche Ihr hier angerichtet habt, kümmert mich nicht.

(In einen ernsteren Ton übergehend.)

Ich bin gekommen, Ordnung und Frieden hier wieder herzustellen.

**Sarpagon** (rasch).

So bringen Sie mir meine Schatulle zurück?

**Anselm.**

Etwas Besseres, hoff' ich. Von Ihrer Schatulle war in unserer ursprünglichen Uebereinkunft nicht die Rede. Sie lautete nur auf einen Tausch: ich nahm Ihre Tochter.

**Sarpagon** (hastig einfallend).

Ohne Mitgift.

**Anselm.**

Und gab Ihnen dafür meine Nichte.

**Sarpagon** (wie oben).

Mit einem angemessenen Heirathsgut.

**Anselm.**

Einverstanden. Nehmen Sie also Mariannen hin!

**Marianne. Kleanth. Valer. Elise.**

Wie?

**Sarpagon** (seine Hand zurückziehend).

Damit meine Schatulle verschwinde, ich sie niemals wiedersehe? Gehorsamer Diener! Um solchen Preis mag ich keine Frau.

**Anselm.**

Sie lassen meine Nichte sitzen?

**Sarpagon.**

Ich trete sie meinem Sohn ab, wohl zu merken, für meine Schatulle.

**Anselm.**

Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als an Ihrer Tochter ein Gleiches zu thun. Ich nehme sie nicht, mein Neffe soll sie behalten.

(Führt Valer und Elise zusammen. Gruppe der Liebenden.)

**Sarpagon.**

Was machen Sie?

**Anselm** (ernst).

Ich gebe Ihnen ein Beispiel, wie Alter und Jugend mit einander zu verkehren haben. Glauben Sie mir, Freund Sarpagon, für uns ist die Zeit der Brautwerbung vorüber;

lassen wir unsere Kinder an die Reihe kommen. Der Himmel hat mich mit Glücksgütern reich gesegnet, aber das höchste Glück mir versagt, einen Sohn, eine Tochter in meinen alten Tagen um mich zu haben. Die Kinder meiner unvergeßlichen, einzigen Schwester sollen ihre Stelle vertreten; in ihrem Glück will ich das meinige finden: die Wahl, welche ihre Herzen getroffen haben, will ich nicht eigenfinnig durchkreuzen, sondern mit meinem väterlichen Segen heiligen.

(Zu Harpagon.)

Wenn Sie glücklich machen und glücklich sein wollen, folgen Sie meinem Beispiel.

**Harpagon.**

Nicht eher, bis ich meine Schatulle wieder habe.

---

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Jacques. Gleich darauf Kasleche.

**Jacques**

(mit einem Armleuchter, woran drei Lichter brennen, durch die Mitte, den Armleuchter auf den Tisch im Vordergrund niederlegend. Sobald Harpagon die drei Kerzen bemerkt, bläst er hastig zwei davon aus).

Der Herr Notar ist angekommen und erwartet die Gesellschaft im Saale.

(Alle wollen abgehen.)

**Harpagon** (sie zurückhaltend).

Keinen Schritt von hinnen, bevor Cleanth sein Wort eingelöst hat!

(voll Angst.)

Meine Schatulle!

**Alcanti**

(Nischt dreimal in die Hände, worauf Lasleche in der Seitenthüre links erscheint, die Schatulle mit beiden Händen emporhaltend).

Da ist sie.

(Harpagon stürzt auf die Schatulle zu, reißt sie an sich, setzt sie auf den Tisch, vor dem er niederfällt, sie mit den Armen fest umklammernd.)

Sind Sie nun zufrieden, mein Vater?

(Harpagon nickt.)

**Anselm.**

Sie willigen in die Doppelheirath unserer Kinder?

**Harpagon.**

Wenn Sie die Hochzeit auf Ihre Kosten ausrichten!

**Anselm.**

An Einem Tage soll sie sein!

(Freude der Liebenden.)

**Harpagon.**

Und mir müssen Sie, ebenfalls auf Ihre Kosten, ein neues gesticktes Kleid dazu machen lassen.

**Anselm.**

Auch das soll geschehen. Nun aber ohne Zögern fort, zum Notar.

**Kommissär**

(von dem Schreibtische im Hintergrunde an Harpagon herantretend, und ihm einen großen Aktenstoß vorlegend).

Wer bezahlt mich für meine Protokolle?

**Harpagon.**

Ich brauche Ihre Protokolle nicht.

**Kommissär.**

Aber ich brauche meine Sporteln und Gebühren.

**Harpagon.**

Wissen Sie was? Halten Sie sich an den einfältigen Burschen da hinten.

(Auf Jacques deutend.)

Er hat mit seinem falschen Zeugniß den ganzen Lärm verursacht. Nehmen Sie ihn mit!

**Jacques.**

Das wär' noch schöner! Wenn ich die Wahrheit sage, so krieg' ich Prügel, und lüg' ich, werd' ich verhaßtet.

(Läuft zornig ab. Der Kommissär hinter ihm her.)

**Lafledje**

(an Harpagon, mit ausgestreckter Hand, tretend).

Bekomm ich nichts dafür, daß ich Ihre Schatulle — gerettet?

**Rosine**

(an Harpagon, mit ausgestreckter Hand, tretend).

Mir sind Sie auch den versprochenen Lohn für meine Bemühungen noch schuldig.

**Harpagon.**

Sinweg mit Euch Allen! Laßt mich allein mit meiner Schatulle!

**Anselm.**

Folgt uns, zum Notar!

(Anselm, Valer mit Elisen, Kleanth mit Mariannen, Lafledje mit Rosinen durch die Mitte ab.)

**Sarpagon**

(allein, den Abgehenden nachblickend).

Ihr Alle könnt mir gestohlen werden.

(Zur Schatulle, die er nicht aus den Augen gelassen und mit den Händen bedeckt, sobald Jemand nahe gekommen.)

Nur Du nicht wieder.

(Er zieht die Schlüssel hervor, schließt auf und wühlt in dem Golde.  
Ueber diesem Bilde fällt langsam der Vorhang.)



Pietri'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.





Franz Dingelstedt's  
**Sämmtliche Werke.**

---

Erste Gesamt-Ausgabe in 12 Bänden.

---

Zehnter Band.

Dritte Abtheilung:

**T h e a t e r.**

10

---

Zweiter Band.



**Berlin.**

Verlag von Gebrüder Paetel.

1877.

# Theater.

Von

**Franz Dingelstedt.**

**Zweiter Band.**



**Berlin.**

**Verlag von Gebrüder Paetel.**

**1877.**

162.c.22<sup>(2)</sup>

Alle Rechte vorbehalten.

## Inhalts-Verzeichniß.

---

|                                                        |       |
|--------------------------------------------------------|-------|
| Shakespeare's Sturm.                                   | Seite |
| Schauspiel in vier Aufzügen und einem Vorspiel . . . . | 1     |
| Shakespeare's Wintermärchen.                           |       |
| Schauspiel in vier Aufzügen . . . . .                  | 99    |
| Ein toller Tag oder: Figaro's Hochzeit.                |       |
| Lustspiel in fünf Aufzügen von Beaumarchais . . . . .  | 219   |

---



# Shakespeare's Sturm.

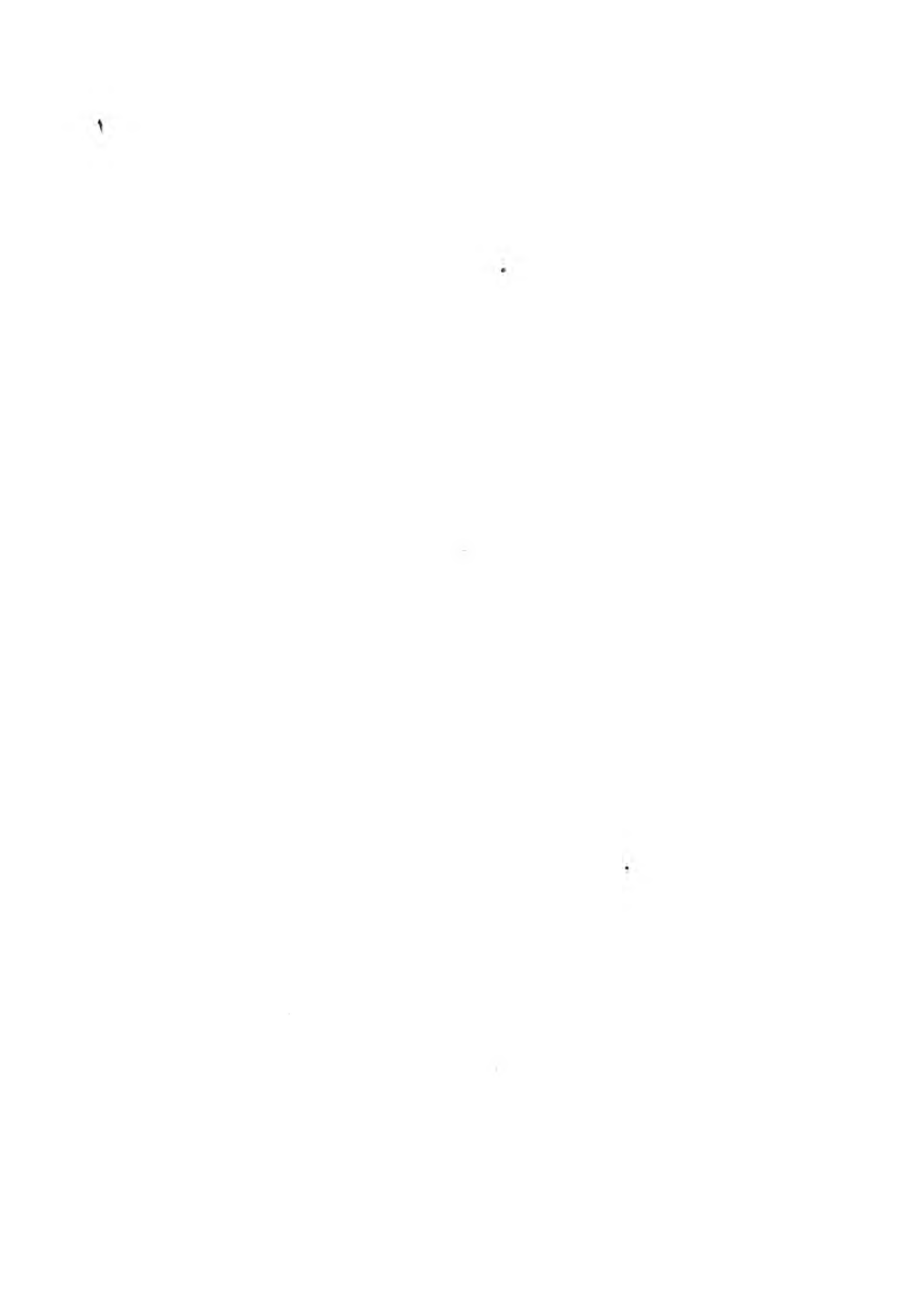
Schauspiel in vier Aufzügen und einem Vorspiel.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

Die zur Handlung gehörige Musik von Wilhelm Taubert.

---

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)



## Personen.

---

Alonso, König von Neapel.

Ferdinand, sein Sohn.

Sebastian, sein Bruder.

Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.

Miranda, dessen Tochter.

Antonio, Prospero's Bruder, durch Usurpation Herzog von Mailand.

Gonzalo,

Adrian, } neapolitanische Edle.

Francisco,

Caliban, Prospero's Sklave.

Trinculo, Alonso's Hofnarr.

Stephano, sein Kellermeister.

Capitän

Bootsmann } eines Seeschiffes.

Matrosen

Ariel, ein Luftgeist.

Audere Geistererscheinungen, dem Prospero dienstbar.

Alonso's Gefolge.

Der Schauplatz ist im ersten Aufzuge das Deck eines Schiffes auf offener See,  
hernach Prospero's Zauber-Eiland.

---





## Vorspiel.

---

Schauplatz: Das Hinterdeck eines Seeschiffes, hoch, alterthümlich, reich. Man sieht in die Kajüten, deren eine vom König, dessen Sohn und Bruder, die andere von dem Gefolge, darunter auch Frauen und Kinder, eingenommen ist. Mastbaum, Segel, Tauen u. s. w. Im Hintergrunde das Steuerruder. Coulissen und Soffitten stellen einen finsternen Gewitterhimmel dar. Gleich nach der Ouverture Donner und Blitz, heftiges Windgeräusch, während der Vorhang aufgeht.

---

### Erster Auftritt.

Bootsmann (am Steuerruder), Capitän (aus dem Vordergrunde auftretend), Matrosen von allen Seiten; dann: Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo, Adrian, Francisco (aus ihren Kajüten). In denselben Hofherren, weibliches Gefolge, einige Kinder.

#### Capitän.

**B**ootsmann! (Er pfeift.)

**Bootsmann** (herabkommend).

Hier, Herr. Was gibt's?

#### Capitän.

Sprecht den Matrosen zu. Greift hurtig an, oder wir fahren auf. Rührt Euch! rührt Euch! (Ab.)

(Matrosen kommen mit Tauen; einige gleich wieder ab.)

**Bootsmann.**

Halloh Kinder! Lustig, lustig, Kinder! Greift hurtig an! Zieht das Bramsegel ein! Achtet auf des Capitäns Pfeife! Möchtest Du blasen, bis Dir die Backen bersten, wenn wir nur die offene See hätten!

(Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand, Gonzalo und Andere treten aus der Kajüte auf.)

**Alonso.**

Guter Bootsmann, seid auf der Hut! Wo ist der Capitän? Haltet Euch wie Männer!

**Bootsmann.**

Ich bitte, bleibt jezt drunten.

(Pfeife des Capitäns hinter der Scene.)

**Antonio.**

Wo ist der Capitän, Bootsmann?

**Bootsmann** (rauh).

Hört Ihr ihn nicht? Ihr hindert uns im Arbeiten. Bleibt in Eu'rer Kajüte. Ihr helft dem Sturm.

**Gonzalo.**

Schon gut, seid nur Ihr ruhig!

**Bootsmann.**

Wenn's die See ist.

(Hestiger Donner. Sturmwind.)

Hinweg! Was kümmert diese Brauseköpfe der Name König? In die Kajüte! Still, stört uns nicht!

(Einige Herren kehren in die Kajüte zurück.)

**Gonzalo** (wichtig).

Aber bedenkt, Mann, wen Ihr an Bord habt.

**Bootsmann.**

Niemand, der mir näher ginge, als ich selbst. (Höhnisch.)  
Ihr seid ja Rath. Könnt Ihr den Elementen Schweigen  
gebieten und im Augenblick Frieden stiften, dann rühren wir  
kein Tau mehr an. (Matrosen lachen und nicken.) Wenn Ihr es  
nicht könnt, so dankt Gott, daß Ihr so lange gelebt habt,  
und bereitet Euch in Eu'rer Kajüte auf Euer letztes Stündlein  
vor, falls es das nächste sein sollte. — Lustig, Kinder! —  
Geht uns aus dem Weg, sag' ich.

(Mit einigen Matrosen ab.)

**Gonzalo**

(mit forcirtem Humor, durch den die Angst blickt).

Ich schöpfe großen Trost aus diesem Burschen; er hat  
kein Zeichen des Erkaufens an sich, sein Gesicht ist eine  
wahre Galgenphysiognomie. Besteh' darauf, gutes Schick-  
sal, ihn hängen zu lassen. Mach' den Strick seines Ver-  
hängnisses zum Rettungstau für uns, denn unser eigenes  
nützt uns wenig. Wenn er nicht zum Hängen geboren ist,  
steht's schlimm mit uns.

(Er geht mit den übrigen Passagieren in die Kajüte zurück.)

**Bootsmann** (zurückkehrend).

Herunter mit dem Topmast, tiefer, tiefer!

(Entsprechendes Manöver am Deck.)

Laßt das Schiff mit dem Schönfahrsegel treiben!

(Geschrei in den Kajüten.)

Verflucht das Geheul! Sie sind lauter als der Sturm und  
unfere Arbeit!

(Da Sebastian, Antonio und Gonzalo wieder heraufkommen.)

Schon wieder da? Was sucht Ihr hier? Sollen wir's aufgeben und sinken? Habt Ihr Lust unterzugeh'n?

(Hektiger Donner, der Mastbaum fällt.)

**Sebastian** (sehr heftig).

Die schwere Noth in Deinen Hals, du Fluch- und Västermaul!

**Bootsmann.**

So legt Ihr doch Hand an!

**Antonio** (in Verzweiflung).

Laß Dich hängen, Du Hund, hängen! Du unverschämter Schreihals, wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als Du!

(Er geht auf den Bootsmann los, der sich wehrt.)

**Gonzalo.**

Gegen das Ertrinken steh' ich ihm, wär' auch das Schiff nicht stärker als eine Nußschale und leck wie eine lustige Dirne. Er muß hängen!

**Bootsmann.**

Legt vor den Wind, vor den Wind! Zwei Segel zieht auf! Wieder in See! Legt bei!

(Wieder entsprechende Manöver. Ziehen an Tauen, ein Segel wird aufgehißt u. s. w.)

**Matrosen** (wild durcheinander).

Alles verloren! Betet, betet! Verloren!

**Bootsmann.**

Was? Müssen wir erlaufen?

**Gonzalo** (lallend).

Der König und der Prinz sind im Gebet; laßt uns mit ihnen beten, kommt hinab!

**Sebastian.**

Mein Gleichmuth ist dahin!

**Antonio** (immer wüthend).

Wir sind um unser Leben grob betrogen von Säufern. Dieses Großmaul, dieser Schuft, daß er ersaufen müßte und versinken, von Fluth und Ebbe zehnmal fortgerissen.

**Gonzalo.**

Er wird gehängt, wenn jeder Wassertropfen auch ihn verschlingen möchte. (Will Antonio mit sich fortziehen.)

Verworrenes Geschrei im Schiffsraume:

Gott sei uns gnädig! Wir scheitern! Lebt wohl, Weib und Kinder! Bruder, lebe wohl! Wir scheitern! Wir scheitern!

**Antonio.**

So laßt uns Alle mit dem König sterben!

**Sebastian.**

Kommt Abschied von ihm nehmen!

**Gonzalo.**

Jetzt gab' ich tausend Hufen See für einen Morgen trockenen Landes, dicke Haide, brauner Ginster, was es immer wäre. Der Wille des Himmels geschehe! Doch wäre ich gern eines trockenen Todes gestorben.

(Sie gehen während ihrer letzten Reden in die Kajüte ab.)

(Sobald sie unten sind, wo Alles in verworrenen Gruppen kniet, weint, schreit, wiederum heftige Donnerschläge, Windgeräusch, furchtbares Krachen des Schiffes. Dasselbe sinkt zertrümmert in die Wellen, die hoch darüber zusammenschlagen. Die Musik setzt gleichzeitig stürmisch ein und begleitet das Fallen des Vorhanges, um dann während des möglichst kurzen Zwischenactes in eine sanfte Weise überzugehen, die noch in den Beginn des nächsten Aufzuges hinübergreift.)

## Erster Aufzug.

(Prospero's Zauber-Eiland. Landschaft von üppigster exotischer Vegetation. Im Hintergrunde das Meer, spiegelglatt, mit sanft abfallender Küste. Rechts der Eingang zu Prospero's Zelle: einige Stufen führen hinauf; Säulen von weißem Marmor vor der mit einem Vorhang verhüllten Pforte. Das Ganze muß im Gegensatze zum Vorspiele den Eindruck stillen Friedens und einer durch Zauberkünste verschönerten Natur machen. Der Zelle Prospero's gegenüber, links also, ist Calibans Gewahrsam: eine in Felsen gehauene Höhle, umwachsen von Cactus, Aloe u. s. w. Im Vordergrunde unter einer Piniengruppe eine Rasenbank.)

### Erster Auftritt.

Prospero (steht), Miranda (kniet vor ihm).

#### Miranda.

Wenn Ihr durch Eu're Kunst, mein liebster Vater,  
Den wilden Sturm erregt habt, stillt ihn wieder.

(Sie sieht ihn ängstlich an.)

Der Himmel möchte Pech und Schwefel regnen,  
Wenn nicht die See, bis in sein Antlitz steigend,  
Das Feuer löschte.

(Die Hände ringend.)

O, ich litt mit ihnen,  
Die ich so leiden sah! Ein stattlich Schiff,

Und sicher auch lebend'ge Wesen drin!  
Zerschellt in Stücke! O, ihr Schrei durchdrang  
Mein tiefstes Herz!

(Reise.)

Die armen Seelen sanken.  
Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen, hätt' ich  
Die See hinabgeschlungen in die Erde,  
Eh' sie das gute Schiff verschlang, sammt aller  
Lebend'gen Ladung.

**Prospero.**

Sammele Dich, mein Kind.  
Sei nicht mehr bang! Sag' Deinem milden Herzen:  
Kein Leid geschah.

**Miranda** (den Kopf wehklagend schüttelnd).

O Unglückstag!

**Prospero.**

Kein Leid.

(Sie sieht ihn fragend an.)

Was ich gethan, geschah aus Sorg' um Dich,  
Um Dich, mein Liebling, meine Tochter, die  
Sich selbst nicht kennt, nicht weiß, woher ich stamme,  
Und daß ich etwas ungleich Bess'res bin  
Als Prospero, Herr jener armen Zelle,  
Und Dein nicht größ'rer Vater.

**Miranda.**

Mehr zu wissen,

Kam niemals mir in Sinn.



**Prospero.**

Doch ist es Zeit,  
Dir mehr zu sagen. Leih mir Deine Hand,  
Nimm meinen Zaubermantel von mir. So,  
Da liege, meine Kunst.

(Er legt mit Miranda's Hülfe Obergewand und Stab ab.)

Nun sei getrost  
Und trockne Deine Augen. Dieses Schauspiel  
Des Schiffbruchs, das Dein Mitleid tief erregte,  
Hab' ich mit solcher Vorsicht meiner Kunst  
Geordnet, daß kein lebend Wesen, nein,  
Kein Haar gekrümmt ist denen, die Du schreien  
Gehört und untergeh'n gesehen. Laß  
Dich nieder, Du sollst mehr erfahren.

(Sie setzen sich auf die Bank rechts.)

**Miranda.**

Oft  
Begannst Ihr, mir zu sagen, wer ich bin;  
Dann schwiegt Ihr wieder, ließt umsonst mich fragen  
Und sprach: noch nicht!

**Prospero.**

Die Stund' ist jetzt gekommen,  
Ja, die Minute heischt Dein offnes Ohr.  
Horch' auf und merke.

(Faßt ihre Hand.)

Kannst Du einer Zeit  
Dich noch erinnern, eh' hierher wir kamen  
In diese Zelle. Fast bezweifel' ich es,  
Denn damals warst Du nicht drei volle Jahre.

**Miranda** (nach einer Pause, nickend).

Doch kann ich's, Herr.

**Prospero.**

Woran? An welcher and'ren  
Person? An einem Haus? Nenn' mir ein Bild,  
Das im Gedächtniß Dir geblieben ist.

**Miranda** (sinneud).

Es liegt fern ab, mehr Traum als Wirklichkeit,  
Was mein Gedächtniß aufbewahrt. Doch hatt' ich  
Vier Frauen oder fünf nicht, mir zu dienen?

**Prospero.**

Die hattest Du, und mehr, Miranda. Sprich,  
Wie kommt's, daß Dein Gedächtniß dies behielt?  
Was siehst Du sonst in dunkler Zeiten Ferne?  
Wenn Du der Zeit denkst, eh' hierher Du kamst,  
So weißt Du auch wohl, wie Du kamst?

**Miranda.**

Doch nicht.

**Prospero.**

Zwölf Jahre sind's, Miranda, zwölf der Jahre,  
Da war Dein Vater Herzog Mailands und  
Ein mächt'ger Fürst.

**Miranda** (sehr erschrocken).

Herr, seid Ihr nicht mein Vater?

**Prospero.**

Deine Mutter war ein Tugendspiegel, und  
Sie sagte, Du seist meine Tochter; ich,  
Dein Vater, war der Herzog Mailands; Du  
Mein einzig Kind, Prinzessin, nichts Gering'res.

**Miranda.**

O Himmel, welch' ein Mißgeschick vertrieb uns  
Von Mailand? Oder war's ein Glück?

**Prospero.**

Kind, Beides;

Das Mißgeschick vertrieb uns, wie Du sagst,  
Und gutes Glück half uns hierher.

**Miranda** (sich zärtlich anschmiegend).

Mir blutet

Das Herz, wenn ich an die Beschwerden denke,  
Die ich Euch damals machte; doch fährt fort.

**Prospero.**

Mein Bruder und Dein Ohm — Antonio hieß er, —  
Ich bitte Dich, gib Achtung, daß ein Bruder  
So falsch kann sein — er, den ich auf der Welt  
Nächst Dir am meisten liebte, welchem ich  
Die Führung meines Reiches anvertraut,  
Damals des ersten aller Fürstenthümer,  
Wie Prospero der erste Fürst; ich galt  
Im Rang dafür und ohne meines Gleichen  
In freier Kunst. . . . Da ich nur diese übte,  
So ließ ich meinem Bruder die Regierung,  
Ward meinem Land ein Fremdling und verlor  
Mich ganz in mein geheimes Wissen.  
Dein falscher Ohm — Du hörst doch? . . .

**Miranda.**

Herr, genau.

**Prospero.**

Als er gelernt, Gesuche zu gewähren  
Und abzuschlagen, wen man fördern muß

Und wen, als allzuüppig, niederhalten,  
Begann er meine Schöpfung umzuschaffen,  
Sie zu verändern oder neu zu bilden.  
Die Diener und des Dienstes Schlüssel, Beide  
Hielt er in seiner Hand und stimmte leicht  
Ein jedes Herz im Staat auf jenen Ton,  
Der seinem Ohr gefiel. Er ward das Epheu,  
Das meinen herzoglichen Stamm verbarg  
Und meinen Saft mir ausfog. — Doch Du hörst nicht.

**Miranda** (mit anhebender Schlassucht).

O, lieber Herr, ich höre.

**Prospero.**

Merk' denn auf.

Dadurch, daß ich mein auß'res Amt versäumte,  
Im Stillen nur beflissen, meinen Geist  
Zu bilden — über alle Schätzung  
Des Volkes, wenn's nicht zu geheim geschehen —  
Erweckte ich in meinem falschen Bruder  
Verbrecherischen Trieb. Mein offner Sinn,  
Gleich einem edlen Vater, zeugte seinen  
Verrath, der größer war, als mein Vertrauen,  
Das ohne Grenzen, Beides Gegensätze.  
Er war der Herr nicht nur von meinen Renten,  
Auch von der Macht; und ähnlich einem Lügner,  
Der durch die Wiederholung seiner Lüge  
Zulezt auch sich belügt und Lügen glaubt,  
Hielt er sich selber für den Herzog Mailands,  
Obwohl er nur sein Stellvertreter war,  
Nur äußerlich mit Fürstenmacht bekleidet

Und allem Recht. Sein Ehrgeiz wuchs dadurch . . .  
Du hörst nicht?

**Miranda** (sich aufraffend).

Eu're Geschichte, Herr, kann Taube heilen.

**Prospero.**

Zulezt, um jeden Unterschied zu tilgen  
Der Rolle, die er spielte, nimmt er fest sich vor,  
Selbst Mailands unumschränkter Herr zu werden;  
Mir armem Mann war ja mein Büchersaal  
Genug als Herzogthum. Er hielt mich ganz  
Unfähig für ein weltlich Regiment.  
So schließt er, durstig nach der Herrschaft, mit  
Dem König von Neapel einen Bund,  
Zahlt jährlich ihm Tribut als sein Vasall,  
Macht seinen Herzogshut der Krone dienstbar  
Und beugt sein freies Land, ach armes Mailand,  
In höchst unedle Knechtschaft.

**Miranda.**

Güt'ger Himmel!

**Prospero.**

Hör' den Vertrag, den Ausgang, und dann sage,  
Ob so ein Bruder handelt.

**Miranda.**

Sünde wär' es,

Von meiner Elternmutter Uebles denken:  
Oft trug ein reiner Schoß unreine Frucht.

**Prospero.**

Dies der Vertrag: der König von Neapel,  
Von Alters her mein Feind, gibt meinem Bruder

Gehör. Für die versproch'nen Lehensdienste  
Und den Tribut, ich weiß nicht mehr wie viel,  
Verpflichtet sich der König, mich und mein  
Geschlecht sogleich der Herrschaft zu entsetzen,  
Das schöne Mailand und die Herzogswürde  
Auf meines Bruders Haupt zu übertragen.  
Darauf ward ein Verrätherheer geworben;  
Antonio öffnet ihm in einer Nacht,  
Die zu der That geeignet, Mailands Thore,  
Und seines Anschlags Diener führen uns  
In lautlos tiefer Dunkelheit hinweg,  
Mich und Dich, weinend Kind.

**Miranda.**

Ach, welch' ein Jammer!

Ich, nicht mehr wissend, wie ich damals weinte,  
Will jetzt auf's Neue weinen. Dieses Bild  
Preßt meinem Auge Thränen aus.

**Prospero.**

Hör' weiter,

So führ' ich Dich auf das Ereigniß hin,  
Das jetzt bevorsteht, ohne welches meine  
Geschichte müßig wäre.

**Miranda.**

Warum brachten

Sie uns nicht gleich um's Leben?

**Prospero.**

Wohl gefragt,

Nach dem, was Du gehört. Sie wagten nicht,  
Weil treu das Volk mich liebte, ihrer That

Ein blutig Siegel aufzudrücken; nein,  
Sie übertünchten hell ihr dunkles Werk.  
Man riß uns weg an eines Schiffes Bord  
Und fuhr uns ein paar Meilen in die See.  
Dort ward ein alt Geripp' von Boot gerüstet,  
Ohn' Tauwerk, Mast und Segel, von den Ratten  
Sogar verlassen; darin setzten sie  
Uns aus, zu weinen in's Geheul der Wogen,  
Zu seufzen in den Wind, der, wieder seufzend  
Und mitleidvoll, nur liebend weh uns that.

**Miranda.**

Ach, wie viel Mühsal macht' ich damals Euch!

**Prospero.**

Ein Engel warst Du, mir zu Trost und Rettung.  
Du lächeltest, von Gott mit Muth befeelt,  
Wenn ich die See mit salz'gen Tropfen füllte,  
Erlegend meiner Last. Dein Beispiel hob  
Mein tiefgebeugtes Herz und gab mir Muth  
Zu dulden, was bevorstand.

**Miranda.**

Wie gelangten

Wir dann an's Land?

**Prospero.**

Durch Himmels Vorsehung.

Wir hatten Nahrung mit und etwas Wasser,  
Das uns Gonzalo gab, ein Edler von  
Neapel, zu der Unthat außersehen,  
Allein gerührt durch uns're Noth zum Mitleid.  
Er gab uns reiche Kleider, Leinen, Stoffe

Und Hausgeräth, das seitdem oft gedient,  
Und da er wußte, wie mein ganzes Herz  
An meinen Büchern hing, verfab er gütig  
Aus meinem Vorrath mich mit wahren Schätzen,  
Die mehr mir werth find als mein Herzogthum.

**Miranda.**

Daß ich dem Mann doch je begegnen möchte!

**Prospero.**

Nun steh' ich auf.

(Miranda will auch aufstehen.)

Sitz' still und hör' das Ende.

Wir kamen auf dies Eiland. Hier hab' ich,  
Dein Lehrer, mehr als Fürstentöchter pflegen,  
Dich lernen lassen, die für eitle Dinge  
Mehr Zeit besitzen, minder treue Meister.

**Miranda.**

Der Himmel lohn' es Euch. Nun sagt mir aber,  
Warum Ihr jenen Seesturm habt erregt,  
Der noch in meinem Busen tobt?

**Prospero.**

So wisse:

Durch höchst seltsame Fügung hat Fortuna,  
Jetzt wieder meine Freundin, uns're Feinde  
An diesen Strand geführt. Mir sagt mein Wissen,  
Daß meines Glückes Stern seinem Zenith  
Sich nähert. Nüz' ich seinen Einfluß nicht,  
Versäum' ich ihn, so wird sich unser Loos  
Nicht mehr erheben. Frage jetzt nicht weiter;



Du neigst zum Schlafe. Dieser Schlaf ist gut,  
Gib nur ihm nach. Ich weiß, Du kannst nicht anders.

(Miranda entschlummert.)

Hierher, mein Diener, komm! Ich bin bereit.  
Nah' Dich, mein Ariel, komm!

---

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Ariel (erscheint).

**Ariel.**

Heil, großer Herr und Meister, Heil! Ich komme,  
Um Deinem Wink zu dienen, sei es fliegend,  
Sei's schwimmend, in das Feuer tauchend, reitend  
Auf krausen Wolken: Dein Befehl mag schalten  
Mit Ariel und aller seiner Kunst.

**Prospero.**

Hast Du den Sturm, wie ich's befohl, vollbracht?

**Ariel.**

In jedem Stück. Ich enterte das Schiff  
Des Königs; bald am Schnabel, bald am Bauch,  
An Deck, in jeglicher Kajüte sprüht' ich  
Verderben. Manchmal theilt' ich mich  
Und brannt' an vielen Ecken; hoch am Mast,  
An' Segelstang' und Bugspriet glüht' ich einzeln  
Und floß darauf in Einen Brand zusammen.  
Die Blitze Jupiters, die Herolde  
Furchtbarer Donnerschläge, sind nicht rascher,  
Den Blick nicht überholender. Das Feuer,

Der Schwefeldampf, das laute Krachen schienen  
Den mächtigen Neptunus zu erschüttern  
Sammt seinen Wellen, seinem grimmigem Dreizack.

**Prospero.**

Mein wack'rer Geist! Wer war so fest, so standhaft,  
Daß ihm der Sturm nicht die Besinnung nahm?

**Ariel.**

Nicht eine Seele blieb vom Wahnsinn frei  
Und Streichen der Verzweiflung. Außer  
Dem Schiffsvolk sprangen Alle in die See,  
Die schäumende, das Schiff im Stiche lassend,  
Das unter mir ein Flammenmeer geworden.  
Der Sohn des Königs, Ferdinand, sein Haar  
Gesträubt wie Besenreiser, nicht wie Haare,  
Er sprang zuerst und schrie: Die Höll' ist los,  
All' ihre Teufel hier!

**Prospero.**

Brav, lieber Geist!

Geschah dies nah dem Strand?

**Ariel.**

Ganz nahe, Meister.

**Prospero.**

Und sie sind unverfehrt?

**Ariel.**

Kein Haar gekrümmt,  
Kein Fleck am Kleid, das oben sie erhielt,  
Jetzt frischer als vorher. Wie Du befohlen,  
Zerstreut' ich sie in Gruppen auf dem Eiland.

Den Sohn des Königs landet' ich allein:  
An einem öden Fels verließ ich ihn,  
Die Luft mit seinen Seufzern kühlend und  
Die Arme kläglich so verschlungen.

(Mit pantomimischer Stellung.)

**Prospero.**

« Sprich,  
Was that'st Du mit dem Schiff des Königs, mit  
Dem Schiffsvolk, mit der Flotte Rest?

**Ariel.**

Geborgen,  
In tiefer Bucht des Hafens, liegt das Schiff  
Des Königs, da, wo Du um Mitternacht  
Einst von den stürmischen Bermuda-Inseln  
Mich hiebest, Thau zu schöpfen. Alles Schiffsvolk  
Ist unter Deck gebracht, in Schlaf versunken,  
Halb vor Ermüdung, halb durch Zauberkraft.  
Der Flotte Rest, den ich zerstreut, hat sich  
Bereint und schwimmt auf mittelländ'ischer See,  
Den Heimweg traurig suchend gen Neapel,  
Im Wahn, daß sie das Schiff des Königs scheitern  
Und sein gesalbtes Haupt versinken sah'n.

**Prospero.**

Dein Auftrag, Ariel, ist wohl erfüllt;  
Doch gibt's der Arbeit mehr. Um welche Zeit ist's?

**Ariel** (verdrossen).

Mittag vorüber.

**Prospero** (nach der Sonne blickend).

Mindestens zwei Stunden.

Die Zeit von jetzt bis Abend brauchen wir  
Zu wicht'gem Zweck.

**Ariel** (mit wachsendem Unmuth).

Noch mehr der Arbeit gibt's?

Da Du mich brauchst, laß an Dein Wort Dich mahnen,  
Daß Du noch nicht gehalten.

**Prospero.**

Wie? Verdrossen?

Was kannst Du fordern?

**Ariel** (trogig mit dem Fuße stampfend).

Meine Freiheit, Herr!

**Prospero.**

Oh' Deine Frist um? Nichts davon!

**Ariel** (bittend, aber weinerlich).

Ich bitte,

Gedenke, daß ich nützlich Dir gedient,  
Dich nicht belogen, kein Verseh'n begangen,  
Niemals gegrollt, geschmollt. Du hast versprochen  
Ein Jahr mir zu erlassen.

**Prospero** (zornig werdend).

Du vergißt,

Aus welcher Qual ich Dich erlöste.

**Ariel** (erschrocken, fleinlaut).

Nein.

**Prospero.**

Du thust es und thust groß damit, zu wandeln  
Am Grund der See,

Zu laufen auf dem scharfen Nord, zu steigen  
Auf mein Geheiß tief in der Erde Schoß,  
Den hart gefror'nen.

**Ariel.**

Herr, ich thu' nicht groß.

**Prospero.**

Du lügst, boshaftes Ding. Hast du vergessen  
Die böse Hexe Sycorax, die Alter  
Und Neid wie einen Faßreif krumm gebogen?

**Ariel** (immer verzagter, kleinlauter).

Nein, Herr!

**Prospero.**

So sag', wo sie geboren ward?

**Ariel.**

In Algier, Herr.

**Prospero.**

So? Wirklich? Muß ich doch  
Einmal in jedem Monat Dich erinnern,  
Was Du gewesen, daß Du's nicht vergißt.  
Die Hexe Sycorax, Du weißt es, wurde  
Für mancherlei Vergeh'n und Zaubereien,  
Zu schrecklich für ein menschlich Ohr, verbannt  
Aus Algier. Nur um eines Grundes willen  
Verschonte man ihr Leben. Ist dem so?

**Ariel** (niedergeschlagen).

Ja, Herr.

**Prospero.**

Das Scheusal wurde schwanger hergeführt  
Und von dem Schiffsvolk hier zurückgelassen.

Du, jetzt mein Sklave, warst der ihre damals,  
Und da Du, als ein allzu zarter Geist  
Dich ihrem schnöden Dienst versagtest, sperrete  
In ihrer Wuth, durch mächt'ger Helfer Beistand,  
Sie Dich in einer Fichte Stamm. In diesem Spalt  
Hast Du zwölf Jahr' gefangen zugebracht.  
Sie starb indeß und ließ in Deinem Kerker  
Dich eingeschlossen, heulend, zähneklappernd,  
Gleich einem Mühlenrad. Dies Eiland zeigte  
Damals noch keine menschliche Gestalt,  
Bis auf den Sohn, den Sykoraß hier warf,  
Ein ekler Wechselbalg.

**Ariel.**

Ja, Caliban.

**Prospero.**

Einfältig Ding, so heißt er: Caliban,  
Mein Diener jetzt. Du wirst am besten wissen,  
In welcher Qual ich Dich gefunden habe.  
Dein Heulen weckte das Geheul der Wölfe  
Und Mitleid in des wilden Bären Brust.  
Es war 'ne Höllenpein, von Sykoraß  
Nicht wieder lössbar; meine Kunst allein  
Vermochte, da ich herkam und Dich hörte,  
Den Stamm zu öffnen und Dich freizulassen.

**Ariel.**

Dank, Meister, Dir!

**Prospero.**

Wenn Du noch einmal murrst,  
So spalt' ich einen Eichenstamm und feile

Dich tief in sein verknötet Eingeweide,  
Bis Du zwölf lange Winter durchgeheult.

**Ariel**

(wieder in den vorigen Ton einleitend).

Vergib! Ich will mich Deinem Willen fügen  
Und artig spülen.

**Prospero.**

Thust Du das, so laß' ich  
Dich in zwei Tagen frei.

**Ariel** (hoch erfreut).

Mein edler Meister,  
Was soll ich thun? Sag' an, was soll ich thun?

**Prospero.**

Verwandle Dich in eine Wassernixe,  
Nur Dir und mir erkennbar, unsichtbar  
Für jedes fremde Auge. Komm zurück,  
Sobald Du dies gethan. Jetzt rasch von hinnen.

(Ariel eilig ab.)

(Zu Miranda.)

Erwache, liebes Herz. Dein Schlaf war süß.  
Erwache!

**Miranda.**

Eure wunderbare Mär'  
Hat mich in Schlaf gewiegt.

**Prospero.**

Erheb' Dich nun:

Wir geh'n zu meinem Sklaven Caliban,  
Der niemals freundlich ist.

**Miranda.**

Ein Ungeheuer,  
Das ich nicht sehen mag.

**Prospero.**

Doch das wir brauchen,  
Wie unser Haus jetzt ist. Er macht uns Feuer,  
Trägt unser Holz und leistet manche Dienste  
Die nützlich sind. He, Sklave, Caliban!  
Erdfloß!

**Caliban** (von innen mit dumpfem Murren).  
Es ist noch Holz genug im Haus.

**Prospero.**

Heraus! Hier gibt's für Dich auch and're Arbeit;  
Schildkröte, komm!

(Ariel erscheint als Wassernixe wieder, in einem Schilfkranz, mit meergrünem Schleier u. s. w.)

Halbe Erscheinung! Flinker Ariel,  
Komm, lausche mir!

(Er flüstert in Ariels Ohr.)

**Ariel.**

Es soll geschehen, Meister! . . . (Ab.)

---

### Dritter Auftritt.

Prospero. Miranda. Caliban.

**Prospero.**

Du gift'ger Sklav', vom Teufel selbst erzeugt  
Mit Deiner bösen Mutter, komm heraus!



**Caliban**

(stürzt wild heraus, mit furchtbarem Ton und Grinsen).

So schlimmer Thau, als jemals meine Mutter  
Mit Rabenfedern fing aus gift'gem Sumpf,  
Fall' auf Euch zwei! Ein Südwind blas' auf Euch  
Und deck' Euch ganz mit Blättern!

**Prospero.**

Dafür sollst Du, fürwahr, noch heute Nacht  
An Krämpfen und an Seitenstechen leiden,  
Die Dir den Athem nehmen. Alp und Igel,  
Die sich im Dunklen rühren, mögen Dich  
Heimsuchen. Blau gekniffen sollst Du werden,  
Von einem ganzen Bienenvolk gestochen.

**Caliban**

(empört, wild, immer etwas Fremdartiges im Ton und in der Haltung).

Ich muß zu Mittag essen. Dieses Land  
Ist mein, von meiner Mutter Sykorax.  
Du nimmst es mir. Im Anfang, da Du kamst,  
Verzogst Du mich und thatst mir schön; Du gabst mir  
Wasser mit Beeren drin und lehrtest mich,  
Das große und das kleine Licht benennen,  
Die brennen Tag und Nacht. Da liebt' ich Dich  
Und zeigte Dir die Schätze dieser Insel,  
Salzquellen, Brunnen, dürres Land und fettes.

(Wieder ausbrechend in thierische Wuth.)

Verflucht, daß ich's gethan! Der ganze Zauber  
Der Sykorax, Molch, Schröter, Fledermaus,  
Komm' über Dich! Ich, sonst mein eig'ner Herr,  
Bin jetzt Dein Unterthan, der einzige.

Du sperrst mich ein in diesen harten Felsen  
Und nimmst das Land für Dich.

**Prospero.**

Verlog'ner Sklav',

Empfindlich nur für Streiche, nicht für Güte.  
Ich habe menschlich, Unmensch, Dich behandelt,  
In meine eig'ne Zelle Dich genommen,  
Bis Du versucht, die Ehre meines Kindes  
Zu schänden.

**Caliban** (froh und cynisch).

Schade, daß es nicht gelang!  
Wenn Du mich nicht gehindert, hätt' ich wohl  
Mit Calibans die Insel reich bevölkert.

**Prospero.**

Abscheulicher, zu jeder Schandthat fähig,  
Zu keiner guten! Mich erbarmte Dein.  
Ich suchte Dir der Rede Kunst zu geben  
Und wies Dir jede Stunde etwas Neues.  
Als Du, Dir selber unverständlich, Wilder,  
Gleich einem Thiere knurrtest, lieb ich Dir  
Für Dein Bedürfniß Worte. Aber Dein  
Verwor'ner Sinn, obwohl er lernte, litt  
Gemeinschaft nicht mit feineren Naturen.  
Deswegen sperrt' ich Dich in diesen Felsen,  
Obwohl Du mehr verdient als ein Gefängniß.

**Caliban.**

Du hast mich sprechen lehren. Mein Gewinn  
Ist, daß ich fluchen kann. Die Pest auf Dich  
Für das Geschenk der Sprache!

**Prospero.**

Hexenbrut,  
Hinweg und trage Holz! Zu Deinem Besten  
Rath' ich Dir, flink zu sein. 's gibt mehr zu schaffen.  
(Caliban richtet sich, wie um sich zu widersetzen, auf.)

Du zögerst, Scheusal? Wenn Du lässig bist  
Und störrisch, soltr' ich Dich mit argen Krämpfen  
Und pein'ge Deine Knochen. Brüllen sollst Du,  
Daß Bestien zittern.

**Caliban** (unterwürfig, grollend).

Bitte, nein, halt ein!

(Bei Seite.)

Ich muß gehorchen, seine mächt'ge Kunst  
Bezwänge selbst die Geister meiner Mutter  
Und machte sie zu seinen Dienern.

**Prospero.**

Fort!

(Caliban schleicht seitwärts ab. Gleichzeitig beginnt hinter der Scene  
Musik und Gesang des Nixenliedes.)

---

**Vierter Auftritt.**

Prospero. Miranda. Nixen, aus der See und von beiden Seiten auf-  
tretend. In ihrer Mitte Ferdinand, geführt von Ariel.

Prospero zieht sich indessen mit Miranda zu dem Eingange seiner  
Zelle zurück.

**Chor** (singt).

Kommt auf diesen gelben Strand,  
Schlingt Hand in Hand!

Rüht Euch und verneigt Euch fein!  
Die See schlief ein;  
Taucht und schwebt im Kreis empor,  
Süße Geister, fingt den Chor.  
Hörcht auf!

(Geisterstimmen hinter der Scene: Wau! Wau!)  
Der Hund gibt Laut.

(Geisterstimmen: Wau! Wau!)  
Hörcht und schaut!  
Es kräht der Hahn, der Morgen graut!  
Kikeriki!

**Ferdinand** (um sich schauend, suchend).

Wo ist nur die Musik? Hiernieden, droben?

(Die Musik schweigt.)

Sie klingt nicht mehr. Wohl dient sie einem Gott  
Des Eilands. Drunten saß ich an dem Strand,  
Noch einmal meines Vaters Tod beweinend,  
Und da beschlich sie mich vom Wasser her,  
Der Wellen Zorn und meinen Kummer lindernd  
Mit sanftem Wohl laut. Darauf folgt' ich ihr,  
Vielmehr sie zog mich nach. Nun ist sie still.

(Musik.)

Nein, sie beginnt auf's Neue!

(Er horcht.)

**Chor** (singt).

Fünf Faden tief liegt Vater Dein,  
Sein Gebein wird zur Koralle,  
Perlen sind die Augen fein;  
Nicht ein Theil von ihm verfalle,  
Den nicht salz'ge Meeresfluth  
Wandelt in ein köstlich Gut.  
Nixen läuten ihm zur Ruh':  
Bim, bim — hörst ihr Glöckchen Du?

**Chor**

(hinter der Scene, von oben und aus dem Meere).

Wim! Wim!

**Ferdinand** (jetzt erst hervorkommend).

Das Lied gemahnt mich an den lieben Vater.  
Dies ist kein sterblich Werk, und solche Weise  
Gehört der Erde nicht. Jetzt tönt sie droben.

**Prospero**

(zu *Miranda*, langsam mit ihr vorkommend, so daß *Ferdinand* und  
*Miranda* einander gegenüberstehen).

Zieh Deiner Augen Fransenvorhang auf  
Und sprich: was siehst Du dort?

**Miranda** (leise, staunend).

Was ist's? Ein Geist?

Wie's um sich schaut! Welch' herrliche Erscheinung!  
Doch glaubt mir, Herr, es ist ein Geist.

**Prospero** (lächelnd).

Mein Kind,

Es ißt und trinkt und schläft, hat gleiche Sinne  
Wie wir. Der Jüngling, den Du siehst, war mit  
Im Schiffbruch. Wenn nicht Gram, der Wurm der Schönheit,  
An ihm genagt, so möchtest Du ihn wohl  
Ein schönes Mannsbild nennen. Er verlor  
Die Seinen und irrt suchend nun umher.

**Miranda** (in *Ferdinands* Anblick versunken).

Ein göttlich Wesen scheint er mir zu sein,  
Nie sah ich etwas Menschliches so schön.

**Prospero** (für sich).

Es geht, wie ich's gewünscht.

(Zu Ariel.)

Mein feiner Geist,

Dafür entlass' ich Dich nach zweien Tagen.

(Ariel dankt pantomimisch.)

**Ferdinand**

(indem er sich scheu und langsam Miranda nähert).

Gewiß die Gottheit, die das Lied gefeiert!  
Erhört mein Fleh'n, zu wissen, ob Ihr weilt  
Auf diesem Eiland. Unterrichtet mich,  
Was ich zu thun hab' ? Meine erste Bitte,  
Zuletzt gesagt, ist die: Du holdes Wunder,  
Bist Du ein Mädchen, oder nicht ?

**Miranda.**

Kein Wunder,

Ein Mädchen nur.

**Ferdinand.**

O Himmel! Meine Sprache!  
Ich bin der Erste Aller, die sie reden,  
Wär' ich nur da, wo sie geredet wird.

**Prospero** (mit angenommener Raubheit).

Der Erste, wie? Was wärst Du, hörte Dich  
Der König von Neapel?

**Ferdinand.**

Was ich wäre?

Ein Wesen, wie ich jetzt bin, hoch erstaunt,  
Daß ich Dich von Neapel sprechen höre.  
Ich selbst bin König von Neapel, seit

Mit meinen nimmer trock'nen Augen ich  
Den König, meinen Vater, sinken sah.

**Miranda.**

Hilf Himmel!

**Ferdinand.**

Ja, so ist es! Sein Gefolge  
Ging mit ihm unter, auch der Herzog Mailands.

**Prospero** (streng).

Der Herzog Mailands könnte eines Bef'ren  
Dich wohl belehren, wär' es an der Zeit.

(Bei Seite.)

Beim ersten Anblick wechseln sie die Augen.  
Mein Ariel, dafür entlass' ich Dich.

(Zu Ferdinand.)

Ein Wort! Mir scheint, Ihr thut Euch selbst zu nah.

**Miranda** (betrübt, sitzt sich).

Warum mein Vater nur so zornig spricht?  
Dies ist der dritte Mann, den ich gesehen,  
Der Erst', um den ich je geseufzet! Mitleid  
Mög' meinen Vater meines Sinnes machen!

**Ferdinand.**

Wenn Du ein Mädchen bist und bist noch frei,  
Erheb' ich Dich zur Königin von Neapel.

**Prospero.**

Nur sachte, Herr! Ein Wort noch!

(Bei Seite.)

Beide sind

Schon einig unter sich. Das rasche Bündniß

Muß ich verzögern, daß zu leichter Sieg  
Den Preis nicht schmäl're.

(Zu Ferdinand.)

Hör', ich sage Dir,  
Daß Du mir folgst. Du nimmst hier Namen an,  
Die Dir nicht ziemen. Als ein Späher kamst Du  
Auf dieses Eiland, mir es zu entreißen,  
Dem echten Herrn.

**Ferdinand.**

So wahr ich Mann bin, nein!

**Miranda.**

In diesem Tempel herrscht kein böser Geist.  
Hat solch' ein schönes Haus der schlimme Geist,  
So wird der Gute bei ihm wohnen wollen.

**Prospero.**

Sprich nicht für den Verräther!

(Zu Ferdinand.)

Folge mir.

Ich will Dir Hals und Fuß zusammenfesseln,  
Seewasser sollst Du trinken, Muscheln essen,  
Roh aus dem Bach, verwelkte Wurzeln, Schalen  
Der Eichel. Folge mir!

**Ferdinand.**

Ich wehre mich

Und weiche nur, wenn mich der Feind besiegt.

(Er zieht sein Schwert, bleibt aber regungslos stehen, durch Prospero  
gebannt, der den Stab gegen ihn erhoben.)



**Miranda.**

O lieber Vater, straft ihn nicht zu schnell,  
Denn er ist gut, nicht fürchtbar.

**Prospero.**

Will das Küchlein  
Gar klüger als die Henne sein? Verräther,  
Hinweg Dein Schwert! Du zogst es nur zum Schein,  
Wagst keinen Streich, gelähmt durch Dein Gewissen;  
Steck ein! Mit diesem Stab entwaffn' ich Dich  
Und werf' Dein Eisen nieder! (Holt aus.)

**Miranda** (ihm in den Arm fallend).

Bitte, Vater!

**Prospero.**

Zurück! Was hängst Du Dich an mein Gewand?

**Miranda.**

Erbarmen, Herr! Ich stehe gut für ihn!

**Prospero.**

Schweig! Noch ein Wort, so muß ich mit Dir zanken,  
Wenn nicht — Dich hassen! Bürgen für den Späher?  
Du denkst, es gibt kein Wesen, das ihm gleicht,  
Da Du nur ihn und Caliban gesehen.  
O thöricht Mädchen! Neben and'ren Männern  
Ist er ein Caliban, und sie sind Engel,  
Mit ihm verglichen.

**Miranda.**

Dann ist mein Begehrt  
Bescheiden. Ja, ich hege keinen Wunsch  
Nach einem schön'ren Mann als er.

**Prospero** (zu Ferdinand).

Gehorche  
Und folge. Deine Sehnen sind geschwächt  
Wie eines Kindes.

**Ferdinand** (halb für sich).

Ja, so ist's. Mein Geist  
Fühlt sich gebunden, wie in einem Traum.  
Des Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle,  
Das Schicksal aller meiner Freunde, selbst  
Die Drohung dieses Manns, der mich bewältigt,  
Sie sind mir leicht, wenn ich aus meinem Kerker  
Nur einmal täglich dieses Mädchen sehe.  
Mag Freiheit alle Erdentwinkel füllen,  
Für mich ist Raum genug in solchem Kerker!

**Prospero.**

Es wirkt!

(Zu Ariel.)

Das hast Du gut gemacht, mein Geist,  
Hör', was Du noch zu thun hast!

(Zu Ferdinand.)

Folge mir!

**Miranda**

(heimlich zu Ferdinand, während Prospero mit Ariel spricht).

Sei nur getrost. Mein Vater ist viel besser,  
Als er in Worten scheint. Höchst ungewohnt  
Ist, was er Dir gethan.

**Prospero** (zu Ariel).

Frei wie der Wind  
Auf Bergen sollst Du sein, vollzieh' nur erst  
Genau, was ich befohlen.

**Ariel.**

Jede Silbe.

**Prospero.**

Komm, folge mir!

(Zu Miranda.)

Du, rede nicht für ihn!

(Sie gehen ab. Sobald sie in der Zelle verschwunden, erscheint wiederum der Nixen-Chor, aber nur hier und da sichtbar auftauchend. Unter seinem Gesang fällt langsam der Vorhang.)

---

## Bweiter Aufzug.

(Schauplatz: Eine öde Felsengegend des Zauber-Eilandes.)

### Erster Auftritt.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco und andere Herren vom Gefolge des Königs (treten langsam auf), dann Ariel.

**Gonzalo** (zu Alonso).

Ich bitt' Euch, Herr, seid heiter; Ihr habt Grund  
Zur Freude, wie wir Alle. Unsr're Rettung  
Ist mehr als das, was wir verloren, werth.  
Dies ist gewöhnlich; jeden Tag verliert  
Ein Seemannsweib, ein Schiffspatron, ein Kaufmann  
Dasselbe; doch das Wunder unsrer Rettung  
Begegnet Wen'gen unter Millionen;  
So wägt denn weislich Leid und Tröstung ab,  
Mein edler Herr!

**Alonso**

(kurz abweisend, indem er sich auf ein Felsstück niederläßt).

Laß mich in Frieden, bitte.

(Die nun folgende Unterhaltung der Hofleute wird in Gruppen geführt, anfangs leise aus Rücksicht für den König, dann lauter. Sebastian und Antonio halten sich links vom Zuschauer; sie necken Gonzalo und

Adrian, welche die Mitte der Bühne haben. Rechts sitzt theilnahmslos und in sich versunken König Alonso, hinter ihm Francisco. Die Herren vom Gefolge im Hintergrunde.)

**Sebastian** (halblaut, höhnisch).

Er nimmt seinen Trost ein, wie kalte Brühe.

**Antonio** (ebenso).

Aber der Tröster wird ihn so leicht nicht loslassen.

**Sebastian.**

Sieh nur, er zieht seinen Witz auf, wie eine Uhr. Gleich wird es schlagen.

**Gonzalo**

(zum König, nach einer Anknüpfung suchend).

Herr —

**Sebastian.**

Eins. Zählt nach.

**Gonzalo.**

Wer jedes Leid empfängt, das ihn besucht,  
Erhält zum Lohne —

**Sebastian** (lachend, laut).

Einen Kreuzer.

**Gonzalo** (nicht gutmüthig).

Kreuz vom Schicksal, allerdings. Ihr habt vernünftiger gesprochen, als Ihr meintet.

**Sebastian.**

Ihr habt es vernünftiger aufgenommen, als ich von Euch vorausgesetzt.

**Gonzalo.**

Deswegen, hoher Herr —

**Antonio** (unterbricht, wieder neckend).  
Pfui, wie verschwenderisch ist Eure Zunge.

**Alonso.**  
Ich bitte Dich, verschone mich.

**Gonzalo.**  
Ich schweige, aber —

**Sebastian.**  
Er schwätzt doch fort.

**Antonio.**  
Eine ehrliche Wette: Wer von Beiden, er oder Adrian,  
wird zuerst schnattern?

**Sebastian.**  
Der alte Gänserich.

**Antonio.**  
Die junge Gans.

**Sebastian.**  
Es gilt, der Einsatz?

**Antonio.**  
Ein Gelächter.

**Sebastian.**  
Lopp!

**Adrian.**  
(ein klug und gelehrt thuender, schön redender, aber beschränkter Hofschanze).  
Obwohl dies Eiland nicht bewohnt zu sein scheint . . .

**Sebastian.**  
Hahaha! Ihr habt gewonnen, Antonio, ich bezahle.

**Adrian** (unwillig fortsahrend).  
Unwirthbar und beinahe unzugänglich . . .

**Sebastian** (hilft lachend ein).

So ist doch —

**Adrian.**

So ist doch —

**Antonio.**

Ich bin neugierig, wie er aus dem Gilande herauskommen wird.

**Adrian.**

So ist doch das Temperament der Insel ein feines, zartes und gemäßigtes.

**Gonzalo.**

Temperatur, wollt Ihr sagen.

**Adrian.**

Temperament ist der gewähltere Ausdruck.

**Antonio.**

Temperament haben alle feinen Dirnen.

**Sebastian.**

Gewiß, und ein zartes, wie er höchst gelehrt vorgetragen.

**Adrian.**

Die Luft haucht uns hier sehr lieblich an.

**Sebastian** (rasch einfallend).

Als ob sie Lungen hätte, und zwar faule.

**Antonio** (ebenso).

Oder aus einem Morast gewürzt wäre. (Alle lachen.)

**Gonzalo.**

Alles zum Leben Nützliche ist hier vorhanden.

**Antonio.**

Richtig; Lebensmittel ausgenommen.

**Sebastian.**

Deren gibt es keine oder wenig.

**Gonzalo.**

Wie fett und saftig das Gras aussieht! Wie grün!

**Antonio.**

Der Boden ist freilich grau.

**Sebastian.**

Mit einem leisen Anflug von Grün.

**Antonio.**

Seine Schilderung trifft ziemlich zu.

**Sebastian.**

Nein; es fehlt ihr nur ganz und gar die Wahrheit.

**Gonzalo.**

Aber das Wunderbarste von Allem, schier jeden Glauben übersteigend . . .

**Sebastian.**

Gleich den meisten belobten Wundern.

**Gonzalo.**

Das ist, daß unsere Gewänder, obschon durchweicht von Seewasser, desungeachtet ihren Glanz bewahrt haben, so daß sie vielmehr neu gefärbt als durch Salzwasser befleckt sind, und so frisch, als da wir sie zuerst getragen in Afrika, bei der Vermählung der schönen Tochter unseres Königs, Claribella, mit dem Könige von Tunis.

**Sebastian**

(höhnisch und hart, gegen den König gewendet).

Es war eine saubere Vermählung, und wir erleben viel Glück auf der Heimfahrt.



**Adrian** (im hofmännischen Schmeicheltone).

Tunis war vorher niemals mit einem solchen Musterbild von Königin gesegnet.

**Gonzalo.**

Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.

**Antonio.**

Witwe? Zum Teufel, wo kommt die Witwe her? Witwe Dido!

**Adrian.**

Witwe Dido, sagtet Ihr? Darüber muß ich studiren. Dido war ja von Karthago, nicht von Tunis.

**Gonzalo.**

Dies Tunis war Karthago, Herr!

**Adrian.**

Karthago?

**Gonzalo.**

Ich versich're Euch, Karthago.

**Gonzalo** (zu Alonso).

Herr, wir sprachen darüber, daß unsere Kleider jetzt so frisch aussehen, als da wir in Tunis waren zur Vermählung Eu'rer Prinzessin Tochter, nunmehr Königin.

**Antonio** (Adrian persifflirend).

Und zwar die herrlichste, die je dorthin gekommen.

**Sebastian** (ebenso).

Witwe Dido ausgenommen, wenn ich bitten darf.

**Antonio.**

O, Witwe Dido; freilich, Witwe Dido.

**Gonzalo.**

Ist, Herr, mein Wams nicht so frisch als am ersten Tage,  
da ich es getragen? Ich meine: gewissermaßen.

**Antonio.**

Dies Gewissermaßen ward treffend eingeschaltet.

**Gonzalo.**

Als ich es bei Eu'rer Tochter Vermählung trug —

**Alonso** (traurig abweisend).

Ihr zwingt mir diese Worte in mein Ohr  
Ganz gegen meine Neigung. Hätt' ich niemals  
Meine Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimfahrt  
Verlor ich meinen Sohn; nach meiner Schätzung  
Auch sie, die nun so fern ist von Italien,  
Daß ich sie nimmer wiederseh'. O Du,  
Mein lieber Erbe Mailands und Neapels,  
Welch' fremdem Fische dientest Du zur Speise?

**Francisco** (vortretend).

Vielleicht, Herr, daß er lebt. Ich sah, wie er  
Die Wogen bändigte, auf ihnen ritt,  
Das Wasser trat, den Anprall von sich wehrend,  
Und seine Brust der hochgeschwoll'nen Fluth  
Entgegenwarf. Sein kühnes Haupt erhob  
Er aus der Wellen Drang und ruderte  
Mit starker Arme Schlag sich an den Strand;  
Und dieser, über seinen hohlen Grund  
Weit vor sich beugend, bot ihm Hülfe dar.  
Gewiß, er kam lebendig an das Land.

**Alonso** (dumpf).

Nein, er ist hin.

**Sebastian** (sehr hart).

So dankt Euch selber, Herr,  
Für den Verlust. Ihr gönntet Eu're Tochter  
Europen nicht, verlort sie lieber an  
Den Afrikaner, wo sie doch entjernt  
Vom Vaterauge lebt, das nun mit Grund  
Der Kummer neht.

**Alonso.**

Ich bitte, laß mir Ruhe.

**Sebastian.**

Wir baten doch kniefällig und bestürmten  
Euch mannigfach, wie Eu're Tochter selbst,  
Die zwischen kindlichem Gehorsam und  
Dem Widerwillen schmerzlich schwankte. Nun  
Verlort Ihr auch den Sohn, ich fürcht': auf immer,  
Und diese traurige Verbindung machte  
In Mailand und Neapel mehr der Witwen,  
Als wir, um sie zu trösten, Männer bringen.  
Die Schuld ist Euer.

**Alonso.**

Wie der Hauptverlust.

**Gonzalo** (zu Sebastian).

Der Wahrheit, die Ihr sagt, gebricht's an Milde  
Und an der rechten Zeit. Ihr reizt die Wunde  
Statt Pflaster aufzulegen.

**Sebastian.**

Meisterhaft

Gesprochen!

**Antonio.**

Wie ein Meister von Barbier.

**Gonzalo** (zum König, zutraulich bittend).

Es ist schlecht Wetter bei uns Allen, Herr,  
Seit Ihr betrübt.

**Sebastian.**

Schlecht Wetter?

**Antonio.**

Grausam schlecht.

**Gonzalo** (nach Unterhaltung suchend).

Hätt' ich dies Eiland anzubauen, Herr —

**Alonso** (sich erhebend).

Ich bitt' Dich, schweig! Du schwagest Nichtigkeiten.

**Antonio.**

Guter alter Herr, ärgert Euch nicht.

**Gonzalo.**

Nein, das verspreche ich Euch; so thöricht werde ich nicht sein. Wollt Ihr auch mich in Schlaf lachen? Ich bin sehr müde.

**Antonio.**

So schlaft und hört uns im Schlafe zu.

(Musik leise hinter der Scene; während derselben huscht Ariel im Hintergrund über die Bühne, einen Augenblick beobachtend verweilend. Er verschwindet mit einer drohenden Pantomime gegen Antonio und Sebastian.)

Alle entschlafen, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

**Alonso.**

Wie? Alle schon entschlafen? Schlössen doch  
Auch meine Augen sich, und meine Sorgen  
Mit ihnen. Mir ist fast, als ob sie's wollten.

(Er wankt zu seinem Sitze zurück.)

**Sebastian.**

Beliebt's Euch, Herr, so wehrt dem Schlummer nicht.  
Nur selten naht er Schmerzen; wenn er's thut,  
Kommt er als Tröster.

**Antonio.**

Herr, wir Beide werden,  
So lang Ihr schlaft, Wache bei Euch halten  
Und Euch beschützen.

**Alonso.**

Dank' Euch. Ich bin müde.  
(Alonso entschläft. Die Musik hört auf.)

**Sebastian** (nach langer Pause).

Welch wunderbarer Schlaf befiel Sie Alle?

**Antonio.**

Die Folge wohl der Lust.

**Sebastian.**

Warum bedrückt  
Sie denn nur uns're Augenlider nicht?  
Ich fühle keine Lust zu schlafen.

**Antonio.**

Ich desgleichen;  
Mein Geist ist munter. Alle Andern fielen  
Wie auf Verabredung, als hätte sie  
Der Blitz gerührt.

(Ferner Donner.)

Was könnte, edelster  
Sebastian, was könnte . . . Nein, nichts mehr!  
Und dennoch glaub' ich es auf Deinem Antlitz

Zu lesen, was Du werden könntest. Die  
Gelegenheit verkündet Dir's, und ich —

(In sein Ohr.)

Erblick' auf Deinem Haupte eine Krone.

**Sebastian** (zurückfahrend).

Wie? Bist Du wach?

**Antonio.**

Du hörst doch wohl mich reden.

**Sebastian.**

Ich thu's, doch scheint mir's eines Träumers Sprache,  
Im Schlaf von Dir gelallt. Was sagtest Du?  
Seltfamer Zustand, off'nen Aug's zu schlafen,  
Zu steh'n, zu geh'n, zu reden, — Alles schlafend!

**Antonio.**

Sebastian, Du läßt Dein Glück entschlafen,  
Ja, sterben. Wachen Auges taumelst Du.

(Die Bühne ist mittlerweile finster geworden. Dann und wann ein  
grelles Blitz.)

**Sebastian.**

Du schnarchst verständlich und bedeutungsvoll.

**Antonio.**

Nein, ich bin ernster als gewöhnlich. Sei  
Auch Du's, sobald Du mich begreifst; dann wird  
Dein Werth verdreifacht werden.

**Sebastian.**

Ich bin träge,

Wie stehend Wasser.

**Antonio.**

Ich bewege Dich.

**Sebastian.**

Thu' das, sonst ebb' ich fort in alter Ruhe.

**Antonio.**

Wenn Du nur wüßtest, wie Du meinen Plan,  
Indem Du ihn verspottest, förderst, wie Du  
Dadurch, daß Du ihn tadelst, reizend machst.  
Wer freilich immer Ebbe hat, rennt auf  
Aus eig'ner Furcht und Trägheit.

**Sebastian.**

Fahr' fort.

Dein Blick und Deine Wange, sie verkünden  
Etwas Gewichtiges.

**Antonio.**

Ich meine so.

Obgleich der an Gedächtniß schwache Alte,

(Deutet auf Gonzalo.)

Dessen Gedächtniß, auch wenn er begraben,  
Recht kurz sein wird, den König überredet,  
Denn Ueberreden ist sein Amt, er schwagt  
Nur, um zu überreden — daß sein Sohn  
Am Leben ist, so ist's doch so unmöglich,  
Daß dieser nicht ertrank, als daß der Schläfer  
Dort schwimmt.

**Sebastian** (zustimmend nickend).

Ich habe keine Hoffnung, daß  
Er nicht ertrank.

**Antonio**

(immer leiser, aber mit wachsender Eindringlichkeit).

Aus diesem „keine Hoffnung“  
Welch' große Hoffnung doch für Dich erwächst!  
Die Hoffnung dieser Hoffnungslosigkeit  
Bersteigt so hoch sich, daß der Ehrgeiz selbst  
Kein Ziel mehr absieht, welches höher wäre.  
So gibst Du zu, daß Ferdinand ertrank?

**Sebastian.**

Er ist verloren.

**Antonio.**

Wer ist nächster Erbe  
Neapels?

**Sebastian.**

**Claribella.**

**Antonio** (mit höhnischem Achselzucken).

**Königin**

Von Tunis? Sie, die hundert Meilen weiter,  
Als je ein Mensch gelangt, verweilt? Die von  
Neapel keine Kunde hat — (wenn nicht  
Die Sonne Boten läuft, wozu der Mann  
Im Mond zu langsam ist) — bevor das Kinn  
Des neugebornen Kindes bärtig wird?  
Sie, die die Ursach' uns'res Schiffbruchs war  
Und uns'rer Rettung? Uns bestimmt das Schicksal  
Zu einer That, von welcher, was bisher  
Geschehen, nur das Vorspiel ist, was noch  
Gescheh'n muß, Dein' und meine Pflicht.

**Sebastian.**

Was sagst Du?



Daß meine Nichte Königin von Tunis  
Und Erbin von Neapel? Das ist wahr;  
Auch wahr, daß eine wohlgemeß'ne Strecke  
Die beiden Länder trennt.

**Antonio.**

Ja, eine Strecke,  
Von welcher jeder Zoll zu rufen scheint:  
„Wie kann uns Claribella nach Neapel  
Je rückwärts messen? — Weile sie in Tunis,  
Sebastian mag wachen!“ — Sek' den Fall,  
Der Schlaf, in welchen Jene dort versanken,  
Sei Tod. Sind sie d'rum schlimmer d'ran, als jetzt?

(Sehr scharf.)

Es lebt ein Mann, der König von Neapel  
So gut wie dieser Schläfer werden kann;  
Und Rätke gibt's, die just so breit und unnütz  
Als dieser Herr Gonzalo schwagen; ich  
Will einer Elster gleiches Plappern lehren.  
O, hättest Du denselben Muth wie ich,  
Wie würde dieser Schlaf Dich nicht erhöhen!  
Verstehst Du mich?

(Näherer und lauterer Donner.)

**Sebastian.**

Ich glaube, ja.

**Antonio.**

Und willigst  
In Deines eig'nen Glücks Beförd'ung ein?

**Sebastian** (mißtrauisch).

Du stürztest Deinen Bruder Prospero,  
Wenn ich mich recht erinn're.

**Antonio.**

Ja, ich that's.

Und sieh, wie gut mir meine Kleider sitzen,  
Viel feiner als zuvor. Des Bruders Diener,  
Einst meines Gleichen, sind jetzt meine Leute.

**Sebastian.**

Doch Dein Gewissen?

**Antonio.**

Ei, wo steckt das, Herr?

Wär's eine Beul' am Fuß, ich lief' in Schlappen.  
Doch die verborg'ne Gottheit fühl' ich nicht  
In meiner Brust. Ein Duzend von Gewissen,  
Das zwischen mir und Mailand steht, mag sich  
Verhärten oder schmelzen, eh' mich's rührt.

(Er führt Sebastian abseits in den Vordergrund der Bühne, immer sorgfältig auf die Schlafenden blickend.)

Hier liegt Dein Bruder, nicht lebend'ger als  
Die Erd', auf der er ruht, sobald er würde,  
Was er jetzt scheint, ein Leichnam. Ich kann ihn  
Mit diesem treuen Stahl, drei Zoll davon,  
Zur ew'gen Ruh' befördern. Unterdessen  
Bringst Du mit einem Stoß das alte Stück,  
Den Herrn von Superflug, zum Schweigen und  
Uns aus dem Weg. Die And'ren alle nehmen  
Eingebung an, wie junge Kagen Milch;  
Sie schlagen noch zu jeder That die Stunde,  
Die an der Zeit uns scheint.

**Sebastian** (entschlossen).

Dein Vorgang, Freund,

Sei mir ein Beispiel. Wie zu Mailand Du,

So komm' ich zu Neapel. Zieh Dein Schwert;  
Ein Stoß befreie Dich von dem Tribut,  
Den Du bezahlst; und ich, der König, will  
Dein Freund sein.

(Starker Donner, lang verhallend.)

**Antonio.**

Ziehen wir zu gleicher Zeit.  
Wenn ich die Hand erhebe, thu' desgleichen  
Und wirf Dich auf Gonzalo.

**Sebastian.**

Noch ein Wort.

(Während sie insgeheim sich besprechen, kommt Ariel zurück. Musik.)

**Ariel** (von Weitem.)

Mein Meister sieht durch seine Kunst  
Das Unheil, welches seinen Freund bedroht.  
Er schickt mich, daß sein Plan gelingt, zur Rettung.

(Spricht mit Musikbegleitung leise in Gonzalo's Ohr.)

Weil Ihr schlummert, nimmt Verrath,  
Offnen Auges, rasch zur That,  
Die Zeit in Acht.  
Wer sein Leben lieb hat, sei  
Auf der Hut, vom Schlafe frei;  
Erwacht! Erwacht!

**Antonio.**

Nun rasch, wir Beide!

(In dem Augenblick, wo Antonio auf Alonso, Sebastian auf Gonzalo mit gezogenem Schwerte losstürzen, erschallt ein furchtbarer Donnerschlag, die Bühne steht wie in Flammen da, von grellen Blitzen erhellt. Gleichzeitig reißt das Musikstück mit einem lauten Paukenschlag ab. Die Schläfer fahren erschreckt auf, Gonzalo und Adrian um den König sich stellend.)

**Gonzalo.**

W' ihr guten Engel,  
Beschützt den König!

(Alle fahren erwachend auf.)

**Alonso.**

Was ist das? Alle wach? Mit blanken Schwertern?  
Warum die stieren Blicke?

**Gonzalo.**

Sprecht, was gibt's?

**Sebastian** (unsicher).

Als wir hier standen, Euren Schlaf bewachend,  
Erhob urplötzlich sich ein dumpfes Brüllen  
Gleichwie von Büffeln oder Löwen. Hat  
Es Euch nicht aufgeweckt?

**Alonso.**

Ich hörte nichts.

**Antonio.**

Es war ein Lärm, der Ungeheuer schrecken,  
Die Erde heben machen konnte; das Gebrüll  
Von einer Herde Löwen.

**Alonso** (zu Gonzalo).

Hörtest Du's?

**Gonzalo.**

Auf Ehre, Herr, ich hört' ein seltsam Summen,  
Das mich erweckte. Darauf schüttelte  
Ich Euch und rief. Als ich die Augen aufschlug,  
Gewahrt' ich bloße Schwerter. Zuverlässig  
War hier ein Lärm. Sei'n wir auf uns'rer Hut,

Und besser noch: verlassen wir den Platz.  
Zieht eu're Schwerter!

**Alonso.**

Machen wir uns auf,  
Und suchen weiter meinen armen Sohn.

**Gonzalo.**

Der Himmel schütz' ihn vor den wilden Thieren!  
Gewiß ist er auf dieser Insel.

**Alonso.**

Vorwärts!

(Alle gehen ab.)

**Ariel.**

In Sicherheit such', König, Deinen Sohn;  
Was ich gethan, erfährt der Meister schon.

(Ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

Nach einer Pause, die mit wachsendem Unwetter, Blitz, Donner, Regen und Wind ausgefüllt wird, tritt Caliban mit einer Tracht Holz auf.  
Später: Trinculo, Stephano.

**Caliban.**

Der Pesthauch, den die Sonne saugt aus Sumpf,  
Morast und Pfüze, fall' auf Prospero  
Und mach' ihn zollweis krank. Zwar seine Geister  
Belauschen mich, und dennoch muß ich fluchen.  
Sie werden mich nicht kneifen, schrecken, beißen,  
Irrlichtern gleich nicht ab vom Wege locken,  
Wenn er es nicht befiehlt. Doch hegt er sie

Um jede Kleinigkeit auf mich, zuweilen  
Als Affen, die mir Fragen schneiden, kreischen,  
Und dann mich fragen; dann als Stachelschweine,  
Die sich vor meinen nackten Füßen wälzen;  
Oft fühl' ich mich von Nattern ganz umwunden,  
Die mit gespalt'nen Zungen mich verfolgen. (Donner.)  
Sieh da! Von feinen Geistern naht sich Einer,  
Um mich zu quälen, weil ich hier mein Holz  
Nicht schnell genug getragen. Still, ich werfe  
Mich platt zur Erde, daß er mich nicht sieht.

(Er wirft sich rechts im Vordergrunde der Bühne, halb hinter ein Felsstück, hin, sein Fell zusammenziehend.)

**Trinculo** (im Auftreten).

Weder Baum noch Busch zu sehen, das Wetter abzuhalten. Und es tobt schon ein neuer Sturm. Der Wind pfeift, und selbige schwarze Wolke dort, die dicke, sieht aus wie ein alter Lederschlauch, der seinen Inhalt ausschütten möchte. Wenn es gewittern sollte, wie vorher, so weiß ich nicht, wo ich untertrete; jene Wolke muß wie aus Eimern gießen.

(Er stößt auf Caliban.)

Was liegt denn da? Mensch oder Fisch? Todt oder lebendig?

(Er geht schnuppernd um ihn herum.)

Ein Fisch! Es riecht wie ein Fisch, so ein recht alter Stockfischgeruch. Ein seltsamer Fisch. Wär' ich jetzt in England (ich war einmal dort) und hätte diesen Fisch abgemalt, jeder Feiertagsnarr gäbe mir ein Stück Geld dafür. Dort würde ich durch das Ungeheuer ein gemachter Mann; jedes wilde Thier macht da seinen Mann. Sie geben keinen Deut als Almosen an einen lahmen Bettelmann:

aber um einen todtten Indianer zu sehen, lassen sie sich's zehn kosten.

(Er betastet Caliban, breitet seine Flossen aus u. s. w.)

Beine wie ein Mensch; Flossen wie Arme! Warm! Meiner Treu'! Ich lasse nun meine Meinung fahren, besteh' nicht länger d'rauf; dies ist kein Fisch, sondern Einer von den Eingebor'nen, den der Blitz eben erschlagen hat.

(Es donnert.)

Au weh, das Ungewitter will nicht nachlassen. Das Beste für mich ist, unter seinen Mantel zu kriechen, es gibt weit und breit kein ander Obdach. Noth bringt Einen zu wunderlichen Schlafkameraden. Hier will ich unterducken, bis die Gese aus dem Schlauche heraus ist.

(Er schlüpft unter Calibans Fell)

### Stephano

(tritt singend auf, eine Flasche aus Baumrinde in der Hand).

„Zur See, zur See ich nimmer geh',  
Ich sterb allhier am Lande“ . . .

Das ist eine höchst schundige Melodie, zu Begräbnissen paßlich. Doch hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

„Der Bootsmann und ich und der Steuermann  
Seh'n gern die artigen Mädchen,  
Die Liesel, die Gretel und die Mariann',  
Doch kümmert sich Keiner um Rätthchen;  
Denn sie hat ein Maul wie ein Schwert so scharf,  
Kein Seemann ihr auf den Leib kommen darf;  
Uns Theerjaden haßt sie, ist Böcken nur gut,  
Ein Schneiderlein kraßt, wo ihr Fell juden thut;  
D'rum zur See, Kerls, und hol sie der Teufel!“

Gleichfalls eine schundige Melodie. Doch hier ist mein  
Troft. (Er trinkt.)

(Von hier an wird der Donner nur noch schwach und in Pausen gehört.  
Die Bühne erhellt sich langsam wieder.)

**Caliban** (von Trinculo gestoßen).

Plag' mich nicht! Au!

**Stephano.**

Was gibt's da? Ist hier der Teufel los? Oder habt  
Ihr uns zum Besten mit wilden Männern und Indianern?  
Deswegen will ich nicht so knapp am Ersaufen vorbeige-  
kommen sein, um mich vor Deinen vier Beinen zu fürchten.  
Denn das Sprichwort sagt von mir: Der tapferste Bursch,  
der jemals auf vier Beinen gegangen, kriegt ihn nicht  
unter. So soll es auch fürder heißen, so lang nur Stephano  
Athem im Leibe hat.

**Caliban.**

Der Geist plagt mich — au!

**Stephano.**

Es muß ein vierbeiniges Ungeheuer von der Insel sein,  
das, wie mir scheint, das Fieber hat. Wo Teufel mag er  
unsere Sprache gelernt haben? Ich will ihm was zur Stär-  
kung geben, wär's auch nur deshalb: wenn ich ihn wieder  
zu Stand bringen und gehen machen und nach Neapel schaffen  
kann, ist er ein Geschenk für jeden Kaiser, der jemals auf  
Sohlenleder trat.

**Caliban.**

Plag' mich nicht, bitte. Ich will mein Holz geschwinder  
heimtragen.



**Stephano.**

Jezzo hat er seinen Anfall und redet irr'. Er soll aus meiner Flasche kosten. Wenn er vormal's niemals Wein getrunken hat, wird es ihn schier wieder aufbringen. Wenn er in Stand kommt und gehen wird, will ich nicht zu viel für ihn fordern. Wer ihn kriegt, soll ihn bezahlen und das gehörig.

**Caliban.**

Du thust mir nur noch wenig weh! Aber Du wirst bald anfangen, ich merk' es an Deinem Zittern. Prospero wirkt jetzt auf Dich.

**Stephano** (Caliban's Kopf aufrichtend).

Halt still, mach' 's Maul auf. Diese Arznei wird Dir Sprache geben, Du sag'; mach' 's Maul auf. Schütteln vertreibt das Fieber, sag' ich Dir, und das gehörig. Niemand kennt seinen besten Freund. Reiß die Kinnladen noch einmal auf.

**Trinculo** (den Kopf scheu hervorstreckend).

Die Stimme soll ich kennen. Ist das nicht . . . Doch der ist ertrunken, hier ist Teufels Spuk. O behüt' mich!

**Stephano** (verwundert).

Vier Beine und zwei Stimmen! Ein ausgesuchtes Ungeheuer. Seine Vorderstimme wird gut von mir sprechen, seine Hinterstimme wird böse Worte ausstoßen und schimpfen.

**Trinculo** (zitternd, hohl).

**Stephano!**

**Stephano** (zurückfahrend).

Ruft mich das zweite Maul beim Namen? Behüte, behüte; das ist kein Ungeheuer, dies ist der Teufel. Ich

mache mich weg, denn ich habe keinen langen Löffel, um Suppe mit dem Teufel zu essen.

(Will fort.)

**Trinculo** (halb herausgetrocken).

Stephano!? — Bist Du Stephano, so rühr' mich an, sprich mit mir. Ich bin Trinculo — sei nicht bange — Dein guter Freund Trinculo.

**Stephano.**

Bist Du Trinculo, so komm hervor. Ich will an den dünneren Beinen ziehen. Wenn Trinculo's Beine hier sind, müssen es diese dünnen sein.

(Trinculo schlüpft heraus.)

Du bist der leibhaftige Trinculo. Wie kamst Du dazu, der Abgang dieses Mondkalbes zu sein? Gibt es Trinculos von sich?

**Trinculo.**

Ich meinte, es wär' vom Blitz erschlagen. So bist Du nicht ertrunken, Stephano? Ich hoffe, Du bist nicht ertrunken. Ist das Gewitter vorbei? Ich kroch unter den Mantel des Ungeheuers aus Furcht vor dem Wetter. Und Du bist am Leben, Stephano? Zwei Neapolitaner davongekommen! O Stephano!

(Er tanzt ausgelassen mit Stephano umher.)

**Stephano.**

Ich bitte Dich, schwenk' mich nicht so herum. Mein Magen ist nicht standfest.

**Caliban** (aufstehend, für sich, von fern).

Dies sind bildsaub're Dinger, wo nicht Geister;  
Der mit dem Himmelstrank ein guter Geist.  
Ich knie vor ihm.

**Stephano.**

Wie kamst Du davon? Wie hierher? Bei meiner Flasche schwöre, wie Du herkamst. Ich habe mich auf einem Faß Sect gerettet, das die Matrosen über Bord schmissen. Bei dieser Flasche, die ich mit meinen eigenen Händen aus Baumrinde gemacht habe, nachdem ich an's Land getrieben worden.

**Caliban** (langt nach der Flasche).

Ich schwöre bei der Flasche, Dein treuer Unterthan zu sein. Dies ist kein irdisch Maß!

**Stephano**

(zieht die Flasche weg und reicht sie Trinculo. Caliban murr).

Hier auf die Flasche schwöre nun, wie Du davon gekommen.

**Trinculo** (nachdem er getrunken).

An's Land geschwommen, Kerl, gleich einer Ente. Ich kann schwimmen wie eine Ente, das schwör' ich.

**Stephano.**

Küße das Buch, die Flasche hier. Du kannst schwimmen wie eine Ente und siehst aus wie eine Gans.

**Trinculo.**

O Stephano, hast Du noch mehr davon?

**Stephano.**

Das ganze Faß, Kerl. Mein Keller ist in einem Felsen am Strand, wo mein Wein geborgen liegt. Wie nun, Mondkalb? Wie steht's mit dem Fieber?

**Caliban** (naiv, scheu).

Bist Du vom Himmel nicht gefallen?

**Stephano** (lachend).

Gerad' vom Mond herunter, sag' ich Dir. Ich war der Mann im Mond, zu seiner Zeit.

**Caliban.**

Ich sah Dich d'rinnen, und ich bet' Dich an.  
Meine Mutter wies mir Dich sammt Hund und Busch.

**Stephano.**

Komm, schwör' hierauf. Küsse das Buch. Ich will es mit neuem Inhalt füllen. Schwöre.

**Trinculo.**

Beim hellen Tageslicht, das ist ein recht dummes Ungeheuer. . . Ich vor ihm mich fürchten? Ein sehr schwaches Ungeheuer! — Der Mann im Mond! Was für ein abergläubig Ungeheuer!

(Caliban trinkt lange.)

Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu'!

**Caliban** (in Rausch gerathend).

Ich zeig' Dir jedes fette Land der Insel  
Und küsse Dir die Füße; sei mein Gott!

**Trinculo** (mit erwachendem Neide gegen Caliban).

Beim Tageslicht, ein sehr unredliches und versoffenes Ungeheuer. Wenn sein Gott schläft, stiehlt es ihm die Flasche.

**Caliban.**

Ich küsse Deinen Fuß und huld'ge Dir.

**Stephano.**

Komm, küsse.

(Komische Huldigung Caliban's.)

**Trinculo.**

. . . Wenn das arme Ungeheuer nicht betrunken wäre.  
Ein abscheuliches Ungeheuer.

**Caliban** (im Jubel).

Ich zeig' Dir gute Quellen, pflück' Dir Beeren,  
Fische für Dich und trage Holz genug.

(Nach rechts weisend.)

Die Pest auf den Tyrannen, dem ich diene!  
Ich schlepp' für ihn kein Holz mehr, folge Dir,  
Du Wunderbarer!

**Trinculo** (für sich).

Lächerliches Ungeheuer, das ein Wunder macht aus einem  
elenden Trunkenbold.

**Caliban** (taumelnd).

Ich führ' Dich hin, wo der Holzapfel wächst,  
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln,  
Zeig' Dir des Hähers Nest und lehre Dich,  
Das Murmelthier zu fangen. Komm mit mir  
Zum vollen Haselbusch. Ich hol' Dir auch  
Vom Felsen junge Möven. Gehst Du mit?

(Taumelt hinweg.)

**Stephano.**

Ich bitte Dich, zeig' mir den Weg und schwäg' nicht  
weiter.

(Mit burlesker Majestät.)

Trinculo, da der König und unser ganzes Schiffsvolk ertrunken  
ist, sind wir die Herren hier. Da, trage meine Flasche.

(Trinculo macht die Nagelprobe mit der Flasche, sie ist leer. Langes  
Gesicht Trinculo's.)

Bruder Trinculo, wir wollen sie schon wieder voll kriegen.

**Caliban** (trunken lallend).

Leb' wohl, Meister! Leb' wohl! Leb' wohl!

**Trinculo.**

Ein heulendes, betrunkenes Ungeheuer!

**Caliban** (singt im Abgehen).

Ich will nicht länger fangen Fisch',

Kein Holz mehr holen

Wenn's befohlen,

Puze nicht mehr Teller und Tisch;

Ban, Ban, Caliban

Hat neuen Herrn, schaff' Dir 'nen neuen Diener an!

Freiheit, heiße, hopsa, Freiheit! Freiheit!

(Stephano und Trinculo taumeln Arm in Arm, den Refrain Caliban's mitschreiend, hinter ihm her.)

---

### Dritter Auftritt.

(Schauplatz: Vor Prospero's Zelle.)

Ferdinand, ein Scheit Holz tragend, kommt aus dem Vordergrunde links;  
dann Miranda; zuletzt Prospero.

**Ferdinand.**

Mühsame Spiele gibt's, wobei die Arbeit

Die Lust erhöht. Manch' ein gemeiner Dienst

Wird edel ausgeführt, und nied'rer Weg

Führt oft zu hohem Ziel. So wäre mir

Mein schnödes Tagwerk gleich verhaßt wie schwer,

Dingelstedt's Werke. X.

Wenn nicht die Herrin, der ich diene, selbst  
Todes lebendig machte, Last zur Lust.  
O, sie ist güt'ger, als ihr Vater grausam,  
Und er besteht aus Grausamkeit. Ich muß  
Viel tausend solcher Scheite tragen, schichten,  
Bei strenger Strafe. Meine Liebste weint,  
Wenn sie mich schaffen sieht, und sagt, daß niemals  
Solch' nied're Arbeit solche Hände fand.  
Doch ich vergaß mich; diese lieblichen  
Gedanken laben auch die Arbeit, am  
Lebendigsten, indem ich sie verrichte.

**Miranda** (tritt aus der Zelle auf).

Streng' Dich so hart nicht an, ich bitte Dich!  
O, hätte doch der Blitz das Holz verbrannt,  
Das Du aufschichten mußt! Komm, set' Dich nieder  
Und ruhe aus. Wenn diese Scheite brennen,  
So weinen sie, weil sie Dich so geplagt.

(Beide setzen sich auf das Scheit Holz.)

Erhole Dich! Mein Vater ist beschäftigt  
Und für drei Stunden fern.

(Sie trocknet seine Stirn.)

**Ferdinand.**

Geliebte Herrin,

Die Sonne sinkt, bevor mein Tagewerk  
Vollbracht ist.

(Will aufstehen.)

**Miranda** (zieht ihn zurück).

Wenn Du niedersitzen willst,  
Trag' ich so lange Holz für Dich. Gib mir  
Dies Scheit, damit ich's zu dem Haufen lege.

**Ferdinand.**

Nein, theu'res Wesen, eher bräche ich  
Mir Sehnen, Arm und Nacken, als daß Du  
Hier Knechtesdienst verrichtetest, indeß  
Ich müßig zufäh'.

**Miranda.**

Er geziemte mir  
So gut wie Dir; ich würd' ihn lieber leisten,  
Als Du, da ich's aus freien Stücken thäte,  
Du nur gezwungen.

**Prospero** (am Eingange der Zelle lauschend).

Armes Vögelein,  
Du bist gefangen. Dein Besuch beweist es.

**Miranda.**

Wie müd' Du aussiehst!

**Ferdinand.**

Nein, geliebte Herrin,  
Für mich ist's Tag in Deiner holden Nähe,  
Und wär' es Nacht. Wie heißt Du? Bitte, sag's,  
Damit ich im Gebet Dich nennen kann.

**Miranda.**

Miranda! — O mein Vater, ich verletzete,  
Indem ich dieses sagte, Dein Verbot.

**Ferdinand.**

Miranda — die Bewundernswerthe! Ja,  
Der wahre Gipfel der Bewunderung,  
Des höchsten Preises werth. Gar viele Frauen  
Hab' ich betrachtet mit Aufmerksamkeit,



Ihr süß' Geplauder hat schon oft mein Ohr  
Verführerisch bestrickt. Um einz'le Gaben  
Gefielen mir wohl Einzelne; noch keine  
So ganz und gar, daß nicht ein Mangel immer  
Mit ihrem schönsten Reiz gehadert hätte  
Und ihn besiegt. Du aber, Du Vollkomm'ne  
Und Unvergleichliche, vereinst in Dir  
Das Beste eines jeglichen Geschöpfes!

**Miranda.**

Meines Geschlechtes kenn' ich keine noch,  
Ich hab' ein weiblich Antlitz nie gesehen,  
Als mein's im Spiegel. Ebenso erblickt' ich  
Nie einen Mann, den man so nennen könnte,  
Als Dich, mein Freund, und meinen theu'ren Vater.  
Welch' männliche Gesichter und Gestalten  
Es draußen gibt, das weiß ich nicht; doch wünsch' ich  
Mir keinen anderen Gefährten in  
Der Welt als Dich, kann mir auch Keinen denken,  
Der mir gefiele so wie Du. — Allein  
Ich schwache da zu ausgelassen, gegen  
Den Willen meines Vaters.

**Ferdinand.**

O Miranda,  
Ich bin von Stand ein Prinz, ich glaub', ein König —  
Wär' ich's doch nicht — und würde nie ertragen  
Hier diese hölzerne Leibeigenschaft,  
Wär's nicht um Deinetwillen, Du Geliebte!  
Hör' meine Seele reden: Als ich Dich  
Zum ersten Mal gesehen, flog mein Herz

In Deinen Dienst; dort weilt es als Dein Sklave,  
Für Dich allein erdulb' ich meine Knechtschaft.

**Miranda.**

So liebst Du mich?

**Ferdinand** (aufstehend).

Himmel und Erde mögen  
Dir Zeugen meines Schwures sein und ihn  
Mit günstigem Erfolge krönen, wenn  
Ich Wahrheit rede. Thu' ich's nicht, verkehre  
Mein bestes Glück sich mir in Mißgeschick.  
Weit über alles And're in der Welt  
Verehr' ich, schätz' ich, lieb ich Dich!

**Miranda** (erhebt sich, abgewendet).

O Thorheit,

Zu weinen über das, was mich erfreut.

(Gruppe des Paares.)

**Prospero** (die Hände erhebend).

O schönes Finden zweier reinen Seelen.  
Der Himmel regne gnädig darauf nieder,  
Was zwischen Beiden sproßt.

(In die Zelle ab.)

**Ferdinand.**

Was weinst Du?

**Miranda.**

Daß ich's nicht werth bin und nicht bieten kann,  
Was gern' ich gäb', noch minder des Empfangens  
Von dem, das bis zum Tod mein Herz ersehnt.  
Allein ich tänd'le. Mein Gefühl, je mehr

Es sich verbergen möchte, desto mächt'ger  
Bricht es hervor. Hinweg denn, falsche Scham;  
Du heil'ge Einfalt, Unschuld, sprich für mich!  
Ich bin Dein Weib, willst Du mein Gatte sein?  
Wenn nicht, so sterbe ich als Deine Magd.  
Als Deine Hälfte magst Du mich verschmähen,  
Doch dien' ich Dir, Du wollest oder nicht!

**Ferdinand** (knieend).

Sei, meine theu're Herrin, ich auf ewig  
Dir unterthan!

**Miranda** (ihn erhebend).

Mein Gatte also?

**Ferdinand.**

Ja!

Mit so bereitem Herzen, wie die Knechtschaft  
Jemals bereit zur Freiheit war!

**Miranda.**

So nimm

Hier meine Hand.

**Ferdinand.**

Und Du die meine, sammt  
Dem Herzen drinnen. Und nun lebe wohl  
Auf kurze Zeit!

**Miranda.**

Viel tausendmal leb' wohl!

(Ferdinand geht mit dem Holze nach der Höhle Caliban's links ab.  
Miranda sieht ihm lange nach und eilt dann, ihr Gesicht verbergend, in  
die Zelle zurück. Unter sanfter Musik fällt der Vorhang.)

---

## Dritter Aufzug.

Schauplatz: Eine wilde Wald- und Felspartie der Insel mit Büschen und Felsstücken.

### Erster Auftritt.

Von rechts treten, im Gespräche und schon hinter der Scene hörbar, Stephano und Trinculo auf, Beide im Rausche, jener mehr als dieser; Caliban, gleichfalls berauscht, folgt ihnen, die Flasche tragend. Bald darauf aus dem Hintergrund: Ariel.

**Stephano** (zu Trinculo).

Komm mir damit nicht! Wenn das Faß aus ist, wollen wir Wasser trinken, vorher keinen Tropfen. Also vorwärts, angegriffen! Diener-Ungeheuer, trink nur zu.

(Caliban und Stephano trinken.)

**Trinculo** (für sich, mütterlich).

Diener-Ungeheuer! Diese Insel ist ein Tollhaus. Es heißt, sie hat nur fünf Einwohner. Drei davon sind wir. Wenn die andern zwei im Kopfe ebenso schwach bestellt sind, dann wackelt der Staat.

**Stephano.**

Mein Diener-Ungeheuer hat seine Zunge in Sect eräuft. Was mich angeht, mich kann das Meer nicht eräufen. Ich

schwamm, ehe ich das Land wieder erreichen konnte, fünf und dreißig Meilen, ab und zu, — bei diesem Tagelicht, ich that's.

**Caliban.**

Wie geht es Deiner Gnaden? Lass' mich Deine Schuhe küssen. (Zeigt verächtlich auf Trinculo.) Dem da dien' ich nicht. Er ist nicht tapfer.

**Trinculo** (stößt ihn).

Du lügst, dummes Ungeheuer. Ich nehm' es mit jedem Polizeidiener auf. Ei, Du fauler Fisch, Du, hat jemals ein Mann keine Courage im Leib, der so viel Sect drin hat wie ich heute? Willst Du eine ungeheu're Lüge sagen, der Du nur halb ein Ungeheuer bist und halb ein Fisch?

**Caliban.**

Sieh, wie er mich foppt! Leidest Du das, mein gnädigster Herr?

**Trinculo.**

Gnädigster Herr, sagt er. Wie ungeheuer dumm solch' ein Ungeheuer ist!

**Caliban.**

Sieh, sieh, schon wieder. Beiß ihn todt, ich bitt' Dich.

**Stephano** (gravitatisch).

Trinculo, halt Deine Zunge im Zaum. Wenn Du rebellirst, wirst Du am nächsten Baum . . . (Trinculo fährt zurück.) Dies arme Ungeheuer ist mein Unterthan; er soll keine Beleidigung erfahren.

**Caliban.**

Dank meinem gnädigen Herrn. Gefällt es Dir, noch einmal das Gesuch zu hören, das ich Dir vorgetragen?

**Stephano.**

Wohl gefällt es mir. Knie' nieder, wiederhol' es. Ich höre stehend zu, wie Trinculo auch.

**Ariel**

(erscheint auf einem Felsstück zwischen Bäumen lauschend).

**Caliban** (knieend).

Wie ich Dir vorher sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, der mich durch List um die Insel gebracht hat.

**Ariel** (Trinculo's Stimme nachahmend, laut).

Du lügst.

**Caliban** (zu Trinculo).

Du lügst, Du Aff', Du Possenreißer, Du!  
Ich wollt' mein tapf'rer Herr verdürbe Dich;  
Ich lüge nicht.

**Stephano** (zornig, befehlend).

Trinculo, wenn Du ihn noch einmal in seiner Erzählung störst, bei dieser meiner Rechten, ich schlag' Dir ein paar Zähne ein.

**Trinculo.**

Ei, ich habe ja nichts gesagt.

**Stephano.**

Still denn! Nichts mehr. (Zu Caliban.) Fahre fort.

**Caliban.**

Durch Zauberei gewann er dieses Eiland,  
Gewann's von mir. Wenn Deine Hoheit ihn  
Bestrafen will — ich weiß es, Du bist herzhaft;  
Doch dies Geschöpf ist's nicht.

(Trinculo droht ihm.)

**Stephano** (sich in die Brust werfend).

Das ist gewiß.

**Caliban.**

Dann wirst Du Herr der Insel, ich Dein Sklave.

**Stephano** (geht nachdenklich umher).

Wie soll das aber angefangen werden? Kannst Du mir zu dem Manne verhelfen?

**Caliban.**

Ja, gnäd'ger Herr. Ich ließ' ihn schlafend Dir,  
Wo Du ihm seinen Kopf vernageln kannst.

**Ariel**

(wie oben, von der anderen Seite, da die Stellung gewechselt worden).

Du lügst, das kannst Du nicht!

**Caliban**

(auf Trinculo losfahrend, der zurückweicht).

Buntscheckiger Hanstwurst, zerlumpter Narr!  
Ich flehe Deine Hoheit, bläu' ihn durch  
Und nimm die Flasche ihm. Sobald sie leer,  
Soll er Seewasser saufen, denn ich zeig' ihm  
Die süßen Quellen nicht.

**Stephano**

(von der anderen Seite auf Trinculo eindringend).

Trinculo, begib Dich nicht weiter in Gefahr. Unterbrich das Ungeheuer noch mit einem Wort, und bei dieser meiner Rechten, ich thu' alle Barmherzigkeit ab von mir und klopfe Dich weich wie einen Stockfisch.

**Trinculo** (zornig und feig zugleich).

Ei, was hab' ich denn nur gethan? Nichts hab' ich gethan. Ich will weiter zurückgeh'n.

**Stephano.**

Sagtest Du nicht, er löge?

**Ariel** (immer Trinculo nachahmend).

Du lügst!

**Stephano.**

Ich lüge? Da hast Du eine.

(Er schlägt ihn, Caliban frohlockt.)

Schmeckt sie Dir, so straf' mich noch einmal Lügen.

**Trinculo** (reibt sich die Wange und weicht zurück).

Ich strafte Dich nicht Lügen. Den Verstand verloren und das Gehör dazu? Verdammt sei Deine Flasche. So weit kann Sect und Saufen bringen. Die Pest über Dein Ungeheuer, und der Teufel hol' Deine Faust.

**Stephano** (zu Caliban).

Nur vorwärts in Deiner Erzählung. (Zu Trinculo.) Du steh weiter zurück, ich rath' es Dir.

**Caliban** (die Zähne fletschend, schadensfroh).

Hau' ihn nur weiblich durch! Ein Weilchen noch, So thu' ich mit.

**Stephano.**

Geh zurück, und Du, fahre fort.

**Caliban.**

Wie ich gemeldet, pflegt er Nachmittags  
Zu schlafen. Dann kannst Du sein Hirn einschlagen,  
Wenn Du ihm seine Bücher erst genommen;  
Mit einem Knüttel seinen Kopf zerschmettern,  
Auf einen Pfahl ihn spießen oder auch  
Mit einem Messer ihm den Hals abschneiden.



Vergiß nicht, seine Bücher wegzunehmen;  
Denn ohne sie ist er so dumm wie ich  
Und hat nicht einen Geist zu seinen Diensten.  
Sie alle hassen ihn so tief wie ich.  
Verbrenn' nur seine Bücher. Er besitzt  
Feines Geräth (so nennt er's) für sein Haus  
Und manchen Schatz, allein der köstlichste  
Von allen Schätzen ist sein Töchterlein;  
Er selber sagt, sie hat nicht ihres Gleichen.

**Stephano** (schmunzelnd).

Ist das Mädel so hübsch?

**Caliban.**

Ja, gnäd'ger Herr. Wohl paßt sie in Dein Bett,  
Ich steh dafür, und bringt Dir schmucke Kinder.

(Pause.)

**Stephano** (entschlossen).

Ungeheuer, ich werde den Mann umbringen. Ich und  
seine Tochter wollen König und Königin sein, — (nimmt sein  
Barett ab) der Himmel erhalte unsere Hoheiten! — und Trin-  
culo und Du, Ihr werdet Vicekönige. Gefällt Dir der Plan,  
Trinculo?

**Trinculo** (sauerlich).

Ueber die Maßen.

**Stephano** (herablassend).

Reich' mir Deine Hand. Mir thut leid, daß ich Dich  
geschlagen; aber halt Dein' Lebtag Deine Zung' im Zaum.

**Caliban.**

In einer halben Stunde wird er schlafen;  
Willst Du ihn dann vernichten?

**Stephano.**

Ja, auf Ehre.

**Ariel.**

Dies meld' ich meinem Meister! (Ab im Hintergrunde.)

**Caliban.**

Du machst mich lustig, ich bin außer mir!  
Laß uns vergnügt sein; trällern wir das Liedchen,  
Das Ihr mich eben lehrtet.

**Stephano.**

Deinem Gesuch, Ungeheuer, geb' ich Gehör, volles Gehör.  
Komm, Trinculo, fingen wir eins!  
(Er singt:)

Rupft sie und zupft sie! Zupft sie und rupft sie!  
Denken ist frei!

**Caliban.**

So ging die Weise nicht.

(Hinter der Scene links wird auf Trommel und Querpfeife die Weise gespielt. Stephano und Trinculo starren erstaunt, offenen Mundes hinauf, woher der Ton kommt.)

**Stephano** (erschrocken).

Was bedeutet das?

**Trinculo** (ängstlich).

Es ist die Weise unseres Liedchens, von Herrn Niemand aufgespielt.

**Stephano** (schreit hinauf).

Wenn Du ein Mensch bist, zeig' Dich in Deiner leibhaftigen Gestalt. (Kleinlaut.) Bist Du ein Teufel, so mach', was Du willst.

**Trinculo** (zähneklappernd).

Vergib uns unf're Sünden!

**Caliban** (zu Stephano).

Hast Angst?

**Stephano** (großthuend).

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

**Caliban.**

Hab' keine Angst! Das Eiland ist voll Stimmen  
Und Töne, süßer Lieder voll, die hoch  
Ergößen und nicht schaden. Oftmals summen  
Viel laute Instrumente um mein Ohr,  
Die, wenn ich eben aufgewacht vom Schlaf,  
Mich wieder schlafen machen. Dann, so dünkt es  
Im Traume mir, thun sich die Wolken auf  
Und zeigen Schätze, die auf mich herunter  
Zu regnen scheinen, daß ich, wenn der Traum  
Vorüber ist, auf's Neu zu träumen wünsche.

**Stephano.**

Das wird ein artiges Königreich für mich werden, wo  
ich meine Musik umsonst habe.

**Caliban.**

Wenn Prospero vernichtet ist.

**Stephano.**

Das soll alsbald geschehen. Ich weiß den Plan noch.

**Trinculo:**

(der inzwischen ängstlich nach der Musik gehorcht hat).

Der Klang verliert sich. Folgen wir ihm nach und gehen  
dann an's Werk.

**Stephano.**

Geh voran, Ungeheuer, wir folgen. An's Werk!

**Trinculo.**

Ich folge, Stephano.

(Caliban, Stephano, Trinculo gehen unter entsprechenden Pantomimen, der Musik folgend, langsam nach dem Hintergrunde ab. Die Musik verhallt.)

---

### Zweiter Auftritt.

Nach einer Pause treten, einzeln, erhibt und ermüdet, auf: Gonzalo, geführt von Francisco, Alonso, auf Adrian's Arm sich stützend; Sebastian und Antonio, im Zwiegespräch. Die drei anderen Hofherren; später: Geister und Prospero.

**Gonzalo.**

Bei uns'rer lieben Frau, ich kann nicht weiter;  
Die alten Knochen thun mir weh. Wir haben  
Ein Labyrinth durchwandert, kreuz und quer.  
Vergönnt, Herr, daß ich rastete.

**Alonso.**

Alter Freund,

Ich kann Dir's nicht verargen, selbst ermüdet  
Auf's Aeußerste und fast betäubt im Kopfe.  
Sitz' nieder, ruhe aus.

(Er sinkt auf ein Felsstück nieder. Gonzalo lagert sich zu seinen Füßen, Adrian, Francisco hinter dem Könige. Antonio und Sebastian stehen bei Seite, die drei Hofleute zurück.)

Hier, auf der Stelle,

Entschlag' ich mich jedweder falschen Hoffnung,  
Mit der ich mir geschmeichelt. Er extrank,

Den wir zu suchen in der Irre gehen.  
Die See verspottet uns're Nachforschung  
Zu Land. Er fahre hin!

(Pause. Traurige Gruppen.)

**Antonio** (bei Seite zu Sebastian).

Ich bin recht froh,  
Daß er die Hoffnung aufgibt. Gebt nur Ihr  
Um eines Fehlschlags willen uns'ren Plan  
Nicht auf.

**Sebastian** (leise).

Den nächsten günst'gen Augenblick.  
Benützen wir entschieden.

**Antonio.**

Sei's heut' Abend!  
Sie werden und sie können, ganz ermüdet,  
Nicht mehr so wachsam sein, als wie bei Tage  
Und frischer Kraft.

**Sebastian.**

Heut' Abend denn! Nichts weiter.

(Feierliche und seltsame Musik. Kleine Genien tragen ein Mahl auf und tanzen um die Tafel, den König und sein Gefolge mit artigen Geberden begrüßend und einladend, worauf sie verschwinden. Alle Anwesenden stehen erstaunt.)

**Alonso.**

Welch' eine Harmonie? Horcht, gute Freunde!

**Gonzalo.**

Ein seltsam süßer Wohlmut!

**Alonso.**

Der Himmel leih' uns seinen Schutz! Was war das?

**Sebastian.**

Ein lebend Puppenspiel. Nun glaub' ich auch,  
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabia  
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst, daß dort  
Zur Stund' ein Phönix herrscht.

**Antonio.**

Ich glaube Beides  
Und schwör' auf Alles, was unglaublich ist.

**Francisco.**

Die Geister schwanden seltsam.

**Sebastian.**

Einerlei;  
Sie ließen uns ihr Mahl zurück. Wir hungern,  
Beliebt Euch nicht zu kosten?

**Alonso.**

Ich greife zu und esse, wär's mein Letztes;  
Gleichviel, da doch das Beste mir verloren.  
Mein Bruder Herzog, thut gleich uns, greift zu.

(Alonso, Antonio, Sebastian, dann zögernd Gonzalo, Francisco, Adrian und die drei Hofherren gehen auf die Tafel zu, welche im Mittelgrunde der Bühne steht. Als sie nahe daran sind, erschallt ein lauter Donner Schlag; die Tafel versinkt. Im Hintergrunde spaltet sich ein Fels; Prospero im Zaubermantel mit Stab wird, erhöht und hinter einer Wolke, sichtbar, grell beleuchtet, während die Bühne im tiefen Dunkel liegt.)

**Prospero** (sehr feierlich, laut und mächtig).

Ihr seid drei schwere Sünder, die das Schicksal,  
Dem diese ird'sche Welt und was darinnen,  
Als Werkzeug dient, der nimmerfatten See  
Geboten auszuspei'n und an dies Eiland

Zu werfen, das von Menschen unbewohnte,  
Da Ihr mit Menschen nicht zu leben taugt.

(Alonso, Sebastian und die Uebrigen ziehen ihre Schwerter.)

Vergebens zieht Ihr Eu're Waffen. Ich  
Bin unverwundbar, wie das Element.  
Eh'r träft Ihr noch den Wind, die See, das Feuer,  
Als daß Ihr meines Haupt's ein Härlein krümmt.  
Auch wenn Ihr treffen könntet, wäre jezt  
Für Eu're Kräfte Euer Schwert zu schwer,  
Nicht aufzuheben Eu'rem Arme.

(Alle heben die Schwerter auf, lassen sie jedoch gleich wieder fallen. Sie wollen auf Prospero eindringen, er erhebt seinen Stab, sie stehen gelähmt.)

#### Bedenkt

(Denn dies ist meine Sendung), daß ihr Drei  
Den Herzog Prospero um Mailand brachtet;  
Daß Ihr ihn ausgefetzt, sammt seinem Kinde,  
Dem unschuldvollen, in die wilde See,  
Die jezo Euch vergalt. Für dies Verbrechen  
Hat das Geschick, das zögert, nicht vergift,  
Jezt Land und Meer und alle Creaturen  
In Aufruhr gegen Eu're Ruh' gebracht.  
Alonso, Dich beraubten sie des Sohnes  
Und künden Dir durch mich, daß schleichend Unheil,  
Verderblicher als Tod, Dich Schritt für Schritt  
Auf Deinem Weg verfolgt. Von solcher Strafe,  
Die hier auf diesem öden Eiland Euch  
Erreichen wird, gibt's keine and're Rettung,  
Als Reue und ein fürder reines Leben.

(Er verschwindet unter Donner Schlag. Alonso, Antonio, Sebastian  
sind vernichtet.)

**Gonzalo** (zum König).

In aller Heil'gen Namen, Herr, was starrt Ihr so?

**Alonso.**

O, es ist gräßlich, gräßlich! Mich bedünkte,  
Die Wellen sprachen und erzählten mir's;  
Es sang's der Sturm: der Donner, diese tiefe,  
Furchtbare Orgelpfeife, rollte laut  
Den Namen Prospero und mein Verbrechen.  
Deswegen liegt mein Sohn im Schlamm gebettet;  
Ich such' ihn tiefer als das Senkblei forscht,  
Und will verschlämmt an seiner Seite liegen.

(Er stürzt verzweifelt im Vordergrund links ab. Alle folgen bestürzt und angstvoll.)

(Der Vorhang fällt.)



## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Schauplatz: Vor Prospero's Zelle. (Die Bühne ist licht.)

Prospero. Ferdinand. Miranda.

#### Prospero

(steht zwischen beiden Liebenden, welche knien).

Hab' ich zu hart Dich heimgesucht, so macht es  
Der Lohn, den Du empfängst, schon wieder gut.  
Ich gebe Dir ein Stück von meinem Leben,  
Ja das, wofür ich lebe. Einmal noch  
Biet' ich sie Deiner Hand. M' Deine Plage  
War eine Probe Deiner Liebe nur;  
Du hast die Probe wunderbar bestanden,  
Und hier vor Gottes Angesicht bestät'ge  
Ich Dir mein reich Geschenk. O Ferdinand,  
Du mußt nicht lächeln, wenn ich mit ihr prahle:  
Du selbst wirst finden, daß sie jedes Lob  
Weit übertrifft und lahm dahinten läßt.  
Nun geht in meine Zelle dort und ruht.

(Ferdinand und Miranda in die Zelle ab.)

## Zweiter Auftritt.

Prospero (im Zaubergewande), dann Ariel.

**Prospero.**

Jetzt naht mein Unternehmen seinem Gipfel;  
Mein Zauber hält, die Geister sind gehorsam,  
Die Zeit befördert uns. Was ist's am Tage?

**Ariel.**

Die sechste Stunde, Herr; zu welcher Frist  
Du sagtest, daß das Werk zu Ende sei.

**Prospero.**

So sagte ich, als ich den Sturm erregte;  
Doch melde erst, wo liehest Du die Schelme?

**Ariel.**

Sie waren, Meister, glühendroth vom Trunk  
Und so vertwegen, daß sie in die Luft,  
Weil sie sie anblies, hieben und den Boden,  
Der ihre Füße küßte, traten. Doch  
Sie hielten fest an ihrem Plan. Ich rührte  
Die Trommel; da, gleich ungeritt'nen Füllen,  
Erhuben sie die Ohren, machten Augen  
Und rissen ihre Müstern auf, als ob  
Sie röchen die Musik. Sie folgten mir,  
Wie dem Gebrüll der Kuh das Kalb, durch Dornen,  
Durch scharfe Disteln, Ginster und Gesträuch,  
Die ihre nackten Beine arg zerrissen.  
Zulezt verließ ich hinter Cu'rer Zelle  
Im grünen Sumpfe sie, bis an die Ohren

D'rin wattend und die Füße tief versunken  
In Schlamm und Moder.

**Prospero.**

Gut gemacht, mein Geist.  
Wie geht's dem König sammt Gefolge? Sprich!

**Ariel.**

Sie sind gebannt, im gleichen Zustand noch,  
Wie Du befehlt und wie Du sie verläßt,  
Im Lindenhain, der Deine Zelle schirmt;  
Unfähig sich zu rühren, eh' Du sie  
Erlöst. Der König, dessen Bruder, Deiner,  
Sind alle drei irrsinnig, und die Andern  
Betrauern sie, erfüllt von Sorg' und Kummer;  
Besonders Jener, welchen Du, mein Meister,  
Den guten alten Herrn Gonzalo nanntest.  
Die Thränen laufen ihm am Bart herunter,  
Wie Wintertropfen aus der Rinn' am Dach'.  
Dein Zauber wirkt so mächtig auf sie ein,  
Daß, wenn Du jetzt sie sähest, Du gewiß  
Mitleid empfändest.

**Prospero.**

Glaubst Du das, mein Geist?

**Ariel.**

Wär' ich ein Mensch, mir ging' es so.

**Prospero.**

Auch mir.

Wenn Dich, den Luftgeist, Mitgefühl ergreift  
Mit ihren Leiden, sollte ich, ein Wesen,  
Das ihres Gleichen ist, wie sie empfindend,

Bewegter nicht als Du sein? Ihr Verbrechen  
An mir hat zwar auf's Tiefste mich verwundet,  
Alein mein bess'rer Sinn besiegt den Zorn.  
Ein höh'res Thun ist Tugend, als die Rache.  
Wenn sie bereuen, ward mein Zweck erreicht,  
Ich grolle nicht mehr. Geh', befreie sie,  
Ich löse ihren Bann und gebe ihnen  
Vernunft, ich gebe sie sich selbst zurück.

**Ariel.**

Ich geh' sie holen, Meister! (Ab.)

**Prospero** (erhaben und feierlich).

Elfen der Hügel, Bäche, Seen, Wälder,  
Und Ihr, die Ihr am Strand spurlosen Fußes  
Den ebbenden Neptunus jagt, entweichend,  
Wenn er zurückkommt; ihr Zwerggeister, die  
Bei Mondschein grüne Kreise zieh'n im Gras,  
Wobon das Schaf nicht frißt, die Ihr zur Kurzweil  
Nächtliche Pilze macht und Euch erfreut  
Am feierlichen Klang der Abendglocke;  
Mit deren Hilfe ich, so schwach Ihr seid,  
Mittags die Sonn' verfinstert habe und  
Empörte Wind' entboten, Krieg erregt  
Zwischen der grünen See, dem blauen Himmel;  
Ihr dunklen Genien der Unterwelt,  
Mit denen ich die Gräber aufgeschlossen, —  
Von Euch und Eures Gleichen scheid' ich nun  
Auf ewig, alle schreckliche Magie verschwörend.  
Sobald ich himmlische Musik entboten,  
Wie jetzt ich thue, um mit Zauberkraft

Auf ihren Geist zu wirken, will ich flugs  
Zerbrechen meinen Stab, ihn sadentief  
Vergraben in die Erde und mein Buch  
Versenken, tiefer als ein Senkblei sucht.  
Dann ist zu End' mein Spiel und meine Geister  
Sie schwanden hin in Luft, in leichte Luft.  
Gleich diesem wesenlosen Scheingebilde  
Wird einst der Bau von wolkenhohen Thürmen,  
Von prächtigen Palästen, hehren Tempeln,  
Der große Erdball selbst sammt den Bewohnern  
Zu Grunde geh'n und wie mein Zauberspiel,  
So bleibt von ihnen, wenn sie hingeschwunden,  
Nicht eine Spur. Wir sind aus gleichem Stoff  
Gemacht wie Träume. Unser kurzes Leben  
Umgibt der Schlaf.

(Hier nahen die Verirrten.)

---

### Dritter Auftritt.

**Prospero.** Feierliche Musik. Ariel kehrt zurück, ihm folgt mit rasender Geberde Alonso, begleitet von Gonzalo, in ähnlicher Weise Sebastian und Antonio. Alle treten in den Kreis, den Prospero gezogen hat, und stehen festgebannt.

**Prospero** (beobachtet sie und fährt fort).

Der feierliche Klang, ein guter Tröster  
Erkrankter Sinne, heile Euer Hirn,  
Das jezo nutzlos Euch im Schädel glüht.  
Steht! Ihr seid festgebannt!

Frommer Gonzalo, ehrenwerther Mann,  
Mein Aug', dem Wink des Deinen sich gefellend,  
Läßt mit ihm gleichgesinnte Tropfen fallen.  
Allmählich weicht der Zauber. Wie der Morgen,  
Das Dunkel schmelzend, überschleicht die Nacht,  
So fängt die wiederkehrende Besinnung  
Die dichten Rebel zu zerstreuen an,  
Die ihren Geist umhüllen. O Gonzalo,  
Mein wack'rer Ketter, Jedem, dem Du dienst,  
Anhänglich, ich will Deine Treu' vergelten  
Durch Wort und That.

(Gonzalo nähert sich langsam Prospero etwas, aber erkennt ihn nicht; er ist verwirrt, zwischen Lachen und Weinen schwankend. Alonso, Antonio, Sebastian stehen starr; wenn Prospero sie anruft, wollen sie fortstürzen, sind aber gebannt. Allmählich weicht der Zauber. Lebhaftes Geberdenspiel.)

Alonso, Du hast grausam  
Mich und mein Kind behandelt. Er, Dein Bruder  
Sebastian, war ein Förderer der That;  
Dafür, Sebastian, wirst Du jetzt gequält.  
Doch Du, mein Fleisch und Blut, leiblicher Bruder,  
Antonio, dessen Brust Ehrgeiz gehegt,  
Gewissen und Natur vertrieben hat,  
Der Du gemeinsam mit Sebastian,  
Den dafür meist bestrafen, Deinen König  
Hier morden wolltest — ich vergebe Dir,  
So unnatürlich Deine That auch ist.  
Sieh, die Besinnung wächst und kehrt zurück.  
Bald wird die Fluth die Ufer der Vernunft,  
Die jetzt noch trocken liegen, wieder füllen.

Nicht Einer kann mich anseh'n, mich erkennen.  
Geh, Ariel, hol' mir aus der Zelle Hut  
Und Mantel, daß ich mich entlarve, mich  
Wie vormal's zeige, als der Herzog Mailands.  
Geschwind, mein Geist! In Kurzem wirst Du frei.

(Ariel geht ab, kommt sogleich wieder und hilft Prospero umkleiden.)

Mein schmucker Ariel, schwer wirst Du mir abgeh'n,  
Doch dennoch sollst Du frei sein. — So, genug!  
Begib Dich nun von hier zum Schiff des Königs;  
Du wirst das Volk im Raume schlafend finden.  
Den Capitän und Bootsmann führ' hierher,  
Sobald sie wach sind, mit Gewalt und gleich.

#### Ariel.

Ich trink' die Luft vor mir und bin zurück,  
Bevor Dein Puls zweimal geschlagen hat. (Ab.)

(Die Gebannten sind unterdessen langsam zur Besinnung zurückgekehrt, durch Mimik und Bewegung dies ausdrückend. Gonzalo erwacht zuerst, dann Alonso, Sebastian, Antonio. Sie starren Prospero an, nähern sich ihm langsam, weichen zurück, wenden sich ab u. s. w.)

#### Gonzalo.

Verwirrung, Qual, Erstaunen und Bestürzung  
Sind herrschend hier; möge des Himmels Macht  
Uns gnädig führen aus dem Land des Schreckens.

#### Prospero.

Herr König, seht den schwer gekränkten Herzog  
Von Mailand, Prospero. Zur Ueberzeugung,  
Daß ein lebend'ger Fürst mit Euch jetzt redet,  
Umarm' ich leiblich Euch und heiße Euch  
Sammt den Begleitern herzlich hier willkommen.

**Alonso.**

Ob Prospero Du bist, ob nur ein Wahnbild,  
Um mich zu täuschen, wie mir jüngst geschehen,  
Ich weiß es nicht; doch schlägt Dein Puls lebendig,  
Als wie von Fleisch und Blut. Seit ich Dich sah,  
Entweicht die Herzenspein, mit der zugleich —  
So fürcht' ich fast — ein Wahnsinn mich befallen.  
Ist dieses Wirklichkeit, so fordert es  
Den seltsamsten Bericht. Zuerst verzichte  
Ich auf Dein Herzogthum und bitte Dich:  
Verzeihe mir mein Unrecht. Aber wie  
Kann Prospero am Leben sein und hier?

**Prospero** (zu Gonzalo).

Erst, edler Freund, laß mich Dein Alter herzen,  
Du, dessen Ehre weder Maß noch Ziel hat.

**Gonzalo** (ihn scheu umarmend).

Ob dieses wahr, ob nicht, möcht' ich nicht schwören.

**Prospero** (halblaut zu Sebastian).

Sebastian, Dir könnt' ich, wenn ich wollte,  
Des Königs Zorn zuzieh'n und als Verräther  
Dich darthun, doch zur Zeit will ich noch schweigen.

(Sebastian wendet sich ab; — zu Antonio.)

Verworf'ner, welchen Bruder nur zu nennen  
Die Lippe schänden würde, ich verzeihe  
Dir Deine schwerste Schuld, die ganze; ich  
Verlange nur mein Herzogthum zurück,  
Das Du, ich weiß es, mir gezwungen gibst.

(Antonio steht vernichtet.)



**Monfo.**

Bist Du denn Prospero, so theil' uns mit  
Die Einzelheiten Deiner Rettung; wie  
Du hier uns fandest; welches Land es ist,  
Wo wir gescheitert sind, wo mir verloren ging  
Mein Sohn, mein Ferdinand!

**Prospero.**

Ich leide, Herr,  
Wie Ihr. Mir ging verloren meine Tochter.

**Monfo.**

O daß sie lebten, Beide, in Neapel,  
Als König und als Königin, mein Sohn  
Und Eu're Tochter. Wäre dies der Fall,  
So würd' ich gern in jeuem schlamm'gen Bett  
Vermodern, wo mein Sohn begraben liegt.  
Doch wann und wie verlort Ihr Eu're Tochter?

**Prospero.**

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, ihr Herren  
Seid so erstaunt ob dem Zusammentreffen,  
Daß Ihr an Eurem Denken irre werdet,  
Allein, wie sehr Ihr auch im Geist verwirrt,  
So nehmt doch für gewiß, daß Prospero  
Ich bin, derselbe Herzog, welcher einst  
Vertrieben ward aus Mailand.  
Diese Zelle ist mein Hof,  
Hier hab' ich nur ein ganz gering Gefolge  
Und auswärtz keine Unterthanen mehr.  
Ich bitte, seht hinein. Und da Ihr mir  
Mein Herzogthum zurückgegeben habt,

Will ich mit einem gleichen Gut vergelten  
Und wenigstens ein Wunder Euch enthüllen,  
Das Euch erfreut, wie mich mein Herzogthum.

---

### Vierter Auftritt.

Der Eingang der Zelle öffnet sich. Man sieht Ferdinand und Miranda  
in einer anmuthigen Gruppe, die Laute spielend. Kurze Musik.

**Alonso** (hinstarrend).

Wenn dies ein Truggebild der Insel ist,  
Verlier' ich zweimal einen theu'ren Sohn.

**Sebastian.**

Ein hohes Wunder!

**Ferdinand** (mit Miranda herabkommend).

Wenn die See auch droht,  
Ist sie doch mild. Ich flucht' ihr ohne Grund.

(Kniet vor Alonso nieder.)

**Alonso.**

Des frohen Vaters Segen über Dich!  
Steh' auf und sag', wie kamst Du her?

**Miranda** (an Prospero's Seite).

O Wunder!

Wie viele stattliche Geschöpfe gibt's!

**Alonso.**

Wer ist das holde Frauenbild, mein Sohn?  
Vielleicht die Göttin, die uns erst getrennt  
Und jetzt zusammenführt?

**Ferdinand.**

Herr, sie ist sterblich,  
Doch durch unsterbliches Geschick die Meine.  
Ich warb um sie, da ich des Vaters Rath  
Nicht fragen konnt' und dacht', ich hätte keinen.  
Sie ist die Tochter dieses edlen Herzogs  
Von Mailand, den ich öftmals rühmen hörte,  
Doch niemals sah. Von ihm empfing ich heute  
Ein zweites Leben; und als zweiten Vater  
Gibt sie ihn mir.

**Monso.**

Ich will der ihre sein;  
Doch ach, wie seltsam klingt's, daß ich Verzeihung  
Von meiner Tochter bitten muß.

**Prospero.**

Genug;  
Laßt mit vergang'nem Leid uns die Gemüther  
Nicht mehr beschweren.

**Gonzalo.**

Längst hätt' ich gesprochen,  
Wenn ich nicht still geweint. Ihr Götter schaut  
Herab und krönt mit Segen dieses Paar!

**Monso** (die Hand auf seine Schulter legend).

Amen, Gonzalo!

**Alle.**

Amen!

**Prospero.**

Mein König, wenn  
Wir Muße haben, was wohl bald geschieht,

Erklär' ich alles Einzelne. Einstweilen  
Denkt Gutes und seid heiter. Geh, mein Geist!  
Befreie Caliban und die Genossen.

(Ariel ab.)

Noch fehlen ein paar wunderliche Bursche  
Von Eu'rem Hof, die Ihr vergessen habt.

---

### Fünfter Auftritt.

Ariel kehrt zurück, Stephano, Trinculo und Caliban vor sich hertreibend.

**Stephano.**

Männiglich sorge sich um die Anderen und Niemand für  
sich selbst; denn Alles ist nur Glück. Courage, Ungeheuer,  
Courage!

**Trinculo.**

Wenn das richtige Rundschafter sind, die ich im Kopf  
trage, so gibt's hier ein herrliches Schauspiel.

**Caliban.**

O Setebos, welch' schmuße Geister hier!  
Wie prächtig sieht mein Meister aus! Ich fürchte,  
Er wird mich züchtigen.

**Sebastian.**

Was sind das für Geschöpfe.

**Prospero.**

Alle drei  
Bestahlen mich, und dieser Teufelsbastard —  
Das ist er, — war verschworen mit den Beiden,  
Mich umzubringen. Diese müßt Ihr kennen,

Als Eu're Leute, und der Wechselbalg  
Ist mein.

**Caliban.**

Ich werde todt gepeinigt werden.

**Alonso** (ihn schüttelnd).

Hi, Stephano, mein trunk'ner Kellermeister!

**Stephano.**

Au, rührt mich nicht an. Ich bin nicht Stephano, sondern ein Krampf.

**Prospero.**

Du, Schelm, wolltest König der Insel werden?

**Stephano.**

Ich wär' ein geschlag'ner König gewesen.

**Sebastian.**

Und Du, Trinculo, wie kamst Du in die Brüche?

**Trinculo.**

Ach, Herr, ich bin so in Salz gelegen, seit ich Euch nicht gesehen, daß es mir zeitlebens nicht aus den Knochen herausgehen wird. Vor den Schmeißfliegen bin ich sicher.

**Alonso**

(auf Caliban deutend, den er neugierig gemustert hat).

Nie sah ich solch' ein seltsamlich Geschöpf!

**Prospero.**

Er ist an Sitten ebenso verwildert  
Als in Gestalt. Fort, Schelm, in meine Zelle,  
Nimm Deine Spießgesellen mit. Wenn Ihr  
Vergebung hofft, so räumt sie sauber auf.

(Caliban, Stephano, Trinculo gehen, einander stoßend und drohend,  
in die Zelle ab.)

**Prospero.**

Ich lade Euer Hoheit sammt Gefolge  
In meine arme Zelle ein. Dort rastet  
Für eine Nacht, und morgen in der Früh'  
Geleit' ich Euch zu Schiff; dann nach Neapel,  
Wo ich die Hochzeitsfeier unfrer Lieben  
Zu sehen hoffe. D'rauf begeb' ich mich  
Heim in mein Mailand, um mit jedem dritten  
Gedanken meines Grab's mich zu erinnern.

**Alonso.**

Ich sehne mich nach Eu'rer wunderbaren  
Geschichte, die das Ohr wohl sehr ergreift.

**Prospero.**

Ich gebe sie Euch ganz, und ich verspreche  
Euch stille See, günstigen Wind und eine  
So rasche Fahrt, daß wir die Flotte fern  
Von hier erreichen. Ariel, mein Liebling,  
Dies ist Dein Amt. Dann wie die Elemente  
Sei frei und lebe wohl! — Ihr, folget mir!

(Nach Abschied von Ariel wendet sich Prospero zum Abgang in die Zelle. Mit ihm geht Alonso. Es folgen: Miranda mit Ferdinand, Gonzalo, Antonio, Sebastian, Adrian und Francisco, Gefolge. Gleich nach dem Schlusse von Prospero's Rede fängt hinter der Scene die Musik des Liedes aus dem zweiten Acte wieder an, vom Hintergrunde treten die Nixen auf, singen mit Variation das Lied im ersten Act, die Strophe:)

Fort von diesem gelben Strand,  
Fügt Hand in Hand;  
Küßt Euch und verneigt Euch fein,  
Die See schließ ein.

Leucht und schwebt im Kreis empor,  
Süße Geister, singt den Chor;  
Lebewohl ruft Ariel zu,  
Bim, bim, — hörst das Glöcklein Du? —

(Sie schlingen ihren Reigen um Ariel, der aus ihrer Mitte nach oben verschwindet. Mit dem letzten Tone der Musik und des Geläutes, nachdem sich, Ariel Abschiedsgrüße zuwinkend, die Nixen verloren haben, fällt langsam der Vorhang.)

---

# Shakespeare's Wintermärchen.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Für die deutsche Bühne übersetzt und eingerichtet.

Die zur Handlung gehörige Musik von Fr. von Flotow.

---

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)





## Personen.

---

Leontes, König von Sizilien.  
Hermione, dessen Gemahlin.  
Mamilius } beider Kinder.  
Verdita }  
Polixenes, König von Arkadien.  
Florizel, dessen Sohn.  
Camillo }  
Antigonus } sizilische Hofherren.  
Meomenes }  
Dion }  
Paulina, Gemahlin des Antigonus.  
Zwei Frauen Hermione's.  
Lityrus, ein Schäfer.  
Mopsus, dessen Sohn.  
Dorkas, Schäferin.  
Autolykus, ein Gauner.  
Der Älteste eines Gerichtshofes.  
Oberpriester Apollo's.  
Kerkermeister.  
Ein Diener des Mamilius.

Hofleute. Richter. Priester und Priesterinnen. Volk. Wachen. Diener

Schauplatz: Im ersten, zweiten und vierten Aufzuge Syrakus, die Hauptstadt von Sizilien; im dritten eine ländliche Gegend in Arkadien.

---

Zwischen dem zweiten und dritten Aufzuge liegt ein Zwischenraum von sieben-  
zehn Jahren.

---



## Erster Aufzug.

Schauplatz: Festlich verzierte Halle im Königs-Palast zu Syrakus. Beim Aufgang des Vorhanges stellt sich dem Zuschauer ein bewegtes, lebendiges Bild dar: das Gastmahl, welches König Leontes dem scheidenden Freunde, König Polyxenes, zu Ehren gibt. Den Vordergrund der Bühne füllt ein Waffentanz, ausgeführt von Jünglingen. Im Hintergrunde, auf Stufen erhöht, die königliche Tafel. An einem Ende derselben sitzt Leontes, in sich versunken, dann und wann mit argwöhnischem Blicke Polyxenes und Hermione streifend, welche, ihm gegenüber, in traulichem Gespräche neben einander sitzen. Um die Tafel gruppiert sich der gesammte Hofstaat; Camillo, zu Polyxenes' Mundschenk bestellt, hinter dessen Sessel. Sklaven und Sklavinnen gehen bedienend umher. Spielleute mit Blas- und Saiten-Instrumenten musizieren. Das Bild löst sich auf, da Leontes, seiner Unruhe nicht länger mächtig, sich erhebt; er kommt in den Vordergrund der Bühne, wohin Polyxenes und Hermione folgen, während alle übrigen Anwesenden verwirrt und eilig sich zurückziehen.

### Leontes.

Genug des Spiels und Tanzes! Eure Kunst  
Ist überflüssig, wenn sie nicht vermag  
Die Stirn des werthen Gastes aufzuklären;  
Noch aber lagern dunkle Wolken d'rauf.

### Polyxenes.

Es sind die Schatten uns'res nahen Scheidens.  
Ihr wißt, schon neunmal hat der Mond gewechselt,

Seitdem wir uns'ren königlichen Thron  
Erledigt ließen. Ebensoviele Zeit,  
Mein Bruder, würde unser Dank an Euch  
Ausfüllen, und wir schieden doch zuletzt  
Als Euer Schuldner für die Ewigkeit.  
So laßt mich denn mit einem letzten Dank  
Die vielen hundert früheren vermehren,  
Wie eine hohe Ziffer mit der and'ren.

**Leontes.**

Behaltet Eu'ren Dank noch eine Weile  
Und zahlt beim Abschied.

**Polixenes.**

So geschieht es morgen.

(Leontes schüttelt den Kopf.)

Mich treibt die Furcht, was hinter meinem Rücken  
Daheim ausbrechen oder brüten mag.  
Zudem verweilt' ich schon so lange hier,  
Daß Eu're Gastlichkeit ermüdet ist.

**Leontes.**

Versucht sie, sie ist zäher, als Ihr denkt.

**Polixenes.**

Ich kann nicht bleiben.

**Leontes.**

Eine Woche noch!

**Polixenes.**

Gewiß nicht; morgen!

**Leontes.**

Theilen wir uns in  
Die kurze Frist und feilschen nicht um Stunden!

**Polixenes.**

Ich bitte, drängt mich nicht. Kein Mund gewänne  
So leicht als Eurer mich.

(Da Leontes ihn zweifelnd anblickt.)

Nein, wahrlich keiner,  
Nicht einer in der Welt. Er thät's auch jetzt,  
Wenn nicht das Staatsgeschäft mich heimwärts zöge.  
Die Güte, welche hier mich fesseln möchte,  
Beschämt und peinigt mich, und so wird Euch  
Zur Last mein Bleiben. Beides zu vermeiden,  
Lebt wohl, mein Bruder!

**Leontes** (zu Hermione).

Uns're Königin  
Scheint stumm geworden. Rede Du für uns.

**Hermione** (mit leichtem, scherzhaftem Ton).

Ich wollte schweigen, Herr, bis er geschworen,  
Zu geh'n, daß unser Sieg noch größer würde.  
Ihr saßt ihn auch zu kalt.

(Leontes zuckt zusammen.)

Ei! Sagt ihm doch,  
Daß in Arkadien Alles ruhig steht,  
Wie sich're Botschaft neulich erst verkündet;  
So schlägt Ihr ihn aus seiner besten Schanze.

**Leontes.**

Wohl ausgedacht, Hermione!

**Hermione** (wie oben).

Doch spricht er,  
Daß er nach seinem Sohn verlangt, dann laßt

Ihn zieh'n. Er soll's beschwören und nicht weilen,  
Wir treiben ihn mit un'ren Spindeln fort.

(Zu Polyxenes.)

Im Ernst: ich wag' es Eu'rer Gegenwart  
Noch eine Woche Weilens abzuborgen.  
Wenn Euch mein Gatte in Arkadien seinen  
Besuch zurückgibt, schenk' ich ihm und Euch  
Für diese Woche einen Monat über  
Das vorbestimmte Maß und Ziel der Reise.

(Leontes blickt finster; sie wendet sich mit Anmuth zu ihm.)

Und doch, Leontes, lieb' ich Euch gewiß  
Um keinen Schlag des Herzens langsamer,  
Als je ein treues Weib den Gatten liebte.

(Wieder zu Polyxenes, drängend.)

Nun, bleibt Ihr, Herr?

**Polyxenes.**

Ich darf nicht, edle Frau.

**Hermione** (seine Hand fassend).

Ihr dürft nicht, doch Ihr müßt. Wenn Ihr als Gast  
Nicht bleiben wollt, so halt' ich als Gefang'nen  
Euch fest bei uns; nun habt Ihr nur die Wahl:  
Gefang'ner oder Gast?

**Polyxenes.**

Wohl, Euer Gast!

**Hermione** (Polyxenes loslassend).

So läßt Euch Euer Kerkermeister los,  
Die Hausfrau heißt Euch wiederum willkommen.  
Jetzt will ich Euch mit Fragen weidlich plagen

Nach meines Herrn und Euren Knabenstreichen.  
Zwei schlimme Prinzelein seid Ihr wohl gewesen?

**Polygenes.**

Zwei Knaben, Herrin, die nicht weiter dachten,  
Als morgen werd' ein Tag wie heute sein  
Und uns're Kinderzeit kein Ende nehmen.

**Hermione.**

Mein Gatte war gewiß der schlimm're? Gelt?

**Polygenes.**

Wir waren Zwillingslämmern gleich, die blökend  
Im Sonnenscheine mit einander spielen.  
In völl'ger Unschuld wußten wir noch nicht,  
Was Unrecht sei, noch daß es Andre übten.  
Fürwahr, wenn so wir immer fortgelebt,  
Wenn unser schwaches Herz, von heißem Blut  
Getrieben, niemals stürmischer geklopft  
Als dann, so hätte das Gericht des Himmels  
Uns frei von jeder Sünde sprechen müssen,  
Die ausgenommen, welche unser Erbtheil.

**Hermione.**

Daraus entnehm' ich, daß Ihr später doch  
Gefündigt habt?

**Polygenes.**

Gerechte Königin,  
Versuchung hat seitdem uns mitgespielt.  
In jener Zeit unreifer Kindheit war  
Mein Weib noch Kind, und Euer holdes Bild  
Dem Blick des Jugendfreunds noch nicht begegnet.



**Hermione.**

Verhüten es die Götter, daß Ihr mich  
Und Eu're Frau zu bösen Geistern macht,  
Die Euch versucht! Was Ihr mit uns gesündigt,  
Das sei verzieh'n; doch wie mit And'ren? Sprecht!

(Sie neigt sich lächelnd zu ihm, beide reden leise mit einander.)

**Leontes** (sie unterbrechend).

Du hast ihn wirklich überredet?

**Hermione.**

Ja,

Er bleibt.

**Leontes** (halb für sich).

Auf meine Bitte blieb er nicht.

Hermione, Geliebte, niemals sprachst Du  
Mit besserem Erfolge.

**Hermione.**

Niemals?

**Leontes.**

Doch!

Ein einzig Mal noch!

**Hermione.**

Sagt mir, wann das war,

Ich bitt' Euch. Füttert mich mit Eurem Lob,  
Wie Euer zahmes Vöglein.

**Leontes.**

Damals war's,

Als Du nach dreier harten Monden Frist  
Die weiße, lang verschloß'ne Hand geöffnet  
Und in die meinige gelegt, in's Ohr mir flüsternd:  
„Auf ewig Dein.“ Das war ein gutes Wort!

**Hermione.**

So sprach ich zweimal denn ein gutes Wort:  
Eines gewann auf ewig mir den Gatten,  
Das and're mir den Freund für kurze Zeit.

(Sie reicht Polyxenes die Hand.)

**Leontes** (bei Seite).

Zu heiß, zu heiß! Dies Freundschafts-Feuer brennt  
So lichterloh, daß es ihr Blut entzündet.  
Mir springt das Herz. Vor Freude nicht; o nein,  
Vor Freude wahrlich nicht. Der unerlaubte  
Verkehr, den sie zusammen pflegen, nimmt  
Harmlosen Anschein an, verbirgt sich nicht  
Dem Aug' des Tages, borgt der Gastfreiheit  
Ihr heilig Recht ab und verkehrt's zum Unrecht.  
Dies Händedrücken, dieses Fingerspiel,  
Dies tief bedeutungsvolle Lächeln, wie  
Vor einem Spiegel, diese Seufzer dann,  
So laut, so schwer, als kündigten sie schon  
Den Fall des Wildes an, das End' der Jagd, —  
Dies traulich-falsche Wesen mag ich nicht,  
Es wendet mir das Herz im Leibe um!

(Polyxenes und Hermione haben inzwischen mit einander gesprochen.  
Leontes blickt nach ihnen und dann ingrimmig weg zur Rechten, wo er  
Mamilius bemerkt.)

Mamilius, he!

(Der Knabe kommt gesprungen.)

Bist Du mein Junge? Sprich!

**Mamilius.**

Gewiß, lieb Väterchen!

**Leontes.**

Bist so gewiß?

(Wieder mit einem Blick auf Hermione und Polyxenes.)

Sieh da, sie spielt auf seiner rechten Hand  
Noch immer fort, als wär' es ihre Laute!

(Zu Mamilius, bitter, sich vor die Stirn schlagend.)

Dir fehlt mein harter Schädel, meine — Sprossen,  
Mir ganz zu gleichen. Dennoch sagen sie,  
Wir sind uns ähnlich, wie ein Ei dem andern.  
Wer sagt das? — Weiber! — Weiber sagen Alles! —  
Doch wären sie auch falsch wie Wind und Wasser,  
So ist's und bleibt's die Wahrheit immerhin:  
Dies Kind gleicht mir — —

(Er läßt seine Hand in Gedanken auf Mamilius Haupt liegen, der ihn verwundert ansieht.)

Komm', sieh mich an mit Deinem Himmelsauge,  
Mein Sohn! Mein Eigenthum! Mein Fleisch und Blut!  
Kann Deine Mutter . . . . Ist es möglich? Wirklich?

(Das Kind wegstoßend, für sich.)

O Leidenschaft, Dein bloßer Wille tödtet,  
Und was unmöglich schien, das macht er möglich.  
Wenn Deine Zauberkraft aus Traum und Wahn,  
Aus wesenlosem Nichts ein Etwas schaffen  
Und Schatten paaren kann, um wieviel eher  
Vermag sie nicht, Lebend'ge zu verbinden?  
Ja doch! Sie kann's! Sie thut's! Und brähe sie  
Dadurch die allerheiligsten der Bande,  
Zerbrähe auch mein Herz, mein Hirn, mein Haupt!

(Er schlägt die Hände vor das Gesicht und bleibt starr stehen. Mamilius eilt ängstlich zu Hermione, sie aufmerksam machend. Polyxenes und Hermione nähern sich theilnehmend Leontes.)

**Polixenes.**  
Was ist dem König?

**Hermione.**  
Wie Ihr mich erschreckt!  
Was fehlt Euch, Herr?

**Leontes.**  
Mir? — Nichts!  
(Zweifelnde und ängstliche Bewegung Hermione's.)

Im Ernste, Nichts!  
(Wieder für sich.)

Wie oft verräth Natur die eig'ne Schwäche  
Und macht sich zum Gespött für stärk're Seelen.  
(Laut.)

Verzeiht! Als ich so eben in den Zügen  
Auf meines Knaben Angesichte las,  
Da war es mir, als ging ich selbst zurück  
Um drei und zwanzig Jahr': ich sah mich wieder  
Im grünen Kinderwämmchen, meinen Dolch  
Vorsichtig festgenietet an der Scheide,  
Damit er seinen Herren nicht verwunde  
Und, wie ein Spielzeug oft, gefährlich werde.  
Ich dachte, wie so ganz ich diesem Knösplein,  
Dem jungen Burschen gleich. — He, Knabe, sprich,  
Läßt Du Dich wohl von Deines Gleichen hänseln?

**Mamilius.**  
Nicht doch, ich wehre mich.

**Leontes.**

Geb' Gott Dir Sieg!

(Zu Polixenes)

Mein Bruder, seid Ihr auch so blind vernarrt  
In Euren Sohn, wie wir's in uns'ren find?

**Polygenes.**

Er ist zu Haus in Scherz und Ernst mein Spielzeug,  
Bald mein geschwor'ner Freund, mein Gegner bald,  
Mein Hofnarr, mein Soldat, mein Rath, kurz, Alles  
In Allem. Sommertage kühlt er mir  
Zu Wintermorgen ab und heilt mich oft  
Von Sorgen, die mein Blut verdicken würden,  
Wenn sie sein leichter Kinderfuss nicht löste.

**Leontes.**

Dasselbe Amt hat dieser Schalk bei mir;  
Deswegen bleib' ich jetzt mit ihm. Ihr habt  
Wohl bess're Unterhaltung! Mein Gemahl,  
Zeig Deine Lieb' für uns in un'res Gastes  
Empfang; nach Dir und meinem Bublein da  
Ist er der Nächste meinem Herzen.

**Hermione.**

Wenn  
Ihr uns begehrt, so sucht uns auf im Garten;  
Wir harren Euer dort!

**Leontes** (bedeutsam).

Ich find' Euch schon,  
Geht immer Eu'res eignen Weges fort!  
(Polygenes und Hermione gehen ab.)

**Leontes**

(nachdem er ihnen lange nachgeblickt hat).

Ich angle, wenn Ihr gleich die Schnur nicht merkt!  
Nur zu, nur zu! — Wie sie den Schnabel lüftern  
Ihm schon entgegenstreckt, und, meiner Blindheit  
Vertrauend, sich als festes Weib gebahrt!

Da find sie hin! Verschwunden und verloren!  
Und ich . . . . bis an die Knie, bis an den Hals  
In Schande drinnen! Tief mit Schmach bedeckt!

(Mamilius kommt erstaunt zu ihm.)

Geh' spielen, Junge! (Bitter.) Deine Mutter spielt,  
Dein Vater auch. Doch meine Roll' ist schlecht,  
Im Grab noch werd' ich mit ihr ausgezischt,  
Von Spott und Hohngelächter heimgeläutet.

(Da Mamilius sich schmeichelnd an ihn drängt.)

Geh' spielen, Junge! — Ehemänner gab's  
Und gibt's genug, zu dieser Stunde noch,  
Die, während ich hier rede, ihre Frau  
Im Arme halten, ohne dran zu denken,  
Daß sie betrogen sind. Wenn jeder Gatte,  
Dem solch ein Loos entfiel, verzweifeln wollte,  
So hing' sich aller Männer Zehnthheil auf!  
Dagegen wuchs noch keine Arznei;  
Viel' Tausende von uns erkrankten an  
Dem Uebel, und sie merken's nicht. — Mein Sohn!

(Mamilius kommt. Leontes sieht ihm scharf in's Gesicht.)

**Mamilius**

(ängstlich, als ob er ahnte, was im Vater vorgeht).

Sie sagen doch, ich sei Dir ähnlich, Vater.

**Leontes.**

So, sagen sie's? Nun, das ist noch ein Trost.

(Camillo bemerkend, der im Hintergrunde aufgetreten ist und sich jetzt nähert.)

Camillo auch noch da?

**Camillo.**

Herr, zu Befehl!

**Leontes** (zu Mamilius).

Geh' spielen, Kind! Du bist ein ehrlich Blut.

(Mamilius geht fröhlich ab. Leontes überlegt, ob er sich Camillo vertrauen soll und fährt nach einer Pause fort:)

Camillo, unser Gast wird noch verweilen.

**Camillo.**

Ihr hattet Mühe, bis sein Anker hielt;  
Wie oft Ihr auswartet, immer ging er los.

**Leontes.**

Das merktest Du?

**Camillo.**

Für Eure Bitten blieb  
Er taub und schückte Staatsgeschäfte vor.

**Leontes.**

Auch das hast Du bemerkt? (Für sich.) Sie sind mir alle  
Schon auf der Spur, sie zischeln unter sich:  
Der König wird betrogen. — Doch wie kam es,  
Camillo, daß er dann sich halten ließ?

**Camillo.**

Auf uns'rer edlen Königin Begehr.

**Leontes.**

Hast Du allein, mit Deinem scharfen Blick,  
Dies also aufgefaßt? Ist's noch Geheimniß,  
Das nur für feine Sinne wahrnehmbar,  
Der großen, groben Menge unzugänglich?

**Camillo.**

Welch' ein Geheimniß, Herr? Ein Jeder sieht,  
Daß Euer Gast, der König von Arkadien, noch  
Bei Euch verweilt.

**Leontes.**

Und sieht er auch, warum?

**Camillo.**

Um Eurer Hoheit Bitten zu genügen  
Und dem Begehren unsrer gnäd'gen Herrin.

**Leontes.**

Genügen? Dem Begehren Eurer Herrin  
Genügen? Wahrlich, dies genügt auch mir. —  
Camillo, Dir hab' ich vertraut, sowohl  
Was mir am eig'nen Herzen lag, als auch  
Im Staatsrath, aber Deine Redlichkeit  
Hat mich getäuscht, vielmehr der Schein von ihr.

**Camillo.**

Das woll'n die Götter nicht, mein gnäd'ger Herr!

**Leontes.**

Ich wiederhol's: Du bist nicht redlich. Nein.  
Und wolltest Du es sein, so bist Du feig,  
Nachlässig gegen mein Vertrau'n auf Dich,  
Wenn nicht, ein Thor, der ein gewagtes Spiel  
Verloren sieht für seinen Herrn und Alles  
Für eitel Kurzweil hält.

**Camillo.**

Mein großer König,  
Falls ich in Eurem Dienste lässig war,  
So war es Thorheit; wenn ich furchtsam schien  
Im Handeln, wo der Ausgang ungewiß,  
So theil' ich diese Aengstlichkeit mit Vielen,  
Die Weise heißen. Diese Fehler alle



Sind nicht Unredlichkeit. Sprecht deutlich, Herr,  
Und laßt mich meiner Schuld in's Antlitz schauen;  
Wenn ich sie dann noch leugne, ist sie nicht  
Die meine.

**Leontes.**

Sah'st Du nicht, Camillo, (doch  
Du mußttest sehen, weil Du Augen hast) —  
Und hörtest nicht — (allein, Du mußttest hören,  
Denn das Gerücht bleibt niemals stumm, sobald  
Der Augenschein zum Himmel schreit) — und dachtest  
Du nicht, was jeder Denkende gedacht:  
Mein Weib sei ungetreu!?

(Camillo fährt zusammen.)

Gesteh' es gleich!

Wenn nicht, so leugne, daß Du Augen hast  
Und Ohren und Gedanken! Nun, gestehst Du?

**Camillo.**

Hört' ich von Andren jemals meine Herrin  
So falsch beschuld'gen, würd' ich ungesäumt  
Genugthuung verlangen. Meiner Seel',  
Ihr habt niemals ein Wort gesprochen, Herr,  
Das Euer minder würdig war als dies.  
Es wiederholen, wäre eine Sünde,  
So schwer wie jene, deren Ihr sie zieht.

**Leontes.**

Ist Flüstern nichts? Und Wang' an Wange lehnen?  
Ein Lächeln, durch ein Seufzen unterbrochen?  
Den Fuß verstohlen mit dem Füßlein drücken?  
Im Winkel steh'n? Den Stunden Flügel wünschen

Und jedem fremden Aug' den schwarzen Staar,  
Damit sie ungesehen freveln können?  
Ist dieses nichts? Dies alles nichts, als nichts?  
Dann ist die Welt nichts, Alles drinnen nichts,  
Das Firmament ist nichts, Arkadien nichts,  
Mein Weib ist nichts, und nichts in All' dem Nichts,  
Wenn dieses — nichts ist!

**Camillo.**

O genes't, mein König,  
Von Eurem Fiebertraum. Genes't in Zeiten,  
Er ist gefährlich!

**Leontes.**

Sage, daß es ist!

**Camillo.**

Mein König, nein!

**Leontes.**

Es ist! — Du lügst, Du lügst!  
Ich sag' Dir's in's Gesicht und hasse Dich,  
Camillo, nenne einen Thoren Dich,  
Nein, einen doppelzüng'gen Achselträger,  
Der beide Seiten, gut' und böse, sieht  
Und schielend es mit beiden halten will.  
Wär' meines Weibes Leber so vergiftet  
Und so verdorben wie ihr falsches Herz,  
Sie überlebte nicht dies Stundenglas.

**Camillo.**

Und wer vergiftet sie?

**Leontes.**

Wer anders denn  
Als er, der wie ein Lieblingsschmuck ihr immer

Am Halse hängt? Mein Gast- und Jugendfreund,  
Der Schäferkönig von Arkadien! Er!

(Camillo schüttelt den Kopf.)

Er, sag' ich! Hätt' ich treue Diener noch,  
Die meine Ehr' und ihren Vortheil gleich  
Im Auge hielten, ja, dann thäten sie,  
Was weit're Missethat unthunlich machte.

(Pause. Dann halblaut.)

Du, eben Du, den ich zum Mundschenk ihm  
Hab' beigeßelt, den ich aus nied'rem Stand  
Zu Rang und Würd' erhob, nachdem Du jetzt  
Klar wie das Tageslicht sein Unrecht siehst,  
So könntest Du ihm einen Becher würzen,  
Der meinem Feind ein ew'ger Schlaftrunk würde  
Und eine heilende Arznei für mich.

**Camillo** (mit Selbstüberwindung).

Mein König und mein Herr! Ich könnt' es thun,  
Und nicht durch ein gewaltsam rasches Mittel,  
Nein, durch ein sich'res, das dem Gift nicht gleicht.  
Ich wollt' es auch, wär' ich nur überzeugt,  
Daß solch ein Flecken meine Königin,  
Die auf der Ehren Gipfel steht, betraf.

**Leontes.**

Verflucht, wenn Du noch immer zweifeln kannst!  
Wie? Wähnst Du denn, daß ich so rasend sei,  
So tief gesunken, um mir ohne Grund,  
Mir ohne Noth dies Elend selbst zu schaffen?  
Ich sollte mir das eig'ne Ehebett,  
Das, unbefleckt, mir Ruh' und Labfal ist,

Geschändet aber mich mit tausend Dornen  
Und Messeln sticht, verläumderisch entweihen?  
Gibt's einen Menschen, dazu toll genug?

**Camillo.**

Ich muß Euch glauben, Herr, und will es thun,  
Will Eu'ren Gegner aus dem Wege räumen,  
Mit dem Beding, daß Ihr die Königin  
Hernach in ihrer Ehr' und Eurer Liebe  
Belast, wie früher; Eures Prinzen wegen,  
Und auch um jedes Lästermaul zu stopfen  
In Nachbar-Ländern und verwandten Höfen.

**Leontes.**

Du räthst mir, was ich selbst beschloffen habe:  
Die Königin soll keine Schande treffen.

**Camillo.**

So geht, mein König; heit'ren Angesichts  
Begegnet wie zuvor dem falschen Freunde  
Und Euerem Gemahl. Ihr machtet mich  
Zu seinem Mundschent. Das war wohlgethan.  
Empfängt er einen guten Trank von mir,  
(doppelsinnig.)

So will ich nimmer Euer Diener sein.

**Leontes.**

Thu's, und Du hast die Hälfte meines Herzens;  
Thu's nicht, so brichst Dein eig'nes Du entzwei!  
(Er geht ab.)

**Camillo** (allein zurückgeblieben).

O unglücksel'ge Frau! — Allein, was klag' ich  
Zuerst um sie? Wie steht es um mich selbst?

Vergiften soll ich diesen edlen König  
Polygenes. Warum? Nur aus Gehorsam  
Für meinen Herrn, der, mit sich selbst entzweit  
Und außer sich, auch alle Seinigen  
In gleichen Wahnsinn stürzen will wie seiner.

(Er geht sinnend auf und ab.)

Ich steige, wenn ich diese That begehe.  
Doch hat es denn ein Beispiel schon gegeben,  
Daß Mörder von gesalbten Königen  
Nach ihrer Missethat im Glücke blühten?  
Nein, weder Erz, noch Stein, noch Pergament  
Bewahrt ein solches Beispiel. Dies Verbrechen  
Verschwor sogar gemeine Schlechtigkeit.  
Was thun? Ich muß hinweg von diesem Hofe;  
Wenn nicht, so brech' ich, so wie so, den Hals.  
Nun zeige Dich, mein Glückstern; geh' mir auf!  
Sieh da, der König von Arkadien naht.

**Polygenes** (ohne Camillo zu bemerken).

Das ist doch wunderbar! So viel mir scheint,  
Beginnt mein Willkommen hier schon abzunehmen.  
Leontes sah mich, aber sprach kein Wort.

(Camillo tritt vor.)

Camillo, sei gegrüßt!

**Camillo.**

Dem König Heil!

**Polygenes.**

Bei Hof nichts Neues?

**Camillo.**

Nichts Besond'res, Herr!

**Polygenes.**

Der König blickt so ernst und düster drein,  
Als hätt' er seines Reiches liebsten Theil  
Verloren; ich begegnete ihm eben  
Und grüßte ihn auf die gewohnte Art,  
Da blickt' er scheu und zornig auf die Seite  
Und eilte stumm an mir vorüber. Was  
Mag seinen Sinn mir so verwandelt haben?

**Camillo.**

Das wag' ich nicht zu wissen, gnäd'ger Herr!

**Polygenes.**

Du wagst nicht, es zu wissen? Weißt es also  
Und wagst nur nicht, es mir zu sagen, wie?  
Auch Du, mein guter Mann, bist ganz verändert.  
Dein Angesicht zeigt, wie ein Spiegel, mir  
Mein eig'nes Bildniß. Mich muß dieser Wechsel  
Betreffen, da ich selbst verwechselt scheine.

**Camillo.**

Es liegt hier eine Krankheit in der Luft,  
Die Manchen unter uns gefährden wird;  
Doch kann ich sie nicht nennen. Ihr, obgleich  
Gesund, habt uns das Uebel mitgebracht.

**Polygenes.**

Ich hab' ein Uebel mitgebracht? Besiß' ich  
Den Blick des Basilisken? Tausende  
Sind unter meinem Auge froh gediehen,  
Getödtet hat es Keinen. Sprich, Camillo!  
Du weißt etwas, was mir zu wissen frommt;  
Verschließ' es nicht in eh'rner Schweigsamkeit!

**Camillo.**

Ich darf nicht reden.

**Polhgenes.**

Darfst nicht, wo Du sollst?  
Was Deine Pflicht als Ehrenmann gebietet?

**Camillo.**

Ich will's Euch sagen, Herr, wenn Ihr, ein Mann  
Von Ehre selbst, bei Ehre mich beschwört.  
Hört auf mein Wort; befolgt es so geschwind  
Wie ich es spreche, sonst seid Ihr sammt mir  
Verloren. Unser Spiel ist aus.

**Polhgenes.**

Fahr' fort!

**Camillo.**

Ich ward bestellt zu Eurem Mörder, Herr!

**Polhgenes.**

Mein Mörder — Du! Von wem?!

**Camillo.**

Von meinem König.

**Polhgenes.**

Leontes? Und weshalb?

**Camillo.**

Er glaubt, — nicht doch,  
Er schwört und stirbt darauf, als hätt' er's selbst  
Gesehen, Euch auf frischer That betroffen,  
Daß Ihr Hermione verbroch'risch liebt.

**Polhgenes.**

Pfui! Thät' ich das, so sei mein reines Blut  
In Gift und Galle umgewandelt, sei

Mein Name, mein untadelhafter Name  
Mit ew'ger Schmach bedeckt, und meine Nähe  
Von Jedermann gemieden wie die Pest!

**Camillo.**

Und schwört Ihr auch bei jedem Stern des Himmels  
Euch rein von dem Verbrechen, dessen Niemand  
Als er Euch zeigt, Ihr werdet nimmermehr  
Den Grund und Zweck von seinem Wahn erschüttern,  
Der dauern wird, so lang sein Leben dauert.

**Polyrenes.**

Woher entsprang der unglücksel'ge Argwohn?

**Camillo.**

Das weiß ich nicht; doch däucht mir's sicherer,  
Vor seinen Folgen zu entfliehn, als seinem  
Ursprunge nachzugehn. Vertraut Ihr mir,  
Der ich mich selbst zum Pfande für mich biete,  
So macht Euch auf mit mir, und das heut' Nacht.  
Die Eu'ren will ich heimlich unterrichten;  
Ich schaffe sie, zu zwei'n und dreien, durch  
Verschied'ne Thore, sicher aus der Stadt.  
Ich geh' mit Euch. In Eurem Dienste, Herr,  
Laßt mich ein Glück versuchen, welches hier  
Durch mein Geständniß aufgegeben ist.

(Polyrenes zweifelt und schwankt.)

Befinnt Euch nicht! Ich schwör's bei meines Vaters,  
Bei meiner Mutter Ehr': ich sprach die Wahrheit.  
Wollt Ihr sie selbst erproben, wohl, so bleibt;  
Ich fliehe dann allein. Ihr aber seid  
Nicht sich'rer hier, als ein Verbrecher, den



Des Königs eigener Mund bereits verdammt  
Und seinem Henker zugesprochen hat.

**Polixenes.**

Ich glaube Dir; in seinem Auge sah ich  
Sein Herz. Camillo, gib mir Deine Hand;  
Du sollst mein Steuermann in diesem Sturm,  
Sollst Freund mir sein, wenn er vorüber ist.  
Bereit sind meine Schiffe; seit zwei Tagen  
Erwartet das Gefolge den Befehl  
Zur Abfahrt. Laß uns geh'n, Camillo, Du  
Gleich einem Vater dankbarlich verehrt,  
Wenn Du aus diesem Drangsal mich errettest.  
Denn Furcht beschleicht mich; seine Eifersucht  
Ist schrecklich, wachsend mit dem hohen Werth  
Des Gegenstands und mit der trauten Nähe  
Des Mannes, den ihr blinder Argwohn trifft.  
Die Götter mögen unsre Flucht geleiten  
Und Dich beschützen, holde Königin,  
Die Du mein unverschuldet Unglück theilst!

(Während er mit Camillo abgeht, fällt der Vorhang.)

## Bweiter Aufzug.

Schauplatz: Frauen-Gemach im Königs-Palaste zu Syrakus.

~~~~~  
Hermione liegt auf einem Ruhebett. Mamilius zu ihren Füßen. Zur Linken sitzen zwei Frauen der Königin, mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Hermione (zu den Frauen).

Nehmt Ihr den Knaben; er belästigt mich,
Daß ich es länger nicht ertragen kann.

Erste Frau.

Mein Prinz, wollt Ihr mit uns nicht spielen?

Mamilius.

Nein,

Ich spiele lieber mit der Mutter.

Erste Frau.

So?

Warum denn?

Mamilius.

Sie hat dunkl're Augenbrau'n
Als Ihr, und dunkle Brauen, heißt es, stehen
Den Frau'n am besten an.

Erste Frau.

Wer lehrt' Euch das?

Mamilius.

Ich lernt's allein, aus Frauen-Angesichtern.
Von welcher Farb' sind Deine Augenbrauen?

Erste Frau.

Hellblau, seht selbst!

Mamilius.

Das ist ein schlechter Spaß;
Ich hab' einmal ein Weib gesehn, das hatte
Eine blaue Nase. Blaue Augenbrauen,
Die gibt es nicht. Gelt, Mutter, ich hab' Recht?

Erste Frau.

Laßt Eu're Mutter, Prinz. Sie ist ermüdet;
Das macht, sie wird dem König, Eurem Vater,
Bald einen neuen, schmucken Prinzen schenken;
Dann spielen wir mit dem, nicht mehr mit Euch.

Hermione.

Was schwätzt Ihr da? Komm' lieber her zu mir,
Erzähle mir ein Märchen.

Mamilius.

Magst Du eins,
Das lustig, oder eins, das traurig ist?

Hermione.

So lustig, wie Du willst.

Mamilius.

Rein, gute Mutter!
Zum Winter paßt ein traurig Märlein besser.

Hermione.

Hast Recht, mein Sohn! Zu Sturm und Regen stimmt
Am besten eine schaurige Geschichte.

Man freut sich mitten in dem Grausen auf
Das heit're Ende, welches kommen muß.
Das ganze Leben ist ein Wintermärchen,
Oft mit Gefahr und Dunkel uns erschreckend,
Und doch zuletzt gelöst in lichtem Frieden.

Mamilius.

Ich weiß ein Märchen von verirrten Kindern
Und bösen Zauberern.

Hermione.

Erzähle das
Und mach' mir tüchtig Angst mit Deinen Geistern,
Denn das verstehst Du meisterlich, wie Keiner.

Mamilius.

Es war einmal ein Mann . . .

Hermione.

Setz' erst Dich nieder.

Mamilius.

Nicht hier, dort hinten! Sachte will ich sprechen,
Damit mich

(auf die Frauen deutend.)

diese Elstern da nicht hören,

Die schwagen alles aus.

Hermione.

So komm' dorthin!

Mamilius.

Nun denn! — Es war einmal ein Mann, der wohnte
Auf einem Kirchhof

(Sich kindisch unterbrechend.)

Nein, ich kann es doch
Nicht anders Dir erzählen, als in's Ohr,
Ganz fachte, fachte.

(Er legt sich zu ihr und flüstert mit ihr weiter. Die Frauen arbeiten. Ein Musikstück, dessen sanfte Weise gleichsam das Märchen des Anaben erzählt, füllt die Pause aus und reißt mit einer plötzlichen Dissonanz ab, als Leontes stürmisch eintritt, hinter ihm: Kleomenes, Dion, Antigonus.)

Leontes.

Was sagst Du? Er und sein Gefolge fort?
Camillo mit?

Kleomenes.

Ich traf sie all' zusammen
Beim Pinienwalde. Niemals sah ich noch
So hast'gen Lauf. Mein Blick verfolgte sie
Bis zu den Schiffen, die am Strande lagen.
Die Segel flogen wie im Sturme auf,
Und vorwärts ging es auf die hohe See.

Leontes.

So hab' ich recht geseh'n. Gefegnet sei
Mein Auge, das mich nicht betrogen! Nein,
Es sei verflucht, daß es mich nicht betrog! —
Es kann sich eine Spinne in den Becher
Des Trinkers wohl verkriechen. Dieser trinkt
Und sieht sie nicht und geht und spürt kein Gift.
Doch zeigt ihm wer das ekelhafte Thier,
Gewahrt' er selbst, woraus er trank, dann ist's
Vorbei, dann schüttelt das Entsetzen ihn
Und würgt den Hals. Ich trank, ich sah die Spinne!
Ich sehe Alles klar. Camillo war
Sein Helfer, wie er erst sein Kuppler war.
Ein Anschlag ist's auf meinen Thron, mein Leben.

Der falsche Bube, den ich mir bestellt,
War vorbestellt durch ihn. Er hat ihm Alles
Entdeckt, sie sind entflohn. Ich aber stehe
Wie ihre Puppe, wie ihr Narre da,
Ihr Spielball, macht- und willenlos.

(Zu Kleomenes.)

Doch wie
Vermochten sie, die Thore sich zu öffnen?

Kleomenes.

Camillo that es, mit der Vollmacht, die
Ihr Selbst ihm gabt und die er oft geübt.

Leontes.

Nur allzuwahr. Ich selbst bin Schuld an allem.

(Er wendet sich, nach kurzem Brüten, zu Hermione, die mit Mamilius
und ihren Frauen, sprachlos vor Schrecken, dagestanden.)

Gib mir das Kind! Ein Glück, daß Du's nicht nährtest.
Zwar hat es manchen gleichen Zug von mir,
Doch auch zu viel von Deinem falschen Blut.

Hermione (lallend).

Was ist das? Scherz?

Leontes.

Nehmt ihr den Knaben weg!

Er soll nicht bei ihr sein. Führt ihn hinaus!

(Mamilius klammert sich an Hermione fest, die ihn mit beiden Armen
umschlingt. Auf einen abermaligen Wink geht Kleomenes, entreißt
Hermione das Kind und führt es ab.)

Und nun habt Acht, Ihr Herren!

(Auf Hermione deutend.)

Seht diese Frau!

Betrachtet sie genau. Nicht wahr, ein Jeder
Von Euch spricht bei sich selbst: Die Frau ist schön;
Doch Jeder, welcher reines Herzens ist,
Muß hinterdrein zu sich und And'ren sagen:
Schad', daß sie nicht auch keusch und ehrbar ist.

(Allgemeine Bewegung. Hermione will zusammenstürzen.)

Ja, blickt sie nur noch einmal an darauf
Und hört's von dem, den es am tiefsten schmerzt:
Dies Eheweib war treulos ihrem Gatten!

(Die Frauen weichen wie unwillkürlich von Hermione zurück. Es ent-
steht eine tiefe Pause.)

Hermione (die sich mühsam gefaßt hat).

Wenn so ein Lüg'ner sprach', der ärgste Lügner
Auf dieser Welt, so würd' um diese Lüge
Er nur ein desto ärg'rer Lügner sein;
Doch spricht es mein Gemahl, und ihm erwiedr' ich:
Ihr irrt Euch, Herr.

Leontes.

Weib, Du hast Dich verirrt,
Weit, von Leontes zu Polyrenes.
O Du Geschöpf, das ich nicht nennen mag,
Wie Du's verdienst, damit des Pöbels Sprache
Die edle Fürstensitte nicht verleze,
Ich hab's gesagt, was Du verbrochen hast,
Und auch mit wem. Doch das ist nicht genug.
Sie war auch Hochverrätherin, Camillo
Ihr Mitverschwor'ner, der um Alles weiß,
So gut wie sie um diese Flucht gewußt.

Hermione.

So wahr ich leb', ich weiß, ich wußte nichts.

Wie wird Euch dieser Auftritt schmerzen, Herr,
Wenn Ihr zu bess'rer Einsicht einst gelangt!
Dann könnt Ihr mir und Euch genug nicht thun,
Indem Ihr eingesteht, daß Ihr geirrt.

Leontes.

Nein, nein! Ich irre nicht. Wenn ich mich irre
In meinen Gründen, ist der Erde Grund
Nicht fest genug, um eines Knaben Kreisels
Zu tragen.

(Zu seinem Gefolge.)

In den Kerker, fort mit ihr!
Wer für sie spricht, theilt ihre Schuld und Strafe.

Hermione.

Es waltet über mir ein Unglücksstern;
Ich muß gehorchen, bis am Himmel sich
Die Zeichen günstiger gestalten werden.
Hochedle Herrn, wenn ich nicht weinen kann,
Wie mein Geschlecht es pflegt, und wenn der Mangel
An diesem eitlen Thau mir Cures Mitleids
Kostbare Blüthen gar vertrocknen sollte,
So denkt, daß hier, in meiner tiefsten Brust,
Ein Kummer wohnt, so schwer, so brennend heiß,
Daß ihn ein ganzes Thränenmeer nicht löscht!
Ich bitt' Euch Alle, denkt von mir so gut,
Als männliche Barmherzigkeit vermag.

(Antigonus fällt ihr zu Füßen und küßt ihr Kleid.)

Leontes.

Gehorcht mir!

Hermione.

Es gescheh' des Königs Wille.

Doch wer begleitet mich?

Ich bitt' Eur' Hoheit,

Mir meine Frau'n zu lassen, (leise) wie mein Zustand
Es fordert.

(Leontes nickt. Die Frauen stürzen weinend zu ihren Füßen.)

Warum weint Ihr, gute Kinder?

Noch gibt's für Eure Thränen keine Ursach'.

Erst dann, wenn Ihr erfahrt, daß Eu're Herrin
Verdient den Kerker, dann beweinet mich,

Wär' ich auch frei. Der Kampf, in den ich gehe,
Gereicht mir zum ew'gen Heil. —

Mein König,

Lebt wohl! Ich wünsch' Euch nie betrübt zu seh'n,
Doch jetzt besorg' ich, daß es bald geschieht.

(Zu ihren Frauen, gepreßt.)

Nun kommt! Der König hat's gestattet.

Leontes (indem er sich abwendet).

Geht!

(Hermione blickt noch einmal auf Leontes; ihre Augen begegnen den
seinigen. Dann, nach einem Moment tiefen und innerlichen Kampfes, geht
sie eilig ab, von beiden Frauen begleitet. Leontes bleibt mit Anti-
gonus und Dion zurück, die ihre Rührung gewaltsam unterdrücken.)

Antigonus.

Herr, bitte, ruft die Königin zurück.

Verfahret mit Bedacht, daß Euer Recht

Nicht wie Gewalt erscheint. Drei hohe Häupter,

Euch, Euer Eh'gemahl und Eu'ren Prinzen,

Habt Ihr zu schonen.

Dion.

Dies mein eignes Haupt
Setz' ich zum Pfande, daß sie schuldlos ist.

Antigonus.

Wenn sich's erwiese, daß sie schuldig wäre,
So steh' von Stund' an ich bei meinem Weibe
Schildwach und trau' ihr nur, so weit ich sehe.
Denn jeder Zoll von Weiberfleisch ist treulos,
Ein jeder Gran an jeder Frau der Welt,
Wenn sie es ist.

Leontes.

Schweigt still!

Antigonus.

Mein großer König,
Wir reden Curetwegen, nicht um uns.
Ihr seid getäuscht von einem Ohrenbläser,
Den alle Furien dafür strafen mögen.
Wenn ich den ehrvergeß'nen Schurken kannte,
Ich brächt' ihn um, mit eig'nen Händen:

Leontes.

Schweigt!

Wer wagt's, mir nicht zu glauben? Mir, dem König?

Antigonus.

Es wäre besser, wenn in diesem Fall
Man uns, mein König, glaubte, mehr als Euch.

Leontes.

Bedarf ich Eures Glaubens oder Rathes?
Ich bin der Herr, ich bin der Ehegatte.
Aus Güte theilt' ich Euch die Sache mit,

Obgleich dieselbe mich allein betrifft,
Verlust, Gewinn, Befehl und Ausführung.
Seid Ihr so blöden Sinnes, oder wollt
Ihr es erscheinen, daß Ihr hier die Wahrheit
Nicht seht, wohl an, so forscht ihr weiter nach.
Ich habe sie erkannt, ich bin befriedigt
Und brauche nichts mehr zur Beruhigung.
Doch um sie Ander'n zu bekräftigen,
Entsandt' ich jüngst zwei zuverläss'ge Boten
Nach Delphi, zu Apollo's Heiligthum.
Sie müssen bald zurück sein. Vom Orakel
Hängt alles Fern're ab. Sein Ausspruch soll
Mich spornen oder zügeln. Bis dahin
Erschien es gut, die Schuld'ge einzuschließen,
Damit nicht ihrer Mitverschor'nen Plan
Nach deren Flucht von ihr vollzogen werde.

Antigonus.

Doch wünscht' ich, daß Ihr alles dies, o Herr,
Bei Euch, im Stillen, wohl erwogen hättet,
Bevor Ihr es veröffentlicht.

Leontes.

Du Thor,

Kann eine Sache, die uns alle tief
Bewegt und durch zwei große Reiche greift,
Im Stillen und für sich beendigt werden?
Schwachköp'ger Alter! Waffne Dich mit Muth,
Du sollst mit mir, mit ihr vor das Gericht,
Das ich berufe, frei und öffentlich.
Geheime Missethaten, die in Nacht
Sich bergen, werden nur am Tag gefühnt.

Sie soll, und wär' sie zehn Mal Königin
Und hundert Mal mein Weib, ihr Urtheil haben
Im öffentlichen Staats- und Volks-Gericht,
Wie das gemeinste Weib aus meinem Volke.
Das Recht ist allen gleich, und auch die Strafe!

(Er geht ab, Antigonus und Dion folgen.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in die Vorhalle vor Hermione's Kerker.
Paulina, die Gemahlin des Antigonus, tritt, von einem Diener
begleitet, ein.)

Paulina.

Ruf' mir sogleich den Kerkermeister her
Und sag' ihm, wer ich bin. — Du edle Frau,
Kein Hof Europa's ist zu gut für Dich;
Was thust Du hier im Kerker?

(Der Kerkermeister kommt.)

Guter Freund,

Ihr kennt mich doch?

Kerkermeister.

Als hochgebör'ne Frau,
Der ich Gehorsam schuldig bin.

Paulina.

So führt

Mich gleich zur Königin.

Kerkermeister.

Das darf ich nicht,
Es ward ausdrücklich untersagt.

Paulina.

So viel

Spektakel, nur um Treu' und Ehrbarkeit

Von freundlichem Besuche abzusperren!
Doch kann ich eine ihrer Frauen sehen?

Kerkermeister.

Beliebt's Euch, Euren Diener zu entlassen,
So ruf' ich eine her. Doch muß ich selbst
Bei Eurem Zwiesprach gegenwärtig sein.

Paulina.

Es sei!

(Sie winkt ihrem Diener zu gehen, während der Kerkermeister in das Innere des Gefängnisses zurückkehrt. Man hört seine Schritte im Gang und Schlüssel und Riegel mehrerer Thüren.)

Wieviel man hier sich Mühe gibt,
Was weißt ist, schwarz zu machen!

(Der Kerkermeister kommt wieder mit der ersten Frau der Königin.
Paulina ruft dieser hastig entgegen.)

Heu're Frau,

Wie geht's der Königin? Ich bitt' Euch, sprecht!

Erste Frau.

So gut, wie so viel' Größe, so viel Leid
Zusammen gehen können! Schreck und Kummer,
Die eine zarte Frau nie stärker trug,
Sind Ursach', daß sie, etwas vor der Zeit,
Entbunden ward!

Paulina.

Entbunden! Hier im Kerker?

(Die Frau nickt traurig.)

Von einem Knaben?

Erste Frau.

Nein, ein Mägdlein ist's,
Gesund und lebenskräftig. Süßen Trost
Gewährt sein Anblick uns'rer Dulderin.

Sie sagte: Arme Mitgefängene Du,
Ich bin so schuldlos, wie Du selbst es bist.

Paulina.

O darauf schwör' ich! Kann ich denn das Kind
Nicht sehn und zum getäuschten Vater tragen?

(Der Kerkermeister schüttelt für sich den Kopf.)

Ich bitt' Euch, legt der edlen Königin
Zu Füßen meine Dienste! Meldet Ihr,
Wenn sie ihr Kind mir anvertrauen will,
Bin ich bereit, dem König es zu bringen
Und ihre Sache laut bei ihm zu führen.
Das ist ein Frauen-Amt, ich übernehm' es,
Und meine Zunge soll nicht honigsüß
Und schmeichelnd tönen, sondern wie des Horns
Trompete, wie des Weltgerichts Posaune.

Erste Frau.

Gefällt es Euch, so tretet eine Weile
In's nächste Thurmgemach. Ich rede gleich
Der Königin von Eurem Anerbieten.
Sie kam noch heute auf denselben Plan,
Wie Ihr, allein sie wagte keinen Herrn
Vom Hofe anzusprechen, aus Besorgniß,
Er schlug' es ab.

Paulina.

Ich thu's aus freien Stücken,
Ich habe mehr Muth, als die Schranzen alle,
Den meinigen nicht ausgenommen. Geht
Und bringet mir das holde Kind. Wer weiß,
Wie auf den Vater sein Erscheinen wirkt,

Ob das berebte Schweigen reiner Unschuld
Nicht mehr vermag als alle Worte? Geh!

Erste Frau.

Die Götter mögen Euren Muth belohnen;
Ich geh' zur Kön'gin, harret meiner drin!
(Sie geht ab.)

Kerkermeister.

Wenn Euch die Königin das Kind auch gibt,
So weiß ich nicht, ob ich's durchlassen darf.
Ich habe keine Vollmacht.

Paulina.

Alter Knabe,

Auch furchtsam? Fürcht' Dich nicht! Bei meiner Ehre,
Ich stehe zwischen Dir und der Gefahr.
Bedenke doch! Dies neugeborne Kind
Hat weder Theil an seines Vaters Zorn
Noch an der Schuld der Mutter, wär' sie schuldig.
Da hör' ich's schreien! Geh' mir aus dem Weg!

(Sie stößt ihn zur Seite und eilt ab, er folgt langsam.)

(Abermalige Verwandlung des Schauplatzes. Der Zuschauer blickt in das Schlafgemach des Königs Leontes, welcher auf einem Ruhebett ausgestreckt liegt, ohne zu schlummern. Es ist früher Morgen. Durch die Thüre sieht man in das Vorgemach, wo Antigonus, Kleomenes und Dion versammelt sind.)

Leontes (sich erhebend).

Bei Tag und Nacht nicht Ruhe! Es ist Schwäche,
Strafbare Schwäche, wie ich mir die Sache
Zu Herzen nehme. Und ich leid' allein!
Der buhlerische König ist entflohn
Und nicht erreichbar meinem Rächerarm.

Doch hab' ich sie denn nicht in der Gewalt,
Die andre Hälfte seiner schwarzen Schuld?
Wenn sie nicht lebte, wenn sie ihr Verbrechen
Im Flammentode büßte, käm' vielleicht
Die Hälfte meiner Ruhe mir zurück.

(Der Diener des Mamilius tritt ein.)

Was gibt's?

Diener.

Mein König!

Leontes.

Bringst Du uns Kunde von
Dem Prinzen, meinem Sohn? Wie geht es ihm?

Diener.

Wiel besser, Herr! Er hat die Nacht geschlafen.

Leontes (für sich).

Der Glückliche!

Diener.

Die Aerzte geben Hoffnung,
Daß er geneset.

Leontes.

Welches edle Blut!

Als er begriff den Fehltritt seiner Mutter,
Erkrankt' er plötzlich, fastete, verlor
Den Schlaf, wie wenn er selbst gesündigt hätte,
Und wellte sichlich hin! — Laß mich allein
Und sieh' nach ihm. Vergiß nicht, daß Du immer
Mir Nachricht gibst von ihm!

(Diener ab.)

O wenn nur er
Am Leben bleibt, ein Werkzeug meiner Rache

Für spät're Zeit! Wer aber rächt mich jetzt?
Polyxenes, Camillo spotten mein;
Erreicht' ich sie, so würden sie nicht spotten —
Und sie soll's nicht! Sie ist in meiner Hand!

(Er setzt sich nieder und schreibt.)

(Paulina ist indessen mit dem Kinde unter dem Mantel in das Vorgemach eingetreten und wird dort zurückgehalten.)

Meomenes.

Ihr dürft nicht zum König.

Paulina.

Edle Herren,

Seid mir behilflich, statt mich aufzuhalten.
Ich muß zum König. Weht Ihr mehr vor ihm,
Als für das Leben Eu'rer Königin?
Ich schwör' Euch, ihre Unschuld ist noch größer,
Als seine Eifersucht.

Antigonus.

Und die ist groß.

Meomenes.

Er that die ganze Nacht kein Auge zu
Und gab Befehl, Niemanden vorzulassen.

Paulina.

Ich bringe, was den Schlaf ihm wiedergibt,
Den Ihr und Eures Gleichen ihm geraubt.
Ich bitt' Euch, laßt mich!

(Sie tritt ein, nachdem sie das Kind, im Mantel verhüllt, auf dem Ruhe-
bette im Vorgemach niedergelegt.)

Leontes (vom Schreibtisch aufblickend).

Welcher Lärm da draußen?

Paulina.

Kein Lärm, mein König, nur ein nöth'ger Rath
Von wegen Eu'rer Tochter Pathenschaft!

Leontes.

Hinweg mit diesem Weib'! Antigonus,
Gebot ich Dir nicht, sie zurückzuhalten?
Ich wußte, daß sie kommen würde.

Antigonus.

Herr,

Bei Eu'rer Ungnad' und der meinigen
Gebot auch ich, daß sie zu Hause bleibe.
Nun ist sie doch gekommen.

Leontes.

Steht es also

Um Dein Verbot und Deines Weib's Gehorsam?

Paulina.

Herr, alles Böse laß ich mir verbieten
Von ihm; im Guten folg' ich nur mir selbst,
Und eine gute Sache führt mich her,
Da mich die Königin, die gute, sendet.

Leontes.

Die gute Königin?

Paulina.

Ja doch, die gute!

So sag' ich, und ich würd's im Kampf beweisen,
Wär' ich ein Mann, der schwächste nur von allen,
Die um mich stehen.

Leontes.

Treibt sie Keiner fort?

Paulina.

Wer seine Augen lieb hat, bleibe fern.
Ich geh' von selbst, sobald ich hier vollbracht
Was meines Amts. Die gute Königin
Genas von einem Töchterlein. Dort ist es
Und bittet um des Königs Vater-Segen.

Leontes.

Hinaus die Kupplerin, mit sammt dem Kind!

Paulina.

Ich bin ein ehrlich Weib, nicht minder ehrlich,
Als Ihr — von Sinnen. Das ist viel gesagt.

Leontes.

Berräther! Hört Ihr das und laßt sie keißen?
Antigonus, ehrloser Weiberknecht,
Den Bankert nimm, sammt Deiner Alten, fort!
(Antigonus nähert sich dem Kind.)

Paulina.

Zurück! Beschimpft sei Deine Hand auf ewig,
Wenn sie auf den erlog'nen Namen, den
Er ihr gegeben, die Prinzess berührt. —
Dies Kind ist Euer, Herr, so wahr es lebt,
So wahr aus seinen reinen Zügen Euch
Nur Euer eig'nes Bild, verjüngt, begrüßt.
Natur, Du güt'ge Göttin, die Du sie
So ähnlich ihrem Vater bildetest,
Willst Du auch ihr Gemüth nach seinem malen,
So laß von allen Farben nur die eine,
Die schlimme, weg, das Gelb der Eifersucht,

Damit sie ihren Gatten dermaleinst
Nicht quäle, so wie er sein Weib gequält.

(Sie geht rasch durch die Mitte ab.)

Leontes (nach einer Pause zu Antigonus).

Dazu hast Du Dein böses Weib getrieben!

Antigonus.

Das that ich nicht, o König! Meine Freunde
Bezeugen mir es.

Dion.

Nein, er war nicht Schuld.

Kleomenes.

Er rief sie nicht, sie drängte sich herein.

Leontes.

Ihr alle sammt seid Lügner.

Kleomenes.

Gnäd'ger Herr,

Wir haben stets Euch treu gedient und bitten,
Daß Ihr dies anerkennt.

Leontes (zu Antigonus).

Komm Du heran,

Der sich so keck des Bastards angenommen!

Du selbst sollst ihn dafür ergreifen, ihn

In's Feuer werfen, wo's am höchsten brennt!

(Antigonus fährt zurück, Dion und Kleomenes treten entsetzt näher.)

Antigonus.

Mein König!

Dion.

Auf den Knien flehen wir:

Als einz'gen Lohn für alle uns're Treue,

Vergangene wie auch zukünft'ge, nehmt
Den schrecklichen Befehl zurück, o Herr,
Der nur zu unheilvollem Ausgang führt.

Antigonus.

Wir Alle knie'n!

Aleomenes.

Wir fleh'n Euch Alle an!

Antigonus. Dion. Aleomenes.

Um Gnade für das Kind, das arme Kind!

Deontes (sinmend, während sie knien bleiben).

Ist mein Entschluß der leichten Feder gleich,
Bewegt von jedem Hauch aus fremdem Munde?
Soll ich's erleben, daß, wie diese da
Jetzt vor mir knie'n, auch jenes, außer
Der Eh' gebor'ne Kind, einst vor mir kniet,
Mich Vater nennend?! O, ihm wäre besser,
Es brennte jetzt, als daß ich dann ihm fluche! —
Sei's drum! Es lebe!

(Die Drei springen erfreut auf.)

Oder leb' auch nicht!

(Sie treten traurig zurück.)

Dem Schicksal stell' ich die Entscheidung heim!
Ihr! Hört mich an! Dies ist mein letztes Wort!
Antigonus, weichherz'ger Vater Du,
Sag' an, was willst Du thun, um diesem Bastard —
Das ist er doch, so wahr wie grau Dein Bart, —
Das Leben zu erhalten?

Antigonus.

Alles, Herr,
Was meine schwachen Kräfte können, Alles!
Ich schwör's bei ihrem unschuldvollen Haupte!

Leontes.

Schwör' besser! Hier bei meinem Schwerte schwöre,
Getreulich meinen Willen zu erfüllen.

Antigonus.

Ich schwör' es.

Leontes.

Wirst Du, nur im kleinsten Stück,
Meineidig, so bezahlt es mir Dein Leben
Und Deines Weibs, dem ich für jetzt verzeihe.
Trag' dieses Mädchen, noch zur Stunde, fort,
Weit fort von hier, in eine wüste Gegend,
Von Menschen leer, entfernt von uns'rem Reiche.
Dort setz' es aus, jedweden Schutzes baar,
Sich selbst nur und dem Himmel überlassen.
Wie es durch fremden Zufall zu uns kam,
So geben wir es fremdem Zufall preis,
Der es erhalten oder tödten mag.
Und so geschieht an ihm von Rechtes wegen;
Ein Kukuks-Ei in eines Adlers Horst
Verschließt in sich Gefahren mancherlei,
Die schlimme Zeiten oft schon ausgebrütet.
Kein muß das Haus, der Stamm des Herrschers sein,
Und darum tilg' ich heut' mit fester Hand
Den groben Flecken in dem meinen aus. —
Nun nimm das Kind, Du weißt, was Du gelobt.

Antigonus.

Ich weiß es, und ich will's vollbringen, Herr,
Obgleich ein rascher Tod barmherz'ger wäre.

Leontes (zu Kleomenes und Dion).

Ihr Beide aber folgt mir zum Gericht,
Das ich durch diesen Brief berufen habe.

(Er nimmt das Blatt vom Tisch, worauf er geschrieben.)

Die Priester sind von Delphi heimgekehrt,
Versammeln sollen schleunig sich die Richter,
Und Gott Apollo wird alsbald der Welt,
Der staunenden, die Wahrheit offenbaren.

(Leontes, Kleomenes, Dion gehen ab.)

Antigonus (allein).

Das arme Kind! Ein Gott mag wilden Thieren
Befehlen, daß sie seine Ammen werden!
Es heißt ja, daß die Bärin und die Wölfin
Zuweilen ihre Grausamkeit vergaßen
Und Mutterpflichten an Verlass'nen übten!

(Nachsinnend.)

Wie nenn' ich die Verlor'ne? — Perdita,
So soll sie heißen. Diesen Namen schreibe
Ich auf ein Täfelchen und häng's ihr um.
Die goldne Spange und den Schleier, den
Die Hand der Mutter, ach! mit wieviel Thränen,
Um sie geschlungen, soll sie auch behalten;
Vielleicht, daß solche Zeichen einmal dienen,
Sie zu erkennen. Gold geb' ich ihr mit,
So viel ich kann, zu ihrer Ausstattung,
Wenn Menschenhand sie findet, öffnet sie

Sich um so eh'r dem Gold und ihr zumal. —
Doch nun hinweg! — Hinweg, ist leicht gesagt!
Wohin? Das ist die schwere Frag'!

Wohin? —

Ha, den Gedanken hat ein glüt'ger Gott
Mir eingegeben: Nach Arkadien!
Arkadien ist entfernt genug von hier,
Von uns getrennt durch Meere, Berge, Länder.
Der rauhen Wüsteneien gibt's dort viele;
Da setz' ich, meinem Eid getreu, sie aus,
Und wenn sie auch den Vater dort nicht findet, —
Den Vater mein' ich, den ihr Vater meint, —
So findet sie vielleicht ein Vaterland.

(Er geht in's Vorgemach.)

Erwache, Perdita. Du bist gerettet!
Zu Schiff! Zu Roß! Fort, nach Arkadien, geht's!
(Das Kind emporhebend, geht er hastig ab.)

(Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend vor den Thoren von Syrakus, welche zum Gerichtshof bestellt worden. Im Mittelgrund der Bühne zeigt sich, auf Stufen erhöht, die Bank für die Richter; zur Seite ein Sessel für König Leontes, gegenüber ein Schemel für die Angeklagte, Hermione. Schranken hegen den Platz ein, hinter denen das Volk sich drängt. Im Hintergrunde die Aussicht auf Syrakus und das Meer mit felsiger Küste. Ein dunkler Gewitterhimmel lagert über dem ganzen Bilde. Schon während der Verwandlung hört man undeutlich und wie entfernt das Geräusch der bereits auf ihren Sitzen gelagerten Volksversammlung. Sobald die Decoration völlig sichtbar geworden ist, wird der Lärm deutlicher. Man sieht jenseits der Schranken das Volk, Männer, Weiber, Kinder, von unten bis hoch oben in bunten und bewegten Gruppen, sitzend, stehend, umhergehend, um Plätze streitend. Als drei Trompetenstöße das Nahen des Zuges ankündigen, wird Alles still. Eine feierliche kurze Musik begleitet den Eintritt des Zuges. Dieser erscheint in folgender Ordnung: 1) Die Spielleute. 2) Eine Abtheilung von Kriegern. 3) Victoren mit den Fasces. 4) Gerichtsboten, lange weiße Stäbe tragend. 5) Die

Richter, in ihrer Mitte: 6) Der Älteste des Gerichts, ein Greis mit schneeweißem Haupthaar und Bart. 7) Gerichtsschreiber, Pergamentrollen in der Tunika und den Griffel im Gürtel tragend. 8) Eine Abtheilung von Kriegern, den Zug beschließend. Wenn derselbe seine Plätze eingenommen, schweigt der Marsch. Ein einzelner, kurzer Trompetenstoß kündigt den Eintritt des Königs Leontes an, der mit Gefolge, darunter Kleomenes und Dion, im Purpurmantel, mit goldener Stirnbinde, den Herrscherstab in der Hand, langsam und in sich gekehrt einher schreitet. Das Volk begrüßt ihn, aber nicht mit freudigen, sondern mit gedrückten Zurufen. Er nimmt seinen Sessel ein und hebt nach einer tiefen Pause bewegt an:)

Leontes.

Das heutige Gericht, — zu uns'rer tiefen
Bekümmerniß gestehen wir es, — greift
An unser eig'nes, königliches Herz.
Die Angeklagte, eines Königs Tochter
Und uns're Gattin, stand ihm nur zu nahe;
Wir liebten sie, mehr als sie je verdient.

(Reißes Murren im Volk.)

Um uns von dem Verdacht der Tyrannei
Und jedem Schein der Ungerechtigkeit
Zu reinigen, verfahren also wir
In freiem, öffentlichem Staatsgericht,
Das ungehindert nehme seinen Lauf,
Mag er zum: „Schuldig!“ oder: „Schuldlos!“ führen.
Man führe nunmehr die Gefang'ne vor.

Ältester.

Des Königs Hoheit heißt die Königin
Mhier persönlich vor Gericht erscheinen.

(Ein Gerichtsbote und die Victoren gehen ab. Es ertönt eine sanfte Musik. Flöten und Oboen, das Auftreten Hermione's vorbereitend. Athemlose Stille und Spannung im Volk. Nach einer Weile tritt, eingeführt von dem Gerichtsboten und den Victoren, Hermione ein, weiß gekleidet, darüber mit einem langen, schwarzen Schleier bedeckt. Sie geht langsam,

aber fest und aufrecht. Hinter ihr Paulina und ihre beiden Frauen, in dunklen Gewändern. Sobald Hermione sichtbar wird, begrüßt sie der allgemeine Ruf:)

Volk.

Da ist sie! Unſ're Kön'gin lebe hoch!

Ältester.

Im Namen des Gerichts gebiet' ich Schweigen.

(Es wird allmählich stiller.)

Verlies die Klage, Schreiber des Gerichtes!

Schreiber (liest aus einer Pergamentrolle).

„Hermione, Tochter des Königs der Parther, Gemahlin des erlauchten Leontes, Königs von Sizilien, Du stehst hier vor Gericht, angeklagt des Hochverrathes, begangen durch den Bruch ehelicher Treue mit Polygenes, König von Arkadien, insgleichen durch Verschwörung mit Camillo gegen das Leben unseres gnädigen Königs, Deines Gemahles; welches Verbrechen, durch Zufälligkeiten offenbaret, Beweis gibt, daß Du den Pflichten des Weibes und eines treuen Unterthanen entgegen gehandelt hast und obendrein Deinen Mitschuldigen und Mitverschworenen durch Rath und That Behufs ihrer bessern Sicherheit zu nächtlicher Flucht behilflich gewesen bist.“

Hermione.

Da, was ich hier zu sagen habe, nichts
Als Widerspruch auf diese Klage ist,
Und ich für mich nicht and're Zeugenschaft
Besitze, als die ich mir selber leiste,
So wird es kaum mir frommen, wenn ich mich
Hier laut und feierlich: Nichtschuldig! nenne.

(Freudige Bewegung im Volk.)

Wer nicht an meine Unschuld glaubt, der kann
Auch meine Wahrheit nur für Lüge nehmen.
Doch wenn der Götter Macht herniedersehaut
Auf Menschenthaten (— und gewiß, sie schaut
Hernieder auch in diesem Augenblick,
Hernieder auch auf mich,

(An die Richter.)

auf Euch,

(An das Volk.)

auf Alle, —)

So zweifl' ich nicht, daß durch ihr Walten Unschuld
Die Schuld zu Boden schlägt und die Gewalt
Vor Recht, und Duldsamkeit zu nichte wird.

(Näher tretend, wendet sie sich sanft an Leontes.)

Mein königlicher Herr, Ihr wißt am besten,
(Obgleich Ihr jetzt es nicht zu wissen scheint,)
Daß mein vergang'nes Leben eben so
Gerecht und keusch und tadellos gewesen,
Wie ich jetzt unglücklich und elend bin.
Betrachtet mich! Ich, eines Königs Tochter,
Genossin Eu'res ehelichen Bettes,
Und Mutter Eu'res Sohn's, des Thrones-Erben, —
Ich stehe hier und spreche für mein Leben
Und schwag' um meine Ehr' vor Jedermann,
Dem es zu hören ein Vergnügen ist.
Fürwahr, so viel mein Leben anbetrifft,
So schäg' ich es nicht höher, als den Gram, —
Ich ließe beide freudig fahren. Aber
Es gilt auch meine Ehre, nicht allein
Die meine, Eu're Ehr' und meiner Kinder,

Und nur für sie verlier' ich noch ein Wort.
Ich mahne Euer eigenes Gewissen,
O König; fragt bei diesem an, wie hoch
Ich stand in Eu'rer Gunst und Eu'rer Achtung,
Und wie ich beider würdig war und blieb,
Bevor Polyxenes den Hof besucht.
Was hab' ich denn, seitdem er kam, gethan,
Das man so falsch und schmäzlich deuten kann?
Wenn ich, in Werken oder bloß in Worten,
Im Willen, oder in Gedanken nur,
Ein Haarbreit abwich von dem Weg der Treue,
So werde jedes Hörers Herz zu Stein
Für mich, und so verfluche selbst mit Abscheu
Mein Vater einst das Grab, das mich erwartet.
(Sie setzt sich, von Paulina unterstützt, nieder. Die Richter berathen.)

Leontes.

Dem frechen Laster fehlte wohl noch nie
Die eh'rne Stirn, die Missethat zu leugnen.

Hermione.

Soll ich gestehen, was ich nicht verbrach?
Ich sag' es frei heraus: Polyxenes
Hab' ich geliebt, — doch niemals anders, als
Es sich geziemte, als es Pflicht mir war,
Dem Gast und Freund des Gatten gegenüber,
Als er, der Gatte, selber mir befahl.
Und Hochverrath, daß man mich auch beschuldigt,
Wie kam' denn ich, ein Weib, zu Hochverrath?
Ich weiß nicht, was es ist; ich weiß nur, daß
Camillo stets ein redlich-treuer Diener

Gewesen, meinem Gatten wie auch mir.
Warum er floh wohin? ist selbst den Göttern,
Wenn sie nicht mehr als ich d'rum wissen, fremd.

Leontes.

Dein Leugnen hilft Dir nichts. Dein Bastardkind,
Unschuld'ger wohl als Du, ward ausgelegt,
Und so wie dies, so trifft auch Dich die Strafe.
Ob noch so mild, kann sie nicht anders sprechen,
Als Tod!

(Entsetzen in der Versammlung.)

Hermione.

Ersparet Euch die Drohung, Herr!
Was mich als Strafe schrecken soll, erbitt' ich
Als Gnade mir. Mein Leben ist mir Dual,
Seit seine Krone, Eure Liebe, d'raus
Verschwand. Ich geb' sie auf, sie ist dahin!
Mein zweites Glück, den Erstling uns'res Bundes,
Mamilius, meinen Sohn, mein Eigenthum,
Den nimmt man mir, als wär' ich von der Pest
Befallen, weg. Mein neugebor'nes Kind
Wird von der Brust der Mutter fortgerissen,
Als Bastardkind gebrandmarkt, ausgestoßen,
Dem sich'ren Tode grausam preisgegeben.
Ich selbst muß mich an jeder Straßen-Ecke
Als Buhlerin und Hochverrätherin
Ausrufen hören; in den Kerker werd' ich
Geworfen, in des Weibes schwerster Stunde
Hilflos gelassen wie kein Bettlerweib,

Zulezt, bevor ich noch genesen bin,
Hierher gezerrt, in's Freie, vor Gericht.

(Sie erhebt sich.)

O König, sprich! Wenn dieses Leben heißt,
Weswegen soll ich Deinen Tod dann fürchten?
Nein, hör' es: leicht wie schlechte Spreu im Winde,
Werf' ich das Leben hin; die Ehre nicht,
Sie nicht, so wahr die Götter über uns.
Wenn ich verurtheilt werde, nur auf den
Verdacht und Deine blinde Eifersucht,
Dann, — hör' es, König, — bist Du ein Tyrann,
Dies Dein Gericht ist dann ein Gaukelspiel.
Doch eh' es dazu kommt, beweg' ich Himmel
Und Erde! — Euch, Ihr Götter, ruf' ich an!
Da hier kein Sterblicher mir zeugen will,
Zeugt Ihr für mich!

Ich bring' auf das Orakel!

Phöbus-Apollo soll mein Richter sein!!

(Sie setzt sich. Stürmische Bewegung im Volke. Die Richter berathen.
Leontes steht starr.)

Ältester.

Gerecht ist ihr Begehrt! Holt das Orakel!

(Zwei Gerichtsboten links ab. Hinter der Scene erschallen mächtige, seltsame Töne. Der Zug der Priester naht langsam. Voraus: die Tempeldiener mit der Tuba. Dann Knaben, Weihrauchgefäße schwingend. Vier Priester Apollo's, in weißen Gewändern und bekränzt. Zwei Jungfrauen, nach Art der Pythia gekleidet, verhüllt, mit aufgelöstem Haar, tragen zwischen sich in den Händen eine Urne, mit vier großen Siegeln verschlossen. Hinter ihnen erscheint in grünem, reich verziertem Mantel der Oberpriester. Der Zug geht an Leontes und an der Richterbank vorüber und stellt sich in der Mitte der Bühne auf. Bei seinem Eintritt stehen Alle ehrfurchtsvoll auf, auch Leontes und Hermione. Das Volk wirft sich nieder.)

Ältester.

Beschwörst Du, Oberpriester des Apollo,
Daß Du in Delphi warst und das Orakel
Der Pythia selbst empfangest? Daß kein Auge,
Auch Deines nicht, das heil'ge Blatt gelesen
Und keine Hand die Siegel an der Urne
Berlehet hat?

Oberpriester.

Ich schwör' es, bei Apollo.

Ältester.

Ihr Boten des Gerichts, nehmt ab die Siegel! —
Ihr Jungfrau'n, öffnet die geweihte Urne
Und bringet das Orakel dem Gericht! —
Im Namen des Gerichts gebiet' ich Schweigen,
Apollo spricht durch seines Priesters Mund!

(Das Volk wirft sich nieder. Feierliche Musik.)

Oberpriester

(nachdem er die Rolle entfaltet, laut lesend):

Keusch ist Hermione — treu Polyxenes, — redlich Camillo, —
Das unschuldige Kind eh'lich geboren, gezeugt.
Kinderlos stirbst Du dafür, o König, wenn sich Verlor'nes
Nimmer findet, wenn nicht Todte lebendig ersteh'n!

Alle

(sich in die Arme fallend, mit Zeichen höchster Freude und Rührung).
Gepriesen sei der große Gott Apollo!

Hermione

(in Paulina's Armen, die Frauen zu ihren Füßen).
Er sei gepriesen!

Leontes

(vom Sessel herab zum Oberpriester gehend).

Hast Du recht gelesen?

Oberpriester.

Apollo sprach durch seines Priesters Mund;
Verdächtigst Du den Priester oder Gott?

Leontes

(ihm das Blatt entreisend und es zu Boden schleudernd).

Verfälscht ist das Orakel! Lug und Trug
Ist Alles!

(Furchtbarer Donnerschlag; die Scene wird ganz dunkel.)

Das Gericht verfare weiter!

(Die Priester mit ihrem Zuge entfliehen in wilder Unordnung. Das Volk stürzt nach allen Seiten ab. Die Richter stehen betroffen. Die Bewaffneten schaaren sich um Leontes. Es entsteht eine allgemeine Verwirrung, in welcher der Diener des Mamilius plötzlich erscheint, mit Mühe zum König sich durchdrängend.)

Diener.

O König, strafe mich in Deinem Zorne
Um meine Botschaft nicht. Der Prinz, Dein Sohn . . .

Leontes.

Was ist's mit ihm?

Diener.

Du hießest mich von ihm

Dir Kunde bringen.

Leontes.

Sprich, Unseliger!

Diener.

Aus Schreck' und Sorg' um seiner Mutter Schicksal
Erkrankte er auf's Neu'. Kein Mittel half.

Er ist — o König, straf' es nicht an mir, —
Im Arm der Aerzte eben sanft verschieden.

(Wiederum ein Donner, aber schwächer. Tiefe Bewegung in den Anwesenden. Hermione, die sich näher gedrängt, sinkt mit einem Behn zu Boden.)

Leontes.

Mein Sohn! Mein einz'ges Kind! Mein Reiches-Erbe!

(Er läßt seinen Herrscherstab fallen und bricht zusammen.)

Paulina

(mit den Frauen um Hermione beschäftigt).

Die Königin! Wer hilft der Königin?

Sie stirbt: Die Nachricht ist ihr Tod gewesen!

Leontes (sich aufreißend).

Führt sie hinweg, und laßt zu ihrer Rettung
Kein Mittel unversucht. In den Palaß!

(Hermione wird von Paulina und ihren Frauen abgeführt.)

Ja, nun erkenn' ich es; ich hab' gefehlt,
Gefrevelt, auch an Dir, erhab'ner Gott
Apollo, zürnender und rächender!

(Donner, lang verhallend.)

Doch sühnen will ich meine Schuld an allen;
Ihr Richter, nehmet mein Geständniß an:
Ich bin der Schuldige, nicht er, noch sie!
Wie leuchten ihre reinen Tugenden
Verdoppelt neben meiner dunklen That!

Paulina (die außer sich zurückkehrt).

Welch' neue Marter wirfst Du jetzt, Tyrann,
Für mich erfinden? Laß mich tödten, foltern,
Wenn Du gehört, was Dich zum Rasen bringt:

Die Königin ist todt! Die beste, reinste
Der Frauen, die auf Erden je gelebt!

Kleomenes.

Verhüten es die Götter!

Leontes.

Todt — auch sie?!

Paulina.

So sagt' ich. Wenn Du meinem Wort nicht glaubst,
Mißtrauischer, so geh' in den Palast;
Wir brachten sie als Leiche nur dahin!

(Leiser Donner.)

Kannst Du in Lipp' und Auge Farb' und Glanz
Erwecken, den erstarrten holden Leib
Mit neuer Lebenswärm' und Kraft durchströmen,
So geh' und thu's! Allein Du kannst nur tödten,
Und nicht lebendig machen Deine Opfer.
Herzweifle jetzt! Zerrauß' Dir Haar und Bart!
Erreiß' in Felsen Deinen Königs-Mantel!
Erbrich den gold'nen Keiß um Deine Stirne!
Es ist zu spät! Und läg'st Du tausend Jahre
Auf nackten Knie'n, im Sturm, in Winterfrost,
Um Buße vor den Göttern, dennoch würden
Sie nicht verzeih'n, was Du gethan, kein Blick
Aus Himmelshöh'n erbarmend auf Dich fallen!

Kleomenes.

Seid zu hart. Ehrt sein Geschick und schweigt!

Leontes.

Ich kann zu viel nicht sagen; ich verdiene
Die Flüche aller Zungen. Laß sie reden.

Kommt! Führt mich hin zur Leiche meines Weibes
Und meines Sohns!

(Ein ferner Donner.)

Ein und dasselbe Grab

Vereinige sie beide; darauf stehe
Zu meiner Schmach für ew'ge Zeit zu lesen
Die Ursach' ihres Todes. Einmal täglich
Besuch' ich ihre Gruft und Thränen, heiße Thränen,
Vergossen ohne Zahl und Maß, so lange
Natur der Reue Uebermaß erträgt,
Sie sollen Labfal mir und Nahrung sein.
Begleitet mich auf meinem Leidenswege!

(Während er, auf Kleomenes gestützt, mit Paulina abgeht, und alle
Anderen sich anschließen, fällt unter leisem Donner langsam der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Im Gegensatz zu dem düsteren Schlußbilde des vorigen Aufzugs blickt der Zuschauer, wenn der Vorhang nach einem heiteren Musikstück sich erhebt, in ein lachendes Thal von Arkadien. Blaue Berge fassen dasselbe ein; Bäume und Gebüsch sind malerisch über die Bühne zerstreut, Ruheplätze und ländliche Sitze darunter. Zur Seite steht das Haus des Schäfers Tityrus, einfach, aber sauber und schmuck, von Schlingpflanzen umrankt. Ein Waldweg führt von der Höhe herab. Es ist früher Morgen und hellstes Sonnenlicht. Autolykus kommt singend über den Waldweg; sein Lied, — eine frische, humoristische Weise, — wird gehört, bevor er auftritt.

Autolykus.

Wenn die Aurikel wieder sproßt,
Ist Frühling nimmer weit;
Dann geht zu Ende Sturm und Frost,
Es naht die Wanderzeit.

Das Wandern, das ist meine Lust
Mein liebster Zeitvertreib;
Woher ich komm'? Hab's nie gewußt,
Noch minder, wo ich bleib'!

Vormals freilich hab' ich dem Prinzen Florizel gedient
und seine Hoflivrei auf dem Leib getragen; jehunder aber
bin ich mein eigener Herr, frei wie der Vogel in der Luft,
ein Zugvogel obendrein.

Wohin die Reise endlich geht,
Das kümmert mich nicht viel;
Nur der, der niemals stille steht,
Gelangt gewiß an's Ziel.

(Er ist inzwischen in den Vordergrund der Bühne gekommen, streckt sich dort behaglich im Schatten eines Baumes aus und sieht sich um, das Haus des Tityrus mit Wohlgefallen musternd.)

Einstweilen bin ich hier gut genug aufgehoben. Da drinnen scheinen ehrliche und wohlhabende Leute zu wohnen. Bei ihnen ist gut Hütten bauen, für einen Tage- und Taschendieb wie unser einer. Der Mensch kann nichts für seinen Beruf. Ich sehe nur meines seligen Vaters Geschäft fort. Sein Pathe und der meine ist Gott Merkur; wir beide wurden unter seinem Stern geboren, müssen also durch Auffinden unbedeutender Kleinigkeiten in anderer Leute Taschen und Kasten, arm, aber unredlich, unser Brot verdienen. Doch treib' ich das Geschäft nur im Kleinen; mit Speculationen en gros, so wie Straßenraub, Mord und Todtschlag, befaß' ich mich nicht. Die Concurrenz ist mir zu groß, und der Galgen zu hoch. Brr!

(Mopsus wird in der Hausthür sichtbar.)

Was ist das? Ein Gimpel fliegt auf! Husch in den Busch und meine Sprengel gestellt.

(Er versteckt sich hinter einem Busch.)

Mopsus (in das Haus zurücksprechend).

Sorg' Er sich nicht, Herr Vater! Ich hab' Alles, ich weiß Alles, im Handumdrehen bin ich wieder da.

(Indem er vorkommt, untersucht er seine Taschen, ob er nichts vergessen.)

Nu' laß einmal sehen. Rechts hab' ich das Geld stecken, — richtig, da ist es.

Autolykus (versteckt).

Schön Dank für die Nachricht. Wenn der Sprengel hält, sitzt der Gimpel fest.

Mopsus.

Sinks das Brot und den Wein, die mir Schwester Perdita mit auf den Weg gegeben, damit mir die Zeit nicht lang wird. Hä, hä, hä, sie liebt mich wie ihren leibeigenen Bruder. Ja, wenn die wüßte, was ich weiß. 's Maul gehalten, Mopsus; nicht gemückt, hat der Herr Vater gesagt. Wo hab' ich denn meine Confusionen, die ich im Dorf machen soll?

(Er zieht aus der Brusttasche einen Schieferstein, worauf mit Kreide allerlei geschrieben steht.)

Richtig, da sind sie! Sieben Pfund Korinthen, — drei Pfund Zucker, — eine Dütte Reis . . . Was sie nur mit Reis will? Ich esse Reis nicht gern; aber einerlei, der Herr Vater hat sie zur Wirthin bestellt, und sie versteht's . . . Was ist das? Entweder kann meine Schwester schlecht schreiben oder ich kann nicht gut lesen! Wie heißt das vertrackte Wort da?

(Buchstabirend.)

Sa — Salpeter doch nicht? Nein jetzt hab' ich's. Safran heißt's; Safran macht die Kuchen gelb, wie meine Mutter selig im alten Lied sang. — Muskatnuß, — Datteln, —

(schmunzelnd.)

nä, Datteln stehen nicht da, aber ich kauf' sie doch, weil ich sie für mein Leben gern esse, und mein Schatz, die Dorcas, auch. Zwei Stangen Ingwer; die bezahl' ich nicht, die muß mir die Krämerin dreingeben. Vier Pfund gedörrte Pflaumen.

Autolykus

(Der aus seinem Versteck hervorstürzt, als ob er jetzt erst aufträte, und sich zu Boden wirft).

Zu Hülfe, au weh, zu Hülfe!

Mopsus.

Ich du meine Güte, bin ich nicht erschrocken!

Autolykus.

Zu Hülfe! Reißt mir dies Lumpenzeug vom Leibe!

Mopsus.

Armer Bursche, Du hast eh'r zu wenig als zu viel Lumpen auf dem Leibe! Steh' auf!

Autolykus.

Wenn ich könnte! Der Spitzbub' hat mich krumm und lahm geschlagen! Helft mir auf, mein schöner, junger Herr!

Mopsus.

Da hast Du meine Hand; steh' auf.

Autolykus.

Faßt mich sacht' an; ich glaub', mein Schulterblatt ist gebrochen.

(Mopsus hebt ihn auf.)

O, der Spitzbub', der Strauchdieb, der Straßenräuber! Ich bitt' Euch, schöner, junger Herr, schaut einmal dahin,

(nach links deutend.)

ob Ihr ihn nicht mehr laufen seht?

(Während Mopsus eifrig nach links sieht, stiehlt ihm Autolykus das Geld aus der rechten Tasche.)

Mopsus.

Keine Spur von ihm!

Autolykus

(ihn nach rechts drehend und dabei aus seiner linken Tasche das Brot und die Weinflasche stehlend).

Auf der anderen Seite auch nicht?

Mopsus.

Auch da nicht!

Autolykus.

Nun, so ist er auf und davon und mit ihm mein Geld, das er mir im Walde abgenommen, und meine schönen Kleider, die er mir abgerissen und seine Lumpen dagegen aufgehängt hat! Ach, ich armer, geschlagener Mann!

Mopsus.

Geschlagen hat er Dich auch?

Autolykus.

Und wie, mein junger, schöner Herr! Erst mit der Faust in's Gesicht, dann mit dem Stoß über'n Kopf! Seht Ihr, so!
(Er schlägt ihn.)

Mopsus.

Laß gut sein; ich glaub' Dir's schon. Wo traf er Dich denn?

Autolykus.

Ich war auf dem Wege zu meinem Vetter, der dort hinter'm Berge wohnt, drei Viertel Meilen von hier. Da warf er mich, hundert Schritte von da, im Walde nieder und säckelte mich rein aus.

Mopsus.

Wart', armer Schelm, ich gebe Dir einen Zehrpfennig auf die Reise.

(Er greift nach der rechten Tasche.)

Autolykus (seine Hand hastig festhaltend).

Wollt Ihr mich beleidigen, Herr, daß Ihr mir Geld anbietet? Ich bin ehrlicher Leute Kind, kein Bettler.

(Pantomime noch einmal wie oben.)

Nicht doch, sag' ich; behaltet Euer Geld; bei meinem Better kann ich kriegen, mehr als ich brauche, und Kleider, so viel ich mag. Laßt mich Abschied nehmen und behüt' Euch der Himmel vor einer so schlimmen Begegnung, wie ich sie gehabt.

Mopsus.

Sorg' Dich nicht! Ich bin zu pfliffig; ich lasse mich nicht bestehlen und wenn mir einer zu nah' kommt, hau' ich drein.

Autolykus.

Ja, Ihr seht tapfer und klug genug aus.

Mopsus.

Dann ist auch die Gegend um meines Vaters Haus sicher und sauber, und alle Welt kennt mich, den Sohn des reichen Tityrus, ja, und seine vielen Schafe kennt man auch. Heut haben wir Schaffschur-Fest. Da geht's hoch her bei meinem Herrn Vater. Aber da steh' ich und schwaze und vergesse, daß ich in's Dorf muß, Gewürz einkaufen für die Kuchen, die meine Schwester Perdita backt. Gehab' Dich wohl, und wenn Du zum Fest bleiben willst, melde dich drin bei meinem Herrn Vater. Mein Herr Vater ist ein reicher Mann, unser Haus ist ein gastliches Haus. An einem Tag wie heute kommt es uns auf Eine lumpige Person mehr nicht an.

(Er läuft über den Waldweg ab.)

Autolykus

Dank, schöner, junger Herr, und viel Glück auf den Weg!

(Da Mopsus fort ist.)

Flieg' nur fort, mein Gimpel! Deine schmucksten Federn hätt' ich Dir glücklich ausgerupft. Aber das ist nicht genug für einen unternehmenden Geist. Er hat mich zur Schaffschur eingeladen; es wäre unhöflich, eine so höfliche Einladung auszuschlagen.

(Nachsinnend.)

Ich hab's, ich hab's! Wahrlich, zur guten Stunde bin ich dahergekommen. Ich gerathe hier so recht in die Wolle hinein; die Scheerer will ich scheeren, daß ihnen die Augen übergehen.

(Abgehend über den Waldweg, wo er gekommen.)

In dieser schlechten Welt bleibt Einem nun doch einmal nur die eine Wahl: Entweder man ist ein Schaf und wird geschoren, oder man ist der Schäfer und Scheerer der Anderen. Na, wartet, wenn ich unter diese Lämmer nicht wie ein Wolf fahre, aber im erborgten Schafskleide, und mein Schäfchen in's Trock'ne bringe, so will ich aus der Zunft der Diebe mit Schimpf und Schanden ausgestoßen sein und ein ehrlicher Kerl werden, ein Schaf mein Vebelang.

(Er geht über den Waldweg ab, sein Wanderlied noch einmal anstimmend. Indessen treten von der entgegengesetzten Seite auf: Polyrenes und Camillo, in vertrautem Gespräch begriffen.)

Polyrenes (auf das Haus deutend).

Ich glaube, wir sind angelangt, mein Freund.
Dies ist, nach der Beschreibung, das Revier,
Worin mein Sohn zu jagen pflegt. Da steht
Das Haus, in dem er seines Vaters Hof
Und seine Fürstenpflicht höchst ungeziemend
Vergißt.

Camillo.

Prinz Florizel hat allerdings
Schon seit geraumer Zeit sich mehr als sonst
Vom Hof und seinen Freunden abgewendet.
Ich ließ auf Eueren Befehl, o Herr,
Durch Späher seine Schritte überwachen.
Sie melden mir, daß er fast immer sich
In diesem Haus des Schäfers Tityrus
Aufhalten soll.

Polygenes.

Was ist das für ein Mann?

Camillo.

Die Nachbarn sagen Gutes von ihm aus;
Er soll wohlthätig, ehrbar, fleißig sein.
Es heißt, er sei durch einen Schatz, den er
Einmal gefunden, plötzlich reich geworden,
Besitz' der Heerden viel', ein saub'res Haus,
Auch Ländereien; doch der beste Theil
Von seiner Habe ist ein Töchterlein,
Das Musterbild von nie geseh'ner Schöne
Und Sittsamkeit, in deren lautem Preis
Die ganze Gegend sich vereinigt.

Polygenes.

Das muß der Köder sein, an dem er hängt,
Mein pflichtvergeß'ner Sohn. Ich mach' ihn los,
Nachdem ich erst mit eig'nem Aug' geseh'n.
Camillo, wie viel Sorg' und Kummer uns
Doch unſ're Kinder machen!

Camillo.

Dankt dem Himmel,
Mein königlicher Herr, für Eu'ren Sohn
Und denket stets daran, daß sein Besitz
Euch niemals so betrübt, wie sein Verlust.

Polixenes.

Ich weiß doch kaum, was mehr den Vater schmerzt:
Verlor'ne Kinder oder ungerath'ne?
Zumal wenn dieser Vater König ist!

Camillo.

Erinnert Euch, wenn Ihr's vergessen könnt,
An ihn, der König ist und Vater war,
Der Weib und Kind durch eig'ne Schuld verlor,
Den reuevollen, Euch versöhnten Freund!

Polixenes.

So hängt Dein Herz noch immer an Sizilien
Und an dem alten Herrn?

Camillo.

Bergebt es mir,
Daß ich die Heimath nicht vergessen habe.
Ich sah sie zwanzig lange Jahre nicht,
Und oft beschleicht mich wohl der stille Wunsch,
Wenn ich sie lebend nimmer wieder sehe,
Doch mein Gebein darin zur Ruh' zu legen.
Auch wißt Ihr, daß Leontes um mich sandte,
Der eine Tröstung seines schweren Leids
In meiner Gegenwart zu finden glaubt.

Polixenes.

Wenn Du mich liebst, Camillo, sprich mir nicht
Von Deinem Abschied, von Sizilien nicht.
Der Name dieses unglücksel'gen Landes
Thut mir schon wehe, den Verlust erneuernd
Der schönsten Frau und besten Königin.
Auch lösche nicht, indem Du mich verlässest,
So lang' ich Dein bedarf, die guten Dienste,
Die Du mir lang gethan, auf einmal aus.
Hilf mir zunächst, den Sohn zurückzuführen
Auf den verlaß'nen Weg der Pflicht und Ehre,
Dann bin ich Dir, noch mehr als jetzt, verschuldet
Und zahle durch vermehrte Dankbarkeit.

Camillo.

Deswegen hab' ich heut' Euch hergeführt
Zu passender Gelegenheit, o Herr!
Es wird ein ländlich' Fest hier vorbereitet:
Da können wir mit falschem Haar und Bart,
In schlichte Mäntel eingehüllt, die Hüte
Tief in die Stirn gedrückt, uns unerkannt
Im Schwarm der Gäste Eurem Sohne nähern.
Ihr seht dann, wie Ihr wollt, mit eig'nem Auge
Ihn und das Mädchen und den Alten auch,
Aus dessen Einfalt Ihr mit leichter Müh'
Erforschen mögt, was Euch zu wissen frommt.

Polixenes.

So sei es! Komm, verkleiden wir uns rasch
Und kehren wieder, wenn das Fest beginnt!

(Beide gehen ab. Nachdem sie verschwunden, beginnt ein sanftes Musikstück. Perdita, in ein weißes, reich mit Blumen verziertes Phantasiengewand

gekleidet, tritt aus dem Hause und sieht nach dem Stege, ob Florizel noch nicht nahe. Dieser erscheint nach kurzer Weile auf der Höhe des Waldwegs. Die Liebenden eilen auf einander zu. Florizel trägt Hirtentracht, einen einfachen Hut, eine Tasche aus Fellen, ländliche Sandalen, aber darüber einen reichen Mantel. Diesen nimmt ihm Perdita ab und verbirgt ihn hinter der Bank am Hause, damit sich die Verkleidung des Prinzen nicht verrathe.)

Florizel.

O Perdita, dies festliche Gewand
Erhöhet nur noch jeden Deiner Reize;
Du bist nicht Perdita, die Schäferin, —
Nein, Flora bist Du, aller Blumen Göttin,
Dem frühen Lenz entsprossen! Diese Schaffschur
Ist die Versammlung aller Liebesgötter,
Und Du die Königin!

Perdita.

Es ziemt mir nicht,
O Prinz, um Eure Thorheit Euch zu schelten.

(Er blickt sie unwillig an.)

Verzeiht; so nenn' ich es, wenn Ihr Euch Selbst,
Des Landes hohen Stern, in Wolken hüllt,
In niedre Bauerntracht, und mich, die arme,
Einsält'ge Magd gleich einer Göttin pukt.
Doch die Gewohnheit hat bei unsren Festen
Schon manches freie heit're Spiel gestattet,
Deswegen heiß' ich denn auch dieses gut.

Florizel

(sie mit Bewunderung und Liebe anblickend).

Gefegnet sei der Tag, an dem mein Falke
Auf Deines Vaters Grund sich niederließ!

Perdita.

Zum Segen mögen ihn die Götter wenden!
Mich ängstiget die schreckenvolle Klust,
Die furchtlos Euer hoher Sinn betrachtet,
Der Abstand Eures Ranges von dem meinen.
Ich zitt're, wenn ich es als möglich denke,
Daß Euer Vater einst des Weges käme!
Wie würd' er staunen, in so schlechtem Feld
Sein edles Reis zu finden! Wie ertrüg' ich
Die Strenge seines Blicks, in diesem Staat
Und Land, die nur erborgte Güten sind?

Florizel.

Nicht daran denke! Denk' an unser Fest!
Die Götter selbst, der hohen Macht der Liebe
Sich beugend, hüllten sich in Thiergestalten
Zuweilen ein. Als Stier kam Jupiter,
Neptun als Widder, Gott Apoll sogar,
Der Sonn- und Feuer-Gott, erschien als Hirt,
Als armer Schäfer, wie heut' ich erscheine.
Sie all' verwandelten sich wahrlich nicht
Um einer hold'ren, höh'ren Schönheit willen
Als Du, und auch in nicht so reiner Absicht
Wie ich. Denn meine Treu' ist nicht geringer
Als meine Liebe. Dir gehör' ich an
Mit Hand und Herz! Auf ewig!

(Er fällt ihr zu Füßen.)

Perdita (ihn sanft erhebend).

 Theu'rer Prinz,
Der Wille Eures Vaters wird einmal

Euch zwingen, dies Gelübde mir zu brechen;
Dann hört entweder Eu're Liebe oder
Mein Leben auf. In jedem Fall bin ich
Das Opfer und ich bringe froh mich dar.

(Sie sinkt in seine Arme.)

Florizel.

Erheit're Dich, geliebte Perdita!
Verdunkle doch mit so entfernten Sorgen
Den off'nen Himmel unsres Festes nicht!
Nur Dir, und Dir zuerst gehör' ich an;
Bin ich nicht Dein, so bin ich auch des Vaters,
Bin ich mein eigen nicht. Dran halt' ich fest
Und trotz jedem Widerspruch des Schicksals.
Sei fröhlich, Mädchen!

(Musik hinter der Scene, näher kommend.)

Uns're Gäste kommen;

Zeig' ihnen ein beglücktes Angesicht,
So hell, als wäre heut' der Hochzeitstag,
Der für uns beide sicher kommen muß.

(Sie ziehen sich zurück, indessen unter lustigem Schalmaien-Klang vom Walde her der Zug der Schäfer und Schäferinnen, paar- und gruppenweise, herunterkommt. Unter ihnen befindet sich die Schäferin Dorcas, die Braut des Antiochus; auch Polixenes und Camillo, beide in ländlichen Verkleidungen. Titrus eilt den Gästen aus dem Hause entgegen und, nachdem er sie begrüßt, auf Perdita zu, die er hervorzieht.)

Titrus.

Pfui, Tochter! Was ist das! Da meine Alte
Noch lebte, war sie an 'nem Tage wie heute
Hausfrau und Magd, Kellner und Koch zugleich,
Empfang, bediente jeden, sang ihr Lied
Und sprang ihr Tänzelein, trank den Gästen zu,

War überall und nirgends. Aber Du,
Du stehst so fern, so blöd, so träge da,
Als wärst Du Gast und nicht die Wirthin hier.
Geh, heiß' die Nachbar'n alle fein willkommen;
(Auf Polyrenes und Camillo deutend, welche mit einigen Alten sich
auf eine Rasenbank gesetzt haben.)

Auch diese Fremden, daß sie Freunde werden!
Zeig' Dich als was Du bist, des Festes Herrin,
Die Königin von unser'm Schaffsurtag,
Damit die Heerden uns gedeihen mögen!

Perdita.

Mein Vater will, daß ich der Hausfrau Amt
Heut' übernehme! Seid mir denn willkommen!
Gib' Blumen, Dorcas! Da hast Du! Da Ihr!
(Die jungen Bursche haschen mit Begier nach ihren Blumen; sie ist jetzt
zu Polyrenes gelangt, der sie beobachtet und mit Camillo heimlich
spricht. Sie sieht ihn an, zögert, wählt.)

Ehrwürd'ger Herr, für Euch ist Rosmarin
Und Raute; die bewahren ihre Frische
Und ihren Duft den ganzen Winter durch;
Gedenkt bei ihnen uns'res Schaffsurfestes
Und seid willkommen.

Polyrenes (mit verstellter Stimme).

Schöne Schäferin,
Du bist nicht schön allein, Du bist auch weise;
Dem Alter suchst Du Winterblumen aus!

Perdita.

Ich biete, was mein schlichtes Gärtlein trägt;
Vornehme Pflanzgewächse hat es keine.

Polygenes.

Warum verschmäht Du sie?

Perdita.

Sie sind die Kinder
Der Kunst, und nicht frei schaffender Natur.

Polygenes.

Doch die Natur entartet, wenn sie nicht
Gezüchtet und veredelt wird durch Kunst.

(Indem er sie forschend anblickt.)

Hast Du noch nie gehört, daß künstlich man
Dem niedern Stamm ein edles Keis vermählt?

Perdita

(von einem plötzlichen Schreck ergriffen, allein sich bald fassend).

Auch das ist Kunst. Mein gedeiht der Bund,
So war's Natur, nicht Kunst, die ihn geschlossen.

(Sie geht weiter.)

Da gibt's der Blumen mehr noch, für Euch alle,
Lavendel, Krauseminze, Thymian,
Die Blum', die mit der Sonn' zu Bette geht
Und weinend mit ihr aufsteht; lauter Blumen
Aus Sommers-Mitte, die geeignet sind
Für Männer mittler'n Alters; seid willkommen.

Camillo

(hingerissen, als sie ihm eine Blume reicht).

Wenn ich von Deiner Heerde wär', verließ ich
Die Weide, nur von Deinem Seh'n zu leben.

Verdita.

O weh, da würdet Ihr so mager, Herr,
Daß durch und durch der Wintersturm Euch bliese.

(Sie ist jetzt zu Florizel gekommen, der, in ihr Anschauen verloren, von
Ferne gestanden.)

Für Dich, Geliebter, möcht' ich Blumen haben,
Die schönsten, farbigsten des ganzen Jahr's:
Tiefdunkle Veilchen, Juno's Augen gleich,
Und duftend, wie der Hauch der Liebesgöttin, —
Dann blasse Primeln, welche unvermählt
Hinwelken, eh' der Sonne Kuß sie traf,
Ein Leid, das Mädchenherzen oft befällt, —
Maßliebchen, Kaiserkronen, Lilien, auch
Die stolzesten, die Königslilien, d'runter!
Ja, wenn ich solche hätte, flöcht' ich sie
In einen Kranz für Deine Stirn zusammen.
Doch ach sie fehlen mir! In meinem Körbchen
Sind nur noch Reste, bunte Reste, Freund,
Mit denen ich Dich liebend überstreue.

Florizel.

Wie einen Leichnam überstreust Du mich?

Verdita.

Wie einen Leichnam? — Nein!

(Sinnend.)

Und dennoch, ja!

Doch einen, den ich nie begraben will,

(Halblaut, ihn umschlingend.)

Es wäre denn in diesen Armen.

Florizel (sie entzückt an sich drückend).

Mädchen,

Geliebtes Mädchen!

Perdita (reißt sich beschämt los).

Ach, was sprach ich da?

Gesah's im Traume? Oder so wie neulich
Im Schäferspiel, mit fremden, hohen Worten?
Gewiß, dies prächtige Gewand hat auch
Im Innersten mich umgewandelt.

Florizel.

Was

Du thust, ist stets das Edelste in Allem.
Wenn ich Dich sprechen höre, wünsch' ich mir,
Du sprächest immerfort, und wenn Du singst,
Du sängst auch Dein Gebet, und wenn Du tanzt,
Du wärst die Well' im Meer, die stets bewegte.
Dein ganzes Thun und Wesen, Mädchen, ist
So auserlesen im Alltäglichsten,
Daß Du wie eine Königin erscheinst,
Die ihre Krone trägt, auch wo sie dient.

Perdita

(auf Dorcas und Tityrus, welche horchend näher getreten, mit warnendem Wink hinweisend).

Dein Lob ist mir zu hoch, mein Doricles!
Wenn Deine Jugend und Dein treues Blut
Dich nicht als echten Hirten uns bezeugten,
So fürchtet' ich, Du spieltest falsches Spiel.

Florizel.

Niemals mit Dir. Doch nun zum Tanz, zum Tanz!
(Ihre Hand ergreifend.)

Wir fliegen auf, wie ein Paar Turteltauben,
Die niemals von einander scheiden wollen!

(Auf seinen Wink beginnt die Musik und ein Schäferanz, an welchem Florizel und Perdita theilnehmen, während die Uebrigen, unter ihnen Tityrus, Polygenes und Camillo, zuschauen.)

Polygenes (zu Camillo).

Fürwahr, dies ist das schmuckste Schäferkind,
Das je auf einem grünen Plan gehüpft.
Was sie auch thun und sprechen mag, ist so,
Daß es zu hoch für ihren Stand erscheint.

(Tityrus zu sich winkend.)

Wer ist denn jener schöne junge Mann,
Der dort bei Deiner Tochter sitzt?

Tityrus.

Sie nennen

Ihn Doricles. Er selber sagt von sich,
Daß er wohlhabend sei. Ich fragt' ihn nie
Darum, allein ich glaub's. Ich glaub' ihm Alles,
So gut und wahrhaft sieht er aus. Bemerk't
Ihr's wohl? Er liebt mein Kind. Dies hat er auch
Gestanden und ich schwör' darauf, er thut's.
Seht nur! Er blickt ja ohne Unterlaß
Ihr in's Gesicht, so wie der Mond in's Wasser.
Zu Euch gesagt: Das Mädchen liebt ihn wieder,
Und wie! Nicht einen halben Ruß beträgt's,
Was beider Liebe größer oder kleiner.
Nun, nun! Es ist ein schmuckes Paar, sie passen
Zur Eh' so gut zusammen wie zum Tanze.

Polygenes.

So? Meint Ihr das?

Tityrus.

Wenn er wohlhabend ist,
Ist sie nicht arm. Euch kann ich's anvertrauen,
Sie bringt dem Doricles 'nen Brautschatz zu,
Wobon der Junge sich nichts träumen läßt.

(Mopsus kommt eilig den Waldweg herab, hinter ihm Autolykus.)

Mopsus (zu Tityrus).

O Herr Vater, wenn Er wüßte, was mir begegnet ist!
Abenteuer über Abenteuer! Zuerst . . . Zwar nein! Das
erfährt Er früh genug. Wollte nur sagen, daß ich einen
phönizischen Hausfrevler unterwegs angetroffen und mitgenommen
habe.

(Zu den Uebrigen.)

Der hat Euch Karitäten. Na, Ihr werdet Augen machen!
Und die Mädchen erst!

Dorcas (zu Mopsus).

Da mußt Du mir etwas kaufen, ein paar Ellen Band
wenigstens.

Mopsus (heimlich zu ihr).

Ja, wenn ich mein Geld nicht verloren hätte! Das ist
Dir eine merkwürdige Geschichte.

Tityrus.

Was mag der Junge wieder einmal angestellt haben?
Und wen schießt er uns da über den Hals?

Autolykus

(als wandernder Krämer verkleidet, in falschem Bart und phrygischer Mütze,
einen Quersack über die Schulter, Bänder, Tücher u. s. w. über dem Arm,
tritt singend auf).

Kauft mir ab, Ihr lieben Leute,
Kauft mir ab! 's ist wohlfeil heute!

Sinnen schneeweiß, feine Seide,
Ohrgehänge, Brustgeschmeide,
Tüchlein weich wie Frühlingsrasen,
Masken für Gesicht und Nasen,
Wundersalben, so die Haare
Schwarz erhalten hundert Jahre,
Asiat'sche Wohlgerüche,
Rattenpulver in die Küche,
Messer, Nadeln, Spangen, Ringe,
Tausend felt'ne Wunderdinge!
Kauft mir ab, ihr lieben Leute!
Heut' ist's wohlfeil, nur noch heute!
Bursche, kauft, daß ich was löse!
Kauft dem Schatz! Sonst wird er böse!

(Die jungen Leute haben sich, Mopsus und Dorcas voran, um Autolykus gedrängt, betrachten, wählen und kaufen. Die Alten stehen zuschauend von ferne.)

Dorcas (zu Autolykus).

Habt Ihr denn keine neuen Lieder? Mordthaten oder sonst was Lustiges?

Autolykus (der Stimme und Sprache verstellt).

Die schönsten Lieder, Jungfer, fast so schön, wie Sie ist!
Und alle funkelnagelneu, alle gedruckt in diesem Jahr.

Dorcas.

Du, Mopsus, kauf' mir eine Ballade. Gedruckt hab' ich sie für mein Leben gern. Da weiß man doch auch gewiß, daß sie wahr ist.

Mopsus.

Ich sage Dir ja, daß ich mein Geld unterwegs verloren habe.

Autolykus.

Wenn's Euch nur nicht gestohlen ist! 's gibt gar zu böses Volk auf der Welt, und der Mensch kann nicht genug auf der Hut sein. Sieht Sie, Jungfer, da ist die klägliche und doch wunderbare Geschichte von der Bucherers-Frau, die mit einem Geldsack in die Wochen kam.

(Allgemeines Erstaunen.)

Ja wohl, und auf dem Geldsack stand als Muttermal: Zwanzig Prozent, mit blutrothen Buchstaben, so groß!

Dorcas (zu ihren Freundinnen, halblaut).

Glaubt Ihr, daß das wahr ist?

Autolykus.

So wahr ich ein ehrlicher Handelsmann bin, erst vorigen Winter passirt. Die geprüfte Hebamme, Frau Schwazmaul, und noch fünf oder sechs Nachbarinnen haben's schriftlich attestirt.

Dorcas.

Der Himmel bewahre mich davor, einen Bucherer zu heirathen.

Mopsus.

Ich schwöre Dir's, Dorcas, daß ich niemals wuchern werde.

Autolykus.

Da ist eine andere Ballade, aus der Naturgeschichte. Von einem fliegenden Wallfisch, der sich an der Küste sehen ließ, Mittwoch den achtzigsten April, viertausend Klafter über dem Wasser.

Mopsus.

Von Wasser- und Fisch-Geschichten verstehen wir nichts;

gebt uns was Trockenes zum Besten, was für uns paßt, so etwas von Schafen oder Ziegen.

Antolykus.

Die Ballade vom Wehrwolf etwa?

Dorcas.

O die kennen wir lange in- und auswendig, die Worte und auch die schauerliche Melodie darauf.

Mopsus.

Laßt sie uns einmal singen! Dorcas hat für die erste Stimme eine herrliche Stimme und ich brumme den Baß dazu, wo der Wehrwolf kommt.

Die jungen Leute (lustig durcheinander).

Recht so! Die Ballade vom Wehrwolf!

Mopsus.

Aufgepaßt! Stellt Euch in Reih' und Glied! Die Stimmen beisammen!

Das Lied vom Wehrwolf.

Chor.

Ihr Schäfer, haltet gute Wacht,
Ein Wehrwolf zeigt sich bei der Nacht!
Er schleicht mit Heulen und Gebrumm
Um Hunde, Heerden, Hürden 'rum:
Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Bä, hä! Wau, wau! Habt Acht!!
Auch Ihr sollt wacker wachsam sein,
Ihr Schäferinnen jung und fein;
Der Wehrwolf stieg bei Mondenschein
In Daphne's offnes Fenster ein!

Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Au weh! So hört sie schrei'n!

Doch was das für ein Ende nahm,
Als nun der Morgen wiederkam!
Der schlimme Wehrwolf wunderbar
In einen Mann verwandelt war!
Der Wehrwolf! Der Wehrwolf!
Suche, ihr Liebster war!

Autolykus.

Das muß wahr sein: Ihr singt, daß Einem die Haare
zu Berge stehen. Aber gehen wir lieber in's Haus hinein!
Drinnen schütt' ich meinen Quersack aus und weise Euch alle
meine Herrlichkeiten vor. Das Anschau'n kostet nichts!
Hernach wird ausverkauft, versteigert! Alles fort mit
Schaden!

Alle.

In's Haus! In's Haus! Fort mit Schaden!

(Autolykus, Mopsus und Dorcas sowie alle fremden Gäste drängen
sich in das Haus. Polyrenes, Camillo, Eithrus, Florizel und
Perdita bleiben auf der Bühne zurück, die drei ersteren im Gespräch, die
beiden Liebenden mit einander kosehend.)

Polyrenes (leise zu Camillo).

Ich weiß genug! und Zeit ist's, hohe Zeit,
Daß ich sie trenne.

(Zu Florizel, der erschreckt auffährt.)

Nun, mein schöner Schäfer,
Eu'r Herz, so scheint es, ist nicht bei dem Feste.
Da ich so jung und so verliebt wie Ihr
Gewesen, hab' ich meinen Schatz mit Schmuck
Und mit Geschenken überladen. Ihr

Thut nichts dergleichen. Wenn nun Eure Liebste
Deswegen Euch für lieblos, geizig hält?

Florizel.

Ich weiß, ihr Herz hängt nicht an solchem Land.

(Zu Perdita, indem er mit ihr den Andern näher tritt.)

Und Du, nicht wahr, Du weißt es, daß mein Herz
Dir angehört, ein einziges Geschenk,
Das alle andern in sich schließt.

(Auf Polyrenes und Camillo deutend.)

Vernimm' es

Vor diesen Zeugen und vor Deinem Vater
Noch einmal. Ja doch, alter Herr, Ihr könnt
Mein Beistand sein, und Euer Freund der ihre,
Dann feiern wir sogleich hier die Verlobung.

Tityrus.

Ich bin's zufrieden. Reichet Euch die Hände;
Ihr, unbekante Freunde, seid uns Zeugen.
Die Tochter geb' ich ihm und ihre Mitgift
Soll mindestens so groß wie seine sein.

Florizel.

Das kann sie nur durch Eu'rer Tochter Werth;
Denn, schließen sich einmal zwei Augen zu,
Besitz' ich mehr, als Euer Staunen faßt.
Jetzt Euren Segen!

(Er will mit Perdita vor Tityrus knien. Polyrenes tritt
zwischen sie.)

Polyrenes.

Halt! Ein Weilchen halt,
Mein rascher Jüngling! Habt Ihr einen Vater?
(Perdita erschrickt.)

Glorigel.

Ja, doch was soll der hier?

Polygenes.

Weiß er davon?

Glorigel.

Er weiß von nichts und soll auch nichts erfahren,
Bis daß es Zeit ist.

Polygenes.

Dennoch scheint es mir,

Als ob der Vater beim Verlobungsfest
Des Sohnes wohl der Gäste Erster sei.
Alein der Cure ist vielleicht erkrankt,
Ist alt, nicht mehr im rechten Stand, sein Haus
Zu führen, Vaterpflichten zu erfüllen?

Glorigel.

Nichts von dem allen. Nein, mein Vater ist
Gesund und kräft'gen Alters wie auch Sinnes.

Polygenes.

Bei meinem Bart! Dann thut Ihr schweres Unrecht
An ihm, das einem guten Sohn nicht ziemt.
Wohl ist's des Sohnes Recht, die Braut zu wählen,
Alein nicht minder ist's das Recht des Vaters,
Durch seinen Rath die schwere Wahl zu lenken.

Glorigel.

Ich widersprech' Euch nicht, gestrenger Herr,
Doch wegen ganz besond'rer Gründe, die
So wenig Ihr wie And're wissen dürfen,
Hab' ich dem Vater meine Wahl verschwiegen.

Polygenes.

Gestehst sie noch!

Florizel.

Ich darf nicht!

Polygenes.

Bitte, thut's!

Tityrus.

Thut's, lieber Sohn! Er hat sich nicht zu schämen,
Erfährt er Deine Wahl.

Florizel.

Es ist nicht möglich.

(Drängend.)

Jetzt zur Verlobung!

Polygenes (Hut, Bart und Mantel abwerfend).

Nein, zur Scheidung jetzt,

Vorlauter Knabe, der nicht länger mehr
Mein Sohn ist, der den ihm bestimmten Szepter
Vertauscht um einen schlechten Schäferstab!

Du hast vor Deinem Vater Dich versteckt
Und ihn verleugnet. Wohl, er kennt Dich nicht;
Allein Dein König und Dein Herr hat Dich
Gefunden. Folge ihm gehorsam nach
Und sieh' dies Mädchen, dieses Haus nie wieder,
Sonst sollst Du ihn als Richter kennen lernen.

(Florizel ist vor ihm hingefunken, ebenso Perdita, welche schon früher ahnungsvoll und ängstlich forschend ihn angesehen. Camillo tritt tröstend zu ihr. Tityrus steht starr vor Entsetzen, bis sich Polygenes zu ihm wendet.)

Dich, alter Kuppler und Verräther, wärst
Du noch einmal so alt, Dich lass' ich hängen!
(Zu Perdita.)

Und Du, Ausbund von einer Zauberin,
Wenn Du noch einmal ihm die Thüre öffnest,
Ihm, welchen Du als Königssohn gekannt
Und doch in Deinem Netz behalten hast,
Dann werd' ich eine Strafe Dir erfinden,
So schwer und grausam —

(Perdita sieht ihn an, er bricht gerührt ab.)
wie Du hold und zart.

(Er geht zornig ab.)

Titirus (Perdita umfassend).

O meine Tochter! O mein armes Herz!

Perdita.

Es ist vorüber! Alles, wie ich's ahnte!
Sorgt nicht um mich! Ich bin nicht sehr erschreckt.
Ein-, zweimal wollt' ich ihm erwidern, wollte
Ihm sagen, daß dieselbe Sonne, welche
Sein hohes Königshaus beleuchtet, auch
Hier über uns'rer nied'ren Schäferhütte
Ihr Antlitz nicht verbirgt, mit gleichem Lichte.
Auf beide schauend . . .

(Zu Florizel, schmerzlich.)

Scheidet jetzt, mein Prinz!

Gedenket Eures Stand's und meiner Worte;
Ich sagte Alles Euch, was kommen würde,
Noch heute. Unser Liebesträum ist aus,
Ich bin erwacht und nicht als Königin,
Ich weide wieder weinend meine Schafe!

Titirus.

Prinz! Glend macht Ihr einen Greis, der ehrlich
Wie seine Väter lebt' und ebenso

Ehrlich wie sie zu sterben dachte. Dies
Ist Alles, was ich sagen kann. Lebt wohl!

(Er geht in sein Haus.)

Camillo

(zu Florizel tretend, der in Gedanken steht und nach einem Entschlusse ringt).

Mein theurer Prinz!

Florizel.

Was wollt Ihr All' von mir?

Ich bin erschreckt, verstört, doch nicht verwandelt;
Ich bin noch, der ich war. Enterbt mich, Vater;
In meiner Lieb' fühl' ich mich reich genug.

Camillo.

Laßt Euch doch rathen!

Florizel.

Nur von meinem Herzen!

Wisse, Camillo! Nicht für dieses Reich,
Für Erd' und Himmel, Alles, was darauf
Und drinnen ist, geb' ich dies Mädchen auf;
Ich halte ihr den Eid, den ich geschworen!

Camillo.

Ihr kennet Eures Vaters Sinnesart;
Für jetzt ist nicht mit ihm zu sprechen; kaum
Ertrüg er, so besorg' ich, Eu'ren Anblick.
Darum erscheint so bald noch nicht vor ihm!

Florizel.

Auch will ich's nicht. Ich will zu Schiff mit ihr,
Die ich in diesem Land nicht schützen kann.
Zum guten Glücke liegt mein Fahrzeug, zwar

Für solche weite Reise nicht gerüstet,
Am Strand vor Anker.

Camillo.

Und wohin, mein Prinz?

Florizel.

Das weiß ich nicht, das werd' ich Dir nicht sagen,
Der's meinem Vater hinterbringen würde.

Camillo.

Ihr wißt, daß ich mich ganz dem König weihte,
Daß ich ihn lieb' und feinet halben Alle,
Die nah' ihm steh'n, den einz'gen Sohn vor allen;
So laßt Euch denn durch meinen Rath bestimmen.
Ich send' Euch hin, wo man Euch so empfängt,
Wie's Euch geziemt, und seid Ihr fort von hier,
Versuch' ich's, Euren Vater zu versöhnen.

Florizel.

Der Plan ist gut.

Camillo.

Geht nach Sizilien, Prinz,
Zum König, meinem alten Herrn, Leontes.
Ihm stellt Euch vor und Eure schöne Braut.

Florizel.

Doch welche Ursach' geb' ich dem Besuch?

Camillo.

Daß Euch der König, Euer Vater, schickt,
Ihn zu begrüßen und zu trösten. Dies
Und was Euch sonst zu wissen nöthig ist,
Damit Leontes glaubt, Ihr kommt vom Freunde

Und überbringt ihm seine ganze Seele,
Dies theil' ich insgeheim Euch Beiden mit.

(Er setzt sich mit Florizel und Perdita, leise redend, nieder. Inzwischen kommt Autolykus, ohne sie zu bemerken, aus dem Hause zurück.)

Autolykus.

Hahaha! Was für eine Närrin Ehrlichkeit ist, und Redlichkeit, ihre leibliche Schwester, eine höchst einfältige Dame! M' meinen Plunder bin ich los; kein unechter Stein, kein Band, Messer, Spiegel oder Hornring ist mir geblieben. Sie drängten und rissen sich drum, wer zuerst kaufte, und in dem Gewühl habe ich sie alle nach einander so rein ausgefäckt, daß sie kahler sind als ihre kürzest geschorenen Schafe. Das heiß' ich eine Schaffschur! Wär' der Alte nicht dazwischen gekommen mit dem Geschrei über sein Töchterlein und den Sohn des Königs, so arbeitete ich noch in der Wolle fort.

Camillo

(aufstehend und im Gespräche mit Florizel fortfahrend).

Auf diesem Wege kommen meine Briefe -
Zugleich mit Euch dort an, um jeden Zweifel
Zu lösen.

Florizel.

Recht! Und jene, die Du von
Deontes mir verschaffst, versöhnen hier
Den Vater.

Perdita.

Seid gesegnet und bedankt!
Was Ihr uns sagt, ist klug und wohlgerathen.

(Sie sind im Gespräche näher gekommen und treffen auf Autolykus, der, als er sie bemerkt, sich erschrocken zurückzieht.)

Camillo.

Sieh, wer ist dies? Wir wollen ihn benützen
Als Werkzeug; alles diene uns'rem Zweck!

Autolykus (für sich).

O weh, o weh! Wenn sie mich belauscht haben, oder
wenn Prinz Florizel seinen entlaufenen Narren erkennt, dann
heißt's — gehängt!

(Er will davonschleichen.)

Camillo.

Heda, guter Freund! Warum zitterst Du so? Fürchte
Dich nicht; hier thut Dir Niemand etwas zu Leide.

Autolykus.

Ich bin ein ehrlicher Kerl, lieber Herr!

Camillo.

Deine Ehrlichkeit magst Du behalten, aber ihre Hülle,
Dein Gewand mein' ich und Deine ausländische Mütze, sollst
Du mit diesem Herrn

(Auf Florizel deutend.)

tauschen. Er verliert zwar bei dem Tausch, aber Du wirst
noch etwas in den Kauf kriegen, also doppelt gewinnen.

(Florizel holt seinen Mantel aus dem Versteck, wo ihn Perdita ver-
borgten hatte.)

Autolykus.

Ich bin wahrhaftig ein ehrlicher Kerl, lieber Herr!

(Für sich.)

Ich merke schon, wo das hinaus will. Ich kenne sie, aber
sie kennen mich nicht.

Camillo.

Mach' fort! Mach' fort!

(Während Florizel und Autolykus Oberkleid und Kopfbedeckung wechseln, zu Perdita.)

Und nun, geliebte Herrin,
Sorgt, daß Ihr unentdeckt an Bord gelangt.

Florizel (mit Perdita abgehend).

Das Glück geleite uns.

Camillo (sie fortdrängend).

Es leih' Euch Flügel!

(Nachdem sie abgegangen.)

Ich aber melde, was geschah, dem König,
Bewege ihn, den Flücht'gen nachzueilen,
Und also seh' ich meine Heimath wieder
Und leite Alles zum erwünschten Ende.

(Er geht ab.)

Autolykus.

Ich verstehe diesen Handel, ich höre und sehe ihn. Ein off'nes Ohr, ein scharfes Aug' und eine rasche Hand sind dem Beutelschneider unentbehrlich; auch eine feine Nase gehört dazu, Stoff für die andern Sinne auszuspiiren. Soviel ist gewiß: wir leben in einer Zeit, wo das Unrecht gedeiht. Der Prinz selbst geht auf ein Schelmstücklein aus: er stiehlt sich von seinem Vater weg, mit seinem Klok am Beine. Laß doch sehen! Ist es ehrlich, wenn ich es dem Könige hinterbringe? Wenn es ehrlich wäre, so würde ich es — nicht thun; ich halte Schweigen für unehrlicher und bleibe meinem Berufe getreu.

(Er sieht Tityrus und Mopsus aus dem Hause kommen.)

Aber still, da kommt neue Arbeit. Das ist ein glückliches Jahr heuer. Die Götter sehen uns Gaunern durch die Finger, wir können aus dem Stegreif unſ're Stücklein machen.

(Er zieht sich zurück, die beiden Nahenden beobachtend. Tityrus und Mopsus treten auf, wie zu einer Reise gekleidet, mit Hut und Stab. Tityrus trägt ein Kästlein, Mopsus ein Bündel. Sie zanken, wie sie aus dem Hause kommen.)

Mopsus.

Seh' nur einmal ein Mensch an, was Er für ein Mann ist! Es gibt kein anderes Mittel, als dem König sagen, daß sie ein Findelkind ist, nicht von Seinem Fleisch und Blut.

Tityrus.

Nicht so! Hör' mich doch nur!

Mopsus.

Nicht so! Hör' Er mich!

Tityrus.

Nun, so schwaß' drauf los!

Mopsus (sich wichtig machend).

Da sie nun nicht von Seinem Fleisch und Blut ist, so hat er durch Sein Fleisch und Blut den König nicht beleidigt, und so kann er Ihn an Seinem Fleisch und Blut auch nicht strafen. Zeig' Er die geheimnißvollen Sachen alle, die Er mit ihr gefunden hat. Wenn Er das thut und dazu spricht, wie ich gesprochen, dann mag sich das Gesetz nur das Maul wischen. Dafür stehe ich Ihm.

Tityrus.

Gut denn! Komm zum König!

Mopsus.

Daß wir ihn nur im Palaste finden!

(Beide wollen abgehen.)

Autolykus (für sich).

Bin ich auch von Natur nicht ehrlich, so werde ich es wohl einmal durch Zufall. Ich will meinen Hausfirverbart in die Tasche stecken und den vornehmen Mann in des Prinzen Kleidern spielen.

(Er wirft sich in die Brust und tritt Tityrus und Mopsus in den Weg.)

Zurück, Ihr Bauersleute! Wo geht der Weg hin?

Tityrus.

Zum Palast des Königs, mit Euer Gnaden Verlaub.

(Er grüßt demüthig, wie auch Mopsus.)

Autolykus.

Euer Anliegen dort? Was? Bei wem? Der Inhalt dieses Kästleins?

(Er streckt, wie unwillkürlich, die Hand darnach aus, Tityrus zieht es zurück.)

Euer Wohnort, Name, Alter, Herkommen, Familie? Alles, was zur Sache gehört, gebt genau an!

Mopsus.

Herr, wir sind schlichte Leute.

Autolykus (ihn unterbrechend, daß er zurückfährt).

Du lügst! Ihr seid rauh und behaart. Ueberlaß das Bösen den Krämern; bei Hofe lügt man nicht!

Tityrus (hastig sich nähernd).

Sind Euer Gnaden vom Hof, wenn's erlaubt ist?

Autolykus.

Erlaubt oder nicht erlaubt, ich bin vom Hofe. Erkennst Du nicht den Hofschnitt in diesem Gewande?

(Er stolziert auf und ab.)

Hat mein Gang nicht den Hoftakt?

(Ihm mit dem Mantel in das Gesicht schlagend.)

Strömt nicht von mir Hofduft aus in Deine gemeine Nase? Begegne ich nicht Deiner ländlichen Niedrigkeit mit edler Hoffart? Kurz, ich bin ein Hofmann von Kopf zu Fuß,

(er tritt Tityrus auf den Fuß, der zurückfährt.)

und zwar einer, der Dein Geschäft beim König hindern und fördern kann. Deshalb befehle ich Dir, mir Dein Anliegen zu eröffnen.

Tityrus (schüchtern).

Mein Anliegen geht an den König, gnädiger Herr.

Autolykus.

Was für einen Advokaten hast Du beim König?

Mopsus

(den Tityrus fragend angesehen, nachdem sich beide heimlich besprochen).

Advokat ist der Hofausdruck für ein Geschenk; sag' Er nur, Er hat keines.

Tityrus.

Gnädiger Herr, ich habe keinen Advokaten, weder Fasan, noch Hahn oder Henne. Ich hätte wohl einen fetten Hammel mitnehmen können, aber deren hat der König genug.

Autolykus.

Was ist denn in Deinem Kästchen da,

(er greift wiederum darnach, Tityrus zieht es ängstlich weg.)

wenn es kein Geschenk ist?

Titrus.

Ein Geheimniß, Herr, das nur der König wissen darf, und das er erfahren soll, sobald ich bei ihm vorgelassen werde.

Autolykus.

Alter Mann, Deine Mühe ist umsonst. Der König ist nicht im Palast. Er ist zu Schiff gegangen, um seinen Tiefseefisch zu vertreiben. Denn, wenn Du Dich auf so hohe Dinge verstehst, so wisse, der König ist schwermüthig.

Titrus.

So sagt man.

(Ängstlich ausforschend.)

Nicht wahr, gnädiger Herr, von wegen seines Sohns, der eines Schäfers Tochter heirathen wollte?

Autolykus.

Leider! Wenn der Schäfer nicht schon gefangen sitzt, mag er sich geschwind aus dem Staube machen. Es werden unerhörte Strafen für ihn ausgedacht.

Mopsus (sehr ängstlich).

Glaubt Ihr das wirklich?

Autolykus.

Ob ich's glaube? Hat er sie vielleicht nicht verdient, der schafziehende Gauner und hammelscheerende Spitzbube, der es sich in seinen alten Kopf gesetzt, seine Tochter majestätisch zu machen? Einige meinen, er soll gesteinigt werden; aber der Tod wäre viel zu gelinde für ihn. Alle Todesarten zusammen sind zu leicht gegen das schwere Verbrechen, unseren Thron in eine Schafhürde herabzuziehen.

Mopsus.

Hat der alte Mann etwa auch Kinder? Habt Ihr nichts von einem Sohn gehört, wenn ich fragen darf?

Autolykus.

Er hat einen Sohn. Dieser soll nur lebendig geschunden, dann mit Honig bestrichen und in ein Wespennest gesetzt werden.

(Mopsus fährt zurück, Autolykus ihm nach.)

Dort bleibt er sitzen, bis er drei und ein halbes Viertel todt ist, wird hierauf mit stärkenden und geistigen Mitteln wieder lebendig gemacht und so, roh wie er ist, am heißesten Tage des Kalenders gegen eine steinerne Wand gestellt und in der Sonne gebraten, von Mücken gespiet. Doch, was reden wir von diesen abscheulichen Hochverräthern und Majestäts-Verbrechern? Sagt mir lieber, — denn Ihr scheint ehrliche, einfache Leute, — was Ihr bei dem König wollt? Da ich, so zu sagen, im freundschaftlichen Verhältniß zu ihm stehe,

(tiefe Kratzfüße der beiden Hirten.)

so will ich Euch zu ihm an Bord bringen, Euch seiner gnädigen Aufnahme vorstellen und Eure Sache bei ihm führen.

Mopsus (leise zu Tityrus).

Vater, das scheint ein sehr vornehmer und einflußreicher Herr zu sein. Den muß Er gewinnen. Geb' Er ihm Gold, so viel Er bei sich hat.

(Tityrus drückt sein Erstaunen aus.)

Ei was, große Thiere führt man auch an Goldringen an der Nase herum. Denk' Er nur: Er gesteinigt, ich geschunden!

Tityrus (schlichtern und stockend zu Autolykus).

Gnäd'ger Herr, wenn Ihr die Gnade haben wollt, unjer Euch gnädigst anzunehmen, so nehmt auch gnädigst dies bischen Gold an; es ist Alles, was ich just bei mir habe.

(Er reicht Autolykus eine Börse hin. Dieser will hastig darnach greifen, besinnt sich aber und läßt sie sich, mit Würde den Kopf neigend, in die linke Hand drücken. Hierauf streckt er die rechte aus. Tityrus sieht ihn und Mopsus betroffen an. Dieser gibt Zeichen, daß er mehr Geld holen soll.)

Ich will noch mehr holen, wenn Ihr befehlt. Dieser junge Mann mag indessen als Pfand bei Euch bleiben.

Autolykus.

Ist er denn auch an diesem Handel theilhaftig?

Mopsus

(hastig und angstvoll zu Autolykus laufend).

Nur ganz weitläufig; gewisser Maßen nur, lieber Herr.
(Zutraulich.)

Ich hoffe, daß es mir nicht an die Haut gehen soll; nicht wahr?

Autolykus.

Beruhige Dich; das geschieht nur an dem Sohn des Schäfers. An dem wird ein Exempel statuirt.

Mopsus (wieder zu Tityrus laufend).

Eine schöne Beruhigung! Geschwind, Vater, lauft um Geld, viel Geld, alles Geld! Sonst ist es aus mit uns! Wir müssen zum König!

Autolykus.

Wohlan, ich will Euch führen; bringt nur erst Euer Geld, dann gehen wir sogleich.

Mopsus

(indem er mit Tityrus in die Hütte geht).

Dieser Mann ist ein wahrer Segen für uns, das muß man sagen.

Tityrus.

Ja wohl, den hat der Himmel uns zur rechten Zeit geschickt.

(Ab.)

Autolykus (ihnen lachend nachsehend).

Triumph! Die beiden Gimpel sind gefangen,
Der jung' und alte, in demselben Netz!
Fürwahr, wenn ich auch Lust bekäme, ehrlich
Zu sein, das Schicksal läßt's nicht zu; es jagt
Mir die gebrat'nen Tauben in den Mund!
Hier blüht mir wieder doppelter Gewinn:
Zuerst das Gold, das mir die Schäfer bringen,
Und dann der Dienst, den ich dem König leiste,
Wenn ich sie zu ihm führe, ihm vielleicht
Ein wichtiges Geheimniß offenbare.
Der königliche Lohn kann mir nicht fehlen,
Und obendrein genieß' ich noch die Lust,
Mich in das Spiel der großen Herrn zu mischen.
Hoch lebe meine freie Kunst! Und nun
Zurück zum Hof! Bei Hofe übt sie sich
Doch sich'rer noch, als hier auf off'ner Straße!

(Indem er sich zum Abgang wendet, treten aus der Hütte Tityrus und Mopsus wieder auf, jeder mit einem Beutel Geld im Arm. Autolykus winkt ihnen lustig zu, nimmt, da sie näher gekommen, beide Beutel ab und geht, dieselben hoch in die Höhe haltend, im Hintergrunde rasch ab.

(Während Tityrus und Mopsus ihm folgen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Schauplatz: Das Gemach des Königs Leontes. Er erscheint dem Zuschauer in dunklen Gewändern, sichtlich älter geworden, jedoch nicht alt. Paulina, Kleomenes und einige Vertraute sind theilnehmend um ihn versammelt.)

Kleomenes.

Ihr büßtet wie ein Heil'ger Eure Schuld;
Thut endlich, wie der Himmel längst gethan:
Vergeßt Geschehenes! Vergebt Euch selbst,
Wie er in Gnaden Euch vergeben hat!

Leontes.

So lang' ich ihrer denk' und ihres Werthes,
Vermag ich meine Schuld nicht zu vergessen
Und nicht das Unrecht, das ich an mir selbst
Verübt. Mein Reich beraubt' ich seines Erben
Und mich der holdesten Gefährtin, welche
Je einem Manne Trost und Hoffnung gab.

Paulina.

Wahr, allzuwahr, mein Fürst! Wenn Ihr die Frauen
Des ganzen Erdballs freitet, eine nach
Der and'ren, oder auch von Jeglicher
Ihr Bestes nähm't, um ein vollkommenes Weib

Zu schaffen, — Jene, die Ihr umgebracht,
Sie bliebe dennoch ewig unerreicht!

(Kleomenes macht eine unwillig verweisende Bewegung.)

Leontes.

Sie, die ich umgebracht? — Bracht' ich sie um? —
Ich that's. Du aber thust mir tödtlich weh,
Wenn Du es sagst. O sprich nur selten so!

Kleomenes.

Nein, niemals redet also, werthe Frau!
Ihr könntet tausend and're Dinge sagen,
Die Euch und uns'rer Trauer besser stünden.

Paulina.

Ich weiß, Ihr seid von den Gescheiten Einer,
Die ihn zum zweiten Mal vermählen möchten.

Kleomenes.

Thut Ihr das nicht?

(Paulina schüttelt den Kopf.)

Dann liebt Ihr nicht das Land
Und seines Herrscherhauses sich're Dauer,
Dann denkt Ihr auch an die Gefahren nicht,
Die aus dem Mangel eines Erben drohen.

Paulina.

Die Götter wollen, daß erfüllet werde,
Was ihr verborg'ner Rath beschloffen hat.
Wie lautete Apollo's Spruch? Der König
Leontes soll vergehen ohne Erben,
Wenn sein verlor'nes Kind nicht wiederkehrt,
Wenn Todte nicht lebendig auferstehn.

Und dies ist doch nach menschlichem Verstande
Gerade so unmöglich, als daß mein
Antigonus sein fernes Grab verläßt
Und wiederkommt zu mir. Nein, er ist todt,
Und todt des Königs Tochter. Wollt Ihr nun,
Daß unser Herr den Göttern widerstrebt?

(Zu Leontes.)

Um Erben sorgt Euch nicht. Die Krone findet
Schon ihren Herrn. Der große Alexander
Vermachte einst dem Würdigsten die seine;
So war's der Beste wohl, der auf ihn folgte.

Leontes.

Ich weiß, Paulina hält Hermione's
Gedächtniß treu in Ehren. Hätt' ich immer
Auf sie gehört! Auch jezo hat sie Recht.
Es gibt nicht solche Weiber mehr wie sie,
Hermione, gewesen. Darum keine!
Sprecht mir nach ihr von keiner andern mehr!
Ich will kein Weib! Paulina, fürchte nichts!

Paulina.

Gelobt Ihr mir, Euch nimmer zu vermählen,
Es wäre denn, daß ich es frei verstatte?

Leontes.

Niemals! Ich schwör's, bei meinem Seelenheil.

Paulina (zu Kleomenes und den Uebrigen).

Bezeugt mir, edle Herrn, des Königs Eid.

Kleomenes (halblaut).

Ihr quält ihn allzuschwer.

Paulina.

Ich schweige schon.
Doch will mein König sich auf's Neu' vermählen,
So überlaßt mir's, Eu're Königin
Zu wählen. Wird sie auch so jung nicht sein
Als Eu're Erste war, so soll sie doch
Ihr gleichen wie ein Bild. Ich wähl' sie so,
Daß, wenn der reine Geist Hermione's
Auf uns'rer Sünden Schauplatz wiederkäme,
Er Euch mit Lust in ihrem Arm erblickte.

(Dion tritt hastig ein.)

Dion.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Der Sohn Polygenes', und seine Gattin,
Das schönste Frauenbild, das je mein Auge
Gesehen, wünschen hier vor Eurem Antlitz,
Mein König, zu erscheinen.

Leontes.

Florizel?

Und kommt er aus Arkadien? Kommt allein?

Dion.

Nur mit geringem, ärmlichem Gefolge.

Leontes.

So kommt er nicht in seines Vaters Namen
Und nicht im vollen Glanze seines Ranges.
Sein plötzlicher Besuch, unangemeldet,
Unvorbereitet, scheint uns zu bedeuten,
Daß Zufall oder Noth ihn hergeführt.
Und sein Gemahl, so sagst Du, bringt er mit?

Dion.

Das unvergleichlich holdeſte Geſchöpf,
Das je der Sonne Licht beſchienen hat!

Leontes.

Kleomenes! Ihr Andern! Geht entgegen,
Geleitet ſie in meine Arme! Gilt!

(Kleomenes und Dion gehen ab.)

Paulina.

Wenn unſer Prinz Mamilius noch am Leben,
Was wär' das für ein ſchmuckes Jünglings-Paar!
Ihr Alter war um keinen Mond verſchieden.

Leontes.

Ich bitte Dich, nichts mehr! Du weißt, er ſtirbt
Mir immer wieder, wenn man ſein erwähnt.

Die Ankunft und der Anblick Florizels
Erweckt in meiner Bruſt Erinnerungen,
Die mich von Sinnen bringen. Still, ſie nah'n!

(Er geht Florizel und Perdita entgegen, welche, durch Kleomenes eingeführt,
ſchüchtern und beklommen ſich nähern.)

Leontes.

Willkommen, Prinz! Seid herzlich mir begrüßt,
Und Eu're ſchöne Fürſtin! —

(Er ſieht Perdita lange an, die ſich ſtumm auf ſeine Hand niederbeugt.)

Göttin! —

(Verloren in ihrem Anblick, führt er beide in ſeinen Armen vor.)

Ach!

Ein Kinderpaar verlor ich, welches jezt
Bewundernswürdig zwiſchen Erd' und Himmel
Daſtehen würde, wie Ihr Beide ſteht!

Und einen Freund verlor ich, sie und ihn
Durch eig'ne Schuld, der mir ein Bruder war,
Dein edler Vater! Dürst' ich ihn, obgleich
Gebeugt von Reu' und Gram, in diesem Leben
Noch einmal wiedersehn!

Florizel.

Von ihm gesandt,
Erschein' ich in Sizilien, hoher König,
Und bring' Euch alle Grüße, die ein Fürst,
Ein Bruder seinem Bruder-Fürsten schickt,
Dem Theuersten von allen, die da leben.

Leontes.

Polyrenes, geliebter Jugendfreund,
Das schwere Unrecht, das ich Dir gethan,
Erwacht auf's Neu in mir! — Seid mir willkommen,
Wie es der Frühling ist der Winter-Erde!
Was wär' ich selbst, besäß' ich einen Sohn
Und eine Tochter jetzt, wie diese Zwei!

(Dion erscheint.)

Dion.

Ich komme, Herr, Unglaubliches zu melden,
Doch folgt Bestätigung mir auf dem Fuße,
Der König von Arkadien, der Euch selbst
Besucht.

(Alle Anwesenden stehen erstaunt, Florizel und Perdita tief erschrocken.)

Mich sendet er voraus und bittet,
Sich seines Sohns, des Prinzen, zu versichern,
Der, seines Rangs und seiner Pflicht vergessend,
Entflohen ist mit eines Schäfers Tochter.

Leontes.

Polygenes? Wo ist er?

Dion.

In der Stadt,
Schon dem Palaste nah, wo ich ihn traf.
Er hat dies schöne Paar hierher verfolgt
Und auf dem Weg die Hirten angetroffen,
Den Vater dieser angeblichen Fürstin
Und ihren Bruder, welche flüchtig gingen
Mitsammt dem Prinzen Florizel.

Florizel.

Camillo

Hat uns verrathen.

Verbita.

O mein armer Vater!
Die Götter zürnen uns'rem Bunde!

Florizel.

Muth,

Geliebte! Ob das Schicksal augenscheinlich
Und feindlich uns verfolgt, so soll es doch
An uns'rer Liebe nicht ein Haarbret ändern.

Leontes.

So seid Ihr nicht vermählt und Eure Gattin
Ist nicht die Tochter eines Fürsten?

Florizel.

Nein,

Das nicht, doch wird sie eines Königs Weib.

Leontes.

Bei Eures Vaters Eile fürcht' ich sehr,
Daß Ihr dies Ziel nur spät erreicht, und muß

Beklagen, daß Ihr Eurer Sohnes-Pflicht
Und seiner Vaterliebe Euch entzogt.

Florizel.

Gedenkt der Zeit, o Herr, da Ihr nicht mehr
Dem Alter schuldig war't, als ich es bin;
Und im Gedächtniß eig'ner Jugentage
Und ihrer Triebe führet uns're Sache
Bei meinem Vater. Euch verweigert er
Das Größte nicht, als wär' es das Geringste!

Perdita

(vor ihm niedersinkend, mit voller Anmuth).

Wenn Ihr der heiß beweinten Tochter Bild
In mir erblickt, so laßt mein Flehn Euch rühren:
Beschüzet uns! Seid unser Vater, Herr!

(Florizel ist neben ihr niedergekniet.)

Leontes.

Erhebt Euch! An mein Herz! Wie Schatten meiner
Verlor'nen Kinder halt' ich Euch im Arm
Und laß' Euch nicht und stehe treu zu Euch.

(Florizel und Perdita schmiegen sich dankbar an ihn an. Hinter der
Scene kündigt ein Trompetenstoß das Nahen des Königs Polygenes an.)

Dion.

Der König von Arkadien!

(Er und Kleomenes gehen hinaus, den König zu empfangen. Florizel
und Perdita treten bebend zurück.)

Leontes.

Zittert nicht!

Wir geh'n dem Vater und dem Freund entgegen;

Er weiß nicht, wie Verlust der Kinder schmerzt,
Und soll's, gefällt's den Göttern, nie erfahren.

(Leontes, Florizel und Perdita gehen Polyrenes entgegen, der mit Camillo im Vorzimmer erscheint. Leontes reißt sich los, stürzt ihm entgegen; es folgt eine lange, stumme Umarmung Beider. Die Liebenden knien zur Seite, bis sie Leontes dem Polyrenes zuführt, der sie, nach kurzem Sträuben, empor und an sein Herz zieht. Paulina, Kleomenes, Dion, Camillo, welche erfreut einander begrüßen, bilden eine theilnehmende Gruppe. Ein ausdrucksvolles Musikstück begleitet das Spiel dieser stummen Scene.)

Hierauf verwandelt sich der Schauplatz in einen freien Platz vor dem königlichen Palaste. Volkshaufen, unter ihnen Autolykus, dringen herein und schaaren sich neugierig um den Eingang, von Wachen und Dienern zurückgewiesen.

Autolykus.

Wenn ich Euch aber sage, daß ich in den Palast muß,
daß ich Geschäfte darin habe, Staatsgeschäfte mit dem König!

(Er wird zurückgewiesen.)

Da seh' mir nur Einer an! Ich habe die ganze, herzbrechende Geschichte gemacht, und jetzt kann ich nicht einmal als Zuschauer dabei sein. Zum Glück kommt da ein Herr vom Hofe, der erzählen wird, wie es drinnen zugegangen.

(Zu Kleomenes, der aus dem Palaste tritt.)

Ich bitt' Euch, gnädiger Herr, ich beschwör' Euch im Namen dieser guten Leute, die vor Neugier schier umkommen, was gibt es im Palaste?

Kleomenes.

Nichts als Freudenfeuer. Das Orakel ist erfüllt, des Königs Tochter gefunden.

(Freudige Bewegung im Volke.)

Autolyfus.

Seht Ihr nun? Hört Ihr's wohl? Hab' ich Recht gehabt oder Unrecht?

(Zu Kleomenes.)

Aber ist's auch gewiß?

Kleomenes.

Ich war dabei, als das Bündel, welches der alte Schäfer mitgebracht, geöffnet wurde. Drauf hieß man, nach mächtigem Staunen und Verwundern, uns hinausgehen. Den Schäfer hört' ich noch sagen, daß er das Kind gefunden. Hier kommt Dion; der weiß uns mehr zu melden!

(Autolyfus und Volk drängen sich an den aus dem Palaste kommenden Dion.)

Autolyfus.

Ist's gewiß, Herr? Ist's endlich gewiß?

Dion.

So gewiß, als etwas durch die bündigsten Beweisstücke gemacht werden kann. Hermione's Schleier, — die Spange und das rothe Band, welche sie zu tragen pflegte und ihrem neugeborenen Kind um den Hals band, — Antigonus' Briefe, an seiner Handschrift erkannt und bei dem Kinde gefunden, — des Mädchens angeborene königliche Würde und Anmuth — alle diese Zeugnisse bekunden sie mit vollster Sicherheit als des Königs Tochter.

Autolyfus.

Wunder über Wunder! Die Bänkelfänger haben Stoff auf viele Jahre und Jahrmärkte hinaus!

Dion.

O Kleomenes, welch' ein Auftritt war dies! Sogar mir, dem starken Mann, expreßte er Thränen.

Kleomenes.

So laßt doch hören!

Autolykus und Volk.

Laßt hören!

Dion.

Jede Beschreibung hintt lahm hinter der Wahrheit drein. Es war eine Scene, fürstlicher Zuschauer werth, von Fürsten gespielt. In ihrem Verstummen lag Beredsamkeit, Sprache in ihren Geberden. Sie starrten einander an, als wollten sie ihre Augenlider zersprengen. Und dies Blicke-Ausschlagen! Dies Hände- und Arme-Ausstrecken! Diese verzückten Gesichter, mit so in Wonne aufgelösten und verschwommenen Zügen, daß man die Personen nur noch an den Gewändern unterschied! Unser König, außer sich vor Freude über die wiedergefundene Tochter, schrie plötzlich auf, als wäre die Freude in Trauer verwandelt: O Deine Mutter, Deine Mutter! Bald umarmt' er seinen Eidam, bald erdrückt' er seine Tochter fast in Umhalsungen, und dann dankt' er wieder dem alten Schäfer, der dabei stand wie ein verwittertes Steinbild auf einem Brunnen.

Kleomenes.

Was aber wurde aus Antigonus, der das Kind von hier fortbrachte?

Dion.

Wölfe zerrissen ihn in den arkadischen Bergen, wo er das Kind aussetzte. Der Schäfer und sein Sohn, letzterer damals noch ein Knabe, fanden die Verlassene und nahmen sie bei sich auf.

Kleomenes.

Und wo sind die Neuvereinigten jetzt?

Dion.

Als die Prinzessin von dem traurigen Ende ihrer Mutter hörte, zerschmolz sie in Zähren. Sie weinte Blut, oder sie blutete Thränen. Darauf sprach ihr Paulina von einem Standbilde Hermione's, das sie in großer Heimlichkeit in ihrem Landhaus verwahrt, ein Meisterwerk der Kunst, dem Leben und der Natur so ähnlich, daß man es ansprechen und auf Antwort warten möchte. Zu Paulina sind sie nun, mit aller Eier der Liebe, gegangen.

Kleomenes.

Dacht' ich's doch, daß Paulina dort etwas Seltenes verbirgt! Zwei- oder dreimal täglich, seit Hermione's Tode, sucht sie das entlegene Landhaus auf.

Dion.

Gehen wir hin und theilen durch uns're Gegenwart ihre Freude! Wer bliebe wohl fern von einem solchen Anblicke, wenn es ihm vergönnt ist, ihn nahe zu genießen? Kommt, laßt uns eilen!

(Er geht mit Kleomenes ab. Das Volk verläuft sich allmählich.)

Autolykus

(der ebenfalls folgen wollte, aber von Kleomenes zurückgewiesen ward).

Da gehen sie hin, sich an Hoisgunst und neuem Glück zu weiden. Mich aber, den Urheber dieses Glückes, lassen sie stehen. Und doch war ich es, der den alten Mann und seinen Sohn aufbrachte und so den vergrabenen Schlüssel zu dem Räthsel entdeckte. Sieh', da kommen sie beide, der alte und der junge Schäfer, denen ich wider meinen Willen zu hohen Ehren verhalf. Wie sie stolz einherschreiten in der vollen Blüthe ihres neuen Standes!

(Tityrus und Mopsus kommen, in kostbare Gewänder gekleidet, welche sie nachschleppen, aus dem Palaste, Tityrus ängstlich und bewegt, Mopsus bauernstolz sich spreizend.)

Tityrus (im Auftreten, zu Mopsus).

Nein, mein Junge, ich bin über Kinder hinaus; aber Deine Söhne und Töchter werden nun alle adelig geboren werden.

Mopsus

(Autolykus bemerkend, der sich demüthig grüßend heranschleicht).

Gut, daß ich Dich treffe, Bursche! Du weigertest Dich neulich, Dich mit mir zu schlagen, weil ich nicht adelig geboren. Siehst Du nun diese Kleider? Kleider machen Leute! He? Und edle Kleider machen Edelleute! Wie? Straf mich jetzt einmal Lügen; versuch's, ob ich jetzt kein geborener Edelmann bin.

Autolykus (mit tiefem Bückling).

Ein hoch- und neugebor'ner gnäd'ger Herr!

Mopsus.

Nichts da von neugeboren! Ich bin's immer, seit einer Stunde, gewesen.

Tityrus.

Ich auch, Herr Sohn, ich auch.

Mopsus.

Er auch, Herr Vater; aber ich bin ein älterer Edelmann als Er. Denn mich nahm der Sohn des Königs zuerst bei der Hand und nannte mich Bruder. Dann erst nannten die beiden Könige meinen Vater Bruder. Und zuletzt nannte der Prinz, mein Bruder, und die Prinzessin, meine Schwester, meinen Vater Vater. Und zu allerlezt — weinten wir.

Und das waren die ersten hochadeligen Thränen, die wir vergossen.

Tithrus.

Die Götter mögen uns ein langes Leben schenken, damit wir noch recht viele vergießen!

Mopsus.

Ja doch; denn es wäre ein wahres Unglück, wenn wir sterben müßten, wo wir anfangen als despektirliche Standes-Personen zu leben.

Autolykus.

Ich bitt' Euch unterthänigst, gnädiger Herr, mir alle Fehler zu verzeihen, die ich gegen Euere Hoheit begangen habe, und ein gutes Wort für mich einzulegen bei dem Prinzen, Eu'rem Bruder.

Tithrus.

Thu' das, mein Sohn. Denn wir müssen jetzt edel sein, da wir adelig sind.

Mopsus (zu Autolykus, streng).

Willst du auch Deinen Lebenswandel bessern?

Autolykus.

Sobald wie möglich, wenn Euer Gnaden es befehlen.

Mopsus.

Gib mir Deine Hand und ich will dem Prinzen, meinem Bruder, schwören, daß Du Dich bessern wirst.

(Autolykus küßt ihm erfreut die Hand.)

Tithrus (Mopsus bei Seite ziehend).

Sagen darfst Du das wohl, mein Sohn, aber beileibe nicht schwören.

Mopsus.

Nicht schwören, da ich ein Edelmann bin? Der simple Bauer oder Bürger mag es sagen, der Edelmann schwört.

Autolykus.

Wollen nun Euer Gnaden nicht nach dem Landhaus gehen, zu dem Bilde der Königin? Die Könige und die Fürsten, Euer Gnaden Anverwandte, sind bereits dort, und da es ein Familienfest ist, sollten Euer Gnaden nicht warten lassen.

(Tityrus und Mopsus sehen sich, befriedigt lächelnd, an.)

Mopsus.

Was meint Er, Herr Vater?

Tityrus.

Wenn es ein Familienfest ist . . .

Mopsus.

Und da wir zum königlichen Hause gehören . .

Tityrus und Mopsus.

So gehen wir!

(Sie wollen gehen.)

Autolykus.

Halt, Euer Gnaden. Vorher muß noch eine wichtige Frage entschieden werden: Wer den Vortritt hat? Ob Euer alte Gnaden als geborener Herr Vater, oder Euer junge Gnaden als der ältere Edelmann?

(Tityrus und Mopsus sehen sich bedenklich an.)

Tityrus.

Um! Wenn es ein Familienfest ist

Mopsus (einfallend).

Und da wir, so zu sagen, unter uns Verwandten sein werden

Tithrus und **Mopsus**
(Arm in Arm abgehend).

So gehen wir zusammen.

Autolifus (vor ihnen hergehend).

Und ich werde als Herold vorausschreiten und ausrufen:
Platz den Andern des Königs! Platz!

(Alle drei gehen gravitatisch ab.)

(Der Schauspielplatz verwandelt sich in die Schlußdecoration, ein Gemach in Paulina's Landhause. In der Mitte ist eine Nische, von einem Vorhang verhüllt. Paulina tritt zuerst allein auf; kurz darauf erscheinen: Die Könige Leontes und Polygenes, Arm in Arm; dann Florizel und Perdita; als Gefolge Camillo, Dion, Kleomenes.)

Paulina.

Die Stund' ist da, mein mühsam Werk zu krönen.
Nun, Seele, halte fest und zeig' der Welt,
Daß Weiberlist auch Könige beherrscht.
Sie nahen, ahnungslos, was ihrer harret!

(Sie geht den Kommenden entgegen.)

Leontes.

O würdige Paulina, wie viel Trost
Und Dank sind wir Dir schuldig!

Paulina.

Gnäd'ger Herr,

Wenn ich zuweilen schlimm gewesen bin,
So glaubet mir, ich meint' es immer gut.
Doch alle meine Dienste habt Ihr reich

Mir heimgezahlt, indem, mit Eu'rem Bruder
Und dem verlobten Paar, Ihr nicht verschmäht,
Mein Haus durch hohe Gegenwart zu ehren.

Leontes.

Daß Dir die Ehre nur nicht lästig werde!
Wir kommen, um das Bild der Königin
Zu seh'n, nach welchem meine Tochter schmachtet.
Wo hast Du es verborgen?

Paulina.

Die im Leben

Nicht ihres Gleichen hatte, übertrifft
Auch noch im Bilde Alles, was Ihr je
Gesehen, und was Künstlerhand erschuf.
Deswegen hielt ich bis zur Stunde sie
In liebevoller Heimlichkeit zurück.

(Sie nähert sich der verhüllten Nische.)

Nun soll der Schleier fallen. Seid gefaßt!
Bereitet Euch, ein Meistertwerk zu schauen,
Das mehr dem Leben gleicht, als Schlaf dem Tod!

(Sie zieht den Vorhang langsam auseinander. Man erblickt in der Nische,
auf einem Fußgestell, Hermione, als Standbild aus weißem Marmor,
Kopf und Gestalt in einen faltenreichen Schleier und Mantel gehüllt, die
Arme über der Brust gefaltet.)

Paulina.

Ist dies Hermione?

Leontes.

In Leib und Leben!

O schilt mich, theurer Stein, damit ich sehe,
Du seist Hermione. Doch bist Du es

Um so gewisser, weil Du nicht mich schiltst;
Denn sie war Lieb' und Langmuth, ganz und gar.
So stand sie, ach! welch' anmuthvolles Bild,
Als ich zum ersten Mal um sie geworben!
Erkennst Du sie, mein Bruder? Scheint es nicht,
Daß warmes Blut durch diese Adern fließt,
Und daß ihr starres Auge Strahlen blüht?

Polygenes.

Ein wunderbares Werk! Auf diesem Munde
Erglüht das Leben!

Leontes.

Stein, geliebter Stein,
Es wohnt allmächt'ge Zauberkraft in Dir,
Die meine Frevler neu heraufbeschwört
Und Dein erstauntes Kind entgeistert hat,
So daß sie dasteht, regungslos wie Du.

Verbita.

Verstatte mir und nenn's nicht Sinnentäuschung,
Daß ich zu ihren Füßen niederfinke,
Um ihren Segen flehend! — Theu're Mutter
Und Königin, die aufgehört zu leben,
Als ich zu leben anfing, reich' mir jene
Geliebte Hand, daß ich sie schauernd küsse!

(Sie will auf das Bild zugehen.)

Paulina.

Ihr seid zu rasch! Und auch der König steht
Verstört! Ich muß den Vorhang niederlassen,
Sonst wähnt er noch, daß Marmor sich bewegt.

Leontes.

Was wäre gegen dieses Wahnes Wonne
Die Weisheit und Vernunft der ganzen Welt?
O laß mich schau'n, laß mich die Lippen küssen,
Um die des Meißels wunderbare Kunst
Gespielt hat wie mit warmen Athems Wehen!
(Er eilt auf die Nische zu; Paulina hält ihn ab.)

Paulina.

Nun denn! Wenn Ihr noch mehr des Zaubers wollt,
So fasset Euch, daß Ihr ihn tragen könnt.
Seid Alle still; Weckt Eu'ren Glauben auf,
Und jeder, der mein Werk für Frevel hält,
Der stehe fern!

Leontes.

Wir bleiben! Säume nicht!

Paulina.

Wohlan! Erwecke sie, Musik!

(Sanfte Musik. Hermione löst, sehr langsam, die Arme auf und hebt das Haupt. Alle ihre Bewegungen begleiten entsprechende Tonstücke.)

Die Zeit

Ist da. Du sollst nicht länger Stein verbleiben.
Komm', steig herab und fülle, die Dich sehen,
Mit süßem Grauen! Nun, so komm doch her,
Aus starrem Tod befreit Dich neues Leben.
Sie regt sich, seht! Der Gatte und der Freund,
Sie bieten beide zögernd ihr die Hand,
Um sie von ihrem hohen Grab zurück
Auf diese Erd', in uns'ren Kreis zu führen.

(Hermione hat ihren Schleier fallen lassen und ist langsam herabgestiegen. Sie streckt die Arme nach Leontes aus, der, wie die Uebrigen, erst zurückgewichen, dann aber ihr entgegengestürzt ist.)

Alle.

Sie lebt, sie lebt!

Polygenes.

Sie liegt in seinen Armen!

(Zu Hermione.)

Nun rede auch, nun sprich, wie Du gerettet!

Paulina.

Halt! Diesen Zauber muß die Tochter wirken!

(Sie nimmt Perdita's Hand und führt sie zu Hermione, die sich langsam von Leontes zu Perdita wendet.)

Hier, Dein verlor'nes, Dein gesund'nes Kind!

(Perdita stürzt zu Hermione's Füßen.)

Hermione.

O meine Tochter, meine Perdita!

Wo wurdest Du gefunden, wie gerettet,

Wie kamst Du an des Vaters Hof zurück?

Mich hat Paulina heimlich hier geborgen,

Da das Orakel Hoffnung gab, Du lebstest.

Paulina.

Dies Alles sparet still'ren Stunden auf,

Daß die Erzählung der vergang'nen Leiden

Die Wonne dieses Augenblicks nicht störe.

Geht mit einander, Ihr Geretteten,

Ihr Neuvereinigten; ich alte Taube,

Ich will auf einen wellen Zweig mich schwingen

Und einsam dort um meinen Gatten weinen,

Der nicht mehr wiederkehrt, bis ich gestorben.

Leontes (den Polygenes zu Hermione führend).

Nun sieh auch ihn, den brüderlichen Freund.

Vergebt Ihr Beide, daß mein dunkler Argwohn
Sich zwischen Euren reinen Blicke drängte!

(Er winkt Florizel und Perdita herbei.)

Hier unser Sidam, eines Königs Sohn,
Durch Himmelsfügung uns'rem Kind vermählt!

Hermione

(die Hände erhebend und dann zum Segen ausbreitend).

Ihr Götter, schaut herab und schüttet Segen
Aus Euren heil'gen Schalen auf ihr Haupt!

(Ueber einer ausdrucksvollen Schlußgruppe fällt, unter freudig-feierlichen
Weisen, langsam der Vorhang.)

Ein toller Tag
oder:
Figaro's Hochzeit.

Luftspiel in fünf Aufzügen von Beaumarchais.

Für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript. Aufführungsrecht vorbehalten.)



Personen.

Graf Almagiva, Corregidor (Gouverneur) von Andalusien.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Figaro, des Grafen Kammerdiener und Haushofmeister.
Susanne, Kammermädchen der Gräfin.
Marzelline, Haushälterin.
Antonio, Schloßgärtner.
Fanchette, dessen Tochter.
Cherubin, Page des Grafen.
Bartholo, Arzt aus Sevilla.
Basilio, Musiklehrer der Gräfin.
Der Friedensrichter.
Der Gerichtsschreiber.
Zwei Gerichtsboten.
Pedrillo, des Grafen Reitknecht.
Landleute. Schloßdienerschaft.

Schauplatz: Das Schloß des Grafen, unweit Sevilla.



Erster Aufzug.

(Die Bühne stellt ein geräumiges, nicht völlig eingerichtetes Zimmer vor. Hausrath steht umher; Stühle durch und über einander; in der Mitte ein großer Armstuhl. Auf den Tischen Fenstervorhänge, wie zum Aufstecken hingelegt. Im Vordergrund ein Stehspiegel. Im Hintergrunde eine Doppelleiter. Mittel- und Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Susanne. Figaro.

Figaro

(erst am Boden, dann, auf die Doppelleiter steigend, an der Wand mit einem Zollstabe messend).

Elf, zwölf, dreizehn.

Susanne

(am Stehspiegel, eine Brautkrone mit weißem Schleier darin versuchend).

Sieh nur, wie reizend!

Figaro

(lauter fortzählend, wie Jemand, der nicht gestört sein will).

Dreizehn in der Länge; nun die Höhe: eins, zwei, drei.

Susanne.

Aber hörst und siehst Du denn nicht?

Figaro (wie oben).

Bier, fünf, sechs.

Susanne

(die zu ihm geschlichen, ihn auf den Rücken schlagend).

Sieben, acht, neun.

Figaro.

Ob Du aufhören willst?

Susanne.

Wenn Du aufstehst, Dein Bräutchen anblickst und sagst, wie Du mich findest?

Figaro

(mit ihr vorkommend, nachdem er den Zollstab abgelegt).

Unvergleichlich, wie immer. Welche Gefühle dieser jungfräuliche Myrtenkranz nebst Brautschleier am Hochzeitmorgen in der glücklichen Brust des Bräutigams erweckt!

Susanne.

Nun endlich! Was hattest Du denn da hinten abzuzählen und auszumessen?

Figaro.

Ich rechnete aus, ob das große Himmelbett, das der gnädige Herr uns schenkt, hier Platz hat.

Susanne.

In diesem Zimmer?

Figaro.

Seine Excellenz treten es uns ab.

Susanne.

Meine Excellenz nehmen es aber nicht an.

Figaro.

Und weshalb, wenn man fragen darf?

Susanne.
Weil ich nicht will.

Figaro.
Warum?

Susanne.
Darum!

Figaro.
Ein hübscher Grund!

Susanne.

Bin ich etwa gar Gründe schuldig? Beweisen, daß ich Recht habe, hieße zugeben, ich könne Unrecht haben. Und das am Hochzeitsmorgen? Schönste Dienerin, Herr Kammerdiener! Niemals. Niemals, merk' Er sich das!

Figaro.

Was in aller Welt kannst Du gegen dieses Zimmer einwenden, das für uns das bequemste im ganzen Schlosse sein wird? Ueberlege nur einmal! Hier sind wir mitten zwischen unserer Herrschaft. Nachts, wenn die gnädige Gräfin Deiner bedarf, braucht sie nur zu läuten: Kling, ling, ling, — und, husch, husch, in zwei Schritten bist Du bei ihr. Befiehlt der gnädige Herr mir etwas,

(mit tieferem Tone)

Kling, ling, ling, so läutet er auf seiner Seite, und, eins, zwei, drei, bin ich an seinem Bett.

Susanne.

Vortrefflich! Und wenn nun der gnädige Herr Morgens in aller Frühe läutet, — Kling, ling, ling, — und Dir einen recht weiten, langen Weg aufträgt, — husch, husch, sind Seine Excellenz an meiner Thür, und eins, zwei, drei an meinem

Figaro (sie hastig unterbrechend).

Susanne, was soll das heißen?

Susanne.

Nichts weiter, mein Freund, als daß Seine Excellenz, der Herr Graf Almaviva, unser gnädigster Herr und Gebieter, der Liebeleien und Abenteuer auf dem Lande endlich satt geworden, in Hochbero Schloß zurückzukehren geruhen wollen. Aber nicht zu der Gräfin, seiner Gemahlin, — sondern — zu der Deinigen, mein armer Figaro; für welchen Zweck ihm dieses Zimmer ganz außerordentlich gelegen scheint. So wiederholt mir wenigstens alle Tage der ehrliche Basilio, Musikmeister im Schlosse und geheimer Agent in den Privatangelegenheiten Seiner Excellenz.

Figaro.

Basilio, o Du mein würdiger Busenfreund! Aber, Geduld! Wenn jemals ein gesunder Haselstock einen falschen Kagenbuckel gerade geklopft hat, so wird dieser Buckel der Deine und dieser Stock der meinige gewesen sein!

Susanne.

Hast Du geglaubt, armer Junge, die Mitgift, welche Excellenz mir gibt, wäre der Lohn Deiner Verdienste?

Figaro.

Ich habe genug für ihn gethan, um dies hoffen zu dürfen.

Susanne.

Wie dumm doch manchmal die gescheitesten Leute sind!

Figaro (kleinlaut).

Das sagt man allerdings.

Susanne.

Aber man glaubt es nicht.

Figaro (noch kleinlauter).

Man hat Unrecht.

Susanne.

Erfahre denn, daß der Graf mit jener Mitgift ein heimliches Stelldichein sich erkaufen will

Figaro (in einen Stuhl sinkend).

Ich falle aus den Wolken.

Susanne.

Bitte, nur nicht auf den Kopf! Du könntest Dir eine Beule schlagen,

(ihn streichelnd)

ein ganz kleines, zierliches Hörnlein.

Figaro.

Du lachst, Schelmin, während mir der Angstschweiß vor der Stirn steht.

(Sich die Stirn reibend.)

Hm, hm, hm! Gibt es denn da gar kein Mittel, einen vornehmen Wilddieb, der uns in's Gehege geht, abzufangen und abzustrafen?

Susanne.

List und Geld: nun ist Herr Figaro in seinem Element.

Figaro (immer nachsinnend).

Gewissensstrupel halten mich nicht ab.

Susanne.

Aber die Furcht?

Figaro.

Ich scheue keine Gefahr, wenn ich einen Vortheil sehe. Das ist freilich keine Kunst, einen fremden Eindringling in seinem Eigenthum zu erwischen und mit einer Tracht Prügel heimzuschicken. Doch dabei schaut, außer der stillen Genugthuung, nichts Reelles heraus. Besser . . .

(Es läutet hinter der Scene links.)

Susanne.

Horch, meine Gräfin ist wach. Sie hat es mir besonders auf die Seele gebunden, daß ich die Erste sein soll, die sie an meinem Hochzeitstage spricht.

Figaro.

Was ist denn nun dabei wieder?

Susanne.

Nur ein kleiner Aberglaube. Unser alter Schäfer sagt, mit einer Braut am Hochzeitmorgen reden, bringt verlassenen Frauen Glück. Arme Gräfin! Ich muß zu ihr. Auf Wiedersehen, Du mein kleiner, feiner Fi . . . Fi . . . Figaro. Denk' hübsch nach, wie wir uns aus der Schlinge ziehen.

Figaro (bittend).

Ein Küßchen, um meinen Verstand zu erleuchten!

Susanne.

Warum nicht gar? Was würde der Herr Gemahl morgen sagen, wenn ich heute dem Herrn Bräutigam das erlaubt?

Figaro (küßt sie).

O Susanne, wenn Du wüßtest, wie lieb ich Dich habe!

(Es läutet noch einmal.)

Susanne (sich losreißend).

Erzähle mir das heute Abend.

(Im Abgehen ihm eine Fußhand zuwerfend.)

Da haben Sie Ihren Fuß wieder; ich will nichts behalten, was Ihnen gehört!

Figaro (ihr nacheilend).

Susanne!

(Sie entflieht.)

Zweiter Auftritt.

Figaro (allein).

Reizendes Geschöpf! Immer heiter, aufgeweckt, voll Witz und Laune! Und dabei brav! Nein, wirklich, treu wie Gold!

(Er geht, sich die Hände reibend, lebhaft umher.)

Ah Excellenz, mein hochgnädiger Herr! Sie lassen sich herab, Ihrem gehorsamsten Diener Ehren zuzudenten, von denen er sich im Schlafe nichts träumen ließ. Darum also nehmen Sie Ihren Haushofmeister als Gesandtschaftscourrier mit auf Ihren neuen Posten! Drei Beförderungen auf einmal: Sie werden Botschafter, ich Depeschenträger und Suschen eine ganz geheime Hof-, Haus- und Herzens-Diplomatin! Vortrefflich! Während ich Courrier für Sie reite, —

(mit der Zunge klatschend.)

hopp, hopp, hopp, — fahren Sie mit meiner kleinen Frau, wer weiß wohin? Nicht doch, mein gnädigster Herr, das wäre für uns der Gnade, für Sie des Dienstes zu viel! Den König und mich zugleich in London repräsentiren, seine und meine Geschäfte besorgen, — zu viel, wie gesagt, um die

Hälfte zu viel! — Was Dich aber angeht, ehrlicher Basilio, Du, einst mein würdiger Zögling und Helfershelfer in allerhand Schelmenstücklein, Dir werd' ich zeigen, wie gefährlich es ist, seinen Meister meistern zu wollen. O du elendester aller Musikmeister! Ich werde Dich . . . Pfui, Figaro, keine Festigkeit. Verstellung, alter Knabe, und Behutsamkeit nach allen Seiten! Einen fein hinter den Andern, und alle durch einander geheht! Hui, das wird ein heißer, ein herrlicher Tag! Zuerst gilt es, die Hochzeit beschleunigen, um Excellenz zuvorkommen; dann Dame Marzelline beseitigen, welche auf den armen Figaro veressen ist, wie der Teufel auf eine arme Seele; ferner Mitgift und Hochzeitsgeschenke einstecken, je mehr, desto besser; vor allem dem Herrn Grafen sein Recht und Meister Basilio sein Unrecht gehörig eintränken . . . Arbeit die Hülle und die Fülle!

Dritter Auftritt.

Figaro. (Durch die Mitte:) Bartholo. Marzelline.

Figaro.

Sieh da, sieh da, unser dicker Doctor! Der fehlte noch, das Fest vollständig zu machen.

(Ihm entgegen.)

Herzendoctorchen, seid willkommen! Gewiß erscheint Ihr im Schlosse von wegen meiner Hochzeit mit Suschen.

Bartholo (verächtlich).

Was der Narr sich einbildet!

Figaro.

Es wäre wahrhaftig auch zu großmüthig.

Bartholo.

Und thöricht obendrein.

Figaro.

Wißt Ihr noch, wie ich das Unglück hatte, Euere Hochzeit mit Rosinchen, Eurer schönen Mündel, zu stören? Besinnt Euch doch!

Bartholo.

Unverbesserlicher Hanswurst!

Figaro.

Habt Ihr denn auch für Euer Maulthier gehörig Sorge getragen?

(Ihn auf den Bauch schlagend.)

Seine Last ist doch wahrhaftig zu schwer geworden. Was Ihr Aerzte für unbarmherziges Volk seid! Quält die Thiere, als ob sie Menschen wären!

(Läßt ihn lachend stehen.)

Dame Marzelline!

(Mit tiefer Verbeugung.)

Immer wohl auf? Immer noch entschlossen, Prozeß mit mir zu führen? Streit auf Leben und Tod?

Bartholo.

Was meint er damit?

Figaro.

Die Alte mag's Euch selbst erzählen!

(Läuft durch die Mitte ab.)

Vierter Auftritt.

Bartholo. Marzelline.

Bartholo (zornig nachrufend).

Lauf' nur hin, Galgenstrick! Deinem Schicksal entläufft
Du doch nicht. Ich werde Dich hängen sehen, oder . . .

Marzelline (ihn vorführend).

Lassen wir ihn jetzt, werther Doctor. Wichtigere Dinge
im Schloß erfordern Ihre Anwesenheit.

Bartholo.

Eine Unpäßlichkeit des Herrn Grafen?

Marzelline.

Nichts dergleichen.

Bartholo.

Oder ist der Gräfin Rosine, meiner treulosen Mündel,
mit des Himmels Hülfe ein Unfall begegnet?

Marzelline.

Sie leidet allerdings.

Bartholo.

Eine kleine Erkältung?

Marzelline.

Ganz recht, ihres Herrn Gemahls, — gegen sie..

Bartholo (frolockend).

So rächt mich ihr eigener Mann an ihr!

Marzelline.

Der Graf ist wunderbar: eifersüchtig auf seine Frau, und
doch treulos gegen sie.

Bartholo.

Treulos aus Laune, aus Eitelkeit eifersüchtig: die alte Feier der großen Herren!

Marzelline.

Zum Exempel: heute verheirathet er unsere Susanne an seinen Figaro, nur um seine Absichten auf sie um so sicherer zu erreichen. Gerade diese Heirath möcht' ich mit Ihrer Hülfe, Doctor, hintertreiben.

Bartholo.

Am Hochzeitstage?

Marzelline.

Warum nicht? Besiz' ich doch ein Eheversprechen von der Hand des Bräutigams. Dieses vor dem Friedensrichter geltend zu machen, ist Ihre Sache; Sie sind ein Schriftgelehrter, und mein natürlicher, nächster Rechtsbeistand.

(Halblaut.)

Sie wissen ja, welche zarte Bande uns insgeheim verknüpfen.

Bartholo (mürrisch).

Schweigen wir doch von den alten Geschichten, an die keine Menschenseele mehr denkt.

Marzelline.

Während Sie meine Ansprüche vor Gericht vertreten, werde ich die Absichten des Herrn Grafen auf Susanne unter die Leute bringen.

Bartholo.

Wozu das?

Marzelline.

Kurzsichtiger! Damit Susanne sich um so gewisser weigern muß. Darüber wird Seine Excellenz verdrießlich werden und

meine Einsprache gegen ihre Heirath, wie meine Rechte auf Figaro unterstützen.

Bartholo.

Gut berechnet.

(Für sich.)

Und ich gewinne dabei das Vergnügen, meine alte Haushälterin dem Schelm aufzuhängen, der mich um meine Mündel gebracht hat.

(Laut.)

Den Streich vergess' ich mein Lebtag' nicht.

Marzelline (rasch).

Denken Sie sich nur die Lust, Doctor!

Bartholo (rasch).

Einen Bösewicht zu bestrafen!

Marzelline (rasch).

Zu heirathen, Doctor, ihn zu heirathen.

Bartholo (für sich).

Das wäre freilich keine härteste Strafe!

Fünfter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Susanne.

Susanne

(die bei Marzellinen's Worten von links eingetreten, ein Negligéehäubchen der Gräfin mit langen Bändern in der Hand).

Ihn zu heirathen? Wen denn? Am Ende gar meinen Figaro?

Marzelline

(scharf, wie während des ganzen Auftritts).

Warum nicht? Heirathet ihn doch die Mamsell!

Susanne (mit einem spöttischen Knix).

Wenn Madam nichts dagegen hat!

Marzelline (ebenfalls höhnisch knixend).

Wird sich finden, ehe es der Mamsell lieb ist!

Susanne (wie oben).

Glücklicher Weise hat Madam so geringe Rechte auf Figaro!

Marzelline (wie oben).

Mamsell räumt dem Herrn Grafen und dem Herrn Figaro allerdings größere Rechte ein!

Susanne (immer wie oben).

Wobei Madam vor Neid borsten möchte!

Marzelline (immer wie oben).

Wenn man freilich so hübsch ist wie Mamsell!

Susanne.

Immer hübsch genug, um Madam zu ärgern!

Marzelline.

So ehrbar obendrein!

Susanne.

Die Ehrbarkeit überlaß' ich den alten Weibern!

Marzelline (will auf sie los).

Den alten Weibern?!

Bartholo (sie zurückhaltend).

Marzelline!

Marzeline.

Kommen Sie, Doctor, ich halte mich nicht länger.

(Sie rauscht, Bartholo mit sich ziehend, durch die Mitte ab.)

Sechster Auftritt.

Susanne (allein.) (Ihr nachrufend).

Viel Glück auf den Weg, Madam! Ich fürchte so wenig Ihre Drohungen wie Ihre Ränke. — Seh' einer doch die boshafte alte Sieben! Weil sie Duenna bei meiner Gräfin gewesen ist und dieser ihre Jugend verdorben hat, glaubt sie das ganze Schloß Hofmeistern zu dürfen.

(Sie wirft das Häubchen auf einen Tisch.)

Hab' ich mich doch über sie geärgert, daß ich nicht mehr weiß, was ich hier suchen wollte.

Siebenter Auftritt.

Susanne. Cherubin.

Cherubin

(den Kopf durch die Mittelthür hereinsteckend, dann hastig vorkommend).

Endlich allein! Seit zwei Stunden pass' ich auf den Augenblick, Suschen ohne Zeugen zu finden. Ach Susanne, was für ein Unglück: Du heirathest, und ich muß fort!

Susanne.

Wie hängt denn meine Hochzeit und des Herrn Bagen Abreise zusammen?

Cherubin (kläglich).

Susanne, der Herr Graf jagt mich weg!

Susanne (seinen kläglichen Ton nachahmend).

Cherubin, der Herr Page wird wieder einmal einen dummen Streich gemacht haben.

Cherubin.

Gestern fand er mich bei Deiner Muhme Fanchette, der ich ihr Verschen zu der heutigen Festlichkeit abhörte. Da gerieth er in einen Zorn! Hinaus, schrie er, Du kleiner . . . Ich mag das Hauptwort gar nicht wiederholen, womit Seine Excellenz mich regalirte.

(Sich in die Brust werfend.)

Mich, einen hochgräflichen Leibpagen. Morgen Abend, sagte er, hast Du das Schloß geräumt, oder . . . Wenn meine gütige, schöne Pathin, die Frau Gräfin, ihn nicht besänftigt, so ist's um mich geschehen. Susanne, — Susi, — Suschen, — ich muß fort, kann Dich nie wiedersehen.

Susanne.

Mich? Bin denn jetzt ich an der Reihe? Als ob man nicht wüßte, daß der junge Herr im Stillen für meine Gebieterin brennt, hu, lichterloh!

Cherubin.

Ist sie nicht reizend, himmlisch, entzückend? Und doch dabei so gewiß vornehm und erhaben, daß man sich gar nicht traut, ihr nahe zu kommen.

Susanne.

Aber bei mir traut man sich schon, nicht wahr? Da hör' Einer den jungen Taugenichts! Wenn er nicht ein Kind

wäre, bei dem es keine Gefahr hat, man müßte wahrhaftig auf seiner Hut sein.

Cherubin.

Ein Kind, ich — ein Kind?! Da fühl' einmal her.

(Er führt ihre Hand an sein Kinn.)

Susanne.

Spiegelglatt.

Cherubin (mit dem Fuße stampfend).

Natürlich, weil ich mich heute früh erst rasirt habe. Aber, es braucht meines Bartes gar nicht; mein Herz macht mich zum Manne. Ich sage Dir, Susanne, ich schwör' es auf Cavalierparole: seit einiger Zeit spricht dies Herz so laut, wenn ich ein weibliches Wesen nur erblicke, daß ich recht wohl fühle, mein Stündlein hat geschlagen. Und nun gar die Gräfin, dies herrliche Weib! O, Susanne, bist Du beneidenswerth, stündlich um sie sein zu können, Morgens sie anzukleiden, Abends . .

Susanne

(ihn unterbrechend, indem sie das Häubchen wieder aufnimmt).

Abends ihr dies unwiderstehliche Nachthäubchen aufzusetzen.

Cherubin.

Das Nachthäubchen der Gräfin? Susanne, meine einzige Freundin, mein Engel, gib mir das Band davon; ich bitte, ich beschwöre Dich!

Susanne

(die Haube hinter sich haltend).

Warum nicht gar?

Cherubin (mit komischem Anfall).

Mein Band, oder Dein Leben!

Susanne (ihm entlaufend).

In fünf Jahren frage der junge Herr wieder einmal an!

Cherubin

(ihr nachsetzend und das Band von der Haube reißend).

Victoria! ich hab's, ich küß' es, das liebe, das schöne
Band.

(Steckt es ein.)

Susanne.

Heraus mit dem Bande, oder ich rufe!

(Jagt ihm nach.)

Cherubin

(läßt sich fangen und umfaßt sie).

Ich stopfe Dir den Mund mit Küßen.

Susanne (sich losreißend).

Das ist ja ein abscheulicher Junge! Na, warte! Ich
werd' es meiner Gräfin klagen; nein, besser noch, dem Grafen
selbst. Er hat vollkommen Recht, daß er den Laugenichts
fortjagt, der seiner Gemahlin den Hof macht, Fanchetten
Verse einstudirt und mir Bänder und Küße stiehlt.

Cherubin

(den Grafen von links eintreten sehend).

Himmel, ich bin verloren!

(Flüchtet hinter den Lehnstuhl.)

Susanne.

Was ist denn das wieder für eine Narrheit?

(Sie gewahrt erst jetzt den Grafen und tritt vor den Stuhl, um den Bagen
zu verstecken.)

Nun ist's aus mit mir! Der Herr Graf!

Achter Auftritt.

Susanne. Graf. Cherubin.

Graf

(von links vorsichtig eintretend).

So verlegen, schöne Susanne? Du sprichst mit Dir selbst, Du erröthest. Freilich, eine Braut am Hochzeitstage . . .

Susanne (verwirrt).

Was steht zu Euer Excellenz Befehl? Wenn man den gnädigen Herrn bei mir fände!

Graf.

Wäre mir selbst nichts weniger als erwünscht. Doch ich muß Dir einmal sagen, welch' lebhaften Antheil ich an Deinem Glück nehme. Basilio hat Dir meine Empfindungen für Dich mitgetheilt. Mir bleibt kaum ein ungestörter Augenblick, um Dir meine guten Absichten auseinander zu setzen. Höre!

(Er setzt sich in den Lehnstuhl.)

Susanne (hastig).

Ich höre nicht zu.

Graf (ihre Hand ergreifend).

Ein paar Worte. Du weißt, der König hat mich zu seinem Botschafter in London ernannt. Ich nehme Figaro mit, gebe ihm die einträgliche Stelle eines Gesandtschafts-Courriers. Nun ist es doch die Pflicht der Frau, ihrem Manne zu folgen.

Susanne.

Daß ich reden dürfte!

Graf (sie näher an sich ziehend).

Rede, mein Kind, rede! Ich bin bereit, Dich zu hören. Doch werden wir heute Abend im Garten noch besser als jetzt und hier uns verständigen können. Für ein Dämmerstündchen mit Dir, Susannchen, könntest Du fordern was Du willst.

Basilio (hinter der Scene!).

Der gnädige Herr muß drinnen sein!

Graf (aufstehend).

Basilio's Stimme!

Susanne.

Wenn er hierher käme!

Graf.

So gehe hinaus, ihm entgegen!

Susanne (verwirrt).

Darf ich den Herrn Grafen allein hier lassen?

Basilio (noch hinter der Scene, näher).

Ich habe aber doch Seine Excellenz von der Frau Gräfin weg hierher gehen sehen!

Graf.

Nirgends ein Versteck?

(Sich umsehend.)

Hinter dem Lehnstuhl!

Susanne (den Pagen deckend).

Um, des Himmels willen!

Graf

(hinter dem Stuhl sich verbergend, während der Page auf der andern Seite hervorschlüpft und sich im Stuhl niederduckt).

Berwünscht unbequem! Schick' ihn nur bald wieder fort!

Susanne

(einen Vorhang vom Tisch nehmend und ihn hastig über den Pagen breitend).
Was für ein Tag! Als wär's mein letzter!

Neunter Auftritt.

Graf. Cherubin (beide versteckt). Susanne. Basilio.

Basilio (durch die Mitte hereinschleichend).

Auch hier ist er nicht!

Susanne.

Wer nicht? Wen sucht man bei mir in so unziemlicher Weise?

Basilio (immer umherspürend).

Wen sollte man bei einer Braut anders suchen als den Bräutigam? Gleich und gleich gefellt sich gern.

Susanne.

Und wer könnte bei einem Mädchen so feck eintreten, als Herr Basilio?

Basilio (wie oben).

Zwar der gnädige Herr Graf möchten ebenfalls hier zu finden sein, und am Ende nicht minder ein gewisser Page. Suchet, so werdet Ihr finden!

Susanne (verlegen).

Don Cherubin?

Basilio (nachspottend).

Der liebe, leibhaftige Cherubin, der auf seinen Engelsfittigen Fräulein Susanne vom frühen Morgen bis in den späten Abend umflattert, he?

Susanne.

Das ist gelogen, boshafter Mensch!

Basilio.

Hab' ich ihn nicht unlängst noch an dieser Thür patrouilliren sehen? Oder hätte das vielleicht unserem Susannchen gar nicht gegolten?

Susanne (hastig).

Wem anders als mir?

Basilio.

Zulezt war es wohl gar ein zarter Auftrag, ein Brieflein an die gnädige Gräfin, die er ja bei Tafel mit den Augen förmlich verschlingen soll! Daß er sich nur in Acht nimmt vor dem gnädigen Herrn; Excellenz sind einigermaßen feiglich in diesem Punkte!

Susanne (zornig).

Und Meister Basilio einigermaßen niederträchtig, einen jungen Menschen zu verleumden, der ohnehin bei seinem Herrn in Ungnade gefallen ist!

Basilio.

Hab' ich das Gerücht erfunden? Kein Rauch ohne Feuer! Das ganze Schloß spricht davon, die halbe Stadt.

Graf (hervortretend).

Die Stadt spricht davon?

Susanne.

Nun ist's aus!

Basilio (schadenfroh).

Der Herr Graf!

Graf.

Basilio, man soll den Bagen suchen, festhalten, fortjagen.

Vasilio.

Wie bedaure ich, hier eingetreten zu sein und gestört zu haben!

Susanne.

Auch das noch!

Graf (zu Vasilio).

Sie wird ohnmächtig. Rasch, den Lehnstuhl.

Susanne (Vasilio zurückdrängend).

Ich setze mich nicht. Pfui der Schande, ein armes Mädchen so zu überfallen!

Graf.

Wir sind zu zwei, mein Kind, also hat's keine Gefahr für Dich.

Vasilio.

Hätt' ich gewußt, daß der gnädige Herr mich hörten, nie würde ich dem armen Bagen nachgeredet haben. Ich that es nur, um Susannchens Geühle zu erforschen.

Graf.

Er soll zurück zu seinen Anverwandten, reichlich beschenkt, aber entlassen, ohne Gnade.

Vasilio.

Excellenz, wegen eines Stadtgeschwäzes?

Graf.

Ein Taugenichts ist er, den ich gestern erst bei der Tochter des Gärtners ertappte.

Vasilio (immer hämisch).

Bei Fanchette? Ei, ei! Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten!

Graf.

Er war versteckt in ihrer Kammer.

Susanne.

Wo Excellenz auch Geschäfte hatten?

Graf.

Sieh doch, eifersüchtig!

Basilio.

Ein vortreffliches Zeichen! Was sich liebt, das neckt sich!

Graf (zu Susannen).

Ich suchte Deinen Oheim Antonio, meinen Trunkenbold von Gärtner, um ihm Befehle für Deinen Hochzeitsstrauß zu geben.

(Das Folgende recht malerisch zu erzählen.)

Ich klopfe; man öffnet mir lange nicht. Endlich kommt Deine Muhme Fanchette, verwirrt und verlegen. Dies macht mich aufmerksam. Ich plaudre mit ihr, sehe mich um, suche. Hinter der Thür hing eine Gardine, oder war's ein Kleiderstock mit Tüchern drüber, — kurz, ein verdächtiges Stück Möbel. Ich, ohne mir etwas merken zu lassen, geh' sachte, sachte drauf zu, hebe behutsam den Vorhang auf

(Pantomime, die Erzählung begleitend.)

und erblicke —

(hier hebt der Graf den Vorhang auf und gewahrt den Page).

Ha, was ist das?

Basilio.

Der Herr Page! Ei, ei! Unverhofft kommt oft!

Graf.

Immer besser! Heute noch besser, wie gestern!

Basilio.

Heute mir, morgen Dir!

Graf (zu Susannen).

Und Sie, Mademoiselle, schämen sich nicht, als Braut dergleichen Abenteuer zu bestehen? Um meinen Bagen zu empfangen, wollten Sie allein sein, mir und diesem würdigen Manne

(auf Basilio deutend, der sich verbeugt)

die Thür weisen?

(Zu Cherubin.)

Du aber, unverbesserlicher Bösewicht, unterstehst Dich, der Kammerjungfer Deiner Herrin und Pathin nachzustellen, der Braut des Mannes, den Du Freund nennst? Nichts da! Ich werde nicht dulden, daß Figaro, ein Diener, den ich schätze, dem ich Schutz schuldig bin, das Opfer solcher Betrügereien wird.

Susanne.

Weder Betrug, noch Opfer! Der Page war schon hier, als Excellenz eintraten.

Graf.

Wehe ihm, wenn Du die Wahrheit sprichst!

Susanne.

Er hat mich um ein Fürwort der gnädigen Gräfin bei Excellenz. Ihre Ankunft erschreckte ihn so, daß er zu dem Lehnstuhl seine Zuflucht nahm.

Graf.

Gelogen! Als ich eintrat, setzte ich mich in demselben Lehnstuhl nieder.

Cherubin (ängstlich).

Ach gnädiger Herr, ich steckte dahinter.

Graf.

Noch einmal gelogen! Dahinter steckt' ich selbst.

Cherubin.

Da macht' ich Platz und schlüpfte hinauf!

Graf.

Eidechse, Schlange! So hast Du gehorcht?

Cherubin.

Nicht doch, gnädiger Herr! Ich hielt mir beide Augen zu, um nichts zu hören.

Graf.

Lügen über Lügen.

(Zu Susanne.)

Aus Deiner Heirath mit Figaro wird nichts.

Basilio.

Fassung, gnädiger Herr, man kommt.

Graf

(den Bogen aus dem Lehnstuhl herabziehend).

Ob Du heruntergehst? Der Schlingel bliebe bis zum jüngsten Tage da droben hocken!

Behnter Auftritt.

Vorige. (Durch die Mitte:) Gräfin. Figaro. (Hinter ihnen, allmählich und schüchtern eintretend:) Schloßdienerschaft und Kaudleute, unter diesen Fandette.

Figaro

(einen Brautkranz mit langem Schleier in der Hand tragend, zu der Gräfin, welcher er die Thüre öffnet).

Nur die gnädige Frau Gräfin können uns bei Sr. Excellenz dem Herrn Grafen diese außerordentliche Gunst auswirken.

Gräfin (unsicher, zum Grafen).

Sie sehen, mein Gemahl, daß die guten Leute mir einen Einfluß bei Ihnen zuschreiben, den ich freilich nicht besitze. Indeß ist ihr Anliegen an Sie nicht unbillig.

Graf

(seine Verlegenheit hinter gezwungener Artigkeit gegen die Gräfin versteckend).

Ihr Fürwort, Gräfin, könnte auch Unbilliges möglich machen.

Figaro (zu Susannen, leise).

Hilf mir!

Susanne (leise, zu Figaro).

Alles vergebens!

Figaro (wie oben).

Frisch gewagt!

Graf (zu Figaro).

Was verlangt man von mir?

Figaro

(mit tiefer Verbeugung vortretend, während Landleute und Dienerschaft einen Halbkreis bilden, in offiziellem Festredner-Ton).

Hochgeborner Herr Graf, gnädigster Herr und Gebieter! Nachdem Euer Excellenz bei Gelegenheit Höchstihres ehelichen Verbindung als Liebesopfer für Hochdero Frau Gemahlin ein gewisses grundherrliches Vorrecht auf ewige Zeiten abzuschaffen geruht haben . . .

Graf (ärgerlich einfallend).

Nun, da es denn einmal abgeschafft ist, warum immer wieder davon anfangen?

Figaro (mit feierlicher Ironie fortfahrend).

. . . so gefalle es Euer Excellenz, zum ersten Male am Hochzeitstage Höchstihres treugehorksamsten Dieners durch eine

öffentliche und feierliche Handlung Ihre großmüthige Verzichtleistung zu bekräftigen. Ihre gesammte Dienerschaft
(mit einem Wink an die Umstehenden)

und diese unschuldigen Landleute, welche in Euer Excellenz ihren gnädigsten Herrn verehren, vereinigen ihre Bitten mit der meinigen.

Alle.

Ja, gnädiger Herr, wir thäten recht schön bitten!

Figaro

(Susannen dem Grafen vorführend).

Möge denn dieses Mägdelein, meine verlobte Braut, gegenwärtigen jungfräulichen Schleier nebst Kranz, das Sinnbild von Euer Excellenz reiner, menschenfreundlicher Gesinnung, aus den Höchsteigenen Händen ihres gnädigen Herrn zu empfangen das Glück haben, und hinfüro jedwede Hochzeit bei Euer Excellenz vielgeliebten Unterthanen in derselben Weise feierlich begangen werden.

(Winkt abermals den Umstehenden.)

Alle

(einen halben Schritt näher tretend).

Bitte, gnädiger Herr, den Kranz, den Kranz!

Susanne

(zu dem Grafen, der den von Figaro dargebotenen Kranz zu nehmen zögert).

Excellenz, warum einer Handlung ausweichen, die Ihnen in jeder Beziehung so wohl ansteht?

Graf (bei Seite).

O die Falsche!

Gräfin (dem Grafen näher tretend).

Auch ich lege mein Fürwort ein; diese Festlichkeit wird mir eine stete Erinnerung sein an die glückliche Zeit Ihrer Liebe zu mir.

Graf.

Zum Zeichen, daß sie nicht geschwunden ist, willige ich ein.

Figaro.

Unser gnädiger Herr soll leben!

Alle (mit entsprechender Bewegung).

Vivat hoch!

Graf (für sich).

Ich bin gefangen.

(Laut.)

Damit aber die festliche Handlung gehörig vorbereitet werde, verschiebe ich sie bis später

(unmuthige Bewegung Figaro's)

und verlege sie in die große Galerie des Schlosses.

(Für sich.)

Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Jetzt rasch nach Marzellinen geschickt!

Figaro

(zum Pagen, der traurig zur Seite gestanden).

Nun, Windbeutel, Du freust Dich nicht mit?

Susanne.

Der Aermste ist in Verzweiflung, weil ihn der gnädige Herr fortjagt.

Gräfin (rasch).

Gnade für ihn, mein Gemahl!

Graf

(mit argwöhnischem Seitenblick auf die Gräfin).

Er verdient sie nicht.

Gräfin.

Er ist noch so jung.

Graf.

Älter, als Sie glauben.

Cherubin

(zum Grafen ängstlich, zugleich schelmisch).

Gnädigster Herr, wenn ich leichtsinnig gewesen bin, so soll die strengste Verschwiegenheit über Alles

Graf

(rasch einfallend, mit Verlegenheit).

Schon gut, schon gut!

Figaro.

Was hast denn Du zu verschweigen?

Graf (wie oben).

Genug, sage ich. Jedermann bittet für ihn. So sei er denn begnadigt. Mehr als das. Ich verleihe ihm,
(für sich)

um ihn los zu werden,

(laut)

eine Fähndrichsstelle in meinem Regiment.

Alle.

Vivat hoch!

Fanchette (aus der Mitte, recht laut).

Tausendmal hoch!

Cherubin (bei Seite).

Fanchette auch da?

Graf (bei Seite).

Die fehlte noch.

(Laut.)

Jedoch füge ich die Bedingung hinzu, daß er heute noch nach seiner Garnison in Catalonien abgeht. Für seine Equipirung soll im Schlosse gesorgt werden.

Figaro (bittend).

Morgen, Excellenz, morgen!

Graf (befehlend).

Heute!

Cherubin (militärisch grüßend).

Ich gehorche.

Graf.

Nimm hier sogleich Abschied von Deiner Pathin;

(mit bedeutsamem Blick auf die Gräfin)

ihr verdankst Du Deine Beförderung.

Cherubin

(geht zur Gräfin, will reden, vermag es nicht, beugt ein Knie vor ihr).

Gräfin (mit gerührter Stimme).

Geh denn, mein Kind, wenn man Dich nicht einmal heute noch hier behalten will. Ein neuer Beruf erwartet Dich; folge ihm in Ehren. Bleibe Deines Wohlthäters eingedenk und dieses Hauses, das Deine zarte Jugend schirmte. Sei gehorsam, wacker, tüchtig. Wir werden Deine Laufbahn mit Theilnahme begleiten.

(Cherubin erhebt sich und geht an seinen Platz mit freudestrahrenden Augen zurück, von Figaro und Susanne beglückwünscht.)

Graf (leise zur Gräfin).

So bewegt, Gräfin?

Gräfin (halblaut).

Ich leugne es nicht. Welche Zukunft kann dem Kinde in dem rauhen Kriegerstande beschieden sein? Zudem, Verwandte haben mir ihn empfohlen, ich bin seine Pathin.

Graf

(bei Seite, einen Blick mit Basilio wechselnd, der während der ganzen Scene ihn beobachtet und gelegentlich ihm einen Wink gegeben).

Basilio hatte Recht.

(Laut.)

Junger Held, umarme zum Abschied auch Susannen;
(Figaro neckend)

es ist zum letzten Male.

Figaro.

Warum, gnädiger Herr? Wird er doch seine Winterquartiere bei uns aufschlagen. Komm lieber in meine Arme, zukünftiger Feldmarschall, und empfangen meinen Segen zu Deiner neuen Würde.

(Umarmung.)

Ja, ja, mein Söhnchen, nun ist's vorbei mit dem leichtfertigen Pagenthum, vorbei mit den Streifzügen in die Frauengemächer, mit Kuchen und Früchten vom Nachtsch, Blindenkuh im Grünen und Pfänderspielen am Kamin. Jetzt geht der Dienst an, der saure, eiserne Dienst. Alle Wetter! Ich seh' Dich schon als sonnverbrannten Vaterlandsvertheidiger, auf der Schulter eine schwere Muskete, den Säbel an der Seite, rechts um, links um machen; geschwinder Schritt, marsch!

(Ahmt die Trommel nach und marschirt mit Cherubin umher.)

Ein und zwanzig, zwei! Ein und zwanzig, zwei!

Graf.

Wo nur Marzeline bleibt?

Fanchette

(sich hastig mit einem Knix hervordrängend).

Gnädiger Herr, die ist in's Dorf gegangen, mit dem dicken Doctor aus der Stadt.

Graf.

Bartholo hier?

(Für sich.)

Wie gerufen!

Fanchette.

Sie sah erhitzt aus und böse, und sprach ganz laut, und socht mit den Armen, so, und der Herr Doctor hatte zu thun, sie zur Ruh' zu bringen, und meinen Better Figaro nannten sie mehrere Male.

Graf.

Better? Noch nicht!

Fanchette

(halblaut zum Grafen, auf Cherubin deutend).

Gnädiger Herr, sind Sie noch böse von wegen gestern?

Graf (hastig einfallend).

Nicht doch. Geh' nur!

(Fanchette zieht sich knixend zurück).

Figaro.

Ein wahres Glück, daß Marzeline fern ist. Sie würde unser Fest gestört haben.

Graf (für sich).

Nur Geduld, sie wird es stören.

(Laut, der Gräfin seinen Arm bietend.)

Gehen wir, Gräfin. Basilio erwarte ich bei mir.

(Geht mit der Gräfin durch die Mitte ab, Alle folgen, nach tiefen Sebeugungen, Susanne noch einmal umkehrend.)

Susanne (den Grafen kopirend).

Figaro erwarte ich bei mir.

Figaro (sie hinausgeleitend).

Siehst Du? Doch durchgesetzt!

Susanne (abgehend).

Tausendkünstler!

Elfter Auftritt.

Cherubin. Figaro. Basilio. (Cherubin ist traurig stehen geblieben, Basilio lauernd.)

Figaro (zwischen Beide tretend).

Ihr Beide geht nicht, um Euere Vorbereitungen zum Feste zu treffen, bei dem wir alle unsere Rollen haben?

Basilio (boshaft anspielend).

Die meinige ist schwerer, als Ihr glaubt!

Figaro.

Und dankbarer, als Ihr wißt.

(Prügelpantomime hinter Basilio's Rücken.)

Ihr ahnt nicht, was es für einen Applaus regnen wird.

Cherubin (traurig).

Ich muß ja fort, vor Abend noch.

Figaro.

Und möchtest bleiben?

Cherubin.

Ob ich es möchte!

Figaro.

Da heißt es Verstellung. Wirf Dich in Reisefleider, pack Deinen Mantelsack, recht geräuschvoll. Dein Pferd muß im Schloßhofe stehen. Kurzer Galopp bis zur Landstraße; dort steigst Du ab, kehrst zu Fuß durch den Park zurück. Komm nur dem gnädigen Herrn nicht unter die Augen, so wird er Dich abmarschirt glauben, und ich übernehme es, nach dem Feste ihn zu beschwichtigen.

Cherubin.

Aber Fanchette weiß ja ihr Verschen noch nicht auswendig.

Figaro.

Das wird ihr Basilio einstudiren, der heute nichts zu thun hat.

Basilio.

Was hat ihr denn aber der junge Mann einstudirt in den acht Tagen, daß er mit ihr lernt? Jüngling, Jüngling, sei auf Deiner Hut. Vater Antonio hat bereits sein Töchterlein weiblich durchgebläut. Auch an Dich könnte die Reihe kommen. Der Krug geht so lange zu Wasser bis

Figaro

(einfallend, indem er Arm in Arm mit Cherubin lachend abgeht).
Bis er voll ist, — altes Spruchbüchlein!

Basilio (pedantisch stolz).

Sprichwörter sind die Weisheit der Nationen.

Figaro (zurückrufend).

Nun begreif' ich, warum es so viel dumme Sprichwörter gibt!

(Basilio bleibt mit offenem Munde stehen. Der Vorhang fällt.)

Bweiter Aufzug.

Schauplatz: Das Schlafzimmer der Gräfin. Im Hintergrunde, in einem Alkoven, etwas erhöht, von einer Estrade umgeben, ein Himmelbett. Daneben eine Thür, in die Gemächer der weiblichen Dienerschaft führend. Im Vordergrunde links ein praktikables Fenster, rechts eine maskirte Thür in die Garderobe der Gräfin. Der Haupteingang links. Reicher Hausrath: Lehnstühle, Chaises-Longues, Schemel, ein garnirter Toilettentisch; Teppiche, Gardinen, Draperien.

Erster Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin (auf der Chaise-Longue liegend).

Bist Du fertig mit Deiner Erzählung?

Susanne (neben der Gräfin stehend).

Ich habe der gnädigen Gräfin Alles haarklein berichtet.

Gräfin.

Also förmliche Anträge hat Dir mein Gemahl gemacht?

Susanne.

Anbote, wie sie ein vornehmer Herr einer Dienerin zu machen pflegt.

Gräfin.

In Gegenwart des kleinen Pagen?

Susanne.

Der war hinter dem Lehnstuhl versteckt.

(Die Gräfin sieht sie argwöhnisch an.)

Er kam nur, um meine Fürbitte bei der gnädigen Gräfin anzusprechen.

Gräfin.

Warum hat er nicht mich selbst? Würde ich ihn abgewiesen haben?

Susanne.

Das sagt' ich auch. Aber der Schmerz, die gnädige Gräfin verlassen zu müssen, hatte den armen Jungen ganz verwirrt gemacht.

(Den Pagen nachahmend, pathetisch:)

Ach Susanne, wie reizend ist sie, wie himmlisch; aber auch so vornehm, so erhaben!

Gräfin.

War ich es je gegen ihn? Ich, seine Wohlthäterin, seine
— Freundin,

(rasch hinzusetzend)

mütterliche Freundin!

Susanne.

Zufällig hielt ich eine Nachthaube der gnädigen Gräfin in der Hand. Er fiel darüber her, riß das Band herunter...

Gräfin (lächelnd).

Mein Band? Wie kindisch!

Susanne.

Und da ich es ihm wieder abnehmen wollte, verteidigte er seinen Raub, keineswegs kindisch, nein, wie ein rechter

Löwe. Hätten gnädige Gräfin nur gesehen, wie seine Augen funkelten, wie er mir um den Hals fiel, mich küssen wollte . .

Gräfin (gezogen).

Dich, Susanne?

Susanne.

Nun ja doch, aus lauter Respekt vor der gnädigen Frau Pathin, weil er Ihre Hand, den Saum Ihres Kleides nicht einmal zu küssen wagt.

Gräfin.

Thorheit, Thorheit . . .

(mit fallendem, abbrechendem Ton)

Sprechen wir lieber —

(seufzend)

vom Grafen. Was sagte er Dir zuletzt?

Susanne.

Er würde auf Marzellinens Seite treten, wenn ich nicht nachgäbe.

Gräfin

(aufstehend, umhergehend, den Fächer von der Toilette nehmend, sich fächernd).

Er liebt mich nicht mehr.

Susanne.

Woher aber dann seine Eifersucht?

Gräfin.

Gatten-Eitelkeit, nichts weiter. Ach, ich habe ihn zu sehr geliebt, ihn ermüdet durch meine Zärtlichkeit, meine Treue. Das ist mein einziges Unrecht gegen ihn.

(Wiederum abbrechend.)

Doch soll Dir Dein offenes Geständniß nicht schaden. Du sollst Deinen Figaro haben.

(Susanne, erfreut, küßt ihr die Hand.)

Nur muß er dazu behilflich sein. Er allein vermag es. Wird er kommen?

Susanne.

Sobald der gnädige Herr fort ist auf die Jagd.

Gräfin (Fächerspiel, wie oben).

Öffne das Fenster! Es ist eine Hitze hier, zum Ersticken.

Susanne (das Fenster links aufmachend).

Gnädige Gräfin regen sich durch Reden und Umhergehen auf.

(Hinausschauend.)

Sieh da, Excellenz reiten eben die Allée hinunter. Pedrillo hinterdrein. Zwei, drei, vier Hühnerhunde.

Gräfin.

So haben wir Zeit, zu überlegen.

(Sie setzt sich wieder.)

Hat's da nicht geklopft?

Susanne (zum Haupteingang links eilend).

Das ist Figaro, mein Figaro!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Susanne (öffnend).

Nur herein, mein Freund! Gnädige Gräfin werden ungeduldig!

Figaro.

Und Suschen nicht?

(Begrüßung.)

Frau Gräfin haben in der That keinen Grund, sich zu beunruhigen. Es handelt sich um eine Kleinigkeit. Der Herr Graf findet Gefallen an meinem Bräutchen; ihr zu Liebe werde ich Gesandtschaftscourrier, Suschen ganz geheime Gesandtschaftsräthin. Suschen lehnt ab. Deswegen geht Excellenz zum Feinde über, begünstigt Dame Marzellinens schmeichelhafte Absichten auf meine geringe Person. Alles dies scheint mir nur natürlich, nur in der Ordnung. Mehr als das; ich finde es in unsern Plan vortrefflich passend.

Gräfin.

Figaro, kann man so leichtfertig mit unserm Aller Unglück spielen?

Susanne.

Abscheulich! Statt mit und für uns betrübt zu sein

Figaro (heiter einfallend).

Das würde uns viel nützen! Nicht doch, ich lerne vom Gegner. Mit seiner eigenen Taktik bekämpfen wir ihn: er macht Einfälle auf unser Gebiet; beunruhigen wir ihn auf dem seinigen!

Gräfin.

Wie wäre das anzufangen?

Figaro.

Ist bereits geschehen. Man hat ihm einen falschen Verdacht gegen die Frau Gräfin beigebracht.

Gräfin.

Gegen mich? Du hast Dich unterstanden, mich zu verleumden, um die Eifersucht des Grafen zu reizen?

Figaro.

Eben an dieser seiner schwachen Seite fassen wir den gnädigen Herrn. Freund Basilio hat ihm ein anonymes Brieflein zugesteckt, des Inhalts, daß bei dem heutigen Fest ein Anbeter der Frau Gräfin nahen würde . . .

Gräfin.

Welch leichtfertiges Spiel mit der Ehre einer Frau von Stande!

Figaro.

Bei neun und neunzig unter Hunderten würde ich es freilich nicht wagen, aus Furcht, mit meiner Lüge die Wahrheit zu sagen.

Gräfin.

Das soll wohl gar ein Compliment sein, für das ich mich zu bedanken habe?

Figaro.

Gab es ein anderes, ein besseres Mittel, um den gnädigen Herrn von Susannen abzubringen, als indem ich ihn zur Frau Gräfin zurückführte? Nun spürt und schwärmt er bereits unruhig umher, einstweilen auf der Fährte eines armenfeligens Häsleins. Darüber vergeht die Zeit; unsere Hochzeitstunde rückt heran, und der Herr Graf wird nicht wagen, in Gegenwart der Frau Gräfin Widerstand zu leisten.

Susanne.

Desto gewisser wird das Marzeline thun.

Figaro.

Brrr! Gegen sie bin ich wehrlos. Da kann nur Einer helfen: der Herr Graf. Du lässest also Seiner Excellenz sagen, Du werdest Dich gegen Abend im Park einfinden.

Susanne.

Ein fauberes Auskunfts-Mittel, besonders wenn es der Herr Bräutigam seiner Braut vorschlägt!

Gräfin.

Unmöglich kann es Dein Ernst sein, Susannen in den Park gehen zu lassen.

Figaro.

Sie gewiß nicht. Wir stecken Jemand Anderes in Susannens Kleider, überraschen Seine Excellenz bei dem Stelldichein und zwingen ihn nachzugeben.

Susanne.

Wer soll mich vertreten?

Figaro.

Zum Exempel: Cherubin.

Gräfin.

Der ist ja abgereist.

Figaro.

Vielleicht auch nicht.

(Da die Damen nachdenklich schweigen, drängend.)

Hab' ich freie Hand?

Susanne (zuredend).

In Führung einer Intrigue kann man sich schon auf ihn verlassen.

Figaro (feurig).

Eine?! Zwei, drei, vier auf einmal; je verwickelter, desto besser. Ich habe meinen Beruf verfehlt: zum vornehmen Herrn ward ich geboren.

Susanne.

Soll doch ein schweres Handwerk sein.

Figaro (verächtlich).

Nichts leichter als dies! Bornehmheit kommt von Nehmen her. Wer sich am meisten nimmt oder herausnimmt, der ist der Bornehmste. Da hast Du das ganze Geheimniß.

Gräfin.

Deine Sicherheit besticht mich beinahe.

Figaro.

So darf ich?

(Die Gräfin wendet sich ab, Susanne winkt ihm zu.)

An's Werk denn! Ich schicke den blonden Cherubin sogleich hierher: frisire ihn, kleide ihn um. Dann versteck' ich ihn wieder und bringe ihm seine Rolle bei. Sobald der Herr Graf von der Jagd zurückkehrt, kann das Schauspiel beginnen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfin. Susanne. (Gleich darauf:) Cherubin.

Gräfin

(an ihren Toilettentisch eilend, Puderquaste, Kamm oder etwas dergleichen zu holen).

Aber Susanne, bedenkst Du denn gar nicht, wie ich aussehe? Und der junge Mann wird gleich hier sein!

Susanne.

Wollen gnädige Gräfin ihm durchaus den Gnadenstoß versehen?

Gräfin (sich arrangirend).

Ich? Du wirst hören, wie ich ihn zurechtweise. Nein,

sieh doch nur, meine Haare sind wirklich in einer schrecklichen Unordnung!

Susanne (sie lächelnd bedienend).

Wenn ich diese zwei Locken ein wenig aufnehme, wird die Zurechtweisung noch schrecklicher werden.

Gräfin (sich besinnend, streng).

Was soll das heißen, Mademoiselle?

(Es klopft an der Thüre links.)

Susanne.

Der Feind steht vor unseren Thoren. Jetzt gilt's sich tapfer halten.

(Sie öffnet.)

Nur herein, Herr Offizier!

Cherubin

(schüchtern eintretend und langsam sich nähernd).

Ach, dieser Titel erinnert mich daran, wie bald ich dies Haus werde verlassen müssen,

(stößt)

und — die gnädige Frau Bathin auch, die — so gütig ist.

Susanne (neckisch soufflirend).

Und so schön!

Cherubin (rasch).

Ach ja! — So — schön!

Susanne (ihn kopirend).

„Ach ja, so schön!“ — Der Schelm mit seinen sanften, blauen, scheinheiligen Neuglein; sieht aus, als ob er nicht drei zählen könnte, und doch wette ich, daß er vor Begierde brennt nach dem Maskenscherz, zu dem er hierhergeschickt

worden. Nicht wahr, Herr Offizier, Sie freuen sich wie ein Kind auf Ihre Einkleidung? Nehmen wir erst einmal das Maß!

(Sie mißt sich militärisch mit ihm.)

Dieselbe Größe. Meine Kleider passen ihm. Nun weg mit dem Mantel.

(Sie nimmt ihm sein kurzes Pagenmäntelchen ab.)

Gräfin.

Was machst Du? Wenn Jemand käme!

Susanne.

Thun wir etwas Böses? Doch will ich die Thür schließen.

(Verriegelt die Thüre links.)

Nur an einem Kopfschuhe fehlt's noch.

Gräfin.

Wähle in meiner Garderobe einen passenden aus.

(Susanne ab, durch die Tapetenthüre im Vordergrund rechts.)

Bis zum Beginn des Festes soll der Graf von Deinem Hiesigen nichts erfahren. Später werden wir ihm sagen, Du seiest nicht abgereist, weil Du auf Dein Fährdrichspatent gewartet.

Cherubin.

Das besitz' ich leider schon. Basilio hat es mir im Namen des Herrn Grafen zugestellt.

(Er zeigt der Gräfin ein Papier.)

Gräfin (nimmt und liest das Papier).

Welche Eile sie gehabt haben! In der Hast wurde sogar des Grafen Siegel vergessen.

Susanne (mit einer Coiffure zurückkehrend).

Ein Siegel? Wozu das?

Gräfin.

Unter sein Patent, das man ihm schon eingehändigt hat.
Ist der Kopfsputz da?

Susanne.

Der hübscheste, den ich finden konnte. Nun, kniee Er
einmal nieder, — nicht da, — dicht vor der gnädigen Gräfin,
damit sie Ihn genau betrachten kann.

Eherubin kniet auf einem, von Susannen gebrachten Kissen. Sie
setzt ihm den Kopfsputz auf.)

Nein, wie prächtig ihm das steht!

Gräfin.

Seinen Kragen lege ein wenig weiblicher zurück.

Susanne (an ihm musternd).

So. Sehen gnädige Gräfin, was der Laugenichts für
ein reizendes Mädchen geworden ist. Ich bin ganz eifersüchtig
auf ihn.

(Sie kneipt ihm Kinn und Wange.)

Will Er wohl nicht so hübsch sein!

Gräfin

(beschäftigt sich, zurückhaltend, mit ihm).

Wenn wir ihm die Aermel etwas aufschlügen, daß die
Spitzen besser sichtbar werden!

(streift den Aermel des Pagen zurück.)

Ach, was trägt er denn da um den Arm gewickelt? Ein
Band?!

Susanne.

Obendrein das Band der gnädigen Gräfin. Ich bin froh,

daß sie es selbst sieht. Wäre der Herr Graf nicht gekommen, so hätte ich es dem Spitzbuben sicher wieder abgejagt; ich nehm' es in Stärke mit ihm auf.

Gräfin (erschrocken).

Was seh' ich? An dem Bande ist Blut!

Cherubin (zögernd).

Als ich heute mein Pferd aufzäumte, um abzureisen, rißte ich mich an einer Schnalle.

Gräfin.

Aber wer verbindet sich denn mit einem Seidenband?

Susanne.

Noch dazu mit einem geraubten! Was er für weiße Arme hat! Wie eine Frau! Wahrhaftig weißer als meine eigenen! Wollen gnädige Gräfin nicht vergleichen?

Gräfin (abweisend).

Hole mir lieber englisches Pflaster und eine Scheere.

(Susanne gibt im Abgehen dem Pagen einen kleinen Stoß, so daß er wieder vor der Gräfin in die Kniee fällt.)

Gräfin

(nach einer Pause, während welcher Cherubin, dreister werdend, sie bittend und zärtlich angeblickt).

Mein Band, mein Sohn, hättest Du nicht nehmen sollen.

(Sie thut böse.)

Ich bin ernstlich ungehalten darüber.

(Cherubin sieht sie traurig an, worauf sie begütigend fortfährt.)

Der Farbe wegen miß' ich es nicht gern.

Susanne

(mit Scheere und Pflaster in einem Stui zurückkehrend, das sie der Gräfin darreicht).

Verbinden wir nun die schweren Wunden unseres Helden.

Gräfin

(die Susannen wieder entfernen möchte).

Hole indessen Deine Kleider herüber und bringe auch ein anderes Band mit.

(Susanne, mit dem Mantel des Pagen, durch die Thür im Hintergrunde, neben dem Alcoven, ab.)

Cherubin

(immer knieend, vor der Gräfin, welche sitzt).

Das Band, das man mir nimmt, würde mich über Nacht geheilt haben.

Gräfin.

Nicht doch! Englisches Pflaster thut bessere Dienste.

Cherubin.

Die Frau Pathin wissen das nicht: nichts heilt so rasch wie ein Band, das Jemand getragen hat, der uns . . .

(Stoßt.)

Gräfin (rasch einfallend).

Der uns fremd ist? Das wußt' ich in der That nicht. Aber ich werde es an diesem Bande versuchen, wenn sich einmal Jemand im Hause geschnitten hat.

Cherubin (weinerlich).

Sie nehmen mir mein theures Band weg, und fort soll ich auch.

Gräfin.

Auf kurze Zeit nur!

Cherubin (in Thränen).

Ach, ich bin recht unglücklich!

Gräfin (gerührt).

Er weint. Sei doch still, armes Kind, sei still.

(Sie trocknet ihm mit ihrem Tuche die Thränen ab.)

Wenn Du wüßtest . . .

(Es wird an die Thür links gepocht.)

Wer klopft?

Vierter Auftritt.

Gräfin. Cherubin. Graf.

Graf (von draußen).

Sie haben sich eingeschlossen?

Gräfin.

Es ist der Graf. Hilf Himmel!

(Sie springt erschreckt auf, so auch Cherubin.)

Der Page ohne Mantel, in diesem Aufzug, allein mit mir . . . Der anonyme Brief . . . Seine Eifersucht . . .

Graf (pocht noch einmal).

Nun? Wird man mir öffnen?

Gräfin.

Ich bin . . ganz allein.

Graf.

Mit wem reden Sie denn, wenn Sie allein sind?

Gräfin.

Mit . . . mir. Nicht doch . . . mit Ihnen!

Cherubin (für sich).

Ich bin ein Kind des Todes, wenn er mich noch einmal findet.

(Er eilt in das Cabinet rechts, dessen Schlüssel die Gräfin hastig abzieht und zu sich steckt.)

Gräfin (öffnet dem Grafen).

Was hab' ich gethan!

Graf

(eintretend, mit ernstem aber nicht hartem Ton).

Seit wann pflegen Sie sich einzuschließen, Gräfin?

Gräfin.

Ich . . ich hatte Toilettengeheimnisse mit Susannen, — ja wohl mit Susannen; sie ist einen Augenblick in ihr Zimmer hinübergangen.

Graf.

Und das hat Sie so aufgeregt? Ihre Stimme zittert ja!

Gräfin.

Kein Wunder! Wir sprachen — von Ihnen. Sie ist, wie gesagt, eben erst hinübergangen.

Graf.

Mich führt die Unruhe zurück. Als ich zu Pferde stieg, wurde mir ein Brief zugesteckt, auf dessen Inhalt ich zwar nicht den mindesten Werth lege, der aber doch — mich ärgert.

Gräfin.

Was für ein Brief?

Graf.

Wir beide, Gräfin, Sie wie ich, sind augenscheinlich von böswilligen Leuten umgeben. Stellen Sie sich vor: man

meldet mir, im Laufe des Tages, während meiner Abwesenheit, werde Jemand, den ich sonst glaubte, Sie besuchen.

Gräfin.

Dieser Jemand müßte sehr genug sein, hier einzudringen; ich habe mir vorgenommen, mein Zimmer heute nicht zu verlassen.

Graf.

Auch nicht bei Susannens Hochzeit?

Gräfin.

Auch da nicht; ich fühle mich ernstlich unwohl.

Graf.

So trifft sich's gut, daß Doctor Bartholo zugegen ist.

(Ein Stuhl fällt in der Garderobe.)

Welcher Lärm?

Gräfin (auf's Neue noch mehr verlegen).

Ein Lärm? Wo?

Graf.

In Ihrer Garderobe fiel etwas.

Gräfin.

Ich hörte nichts.

Graf.

Madam!

(Auf die Thür rechts deutend.)

Es ist Jemand in diesem Zimmer.

Gräfin.

Wer soll drinnen sein?

Graf.

Das frag' ich Sie. Ich komme von draußen.

Gräfin.

Vielleicht Susanne, die aufräumt.

Graf.

Die, — sagten Sie nicht so? — eben erst in ihr Zimmer
(auf den Hintergrund deutend)

hinübergangen ist?

Gräfin.

Dahin, dorthin; wie kann ich das wissen?

Graf.

Wenn es Susanne ist, woher Ihre Verlegenheit?

Gräfin.

Mich dünkte, meine Kammerjungfer brächte eher Sie als
mich in Verlegenheit.

Graf (in Zorn gerathend).

Keine Ausflucht! Ich will Susannen sehen!

Gräfin.

Mir scheint, Sie haben Susannen nur zu oft gesehen.

Fünfter Auftritt.

Graf. Gräfin. Susanne.

(Susanne tritt, mit Frauenkleidern auf dem Arm, durch die Thür im
Hintergrunde ein. Beim Anblick des Grafen erschrickt sie und bleibt lau-
schend in der Nähe des Alkovens stehen.)

Graf.

Ist mein Verdacht grundlos, so wird er leicht zu wider-
legen sein.

(Er ruft in die Tapetenthüre rechts.)

Komm heraus, Susanne, ich befehl' es!

Gräfin.

Sie kann nicht gehorchen. Sie hat Kleider versucht, die ich ihr zur Hochzeit geschenkt, und ist, halb angezogen, entflohen, als Ihr Klopfen uns erschreckte.

Graf.

So kann sie reden, wenn sie nicht erscheinen kann.

(Wie oben.)

Susanne bist Du in diesem Cabinet? Antworte, ich befehl' es!

(Susanne flüchtet in den Kasten, hinter die Vorhänge des Bettes.)

Gräfin.

Und ich, Susanne, verbiete Dir zu antworten. Hat man je eine solche Tyrannei gesehen!

Graf.

Sie spricht nicht, sie kommt nicht; wohlun, so werde ich mich selbst überzeugen.

(Er geht auf die Thür zu.)

Gräfin (dazwischentretend).

Herr Graf, Sie sind in meinen Zimmern!

Graf.

Die Sie mir verschließen, Frau Gräfin. Sie um den Schlüssel bitten, wäre verlorne Mühe. So bleibt nichts übrig, als Gewalt.

(Er ergreift die Klingel auf der Toilette der Gräfin und will läuten.)

Gräfin.

Ziehen Sie unsere Leute herbei und machen uns zum Gespött des Schlosses, der ganzen Stadt?

Graf.

Ich kann freilich auch ohne Hülfe diese leichte Thür sprengen, ein Hammer genügt dazu.

(Will abgehen.)

Damit aber während meiner Abwesenheit hier Niemand verschwinde, werden Sie die Güte haben, mich zu begleiten. Ohne Aufsehen, das Sie ja nicht lieben. Diese Thür

(im Hintergrunde)

verschließe ich auch, um Ihre Rechtfertigung vollkommen zu machen.

(Er verschließt die Thür und steckt den Schlüssel zu sich.)

Gräfin (für sich).

Wie schrecklich straft sich meine Unbesonnenheit!

Graf.

Ihren Arm, Gräfin!

(Er führt sie durch die Thür links ab, die er hinter sich abschließt.)

Sechster Auftritt.

Susanne. Cherubin.

Susanne

(aus dem Allovern an die Cabinetsthür eilend).

Deffne, Cherubin! Ich bin's, Susanne. Rasch!

Cherubin (herauschleichend).

Susanne, welch' ein Auftritt!

Susanne.

Nur hinaus!

Cherubin.

Wo denn? Alle Thüren verschlossen!

Susanne.

Weiß ich's? Aber hinaus! Kommt er zurück, bist Du verloren. Gehe zu Figaro. Erzähle ihm Alles.

Cherubin (das Fenster erblickend).

Ha! dies Fenster.

Susanne.

Ein Stockwerk hoch!

Cherubin (hinaussiehend).

Es geht in den Küchengarten, auf die Melonenbeete. Da fällt sich's weich.

Susanne (ihn zurückhaltend).

Er bricht den Hals! Springe nicht!

Cherubin (außer sich).

Für sie — in einen Abgrund! Ein Fuß von Suschen leiht mir Flügel!

(Reißt sich los, küßt sie, springt hinaus. Pause.)

Susanne

(sinkt mit einem Schrei des Entsetzens in einen Stuhl; dann rafft sie sich auf, sieht, widerstrebend, aus dem Fenster und lacht laut auf).

Er ist fort! Schon über alle Berge! Du kleiner Lauge- nichts, ebenso flink wie hübsch! Dir wird's einmal bei den Frauen nicht fehlen.

(Sie geht auf das Cabinet zu.)

Und jetzt, mein Herr Graf, können Sie kommen, Thüren erbrechen, Lärm schlagen, wie es Ihnen beliebt. Ein Schelm, wer antwortet.

(Ab in's Cabinet.)

Siebenter Auftritt.

Graf. Gräfin (zurückkommend).

Graf

(Zange und Hammer in der Hand, welche er auf einen Stuhl wirft; sich umsehend, halblaut).

Alles, wie ich es verlassen.

(Zur Gräfin, die sich kaum aufrecht erhält.)

Madam, ehe ich zum Aeußersten schreite, frage ich noch einmal: Wollen Sie öffnen?

Gräfin.

Ich frage dagegen: Halten Sie mich für fähig, meine Pflicht zu verletzen?

Graf.

Sie fragen statt zu antworten. Ich aber bestehe darauf, ich will wissen, will sehen, wer sich in jenem Cabinet befindet?

Gräfin.

Das sollen Sie. Nur hören Sie zuvor mich ruhig an.

Graf.

So ist es also nicht Susanne?

Gräfin (stotternd).

Wenn sie es auch nicht ist,

(der Graf fährt auf.)

so ist es Jemand gleich Unverwundliches. Ein Maskenscherz für heute Abend . . .

Graf.

Ein Scherz, sagen Sie?

Gräfin.

Und schwöre Ihnen, daß wir beide Sie nicht verletzen wollten, weder ich, noch er.

Graf.

Er?! So ist's ein Mann!

Gräfin (lautlos).

Ein — Knabe.

Graf.

Wer denn?

Gräfin.

Ich wage nicht, ihn zu nennen.

Graf (außer sich).

So fällt er von meiner Hand.

(Greift nach dem Werkzeug und eilt auf das Cabinet zu.)

Gräfin (sich ihm in den Weg werfend).

Es ist . . . Cherubin!

Graf (mit dem Fuße stampfend, halblaut).

Zum dritten Male der verwünschte Page.

(Laut.)

Deshalb Ihre Rührung beim Abschied? Deshalb sein heimliches Verweilen im Schlosse, während ich seine Abreise befohlen hatte. Alles ist klar. Der Brief sprach die Wahrheit.

(Festig an die Thür klopfend.)

Heraus, Unseliger!

Gräfin (vor ihm niederfallend).

O mein Gemahl, schonen Sie ein unschuldiges Kind! Er wagt nicht zu erscheinen: die Unordnung in seinem Anzuge . . .

Graf.

Auch das noch!

Gräfin.

Wir wollten ihn in ein Kleid Susannens stecken. Trauen Sie meinen Worten mehr als dem Augenschein. Auf meinen Knien bitte ich um Gnade für ihn.

Graf.

Bitte für Dich, treuloses Weib! Hinweg, aus meinem Wege!

Gräfin.

Bei Deiner Liebe zu mir sei beschworen . .

Graf (bitter auflachend).

Meine Liebe, Du Falsche? Noch einmal, hinweg von der Thüre.

Gräfin

(erhebt sich wankend und überreicht dem Grafen den Schlüssel).

Öffnen Sie, Herr Graf! Ueber mich Ihre Rache!

(Sie fällt in einen Stuhl, das Gesicht mit dem Tuche bedeckend.)

Er ist verloren.

Graf

(reißt die Thüre auf, in der Susanne erscheint, und fährt bei ihrem Anblick weit zurück).

Su — sanne!

Achter Auftritt.

Graf. Gräfin. Susanne.

Susanne (mit einem Knix vortretend).

Susanne, zu Befehl!

(Den Grafen kopirend.)

Er fällt von meiner Hand!

(Laut auflachend.)

Nun, so tödten Sie ihn doch, den gefährlichen Bagen!

Graf (ganz erstarrt, für sich).

Meisterhaft gespielt!

(Mit einem halben Blick auf die Gräfin, die ebenfalls wie versteinert in ihrem Sessel liegt.)

Und sie stellt sich auch noch erstaunt und erschreckt!

(Von einem Gedanken durchzuckt.)

Halt! Vielleicht war sie nicht allein drin.

(Stürzt in das Cabinet.)

Susanne (zur Gräfin eilend, rasch und leise).

Erholen Sie sich, gnädige Frau! Er ist gerettet! Ein Sprung aus jenem Fenster, und weg war er!

Gräfin

(nach einem unterdrückten Angstschrei, lallend).

Susanne, welch ein schreckliches Spiel war das!

Graf

(aus dem Cabinet kommend, sehr verlegen).

Niemand drin! Diesmal hab' ich Unrecht!

(Kurze Pause.)

Gräfin, — Sie spielen vortrefflich Komödie!

Susanne.

Und ich erst, Excellenz?

(Gräfin schweigt, ihr Taschentuch vor das Gesicht haltend.)

Graf

(näbert sich der Gräfin halb beschämt, halb zweifelnd).

So war dies alles nur ein Scherz?

Gräfin (sich allmählich fassend).

Warum nicht?

Graf.

In der That, ein grausamer Scherz!

Gräfin (sicherer geworden).

Verdient Ihre Thorheit Schonung?

Graf.

Thorheit — die Sorge um meine Ehre!?

Gräfin.

Bin ich verpflichtet, ewig leidend zwischen Ihrer Gleichgültigkeit und Ihrer Eifersucht zu stehen?

Graf (bittend).

Gräfin!

Susanne.

Wie nun, wenn die gnädige Gräfin hätte gewähren lassen, wenn die Schloßdienerschaft hier versammelt worden wäre?

Graf.

Ich bin tief beschämt.

Susanne.

Das ist Euer Excellenz einmal recht gesund.

Graf.

Warum kamst Du nicht, als ich rief? Du Schalk!

Susanne.

Weil ich mich anzog. Und dann verbot mir ja auch meine gnädige Gräfin zu antworten.

(Halblaut, zum Grafen.)

Sie wußte wohl, warum.

Graf.

Statt meine Schuld zu vergrößern, hilf mir Verzeihung erlangen.

Gräfin.

Das Unrecht war zu schwer.

Graf.

Rosine!

Gräfin.

Ach, die bin ich nicht mehr, nicht Rosine, die Sie anbeteten, liebten, entführten; ich bin die arme Gräfin Almaviva, die von ihrem Gatten verlassene, gekränkte Frau.

Susanne (beschwichtigend).

Gnädige Gräfin!

Graf.

Habe Mitleid!

Gräfin.

Hatten Sie es für mich?

Graf.

Bedenke, wie ich gereizt worden bin durch den anonymen Brief.

Gräfin.

Er war geschrieben ohne meine Einwilligung.

Graf.

Aber Du wußtest darum?

Gräfin.

Figaro's Unbesonnenheit.

Graf.

Figaro auch im Spiel?

Gräfin.

Er hatte den Brief an Basilio gegeben.

Graf.

Und Basilio sagte mir, er habe ihn von einem Bauern empfangen. Wart', doppelzüngiger Musikmeister, Du sollst mir für Alle bezahlen.

Gräfin.

So sind die Männer. Von uns verlangen sie Vergebung für sich, und sie selbst wollen an Andern sich rächen. Nicht doch. Wenn ich verzeihe, geschieht es nur unter der Bedingung eines Generalpardon's.

Graf.

Zugestanden, und das von Herzen. Aber nun erkläre mir auch, wo Ihr Frauen die Kunst der Verstellung erlernt? Du erröthetest, Du weintest; Dein ganzes Gesicht war voll Aufregung. Wahrhaftig, es ist es noch!

Gräfin (gezwungen lächelnd).

Ich erröthete über Deinen Verdacht.

Graf (lachend).

Und der Page mit seinem unordentlichen Anzug . . .

Gräfin (auf Susanne deutend).

Da ist er. Nicht wahr, ihm begegnen der gnädige Herr lieber als dem anderen?

Graf (lauter lachend).

Dann Dein Kniefall, Deine Thränen.

Gräfin.

Ich muß mitlachen, wo ich weinen möchte.

Graf.

Wir Männer sind Kinder in der Politik und Diplomatie. Dich, nicht mich, sollte der König als Botschafter nach London schicken.

Gräfin.

Genug davon.

Graf.

Nicht eher, bis Du noch einmal sagst, Du hast vergeben.

Gräfin.

Susanne, hab' ich das schon gesagt?

Susanne.

Ich habe nichts gehört.

Graf.

So sprich es jetzt aus, das holde Wort: Vergebung!

Gräfin.

Verdienen Sie es?

Graf.

Durch meine Reue!

Susanne.

Einen Mann im Cabinet der gnädigen Gräfin vermuthen! Abscheulich!

Graf.

Ich bin dafür bestraft.

Susanne.

Ihrem Wort und dem ihrer ehrlichen Kammerjungfer nicht trauen! Himmelschreiend!

Graf.

Rosine, ich kniee, wie Du: Vergebung!

Gräfin

(Dem Grafen die Hand reichend, die dieser hastig und mehrere Male küßt).

Nun, da hast Du sie!

(In des Grafen Armen.)

Sieh weg, Susanne! Meine Schwäche gibt Dir ein schlimmes Beispiel!

Susanne.

Frauenschicksal, in das ich mich zum Voraus ergebe!

Neunter Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro.

(athemlos von links eintretend und das Ehepaar noch in Umarmung treffend).

Verzeihung, wenn ich störe. Die gnädige Gräfin wurde unwohl gesagt. Deswegen eil' ich herbei, finde aber zu meiner Beruhigung hier Alles im besten Stande.

Graf (trocken).

Du bist sehr dienstfertig.

Figaro.

Meine Pflicht, Excellenz. Da meine Dienste glücklicher Weise unnötig sind, so könnten wir ja nun wohl zu der feierlichen Handlung schreiten. Das ganze Dorf ist versammelt, der Brautzug und die Musik in Ordnung. Wenn es also Excellenz und Susannchen beliebte . . ? . .

Graf.

Wer bleibt aber bei der Gräfin?

Figaro.

Gnädige Gräfin sind vollkommen wohl.

Graf.

Ja doch; aber sie bedarf des Schutzes gegen den fremden Besuch.

Figaro.

Ein fremder Besuch?

Graf.

Ein Anbeter, den ich abgereift glaubte.

Figaro.

Ein abgereifter Anbeter?

Graf.

Stand nicht so in dem Briefe, den Du Basilio gegeben?

Figaro.

Ich? Ihm? Wer sagt das?

Graf.

Schelm, wenn ich es nicht bereits wüßte, würde Dein Gesicht mir sagen, daß Du lügst.

Figaro.

Ist dem so, dann lügt mein Gesicht, nicht ich.

Susanne.

Laß gut sein, Figaro, und ergib Dich: wir haben Alles eingestanden.

Figaro.

Was eingestanden? Man behandelt mich hier wie einen Basilio.

Susanne.

Daß Du den Brief geschrieben, um dem gnädigen Herrn Grafen weiß zu machen, der Pöge stecke in dem Cabinet, worein ich mich eingeschlossen hatte.

Graf.

Was sagst Du nun?

Gräfin.

Dein Beugnen hilft nichts mehr, der Scherz ist vorüber.

Figaro (der errathen möchte, was vorgegangen).

Wirklich? Ei, das ist herrlich. Also: der Scherz ist vorüber?

Graf.

Ja, vorüber. Was meinst Du dazu?

Figaro.

Ich? Je nun, ich meine,

(ablenkend)

. . . . ich möchte, meine Hochzeit wäre auch vorüber. Wenn es demnach gefällig wäre!

(Will abgehen.)

Graf.

Hartnäckiger Beugner, Du gestehst nicht ein, den Brief geschrieben zu haben?

Figaro.

Excellenz, wenn die gnädige Gräfin befiehlt, daß ich ihn geschrieben haben soll, wenn Susanne es befiehlt, wenn endlich Excellenz Höchstselt es befiehlt, was bleibt mir übrig, als zu gehorchen, mich zu dem namenlosen Brief als Verfasser zu bekennen?

(Fein und zweideutig.)

Wäre ich aber an Euer Excellenz Stelle, ich glaubte kein Wort von Allem, was wir Ihnen sagen.

Graf.

Mir reißt die Geduld: Lügen ohne Ende!

Gräfin (vermittelnd).

Warum sollte er auch so spät anfangen, die Wahrheit zu reden?

(Spricht besänftigend mit dem Grafen weiter.)

Figaro (leise zu Susanne).

Ich warn' ihn. Mehr kann ein ehrlicher Mensch nicht thun.

Susanne (leise zu Figaro).

Sahst Du Cherubin?

Figaro (wie oben).

Noch ganz auseinander.

Susanne (wie oben).

Vom Fall?

Figaro (wie oben).

Und vor Angst.

Gräfin (auf Susanne und Figaro deutend).

Sehen Sie, mein Gemahl! Unser Brautpaar kann die Hochzeit nicht erwarten. Gehen wir zur feierlichen Handlung.

Graf (für sich).

Wo bleibt Marzeline?

(Laut.)

Ich sollte mich doch wenigstens umkleiden.

Gräfin.

Unserer Leute wegen? Bin doch ich im Negligé.

Behnter Auftritt.

Vorige. Antonio.

Antonio

(taumelt, mit einem zertretenen Nelkenstock im Arm, links herein; er ist angetrunken, nicht betrunken).

Heda, Holla! Wo ist meine Ex'lenz?!

Graf.

Was soll's, Antonio?

Antonio.

Die Fenster, Ex'lenz, sollten Sie endlich 'mal vergittern lassen, die auf meinen Rükchengarten gehen. Denn, warum? Alle Tage werfen sie, mit Respekt zu sagen, was anderes 'naus, — Papierschnitzeln, Zwirnsfaden . . . vorhin gar 'n Menschenkind.

(Gräfin, Susanne und Figaro erschrecken.)

Graf.

Einen Menschen? Aus diesem Fenster.

Antonio.

Nu' ja doch. Da sehn Ex'lenz meinen Nelkenstock an, wie der zugericht't ist, mit Respekt zu sagen.

Susanne (leise).

Figaro, hilf!

Figaro.

Gnäd'ger Herr, der Mann ist betrunken, am frühen Morgen.

Antonio.

Fehlgeschnitten, Bartkraker. 's ist noch von gestern her, mein Kausch nämlich.

Graf.

Wo ist der Mensch? Auf der Stelle her mit ihm!

Antonio.

Sag' ich auch. Her mit ihm, auf der Stelle. Denn warum bin ich Gärtner? Wenn so ein Mensch, mir nichts, dir nichts, auf meine Beete fällt, so tritt er meine Reputazion mit Füßen.

Susanne (wie oben).

Geschwind, eine Nothlüge.

Figaro (der ablenken möchte).

Pfui über den ewigen Trunkenbold!

Antonio.

Noch einmal fehlgeschritten. Denn warum? Der fortwährende Durst ist der einzige Vorzug, was den Menschen von den Thieren unterscheiden thut.

Graf (zornig).

Antworte, oder ich jage Dich fort!

Antonio.

Hä, hä, hä! Als ob ich gehen thäte!

Graf.

Du unterstehst Dich?

Antonio.

Nichts für ungut, Ex'lenzchen! Aber wenn Sie auch dumm genug wären, so einen guten Diensthöten, wie ich bin, nicht zu behalten, na, so bin ich doch so gescheit, daß ich so 'ne ex'lente Herrschaft nicht fortjage. Nä, wir bleiben beisammen.

Graf (ihn schüttelnd).

Also einen Mann hat man aus diesem Fenster geworfen?

Antonio.

Na, endlich begreifen Sie's! Ein Mannsbild war's, in Hemdsärmeln, mit Respekt zu sagen, oder in einem weißen Wamms. Plumps, da lag er, mitten in den Nelken drin. Aufgerappelt hat er sich und ist fortgelaufen, hast du nicht gesehen.

Graf.

Und Du?

Antonio.

Als hinterdrein, bis ich mit dem Kopf an das Spalier rannte. Plumps, da lag ich nu', und streckte, mit Respekt zu sagen, alle Viere.

Graf.

Aber wiedererkennen würdest Du den Mann?

Antonio.

Na, ob?! Nämlich, natürlich, wenn ich 'n gesehen hätte.

Susanne (wie oben, erleichtert).

Er hat ihn nicht gesehen.

Figaro (wieder ganz sicher).

Was für ein Lärm um so einen lumpigen Blumenstock. Ich bezahle ihn. Ich war es, der aus dem Fenster sprang.

Graf.

Du?

Antonio.

Er? Na, da muß er kurios gewachsen sein in der Zeit. Denn warum? Mir kam er viel kleiner vor und schlanker.

Figaro.

Begreiflich. Im Sprung blüht man sich.

Antonio (nachsinrend, den Finger an der Nase).

Kam mir's doch vor, als ob's das Windspiel von Pagen
gewesen wäre!

Graf (rasch).

Cherubin?

Figaro.

Der vermuthlich mit Sack und Pack zu Pferde von Se-
villa zurückkam, wo er wohl längst eingetroffen ist.

Antonio (kopfschüttelnd).

Nä, kein Pferd ist nicht aus dem Fenster gesprungen. Was
wahr ist, ist wahr.

Graf.

Himmlische Geduld, verlaß mich nicht.

Figaro.

Ich befand mich im Zimmer der Kammerfrauen, auf
mein Suschen zu passen. Der Hitze wegen hatt' ich mir's
bequem gemacht. Auf einmal hört' ich im Corridor den
gnädigen Herrn lebhaft reden. Mich faßte eine Angst wegen
des anonymen Briefs und ohne viel zu überlegen, im ersten
Schreck, sprang ich aus dem Fenster; wobei ich mir sogar
den rechten Fuß ein wenig verstaucht habe.

(Reibt ihn.)

Antonio.

Wenn er's war, so muß ich ihm wohl auch den Fegen
Papier wiedergeben, der aus seiner Tasche gefallen.

Graf (greift rasch darnach).

Halt, her damit!

Figaro (leise).

Gefangen!

Graf.

Hast Du vor Schrecken nicht auch vergessen, was dies Papier enthält, und wie es in Deine Tasche gekommen?

Figaro

(eine Anzahl Papiere aus seinen Taschen hervorziehend).

Hm, hm! Ein Wunder wär's nicht, wenn man Kopf und Taschen so voll hat! War's nicht ein Brief von Marzellinen? Nicht doch, der ist hier. Oder die Bittschrift des armen Wilddiebs, der im Thurm sitzt? Nein, die ist da. Aber vielleicht das Verzeichniß der Möbel im kleinen Schlosse . . . Das steckt in dieser Tasche.

(Sucht.)

(Graf öffnet das Papier.)

Gräfin

(mit einem raschen Blick auf das Papier, leise zu Susanne).

Es ist das Patent des Pagen.

Susanne (leise zu Figaro).

Es ist das Patent des Pagen.

Graf (das Papier wieder zusammenfaltend).

Erräthst Du noch immer nicht?

Figaro (sich vor den Kopf schlagend).

Fundus! Das Fähdriehspatent unseres armen Pagen ist es. Er gab es mir, und ich vergaß in der Hast seiner Abreise, es ihm wieder zuzustellen. Das muß man ihm aber gleich durch Eilboten nachschicken; was thäte er ohne Patent in der Garnison?

(Will davonschleichen.)

Graf.

Nicht so geschwind. Weshalb gab Dir Cherubin das Patent?

Figaro (verlegen).

Ich . . . sollte noch etwas daran machen lassen.

Graf (in das Papier blickend).

Es fehlt ja nichts daran.

Gräfin (zu Susanne, rasch und leise).

Das Siegel fehlt.

Susanne (zu Figaro rasch und leise).

Das Siegel fehlt.

Figaro (wieder ganz sicher und dreist).

Viel fehlt freilich nicht daran, er meinte aber, es sei Styli

Graf (ungeduldig einfallend).

Was ist Styli? Ich will Dich bestielen!

Figaro.

Daß Excellenz Ihr hochadliges Wappen beidrücken ließen. Ja, der junge Mann ist sehr accurat, ein geborner Militär!

Graf

(das Papier öffnend, durchblickend und zornig zerknitternd).

Verwünscht. Ich soll nichts herausbringen und von Allen, Figaro an der Spitze, mich anführen lassen, ohne mich rächen zu können.

(Er will unmutig abgehen.)

Figaro (ihn zurückhaltend).

Sie gehen, gnädiger Herr!? Wo bleibt meine Hochzeit?

Elfter Auftritt.

Vorige. Bartholo. Marzelline. Basilio.

Marzelline

(bei Figaro's letzten Worten an Bartholo's Arm feierlich eintretend).

Ich thue Einsprache gegen die Hochzeit, gnädiger Herr!
Ich habe ältere Rechte an den Bräutigam.

Graf (für sich, erfreut).

Jetzt kommt meine Rache.

Figaro.

Was für Rechte?

(Gräfin zieht sich mit Susannen in den Hintergrund zurück.)

Graf.

Worauf stützt Ihr Euer Recht, Marzelline?

Marzelline.

Auf ein schriftliches Eheversprechen.

Figaro.

Ein bloßer Schuldschein über Geld, das sie mir geliehen.

Marzelline.

Unter der Bedingung, daß er mich heirathen sollte. Excellenz, als unser Guts- und Gerichts-Herr, sind Sie Ihren Unterthanen Gerechtigkeit schuldig.

Graf.

Ich gewähre sie Jedermann, der sie vor Gericht fordert.

Basilio (vortretend).

So darf auch ich meiner Seits meine gerechten Ansprüche auf gegenwärtige Dame Marzelline geltend machen?

Graf (für sich).

Ah, mein anonymer Briefträger; er kommt mir gerade recht.

(Laut.)

Wagt der Hans Narr auch von Rechten zu reden?

Antonio.

Hans Narr? Ne, was Er'lenz für ein Menschenkennner find! Meister Basilio ein Hans Narr! Und was für einer!

Graf.

Marzelline, die Hochzeit wird aufgeschoben, bis Euere Sache vor dem Friedensrichter entschieden ist. Man soll sofort einen öffentlichen Gerichtstag im großen Saal abhalten. Basilio, mein getreuer Agent, wird, zum Lohne für gewisse Brief- und Zwischenträgerei, das Gericht bestellen. Die Parteien haben sich unverzüglich einzufinden. Ich selbst werde den Vorsitz führen.

(Figaro, auch Basilio wollen widersprechen.)

Daran geschieht unser Willen, und seid Ihr hiermit in Gnaden entlassen.

(Er geht, nach einem Gruß an die Gräfin, links ab; alle, außer dieser und Susanne, folgen, heimlich und heftig unter sich redend.)

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin (wieder vorkommend).

Das war eine artige Scene, die mir Dein Leichtfuß mit seinem anonymen Brief zugezogen hat.

Susanne.

Meine Angst erst, als ich die gnädige Gräfin bald feuerroth, bald leichenblaß werden sah! Aber mit welcher Kraft Sie sich gefaßt haben, und wie die vornehmen Damen sich verstellen können: nein, das ist wahrhaft bewundernswerth!

Gräfin.

Glaube nur nicht, daß sich der Graf länger täuschen läßt. Cherubin muß aus dem Schloß, muß fort. Ihn an Deiner Stelle in den Garten zu schicken, zum Rendez-vous mit meinem Gemahl, geht jetzt auf keinen Fall mehr an.

Susanne.

Ich selbst kann aber doch noch weniger gehen, und so ist es mit meiner Hochzeit wieder nichts.

Gräfin (überlegend).

Wenn nun statt Deiner, statt seiner — ich ginge!?

Susanne.

Die gnädige Gräfin?

Gräfin.

Dadurch würde Niemand compromittirt, des Grafen Eifersucht und Untreue zu gleicher Zeit bestraft und seine Einwilligung zu Deiner Heirath erreicht. In der That, dies Mittel würde allen Zwecken dienen, und das Glück unseres ersten Wagstückes gibt mir Lust und Muth zu einem zweiten. Laß den Grafen wissen, daß Du kommst. Aber keine Silbe von meinem Plan, hörst Du? An Niemanden!

Susanne.

Außer Figaro?

Gräfin.

Auch an ihn nicht. Er würde mitspielen wollen, und

wir brauchen ihn diesmal nicht. Geh' und triff Deine Vorbereitungen.

Susanne (kläglich).

Wenn sie nur endlich zu meiner Hochzeit getroffen werden wollten!

(Ab, im Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin (allein. Im Nachsinnen).

Reck ist mein Plan, aber nicht ungeschickt, nicht ohne Reiz. Er kann gelingen, und dann

(Sie erblickt bei einer Wendung auf dem Toilettentisch das Band, welches sie dem Bagen abgenommen.)

Sieh da, mein Band, mein liebes Band, dich hätt' ich fast vergessen! Ich werde dich nicht mehr von mir lassen, du sollst mich an den armen Knaben erinnern, der hier vor mir kniete, dort

(auf das Fenster deutend)

sein Leben für mich wagte! Cherubin!

(Sie wickelt das Band auf.)

Herr Graf, Herr Graf, was haben Sie gethan? Was thur' ich selbst in diesem Augenblick?

(Aufwickelnd.)

Eine arge Verwicklung!

(Verbirgt das Band im Busen.)

Wie wird sie hier sich lösen?!

(Bleibt vor sich hinsehend und die Hand auf das Herz gedrückt, stehen.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Dritter Aufzug.

Schauplatz: Der große Saal des Schlosses, zum Gerichtstag hergerichtet. Zur Seite rechts ein Baldachin, worunter ein lebensgroßes Bild des Königs von Spanien; unter demselben, auf Stufen, ein Sessel für den Grafen, als obersten Lehn- und Gerichtsherrn; neben ihm, etwas tiefer der Stuhl des Friedensrichters. Darunter die Tafel des Gerichtsschreibers, mit Akten, Schreibzeug, Glocke u. s. w. Zu beiden Seiten im Mittelgrunde Bänke für die Parteien. Im Hintergrunde, durch praktikable Schranken abgetrennt, der Raum für das Publikum. Der Vordergrund kann, bis zum Beginn der Verhandlungen, durch Vorhänge zwischen Säulen abgesperrt werden. Haupteingang in der Mitte. Zur Seite Nebenthüren oder Säulen.

Erster Auftritt.

Graf. Pedrillo.

Graf

(zu Pedrillo, der, gestiefelt und gespornt, mit einer Ordonnanz-Tasche in der Hand, vor ihm steht).

Verstanden?

Pedrillo (im Diener-Ton).

Sehr wohl, Herr Graf!

Graf.

Du reitest, und das sogleich, nach Sevilla. Sobald Du angekommen, suchst Du den Bagen auf, erkundigst Dich, wann er eingetroffen, übergibst ihm sein Patent und dann, ventre-à-terre, zurück!

Pedrillo (wie oben).

Sehr wohl, Herr Graf!

(Will ab, kehrt um.)

Wenn er aber nicht dort wäre, der Page?

Graf.

So reitest Du, noch schneller, zurück und bringst mir Bescheid.

Pedrillo.

Noch schneller zurück. Sehr wohl, Herr Graf.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Graf (allein).

Das war ein thörichter Streich von mir, Basilio fortzuschicken.

(Er geht nachdenklich umher.)

Mit dem Briefe, den er mir zugesteckt, ist es nicht richtig. Die Gräfin find' ich eingeschlossen und sichtlich verlegen; Susanne ebenfalls unter Schloß und Riegel; Figaro will aus dem Fenster gesprungen sein, während Antonio einen Andern springen sah . . . Ich sehe in dem Allen nicht klar. Intriguen unter meiner Dienerschaft kümmern mich nicht; aber wenn man es wagte, die Gräfin hineinzuziehen! — Und wie stehe ich zu Susannen? Hat sie geplaudert, meine Anträge verrathen? Wenn nur Figaro käme! Ich muß herausbringen, ob er im Geheimniß ist.

Dritter Auftritt.

Graf. Figaro.

Figaro

(schon bei den letzten Worten des Grafen lauschend sichtbar geworden.
für sich).

Wirklich?

Graf (wie oben).

Hat mich Susanne an ihn verrathen, so muß er Marzeline heirathen.

Figaro (für sich).

Großen Dank!

Graf.

Susanne aber wird . . .

Figaro (unwillkürlich laut einfallend).

Meine Frau!

Graf (sich rasch umdrehend).

Wer spricht da?

Figaro (vorkommend).

Euer Excellenz gehorsamster Diener.

Graf.

Was sprachst Du von Deiner Frau?

Figaro.

Ich antwortete nur auf eine Frage von draußen.

Graf.

Und warum erscheinst Du so spät, wenn ich Dich rufen lasse?

Figaro (an seinem Anzug richtend).

Die Gartenerde hatte meine Kleider beschmutzt; ich mußte mich umziehen.

Graf.

Dazu braucht's eine Stunde?

Figaro.

Immerhin Zeit.

Graf.

Hier kleidet sich die Dienerschaft langsamer um, als die Herrschaft.

Figaro.

Vermuthlich, weil sie keine Dienerschaft zur Hülfe hat.

Graf.

Damit weiß ich noch immer nicht, warum Du bei Deinem gefährlichen Sprunge Hals und Beine gewagt hast?

Figaro.

Excellenz sind zu gnädig, sich meinettwegen zu beunruhigen.

Graf.

Unverschämter! Nicht die Folge, sondern die Ursache des Sprungs beunruhigt mich.

Figaro.

Der gnädige Herr lehren, auf eine falsche Nachricht hin, im höchsten Zorn zurück, wollen Schlösser sprengen, Thüren einbrechen, auf jeden Fall einen Mann versteckt finden. Ich bin zufällig da. Darf ich es wagen, Ihrer Hitze in den Weg zu treten?

Graf.

Warum machst Du Dich nicht über die Treppe davon?

Figaro.

Damit Excellenz mich im Corridor ertwischen?

Graf

(zornig über Figaro's Ausflüchte mit dem Fuße stampfend).

Ueber die ewigen Ausreden!

(Für sich.)

Doch ruhig, sonst erfahre ich gar nichts.

Figaro (für sich).

Das nennt er ausforschen.

Graf (sich bezwingend).

Lassen wir das. Zu etwas Anderm. Du weißt, ich hatte Lust, Dich als Depeschenträger mit nach London zu nehmen. Indeß nach näherer Ueberlegung . . .

Figaro.

Haben Excellenz sich anders besonnen?

Graf.

Du kannst erstens nicht Englisch.

Figaro.

Ich kann God dam!

Graf.

Was bedeutet das?

Figaro.

Alles in Allem. Das Englische ist eine äußerst bequeme Sprache. Mit God dam kommt man jenseits des Kanals überall durch. Man tritt in eine Schenke, um zu frühstücken.

(Pantomime des Essens.)

„God dam!“ Flugs wird ein Stück halbbrohes Rindfleisch mit Senf, ohne Brot, servirt. Man hat Durst.

(Pantomime des Trinkens.)

„God dam!“ Der Wirth bringt, statt eines Glases Wein,

einen zinnernen Krug voll schäumenden Bieres. Man begegnet auf der Straße einer schönen Engländerin und schaut ihr unter den Hut.

(Pantomime des Grüßens.)

„God dam!“ Und sie gibt Einem zum Zeichen, daß sie wohl verstanden hat, eine Ohrfeige, daß der Kopf wackelt. Alles mit „God dam!“ Das ist die Grundlage alles Englischen. Die Eingebornen fügen in der Conversation dann und wann noch ein paar andere Worte hinzu, die aber vollkommen schlüssig sind. Ich getraue mich, mit God dam die vierigsten Geschäfte in London zu erledigen.

Graf (für sich).

Er will mit; Susanne hat nicht geplaudert.

Figaro (für sich).

Er glaubt, ich weiß von nichts. Nur zugefragt.

Graf.

Sage mir aber nur, warum in aller Welt die Gräfin sich diesen grausamen Scherz mit mir erlaubte?

Figaro.

Das werden Euer Excellenz besser wissen als ich.

Graf.

Besitzt sie nicht alles im Ueberflusse?

Figaro.

Außer dem Nöthigsten! das Herz ihres Gemahls.

Graf.

Wie viel zahlt sie Dir für Deine Bundesgenossenschaft?

Figaro.

Wieviel zahlten mir Excellenz, als wir die Gräfin dem Doctor Bartholo entführten? — Bitte, gnädiger Herr, mißhandeln Sie einen guten Diener nicht, wenn Sie ihn nicht zu einem schlechten machen wollen.

Graf.

Ist es nicht wahr, daß Du immer krumme Wege gehst?

Figaro.

Auf denen ich meinem gnädigen Herrn allezeit begegne.

Graf.

Dein Ruf ist abscheulich.

Figaro.

Und wenn ich besser wäre, als mein Ruf? Gibt es viele große Herren, die das Gleiche von sich behaupten können?

Graf.

Wenn Du so fortfährst, wirst Du niemals Dein Glück in der Welt machen.

Figaro.

Auch habe ich längst darauf verzichtet.

(Erstaunte Bewegung des Grafen. Zitt sich.)

Jetzt komm' ich an die Reihe.

(Laut.)

Excellenz haben mir die Haushofmeisterstelle gegeben. Ein vortrefflicher Ruheposten. Warum sollt' ich mit dem Depeschenbeutel Courier reiten, wenn ich hier im schönen Andalusien, in den Armen meiner Susanne, ein idyllisches Stillleben führen kann?

Graf.

Nichts hindert Dich, Susanne nach London mitzunehmen.

Figaro.

Ich würde sie so oft allein lassen müssen, daß ihr oder mir die Heirath bald leid thun dürfte.

Graf.

Du hast Geist und Geschick; damit steht Dir jede Carrière in der Diplomatie offen.

Figaro.

Mit Geist und Geschick eine Carrière? Excellenz spotten; Mittelmäßigkeit und Kriecherei allein gelangen an's Ziel.

Graf.

Mit einigen ernstern Studien würdest Du unter meiner Leitung rasche Fortschritte in der Politik machen.

Figaro.

Diese kenne ich bereits.

Graf.

Wie das Englische: God dam?

Figaro.

Bei ihr braucht's noch weniger. Sich stellen als wisse man, was man nicht weiß, und wisse nicht, was man weiß, — hören, ohne zu verstehen, und verstehen, ohne zu hören, — verheimlichen, daß man nichts zu verheimlichen hat — sich einschließen, um Federn zu schneiden, — Briefe erbrechen oder unterschlagen, — mit kleinen Mitteln die größten Zwecke verfolgen: das ist, meiner Treu, die ganze Politik!

Graf.

Die Intrigue, willst Du sagen.

Figaro.

Politik und Intrigue sind leibliche Schwestern.

(Nach beliebiger Melodie trällernd.)

„Mir ist mein Susannchen lieber, als die ganze weite Welt.“

Graf (für sich).

Er will bleiben. Susanne hat doch geplaudert.

Figaro (für sich).

Er hat kreuz und quer gefragt und doch nichts erfahren.

Graf.

So hoffst Du, Deinen Prozeß gegen Marzeline zu gewinnen?

Figaro.

Wenn Excellenz Recht sprechen!

Graf.

Vor Gericht gilt das Gesetz, der Buchstabe.

Figaro.

Ja wohl; da hängt man die kleinen Diebe, die großen . . .

Graf (sich abwendend, halblaut).

Er weiß Alles. Es bleibt dabei: er heirathet die Alte.

(Laut.)

Warum ich Dich rufen ließ: sorge, daß in diesem Saal alle Vorbereitungen zum Gerichtstage getroffen werden.

Figaro.

Wird bald geschehen sein: ein Lehnstuhl für Excellenz, ein Sessel für den Herrn Frie-ie-iedensrichter, die Felsbank

für die Perrücken der Herren Richter, einen Tisch für den Schreiber, Kläger und Beklagte zu beiden Seiten, das Bauernpack hinter die Schranken . . . Excellenz werden im Nu bedient sein.

(Läuft zur Seite links ab.)

Vierter Auftritt.

Graf (allein).

Es ist nichts mit dem Spitzbuben anzufangen. Mit hundert aalglatten Windungen entschlüpft er mir, wo ich ihn zu fassen glaube, und legt mir Schlingen, ehe ich mich dessen versehe. Gut denn, mein listiges Pärlein! Verliebt Euch, verlobt Euch so viel Ihr wollt: meinethalben verchwört Euch auch gegen mich; aber vor Euerer Verhehlung werden wir doch einen Kiegel vorzuschieben wissen.

Fünfter Auftritt.

Graf. **Susanne.**

Susanne (von rechts herbeieilend).

Gnädiger Herr, ich bitte . . .

Graf (kalt abweisend).

Was gibt's, Mademoiselle?

Susanne (überrascht scheinend).

So böse?

Graf.

Nun, was wollte Sie denn?

Susanne (schüchtern thwend).

Meine Gräfin hat ihre Nervenfälle. Deswegen wollte ich Excellenz um Ihren Hirschhorngeist ersuchen.

(Treuherzig.)

Ich bringe das Fläschchen alsbald zurück.

Graf (ihr ein Flacon reichend).

Behalt's für Dich. Du wirst es nöthig haben.

Susanne.

Ich? Frauen meines Gleichen haben keine Zufälle. Die passen sich nur für Standespersonen.

Graf.

Im Brautstand fehlt es an Ohnmachten auch nicht, zumal wenn man den Zukünftigen verliert.

Susanne.

Ich löse den Meinigen bei Marzellinen aus,
(mit niedergeschlagenen Augen)

mit der Mitgift, welche der gnädige Herr mir versprochen haben.

Graf.

Ich — Dir?

Susanne.

So glaubte ich wenigstens zu verstehen.

Graf.

Allerdings, aber die Bedingung war, daß Du mir nachgeben solltest.

Susanne (tolettirend).

Meine erste Pflicht gegen den gnädigen Herrn heißt Gehorsam.

Graf.

Abscheuliches Mädchen, warum sagtest Du das nicht früher?

Susanne.

Eines Bessern befinnt man sich nie zu spät.

Graf.

So kommst Du heute Abend in den Garten?

Susanne.

Ich gehe jeden Abend im Garten spazieren.

Graf.

Und warst heute Morgen, in Deinem Zimmer, so streng gegen mich?

Susanne.

Gnädiger Herr, der Page hinter dem Stuhl

Graf.

Sie hat Recht!

(Von Neuem mißtrauisch.)

Warum aber Deine hartnäckigen Abweisungen, so oft ich durch Basilio bitten ließ?

Susanne.

Ein Basilio braucht ja nicht dabei zu sein.

Graf (immer entzückter).

Sie hat wieder Recht!

(Zurückfallend in den Ton des Zweifels.)

Nur Figaro! Du sagst ihm Alles!

Susanne.

Freilich Alles, bis auf das, was ich ihm nicht sage.

Graf (immer wie oben).

Vortrefflich! — Doch, wenn Du nicht Wort hieltest!
Verständigen wir uns recht, mein Schatz: ohne Garten keine
Mitgift, ohne Mitgift keine Heirath!

Susanne (mit tiefem Knix).

Desgleichen umgekehrt! Ohne Heirath kein Garten!

Graf.

Mädchen, woher nimmst Du Deinen Witz und Deine
Laune? Wahrhaftig, ich ver liebe mich alles Ernstes in Dich.
Doch, die Gräfin wird auf das Flacon warten.

Susanne

(reicht ihm lachend das Flacon).

Da ist es wieder. Es war nur ein goldener Vorwand,
um den gnädigen Herrn sprechen zu können.

Graf (will sie umarmen).

Reizendes Geschöpf!

Susanne (sich losreißend).

Man kommt!

Graf

(indem er links abgeht, für sich).

Ich bin am Ziele!

Susanne (halblaut).

Geschwind zur Gräfin, um Rapport abzustatten!

(Will rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Susanne. Figaro. Gleich darauf Graf.

Figaro

(von rechts, Susannen entgegentommend).

Wohin so rasch, mein Süschen? Du rechts, der Graf links! Was hat es da gegeben?

Susanne.

Ein Vorspiel zu Deinem Prozeß. Vertheidige Dich noch, wenn Du Lust hast. Nöthig ist es nicht, Du hast bereits gewonnen.

(Läuft rechts ab.)

Figaro (ihr nacheilend).

Erkläre mir

Graf

(der bei Figaro's Worten umgekehrt war und gelauscht hatte).

„Du hast gewonnen!“ Also wiederum eine Falle! Nun aber auch keine Gnade, keine Schwäche mehr! Ein gutes, festes, rechtskräftiges Urtheil soll mich an den unermüdblichen Ränkeschmieden rächen Aber, wenn Figaro seine Schuld an Marzellinen zahlte? Womit? Wenn er doch zahlte? Halt! Mir bleibt Antonio, Susannen's Oheim. Der Narr ist hoffährtig wie ein Pfau. Nie wird er zugeben, daß seine Nichte einen Menschen ohne Familie, einen Figaro zum Manne nimmt. Stecken wir uns hinter den Ahnenstolz unseres Herrn Schloßgärtners. Im Krieg und in der Liebe gilt jede List. Antonio, wo bist Du? Im Treibhaus oder im Keller?

(Geht links ab.)

Siebenter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Friedensrichter (im Gespräch von rechts auftretend).

Bartholo.

Es ist also ein vollständiges Eheversprechen.

Marzelline.

Und eine Schuldverschreibung dazu.

Friedensrichter.

Verstehe: Eheverschreibung, Schuldversprechen, et cae-ae-aetera!

Marzelline.

Nichts da von et caetera.

Friedensrichter.

Verstehe: Ihr ha-a-abt das Geld.

Marzelline.

Nicht doch; ich hab' es hergeliehen.

Friedensrichter.

Und wollt es wiederhaben? Verst-ehe!

Marzelline.

Keineswegs; ich verlange Erfüllung des Eheversprechens.

Friedensrichter.

Bekla-a-agter will Euch hei-ei-rathen. Verst-ehe!

Marzelline.

Das will er eben nicht. Daher der ganze Prozeß.

Friedensrichter.

Verstehe! Als ob ich Euren Pro-o-zeß nicht verstünde!

Marzeline (zu Bartholo).

Ist das ein Richter?

Friedensrichter.

Freilich bin ich ein Rich-ichter; wozu hätt' ich sonst meine Stel-elle gekauft?

Marzeline (seufzend).

Welch' ein Mißbrauch, solche Stellen zu verkaufen!

Friedensrichter.

Mir wär's auch lieber, wenn man sie umsonst gä-äbe!

Achter Auftritt.

Vorige. **Figaro** (von rechts).

Marzeline.

Da kommt der Beklagte!

Friedensrichter.

Derselbe Bö-d-sewicht, mit dem ich schon mehr zu thu-un gehabt. Was habt Ihr wieder angestell-elt?

Figaro (sehr leicht).

Eine Kleinigkeit, Herr Friedensrichter!

Friedensrichter.

E-E-Eheversprechen ist kleine Kleinig — keine Kleinigkeit!

Figaro.

Es handelt sich nur um eine Schuld an Dame Marzeline.

Friedensrichter.

Die Ihr nicht bezahlen wo-o-ollt?

Figaro.

Ganz Recht, Herr Richter. Der Fall ist einfach. Ich bin schuldig. Aber ich bezahle nicht. Folglich ist's ebenso, als ob ich nichts schuldig wäre.

Friedensrichter.

Sehr rich-ichtig.

Bartholo.

Richtig nennt er das?

Marzelline.

Mir wird Angst um meinen Prozeß.

Neunter Auftritt.

Vorige. (Durch die Mitte, nachdem der Vorhang von dem Gerichtsdiener aufgeschlagen worden, treten ein:) Graf. Gerichtschreiber. Zwei Advokaten. Ein zweiter Gerichtsdiener. (Wenn sie eingetreten sind, werden die Schranken geschlossen, hinter denen sich aufstellt:) Antonio. Dienerschaft. Kaudiente.

Gerichtsdiener (den Stab erhebend).

Seine Excellenz, der Herr Graf Almaviva, oberster Erb-, Lehn- und Gerichtsherr!

(Der Graf nimmt seinen Platz auf dem Lehnstuhl unter dem Baldachin ein. Unter ihm der Friedensrichter. Gerichtschreiber und Advokaten an einer, mit Akten und Schreibzeug bedeckten Tafel. Bartholo und Marzelline treten rechts, Figaro links, die Gerichtsdiener zu beiden Seiten der Schranken. Im Volk einige Bewegung.)

Graf.

Die Verhandlung kann beginnen.

Friedensrichter.

Still-ill-ille vor Gericht!

Beide Gerichtsdiener.

Stille vor Gericht!

Friedensrichter.

Schreiber, les' Er die Klage!

Schreiber

(nach einer Verbeugung gegen den Grafen, liest stehend:)

Barbara, Magdalena, Nicolina, Marzellina, gebürtig aus
Sevilla, Alter unbekannt,

(Marzelline macht einen tiefen Knix)

derzeit Haushälterin im Schlosse Seiner Excellenz, des
Herrn . . .

Graf (einfallend).

Und so weiter.

Friedensrichter.

Et cae-ae-aetera!

Schreiber.

Klägerin, gegen Beklagten Figaro; Taufname offen ge-
lassen.

Figaro (mit einer komischen Reverenz).

Anonymus.

Friedensrichter.

Anonymus — was für ein Hei=heiliger ist das?

Figaro.

Der meinige!

Schreiber (aufzeichnend).

Gegen Beklagten Anonymus Figaro. Stand?

Figaro (stolz).

Edelmann!

Graf.

Edelmann?

Figaro.

Wenn es des Himmels Wille gewesen wäre, könnte ich der Sohn eines Fürsten sein.

(Gelächter unter den Zuhörern.)

Graf (achselzuckend).

Fahrt fort!

Gerichtsdienner.

Stille vor Gericht!

Schreiber (lesend).

Befagte Marzeline, als Klägerin, thut und erhebt, auf Grund eines schriftlichen Eheversprechens, Einsprache gegen die anderweite Verhehlung des Beklagten, besagten Figaro's. Die Klägerin vertritt Medicinae Doctor Bartholo aus Sevilla, während Beklagter seine Sache selbst führen wird.

Bartholo.

Ist das erlaubt?

Friedensrichter.

A-a-allerdings. Bekla-a-agter kann seinen Pro-o-zeß auch ohne Advo-o-katen verlieren.

Graf.

Ist das schriftliche Eheversprechen des Beklagten zur Hand?

Bartholo.

Schwarz auf weiß.

(Er zieht ein Papier hervor.)

Hier ist es!

Graf.

Man lese es vor.

Friedensrichter.

Man le-esel-lese es vor.

Schreiber.

Man lese es vor.

Bartholo

(sehr umständlich, seine Brille abwischend und aufsetzend).

„Ich Endesunterzeichneter bekenne hiermit von Dame Marzeline die Summe von zweitausend Pfastern als baares Darlehen empfangen zu haben. Diese Summe werde ich ihr auf ihr Verlangen jeder Zeit zurückzahlen und statt der Zinsen aus Erkenntlichkeit sie heirathen.“ Gezeichnet: Figaro. — Unser Antrag geht auf Zahlung der Summe nebst Kosten und auf Erfüllung des Eheversprechens.

(Er räuspert sich und fährt im Rednertone fort:)

Meine Herren! Seit dem Urtheil Salomonis des Weisen ward kein interessanterer Rechtsfall vor keinem Gerichtshofe der Welt verhandelt. Eheversprechungen kannten bereits die Alten; der Erzvater Jakob verlobte sich mit Rahel . . .

Figaro (einfallend).

Und erhielt nicht sie, sondern ihre Schwester Lea zur Frau.

Graf (fällt ungeduldig ein).

Bevor wir so weit zurückgehen, äußere sich Beklagter, ob er seinen Schein anerkennt?

Friedensrichter.

Vortr-trefflich. Beklagter, was popo=propo=oppo=poniret Ihr gegen Euren Schein?

Figaro.

Daß er aus Versehen oder absichtlich falsch gelesen worden ist. Es heißt darin nicht: Diese Summe werde ich zurückzahlen, und sie heirathen; sondern es lautet: diese Summe werde ich

zurückzahlen, oder aus Erkenntlichkeit sie heirathen. Ein kleiner Unterschied, sollt' ich meinen.

(Bewegung unter dem Volk.)

Graf.

Was steht im Schein?

Bartholo.

Und!

Figaro.

Oder!

Friedensrichter.

Und oder — oder. Oder — und — und — oder.

(Gelächter.)

Ruft Still-ille vor Gericht.

Gerichtsdienner.

Still-ille vor Gericht.

Graf.

Schreiber, überzeug' Er sich selbst.

Schreiber

(dem Bartholo das Papier überreicht, liest anfangs murmelnd, abgebrochen).

„Endesunterzeichneter zweitausend Piaster
baares Darlehen.“ Aha! Diese Summe werde ich ihr auf
ihr Verlangen jeder Zeit zurückzahlen

(hält das Papier nah vor's Auge)

und . . . oder . . . Das Wort ist undeutlich. Es ist ein Klax
darauf.

Friedensrichter.

Man zeige mir den Klax=a=ax!

(Friedensrichter, Advokaten, Schreiber stecken alle die Nasen in das Papier
und flüstern mit einander.)

Bartholo.

Wir behaupten, daß es die conjunctio copulativa ist. Wonach Beklagter mit der Klägerin sich copuliren zu lassen gemüßigt sein dürfte.

Figaro (in gleich pedantischem Tone).

Wir repliziren, daß es conjunctio adversativa sei, so daß Klägerin entweder bezahlt oder geheirathet werden wird;

(halbblaut)

höchst wahrscheinlich weder bezahlt, — noch geheirathet!

Bartholo.

Ich duplizire mit einem Exempel aus meiner eigenen Kunst, um die conjunctio copulativa zu behaupten. Wenn ich einem Kranken verschreibe: Recipe — einen Gran Rhabarber, und zwei-dreiviertel Gran Senes, so copuliret besagtes Rezept diese verschiedenen Arznei-Mittel, und Patient hat sie alle zu nehmen. So muß unser Patient bezahlen und heirathen. Quod erat demonstrandum.

Friedensrichter (nickend).

— dum, dum.

Figaro.

Ich triplizire mit demselben Exempel. Wenn ein Patient des Herrn Doctor Bartholo Arznei nähme, so würde ihn entweder die Krankheit, oder die Arznei umbringen. Dessen wehrt sich gegenwärtiger Patient auf das Entschiedenste: er nimmt weder die Dame Marzelline noch den Rhabarber. Der Herr Doctor mag seine Arznei, der Herr Vertheidiger seine Partei selbst nehmen, und wohl bekomme sie ihm.

Friedensrichter.

Pro-o-osit!

Graf.

Bleiben wir bei der Sache. Wonach ist zu entscheiden?

Friedensrichter.

Man höre Sachverständige! Ich verstehe mich auf Klä-ä-äre! Ich habe in meinem Leben unzäh-äh-ähliche Kläze gemacht und gesehen . . . Unter diesem Klä-a-x ist das Hä-ä-ätchen vom d noch sichtbar. „Und“ wird mit einem d geschrieben, u=n=d, und, also heißt's — und.

Figaro.

„Oder“ wird auch mit einem d geschrieben, also heißt es oder. O=o, d=e-r, der, o=o=o=der!

(Man lacht.)

Gerichtsdienner.

Stille vor Gericht!

Graf

(nach einiger Berathung mit den Advokaten).

Der Gerichtshof nimmt die dem Beklagten günstige Auslegung an; es heiße oder!

Figaro.

(Zugleich.) { Gewonnen!

Marzeline.

{ Verloren!

Bartholo.

{ Verloren!

Graf (fortfahrend).

Berurtheilt jedoch Beklagten, Klägerin im Lauf des heutigen Tages entweder zu bezahlen oder zu heirathen.

(Zugleich.) { Verloren!
Gewonnen!
Gewonnen!

Figaro.

Marzelline.

Bartholo.

Graf.

Von Rechtswegen!

Antonio (aus der Versammlung).

Herrliches Urtheil! Jetzt heirathet meine Nichte den hergelaufenen Burschen doch nicht. Das muß ich Suschen gleich melden. Er'lenz soll leben!

Alle.

Vivat hoch!

Graf.

Die Verhandlungen sind geschlossen.

(Kommt vom Sessel herab; Friedensrichter, Schreiber, Advokaten stehen auf von ihren Plätzen.)

Gerichtsdienner.

Die Verhandlungen sind geschlossen.

(Voll durch die Mitte ab, hinter ihm, nach Verbeugungen vor dem Grafen, Schreiber, Advokaten, Gerichtsdienner, welche die Vorhänge wieder fallen lassen.)

Zehnter Auftritt.

Graf. Marzelline. Bartholo. Figaro. Friedensrichter.

Marzelline (in einen Sessel sinkend).

Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Figaro

(auf der anderen Seite der Bühne sich ebenfalls setzend).
Mir ein Fels auf die Brust.

Graf

(in der Mitte unmuthig auf- und abgehend, für sich).
Ich bin wenigstens gerächt, das ist mein Trost.

Figaro (aufspringend).

Excellenz, ich heirathe sie doch nicht.

Graf.

Du kennst den Urtheilsspruch.

Figaro.

Ohne die Einwilligung meiner höchst edlen Eltern darf ich nicht heirathen; ich bin minderjährig.

Friedensrichter.

Min-min-min-oren?!

Bartholo.

So nennt sie doch, zeigt sie doch, Eure höchst edlen Eltern.

Figaro.

Ich suche sie seit fünfzehn Jahren. Man gönne mir noch vierundzwanzig Stunden, sie zu finden.

Bartholo.

Eitler Geck! Was werdet Ihr anders sein, als ein Findelkind!

Figaro.

Nicht doch, kein gefundenes, sondern ein verlorenes, ein geraubtes Kind.

Graf.

Beweise!

Figaro.

Die kostbaren gestickten Windeln, in denen ich gefunden ward; ein Spitzenhäubchen; eine goldene Kinderklapper; und mehr als das, ein Mal auf meinem Arm, beweisen, mit welcher Sorgfalt ich gezeichnet ward, um nicht verwechselt zu werden.

Marzeline (aufmerksam werdend).

Ein Mal auf Eurem Arm?

Figaro.

Auf dem rechten Vorderarm . . .

(Er will den Ärmel aufstreifen.)

Marzeline (hastig einfallend).

Eine Rose?

Figaro.

Woher wißt Ihr das?

Marzeline.

Himmel! Er ist's!

Figaro.

Freilich bin ich's!

Bartholo.

Wer? Er?

Marzeline.

Immanuel!

Bartholo.

Zigeuner stahlen Dich?

Figaro.

Ganz nah bei einem Schloß. O Doctor, wenn Ihr mich meiner edlen Familie zurückgibt, werden mich meine Eltern mit Gold aufwiegen.

Bartholo.

Da steht Deine Mutter.

(Er zeigt auf Marzelline.)

Figaro (zurückweichend).

Pflegemutter?

Bartholo.

Leibliche Mutter!

Marzelline.

Da steht Dein Vater.

(Sie zeigt auf Bartholo.)

Figaro.

O weh, o weh!

Marzelline.

Hat es Dir die Stimme der Natur nicht hundert Male zugerufen?

Figaro.

Nicht ein Sterbenswort!

Graf (halblaut).

Marzelline seine Mutter!

Friedensrichter.

Quae-ae-aeritur: Mu-mu-muß der Sohn die Mu-Mutter heira-athen oder beza-a-ahlen? Ein schö-dner Fall!

Graf.

Ein abscheulicher Streich!

Friedensrichter.

A-a-aber wo bleiben seine A-A-Mhnen? Er hat die Ju-Ju-Justiz belo-o-ogen!

Figaro.

Schöne Justiz, die mich wie Oedipus fast dazu gebracht

hätte, meinen Vater todtzuschlagen und meine Mutter zu heirathen. Sintemalen aber der Himmel ein so schweres Unglück gnädigst verhütet hat, empfangen Sie, cher papa, meine Entschuldigung, und Du, liebe Mutter, — umarme mich, jedoch so mütterlich wie möglich.

(Marzelline fällt in seine Arme.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Susanne. Antonio.

Susanne (von rechts herbeieilend).

Halten Sie ein, gnädiger Herr! Die Heirath findet nicht statt; ich zahle Marzellinen mit der Mitgift, welche die Frau Gräfin mir geschenkt.

Graf (in vollem Zorn abgehend).

Muß auch sie sich noch hineinmischen! Die ganze Hölle ist gegen mich verschworen.

Antonio

(auf die Umarmung zeigend, die Susanne bisher nicht bemerkt).

Sieh da, sieh da, Du kannst Dein Geld sparen; er zahlt schon selber.

Susanne (sich abwendend).

Ich sah genug. Gehen wir, Oheim!

Figaro (sie aufhaltend).

Was sahst Du?

Susanne.

Meine Thorheit, Deine Schlechtigkeit.

Figaro.

Weder eines, noch das andere!

Susanne.

Heirathest Du sie etwan nicht, da Du sie so zärtlich umarmst?

Figaro.

Ich umarme sie und heirathe sie doch nicht.

Susanne.

Und ich, ich heirathe Dich auch nicht, aber — ich prügle Dich.

(Gibt ihm einen Backenstreich.)

Figaro (sich die Wange reibend).

Das nenn' ich eine Liebe! Aber Suschen, höre doch Ghe Du fortläufst, sieh Dir diese wackere Frau doch einmal ordentlich an.

Susanne (Marzellinen messend).

Ich sehe sie an.

Figaro.

Wie findest Du sie?

Susanne.

Abfcheulich.

Figaro.

Es lebe die Eifersucht; sie schmeichelt nicht!

Marzeline (die Arme ausbreitend).

Komm auch Du in meine Arme, liebes Suschen! Der Böfewicht, der Dich so plagt, ist — mein Sohn!

Susanne.

Er? Ihr — Du, seine Mutter!

(Sie fällt in Marzellinens Arme.)

Antonio.

Und erst eben ist sie . . .

Figaro (einfallend).

Meine Mutter geworden, ja!

Marzelline.

Ach, mein Herz zog mich längst zu Dir.

Figaro.

Und mein Verstand hielt mich von Dir zurück. Aber gehaft habe ich Dich niemals. Hätte ich sonst von Dir borgen können?

Marzelline.

Nimm Deinen Schein zurück. Er sei meine Mitgift.

(Reicht ihm das Papier.)

Eufanne.

Hier eine zweite!

(Steckt ihm in die andere Hand eine volle Börse.)

Figaro (auf beiden Seiten einfacend).

Dank, Dank!

Marzelline.

O meine Kinder, umarmt mich fest und innig. Ihr seid mein ganzes, mein einziges Glück!

(Sie weint.)

So soll denn der Abend meines armen Lebens noch sich aufklären und mich für eine trübe Vergangenheit schadloß halten.

Friedensrichter

(sich die Augen mit dem Schnupftuch trocknend).

Wie rüh = rüh = rührend! Ich glaube, die Ju = Justiz weint mit!

Bartholo

(mürrisch den Friedensrichter aufahrend).

Fängt der Narr auch an!

Figaro

(noch in der Umarmung zwischen Susanne und Marzellinen stehend).

Schicksal, nun trotz ich Dir! Triff mich, wenn Du es vermagst, zwischen diesen zwei Herzen.

Antonio.

Gemach, gemacht, Herr Bartkräher! Unter anständigen Leuten ist's, mit Respekt zu sagen, Sitte, daß erst der Vater heirathet, dann der Sohn.

Bartholo.

Ich Vater zu einem solchen Laugenichts? Nimmermehr!

Antonio.

Stiefmütterlicher Vater! Wenn das ist, gibt's auch für uns keine Hochzeit nicht!

Susanne.

Oheim!

Antonio.

Paperlapap! Die Tochter meiner Schwester geb' ich nicht her an Einen, der nicht einmal einen Vater hat.

Friedensrichter.

Verst-ehe! Einen Va = a = ater hat natürlich Jedermann, a = a = aber . . .

Antonio.

Aber meine Nichte kriegt der da

(auf Figaro deutend)

doch nicht.

(Rechts ab.)

Figaro.

Sind denn alle Narren der Welt gegen meine Hochzeit
losgelassen?

Zwölfter Auftritt.

Bartholo. Marzelline. Susanne. Figaro. Friedensrichter.

Bartholo (zu Figaro).

Such' Dir Jemanden, der Dich an Kindesstatt annimmt.
(Will rechts ab.)

Marzelline (ihn zurückhaltend).

Bartholo, Ihr könnt uns nicht verlassen.

Susanne.

Lieber, guter Papa, er ist Euer Sohn.

Marzelline.

Und was für ein hoffnungsvoller Sohn! Wie begabt
und wohlgebildet!

Figaro.

Und wie wohlfeil! Keinen Heller hab' ich Euch gekostet!

Marzelline (ihm schmeichelnd).

Wir wollen Dich schön pflegen, Papa!

Susanne (ebenso).

Dich so lieb haben, Papa!

Bartholo (nachsprechend).

Papa, lieber Papa, guter Papa!

(Er zieht das Taschentuch.)

Am Ende bin ich noch ein größerer Narr, als der
Friedensrichter.

Friedensrichter.

Wa=a=as? Ein größerer Na=Narr als ich?! Das ist unmö=möglich! Das sind Inju=jurien gegen hohe Ju=justiz! Ich rkla=age Euch. Ich belange Euch. Ich verha=ha=hafte Euch!

Bartholo.

Hol' Euch insgesammt der Henker!

(Er eilt ab.)

Friedensrichter (ihm nachrennend).

Ha-ha-halt! Meine Spo-po-porteln!

Dreizehnter Auftritt.

Figaro. Marzeline. Susanne.

Susanne.

Was nun beginnen?

Marzeline.

Laßt nur, meine Kinder! Ich weiß den Herrn Doctor schon herumzubringen und verspreche Euch noch vor Abend in das erwünschte Ziel zu führen.

Figaro.

Welch' eine Mutter, welches Bräutchen! Verdien' ich denn auch so viel Glück?

(Uebergehend in wahre und warme Empfindung, aber immer mit humoristischem Tone.)

Mein ganzes Leben war wie mein heutiges Hochzeitsfest, — ein toller Tag. Aber der Abend scheint ein heller, friedlicher

werden zu wollen. Und doch steigen Wolken in meinen Augen auf. Sie, die nie geweint haben, füllen sich mit Thränen. Ei was, fahre hin, falsche Scham. Mein Herz ist so voll, daß es überfließt. Heraus aus euern Winkeln, ihr späten, blinkenden Tropfen: ein Regen im Sonnenschein des Glücks; Figaro weint auf die Hand seiner Mutter, an der Brust seines Liebchens die ersten Thränen. Gelobt sei der Himmel, es sind Freudenthränen!

(Gruppe. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Große Gallerie im Schlosse, mit Blumengewinden, Kandelabern und Teppichen festlich aufgeputzt. Im Vordergrund rechts ein Tisch mit Schreibzeug und zwei Armsessel.)

Erster Auftritt.

Figaro. Susanne.

Figaro (Susannen umfaßt haltend).

Bist Du nun zufrieden, Liebchen? Meine neue Mama hat den Doctor wirklich zu überreden gewußt, daß er sie heirathet. Dein härteißiger Herr Oheim ist dadurch gezähmt und das letzte Hinderniß unserer Verbindung aus dem Wege geräumt. Mag der Herr Graf schmollen, mag er sich wehren, wie er will. Wir sind vor Nacht noch ein glückliches Paar!

Susanne.

Wie wunderbar das alles sich geüßt hat; wie so ganz anders, als dieser große Schlaufopf

(auf Figaro's Stirn pochend)

es sich vorher ausgedacht hatte!

Figaro (sentenziös, mit komischer Feierlichkeit).

Kind, der schlaueste von allen Schlauföpfen ist der Zufall. Wir Staatsmänner haben gut Pläne schmieden, oder

auch Künste, unter Umständen selbst Lügen; der Zufall nimmt uns lächelnd die Zügel aus der Hand und führt uns wie er will, — uns alle, vom Herrscher und Eroberer an, bis herab zum blinden Bettler, der sich von einem Hunde führen lassen muß. Obendrein wird der Bettler durch seinen Hund nicht selten besser geführt, als der Blinde auf dem Throne durch zweibeinige Rathgeber. Was aber den Haupt- und Stock-Blinden angeht, den kleinen, schlimmen, schlaunen Liebesgott: bei dem werde ich Hunde- und Führer-Stelle vertreten und ihn nirgends anders hinleiten, als an die Thür meiner Susanne.

Susanne.

Ist das nicht auch eine Deiner zahlreichen Staats- und Nothlügen?

Figaro (betheuernd).

Die reine, die wahre Wahrheit.

Susanne.

Als ob es eine andere als die wahre Wahrheit gäbe. Du Schelm!

Figaro (wie oben).

Laß Dich belehren, unerfahrenes Wesen! So wie es Thorheiten gibt, welche mit der Zeit zu Weisheitsfäßen werden, und Lügen, aus denen große Wahrheiten hervorgehen, so gibt es umgekehrt auch Wahrheiten, die sich im Laufe der Jahre zu dicken, dummen Lügen verwandeln. Zu geschweigen von jenen Wahrheiten, die Niemand auszusprechen wagt und von anderen, die Niemand glaubt, weder derjenige, der sie ausgibt, noch wer sie einnimmt. Zum Exempel: Du trittst in einen Laden, einzukaufen.

(Nachahmend.)

„Mademoiselle, ich versichere, daß dies mein genauester Preis ist,“ oder: „Mademoiselle, unser Geschäft hat nur feste Preise.“ Das ist eine unwahre Wahrheit, denn nach fünf Minuten Handelns wirft er Dir die Waare um die Hälfte nach. — Ein Bittsteller wird von einem großen Herrn entlassen:

(Wie oben.)

„Sein Sie überzeugt, daß ich mich Ihrer Verdienste und Ihrer Wünsche stets erinnern werde.“ Wiederum eine Wahrheit, an welche weder der seufzende Supplikant, noch der lächelnde Gönner glaubt. — Oder endlich: Ein schmucker Cavalier erfucht ein niedliches Kammerkätzchen um ein stilles Stelldichein, im Garten, bei Mondenschein. Ach, er bittet so schön, so inständig, wo er doch befehlen könnte, der gute gnädige Herr, daß dem armen Kätzchen nichts übrig bleibt, als „Miau“, das heißt Ja, zu sagen. Aber das Kätzchen geht doch nicht,

(dringend)

nicht wahr: es geht nicht?!

Susanne.

Gewiß nicht, wenn Du es nicht mehr willst. Und sei überzeugt, daß das Wegbleiben mir weniger unangenehm ist, als es das Versprechen zu kommen gewesen.

Figaro.

Die wahre Wahrheit?

Susanne.

Ich kenne nicht so viele Wahrheiten wie Ihr Herren Staatsmänner. Für mich gibt es nur eine, und die heißt: Ich werde meinem lieben Mann treu bleiben mein Leben lang.

Figaro (sic umarmend).

O Du Ausbund, Du Ausnahme von allen Weibern, —
wenn Du Wort hältst, nämlich.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin (eintretend).

Dacht' ich's doch. Wo unser Pärlein auch sein mag, bei
einander ist's immer. Aber, Figaro, man erwartet Dich.
Deine Hochzeitsgäste werden ungeduldig.

Figaro

(indem er mit Susannen abgehen will).

Es ist wahr, ich habe mich vergessen; aber ich werde
unseren Freunden meine Entschuldigung zeigen.

Gräfin (Susannen zurückhaltend).

Sie folgt Dir sogleich.

(Figaro ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfin. Susanne.

Gräfin.

Hast Du alles bereit, was zu unserem Kleidertausch gehört?

Susanne (zögernd).

Verzeihung, gnädige Gräfin, wenn ich auf den Scherz
nicht eingehe.

Gräfin (erstaunt).

Du bist anderen Sinnes geworden?

Susanne.

Figaro wünscht nicht . . .

Gräfin (heftig einfallend).

Figaro ist der Mann nicht, der eine Mitgift ausläßt.
Du hintergehst mich.

Susanne.

Gnädige Frau könnten glauben . . .

Gräfin (wie oben).

Daß Du Ernst aus dem Scherz machen willst und Dich
wirklich mit dem Grafen verständigt hast. Ich durchschau.
Dich. Es ist gut.

(Sie will abgehen.)

Susanne (ihr zu Füßen fallend).

Bei Allem, was mir heilig ist, gnädige Gräfin, Sie thun
mir unrecht und weh. Wie könnte ich nach Ihren zahllosen
Wohlthaten, nachdem Sie noch heute so reich und großmüthig
mich beschenkt haben, im Stande sein, mit Ihrem und meinem
eigenen Glück freventlich zu spielen?

Gräfin

(erhebt sie, indem sie sie auf die Stirn küßt).

Vergib mir, Susanne, meine treue, meine einzige Freundin.
Deine plötzliche Weigerung machte mich irr an Dir. Du
begehst doch auch keine Untreue an Figaro, wenn ich, statt
Deiner, in den Garten komme. Wann und wo sollte die
Zusammenkunft stattfinden?

Susanne.

Der Herr Graf sprach von einem Dämmerstündchen im Park.

Gräfin.

Wir müssen das genauer bestimmen.

(Auf den Tisch rechts zeigend.)

Setz Dich und schreibe!

Susanne.

Wollen die gnädige Gräfin das nicht übernehmen?

Gräfin.

Damit der Graf meine Hand erkennt? Sei unbesorgt; ich vertrete Alles, und damit Du Dich in nichts compromittirst, schreiben wir ohne Adresse.

Susanne (sich setzend).

Aber was?

Gräfin (nachsinneud).

Ich muß zu Rosinens alten Künsten meine Zuflucht nehmen. Ein Brieflein an Lindoro . . . Halt, so geht's. Du schreibst den Anfang einer Romanze von Moratin, für unsern Zweck wie gemacht. Fällt das Blatt dann auch in unrechte Hände, so ist nichts verrathen.

(Diktirt:)

O wie selig ist's zu träumen,
Unbewacht und unbelauscht,
Unter den Kastanienbäumen,
Die der Abendwind durchrauscht.

Susanne.

„Unter den Kastanienbäumen.“ Das ist die dunkelste Stelle im Park.

Gräfin (weiter diktirend:)

Luna schläft. Im dunklen Garten,
Um der zehnten Stunde Schluß,
Mag der Liebste mich erwarten,
Wenn ich sein nicht harren muß.

Susanne.

Eine Bestellung in bester Form. Aber womit siegeln?

Gräfin.

Mit einer Nadel. Auf die Adresse schreibst Du: „Man bittet zum Zeichen der Zustimmung das Siegel zurückzuschicken.“

Susanne (lachend, indem sie schreibt).

Allerliebste! „Das Siegel zurückschicken.“ Mit diesem Siegel werden wir hoffentlich weniger Noth haben, als mit dem unter des Pagen Patent.

Gräfin (mit schmerzlicher Erinnerung).

Armes Kind!

Susanne (suchend).

Muß ich gerade jetzt keine Nadel bei mir haben!

Gräfin.

Da nimm!

(Sie zieht aus ihrem Halstuch eine Nadel — die einen goldenen oder farbigen Knopf haben und ziemlich, jedoch nicht allzugroß sein muß, um aufzufallen, — wobei ihr das Band des Pagen entfällt.)

Ach, mein Band!

Susanne (das Band aufhebend).

Das des kleinen Spitzbuben? Haben gnädige Gräfin es über das Herz bringen können, dem armen Schelm seinen Raub wieder abzunehmen?

Gräfin.

Ich hätte es wohl gar um seinen Arm lassen sollen?
Gib her!

Susanne (neckend).

Es ist nicht mehr zu brauchen. Sein Blut klebt daran.

Gräfin.

Gut genug als Dank für Fanchettens ersten Strauß.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fanchette. Cherubin als Bauernmädchen verkleidet, unter vielen Bauernmädchen.

Fanchette (mit einem ländlichen Knix).

Allerschönste Frau Gräfin, wir Brautjungfern sind da, um Blumensträuße zu überreichen und unsere gnädige Herrschaft auf den Tanz einzuladen!

(Knix von allen Bauernmädchen, welche der Gräfin Blumen darreichen.)

Gräfin (das Band hurtig wieder einsteckend).

Die herrlichen Blumen. Schade, daß es ihrer so viele sind, daß ich sie nicht alle tragen kann. Auch die hübschen Geberinnen kenne ich nicht alle.

(Auf Cherubin deutend.)

Wer ist zum Beispiel dies artige Kind, das sich so schüchtern versteckt?

Fanchette (rasch und verlegen).

Das ist . . . mein Bäschen, ja wohl mein Bäschen, das nur zur Hochzeit herkommt.

Gräfin.

Ein reizendes Gesichtchen. Ihrem Strauß als dem einer Fremden werde ich den Vorzug geben.

(Sie nimmt den Strauß Cherubins und küßt ihn dankend auf die Stirn.)

Sieh nur, Susanne, wie lieblich sie erröthet! Und findest Du nicht auch, daß sie eine merkwürdige Aehnlichkeit hat

(leise)

mit Jemandem?

Susanne.

Außerordentlich, das ist wahr.

Cherubin (bei Seite, außer sich).

Sie hat mich geküßt. Meine Stirn glüht wie in himmlischem Feuer!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Graf. Antonio.

Antonio (den Grafen hereinziehend).

Wenn ich's Gue Er'lenz aber sage, daß er drunter ist. Bei meiner Tochter Fanchette haben sie ihn, mit Respekt zu sagen, angezogen. Seine neue Uniform liegt zu Haus. Da ist sein Hut, den ich aus dem Bündel herausstibigt habe.

(Er hat die Mädchen gemustert, Cherubin erkannt und hervorgezogen und setzt ihm einen kleinen Treffenhut, statt der ländlichen Haube, auf.)

Wohl bekomm's, Herr Fähndrich!

Gräfin.

Himmel, was ist das?

Antonio.

Wer hat nu' Recht?

Graf (mit verhaltenem Zorn).

Nun, Frau Gräfin?

Gräfin.

Nun, Herr Graf! Ich bin nicht minder erstaunt und noch mehr erzürnt als Sie.

Graf.

Jetzt vielleicht, aber heute Morgen?

Gräfin.

Ich würde schuldig sein, wollte ich länger leugnen. Ja, er war bei mir. Wir versuchten den Scherz, welchen die Mädchen ausgeführt haben. Darüber kamen Sie zurück. Ihre Leidenschaftlichkeit erschreckte uns so, daß wir Alle den Kopf verloren. Er entsprang durch das Fenster. Meine Verlegenheit haben Sie gesehen.

Graf (streng zu Cherubin).

Warum bist Du nicht abgereist?

Cherubin (seinen Hut herunterreißend).

Zu Befehl, Excellenz!

Graf.

Deinen Ungehorsam werde ich bestrafen.

Fanchette (herausplatzend).

Ach, gnäd'ger Herr, ich bitt' gar schön. Wissen Sie, wenn mich der gnäd'ge Herr küssen wollen, so sagen Sie doch immer: Fanchette, sagen Sie, wenn Du mich lieb hast, so geb' ich Dir, was Du magst, sagen Sie.

Graf (verlegen).

Das hätte ich gesagt?

Fanchette.

Na, und wie oft! Wenn Sie nun den Herrn Pagen strafen wollen, so geben Sie ihn mir zum Manne. Dann will ich Sie aber gern haben, gnäd'ger Herr, aber so gern!

Gräfin (halblaut zum Grafen).

Jetzt ist die Reihe an Ihnen, mein Gemahl. Das verzeiwelt naive Geständniß dieses Mädchens beweist, wie viel Grund ich hätte, Ihrewegen unruhig zu sein, während Sie Sich um mich immer grundlos beunruhigen.

Graf (nach Fassung ringend, für sich).

Bin ich behert, daß heute Alles gegen mich ausgeht?

Sechster Auftritt.

Vorige. Figaro.

Figaro.

Excellenz, wenn Sie die Brautjungfern zurückhalten, so ist's mit der Hochzeit und mit dem Tanz nichts.

Graf

(erfreut, Jemanden zu finden, an dem er seinen Zorn auslassen kann).

Denkst Du mit Deinem verstauchten Fuß an's Tanzen?

Figaro (sich die Wade reibend).

Er schmerzt wohl noch ein wenig; allein das verschlägt nichts.

(Zu den Mädchen.)

Vorwärts, Kinder!

Graf (ihn zurückziehend).

Ein rechtes Glück, daß Du auf die Beete weich sielest.

Figaro.

Merding's, ein Glück.

Antonio (ihn an sich reißend).

Und daß Du im Springen Dich bücktest, he?

Figaro.

Der Herr Onkel hätte wohl einen Purzelbaum in der Luft geschlagen?

Antonio.

Und derweile galoppirte der saubere Herr Page auf der Landstraße gen Sevilla?

Figaro.

Galoppirte, trabte, was weiß ich?

Graf.

Und Du hattest kein Patent in der Tasche?

Figaro.

Wegen des mangelnden Siegels, freilich. Doch was bedeutet dies Verhör? Es ist die höchste Zeit; kommt, ihr Brautjungfern!

Antonio (Cherubin ihm gegenüberstellend).

Was sagt der zukünftige Herr Neffe zu dieser funkel-nagel-neuen Sorte von Jungfern, he?

Figaro.

Der Page!

(Bei Seite.)

Der Henker hole den kleinen Gecken!

Antonio.

Repirst Du's jetzt?

Figaro.

Was ist da zu kapiren? Ich kapire

Graf (einfallend).

Daß der Page aus dem Fenster sprang. Antonio sah es.

Figaro.

Wenn er's gesehen hat, nun, so ist es ja wohl möglich.

Graf.

Und Du sprangst auch?

Figaro.

Warum nicht? Das Springen steckt an. Wo ein Schaf einen Satz macht, folgt die ganze Heerde nach. Er, ich, vielleicht noch ein Duzend Anderer. Wer möchte Euer Excellenz auch im Zorn begegnen?

Graf.

Du wagst es noch . . .

(Eine Fanfare ländlicher Instrumente hinter der Scene.)

Figaro.

Ich wage, um gnädige Entlassung zu bitten. Dies Zeichen bedeutet den Anfang unseres Hochzeitszuges. Susanne, Deine Hand! Wer mit will, der folge uns!

(Er reißt sich los und Susannen mit fort. Alle folgen bis auf den Grafen, Gräfin, Cherubin.)

Siebenter Auftritt.

Graf. Gräfin. Cherubin.

Graf (Figaro nachsehend).

Gibt's eine größere Reckheit?

(Zu Cherubin.)

Was Dich angeht, Duckmäuser, so geh und kleide Dich um, sogleich. Und daß ich Dir heute nirgends mehr begegne, sonst . . .

Gräfin.

Der Aermste wird sich, so ganz allein während des Festes, langweilen.

Cherubin (feurig).

Ich mich langweilen? Auf meiner Stirn trag' ich das höchste Glück der Erde davon.

(Er eilt, mit einem glühenden Blick auf die Gräfin, ab.)

Graf.

Was meint der Geck mit seinem Glück auf der Stirn?

Gräfin (verlegen sich fächelnd).

Doch wohl seinen Uniformshut. Alles Neue beglückt ja die Kinder.

(Sie will gehen.)

Graf.

Sie bleiben nicht, Gräfin?

Gräfin.

Ich bin leidend, wie Sie wissen.

Graf.

Nur einen Augenblick, Ihrem Liebling, Susannen zu Ehren.

(Hochzeitsmarsch hinter der Scene.)

Da kommt der Zug. Nehmen wir Platz, um ihn zu empfangen.

(Er führt die Gräfin in den Vordergrund rechts, wo sich Beide niederlassen.)

Achter Auftritt.

Graf. Gräfin (rechts im Vordergrunde sitzend). Durch die Gallerie tritt der Hochzeitszug ein, dessen Musik man schon am Schlusse des vorigen Auftritts hinter der Scene gehört. Musikanten. Feldhüter und Nachwächter mit Seitengewehr. Die niedere Schloßdienerschaft. Junge Bursche und Mädchen in Festkleidern. Unter letzteren Fanchette und ein anderes Mädchen mit zwei Brautkränzen und Schleiern daran. Antonio, Susannen führend. Figaro, Marzellinen führend. Bartholo, mit einem großen Hochzeitsstrauß. Zum Beschluß älteres Landvolk und höhere Schloßdienerschaft. (Der ganze Zug defilirt mit Musik vor dem Grafen und der Gräfin; wobei Fanchette und das andere Mädchen ihre Brautkronen dem Grafen überreichen, der sie auf den Tisch niederlegt. Wenn Alle stehen, schweigt die Musik. Antonio führt mit komischer Feierlichkeit Susannen zum Grafen. Sie kniet vor ihm nieder. Der Graf setzt ihr die Brautkrone auf. Während dessen zupft sie ihn am Ärmel und zeigt ihm verstohlen das Billet. Er erstaunt, faßt sich, nimmt es ihr ab und steckt es ein. Susanne erhebt sich und macht eine tiefe Verbeugung. Der Graf winkt Figaro. Dieser tritt heran und empfängt Susannen aus des Grafen Händen. Beide küssen dem Grafen und der Gräfin die Hand und kehren auf ihren Platz zurück. Diese pantomimische Handlung wird begleitet von folgendem Chor, ohne Instrumentalbegleitung nach passender Melodie gesungen:)

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet!
Heil unserm guten, gnäd'gen Herrn,
Der sein Glück in dem unsren findet!
Hoch unser Graf, des Landes Stern!

(Tusch am Ende des Chors. Der Graf steht auf, wie um zu danken, und tritt in das Proscenium, um verstohlen das Billet zu lesen. Da er es hervorzieht, sticht er sich in den Finger, drückt ihn, nimmt ihn in den Mund u. s. w.)

Graf.

Verwünschte Frauen! Ueberall bringen sie ihre Stechnadeln an, sogar als Siegel.

(Er wirft die Nadel auf die Erde, liest und küßt das Billet.)

Figaro

(der ihn beobachtet hat, zu Susannen und Marzellinen).

Seht da! Ein Liebesbrief, den ihm eins der Mädchen im Vorbeigehen zugesteckt hat. Er war mit einer Nadel verschlossen, die den gnädigen Herrn tüchtig in den Finger gestochen hat.

Graf (die Adresse lesend).

Ich soll die Nadel zum Zeichen der Zustimmung zurückschicken. Ja, wo ist sie nur?

(Er sucht auf der Erde, findet sie und steckt sie an den Ärmel.)

Figaro (wie oben).

Von der Geliebten ist uns Alles theuer. Jetzt hebt Excellenz sogar die Stecknadeln sorgsam auf!

(Der Graf setzt sich wieder. Figaro führt ihm Marzellinen zu. Im Augenblick, wo jener dieser die Brautkrone aufsetzen will, beginnt auf's Neue der)

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet . . .

(reißt jedoch mitten im Satze ab, wann der Friedensrichter mit Basilio eintritt.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Friedensrichter. Basilio.

Friedensrichter (hastig und überlaut).

Ha-ha-ha-halt! Im Namen des Ger-ichtes ha-halt!!

Alle.

Was ist das?

Figaro.

Ein neues Hinderniß!

Graf.

Was verlangt Ihr?

Basilio.

Was mir zukommt, Excellenz. Einem Jeden das Seine. Besser bewahrt, wie beklagt. Ich erhebe, unter dem Schutze der Gerechtigkeit, Einspruch gegen die Verbindung.

Figaro

(an die Versammlung, auf Basilio zeigend).

Habt Ihr lange keinen Narren gesehen?

Basilio (ihn anstarrend).

Den größten aller Narren sehe ich in diesem Augenblick.

Figaro.

Wie kann Er sich einfallen lassen, Ansprüche auf Susannen zu erheben?

Basilio.

Susannen läßt man mit Vergnügen dem Herrn Figaro. Gleich und gleich gesellt sich gern. Einem jeden Narren gefällt seine Kappe. Ich protestire gegen die Verheirathung Dame Marzellinens.

Friedensrichter.

Wir po=pro=topro=protestiren!

Basilio (zu Marzellinen).

Habt Ihr mir, Ja oder Nein, versprochen, mich zu heirathen, wenn Ihr in vier Jahren, das ist heuer, noch ledig wäret?

Marzeline.

Ich hab' es versprochen, aber unter einer Bedingung.

Basilio.

Daß ich einen gewissen, verlorenen Sohn, wenn er sich wiederfände, an Kindesstatt annähme.

Figaro.

Er hat sich gefunden.

Basilio.

Ich adoptire ihn. Man stelle ihn mir vor.

Figaro.

Da steht er schon.

Basilio (zurückweichend).

Ha, der Teufel!

Figaro.

In höchstgener Person. Wollt Ihr der jungen Teufelchen Großmutter heirathen?

Basilio.

Eher bei lebendigem Leib in die Hölle fahren. Was könnte Einem Schlimmeres begegnen, als Vater zu einem solchen Hanswursten heißen?

Figaro (mit einem tiefen Compliment).

Der Sohn einer solchen Vogelscheuche sein!

Basilio.

Ich verzichte! Sobald dieser Laugenichts im Spiele ist, ziehe ich mich zurück.

(Er eilt zornig ab.)

Friedensrichter (ihm nachlaufend).

Wieder ein Au-Au-Ausreißer. Meine Spo-po=porteln, meine Sporteln, halt!

Graf.

Laßt sie laufen, und vollziehen wir unsere Handlung.

Chor.

Dem Tage Heil, der Euch verbindet:
Heil uns'rem guten, gnäd'gen Herrn,
Der sein Glück in dem uns'ren findet;
Hoch unser Graf, des Landes Stern!

(Während dieser Strophe hat Figaro Marzellinen zum Grafen geführt und dieser sie mit Bartholo zusammengegeben.)

Graf

(der Gräfin den Arm bietend, um sie abzuführen).

Zum Hochzeitsfest seid ihr Alle auf's Schloß eingeladen.

(Will ab.)

Alle.

Vivat, der gnäd'ge Herr soll leben, hoch!

Antonio.

Im Park ist großes Feuerwerk; unter den Kastanienbäumen!

Graf (hastig umkehrend).

Was fällt dir ein? Unter den Kastanienbäumen?

Antonio.

Nu' ja doch, Ex'lenzchen; 's ist der dunkelste Fleck im Park. Für Schwärmer wie gemacht.

Graf.

Aber die Gräfin ist unwohl, verläßt ihr Zimmer nicht und würde vom Feuerwerk nichts sehen. Auf der Terrasse muß es sein, unter ihren Fenstern, nicht unter den Kastanienbäumen, hörst du?

Gräfin.

Dank, mein Gemahl, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beide wollen abgehen.)

Susanne, folge mir!

(Da Figaro Susannen halten möchte.)

Nur auf einen Augenblick, ungeduldiger Bräutigam!

(Zu Susannen, behutsam.)

Zum Umkleiden!

(Graf, Gräfin ab. Hinter ihnen Susanne. Bartholo. Antonio. Fanchette.
Alle Uebrigen bis auf Figaro und Marzeline.)

Dritter Auftritt.

Marzeline. Figaro.

Marzeline

(Figaro zurückhaltend, der auch abgehen will).

Ein paar Worte noch, mein Sohn. Ich habe Deinem jungen Weibchen ein Unrecht abzubitten. Ich glaubte, sie hielte es insgeheim mit dem Grafen, obgleich Basilio stets versicherte, daß sie alle seine Anträge standhaft abgewiesen.

Figaro.

Du kennst Deinen Sohn schlecht, Mütterchen, wenn Du meinst, er ließe sich täuschen von einem Weibe. Auch die Listigste führt mich nicht hinter's Licht.

Marzeline.

Und die Eifersucht plagt Dich auch nicht?

Figaro.

Was ist Eifersucht? Eine Ausgeburt der Eitelkeit, oder eine Raserei! In diesem Punkte, Mutter, bin ich von einem un-

erschütterlichen Gleichmuth, — ein praktischer Philosoph. Mein Suschen kann mich auf die Probe stellen. Gelingt es ihr, mich zu betrügen, so sei ihr im Voraus verziehen.

(Er gewahrt Fanchetten, die leise eingetreten ist und in der Gallerie umherfucht.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Fanchette.

Figaro.

Sieh da, mein kleines Bäschen! Behorchst du uns?

Fanchette.

Pfui, Herr Vetter, das schickt sich ja nicht. Meister Basilio sagt: Der Horcher an der Wand . . .

Figaro (einfallend).

. . . Hört manchmal allerhand. Auch vieles, was er brauchen kann. Darum ist das Horchen, wenn es sich auch nicht schickt, zuweilen gar nicht ungeschickt.

Fanchette.

Aber ich horchte ja gar nicht, ich suchte nur Jemanden.

Figaro.

Der nicht hier sein kann, wie Du recht gut weißt: Cherubin.

Fanchette.

Ach geht doch! Wo der ist, weiß ich am besten. Nein, ich suchte Base Suschen.

Figaro.

Und warum?

Fanchette.

Euch, Herr Better, kann ich's ja sagen. Ich soll ihr was zusticken.

Figaro (aufmerksam werdend).

Was denn?

Fanchette.

Hähähä, eine Stechnadel.

Figaro.

Eine Stechnadel?! Und wer schickt ihr die? — Wär's möglich? — Mädchen, Mädchen, Du bist noch so jung und verstehst Dich schon . . .

(Auf einen Wink Marzellinens besinnt er sich.)

Ich meine, verstehst Dich schon auf so spitze, schwierige Bestellungen?

Fanchette.

Worüber ärgert sich denn der Herr Better?

Figaro.

Ich mich ärgern? Kein Gedanke!

(Er lacht gezwungen.)

Ich weiß ja, was Du auszurichten hast. Der Herr Graf schickt die Stechnadel an Susannen und läßt ihr melden . . . Sag's einmal her, ob Du es auch richtig behalten hast?

Fanchette (mit Wichtigthuerei wiederholend).

Dies sei das Siegel von der — Romanze von den Kastanienbäumen . . . Romanze! Gelt, das ist ein schweres Wort? Hab's aber doch behalten! Und, hat der Herr Graf befohlen, Niemand soll darum wissen.

Figaro.

Versteht sich, Niemand. Mußt also auch Niemandem ein

Wort sagen, als Susannen, und auch ihr nicht, daß ich davon weiß.

Handette.

Wo werd' ich denn? Ihr seid ja jetzt so gut wie ihr Mann! Und die Ehemänner dürfen von ihren Frauen nichts wissen. Gelt?

(Sie läuft hastig weg.)

Figaro (ingrimmig).

Die liebe Unschuld!

Zwölfter Auftritt.

Figaro. Marzelline.

Figaro

(nach einer Pause, während deren Figaro umhergegangen, hart vor Marzellinen stehen bleibend).

Nun, Frau Mutter?

Marzelline.

Nun, Herr Sohn?

Figaro.

Mir ist, als hätte mich der Blik getroffen, ein Blik aus heitrem Himmel!

Marzelline (ihn kopirend).

„Eifersucht ist entweder eine Raserei oder die Ausgeburt der Eitelkeit!“ War's nicht so, mein Herr Philosoph?

Figaro.

Man hat gut reden, wenn man nichts davon fühlt. Der kälteste Richter spricht in eigener Sache nicht nach dem Gesetz, sondern nach seinem Herzen. Deshalb, Herr Graf, Ihre Sorgfalt für die Gräfin? Deshalb kein Feuerwerk unter den Kastanienbäumen? Natürlich, Sie brauchen Antonio's Schwärmer nicht, wo Sie selbst schwärmen wollen. Aber Geduld, gnädiger Herr Graf! Geduld, mein allzugnädiges Fräulein von der Nadel! Ich kenne auch die Romanze von den Kastanienbäumen.

(Er recitirt voll Wuth:)

O wie felig ist's zu träumen,
Unbewacht und unbelauscht,
Unter den Kastanienbäumen,
Die der Abendwind durchrauscht!

Ich werde auch dabei sein, werde auch rauschen, auch feuerwerken, werde dazwischenprasseln . . .

Marzelline (ihn unterbrechend).

Wie eine Rakete, obenhinaus und nirgend an! Weißt Du denn, wen Susanne anführen will, ob Dich, oder den Grafen? Ob sie wirklich kommt? Wenn sie kommt, was sie spricht, was thut? Ich hätte Dich für ruhiger und vernünftiger gehalten, als daß Du, ohne zu hören, verurtheilst und auf einen bloßen Argwohn hin Dein Glück zerstören willst.

Figaro (ihr um den Hals fallend).

Du hast Recht, Mutter, wieder Recht, immer Recht.

(Auf's Neue zweifelnd.)

Indeß wollen wir bei aller Vernunft auch dem Herzen einiges Gehör schenken. Wir urtheilen nicht, bevor wir sie gehört, aber hören wollen wir sie. Wie lautet es in der süßen Romanze, welche der Leierkasten Basilio oft genug abgespielt hat?

(Er besinnt sich und murmelt vor sich hin.)

Unter den Kastanienbäumen . . . Luna schläft . . . Um der zehnten Stunde Schluß . . . Victoria! Ich kenne Ort und Zeit. Ich werde dabei sein, Mutter!

(Gilt ab: Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Schauplatz: Eine freie Stelle im Park (Mond-Point), rings umgeben von hohen Kastanienbäumen. Mehrere Gartenwege münden in derselben. Rechts und links zwei Pavillons, mit verschlossenen Jalousieen. Eine Rasenbank zur Seite, im Vordergrunde. Im Hintergrunde eine Lichtung im Park. Statuen, Springbrunnen, Blumenbeete. Die Scene ist so dunkel, wie es die Illusion gebietet und die Rücksicht auf Mimik zuläßt. Kein Mondschein. Pause nach Aufgang des Vorhanges.

Erster Auftritt.

Fanchette (allein. Sie schleicht herein, in einer Hand eine Orange und etwas Backwerk, in der andern eine angezündete Papierlaterne).

Im Gartenhause links, hat er gesagt.

(Deutend.)

Das ist rechts, und das ist links. Also hier. Wenn er am Ende gar nicht käme! Das garstige Volk in der Küche wollte nicht einmal eine Orange und das bißchen Backwerk für ihn herausgeben.

(Nachahmend.)

Für wen soll's, Jungfer? So fragte der grobe Mundkoch.
— Für Jemand Gewissen. — Aha, für den lustigen Pagen.
— Wenn auch! Soll er etwa Hungers sterben, weil ihn der Herr Graf nicht sehen will? — Die Schande! Mit

einem Fuß hab' ich's bezahlen müssen. — Wer weiß, vielleicht gibt ihn Cherubin mir wieder.

(Sie bemerkt Figaro, welcher, sie beobachtend, herangeschlichen ist.)

Ha, da ist Jemand.

(Schleicht in den Pavillon links.)

Zweiter Auftritt.

Figaro (in dunklem Radmantel und breitkrämpigem Hut. Etwas hinter ihm, einzeln hereinschleichend:) Basilio. Antonio. Bartholo. Friedensrichter. Dienerschaft. Kandleute, theils mit Fackeln.

Figaro (anfangs allein).

Es war nur Fanchette.

(Den einzeln Ankommenden entgegen.)

Guten Tag, ihr Herren. Guten Abend vielmehr. Seid ihr alle da?

Basilio.

Alle, wie wir geladen sind.

Figaro.

Um welche Zeit ist's?

Antonio.

Gegen zehn Uhr.

Bartholo.

Wie siehst Du aus? Wie ein Verschworener!

Figaro.

Nicht wahr, man hat Euch zu einer Hochzeit in's Schloß geladen?

Friedensrichter.

Ja wohl! Es ist Hoch-Hochzeit!

Figaro.

Ihr braucht Euch nicht weiter zu bemühen. Hier,
(bitter)

unter den Kastanienbäumen, werden wir mein züchtiges Bräut-
chen und unseren guten gnäd'gen Herrn erwarten.

Bartholo

(halblaut, erst für sich, dann zu den Uebrigen).

Holla, was fällt mir ein?! Ein gewisses Dämmerstünd-
lein! Wenn ihr gescheit seid, macht ihr euch aus dem Staube.
Weit davon ist gut vor'm Schuß.

(Man beginnt, sich wegzustehlen.)

Friedensrichter.

Wir werden spä-ä-äter die Ehre haben.

Figaro.

Wenn ihr mich laut rufen hört, eilt Alle herbei. Ich
stehe euch für ein ergötzliches Schauspiel.

Bartholo.

Vergiß nicht, daß ein kluger Mann sich nicht in das
Spiel großer Herren mischt.

Basilio.

Mit großen Herren ist nicht gut Kirfchen essen.

Figaro.

Vielleicht besser Kastanien: eine süße Frucht!

Basilio.

Aber in bitterer Schale.

(Für sich, hämisch.)

Der Graf und Susanne haben sich ohne mich geeinigt? Was lange währt, wird gut.

Figaro

(zu den Dienern und Landleuten, deren Nächste er ingrimmig erfaßt).

Und ihr, Bümmel, vergeßt nicht hier herum den ganzen Park zu illuminiren. Auf einen Wink von mir muß Alles tageshell sein. Verstanden?

Alle (durcheinander).

Au weh! Ja, ja! Verstanden!

Basilio (im Abgehen).

Des Himmels Segen über den glücklichen Bräutigam.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab, außer Figaro.)

Dritter Auftritt.

Figaro (allein. Er geht heftig auf und nieder und beginnt den folgenden Monolog mit verhaltener Stimme, dann wiederum ausbrechend, sich bezwingend, hohnlachend, mit allen angemessenen Nuancen, jedoch im Grundton tiefer Leidenschaftlichkeit und bitterer Ironie).

O Weiber, Weiber, Weiber! Schwaches, und doch in Ränken so starkes Geschlecht! Falschheit ist deine Natur, Täuschung dein Beruf! — Mir schlug sie ab, hierher zu kommen, als ich sie darum bat; und — ihm gewährt sie es in demselben Augenblick, wo sie mir feierlich ewige Treue schwört!

(Es schlägt zehn Uhr auf dem Schloßthurm. Er schreit auf:)

Zehn Uhr! Ihre Stunde, mein Herr Graf! Aber kommen

Sie nur, suchen Sie! — Susannen sollen Sie doch nicht finden!

(Mit voller Bitterkeit, zum pathetischen Ton sich steigend.)

Weil Sie ein großer Herr sind, bilden Sie sich ein, auch ein großer Geist zu sein! Geburt, Reichthum, Stand und Rang machen Sie stolz. Was thaten Sie denn, mein Herr Graf, um so viele Vorzüge zu verdienen? Sie gaben sich die Mühe, auf die Welt zu kommen; das war die einzige Arbeit Ihres ganzen Lebens, dessen übrigen Theil Sie als ein ziemlich gewöhnlicher Mensch verprägt und verprunkt haben! Ich dagegen, — sehen Sie mich an, Excellenz! — Ein Findelkind aus dem Volk habe ich meinen Weg auf eigenen Füßen machen müssen. Um mein Brot zu verdienen, das harte, trockne Brot, habe ich oft in einem einzigen Tage mehr Verstand gebraucht, als die gesammte Regierung der Königreiche von Spanien und Navarra in hundert Jahren. Und Sie wollen sich mit mir messen?! Sie — mit mir, hahaha! —

(Er wirft sich auf die Bank und starrt vor sich hin.)

Gibt es ein seltsameres Geschick als das meinige? Zigeuner stehlen mich, ehe ich von meinen Eltern eine Ahnung habe. Ich entlaufe ihnen, ihres unstäten Vagabundenlebens überdrüssig. Ich suche, strebe, ringe nach einem ehrlichen, anständigen Beruf, und finde alle Wege verschlossen, alle Thüren gesperrt. Mit der Guitarre auf dem Rücken durchwandere ich Spanien, singe maurische Volkslieder auf den Jahrmärkten und heidnische Schelmenstücklein in den Straßen der Städte. In Madrid nimmt der Gesandte des Kaisers von Marocco Anstoß an meiner Kunst; ich habe seinen Glauben verletzt, klagt er, seinen Propheten gehöhnt. Man

weist mich aus, — voll Rücksicht und Ehrfurcht für den Sultan, der in seinen Staaten die Christenhunde nach Herzenslust pfählen läßt, ohne daß nur eine Bitte für sie laut zu werden wagt. — Darauf wende ich mich zum edlen Handwerk des Stiergefechtes, ich werde Torero. Unglück auch hier. Im ersten Gang begehe ich das Verbrechen, das wüthende Thier niederzustoßen, als es mich mit seinen Hörnern zu zerfleischen droht. Das war gegen die Gesetze des Spiels und gegen das Vergnügen der Zuschauer. Schade um den armen Kerl, schrieen tausend Stimmen, aber sie meinten den Stier, nicht mich, — den Ochsen. Der Herr des Circus jagte mich mit Schimpf und Schande fort. — Von der Lanze griff ich zur Feder, ward Schriftsteller. Man sagte mir, Spanien habe Preßfreiheit und ich könnte, natürlich unter Aufsicht von zwei, drei Censoren, schreiben, was mir beliebte, wenn es nur nicht gegen den Staat wäre, oder gegen den Hof, gegen die Kirche, gegen die guten Sitten und schlechte Beamte, gegen privilegierte Tänzerinnen Ich schreibe einen Zeitungsartikel voll der reizendsten Lügen; darauf läßt mich die Redaction laufen, als Verbreiter unwahrer Nachrichten; einen zweiten voll schlagender Wahrheiten, und die Regierung sperrt mich ein, als Urheber von Unzufriedenheit. Ich lege mich in hundert Vorzimmern auf den Stellenbettel; die besten Plätze werden mir versprochen und Anderen gegeben, weil sie nichts, aber auch gar nichts von den dazu nöthigen Eigenschaften besitzen. Da faßt mich Verzweiflung; ich werde Räuber von Profession, das heißt Croupier in einer Spielhölle, dann Taschenspieler, Quacksalber, Bartscheerer. Als solchen fand mich der Graf Almagiva in Sevilla; ich diene ihm, indem ich ihm zu seiner Frau ver-

helfe, und er, — er stiehlt mir zum Dank die meinige. Verlust und Betrug wohin ich blicke! Ich habe Alles versucht und nichts erreicht, Alles erstrebt und nichts behalten. Meine letzte Illusion war — Susanne. Auch sie ist dahin! Fahre wohl! — Still, man kommt. Der kritische Moment ist da; Figaro, sei wieder ganz Du selbst!

(Er verbirgt sich im Gebüsch zur rechten Seite.)

Vierter Auftritt.

Figaro (versteckt). Gräfin (in Susannens Kleidern und Brautschleier).
Susanne (verkleidet als Gräfin). Marzelline (zwischen Beiden).

Susanne (zu Marzellinen, leise).

Sagtest Du nicht, Figaro werde hier sein?

Marzelline (leise).

Er ist da; nur fachte!

Susanne (wie oben).

Einer ist da, der Zweite wird gleich kommen. Beginnen wir also!

Marzelline (wie oben).

Ich verberge mich im Pavillon, um Alles belauschen zu können.

(Sie schleicht in den Pavillon links, Fanchetten nach.)

Fünfter Auftritt.

Figaro (versteckt). Gräfin. Susanne.

Susanne (absichtlich laut).

Gnädige Gräfin finden es kalt?

Gräfin (absichtlich laut).

Der Abend ist feucht; ich ziehe mich zurück.

Susanne (wie oben).

Ich bitte um Erlaubniß unter diesen Bäumen noch ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Gräfin (wie oben).

Du wirst Dir den Schnupfen holen.

Susanne (wie oben).

Unser Ginz ist daran gewöhnt.

Figaro (in seinem Versteck flir sich).

Die liebe Natur gewöhnt sich an Alles.

(Gräfin bleibt. Susanne versteckt sich nach kurzer Pantomime zwischen Beiden, worin jene Besorgniß ausdrückt und diese zuredet, im Gebilich links, Figaro gerade gegenüber. Pause.)

Sechster Auftritt.

Figaro. Susanne (Beide versteckt.) Gräfin. Cherubin. (Gleich darauf)
Graf.

Cherubin

(in Uniform, kommt trällernd heran).

„Nach Sevilla, nach Sevilla“ u. s. w.

Gräfin (erschrickt).

Der Page!

Cherubin (sie bemerkend).

Da ist Jemand! Rasch in meinen Schlupfwinkel, zu Fanchetten.

(Er betrachtet die Gräfin näher, unentschlossen, ob er gehen oder bleiben soll.)

Wahrhaftig eine Dame! Welch reizendes Abenteuer!

Gräfin (für sich).

Wenn der Graf jetzt käme.

Cherubin.

Irrt ich nicht, so ist's Susanne. Ihr weißer Schleier schimmert durch die Nacht.

(Er schleicht fröhlich näher.)

Ja, es ist mein himmlisches Suschen.

(Die Hand der Gräfin ergreifend, die sie zurückzieht.)

An ihrem weichen Händchen erkenne ich sie, und an dem Klopfen meines Herzens. Fühle, wie es schlägt!

(Er drückt ihre Hand an's Herz.)

Gräfin (leise, mit verstellter Stimme).

Mach' daß Du wegkommst!

Cherubin.

Daß ich ein Narr wäre, Dich zu verlassen! Dich hat doch nur das Mitleid mit mir hierher geführt.

Gräfin (wie oben).

Figaro wird sogleich erscheinen.

Graf (im Auftreten, für sich).

Das muß Susanne sein.

Cherubin.

Geh' nur! Mit Figaro machst Du mir keine Angst. Du wartest auf Jemand ganz Anderen.

Gräfin (wie oben).

Wen meinst Du?

Cherubin.

Den Grafen, der Dich hierher zu kommen bat, heute früh, da ich hinter dem Lehnstuhl steckte.

Graf

(unbemerkt näher gekommen, zornig für sich).

Wiederum der verwünschte Page!

Figaro (für sich).

Nun sage man noch, daß man nicht horchen soll!

Susanne (für sich).

Kleine Plaudertasche!

Gräfin.

Ich beschwöre Dich: geh'!

Cherubin.

Gewiß nicht ohne Lohn für meine Enthaltfamkeit.

Gräfin (zurückweichend).

Was fällt Dir ein?

Cherubin.

Ein Fuß für Deine eigene Rechnung, und wenigstens ein Duzend für Deine schöne Gebieterin.

(Will auf die Gräfin zu.)

Gräfin.

Untersteh' Dich!

Cherubin.

Was ist da viel zu unterstehen? Du vertrittst die Gräfin beim Grafen, und ich den Grafen bei Dir. Figaro ist allein der Angeführte, und das zwei Male!

Figaro (für sich).

Junger Maulaff!

Susanne (für sich).

Pagenstreiche!

Cherubin

(verfolgt die Gräfin, die zurückweicht; der Graf tritt dazwischen, Cherubin umarmt und küßt ihn.)

Figaro (für sich).

Das war ein Kuß, so wahr ich lebe.

Gräfin

(im Hintergrunde, vor dem Grafen erschrocken).

Wie wird das enden?

Cherubin (für sich, betreten).

Das ist nicht Susanne.

(Die Kleider des Grafen anfassend.)

Der gnädige Herr! Gott steh' mir bei!

(Er schlüpft unter des Grafen Armen durch und entflieht in den Pavillon links, hinter Fanchetten und Marzellinen her.)

Siebenter Auftritt.

Vorige (ohne Cherubin).

Figaro

(sich von rechts heranschleichend).

Ich muß dazwischen treten.

Graf

(der Cherubin noch anwesend glaubt).

Einen Kuß von der Gräfin wolltest Du? Da hast Du einen!

(Holt aus, trifft Figaro.)

Figaro.

Au!

Graf.

Soll ich das Duzend voll machen?

Figaro

(sich die Wange reibend und wieder in sein Versteck schleichend).

Das Horchen hat doch auch seine schlimme Seite.

Susanne

(lacht in ihrem Versteck links laut auf).

Hahaha!

Graf

(der Gräfin sich nähernd, die er für Susannen hält).

Hast Du einen Begriff von diesem nichtsnutzigen Pagen? Er empfängt von mir eine schallende Ohrfeige und läuft laut lachend fort!

Figaro (für sich).

Ihm hat die Ohrfeige freilich nicht weh gethan.

Graf (zur Gräfin).

Lassen wir indeß den Jungen laufen! Seine Kindereien sollen unser Dämmerstündchen nicht verderben.

Gräfin

(Susannen — nach Möglichkeit — in Stimme und Sprache nachahmend).

Wenn ich nun nicht gekommen wäre?

Graf.

War das möglich, nach Deinem allerliebsten Briefchen?

(Ihre Hand ergreifend.)

Du zitterst?

Gräfin.

Mir ist so Angst.

Graf.

Bei mir, Närrchen?

(Er küßt sie.)

Gräfin.

Gnäd'ger Herr!

Figaro (für sich).

Kuß Numero Zwei!

Susanne (für sich).

Bravissimo! Da Capo, Excellenz!

Graf

(die Hand der Gräfin nehmend).

Laß mir doch Deine feine, süße Hand. Auf mein Wort, sie ist schöner als die der Gräfin.

Gräfin

(in ihrem eigenen Ton, aber leise).

Was die Einbildung nicht thut!

Graf.

Und dieser runde, reizende Arm. Ach, wenn den meine Frau hätte!

Gräfin (in Susannens Ton).

Lieben Sie sie denn gar nicht mehr?

Graf.

Warum nicht? Ich liebe sie wie man eine Frau liebt, mit der man Jahr und Tag verheirathet ist.

Gräfin.

Was vermiffen Sie bei ihr?

Graf

(fie auf's Neue umfassend).

Was ich bei Dir finde!

Gräfin.

Das heißt?

Graf.

Ein gewiffes Etwas, einen Reiz, eine Würze . . . was weiß ich? Siehst Du, mein Kind, unsere Frauen glauben genug zu thun, wenn sie uns lieben. Sie lieben uns, — gesetzt, daß sie uns lieben, — in Einem fort, ohne Unterlaß, ohne Veränderung, bis der Mann seines Glückes satt wird und ein wenig Schatten bei so vielem Licht begehrt.

Gräfin (in ihrem eigenen Ton).

Die Lehre merk' ich mir.

Graf.

Ihre Pflicht wäre es, unsern Geschmack zu studiren und den dauernden Besiß durch einen Wechsel im Genuß zu erhöhen. Wir werben um sie, wir erwerben sie; daß sie uns festhalten, ist ihre Sache. Dies vergessen sie nur zu oft.

Gräfin.

Ich gewiß nicht!

Graf.

Ich auch nicht!

Figaro (halblaut).

Ich auch nicht!

Susanne (halblaut).

Ich auch nicht!

Graf.

Hier gibt's ein Echo. Reden wir leiser.

(Er umschlingt sie.)

Dich gehen alle diese guten Lehren nichts an. Mit Deinen pikanten Launen, Deiner Lebendigkeit wirst Du mich ewig fesseln.

(Er zieht eine volle Börse und ein kleines Etui hervor.)

Empfange hier das versprochene Handgeld unseres heimlichen Vertrags und nimm als Andenken diesen Brillantring!

Gräfin

(Börse und Etui einsteckend, mit tiefer Reverenz).

Susanne nimmt Alles dankbar an.

Figaro (für sich).

Natürlich — Alles!

Susanne (für sich).

Das ist ehrlich verdientes Geld.

Gräfin

(nach dem Hintergrunde sehend).

Dort nahen Fackeln!

Graf.

Dein Hochzeitszug. Treten wir, um ihn vorüber zu lassen, in diesen Pavillon.

(Nach rechts deutend.)

Gräfin.

Ohne Licht?

Graf (sie sanft fortziehend).
Wir lesen ja nicht.

Figaro
(für sich, in äußerster Unruhe).
Ich glaube wahrlich, sie geht.
(Er tritt hervor und räuspert sich.)

Graf (sehr laut).
Wer da?!

Figaro (noch lauter).
Gut Freund!

Graf.
Es ist Figaro!
(Er eilt im Hintergrunde ab.)

Gräfin.
Ich komme nach!
(Sie schlüpft in den Pavillon rechts.)

Achter Auftritt.

Figaro. (Gleich darauf) Susanne.

Figaro (nachdem er umhergespäht).
Sie sind fort. Ich sehe und höre nichts mehr. Folglich müssen sie drinnen sein. Und ich? — Kann draußen Schildwach stehen!

(Mit tiefem Grimm.)
Ueber die albernen Ehemänner, die trotz jahrelanger Aufpasserei nicht hinter die Schliche ihrer besten Hälften zu kom-

men vermögen, während ich gleich am ersten Tage weiß, woran ich mit der Meinigen bin.

(Lebhaft umhergehend.)

Ein wahres Glück, daß ich mir aus ihrer Treulosigkeit nichts mache.

(Schlägt Schnippchen gegen den Pavillon rechts.)

Nicht so viel, Madam, oder Mamsell! Aber entlarven will ich sie doch, — nur des Beispiels wegen, und um mich an dem sauberen Herrn Grafen zu rächen. Ich rufe meine Leute.

(Will ab.)

Susanne (langsam auftretend).

Sein häßlicher Verdacht verdient Strafe.

(Die Gräfin in Stimme und Sprache — nach Möglichkeit — nachahmend.)

Ist da Jemand?

Figaro (außer sich).

Jemand, der lieber wo anders wäre, tausend Meilen weit von hier, im Mittelpunkte der Erde, auf dem Grunde der See, wo sie am tiefsten ist.

Susanne.

Du bist's, Figaro; und so aufgereggt?

Figaro.

Die Gräfin? Sie konnte nicht gelegener kommen!

Susanne.

Sprich leise!

Figaro.

Wissen gnädige Gräfin, wo Excellenz sich befindet?

Susanne.

Lassen wir den Treulosen.

Figaro (immer lauter und heftiger).

Und wo Susanne ist, meine tugendsame Verlobte? Da drinnen stecken sie, ganz allein, nein doch, alle Zwei, im Dunkeln. Aber es soll Licht werden, fürchtbar Licht. Ich rufe Leute.

Susanne

(vergißt sich und fällt in ihren eigenen Ton).

Das läßt Du bleiben.

Figaro (für sich).

Mich trifft der Schlag. Das ist ja Susanne. Sie hat mich angeführt. Na, warte!

Susanne (im Tone der Gräfin).

Wir müssen uns rächen, Figaro!

Figaro (übertrieben, nicht karikirend).

Ja wohl, gnädige Frau, rächen wir uns.

Susanne.

Aber wie?

Figaro.

Es gibt nur ein Mittel, ein entsetzliches. Links ist ein zweiter Babilon.

Susanne (für sich).

Der Unverschämte!

Figaro (ihr zu Füßen fallend).

Holdeste der Frauen, Sie sehen mich zu Ihren Füßen; oder vielmehr, Sie sehen mich nicht, weil's dunkel ist. Desto besser. Denn bei Nacht, vor Gott und der Liebe sind alle Männer gleich. Hören Sie denn mein Geständniß, kurz und gut; viel Zeit haben wir ohnehin nicht: Madam, ich liebe Sie!

Susanne (für sich).

Meine rechte Hand juckt mich.

Figaro.

Madam, die Rache ist süß. Dort ist der Pavillon. Ich bitte um Ihre Hand.

Susanne (mit einer kräftigen Ohrfeige).

Da hast Du sie!

Figaro.

Demonio, war das eine Ohrfeige!

Susanne (noch einmal zuschlagend).

Damit die linke wisse, was die rechte thut, hast Du noch eine!

Figaro.

Welch köstliches Qui pro quo!

Susanne

(schlagend, aber leichter, vielleicht mit dem Fächer).

Ein Qui pro quo?

Figaro.

Ein Quae pro qua!

Susanne.

Nun sag' wieder wie heute Morgen: Ist das eine Liebe!

Figaro (indem er lachend aufsteht).

Ja wohl, ist das eine Liebe! Schlag' nur zu, mein Engel; aber wenn Du müde bist, schau' mit Güte den glücklichsten aller Männer an, der jemals von seiner Frau geprügelt wurde.

Susanne.

Den Glücklichen? Auch ohne die süße Rache mit der Gräfin?

Figaro.

Was ob ich Dich nicht an Deiner Stimme erkannt hätte!

(kopirend)

„Das läßt Du bleiben.“

(Susanne lacht.)

Aber sage mir nur, wie Du hierher und in der Gräfin Kleider
kommst, während ich Dich in den Deinigen dort

(Bavillon rechts)

verschwinden sah?

Susanne.

Das ahnst Du noch nicht? Du bist in das Eisen ge-
gangen, das für einen Andern gestellt war. Oder besser:
wir haben zwei Fäxlein statt eines gefangen.

Figaro.

Wer war denn aber hier beim Grafen?

Susanne (leicht).

Seine Frau.

Figaro (außer sich).

Seine Frau!

Susanne (nickt).

Seine Frau!

Figaro (umherspringend, wie toll).

Häng' Dich auf, Figaro, häng' Dich auf! Das wäre
Dir niemals eingefallen! O Weiber, Weiber, Weiber! Wie
viele Millionen Erzteufelchen habt ihr in eurem Solde?

Susanne.

Erklärst Du Dich endlich überwunden?

Figaro (mit begleitender Pantomime).

Auf den Knien — im Staube, — wie ein Türk, mit dem Bauch auf der Erde, — so bet' ich Dich an!

Susanne (laut lachend).

Wie der arme Graf sich abgequält hat.

Figaro (einfallend).

Um seiner Frau den Hof zu machen! Unübertrefflich!
(Der Graf erscheint im Hintergrunde.)

Neunter Auftritt.

Figaro. Susanne. Graf.

Susanne (leise).

Da ist er!

Graf (suchend).

Wo mag Susanne geblieben sein?

(zum Pavillon rechts)

Sie muß sich hier versteckt haben.

Susanne (wie oben).

Er hat die Gräfin nicht erkannt.

Figaro (wie oben).

So spiele Du ihre Rolle weiter, damit er ganz von Sinnen kommt.

(Er küßt Susannen laut und auffallend die Hand.)

Graf

(sich umwendend und vorkommend).

Die Gräfin, so wahr ich lebe, und ein Fremder zu ihren Füßen.

Figaro (mit verstellter Stimme).

Daß uns der Graf auch heute Morgen gerade stören mußte!

Graf

(für sich, mit wachsendem Zorn).

Das ist der Mensch, der im Cabinet der Gräfin versteckt war!

Susanne

(auf Figaro's Scherz eingehend).

Zum guten Glück rettete Sie der Sprung aus dem Fenster.

Figaro.

Jetzt sind wir sicher. Gehen wir in den Pavillon, theuere Gräfin.

(Er küßt Susannen.)

Graf.

Hölle und Teufel!

Susanne.

Ich gehe voraus. Ueberzeugen Sie sich erst, daß wir sicher sind; dann folgen Sie mir.

(Sie schlüpft in den Pavillon links, wo Fanchette, Marzeline, Cherubin sich versteckt haben.)

Figaro

(immer mit verstellter Stimme und übertreibend).

Ich bin der Glücklichsste aller Sterblichen.

(Er will folgen.)

Graf

(Figaro hart anfassend und aufhaltend).

Des Todes bist Du, Glender, wer Du auch sein magst.

Figaro (mit erheucheltem Entsetzen).

Barmherzigkeit des Himmels! Der gnäd'ge Herr!

Graf (Figaro erkennend).

Figaro, mein Kammerdiener! — O Du Abschäum der Menschheit! Heda, holla! Licht her! Hilfe!

(Figaro sucht dem Grafen zu entweichen.)

Dritter Auftritt.

Graf. Figaro. Pedrillo.

Pedrillo

(herbeieilend, gestieft und gespornt).

Endlich find' ich den gnäd'gen Herrn!

Graf.

Du bist's, Pedrillo?

Pedrillo.

Justt angelangt von Sevilla, — in gestrecktem Galopp, wie befohlen!

Graf.

Komm näher, schrei', so laut Du kannst!

Pedrillo (überlaut).

Zu Befehl. Von keinem Pagen keine Spur nicht zu finden.

Graf.

Dummkopf!

Pedrillo (noch lauter).

Da ist das Packet wieder!

(Er will es dem Grafen überreichen.)

Graf (Pedrillo zurückstoßend).

Geh' zum Teufel! Heda, holla! Nicht her!

Pedrillo und **Figaro** (einfallend).

Holla, Heda! Hierher!

Elfter Auftritt.

Vorige. Bartholo. Basilio. Friedensrichter. Antonio. Dienerschaft mit Fackeln.

Bartholo (zu Figaro).

Du hast gerufen? Da sind wir!

Graf

(auf den Pavillon links deutend).

Pedrillo, befeh' diese Thür!

Pedrillo.

Zu Befehl!

(Er postirt sich vor den Pavillon.)

Graf

(zur Dienerschaft, auf Figaro deutend).

Verfichert euch dieses Menschen! Euer Leben haftet mir für ihn.

(Zu Figaro.)

Deine Frechheit, Glender, wird Dir dies Mal nichts nützen.
Gesteh, wen Du in dem Pavillon verborgen hast?

Figaro (rechtsdeutend).

In diesem rechts?

Graf (rasch und verwirrt).

Nicht doch, in jenem links!

Figaro.

Das ist etwas Anderes.

(Langsam.)

In diesem Pavillon links befindet sich allerdings eine Dame,
welche mich mit ihrer Gunst beglückt.

Graf.

Wer ist die Dame? Wem gehört sie an?

Figaro.

Ein vornehmer Herr hat sich eine Zeit lang mit ihr be-
schäftigt. Jetzt aber gibt sie mir den Vorzug vor ihm; ob
weil er sie vernachlässigt, oder weil ich ihr besser gefalle, —
das verbietet mir meine Bescheidenheit zu erklären!

Graf.

Der Unverschämte! Oeffentlich, wie seine Schuld, soll
auch seine Strafe sein.

(Er eilt in den Pavillon links.)

Bartholo.

Was wird da herauskommen?

Basilio.

Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich
an die Sonnen.

Antonio.

Der Hans Narr! Als ob die Sonne bei Nacht schiene!

Zwölfter Auftritt. *)

Vorige. Dann kurz nach einander aus dem Pavillon links: Cherubin. Fanchette. Marzelline. Susanne. Zuletzt aus dem Pavillon rechts: Gräfin.

Graf

(Cherubin, der sich sträubt, hervorziehend).

Ihr Sträuben ist umsonst, Madame! Sie sind entdeckt, sind verloren!

Figaro

(als Cherubin in den beleuchteten Vordergrund tritt).

Guten Abend, Herr Page!

Alle.

Der Page! **)

Friedensrichter (immer hinterdreinstammelnd).

Der Pa=age!

Graf (außer sich).

Immer und überall der vermaledeite Page! Was machtest Du in dem Pavillon?

*) Der Vordergrund allein ist durch die Fackeln hell beleuchtet. Die Pavillons, die Gebüsch und Bäume auf den beiden Seiten und im Hintergrunde bleiben dunkel.

**) Bei jeder neuen Enthüllung steigert sich der Ausdruck des allgemeinen Erstaunens. Lebhafter Gruppenwechsel. Stets Zusammenspiel.

Cherubin (ängstlich).

Ich versteckte mich. Der gnädige Herr hatte mir verboten, mich sehen zu lassen.

Graf.

Antonio, geh Du hinein, führe das treulose Weib vor ihren Richter, ihren Gatten, — vor mich!

Alle (außer Figaro).

Die gnäd'ge Gräfin?

Friedensrichter.

Die gnädige Gräfin?!

Antonio.

Mit Respekt zu sagen, nu' wissen Ex'lenzchen doch auch 'mal, wie's thut, wenn ein Ehemann angeführt wird! Wie oft haben Sie nicht . . .

Graf (einfallend).

Schweig' und thue, was ich Dir geheiß'en!

(Antonio ab in den Pavillon links.)

Es wird sogleich sich zeigen, daß der Page nicht allein im Pavillon gewesen.

Antonio (Fanchetten herausziehend).

Das nußt nun einmal nichts. Wer drin ist, muß heraus.

Figaro.

Bäschen Fanchette!

Alle.

Fanchette!

Friedensrichter (wie oben).

. . chette!

Antonio.

Er'lenz, was zu arg ist, ist zu arg! Den eig'nen Vater schicken Sie, um die Tochter an das Licht zu bringen?

(Fanchette schleicht zum Pagen.)

Bartholo (zum Grafen).

Erlauben Excellenz, daß ich die Sache aufkläre? Ich bin unbetheiligt, unparteiisch.

(Er geht auf einen bejahenden Wink des Grafen in den Pavillon links ab.)

Friedensrichter.

Ein äußerst verwi-wi-wickelter Ca-Ca-Casus.

Basilio.

Still! Da kommt die Entwicklung!

Bartholo (Marzellinen hervorziehend).

Fürchten Sie nichts, Frau Gräfin! Ihr alter Vormund weiß, was er seinem Rosinchen schuldig ist.

(Er erkennt Marzellinen.)

Meine Frau! Marzeline!

Alle.

Marzeline!

Figaro.

Mama hat auch mitgespielt!

Basilio.

Alter schützt vor Thorheit nicht.

Graf.

Werd' ich endlich erfahren, wo die Gräfin

(Er unterbricht sich, als er Susannen aus dem Pavillon links treten sieht.)

Ha, da kommt sie! Treten Sie heran, Madame, Ihr Urtheil zu empfangen!

(Susanne wirft sich ihm zu Füßen, das Gesicht verstedend.)

Graf.

Nein, nein! Keine Gnade!

(Figaro kniet ebenfalls vor ihm.)

Nein, nein, sag' ich.

(Marzeline, Bartholo, Cherubin, Fanchette knien nach einander nieder und erheben bittend ihre Hände.)

Noch einmal, noch hundert Male nein, und wenn ihr zu Hunderten vor mir niederstielet!

Gräfin

(langsam aus dem Pavillon rechts kommend, in dessen Thür sie schon länger gelauscht hatte, und ebenfalls vor dem Grafen niederknieend).

Auch für mich hätten Sie kein Ja?

Graf

(die Gräfin und Susannen erstaunt betrachtend).

Was seh' ich?

Antonio.

Meine Nichte Susanne ist Gräfin geworden!

Fanchette.

Und die gnädige Gräfin trägt den Brautschleier!

Graf (die Gräfin aufhebend).

Sie waren es, Gräfin?

(Für sich.)

Welche Beschämung!

(Zur Gräfin.)

Gräfin, Frau, Rosinchen, — nur Deine großmüthige Verzeihung kann mich retten!

(Er kniet vor ihr nieder.)

Gräfin.

Wenn ich nun auch: nein, nein, und hundert Male nein sagte? Doch ich will Gnade vor Recht ergehen lassen und Ja sagen. Zum dritten Male an diesem ereignißreichen Tage spreche ich es aus: Ich verzeihe!

(Sie erhebt den Grafen.)

Susanne (aufstehend).

Ich auch.

Marzeline (aufstehend).

Ich auch.

Sigaro (aufstehend).

Ich auch.

(Während sich Alle erheben.)

Excellenz hatten Recht: hier gibt es ein Echo.

Graf.

Du hast Alles mit angehört!

(Halblaut.)

Ich wollte sie überlisten, und sie haben mit mir wie mit einem Knaben gespielt.

Gräfin.

Lassen Sie sich das nicht leid sein, lieber Graf; Sie haben gelernt bei dem Spiele.

Sigaro

(mit seinem Hut die Knie sich abstäubend).

Solch ein toller Tag ist eine vortreffliche Schule für einen Diplomaten.

Graf (zu Susannen).

Also Dein Billet mit der Stecknadel?

Susanne (mit einem Knix).

War dictirt von der gnäd'gen Gräfin.

Graf

(der Gräfin galant die Hand küßend).

Ich werde die Antwort nicht schuldig bleiben.

Gräfin.

So bekommt denn Jeder, was ihm gehört.

(Sie gibt an Figaro die Börse, an Susannen das Etui mit dem Ring.)

Susanne (fröhlich zu Figaro).

Noch eine Mitgift!

Figaro.

Nummer drei. Aber diese war schwer verdient.

Fanchette.

Nur ich habe nichts gekriegt, nicht einmal ein Band für meinen schönen Hochzeitsstrauß.

Gräfin

(das Band des Pagen hervorziehend und nach einigem Zögern Fanchetten es überreichend).

Nimm dieses, mein Kind!

Cherubin (das Band hastig wegreifend).

Dies Band gehört mir.

Gräfin

(wehrt ihn ab und gibt das Band Fanchetten).

Nicht so!

(Für sich.)

Einmal mit der Gefahr gespielt, und niemals wieder!

(Sie tritt zum Grafen; die Paare ordnen sich in gefälliger Gruppe.)

Figaro.

Nun aber auch zur Hochzeit!

Alle.

Ja, ja, zur Hochzeit!

Antonio.

Und Illumination und Feuerwerk.

(Die Gebüsche werden hell erleuchtet. Leuchtkugeln u. s. w.)

Graf.

Der tolle Tag will ein gutes Ende nehmen.

Basilio.

Hm, hm! Man muß den Tag nicht vor dem Ende loben!

Figaro.

Richtig gewarnt, alter Leierkasten!

(Er tritt vor, Susannen an der Hand, und beide schließen, mit feinsten Anmuth an das Publikum sich wendend.)

Meine Herren und Damen, wir waren so frei . . .

(als ob er stotterte).

Susanne.

Sie zur Hochzeit einzuladen!

Figaro.

Vergessen Sie aber nicht, daß Regen am Hochzeitstage Glück bedeutet.

Susanne.

Möchte es doch heute Abend noch regnen, —

Figaro und Susanne

(mit der Pantomime des Klatschens).

Daß es klatscht!

(Gruppen, wie zum allgemeinen Abgang. Der Vorhang fällt.)

